This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

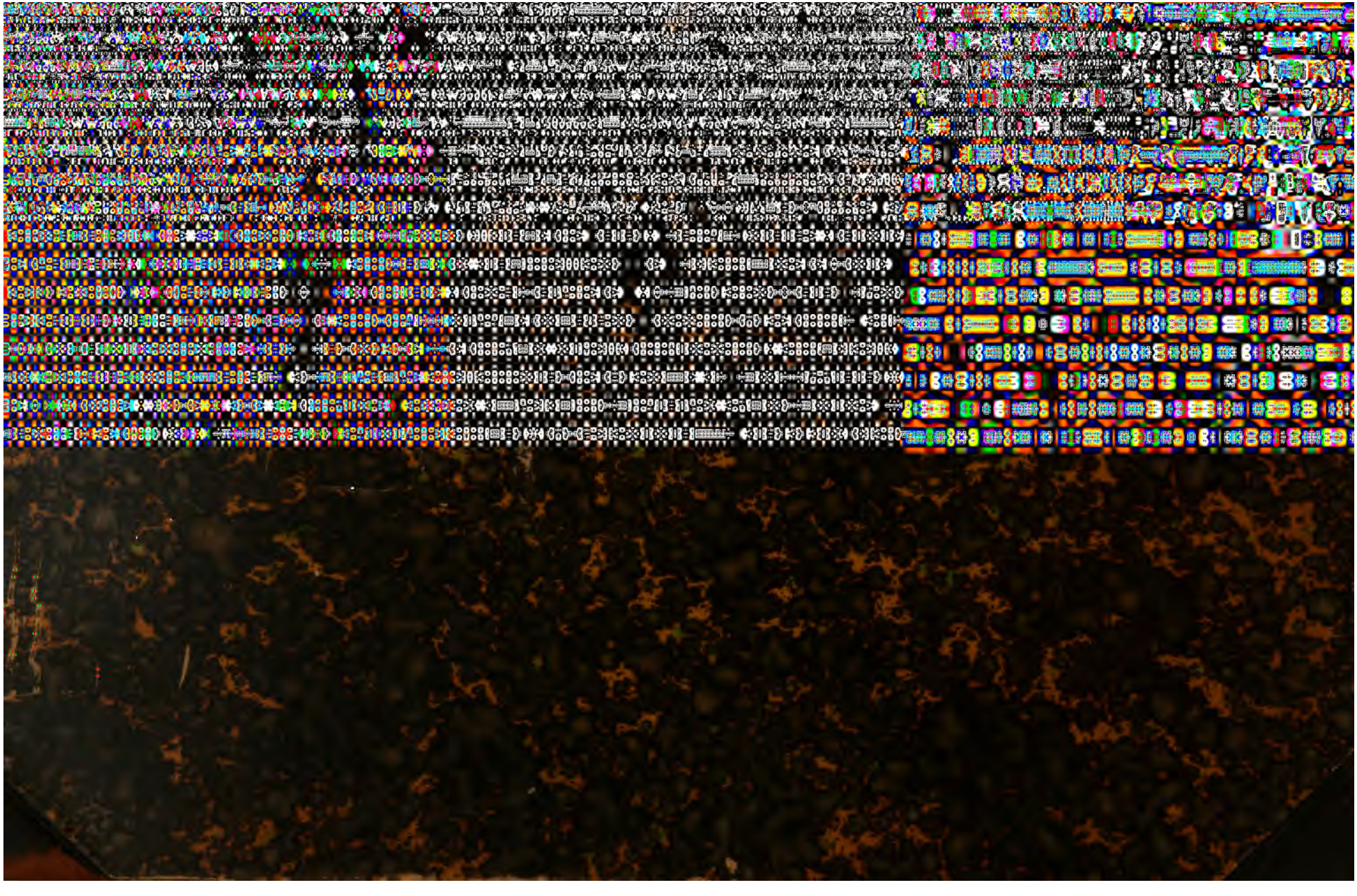
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

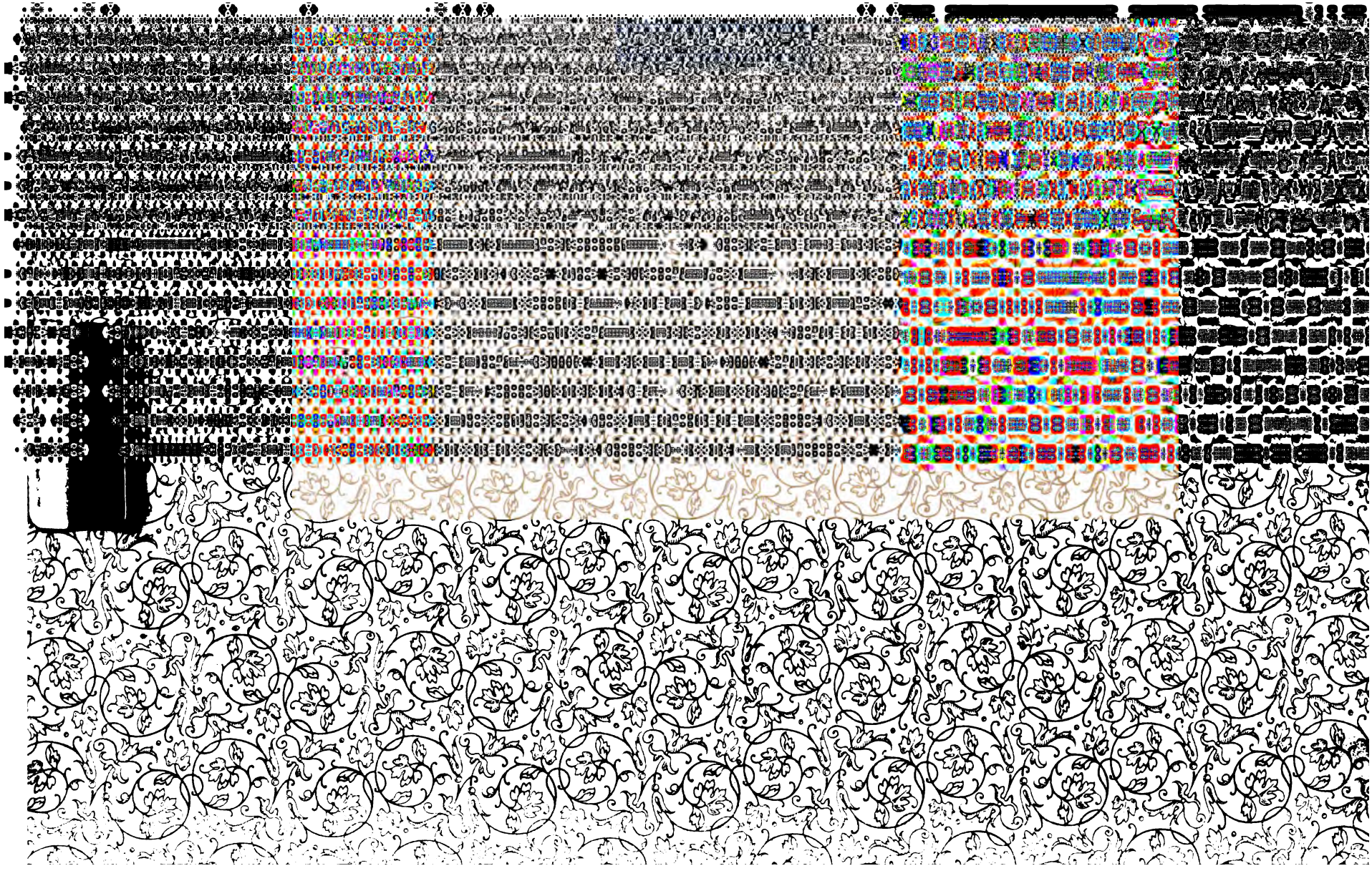
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

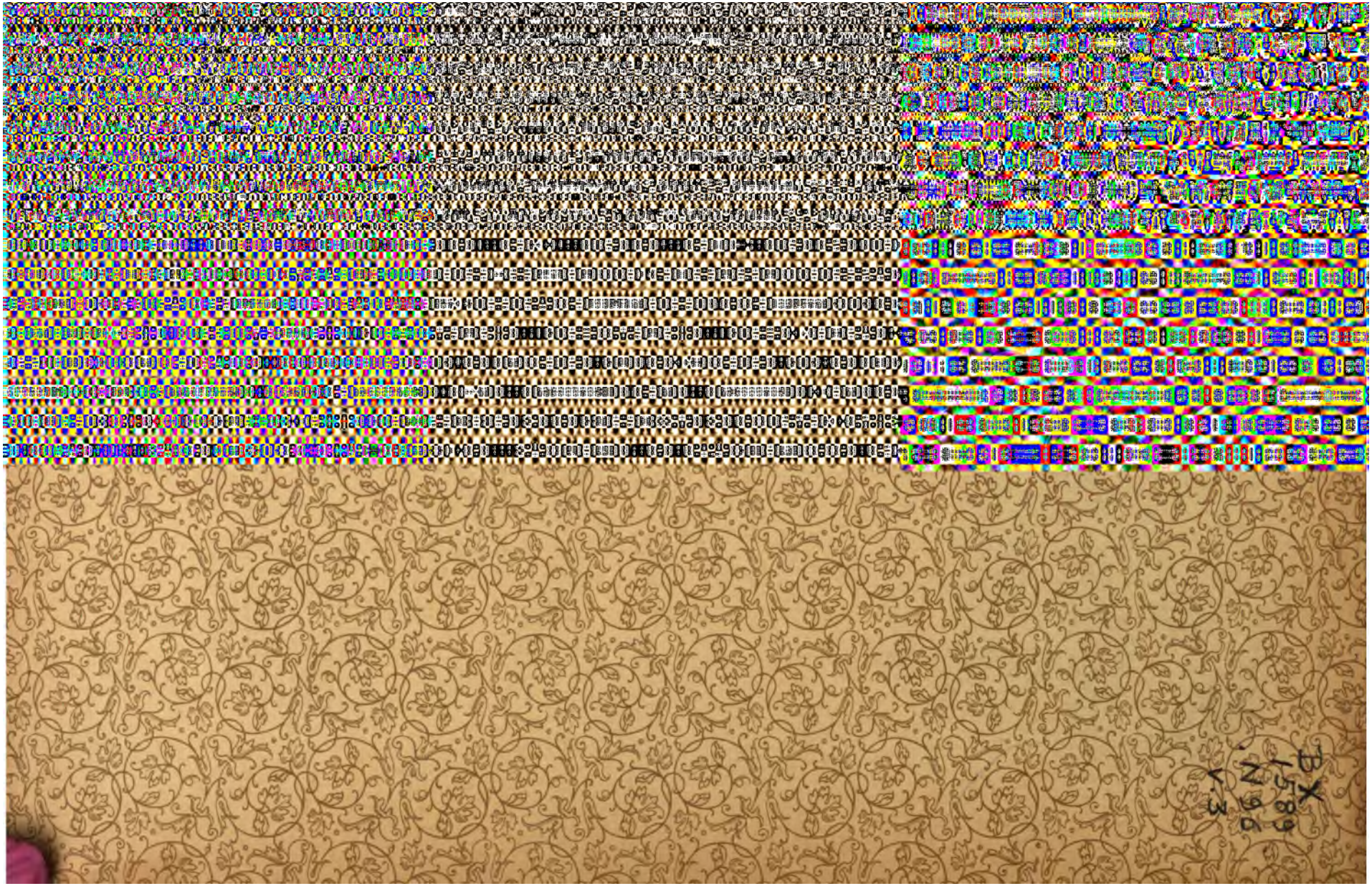
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.







Die

Gotteshäuser der Schweiz.

12 1337

Historisch-antiquarische Forschungen

von

Arnold Nüscheler,
Mitglied der zürcherischen antiquarischen und der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft und Ehrenmitglied der historischen Vereine der Kantone Glarus und Thurgau, sowie der fünf Orte.

Drittes Heft.

BISTHUM CONSTANZ.

Zweite Abtheilung.

Archidiaconat Zürichgau.

Zürich,
Druck und Verlag von Orell, Füssli & Comp.
1873.

Erklärung der Abkürzungen der in den Noten zu Heft III zitirten Quellen.

A. a. d. 500j. J. F. i. S. = Andenken an die 500jährige Jubelfeier in Schwanden 1849.
A. A. H. i. S. = Archiv Allerheiligen, Kt. Schaffhausen.
A. B. d. Ct. Z. = Amtsblatt des Kantons Zürich. Zürich 1834—1872.
A. f. sch. A. K. = Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde. Zürich 1868—1872. 5 Jahrg.
A. f. sch. G. = „ für schweiz. Geschichte. Zürich 1870—1872. 3 Jahrg.
A. f. sch. G. u. A. K. = „ „ „ „ u. Alterthumskunde. Zürich 1855 bis 1868. 3 Bde.
A. f. sch. G. = Archiv für schweizerische Geschichte. Zürich 1843—1871. 17 Bde.
A. G. = Argovia. Aarau 1860—1871. 7 Bde.
v. A. G. d. Kt. S. G. = von Arx, Geschichte des Kt. St. Gallen. St. Gall. 1810—1830. 3 Bde.
A. K. = Archiv Kreuzlingen, Kt. Thurgau, Mskpt. im Kantonsarchiv.
Ann. A. D. = Anniversar Altendorf, Kt. Schwiz, Mskpt. im Kirchenarchiv.
„ B. = „ Baden „ Aargau „ „ „
„ B. D. = „ Birmensdorf „ „ „ „ „
„ D. = „ Dietikon „ Zürich „ „ „
„ F. B. A. = „ Fislisbach „ Aargau „ „ „
„ F. B. (S.) = „ Freienbach „ Schwiz „ „ Stiftsarchiv Einsiedeln.
„ G. = „ Galgenen „ „ „ „ Kirchenarchiv.
„ G. (S.) = „ Gebistorf „ Aargau „ „ „
„ K. D. = „ Kirchdorf „ Aargau „ „ „
„ K. L. = „ Klingnau „ „ „ „ Gemeindsarchiv.
„ L. = „ Lengnau „ „ „ „ Kirchenarchiv.
„ L. Th. = „ Linthal „ Glarus „ „ „
„ M(e). = „ Mellingen „ Aargau „ „ „
„ M(N). = „ Mollis-Näfels „ Glarus „ „ „ Näfels.
„ R. D. = „ Rordorf „ Aargau „ „ „
„ R. W. = „ Richtiswil „ Zürich „ „ „
„ Sch. = „ Schneisingen „ Aargau „ „ „
„ Wa. u. Wg. = „ Wangen „ Schwiz „ „ „
„ W. L. = „ Würenlos „ Aargau „ „ „
A. S. d. ä. e. A. = Amtliche Sammlung der ältern eidg. Abschiede. 1839—67. 7 Bde.
A. S. z. A. = Arter, Sammlung zürcherischer Alterthümer. Zürich 1837. 12 Hefte.
B. d. Kt. A. G. = Brunner, der Kanton Aargau. St. Gallen u. Bern 1844. 2 Bde.
B. d. W. O. d. k. S. = Burgener, die Wallfahrtsorte d. kath. Schweiz. Ingenbohl 1864. 2 Bde.
B. M. T. = Bluntschli, Memorabilia Tigurina. Zürich 1742.
B. u. G. ä. D. d. Z. L. = Büdinger u. Grunauer, älteste Denkmale d. Zürch. Literatur. Zür. 1866.
Cat. F. o. m. C. = Catalogus fratrum ordinis minorum Capucinorum. 1873.

C. D. C. = Catalogus personarum ecclesiasticarum et locorum diöcesis Constantiensis. Constantiæ 1779.
Ch. d. St. Sch. = Chronik der Stadt Schaffhausen. Schaffhausen 1844.
Ct. A. A. G. A. L. = Cantons-Archiv Aargau; Archiv Leuggern.
Ct. A. Sch(H). = Cantons-Archiv Schaffhausen.
Ct. A. Schw. = „ „ Schwiz.
Ct. A. S. G. = „ „ St. Gallen.
Ct. B. A. G. B. C. = „ Bibliothek Aargau. Breviarium Cisterciense. Mskpt.
Ct. B. A. G. N. W. = „ „ „ Necrologium Wettingen. Mskpt.
C. T. M. S. G. = Codex traditionum monasterii S. Galli. Ms. im Stiftsarch. St. G.
D. d. K. K. N. = Diarium des Kapuzinerklosters in Näfels. Mskpt.
D. d. S. R. B. = Dalp, die Schweiz in ihren Ritterburgen. Chur 1828—39. 3 Bde.
D. G. d. G. O. G. = Diener, Geschichte der Gemeinde Oberglatt. Zürich 1868.
D. K. St. B. a. d. e. T. = Das Kollegiatstift Baden an die eidg. Tagsatzung. 1846.
D. R. B. d. Sch. = Dalp, s. oben.
D. Sch. Ch. = Dettling, schwizerische Chronik. Schwiz 1860.
D. Sch. R. B. = Dalp, s. oben.
D. V. Z. G. B. = Domänen-Verwaltung Zürich. Gültbriefe. Mskpt.
D. V. Z. G. Z. I. d. Kt. A. F. = „ „ „ Grundzins-Instrumente d. Kt.-Armenfonds. Mskpt.
E. B. A. F. = Erzbischöfliches Archiv in Freiburg (Mittheilungen von Hrn. Archivar Franz Zell).
E. B. d. Z. S. = Escher, Beschreibung des Zürichsees. Zürich 1692.
E. B. i. XII. u. XIII. J. = Engelberg im 12. und 13. Jahrhundert. Luzern 1846.
E. Ch. = Edlibachs Chronik. (Mitth. d. ant. Ges. in Zürich. Bd. IV.)
E. E. C. = Eichhorn, episcopatus Curiensis. St. Blasii. 1797.
E. z. G. d. G. R. u. k. G. = Einleitung zur Geschichte der Grafschaft Rapperswil u. kurzgefasste Geschichte derselben. Einsiedeln 1826 u. 1821.
F. D. A. = Freiburger Diöcesan-Archiv. 1865—1873. 7 Bde.
F. G. z. 100j. K. W. F. d. G. H. = Festgabe zur 100jährigen Kirchweihfeier der Gemeinde Hombrechtikon. 1859.
F. Q. u. F. = Fickler, Quellen und Forschungen zur Geschichte Schwabens und der Ostschweiz. Mannheim 1859.
F. St. u. E. B. = Fäsi, Staats- und Erdbeschreibung der helvetischen Eidgenossenschaft. Zürich 1765—68. 4 Bde.
G. A. A. D. = Gemeinds-Archiv Altendorf, Kt. Schwiz.
G. A. B. = „ „ Baar, Kt. Zug.
G. A. H. = „ „ Hirzel, Kt. Zürich (Pergamentheft).
G. A. K. L. = „ „ Klingnau, Kt. Aargau.
G. A. L. = „ „ Lengnau, „ „
G. A. R. B. = „ „ Regensberg, Kt. Zürich.
G. A. R. S. = Goldast, Alemannicarum rerum scriptores. Francof. et Lipsiæ 1730.
G. A. W. = Gedrucktes Archiv des Klosters Wettingen, Kt. Aargau. 1573.
G. A. Wü. = Gemeinds-Archiv Würenlingen, Kt. Aargau.
G. D. v. St. G. = Gedruckte Dokumente des Klosters St. Gallen (s. Staatsarchiv Zürich).
G. F. = Geschichtsfreund (Mitth. d. histor. Vereins der V Orte). Einsiedeln 1844—72. 27 Bde.

G. H. d'A.	= Grandidier, histoire d'Alsace. Strassbourg 1787.
G. H. N. S.	= Gerbert, historia nigræ silvæ. St. Blasii. 1783. 3 tom.
G. I. d. C. A. F.	= Grundzins-Instrumente d. Kantonal-Armen-Fonds (Dom. Verw. Zürich).
G. K. G. d. Sch.	= Gelpke, Kirchengeschichte der Schweiz. Bern 1856 bis 1861. 2 Bde.
G. N. S.	= Girard, nobiliaire Suisse. Basle 1787. 2 vol.
G. R. A.	= Goldast, rerum Alemann. script. Francof. et Lips. 1730.
G. W.	= Grimms Weisthümer. Göttingen 1840—69. 6 Bde.
H. A. H.	= Hartmann, annales Herèmi. Friburgi Brisgoviæ 1612.
H. B. F.	= Hess, Badenfahrt. Zürich 1811.
H. d. K. Pf. d. St. Z.	= Huber, die Kollatur-Pfarreien u. Gotteshäuser des Stifts Zurzach. Klingnau 1868.
H. d. Kt. Gl.	= Heer, der Kanton Glarus. St. Gallen u. Bern 1846.
H. F. G. z. 100j. K. W. F. d. G. O.	= Hirzel, Festgabe zur 100jährigen Kirchweihfeier der Gemeinde Oberrieden. 1861.
H. G. D. H.	= Hergott, genealogia diplomatica aug. gentis Habsburgicæ. Viennæ 1787. 3 Tom.
H. G. d. Pf. K. S. P.	= Hess, Geschichte der Pfarrkirche St. Peter in Zürich. Zürich 1798.
H. G. d. St. Z.	= Huber, Geschichte des Stifts Zurzach. Klingnau 1869.
H. h. e, n. t.	= Hottinger, historia ecclesiastica novi testamenti enneas. Hanoviæ et Tiguri 1655—1667. 9 Vol.
H. h. K. G.	= Hottinger, helvetische Kirchengeschichten. Zürich 1708 bis 1738. 4 Thle.
H. K. Ch.	= Henne, die Klingenberger Chronik. Gotha 1861.
H. L. u. G. v. Ph. S.	= Huber, Leben u. Gedichte v. Philipp Saxer. Aarau 1870.
H. P. M.	= Historiæ patriæ monumenta. Aug. Taur. 1836—68. 12 Bde.
H. Sch. T. C.	= Hottinger, Schola Tigurinorum Carolina Tiguri. 1664.
H. Sp. H. T.	= Hottinger, Speculum Helvetico-Tigurinum. Tiguri 1665.
H. S. z. L. sch. L.	= Holzhalb, Supplemente zu Leu's schweiz. Lexikon. Zug 1786—95. 6 Thle.
H. T. d. E.	= Herrliberger, Topographie der Eidgenossenschaft. Zür. und Basel 1754—58. 2 Thle.
H. z. G. d. G. St. Z. u. d. M. Sch.	= Holz, zur Geschichte des Grossmünsterstifts Zürich und d. Mark Schwamendingen. IX.—XIX. Zürich. O. Jahr.
H. Z. J. B.	= Hirzel, zürcherische Jahrbücher. Zürich 1814—19. 5 Bde.
J. B. d. h. V. d. Ct. Gl.	= Jahrbuch d. historischen Vereins d. Kt. Glarus. Zürich und Glarus 1865—1873. 9 Hfte.
J. R. d. T. M.	= Jahresrechnung des Tagwen Mollis. 1861.
K. A. A. D.	= Kirchen-Archiv Altendorf, Kt. Schwiz.
„ „ (L)A. R.	= „ „ „ (Lade) Albisrieden, Kt. Zürich.
„ „ B. D. St. A. P. P. Ms.	= „ „ Birmensdorf, Kt. Aargau. Stamm annales parochorum piropaganorum. Ms.
„ „ B. St. B. d. L. P. u. d. K.	= „ „ Baden, Kt. Aargau, Statutenbuch des Leutpriesters und der Kapläne. Ms.
„ „ D.	= „ „ Dürnten, Kt. Zürich.
„ „ D. T. E. u. St. R.	= „ „ Dietikon, Kt. Zürich, Tauf-, Ehe- und Sterberegister von 1620. Ms.

K. A. E.	= Kirchen-Archiv Egg, Kt. Zürich.
„ „ G. L. V. o. U.	= „ „ Galgenen, Kt. Schwiz, liber vitæ oder Urbar von 1582. Ms.
„ „ H. W.	= „ „ Hinterwäggithal, Kt. Schwiz.
„ „ K.	= „ „ Kiburg, Kt. Zürich.
„ „ K. D. H. D.	= „ „ Kilchdorf, Kt. Aargau; Hirsemanns Denkwürdigkeiten. Ms.
„ „ Kl. Ann. Fr.	= „ „ Klingnau, Kt. Aargau, Anniversarium fratornitatis rosariæ. Ms.
„ „ L. D. E. L.	= „ „ Lachen, Kt. Schwiz, directorium ecclesiæ Lachensis. Ms.
„ „ L. Th.	= „ „ Linthal, Kt. Glarus.
„ „ R.	= „ „ Rümlang, Kt. Zürich.
„ „ R. B. Ms.	= „ „ Reichenburg, Kt. Schwiz, Manuskript v. 1790.
„ „ R. D.	= „ „ Regensdorf, Kt. Zürich.
„ „ Sch. B.	= „ „ Schübelbach, Kt. Schwiz.
„ „ (L.) St. P. i. Z.	= „ „ (Lade) St. Peter in Zürich.
„ „ T. (Ann. T.)	= „ „ Tuggen, Kt. Schwiz (Urkunden u. Anniversar).
„ „ Wg.	= „ „ Wangen, Kt. Schwiz.
„ „ W. L.	= „ „ Würenlingen, Kt. Aargau.
„ „ W(o).	= „ „ Wollerau, Kt. Schwiz.
„ „ W(s).	= „ „ Weisslingen, Kt. Zürich.
„ „ W(t).	= „ „ Wettingen, Kt. Aargau.
„ „ W. V.	= „ „ Wildberg, Kt. Zürich, Verzeichniss der vorzüglichsten Sachen. Ms.
K. B. (N.) v. Pf. J. M. Ms.	= Kirchenbuch Netstal, Kt. Glarus, von Pfr. Joh. Marti, Mskpt.
K. G. d. e. B.	= Kopp, Geschichte der eidgenössischen Bünde. Leipzig u. Berlin. 1845—1871. 5 Bde.
K. K. A. i. Gl.	= Katholisches Kirchenarchiv in Glarus.
K. L. N.	= Kapell-Lade Netstal, Kt. Glarus.
K. L. St. P.	= Kirchen-Lade St. Peter in Zürich.
K. R. v. T.	= Krapf, Regesten des Frauenklosters Tänikon. Chur 1852.
K. u. W. B. z. G. u. L. d. K. A.	= Kurz nnd Weissenbach, Beiträge zur Geschichte u. Literatur des Kt. Aargau. Aarau 1846.
K. U. z. G. d. e. B.	= Kopp, Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde. Luzern 1835. Wien 1851. 2 Bde.
L. d. G. B. d. Sch.	= Lütolf, die Glaubensboten der Schweiz. Luzern 1871.
L. h. th. G. R.	= Lang, hist.-theologischer Grundriss. Einsiedeln 1698. 2 Bde.
v. L. d. R. v. B.	= v. Liebenau, die Ritter von Baldegg. Luzern. 1866.
v. L. K. A.	= v. Liebenau, Lebensgeschichte der Königin Agnes von Ungarn. Regensburg 1868.
L. sch. L.	= Leu, schweizerisches Lexikon. Zürich 1747—65. 20 Thle.
L. u. W. d. h. M.	= Leben und Wirken des h. Meinrad. Einsiedeln 1861.
M. d. a. G. i. Z.	= Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Zürich 1848—70. 16 Bde.
M. d. B. V. i. B.	= Mittheilung der Bauverwaltung in Baden, Kt. Aargau.
M. (d.) O. N. d. Ct. Z.	= Meier, die Ortsnamen des Kt. Zürich (in den Mitth. d. ant. Ges. in Zürich Bd. VI. Hft. 3).
M. d. R. d. B. A. E. (R. v. E.)	= Morel, die Regesten der Benediktiner-Abtei Eins. Chur 1851.

M. K. d. Ct. Z. = Murer, Karte des Kt. Zürich. 1566.
M. R. v. E. = Morel, Regesten von Einsiedeln. Chur 1851.
M. sch. A. = Müller, merkwürdige Ueberbleibsel von schweizerischen Alterthümern. 1778—1783. 12 Thle.
M. T. H. R. V. = Merian, Topographia Helvetiæ, Rætiæ et Valesiæ. Frkf. 1642.
M. v. Fr. Dr. H. i. H. = Mittheilung von Frau Dr. Heusser in Hirzel, Kt. Zürich.
„ „ Hrn. a. L. A. H. i. R. = „ „ Hrn. alt Landammann Helbling sel. in Rapperswil.
„ „ „ a. P. Z. i. E. = „ „ „ alt Präsident Zweifel in Elm, Kt. Glarus.
„ „ „ B. i. N. H. = „ „ „ Boser in Neuenhof, Kt. Aargau.
„ „ „ B. R. A. i. B. = „ „ „ Bezirksrichter Anner in Baden, Kt. Aargau.
„ „ „ B. R. W. i. H. = „ „ „ „ Wethli in Hirslanden, Kt. Zch.
„ „ „ D. K. i. Sch. = „ „ „ Dekan Keller in Schneisingen, Kt. Aargau.
„ „ „ „ P. i. F. = „ „ „ „ Pupikofer in Frauenfeld, Kt. Thurg.
„ „ „ „ R. i. T. = „ „ „ „ Rüttimann in Tuggen, Kt. Schwiz.
„ „ „ „ Sch. i. D. = „ „ „ „ Schoch in Dielstorf, Kt. Zürich.
„ „ „ „ W. i. B. = „ „ „ „ Waser in Bäretswil, „ „
„ „ „ Dr. F. K. i. Z. = „ „ „ Doktor Ferdinand Keller in Zürich.
„ „ „ „ M. A. i. Z. = „ „ „ „ Meier-Ahrens sel. „ „
„ „ „ „ R. M. i. B. = „ „ „ „ Remigius Meier in Basel.
„ „ „ J. M. i. W. = „ „ „ Jakob Messikommer in Wetzikon, Kt. Zch.
„ „ „ I. P. M. i. N. = „ „ „ Ingenieur Pascal Müller in Näfels, Kt. Glarus.
„ „ „ J. U. i. B. = „ „ „ J. Utzinger in Bülach, Kt. Zürich.
„ „ „ K. R. V. i. Z. = „ „ „ Kirchenrath Vögeli in Zürich.
„ „ „ M. G. i. L. = „ „ „ Maler Ganginer in Lachen, Kt. Schwiz.
„ „ „ P. B. St. B. i. G. Th. = „ „ „ Pater Basilius Strebel, Beichtiger in Gnadenthal, Kt. Aargau.
„ „ „ Pf. B. i. G. = „ „ „ Pfarrer Brügger in Galgenen, Kt. Schwiz.
„ „ „ „ B. S. i. V. W. = „ „ „ „ Breitenstein in Vorderwäggithal, Kt. Schwiz.
„ „ „ „ B. i. W. = „ „ „ „ Baumgartner in Wollerau, Kt. Schwiz.
„ „ „ „ F. i. K. = „ „ „ „ Fäh in Kaltbrunnen, Kt. St. Gallen.
„ „ „ „ G. s. i. O. = „ „ „ „ German sel. in Otelfingen, Kt. Zch.
„ „ „ „ H. H. i. B. = „ „ „ Pfarrhelfer Huber in Bremgarten, Kt. Aarg.
„ „ „ „ H. i. B. = „ „ „ Pfarrer Heer in Betschwanden, Kt. Glarus.
„ „ „ „ H. i. M. = „ „ „ „ „ „ Mitlödi, „ „
„ „ „ „ H. i. N. = „ „ „ „ Heussi in Netstal, „ „
„ „ „ „ I. i. E. = „ „ „ „ Imfeld in Ehrendingen, Kt. Aargau.
„ „ „ „ K. i. L. = „ „ „ „ Keller in Lengnau, „ „
„ „ „ „ K. i. W. = „ „ „ „ Koch im Dorf Wettingen, „ „
„ „ „ „ L. i. W. = „ „ „ „ Leimgruber im Kloster Wettingen.
„ „ „ „ M. i. O. U. = „ „ „ „ Maier in Oberurnen, Kt. Glarus.
„ „ „ „ M. i. W. = „ „ „ „ Meier in Weisslingen, Kt. Zürich.
„ „ „ „ Pf. i. N. H. = „ „ „ „ Pfenninger in Niederhasle, Kt. Zch.
„ „ „ „ R. i. R. = „ „ „ „ Rohn in Rordorf, Kt. Aargau.
„ „ „ „ R. T. i. St. = „ „ „ „ Riffel-Tschudi in Stäfa, Kt. Zürich.
„ „ „ „ Sch. i. H. = „ „ „ „ Schuster in Hombrechtikon, Kt. Zch.
„ „ „ „ Sch. i. K. D. = „ „ „ „ Schürmann in Kilchdorf, Kt. Aargau.
„ „ „ „ Sch. i. R. = „ „ „ „ Schweizer in Rüti, Kt. Zürich.

M. v. Hrn. Pf. St. i. D. = Mittheilung von Hrn. Pfarrer Stierlin sel. in Dürnten, Kt. Zch
„ „ „ „ St. i. F. = „ „ „ „ Staffelbach in Fislisbach, Kt. Aarg.
„ „ „ „ V. i. U. = „ „ „ „ Vögelin in Uster, Kt. Zürich.
„ „ „ „ Z. i. M. = „ „ „ „ Zweifel in Matt, Kt. Glarus.
„ „ „ P. G. M. i. E. = „ „ „ Pater Gall Morel sel. in Eins., Kt. Schwiz.
„ „ „ P. G. W. i. R. = „ „ „ „ „ Wissmann in Rüeterswil, Kt. St. Gallen.
„ „ „ P. J. L. i. E. = „ „ „ „ Just. Landolt i. Einsiedeln, Kt. Schwiz.
„ „ „ P. L. i. Z. = „ „ „ Professor Lasius in Zürich.
„ „ „ P. N. i. S. G. = „ „ „ Präsident Näf in St. Gallen.
„ „ „ P. R. i. Z. = „ „ „ Professor Rahn in Zürich.
„ „ „ P. Z. i. E. = „ „ „ Präsident Zentner in Elm, Kt. Glarus.
„ „ „ R. H. J. R. T. i. N. = „ „ „ Rathsherr Dr. J. A. Tschudi in Näfels, Kt. Gl.
„ „ „ St. A. H. i. Z. = „ „ „ Staatsarchivar Hotz in Zürich.
„ „ „ St. A. Th. v. L. i. L. = „ „ „ „ Th. v. Liebenau in Luzern.
„ „ „ St. P. B. O. i. Pf. = „ „ „ Statthalter Pater Basilius Oberholzer in Pfäffikon, Kt. Schwiz.
„ „ „ St. R. Dr. B. i. G. = „ „ „ Ständerath Dr. Blumer in Glarus.
„ „ „ St. Sch. D. i. B. = „ „ „ Stadtschreiber Dorer in Baden, Kt. Aarg.
M. v. K. Ct. Z. = Meier von Knonau, der Kt. Zürich. St. Gallen und Bern. 1844 bis 1846. 2 Bde.
M. v. K. R. d. (e.) C. A. C. = „ „ „ Regesten der ehemaligen Cistercienser-Abtei Cappel. Chur 1850.
M. v. K. St. G. G. Q. = „ „ „ St. Gallische Geschichtsquellen. 1870.
M. Z. S. f. d. G. d. O. Rh. = Mone, Zeitschrift für die Geschichte des Ober-Rheins. Karlsruhe 1850—72. 24 Bde.
v. M. C. D. R. = v. Mohr, codex diplomaticus ad historiam Rætiam. Cur 1848 bis 1865. 4 Bde.
v. M. H. S. = v. Mülinen, Helvetia Sacra. Bern 1858—61. 2 Thle.
v. M. S. a. u. n. G. S. od. Th. s. = v. Moos, Sammlung alter und neuer Grabschriften oder Thuricum sepultum. Zürich 1778.
N. B. v. B. = Neujahrsblatt von Bülach. 1870.
N. C. D. A. = Neugart, codex diplomaticus Alemanniæ. St. Blasii 1791. 2 tom.
N. Ch. (d. St. u. L.) S. G. = Näf, Chronik der Stadt und Landschaft St. Gallen. Zürich und St. Gallen 1850—1866.
N. E. C. = Neugart, episcopatus Constantiensis Alemannicus. T. II. Friburgiæ Brisgoviæ 1862.
N. G. d. K. G. G. F. = Näf, Geschichte der Kirchgemeinde Glattfelden. Bülach 1868.
N. G. d. K. G. H. = „ „ „ „ Hinweil. Zürich 1870.
N. G. Z. = Neue Glarner Zeitung. 1866. Nr. 38.
N. J. B. d. St. B. Z. = Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich. 1861.
N. J. B. v. Sch. = Neujahrsblätter von Schaffhausen. 1822—43. 22 Stck.
N. Z. Z. = Neue Zürcher-Zeitung.
O. G. S. d. Ct. Z. = Offizielle Gesetz-Sammlung des Kt. Zürich. 1832—72. 14 Bde.
Pf. H. Ö. U. B. = Pfeifer, habsburgisch-östreichisches Urbarbuch. Stuttg. 1850.
P. G. d. K. G. W. = Pupikofer, Geschichte der Kirchgemeinde Wängi. 1844.
P. G. d. Th. G. = „ „ des Thurgaus. Zürich 1828—39. 2 Bde.
P. H. i. G. A. H. = Pergamentheft im Gemeinds-Archiv Hirzel. Mskpt.
P. M. G. H. = Pertz, monumenta Germaniæ histor. Hannov. 1826—69. 18 Tom.

R. d. R. d. A. d. St. R. = Rikenmann, die Regesten des Archivs der Stadt Rapperswil. Chur 1850.
R. K. G. D. = Rettberg, Kirchengeschichte Deutschlands. Göttingen 1846 bis 1848. 2 Bde.
Sch. d. G. f. d. B. Ch. = Schematismus der Geistlichkeit für das Bisthum Chur. 1872.
Sch. H. Z. B. = Schöpflin, historia-Zæringo-Badensis. Carlsruhæ 1763—1766.
Sch. M. = Schweizerisches Museum (von Füssli). Zürich 1783—1796.
Sch. U. R. = „ Urkundenregister. Bern 1863—1872. 2 Bde.
S. d. a. G. i. Z. = Sammlung der antiquar. Gesellschaft in Zürich. (Siegel u. Urk.)
S. d. a. G. i. Z. A. A. U. = „ „ „ „ „ „ Almosen-Amts-Urbar von 1525.
S. d. a. G. i. Z. C. v. S. L. = „ „ „ „ „ „ Cartular d. Kapelle S. Leonhard bei Zürich ca. 1504.
S. d. a. G. i. Z. U. d. S. A. = „ „ „ „ „ „ Urbar des Seckel-Amts von 1488.
S. d. a. G. i. Z. Z. B. = „ „ „ „ „ „ Zeichnungsbuch.
Sp. A. Sch. H. = Spitalarchiv Schaffhausen.
Sp. A. Z. = „ Zürich.
Sp. d. a. K. z. Th. = Sprüngli, die alte Kirche zu Thalwil. 1845.
Sp. W. U. i. Sp. A. Z. = Spanweid-Urkunden im Spitalarchiv Zürich.
S. S. v. Hrn. Dr. R. M. i. B. = Siegelsammlung von Hrn. Dr. Remigius Meier in Basel.
St. A. A. G. A. L. = Staatsarchiv Aargau. Archiv Leuggern.
„ „ „ „ D. B. v. K. F. = „ „ Dokumentenbuch von Königsfelden. Ms.
„ „ „ „ Pf. B. = „ „ Pfrundenbüchlein. Ms.
„ „ B. G. = Stadtarchiv Bremgarten.
„ „ E. A. F. = Stiftsarchiv Einsiedeln. Anniversar Fahr.
„ „ „ Ann. F. B. u. U. = „ „ Anniversarium Freienbach u. Ufenau.
„ „ „ D. = „ „ Documenta Archivii Einsidlensis. 1665 bis 1696. 5 Bde. gedr. u. 9 Bde. Ms.
„ „ „ M. H. G. d. I. U. = „ „ M. Herzog, Geschichte der Insel Ufenau. Mskpt.
„ „ L. Kl. St. U. = Staatsarchiv Luzern, Kloster St. Urban (Urkunden).
„ „ St. G. W. U. D. = Stiftsarchiv St. Gallen, Wägelis Urkunden-Direktorium. Mskpt.
„ „ W. = Stadtarchiv Winterthur.
„ „ Z. = Stiftsarchiv Zurzach.
„ „ „ A. A. = Staatsarchiv Zürich, Almosenamt (Urkunden).
„ „ „ „ B. = „ „ Amt Bubikon „
„ „ „ „ C. = „ „ „ Cappel „
„ „ „ „ E. = „ „ „ Embrach „
„ „ „ „ K. = „ „ „ Küssnach „
„ „ „ „ Kz. = „ „ „ Konstanz „
„ „ „ „ Oe. = „ „ „ Oetenbach „
„ „ „ „ R. = „ „ „ Rüti „
„ „ „ „ T. = „ „ „ Töss „
„ „ „ „ W. = „ „ „ Winterthur „
„ „ „ Ann. K. = „ „ „ Anniversar Küssnach = liber animarum K.
„ „ „ B. B. = „ „ „ Berger-Buch (Herrschaft Grüningen).

St. A. Z.	B. d. H. St. B.	=	Staatsarchiv Zürich,	Beschreibung des Hofs St. Bläsi unsrer v. Winterberg 1769. Mskpt.
„ „ „	C. H.	=	„ „	Cappelerhof (Urkunden).
„ „ „	C. R.	=	„ „	Cartularium Rüti.
„ „ „	E. d. P. C. O. S.	=	„ „	Einkommen der Pfarrkompetenz zu Ober-Schwerzenbach 1530. Ms.
„ „ „	G. D. v. S. G.	=	„ „	gedruckte Dokumente v. St. Gallen. 9 Bde.
„ „ „	H. A.	=	„ „	Hinteramt (Urkunden).
„ „ „	H. W.	=	„ „	Herrschaft Wädenswil (Urkunden).
„ „ „	K. A. U.	=	„ „	Kelleramts-Urbar der Stift von 1541.
„ „ „	Kl. Rh.	=	„ „	Kloster Rheinau (Urkunden).
„ „ „	K. u. G. B.	=	„ „	Kauf- und Gemächtbriefe. 27 Bde.
„ „ „	L. A. K.	=	„ „	liber animarum Küssnach.
„ „ „	M. P.	=	„ „	Meierisches Promptuar. 38 Bde.
„ „ „	O. A.	=	„ „	Obmann-Amt (Urkunden).
„ „ „	P. F. U.	=	„ „	Pfrundfond „
„ „ „	R. B. U.	=	„ „	Regensberg „
„ „ „	R. M.	=	„ „	Raths-Manuale.
„ „ „	R. P. (E.)	=	„ „	Raths-Protokolle (Erkenntnisse).
„ „ „	R. u. R. B.	=	„ „	Raths- u. Richtbücher. 88 Bde.
„ „ „	S. A.	=	„ „	Seckelamt (Urkunden).
„ „ „	St. B.	=	„ „	Steuerbücher. 26 Bde.
„ „ „	St. U.	=	„ „	Stifts-Urbarien und Urkunden.
„ „ „	U. (W.) d. H. W.	=	„ „	Urkunden der Herrschaft Wädenswil.
„ „ „	U. d. J. H. K.	=	„ „	Urbar des Johanniterhauses Küssnach.
„ „ „	U. d. P. Pf. I.	=	„ „	Urkunden der Pfarrpfründe Illnau.
„ „ „	U. d. St. u. L. Z.	=	„ „	Urkunden der Stadt u. Landschaft Zürich.
„ „ „	U. W.	=	„ „	Urbar Wettingen. 4 Bde.
„ „ „	W. A.	=	„ „	Wädenswiler Akten.
„ „ „	Z. R. d. A. Z.	=	„ „	Zinsrolle der Abtei Zürich.
St. B. d.	K. M.	=	„ „	Stiftungsbuch d. Kap. Mülinen, Kt. Schwiz.
„ „	E. A. U. u. Ms.	=	Stiftsbibliothek Einsiedeln.	Anniversar Ufenau u. Manuskripte.
„ „	St. G. W. Ms.	=	Stadtbibliothek St. Gallen.	Wägelisches Manuskript.
„ „	Z. A. A. Th.	=	„	Zürich, Anniversarium abbatiæ Thuricensis. Ms. I. Nr. 251.
„ „ „	A. C. P.	=	„ „ „	„ caplanorum præp. thur.
„ „ „	A. P. T.	=	„ „ „	„ præp. thur. Ms. C. Nr. 6, 9, 10. I. 149.
„ „ „	A. U.	=	„ „ „	„ Uster. Ms. C. Nr. 1.
„ „ „	A. W.	=	„ „ „	„ Wald. Ms. G. Nr. 63.
„ „ „	B. Ch.	=	„ „	Bullingers Chronik. Ms. A. Nr. 92.
„ „ „	B. L. B.		„ „	Breitenlandenbergisches Lagerbuch. Ms. G. 34, 35.
„ „ „	D. A. z. G. B.	=	„ „	Dürsteler, Anhang zum Geschlechterbuch. Ms. E. 29.
„ „ „	D. B. d. Kl. u. St.	=	„ „	Dürsteler, Beschreibung der Klöster und Stifte. Ms. E. 14.
„ „ „	D. R.	=	„ „	Diplomatarium Rüti. Ms. I. 297.
„ „ „	D. V. E.	=	„ „	Dürsteler, varia ecclesiastica. Ms. E. 68.

St. B. Z. G. (u. M.) v. R. = Stadtbibliothek Zürich, Geschichte und Merkwürdigkeiten der säkularisirten Prämonstratenser-Abtei Rüti. Ms. L. 48.
„ „ „ H. L. L. B. = „ „ Hohenlandenbergisches Lagerbuch. Ms. G. 35.
„ „ „ L. Ms. = „ „ Lindinners Manuscripte. Nr. 1—95.
„ „ „ R. R. Ch. = „ „ Rothenfluh, Rapperswiler-Chronik. Ms. A. 136.
„ „ „ Sch. d. h. = Scheuchzer, diplomata helvetica. Ms. H. 61—73.
„ „ „ Sch. J. B. A. = „ „ Schinz, Jahrzeitbücher-Auszüge. Ms. I. 251.
„ „ „ Sch. Z. z. B. M. T. = „ „ Schinz, Zusätze zu Bluntschli, Mem. Tig. Ms. I. 34.
„ „ „ S. Ms. = „ „ Simmlerische Manuskripte. 196 Bde.
„ „ „ St. B. d. St. = „ „ Statutenbuch des Stifts. Mskpt. C. 10. a. und b.
„ „ „ T. D. S. Ms. = „ „ Tschudis Dokumenten-Samml. Ms. C. 6.
„ „ „ U. (d. Kl.) Z. B. = „ „ Urbar d. Klosters Zürichberg. Ms. F. 48.
„ „ „ V. G. B. = „ „ Vögelis Glockenbuch. Ms. I. 432.
St. Ch. = Stumpf, gemeiner loblicher Eydgnossenschaft chronikwirdiger Thaten Beschreibung. Zürich. 1548. 2 Bde.
St. d. R. d. Kl. z. I. L. = Stettler, die Regesten des Klosters zu Interlaken. Chur 1849.
Stdt. A. B. (A.) R. = Stadtarchiv Baden, Archiv-Register.
„ „ B. G. = „ Bremgarten (Urkunden).
„ „ L. = „ Luzern „
„ „ R. Ann. R. = „ Rapperswil, Anniversar Rapperswil (u. Urkunden).
„ „ W. = „ Winterthur (Urkunden).
„ „ Z. F. M. U. = „ Zürich (Fraumünster-Urbar und Urkunden).
„ „ „ R. d. A. Z. = „ „ Rechnungen der Abtei Zürich.
St. G. d. K. G. B. = Studer, Geschichte der Kirchgemeinde Bäretswil. Zürich 1870.
St. U. d. F. v. R. i. S. = Stiftungsurbar der Familie von Reding in Schwiz. Mskpt.
T. Ch. = Tschudi, Chronicon helveticum. Basel 1734/6. 2 Thle.
T. E. u. St. R. v. D. = Tauf-, Ehe- u. Sterberegister v. Dietikon von 1620. (Kirchen-Archiv.)
T. G. Ch. = Tschudi, Beschreibung des lobl. Orths u. Lands Glarus. Zch. 1714.
T. K. d. Ct. Z. = Topographische Karte des Kantons Zürich. 32 Blätter.
U. = Urkundio. Solothurn 1857—63. Bd. I. u. II. 1.
U. b. Hrn. D. i. L. = Urkunden bei Hrn. Düggeli in Lachen.
U. d. a. G. i. Z. = „ der antiquarischen Gesellschaft in Zürich.
U. d. v. Wyss. Fam.-Fonds = „ des von Wyssischen Familienfonds in Zürich.
U. i. Sch. R. = „ im Schloss Rohr bei Kloten.
U. S. z. G. d. Ct. Gl. = Urkundensammlung zur Geschichte des Kts. Glarus. O. I. Bd. I.
U. U. St. = Urbar von Unterstrass im Gemeindsarchiv. Mskpt. von 1785.
U. v. C. E. i. Z. = Urkunden von Hrn. Hs. Kaspar Escher-Bodmer in Zürich.
U. v. Fl. M. E. i. F. H. i. Z. = „ „ Fräulein Mathilde Escher im Felsenhof in Zch.
V. A. Z. = Vögeli, altes Zürich. Zürich 1829.
V. Ch. i. A. f. sch. G. = Vitodurani Chronicon. (Im Archiv für schweizer. Geschichte. Bd. XI. Zürich 1856.)

V. d. a. K. i. U.	= Vögeli, die alte Kirche in Uster. 1866.
V. d. K. R.	= „ das Kloster Rüti. (In den Mittheilungen d. antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Bd. XIV. Hft. 2. 1862.)
V. G. d. W. K. i. Z.	= „ Geschichte der Wasserkirche in Zürich. 1848. (In den Neujahrsblättern der Stadtbibliothek.)
V. M. T.	= Vogel, Memorabilia Tigurina. Zch. I. 1845. II. 1841. III. 1850. IV. 1860.
V. O. L. d. Ct. Z.	= Vogel, Ortslexikon des Kantons Zürich. 1841.
W. d. K. G. H.	= Weber, Geschichte der Kirchgemeinde Höngg. Zürich 1869.
W. d. R. d. B. A. Pf.	= Wegelin, die Regesten der Benediktiner-Abtei Pfäfers und der Landschaft Sargans. Chur 1850.
W. F. A. i. Z.	= Werdmüllerisches Familien-Archiv in Zürich.
W. M. T.	= Werdmüller, Memorabilia Tigurina. Zürich 1780—90. 2 Bde.
W. R. v. Pf.	= Wegelin, Regesten von Pfäfers. Chur 1850.
W. U. B.	= Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Zürich. 1864. 2 Bde.
Z. F. P.	= Zürcherische Finanz-Protokolle (auf dem Rathhause).
Z. m. a.	= Zapf, monumenta anecdota, historiam germaniæ illustrantia. Augustæ Vindel. 1785. Vol. I.
Z. U. f. d. G. d. St. B.	= Zeerleder, Urkunden für die Geschichte der Stadt Bern. Bern 1853/4. 3 Bde.
Z. v. I. Sch.-K.	= Zeichnungen von Hrn. Ingenieur Schulthess-Kaufmann sel. in Zürich.

V. ARCHIDIACONAT ZÜRICHGAU.

10. DECANAT ILLNAU (später Wetzikon).

Im Jahre 1275 bezahlten folgende Gotteshäuser den päpstlichen Zehnten:[1])

A. Im Kanton Zürich:

a) Pfarrkirchen:

Illnowe, Mure, Egge, Russichon, Winterberch, Wissenanch, Williberch, Gossowe, Vstern, Walde, Beroltswile, Phefficon, Tübelndorf, Rapoltskilch, Tunretun, Altorf, Viscental.

b) Klöster:

Rüthi, Bubichon, Gevende.

B. Im Kanton St. Gallen:

Kappel.

In dem Markenbuche des Bisthums Konstanz von ca. 1370[2]) findet man ferner:

A. Im Kanton Zürich:

a) Pfarrkirchen:

Bubikon, Hinwil, Lindau, Schwerzenbach, Seegräben, Wangen, Wetzikon.

b) Filialen und Kapellen:

Binzikon, Ettenhusen, Greifensee, Hittnau, Itzikon, Kiburg, Laupen, Madetswil, Medikon, Mönchaltorf, Ottikon, Rikon, Ringwil, Tagelschwangen, Theilingen, Volketswil.

B. Im Kanton St. Gallen:

Pfarrkirche Eschibach.

Spätern Ursprungs sind die Töchter-Pfarrkirchen Bauma, Grüningen und Oetwil im Kanton Zürich.

A. Kanton Zürich.

1. Pfarrkirchen.

a. Mutterkirchen.

Dürnten (Tunriude oder Tunriudde 745, Tunreudda ca. 750[3]) St. Wendelin[4]). Die halbe Kirche erscheint in einer Aufzählung von Besitzungen des Klosters St. Gallen aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts.[5]) Ihr Leutpriester Ulrich ist am 4. Juli 1266 Zeuge zu Tössegg bei der Uebergabe

1) F. D. A. I. p. 225 u. 226. — 2) Ib. V. p. 77—80. — 3) W. U. B. I. p. 13, 15 u. 16. — 4) K. A. D. — 5) W. U. B. I. p. 16.

des Hofs Bussenhausen durch Walther von Elgg, Dienstmann des Gotteshauses St. Gallen, seinen Bruder Eberhard und ihre Frauen an Hermann von Landenberg;[1]) der gleiche Ulrich war auch Custos in Beromünster und schuldete 1275 dem Papste als Zehnten von den Kirchen Dürnten und Altorf 5 ℔ 10 ß.[2]) Von dem Kloster St. Gallen gelangte der Kirchensatz zu Dürnten an die Herrschaft Oesterreich; denn er gehörte nach dem Urbarbuch derselben aus den Jahren 1303—11 in den dortigen Hof, und die Kirche galt über den Pfaffen wohl 10 Mark Silber.[3]) Am 5. Dezember 1389 aber schenkt in Altenburg Erzherzog Rudolf IV. von Oesterreich mit Zustimmung seiner Brüder Friedrich, Albert und Leopold das ihnen eigenthümliche Patronatsrecht der Pfarrkirche Dürnten dem Abt und Convent des Klosters Rüti als etwelchen Ersatz für den in den neuesten Kriegen Oesterreichs gegen die Zürcher, Schwizer und ihre Eidgenossen erlittenen Schaden.[4]) Sie wurde alsdann von Thomas, Sänger der Propstei Zürich, aus Auftrag des Papstes Johann XXIII. d. d. 4. Juni 1414 dem Kloster Rüti einverleibt,[5]) und ging nach Aufhebung des letzern im Jahr 1525 an die Regierung von Zürich über. — In einem vermuthlich aus der Mitte des 14. Jahrhunderts stammenden Rodel der Zinse nnd Seelgeräthe, welche der Kirche Dürnten, sowie auch dem Leutpriester gehörten, sind erwähnt der Altar U. L. Frau und der neue Altar.[6])

Das Schiff der Kirche scheint in den Jahren 1517—1521 neu erbaut worden zu sein, da an der westlichen Thüre auswendig die Jahrzahl 1517 und an einem Kirchenstuhl, sowie an der Holzdecke des Schiffes die Jahrzahl 1521 sich befindet.[7]) Diese flache Decke hat zierlich geschnitzte und bemalte Friese und in einem derselben ein Spruchband mit der Inschrift: „Dise . Kilk . ist . vertever(t) . dvr . den . Meister . V(l)ric. . Schmid: diser „ . Herschaf(t) Dvrtn . bi . leb . Apt . F(e)lix . zv . Rvti . in . Zvrikpiet . „Grvni(n)ge . Amt . glegn . des . Vogt . Jorg . B(e)rger . d . zit . 1521.“ Auch sind vier Wappen angebracht, nämlich diejenigen der Stadt Zürich, der Meier von Dürnten und zwei unbekannte. Der Chor ist schmäler als das Schiff und hat vier Spitzbogenfenster mit Füllungen, sowie ein künstliches Spitzbogengewölbe, von dessen Schlusssteinen einer das Wappen des Abts von Rüti enthält.[8]) Dieser, als Kollator, war laut Erkenntniss des Raths in Zürich vom 6. Mai 1482 nicht schuldig, den Chor zu decken.[9]) — Im Thurme hingen bis zum Jahre 1858, wo ein Umguss stattfand, drei Glocken; die grösste war 1591 und die kleinste 1661? gegossen; die mittlere (älteste) hatte keine Jahrzahl, dagegen die Inschrift in gothischen Majuskeln:

1) St. A. Z. A. W. — 2) F. D. A. I. p. 192. — 3) Pf. H. Ö. U. B. p. 118. — 4) St. A. Z. A. R. — Vgl. H. g. d. H. III. p. 699. — 5) St. A. Z. A. R. — 6) K. A. D. — 7) M. d. s. H. Pf. St. i. D. — 8) Z. v. J. Sch. K. — 9) St. A. Z. A. R.

DIE . FIER . EVĀLISTEN . DIS . SIND . SANT . LVX . SANT . MARX . SANT . MATTES . DER . GVT . HER . SANT . JOHANS . [1])

Hinwil (Hunichinwilare 745)[2]). Die Kirche mit salischem Lande, Huben und Leibeigenen wird ebenfalls unter St. Gallischen Besitzungen in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts aufgezählt.[3]) Ihr Leutpriester Konrad ist am 31. Juli 1188 Zeuge bei der Entscheidung des Streites über die Kapelle in Nieder-Hasle;[4]) den Kirchensatz soll Graf Hartmann von Kiburg († 1263, resp. 1294) an das Johanniterhaus Bubikon vergabt haben;[5]) letzteres befand sich laut dem Markenbuch des Bisthums Konstanz von ca. 1370 im Besitze derselben.[6]) Demzufolge urkundet Bruder Ulrich Wismann, Schaffner dieses Hauses, am 1. November 1384, dass die Kirchmeier zu Hinwil dem Benz von Hadlikon ein Gütli daselbst um 20 ℔ Z. M. verkauft haben, und dass diese Summe an die Glocken verwendet worden sei, welche schädlich zerbrochen waren.[7]) Laut einer vom 15. November 1420 datirten Uebereinkunft des Ordens mit dem Bischof von Konstanz betreffend die ersten Früchte war die Kirche Hinwil damals mit dem Hause Bubikon vereinigt, und es präsentirte sonach am 18. Juli 1436 der Pfleger desselben, Johannes Wittich, den Ulrich Richter als beständigen Vikar jener Pfarrei.[8]) Die Kollatur ging mit dem Ritterhause Bubikon durch eine Zwischenhand im Jahr 1791 an die Regierung von Zürich über.[9]) — In Zinsrödeln der Kirche von 1521—1530 werden nachstehende Pfründen und Altäre erwähnt: 1. die Leutpriesterei, 2. Unser Frauen Pfrund, 3. Sant Bläsis Altar.[10])

Am 8. April 1786 wurde, nachdem der Chor in Hinwil von Bubikon angekauft worden, der Eckstein zur Erweiterung der dortigen Kirche gelegt und dieselbe am 23. September 1787 eingeweiht.[11]) Der alte Thurm, welcher nach Verlegung des Wohnsitzes der Eden von Hinwil auf Greifenberg (um die Mitte des 14. Jahrhunderts) aus den Steinen ihrer in Zerfall gerathenen Stammburg vor 1548 neu erbaut wurde, blieb stehen. Von den 1384 erneuerten Glocken war bis 1827, in welchem Jahre ein neues, harmonisches Geläute angeschafft wurde, noch die mittlere mit folgender merkwürdiger Inschrift vorhanden:

„Her nun gib in guten Lon,
Die Stüre und Hilf mir hant geton. M.CCCC.XXXX.“

Die kleinste Glocke war schon 1599 und die grösste 1672 umgegossen worden.[12])

---

1) St. B. Z. V. G. B. — 2) W. U. B. I. p. 13. — 3) Ib. p. 16. — 4) G. A. W. p. 287. — 5) St. Ch. II. p. 122 a. — 6) F. D. A. V. 80. — 7) St. A. Z. A. B. — 8) E. B. A. F. — 9) N. G. d. K. G. H. p. 125. — 10) Ib. p. 99. — 11) Ib. p. 104—112. — 12) St. B. Z. V. G. B.

Illnau (Illenauvia 745)[1] St. Martin.[2] Zwei Fünftheile dieser Kirche kommen vor in dem mehrerwähnten Verzeichnisse St. Gallischer Besitzungen aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts.[3] Schon vor dem Jahre 1124 aber hatte Graf Adelbert von Mersburg den Hof Illnau mit den dazu gehörigen Gütern dem Kloster Allerheiligen in Schaffhausen übergeben;[4] Meginhard von Sponheim, sein Schwiegersohn, bestätigt am 21. September 1127 in Kreuznach diese Vergabung und schreibt zugleich dem Bischof Ulrich II. von Konstanz, dass er sich das Kloster Allerheiligen und das daran vergabte Gut mit der Kirche Illnau treulich lasse befohlen sein.[5] Dieselbe erscheint auch mit den übrigen Besitzungen des Klosters in den Bestätigungsurkunden des Königs Konrad II. von 1145, des Papstes Eugen III. vom 28. Januar 1148[6], des Königs Friedrich I. vom 26. Februar 1154 und des Papsts Alexander III. vom 25. Mai 1179.[7] Laut einem von Bischof Hermann II. zu Konstanz (1182 — 1188) vermittelten Vergleiche über die Einkünfte in Illnau wurde der Zehnten der ganzen Pfarrei zwischen dem Leutpriester Albrecht und dem Kloster Allerheiligen gleich getheilt, so dass jener in Tagelschwangen, dieses aber in Rikon den grossen Zehnten bezog und der kleine Zehnten ersterem verblieb.[8] Derselbe Leutpriester wohnte auch laut einer nur in Abschrift vorhandenen Urkunde dd. 28. October 1188 dem Begräbnisse des ehrw. Dieners Gottes, Einhardus, in der Kirche zu Schwerzenbach bei.[9] Ein späterer Inhaber der Kirche Illnau, Heinrich Schlüsseli, Chorherr der Propstei Zürich, beschwor 1275 als daheriges Einkommen 37 M. S., wovon der beständige Vikar 5 M. S. für seine Pfründe hatte.[10] Papst Clemens VI. inkorporirte sodann am 18. September 1347 die Pfarrkirche Illnau dem Kloster Allerheiligen,[11] und Bischof Ulrich III. von Konstanz bestätigte diese Einverleibung am 3. Juli 1348, indem er das Pfrundeinkommen des beständigen Vikars festsetzte.[12] In einer Urkunde des Klosters St. Johann im Thurthale vom 22. Februar 1301 betr. Leibeigene, erscheint neben dem Dekan Wezelo von Illnau auch Rudolf, sein Helfer, als Zeuge[13] und laut einem Erkenntniss des Raths in Zürich vom 20. August 1477 musste der Leutpriester zu Illnau oder sein Helfer an gewissen Tagen die Messe auf St. Katharina-Altar in der Vorburg zu Kiburg vollbringen.[14] Ein vor Peter Attenhofer, Propst der Kirche St. Verena in Zurzach, als päpstlichem Richter schwebender Streit wegen mangelhafter Portion des damaligen Leutpriesters

1) W. U. B. I. p. 13. — 2) St. A. Z. A. T. U. v. 1459 u. 1627. — G. D. v. S. G. — 3) W. U. B. I. p. 16. — 4) St. A. Z. U. d. P.-Pf. I. — 5) F. Q. u. F. U. 24 u. 25 p. 48 u. 49. — 6) Ib. U. 26 u. 27 p. 51 u. 53. — 7) Sch. U. R. II. p. 94 u. 291. — 8) N. J. B. v. Sch. IV. p. 3. — 9) St. A. Z. E. d. P. C. Sch. v. 1530. — 10) F. D. A. I. p. 225. — 11) N. E. C. II. p. 713. — 12) Ct. A. Seh. — 13) St. A. Z. A. R. — 14) St. A. Z.

von Illnau, Heinrich Krütli, wurde am 9. August 1515 durch eine freundliche Uebereinkunft dahin vermittelt, dass derselbe als Corpus empfangen solle 60 Mütt 1 Vtl. Kernen und 10 Mltr. Hafer Z. M., wovon Propst und Kapitel der Kirche St. Felix und Regula in Zürich, als Einnehmer der Zehntenquart in Illnau, einen Viertheil, und Abt und Convent in Schaffhausen den Rest geben sollen.[1])

Das Schiff der Kirche hat Spitzbogenfenster, wovon eines mit dem Standeswappen der Rath in Zürich am 1. November 1561 schenkte,[2]) und eine flache Holzdecke. Bis 1804 befand sich auch oben auf der rechten Seite des Chorbogens ein Wappen mit der Ueberschrift: „Graf Hermann von Ottikon, Wohlthäter dieser Kirche“ (wahrscheinlich in Folge des von ihm am 24. August 1340 vergabten Mütts Kernen). Bei der damaligen Renovation der Kirche wurden Wappen und Inschrift übertüncht, allein auf Klage der sich beleidigt fühlenden Gemeinde Ottikon in Folge Urtheils des Obergerichtes flüchtig wieder hergestellt.[3]) Der gothische Taufstein trägt die Jahrzahl 1531; der viereckige Chor mit rundbogigem Kreuzgewölbe und Fenstern befindet sich im Thurm, welcher, aus Nagelfluhstücken und Kieselsteinen erbaut, ungemein fest ist.[4]) Die Inschriften der vier Glocken lauteten:

1. Grösste: „In nomine Domini Amen. Hac campana defunctos plango, festa colo, fulgura frango. Anno domini MCCCCCXX.“ Mit den Bildern der h. Maria, Martin, Antonius und einer Frau, auf jedem Arme ein Kind tragend. (St. Anna.) — Umgegossen 1753.
2. „O . Maria . Gotdes . Zell . hab . in . diner . hut . was . disi . Glogg . überschell. M.CCCCXXXVI.“
   Auf der einen Seite das Bild von St. Martin, auf der andern Christus und in einem Spruchbande die Worte:
   „Her hilf diner Cristen Schar
   Und die ir nemen eben war.“
3. „O rex glorie Criste veni nobis cum pace. Anno domini M.CCCCC.XXXXI.“
4. „Ave Maria gracia plena dominus tecum. Anno domini M.CCCCC.XXXXI.“ Umgegossen 1853.[5])

Pfäffikon (Faffinchova 811) St. Benignus 811, St. Martin ca. 1100. In der Vorhalle dieser Kirche überträgt am 11. August 811 Wolfcrim seinen Besitz zu Bubikon nebst neun Leibeigenen dem Kloster St. Gallen.[6]) Die Kirche selbst aber und alle ihre Zinsleute in jenem Dorfe, das im Herzogthum Alemanien, im Zürichgau und in der Grafschaft Luito's gelegen ist, ihre Zehnten, ihre Widum (zwei Huben), die Besoldung des dort Gott dienenden Priesters (eine Hube) und die zur (Mutter) Kirche

1) St. A. Z. U. d. P.-P. J. — 2) Ib. M. P. — 3) V. M. T. 1845 p. 513. — 4) Z. v. J. Sch. K. — V. M. T. 1841 p. 316. — 5) St. B. Z. V. G. B. — 6) W. U. B. I. p. 195.

Pfäffikon gehörenden (Tochter) Kirchen mit den Besoldungen ihrer Priester schenkt König Otto I. am 16. Mai 960 dem Kloster St. Martin in Disentis unter Abt Viktor,[1]) und fügt als Kaiser (im Mai?) 965 noch den Hof Pfäffikon mit den Ortschaften Zell, Endiveld? und Mesikon bei,[2]) welch' letztere Schenkung von seinem Sohne Otto II. am 4. Juli 976 bestätigt wird.[3]) Um das Jahr 1100 findet man ein Verzeichniss von Hörigen des Hofes Pfäffikon und des h. Martin, Bekenners.[4]) Die Vermuthung, dass dieser Name den Patron der dortigen Kirche bezeichne, wird dadurch zur Gewissheit, dass ihr Kirchherr Rudolf von Landenberg im Jahre 1308 jenen Heiligen im Siegel führt.[5]) Der erste bekannte Leutpriester H. ist am 13. Januar 1223 Zeuge in der Kirche Zollikon bei Entscheidung des Zehntenstreits zwischen der Propstei Zürich und dem Kloster Zürichberg.[6]) Ein späterer Leutpriester R. (1275), der sein Einkommen aus der Kirche eidlich auf 17 M. S. angab, verpfändete für die davon als päpstlichen Zehnten zu bezahlenden $1^3/_4$ M. S. einen silbernen, oben vergoldeten Kelch;[7]) neben ihm hatte ein Pfründer 11 ℔ Z. W. Einkommen. Es war nämlich von dem Ritter Heinrich von Werdegg, Dienstmann des Gotteshauses St. Gallen, mit Erlaubniss des Bischofs Rudolf II. in Konstanz und Einwilligung des Abts Ulrich VII. in St. Gallen, (als Kollator), sowie des Leutpriesters Rudolf von Landenberg in Pfäffikon am 29. März 1275 auf den Altar zur rechten Seite eine Pfründe gestiftet und dotirt, die Leihung derselben zunächst seines Bruders Rüdgers sel. Sohn und nach ihm je dem ältesten des Geschlechts von Werdegg übertragen und die Verpflichtungen des Kaplans festgesetzt worden.[8]) Der neuen Pfrund in Pfäffikon gibt der Ritter Hermann von Breitenlandenberg am 9. Mai 1376 zehn Mütt Kernen Gelds auf dem Hofe zu Rumlikon.[9]) Sein Sohn, Hermann von Landenberg-von Werdegg, Ritter, bewidmet am 23. Juni 1405 einen zweiten, in der Pfarrkirche Pfäffikon vor der Kanzel errichteten und der h. Maria, Johannes Täufer und Christophorus geweihten Altar mit Gütern und Zinsen, und verordnet, dass Kollator dieser Kaplaneipfründe jeder älteste von Landenberg-von Werdegg, nach dem Aussterben derselben der älteste des Geschlechts von Hohenlandenberg und nach Abgang des letztern der älteste von Breitenlandenberg sein solle.[10]) Ihr Lehenherr war am 9. November 1524 Hans von Hohenlandenberg zu Rapperswil und ihr Kaplan Hans Erb.[11]) Da in der betreffenden Stiftungsurkunde auch der Altar des h. Blasius erwähnt wird, so lässt sich annehmen, dass die 1275 dotirte Kaplaneipfründe den Namen desselben getragen habe, um

1) v. M. C. D. R. I. p. 78. — 2) Ib. p. 85. — 3) Ib. p. 95. — 4) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 44. — 5) S. d. a. G. i. Z. — 6) St. B. Z. U. d. Kl. Z. B. — 7) F. D. A. I. p. 226. — 8) St. A. Z. No. 458. — 9) Stdt. A. Z. F. M. U. II. p. 532. — 10) St. B. Z. H. L. L. B. Msc. — 11) St. A. Z.

so mehr, als solche bei einer späteren Theilung zwischen den Geschwistern Barbara und Beatrix von Hohenlandenberg 1541 ersterer ausdrücklich zugetheilt wird.[1]) Der Kaplan dieses St. Blasius-Altars, Johannes Nägilin, vertauschte am 5. Juli 1465 seine Pfrund mit Johannes Sturm, Kaplan des Klosters Tänikon.[2]) Noch geschieht Meldung einer dritten, schon 1488 vorhandenen Pfründe (U. L. Frau) in jener Pfarrkirche, indem ihr Kaplan Hans Esslinger, am 6. November 1509 mit seiner Klage betreffend den Zins von einem Gütli zu Laubberg in Schreierswinkel zu Fürwangen durch das zuständige Gericht an den Rath in Zürich gewiesen wird.[3]) Alle drei Kaplane mussten 1488 an den Bau der Grossmünsterthürme in Zürich beisteuern und zwar Schellenberg Gl. 3, die beiden andern aber, Hans Tobig und Rudolf von Tobel je 3 ℔ S.[4]) Inzwischen hatten die Ritter von Landenberg-von Werdegg den Kirchensatz zu Pfäffikon vom Kloster St. Gallen als Lehen erhalten; denn am 1. Mai 1414 ratifizirte der von dem Ritter Albert von Breitenlandenberg für die Kirche Pfäffikon als Priester präsentirte Heinrich Wecker eine von jenem als Kollator gemachte Uebereinkunft mit dem Bischof von Konstanz betreffend die ersten Früchte,[5]) und laut einer Urkunde des Hans Heinrich v. L. v. W. dd. 29. November 1459 hatte sein Vater sel., Hermann, den Zehnten zu Auslikon sammt dem Kirchensatze zu Pfäffikon dem Ritter Hermann von Eptingen versetzt.[6]) Am 16. August 1536 wird sodann dieses Lehen durch Hans von Breitenlandenberg, Sohn Gotthards v. L. und der Frau Esther von Rinach, dem Bürgermeister und Rath der Stadt Zürich übergeben.[7])

Der Chor der Kirche zeigt in den Fenstern, Strebpfeilern und im Gewölbe den Spitzbogenstil. An einem Steinband, von dem die Rippen ausgehen, steht die Jahrzahl 1487. Um ein viereckiges Sakramentshäuschen mit gothischen Verzierungen finden sich Spuren von Heiligen und Engelbildern.[8]) Von den drei Glocken im Thurm ist die erste 1619 gegossen, die zweite 1826 umgeschmolzen; die dritte (kleinste) hat die Inschrift: + Ave . Maria . gracia . plena . dominus . tecum . Jhesus.[9])

Egg (Eccha 775.[10]) Landolt vertauscht den 13. März 858 seinen Antheil an der Basilica in Egg dem Kloster St. Gallen gegen eine Hufe in Höngg.[11]) Ihr Leutpriester Bernhard urkundet am 28. October 1188 betreffend das Begräbniss des Dieners Gottes Einhard in der Kirche zu Schwerzenbach.[12]) Im Jahr 1275 bezahlte Graf Wilhelm von Toggenburg, auch Leutpriester zu Maur, von der Kirche Egg in zwei Terminen 17 β 6 Pfg. als päpstlichen Zehnten.[13]) Der Kirchensatz zu Egg gehörte am An-

1) St. B. Z. H. L. L. B. — 2) u. 5) E. B. A. F. — 3) u. 4) St. A. Z. — 6) u. 7) St. A. Z. A. B. — U. d. St. u. L. Z. — 8) Z. v. J. Sch. K. — 9) St. B. Z. V. G. B. — 10) W. U. B. I. p. 73. — 11) Ib. II. p. 76. — 12) St. A. Z. E. d. Pf. C. Sch. — 13) F. D. A. I. p. 225.

fang des 14. Jahrhunderts (1303/11) der Herrschaft Oesterreich und zwar in ihren Hof zu Mönchaltorf; die Kirche galt damals über den Pfaffen wohl auf 10 M. S.[1]) Am 12. Mai 1441 wurden vom Rathe in Zürich alle Renten, Gülten und Nutzungen der Pfarrei Egg dem Augustiner-Chorherrenstifte auf dem Zürichberg wegen Armuth zugeeignet, unter der Bedingung, dass es die Seelsorge daselbst versehe,[2]) und am 16. Januar 1478 erhielt dasselbe durch Tausch vom Johanniterhause Küssnacht auch die Widum und den Kirchensatz zu Egg gegen Abtretung seiner gleichen Besitzung in Dübendorf an lezteres.[3]) Bei der Aufhebung der Klöster in Folge der Reformation (1525) kam alsdann der Kirchensatz zu Egg an die Regierung von Zürich. — Inzwischen waren in der Kirche zwei Pfründen gestiftet worden; denn am 19. September 1463 erhielt Johannes Büscher, genannt Bick, eine Vollmacht, betreffend den Altar St. Sebastian[4]), und der neuen Pfründe St. Placidus, Sigisbert, Cyrillus und Wolfgang verkaufte am 26. April 1480 Heinrich Schweizer von Oberesslingen einen jährlichen Zins von 2 Mütt Kernen Gelds um 13 ℔.[5]) Der Kaplan derselben hatte laut einem vom 25. März 1512 datirten Vergleiche des Komthurs Andreas Gubelmann zu Küssnacht mit den Kirchgenossen in Egg betreffend das jährliche Corpus des dortigen Leutpriesters (39 Mtt. K., 10 Mltr. H. 6 Er. W.) ein abgesondertes Einkommen.[6])

Das Gotteshaus Egg scheint laut einem Spruchbriefe vom 17. Januar 1340 und der Jahrzahl der zweitgrössten Glocke (1345) damals einen Neubau oder wenigstens eine Hauptreparatur nöthig gehabt zu haben, indem über die Baupflicht zwischen den Kirchmeiern und Unterthanen der Mutterkirche Egg und ihrer Filiale Mönchaltorf Streit entstand, welcher von drei Schiedsrichtern dahin erledigt wurde, dass letztere zwar von Rechtswegen 1/6, da sie aber eine besondere Kirche haben und ohne fremde Hülfe in Ehren halten, nunmehr bloss 1/9 der Baukosten den erstern beisteuern sollen.[7]) Nach der Mitte des 15. Jahrhunderts war die Kirche Egg abermals baufällig; denn es wurde ihr am 12. Dezember 1464 ein Bettelbrief für ein Jahr ertheilt.[8]) Zuletzt wurde im Jahre 1743 das Langhaus neu gebaut.[9]) An der hölzernen Decke desselben war folgende eigenthümliche Inschrift, welche in der Sammlung der zürcherischen antiquarischen Gesellschaft aufbewahrt wird: „1495 . blessy . wercher . dischmacher . von . „bassel . ich . befil . mich . got . vnd . maria . vnd . die . heilligen XII. „botten . die . trincken . gern . win . behüet . vs . for . der . helle . „pin . also . hatt . disser . sprvch . ein . end . maria . gotes . mvoter .

1) Pf. H. Ö. U. B. p. 120. — 2) St. A. Z. U. d. J. H. K. — 3) Ib. A. K. — 4) E. B. A. F. — 5) K. A. E. — 6) St. A. Z. A. K. — 7) K. A. E. — 8) E. B. A. F. 9) W. M. T. L. p. 297.

„empfach . vnss . in . ir . hend . amen . hilf.“ Chor und Thurm blieben stehen. Die Inschriften der früheren drei Glocken lauteten:[1])

1) O . rex . glorie . XPe . veni`. nobis . cum . pace . S. Johannes S.. Lux . S.. Marx . S.. Mateus . Anno . domini . MCCCC . LXXXXIIII. Dabei ein Marienbild und Christus am Kreuz mit Maria und Johannes. Umgegossen 1731.

2) O . rex glorie XPe. veni cum pace M̊CC̊CX̊LV.

3) Emittes spiritum tuum, et recreabuntur, et renovabis faciem terre. (Ps. 103, V. 30.)
Alle wurden 1854 umgegossen.

Gossau (Cozeshowa 877/880) St. Maria 877/880,[2]) St. Martin 1339.[3]) In der Vorhalle der Kirche St. Maria daselbst übertragen Mekinhere und sein Bruder Liuto 877/880 ihren Besitz an das Kloster St. Gallen.[4]) Der Dekan Rudolf zu Gossau ist am 28\ Oktober 1188 bei dem schon erwähnten Begräbnisse in Schwerzenbach anwesend. Unter den folgenden Kirchherren und Leutpriestern sind nicht weniger als fünf aus dem Geschlechte der Freien von Matzingen im Thurgau, nämlich Rudolf 1227,[5]) Heinrich 1259,[6]) Eberhard 1305/6,[7]) Petrus 1315,[8]) Johannes 1357/70.[9]) Das Einkommen des Leutpriesters belief sich 1275 auf 17½ M. S.[10]) Der Kirchensatz war ein Lehen des Klosters St. Gallen, welches Hermann von Landenberg- von Werdegg am 10. April 1366 von dem Freien Walther von Altenklingen um Gl. 900 erwarb.[11]) Sein gleichnamiger Sohn aber verkauft am 12. Juli 1414 den Kirchensatz sammt Widum und Zehnten, nachdem er ihn vorher um Gl. 1400 pfandweise seiner Frau Fya von Homburg versetzt hatte, um Gl. 1000 rh. an Gold, wofür er ein Leibding erhielt, dem Kloster Rüti. Heinrich, Abt, und Convent in St. Gallen bestätigen am 17. September 1414 zu Wil diese Vergabung, und entziehen sich des Lehenschaftsrechts gegen Bezahlung eines jährlichen Zinses von 1 ℔ Wachs an ihre Custorei.[12]) Papst Johannes XXIII. bewilligt noch im gleichen Jahre die Einverleibung der Kirche Gossau in's Kloster Rüti und aus Auftrag desselben wird solche von Thomas, Sänger der Propstei Zürich, am 9. Januar 1415? endgültig vollzogen.[13]) Zur Zeit der Reformation (1525) ging die Kollatur mit dem übrigen Vermögen des aufgehobenen Klosters an die Regierung von Zürich über. Die Kirche hatte auch eine Altarpfründe der

1) St. B. Z. V. G. B. — 2) W. U. B. II. p. 214. — Vgl. Sch. U. R. No. 728. — 3) S. d. a. G. i. Z. — 4) Anm. 2). — 5) P. G. d. Th. I. 138 u. G. d. K. G. W. p. 8. 6) H. g. d. H. II. p. 360. — 7) St. A. Z. A. B. R. u. W. — 8) Ib. A. B. — 9) Ib. O. A. — 10) F. D. A. I. p. 226. — 11) St. A. Z. O. A. — 12) u. 13) Ib. A. R.

h. Maria, deren Kaplan Niklaus Ebersperg, am 5. Dezember 1415 im Kreuzgange der Propstei Zürich bei der Ausfertigung einer Urkunde gegenwärtig ist,[1]) und 1488 (Götz Hofer) an den Bau der Grossmünsterthürme in Zürich 4 ℔ steuern musste.[2])

Die baufällige Kirche, in der am 30. Januar 1820 die letzte Predigt stattfand, wurde am 31. gl. M. abzutragen begonnen. Vor der beabsichtigten Feierlichkeit bei der Aufrichtung des Dachstuhls der neuen Kirche am 22. Juni ereignete sich aber das Unglück, dass wegen allzu starker Belastung eines provisorischen Bretterbodens im obern Theil des Gebäudes die Tragbalken zerrissen und eine Menge von Menschen hinunterstürzte und theils getödtet, theils mehr oder weniger gefährlich verwundet wurde, und erst am 19. August 1821 die Einweihung der glücklich vollendeten Kirche vollzogen werden konnte.[3]) — Von den im Thurme hängenden Glocken ist die grösste 1626 und 1709 umgegossen, die beiden mittleren tragen die Inschrift: „O rex glorie veni nobis cum pace“ und zwar die zweite in Minuskeln mit der Jahrzahl 1532 und die dritte in Majuskeln ohne Jahrzahl; die kleinste ward 1811 umgegossen.[4])

Die Siegel der beiden Kirchherren

1) S. Jacob ab dem Wasē rctor' in Gosow 1339.

2) S. Johis . de . Matzig̃ . r . ecce . in . Gosow . 1367

zeigen den h. Martin zu Pferd mit Schwert, Mantel und Bettler.[5])

Maur (Mure 810 ? 924[6]) St. Martin 963.[7]) Der Priester Engilbolt lässt im Juni 963 vier Leibeigene frei, unter der Bedingung, dass sie jährlich an St. Martins Messe je einen Pfenning in Geld oder Wachs als Zins an den Altar des h. Martin in der Kirche zu Maur bezahlen.[8]) Letztere wird in dem vom 26. April 1247 datirten Schutz- und Freiheitsbriefe des Papsts Innocenz IV. für die Benediktinerinnen-Abtei Zürich unter den Besitzungen derselben aufgezählt, und verblieb dabei bis zur Uebergabe an die Stadt Zürich durch die Aebtissin Katharina von Zimmern im November 1524. Ein Vikar in Maur, Heinrich, erscheint unter den Zeugen bei dem Begräbnisse des Einhardus zu Schwerzenbach mit andern schon genannten Geistlichen aus der dortigen Gegend am 28. Oktober 1188. Der erste urkundlich genannte Leutpriester, Burkard März, starb am 10. Februar 1258.[9]) Ein späterer Amtsnachfolger, Graf Wilhelm von Toggenburg, bezahlte 1275 als päpstlichen Zehnten 38 ß.[10])

---

1) St. A. Z. A. R. — 2) Ib. — 3) V. M. T. 1841 p. 221 ff. — 4) St. B. Z. V. G. B. — 5) S. d. a. G. i. Z. — 6) H. z. G. d. G. M. St. Z. p. 3. — M. d. a. G. VIII. B. 24. — 7) u. 8) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 32. — 9) St. B. Z. A. P. T. — 10) F. D. A. I. 225.

Der vieleckige Chor der Kirche hat auswendig Strebpfeiler, als Widerlager des Spitzbogengewölbes im Innern, und dazwischen Fenster, in denen sich noch 1754 kunstreiche Glasgemälde mit den Bildnissen der Apostel und andern Figuren befanden. Ueber der Sakristeithüre ist die Jahrzahl 1510 eingehauen. Das Schiff hat eine flache, 1511 verfertigte Holzdecke mit Schnitzwerk, worin 1754 lateinische und griechische Inschriften zu lesen waren. An derselben steht über dem Taufstein, welcher die Jahrzahl 1477 trägt,[1]) eine Hand mit ausgestrecktem Zeig- und Mittelfinger. Dann folgt der Länge nach die Inschrift: „pax hvic domvi et omnibvs habitantibvs in ea. IHS . Maria . ia(r) . 1511 . MINEN FRID SEND ICH VS DE(NEN) SO WONEN IN MINEM HVS (Mit gothischen Buchstaben). Quer hinüber zwischen beiden Mittelthüren steht: „Bi got kilhaer immo von zürich der dises werh gemacht 1511.“[2]) — Im Jahr 1459 musste die Abtei Zürich das Langhaus, der jeweilige Kirchherr den Chor und das Beinhaus und die Gemeinde den Wendelstein (Thurm) decken.[3]) Im letztern hängen drei Glocken mit folgenden Inschriften:

1) O . rex . glorie . XPe . veni . nobis . cum . pace . anno . domini M.CCCC.LXXXXVIII. Mit den Bildern der h. Maria und Jakobus.
2) Maria . Muter . Gotes Zell, behüt was dise Glog überschell. Anno Domy. M.CCCCLXXVIIII. Mit den Bildern der h. Martin und Theodulus.
3) O rex glorie christe veni cum Pace. O Sancte Martine ora pro nobis. Umgegossen 1678 und 1737.[4])

Das Siegel des Kirchherrn (S. Jo de Stetfvrt can. Thvr. et rcoris in Mvre. 1398) enthält sein Wappen.[5])

Uster (Ustra 775[6]) St. Andreas.[7]) Diese Kirche wurde am 30. November 1099 von dem Konstanzischen Bischof Gerhard III. geweiht in der Ehre des h. Kreuzes, der h. Gottesmutter Maria und des h. Andreas, sowie aller der Heiligen, deren Reliquien darin aufbewahrt sind.[8]) Stifter derselben sollen nach dem 1470 aus einem ältern kopirten Jahrzeitbuche die Grafen Heinrich und Rudolf von Rapperswil gewesen sein; da jedoch jener erst 1246 und dieser 1262 gestorben ist, so kann sich ihr Verhältniss zu der Pfarrkirche Uster nicht auf die Stiftung beziehen. Hingegen besassen sie das Patronat derselben; denn am 7. Januar 1300 verpfändet Elisabeth, Gräfin von Habsburg und Frau zu Rapperswil, mit ihrem Manne, Graf Rudolf von Habsburg, und ihrem Sohne, Graf Werner von Homberg, die Burg und Stadt Greifensee, wozu unter anderem auch der Löbishof in Uster mit

1) H. T. d. E. I. 30. — Z. v. J. Sch. K. — 2) M. v. H. Pf. V. i. U. — 3) Stdt. A. Z. F. U. — 4) St. B. Z. V. G. B. — 5) Sp. A. Z. — 6) W. U. B. I. p. 72. — 7) u. 8) St. B. Z. A. U.

dem Kirchensatze gehörte, dem Hermann von Landenberg, Marschall zu Oesterreich, und Hermann, seinem Sohne, Kirchherrn zu Staufen, um 600 M.S.Z.G. auf fünf Jahre, während deren sie sich noch die einmalige Leihung der Kirche im Falle der Erledigung vorbehielt.[1]) Durch Nichtlösung fiel das Pfand der Familie von Landenberg als Eigenthum zu. Allein vermuthlich schon zwischen 23. Juni 1367 (Vergabung an U. L. Frauen-Pfründe in Uster[2]) und 28. November 1369 (Veräusserung der Herrschaft Greifensee)[3]) sahen sich die Brüder Hermann, Ritter, und Hermann, Pfaff, sowie ihr Vetter Ulrich v. L. genöthigt, den Kirchensatz in Uster den Brüdern Johann und Rudolf von Bonstetten, sesshaft auf der Burg Uster, abzutreten. Zwar konnte derselbe am 25. Juni 1371 von Margaretha von Blumenegg, Frau Pfaff Hermanns, um Gl. 925 zurückgekauft werden;[4]) er blieb indessen nicht mehr lange bei ihrem Hause, sondern ihr Enkel Rudolf schenkte oder richtiger verkaufte den Kirchensatz Uster am 15. April 1438 um Gl. 2200 (durch einen spätern Schiedsspruch herabgesetzt auf Gl. 2100) dem Kloster Rüti, von welchem er bei der Reformation (1525) an den Rath in Zürich überging.

Von den Leutpriestern der Kirche finden wir den dritten, Ulrich, 1188 bei dem Begräbnisse des Eginhard zu Schwerzenbach anwesend und am 14. Januar 1217 Ulrich, Dekan von Uster, bei einer Versammlung von Geistlichen zu Hombrechtikon als ersten Zeugen in einer Urkunde Lütolds von Regensberg für's Kloster Rüti.[5]) 1275 bezahlte ein Herr von Bonstetten dem Papste 7 ℔ 2 ß 9 Pfg. Zehnten von seinem Einkommen aus der Kirche Uster.[6]) — Diese erhielt allmälig neben dem Hochaltar nachbenannte weitere Altäre und Pfründen, nämlich:

1) Der Altar in der Kapelle nördlich neben dem Vorchor und über dem Grabe der Herren von Landenberg wurde gleichzeitig mit der Kirche am 30. November 1099 in der Ehre des h. Petrus und der h. Margaretha geweiht. Zu demselben stiftete und dotirte der Ritter Hermann von Landenberg von Greifensee, der ältere, mit seiner Frau Elisabeth von Schellenberg († 5. Febr. 1340) eine Pfründe, und erwählte dort für sich und seine Nachkommen das Begräbniss. Als Kaplan des St. Peters Altars wird am 7. Februar 1454 in einem Spruche betreffend etliche Zehnten des Messmeramts in Uster genannt Hans Simon.[7])
2) Der mittlere Altar neben oder unter der Kanzel, hinter der Gruft der von Landenberg beim südlichen Eintritte in den Chor gelegen, weihte der Recrehensische Bischof Johannes am 7. Mai 1330 in der Ehre der h. Jungfrau Maria, des h. Kreuzes, Stephanus, Niklaus,

1) St. A. St. G. — 2) St. B. Z. A. U. — 3) St. A. St. G. — 4) St. A. Z. O. A. 5) N. C. D. A. II. p. 186. — 6) F. D. A. I. p. 226. — 7) St. B. Z. A. U.

und der h. Maria Magdalena.[1]) Darauf stiften am 23. Juni 1367 die Ritter Beringer und Hermann von Landenberg von Greifensee unser lieben Frauen Pfrund, und begaben sie mit Gl. 500 rh.[2]) Da der diessfällige Brief schon lange verbrannt war, so erneuern 1461 Hans Rudolf von Landenberg- von Greifensee, sesshaft zu Frauenfeld, und sein Sohn Hans die Stiftung ihrer Vorfahren, und erscheinen von da an als die Stifter und Patrone des Altars sammt Pfründe, welche gleichzeitig die Namen „Dreifaltigkeitsaltar, Dreifaltigkeitspfründe“ oder „neue Stiftung“ erhielt.[3]) Dieselbe wird nämlich am 8. Februar 1463 vom Bischof in Konstanz zu dem Altar der h. Maria, Dreifaltigkeit, Johannes und Verena bestätigt und am 16. gl. M. Stephan Meier als Kaplan eingesetzt.[4]) Am 19. November 1468 vermehrt Rudolfs Frau, Margaretha von Ostheim, diese Stiftung, und verpflichtet den Kaplan zu Begehung der Jahrzeit ihrer Anverwandten.[5]) Letzterer (St. Meier, Chorherr der Abtei Zürich) versah laut Urkunde vom 18. November 1493 die Pfründe allmälig mit einem geweihten Altar, Tafel, Kelch, Messgewand, Büchern und was znm Gottesdienste gehört, auch mit einer ziemlichen Behausung, was alles dieselbe nicht hatte, als sie ihm geliehen ward; überdiess vergabte er ihr jährliche Einkünfte.[6]) — Das Einweihungsfest war in der Osteroktav.

3) Der alte Altar neben dem Grabe der Herren von Bonstetten in der östlichen Ecke des Schiffs vor dem Thurm wurde zugleich mit U. L. F. Altar am 7. Mai 1330 geweiht in der Ehre der h. Jakob, Verena, Gallus, Columbanus, Magnus und Emerita, seine Kirchweih aber auf die Pfingstoktav verlegt.[7]) Ihm ertheilt Bischof Burkhard I. von Konstanz am 13. Januar 1393 einen vierzigtägigen Ablass.[8]) Die damit verbundene Pfründe wurde von Rudolf von Bonstetten und seiner Frau Anna, geb. von Seon, gestiftet und begabt, und dem ungenannten Kaplan derselben am 29. Oktober 1383 von dem Kirchherrn Hans Burggraf 2 Vrtl. Kernen ab Liegenschaften zu Nänikon und Greifensee gesetzt. Die förmliche Bestätigung der Stiftung aber durch Bischof Burkhard in Konstanz geschah 1393.[9]) Als Kaplan dieses Altars, welcher seit Erneuerung des L. Frauen-Altars der alte hiess, wird am 7. Juni 1437 Bruder Arnold Bruchi genannt.[10])

4) Den neuen Altar nördlich neben dem Eingange in den Chor, weiht am 31. Juli 1401 Heinrich, Bischof von Termopylä und Generalvikar

1) u. 2) St. B. Z. A. U. — 3) St. A. Z. U. d. St. u. L. — 4) E. B. A. F. — 5) St. B. Z. A. U. — 6) St. A. Z. A. R. — 7)—9) N. 5). — 10) N. 4).

des Bischofs Marquard von Konstanz, in der Ehre St. Sigismunds, Medardus, Antonius, Maria Magdalena, Barbara und Afra; seine Kirchweih war am nächsten Sonntag nach dem Feste Maria Magdalena. Der Stifter desselben, Ulrich von Landenberg- von Greifensee, liegt vor demselben begraben, zunächst bei der Mauer inwendig.[1])

5) Zu St. Sebastians Altar stiftete am 25. April 1448 Beringer von Landenberg- von Greifensee, als er krank zu Frauenfeld lag, mit Willen seiner Söhne Hug und Beringer eine Pfründe, und verschrieb ihr sein Haus daselbst, sein Gütlein zu Matzingen, Gl. 100 rh. und seinen ganzen Hausrath.[2]) Mit dieser am 16. März 1464 bischöflich bestätigten Altarpfründe,[3]) in welche der vom Ritter Hugo von Landenberg präsentirte Erhard Lieber von Rottenburg gleichzeitig als Kaplan eingesetzt wurde, war auch eine Bruderschaft verbunden, deren Pfleger am 11. November 1473 das Steineggergut zu Nänikon um 175 ℔ kaufen[4]) und ca. 1490 den Bertschi Ruland als Kaplan derselben präsentiren.[5])

Im Jahre 1488 steuerten von den fünf Kaplanen in Uster Moritz Kaltschmid Gl. 6, Heinrich Roland Gl. 3, Hans Aberli ℔ 4, Ulrich Hirzel und Michel Fischer je ℔ 3 an den Bau der Grossmünsterthürme in Zürich.

Die im Jahre 1823 abgetragene Kirche in Uster enthielt ein dreischiffiges Langhaus, an der Giebelseite zwei Strebpfeiler und ringsum Spitzbogenfenster mit gemalten Glasscheiben, inwendig Wandbilder, Inschriften und eine flache Holzdecke. Bei der damaligen Oeffnung der in der östlichen Ecke vor dem Thurme gelegenen, von den Besitzern der Burg Uster bis 1791 benutzten Gruft (siehe 3) St. Verena Altar) fand man nebst einigen bleiernen Tafeln mit Grabschriften der Freiherren von Hohensax aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts[6]) auch ein silbernes Siegel mit dem Wappen derselben und der Inschrift: SG.HANS.CRISTOF.FREIHERR.VON.HOCHENSAX.[7]) — Der um einige Stufen erhöhte, ein halbes Achteck bildende Chor hatte eine ganz andere Achse oder Richtung als das Schiff, und war mit diesem nur durch ein eingeschobenes Mittelglied, den Vorchor, in Verbindung gebracht; er gehörte demnach zu einem ältern Kirchengebäude. Neben dem Vorchor lag in gleicher Höhe nördlich die gegen das Schiff offene, am entgegengesetzten Ende aber in einen halben Kreisbogen auslaufende Kapelle der Herren von Landenberg (siehe 1) St. Peters Altar) mit der theilweise darunter, hauptsächlich aber unter dem Chor befindlichen Familiengruft, welche jedoch seit der Reformation nicht mehr gebraucht und erst beim

1) St. B. Z. A. U. — 2) St. A. Z. A. R. — 3) E. B. A. F. — 4) St. A. Z. U. d. St. u. L. — 5) V. d. a. K. i. U. p. 31. — 6) V. M. T. 1841 p. 648. — 7) S. d. a. G. i. Z.

Abbruche der Kirche wieder entdeckt, leider aber zerstört wurde. Am Schlusssteine ihres Gewölbes war die s. g. Salvatorhand angebracht. An die Kapelle stiess ein weiterer Anbau aus späterer Zeit, wahrscheinlich die Sakristei. Der auf der Südseite des Vorchors stehende Thurm gehörte mit seinen rundbogigen Schallöchern dem romanischen Stil an. Von den alten vier Glocken sind 1) und 3) beibehalten, 2) und 4) hingegen 1827 umgegossen worden. Die Inschriften derselben lauten:

1) Grösste mit den Bildern der h. Maria und Andreas und den Emblemen der 4 Evangelisten:
   Zu oberst: An dem Tüfel will ich mich rächen,
   Mit Gottes Hilf die bösen Wetter zerbrechen.
   Tiefer: O rex glorie Christe veni nobis cum pace.
   Anno domini M.CCCCC und ein Jahr.
   Zu unterst am Rande:
   Osanna heiss ich,
   In dem Namen Gottes ward ich.
   In der Er unser frowen und Sant Andresen stift man mich,
   Hans Steinbrüchel von Zürich goss mich. I. H, S. Maria.
2) Ecce lignum crucis in quo salus mundi pependit. Venite adoremus. anno dni MCCCC.
3) O Maria du Gottes Zell bhüt Alles das ich überschell. 1503 Jar.
4) O rex glorie. Lucas. Mathæus. Marcus, Johannes.[1])

Schwerzenbach (Swerzinbach 1230[2]). Nach der Sage soll ein reicher oder vornehmer Mann des nach Uster kirchgenössigen Dorfs Hegnau die Erbauung einer Kirche nach seinem Tode an dem Orte verordnet haben, wohin zwei noch nie gebrauchte junge Stiere oder nach einer andern Version sein Schimmel, auf dem er stets zur Kirche Uster ritt, seinen Leichnam ziehen und dann stille stehen würden. Diess geschah auf dem Bühl unten am Greifensee, wo jetzt die Kirche Schwerzenbach steht; noch 1812 soll an der Mauer des alten Gotteshauses der Leichenwagen mit vorbespanntem Pferde abgebildet gewesen sein.[3]) Laut einer vom dortigen Vikar Johannes Klarer, genannt Schnegg, 1508 beschriebenen Wundergeschichte soll Ulrich, der erste Leutpriester von Uster, den neben der Kirche Sch. begrabenen Leichnam des h. Messpriesters Einhardus andächtig in seine Kirche getragen und daselbst bei dem Altare beigesetzt, in Folge geschehener Warnung aber an den frühern Ort zurückgebracht haben, wo ihn die Einwohner in einen Sarg verschlossen, und mit Lichtern und andern Opfern begabten. Nach langer Zeit sei die Kirche Sch. mit allen Zubehörden von einem böswilligen Menschen verbrannt und desshalb auf Bitte des Leut-

1) V. d. a. K. z. U. p. 8. — 2) M. O. N. d. Ct. Z. p. 108. — 3) V. d. a. K. z. U. p. 26 n. 2).

priesters derselben, Otto, sowie mit Erlaubniss des Bischofs Hermann II. in Konstanz der Leichnam des sel. Einhardus am 28. Oktober 1188 von den Leutpriestern zu Gossau, Egg und Uster nebst andern, in Gegenwart von Zeugen und einer grossen Menschenmenge, wieder begraben worden. Nach demselben Autor wurde der Altar der Kirche Sch. durch den Konstanzischen Weihbischof Johannes von Rhin am 2. März 1314 geweiht in der Ehre der h. Jungfrau Maria, Michael, Katharina, Margaretha, Georg, Felix, Regula, Andreas und Valentin und das jährliche mit Ablass verbundene Einweihungsfest auf den Sonntag Quasimodo festgesetzt.[1]) — Der erste urkundlich genanntc Leutpriester ist 1414 Ulrich Brun.[2]) Den Kirchensatz hatte seit unbekannter Zeit (mindestens seit 1470[3]) das Kloster Einsiedlen, dessen Fürstabt Placidus im Jahre 1665, um sich für ein und alle Mal, alles ferneren Ansuchens von Baukosten zur Erhaltung oder Neuauferbauung der Kirche in Schwerzenbach zu entladen, dem Rathe von Zürich einige Grundzinse abtrat.[4]) Die Kollatur kam erst durch Vertrag vom 19. März 1834 an den Stand Zürich.[5]) In den Jahren 1812 bis 1814 wurde die kleine Kirche neu erbaut.[6]) Im Thürmchen derselben hängen zwei Glocken, von denen die eine ganz glatt, die andere 1677 und wiederum 1839 gegossen ist.[7])

Bubikon (Puapinchova 811.[8]) Laut einer Urkunde ohne Datum vergabte Diethelm von Toggenburg († 1207) den Hof und die Kirche Bubikon, die er durch Erbschaft eigenthümlich besass, mit allen Zubehörden dem Spital des h. Johannes jenseits des Meeres. Aus einem ebenfalls undatirten Briefe Diethelms an den Papst Innocenz III. (1198 — 1216) ergibt sich, dass er obige Vergabung mit Rath des vorhergehenden Papsts Cölestin III. (1191—1198) gemacht habe, also noch am Ende des 12. Jahrhunderts.[9]) Am 11. Juni 1382 giebt Bruder Konrad Brunsberg, Meister des Johanniter-Ordens in Deutschland, auf Bitte des Wernher Schürer, Komthurs des Hauses Bubikon, die Erlaubniss, dass in Folge der von letzterem geschenkten und ersparten Güter und Gülten im Gotteshause Bubikon über alle Priester, die auf den Kirchen desselben sitzen, noch vier weitere sein und einer davon die Kirche im Dorfe Bubikon besingen und belesen, auch den drei andern beim Gottesdienst im Hause selbst helfen solle.[10]) Die Kirche B. erscheint demnach als eine Besitzung des Johanniter-Ordens in der vom 15. November 1420 datirten Uebereinkunft mit dem Bischof von Konstanz betreffend die ersten Früchte.[11]) Der Johanniterbruder Michel Aebli von Bibrach, Leutpriester zu Bubikon, vergabt am 21. November 1448 einen jährlichen Zins von 1 ℔ Gelds für seine Jahrzeit.[12]) Ihm folgte Bruder

1) St. A. Z. E. d. P. C. z. O. S. v. 1530. — 2) Ib. O. A. — 3) E. B. A. F. — 4) u. 5) St. A. Z. — 6) V. M. T. 1845 p. 722. — 7) St. B. Z. V. G. B. — 8) W. U. B. I. p. 195. — 9) St. A. Z. A. B. — Vgl. Sch. M. III. 753—756. — 10) St. A. Z. A. B. — 11) u. 12) E. B. A. F.

Rudolf Eggenberg, präsentirt durch Heinrich von Hinwil, Pfleger des Joh. Hauses Bubikon, und eingesetzt am 14. Mai 1465.[1]) Die Kollatur ging 1789 durch Kauf vom Johanniterorden an einen Privaten und von diesem 1790 an den Rath in Zürich über.[2])

Das Langhaus der Kirche ist 1764 durch einen Anbau erweitert worden. Der vieleckige, etwas schmälere und niedrigere Chor trägt die Jahrzahl 1498 und hat zwei Spitzbogenfenster mit Füllungen, sowie eine flache Holzdecke.[3]) Im Thurme hängen drei Glocken mit nachstehenden Inschriften und Bildern:

1) Grösste. O . rex . glorie . criste . veni . nobis . cum . pace. Anno domini M.CCCCC.X. (In gothischen Minuskeln). Darauf befinden sich vier Figuren, nämlich:
   a) Maria mit dem Kinde und vorgehaltenem Mantel;
   b) ein Bischof, einen Stab in der Linken, ein Schwert in der Rechten und ein Glöcklein auf dem Boden an einer Schnur haltend (St. Theodulus? dessen Fest seit dem alten Zürichkrieg in Bubikon begangen ward);
   c) St. Johannes Täufer mit Lamm und Kreuz.
   d) Eine Heilige mit einem Stab in der Hand (St. Brigitta?).
2) Mittlere. SANT . LVCAS . SANT . MARCVS . SANT . MATEVS SANT . JOHANNES. (In gothischen Majuskeln.)
3) Kleinste. Corpv̄ . X̄PI . salva . nos. Zwischen den ersten Worten zwei Medaillons in Thalergrösse, zeigend:
   a) Einen Ritter, der einen Drachen mit der Lanze erlegt (St. Georg).
   b) Zwei Figuren mit einer Traube dazwischen (Traube Kanaans?)[4])

Rüti (Ruti 1217[5]) St. Maria.[6]) Eine 1441 im dortigen Kloster verfasste Stiftungsgeschichte (das s. g. cartularium Rütinense) meldet, dass Ulrich, Propst des Prämonstratenser-Klosters Churwalden und sein Prior Luther, welche in Folge der unter den Mönchen ausgebrochenen Zwistigkeiten letzteres verlassen hatten, im Jahre 1206, als auf dem apostolischen Stuhle Papst Innocenz III. sass, König Philipp II. das römische Reich regierte, und zu Konstanz Konrad II. erwählter Bischof war, auf dem ihnen von dem Freien Lütold von Regensberg geschenkten Gute in Rüti den Bau einer hölzernen Kapelle und anderer nothwendiger Arbeitsstätten angefangen haben. Da jedoch König Philipp II. am 22. Juni 1208 ermordet und Bischof Konrad II. erst 1208 erwählt wurde, so muss die Gründung des Klosters Rüti in die erste Hälfte des Jahres 1208 fallen. Mit dieser Angabe stimmen auch die urkundlichen Nachrichten überein; denn laut Urk. vom 16. April 1209

1) E. B. A. F. — 2) V. M. T. 1845 p. 88. — 3) Z. v. J. Sch. K. — 4) St. B. Z. V. G. B. — 5) u. 6) N. C. D. A. II. p. 135.

hatten Lütold von Regensberg und sein gleichnamiger Sohn schon früher ein Gut der h. Maria übergeben, und bestätigen nun in der Keminate (Wohngemach) des Propsts von Zürich vor Konrad, dem erwählten Bischof von Konstanz, wiederholt jene Uebergabe.[1]) Zugleich wurde von letzterem, weil die seiner Zeit geschehene Vertauschung der Kapelle St. Niklaus (bei Rüti) sammt ihrer Widum und den Zehnten des geschenkten Gutes vielen missfallen hatte, zwischen Konrad, Leutpriester der dem Abt von Pfäfers gehörigen Kirche Busskirch (bei Rapperswil) und dem Propst und den Brüdern der h. Maria ein Vergleich auf drei Jahre getroffen, wonach diese die erwähnten Zehnten um 10 Mütt Kernen als Lehen erhielten oder für die Befreiung davon ein anderes, gleichviel ertragendes Gut innerhalb einer Meile von der Kirche Busskirch letzterer abtreten mussten.[2]) In einer spätern, von denselben Freien bei einer Versammlung von Geistlichen zu Hombrechtikon am 13. Januar 1217 ausgestellten Urkunde wird das geschenkte Gut mit dem Namen „Rüti, Esilsvurt und Wilospuol", als Empfänger Ulrich, gewesener Propst in Churwalden und seine Mitbrüder und als daran geknüpfte Bedingung die Einführung des Prämonstratenser-Ordens bezeichnet; ferner als Ersatz für die Befreiung der Zehnten des genannten Gutes und der Kapelle St. Niklaus von der Unterthänigkeit der Kirche Busskirch einerseits durch den Leutpriester Konrad die abgesonderte Widum zu Binzholz nebst einer Waldparzelle bei Hüllistein zurückbehalten, anderseits ihm und seinem Patron, dem Abt in Pfäfers, ein anderes Gut in Kempraten von den Stiftern des Klosters Rüti und ein ferneres Gut in Bietenholz nebst $3^1/_2$ Mark Silbers von Propst und Convent desselben abgetreten, auch vom Bischof in Konstanz auf seinen Zehntenantheil verzichtet.[3]) Dieser Vertrag, wodurch die Klosterkirche zur selbstständigen Pfarrkirche wurde, war vermuthlich schon nach Ablauf des dreijährigen Vergleichs, also 1212, abgeschlossen, allein erst 1217 ausgefertigt worden. Die Prämonstratenser-Mönche erbauten nun eine steinerne Kirche, wozu sie 1214 das Fundament legten. Nach drei Jahren waren das Presbyterium und zwei Absiden vollendet, und Bischof Konrad II. von Konstanz konnte am 1. Juni 1217 die Weihung zweier Altäre vornehmen, von denen der eine neben dem Kloster (nördlich) dem h. Augustin und Othmar, der andere auf der gegenüberliegenden Seite den h. Johannes Täufer und Petrus gewidmet wurde. Zwei Jahre später (1219) weihte Rüdger, Bischof von Chiemsee, den Hauptaltar der h. Maria. Ausser diesen kommen in den Urkunden noch folgende Altäre zum Vorschein, von denen die neuen mit gesperrter Schrift gedruckt sind: 1293 ertheilen ein Erzbischof und vier Bischöfe dem Altar der h. Katharina vierzig Tage Ablass; demselben machten Friedrich von

1) N. C. D. A. II. p. 131. — 2) Ib. II. p. 132. — 3) Ib. II. p. 135.

Hinwil, Vater, den 18. Februar 1379 und 22. Juli 1387, und sein Sohn Herdegen den 12. Juli 1440 Vergabungen, wogegen Abt und Convent in Rüti geloben, letzterem bei seiner Begräbde vor St. Katharinen-Altar Tag und Nacht ein ewiges Licht zu brennen.[1]) Am 20. December 1299 wird das Einweihungsfest der Kirche und ihrer damals vorhandenen acht Altäre, nämlich: 1. Hochaltar der h. Maria im Chor, 2. St. Maria im Vorzeichen, 3. St. Michael, 4. St. Johannes Täufer, 5. St. Johannes Evangelist, 6. St. Augustin, 7. St. Katharina, 8. St. Regula, vom nächsten Sonntag nach St. Philipp und Jakob auf das Fest des h. Marcellus verlegt. Ferner meldet der Johanniter-Bruder Johannes, Weihbischof, dass er aus Vollmacht des Bischofs Rudolf III. in Konstanz († 1333) am 26. April 1336 drei Altäre in der Kirche Rüti geweiht habe, nämlich:

a) den h. Johannes Ev., Jakob gr., Martin, Eustachius, Alexius und allen Aposteln; . . . . . .
b) den mittleren dem h. Kreuz und allen Heiligen; auf diesem Altar musste das Gotteshaus Rüti gemäss der Schenkung des Kirchensatzes Wangen durch Graf Friedrich von Toggenburg (21. Januar 1407) täglich eine Messe lesen.[2])
c) den h. Stephan, Laurentius, Vincentius, 11,000 Jungfrauen, Maria Magdalena und allen Märtirern.

Endlich geschieht 1396 und 1398 Meldung von dem neuen, in aller Heiligen Ehre geweihten Altar in der durch die Grafen von Toggenburg erbauten Kapelle im Vorzeichen. Daselbst stiftete Elisabeth, geb. von Mätsch, Witwe des Grafen Friedrich sel., am 5. September 1439 eine tägliche Messe und 4 Jahrzeiten, wofür sie 1300 rheinische Goldgulden nebst werthvollen Kirchenzierrathen vergabte, und sich auf Lebenszeit das Recht, den Kaplan dieser Pfründe zu ernennen, vorbehielt.[3])

Am Ende des 14. Jahrhunderts waren also eilf Altäre zu Rüti vorhanden.

Die Kirche, während des 13. Jahrhunderts im Rundbogenstil aus Tufsteinen erbaut, bestand hauptsächlich aus einem Langhause mit drei Schiffen. An das Mittelschiff lehnte sich gegen Abend das Vorzeichen, gegen Morgen der viereckige Chor; an das südliche Seitenschiff stiess, die Ecken der Kirche bildend, westlich eine alte Kapelle, östlich der Thurm; an das nördliche Seitenschiff auf gleiche Weise der Treppenraum zur Emporkirche und die Sakristei; an letztere war überdiess noch eine Kapelle angebaut.

Wenn man von der Abendseite sich der Kirche näherte, so erblickte man in dem halbkreisförmigen Bogen über dem Haupteingang folgende Gemälde: Zuoberst in der Mitte Christus am Kreuz mit Maria und Johannes, neben diesen am Fusse das Regensberger und Toggenburger Wappen und

1), 2) u. 3) St. A. Z. A. R.

darunter die Jahrzahl 14 . . . 99; ferner im nördlichen Felde auf einer länglichen, viereckigen Tafel Christus mit der Dornenkrone im Purpurmantel, und neben ihm auf beiden Seiten je sechs knieende Ritter mit einem langen rothen Mantel über dem Harnisch und dem Namen „Diethelm" bei dem hintersten. Die Bildwerke der korrespondirenden Tafel am südlichen Felde waren längst erloschen. Ueber jener standen die Worte: „die Graven von", über dieser ohne Zweifel: „von Dogenburg".

Trat man in das Innere des Langhauses, so gelangte man zuerst in das Vorzeichen (porticus templi) oder die Kapelle der Grafen von Toggenburg. Diese hatten nämlich laut Urkunden des Klosters von 1327, 1396, 1398 und 1407 in derselben ihr Begräbniss erwählt, und laut eidlicher Zeugenaussage dd. 6. November 1426 ruhten dort bereits 14 Grafen, von denen Heinrich, der Johanniter-Ritter († 1263/8) der erste und Donat († 1400) der letzte war. Von Elisabeth von Mätsch, Witwe des letzten Grafen von Toggenburg, Friedrich VII. († 1436), ward die Grabkapelle neu gebaut, sammt ihrem Altar am 16. Januar 1442 von Bruder Johannes, Generalvikar des Bischofs Heinrich IV. von Konstanz, in der Ehre der h. Thomas, Erasmus, Nicolaus, Friedrich, Elisabeth, Veronica, Dorothea, Agnes, Ursula, Alexius, Heinrich, 3 Könige und aller Heiligen neu geweiht (Kirchweih am Sonntag nach St. Philipp und Jakob[1]) und wahrscheinlich erst damals, also sechs Jahre nach dem Tode, der Leichnam des auf dem Schlosse Schattenburg bei Feldkirch gestorbenen Grafen nach Rüti zur Beisetzung in der Familiengruft übergeführt.[2]) Allein schon am 18. Juni 1443 wurden bei Anlass des alten Zürichkriegs von den siegreichen Eidgenossen nebst anderen Verwüstungen des Klosters Rüti auch die Zerstörung der Gräber der Grafen von Toggenburg und Misshandlungen ihrer Gebeine vorgenommen. In den Jahren 1490—99 liess alsdann der Abt Marcus Wiler das Kloster und die Toggenburger Kapelle erneuern, und es waren in letzterer noch 1743 folgende Alterthümer vorhanden: In die Toggenburgische Gruft, welche ca. 16′ lang und 8′ breit und mit einem Stein vermauert war, konnte man, als sie im Anfang des 18. Jahrhunderts geöffnet wurde, sechs bis sieben Stufen hinunter gehen; der übrige Theil war damals mit Wasser angefüllt. Auf der rechten Seite vom Haupteingange der Kapelle, ungefähr in der Mitte vor der südlichen Seitenmauer, lag am Boden der Grabstein des Grafen Friedrich V. von Toggenburg († 1369) und seiner Gemahlin Kunigunde von Vatz mit den beidseitigen Wappen; gegenüber links oder nördlich der Grabstein des Grafen Heinrich von Toggenburg, Meister des Johanniterhauses in Bubikon, († zwischen 1263 und 1268) mit dem Wappenschild und dem daran hängenden Johan-

1) St. A. Z. C. R. — 2) v. A. G. d. Kt. S. G. II. p. 226 N. b).

niterkreuz; ferner in den beiden Ecken rechts und links von der Thüre in das Mittelschiff des Langhauses noch zwei Grabsteine. Auf dem einen gegen das südliche Seitenschiff soll ein grosses Kreuz, auf dem andern aber nichts mehr zu sehen gewesen und beide, wie zwei weitere Grabsteine, welche laut vorhandenen Merkmalen über denselben auf kurzen Säulen ruhten, beim Neubau des jetzigen Amthauses (1707 und 1708) eingemauert worden sein. An der Decke des ganz übermalten Tonnengewölbes befanden sich: A. rechter Hand vier Wappen, nämlich: a) das alttoggenburgische (1/2 Adler und 1/2 Hund); b) das neutoggenburgische (der Rüde), beide in einer gothischen Einfassung; c) das alttoggenburgische sammt dem Träger eines neutoggenburgischen Panners; d) das gräflich thiersteinische mit einem Pannerträger, ferner in dem Felde unter A. acht knieende Ritter mit gefalteten Händen und dem neutoggenburgischen Wappen zu Füssen, daneben 15 Wappen von Wohlthätern des Klosters, von denen nur diejenigen der adeligen Geschlechter von Batzenberg, Schalchen und Rambach mit Sicherheit ausgemittelt sind. B. Linker Hand zu oberst ebenfalls vier Wappen, als: a) ein getheiltes; und zwar in den einen Ecken das neutoggenburgische, in den andern das der Freien von Vatz; b) das Vatzische allein, beide in gothischer Einfassung; c) das neutoggenburgische; d) das Wappen der Freien von Raron, jedes mit einem Pannerträger; darunter wieder acht knieende und betende Grafen von Toggenburg und neben diesen 15 Wappen anderer Wohlthäter des Klosters, wovon diejenigen der von Wolfensberg, von Dürnten und von Hadlikon keinem Zweifel unterliegen.

Aus dem Vorzeichen führte eine Thüre in das eigentliche Langhaus. Dieses wurde durch ein grosses Rundbogenfenster über jenem und je drei kleine Doppelfenster über den Seitenschiffen erleuchtet und durch zwei Reihen Säulen, von denen je die beiden ersten gegen den Eingang massiver, die drei folgenden aber gegen den Chor etwas weniger stark waren, in ein sehr hohes Mittelschiff und zwei bedeutend niedrigere und schmälere Seitenschiffe, jedes mit sechs Kreuzgewölben geschieden.

Im Mittelschiffe lag unter dem zweiten Gewölbe vom Eingang her am Boden ein ganz ausgetretener Grabstein, dessen Schrift nicht mehr zu lesen und dessen erhabenes Wappen zur Vermeidung des Stolperns weggemeisselt war. Auf einem fernern Grabsteine zwischen den beiden Säulen des nördlichen Seitenschiffes zunächst dem Chor war der ganzen Länge nach ein Kreuz eingehauen.

In der Kapelle neben dem Vorzeichen war über der Thüre in das angrenzende südliche Seitenschiff ein Wappen, das seiner Zeit auch in einem Fenster stand und nach Stumpf's Wappenbuch von dem Geschlechte Liebherz in Zürich geführt wurde. Ein Chonradus Lúbeherze ist am 24. Mai 1244 Zeuge in einer Urkunde des Klosters Rüti. Laut späteren

Chroniken soll er ein bemittelter Mann gewesen sein und das in Armuth gerathene Kloster durch reiche Beisteuern wieder in Aufnahme und guten Stand gebracht haben.

In dem südlichen Seitenschiffe selbst befanden sich folgende Grabsteine:

1. Unter dem zweiten Kreuzgewölbe, von Westen her gerechnet, auf der Seite gegen das Mittelschiff der Stein Heinrichs von Wagenberg (Gutthäters des Klosters 1367) mit dem Wappen und der Umschrift in gothischen Buchstaben: „+ ANNO . D̄N̄I . M.CCC.LXXX . I̅ . DIE . CIRCV̄CISIONIS . D̄N̄I . OBIIT . D̄N̄S . HEINRIC' . DE . WAGE̅B'G . MILES . HIC . SEPVLT'." An einer Säule über diesem Grabsteine war auch das Wappen der von Wagenberg gemalt.
2. Unter dem dritten Gewölbe, in dem Raume vor der zweiten und dritten Säule, ein verstümmelter Grabstein mit zwei Wappen, d. i. von Hinwil (unten) und Giel von Liebenberg? (oben) und mit den wenigen Buchstaben: „VON . HVNW." Vielleicht bedeckte er Anna von Hinwil, einzige Tochter Hermanns v. H. und Brida's v. Blumenberg (urk. 1327, 1357 und 1367) und ihren Gemal Gottfried, den Schenken von Liebenberg († vor 1367).
3. Der zweiten Säule gegenüber an der südlichen Mauer, das Grabmal Hermanns von Hinwil und seiner Frau Brigitta von Blumenberg, bestehend:
   a) aus einem obern, auf fünf kurzen Säulen ruhenden Grabsteine mit dem Hinwiler Wappen und der Umschrift: „+ DOMIN' . H'MANN' . DE . HVNWILE . MILES . EST . HIC . SEPVLT' QVI . OBIIT . ANNO . DNI . M.CCCLV . VII . YDVS . YVLII. +
   b) aus einem untern Grabsteine am Boden mit dem Wappen der von Blumenberg in der einen und einem s. g. Patriarchen-Kreuz in der andern Hälfte, sowie mit der Umschrift: „+ DOMINA . BRIGIDA . DE . BLVMENB'G . VXOR . H'MANN' . MILITIS . DE . HVNWILE . HIC . SEPVLTA . EST."
   c) aus zwei gemalten Wappen über dem dieses Grabmal einfassenden Rundbogen, und zwar links dem Hinwilischen neben dem Wandpfeiler mit der Inschrift: „herman von hvnwilem." und der Jahrzahl 1355, rechts dem Blumenbergischen mit der Inschrift: „brigitta von blumberg."
   d) links neben dem Rundbogen, α) aus fünf gemalten Männern in knieender, betender Stellung (wovon der erste zu Füssen die Inful ohne, die vier letzten aber mit Harnisch und Schwert) das Gesicht gegen den Chor gewendet, über sich den Helm

des Hinwiler Wappens. Es waren diess vermuthlich: 1. Johannes, Abt in der Reichenau 1453—75, 2. Hermann † 1355; 3. Herdegen † zu Näfels 1388; 4. Herdegen, Stifter einer Jahrzeit in Rüti 1440; 5. Friedrich ebenso 1448; β) daneben aus sieben Wappenschilden der adeligen Geschlechter 1. von Wildberg, 2. von Landenberg, 3. von Bonstetten, 4. von Hinwil, 5. von Blumenberg, 6. von Schellenberg, 7. von Randegg, aus denen laut einer Familienchronik während der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts Frauen in das Geschlecht von Hinwil geheiratet haben und Schwägerinnen gewesen sein sollen. In der Nähe dieses Grabmals befand sich auf dem s. g. Portle eine zierliche, gemalte Glasscheibe mit den von einem wilden Manne gehaltenen Wappen der von Hinwil und von Hertenstein, ohne Zweifel Friedrich von Hinwil zu Greifenberg und seine Frau Brida von Hertenstein bezeichnend, beide urkundlich 29. März 1473.

e) Rechts neben dem Rundbogen, aus vier Wappen mit der Ueberschrift: „1. von Kempten, 2. von Wartensee, 3. die Blarer, 4. von Hofstetten.“ Es sollen diess die Wappen der verschiedenen Besitzer der Herrschaft Kempten gewesen sein, wovon 1. von 1223 bis ca. 1400, 4. von ca. 1401 bis 1454, 2. und 3. aber von 1454 bis 1618 dieselbe inne hatten.

Auf der nördlichen Seite der Kirche führte aus einem, wie es scheint, leeren Raume neben dem Vorzeichen eine Treppe auf die alte, über demselben gelegene Emporkirche. Hier waren an Stühlen die Wappen des vorletzten Abts Marcus Wiler mit der Jahrzahl 1501 und des letzten Abts Felix Klauser mit der Jahrzahl 1502 angebracht.

Im nördlichen Seitenschiffe selbst lag unter dem ersten Kreuzgewölbe vor der Thüre zu dem soeben erwähnten Treppenraume das Stück eines alten Grabsteins mit zwei Wappen, von denen das obere deutlich den Schild der von Wartensee zeigt, das untere ausgetretene aber laut einigen Spuren dem Geschlechte der von Hofstetten gehört haben soll. Die Umschrift enthält nur noch die wenigen Buchstaben: „ . . . . N . MAGI.“ Vielleicht bedeckte dieser Stein die Gebeine Kaspars Blaarer von Wartensee zu Kempten und seiner Frau Küngolt von Hofstetten 1454/82.

An der Mauer fanden sich drei neben einander liegende Grabsteine, nämlich:

a) Unter dem zweiten Kreuzgewölbe ein Grabstein, dessen ganze Länge und Breite ein Kreuz auf einem Berge und dessen Mitte (unter dem Querbalken) zwei Wappen, links das Schinthekische, rechts das Villingische, einnahmen. Die Umschrift lautete: „anno . domini . m . cccc . . .

starb . margareta . schintheccin, . hans . vilingers . eliche . frow . vff . den . balm . tage."

b) Gegenüber der zweiten Säule der Grabstein des bei Näfels gefallenen Ritters Heinrich von Randegg, österreichischen Vogts in Schaffhausen, mit dem Wappen und der Umschrift: „+ hic . sepvltvs . est . dns . hainricvs . de . randeg . miles . occis' . in . clarona . ano . dni . m . ccc . lxxxviii . nona . die . aprilis."

c) Endlich war unter einem Spitzbogen in der Mauer, zunächst ihrer Mitte, eingefügt das Grabmal des Ritters Johannes von Klingenberg, österreichischen Befehlshabers bei Näfels, und seiner zwei oder (nach Tschudi) drei Diener und vielleicht auch seiner Gattin. Dasselbe bestand, wie das hinwilische, aus zwei Grabsteinen. Auf dem untern waren, je die obere Seite des Schildes gegen einander gekehrt, die Wappen der von Klingenberg und von Löwenberg?, aus welchem die Gemahlin des Hauptmanns Hans v. K. gewesen sein mochte. Der obere ruhte theils auf der Mauer, theils auf zwei Säulen, und zeigte der ganzen Länge nach das Klingenbergische, in den Ecken aber vier kleinere Wappen, von denen zwei wiederum den von Klingenberg, eines den von Löwenberg? angehörte und das vierte leer war. Die Inschrift dieses Steines lautete: „hic . est . sepvltvs . dns . iohanes . de . KLigeb'° miles . occis' . i . clarona . anno . dni . m°.ccc°.l.xxxviii. nona . die . apprilis", und diejenige in dem darüber befindlichen Spitzbogen: „hans . von . klingeberg . ritter . vn . ivch' . hans . vo . svnthvsen . . . . . hans . schoch . hainrich . genant . . . ."

Die Leichname der übrigen bei Näfels Gefallenen, an Zahl 579, welche Abt Bilgeri von Wagenberg zu Rüti am 28. November 1389 aus drei Gruben ausgraben und in sein Kloster führen liess, sind daselbst an unbekannter Stelle bestattet.

Im Langhause waren auch bis zur Reformation vier runde, hölzerne Wappenschilde von drei Fuss Durchmesser aufgehängt, die wahrscheinlich 1490 bei der Erneuerung der Kirche angefertigt wurden. Drei derselben sind jetzt noch in der Sammlung der antiquarischen Gesellschaft in Zürich vorhanden, während der vierte schon 1794 beim Herunterfallen von der obersten Gallerie der Wasserkirche (dem früheren Aufbewahrungsorte) zersplitterte. Ihre Inschriften in goldenen Buchstaben auf blauem Grunde lauten:

1. Um das Neutoggenburgische Wappen in blauem Felde: „1436 jar am mey abent stab de wolgeboren friderich graf zu dogenbug de lest her."

2. Um das Thiersteinische Wappen im rothen Felde: „der wolgeboren her graf waldraf von tierstein lit hie begraben.“
3. Um das Raronische Wappen in blauem Felde: „1479 am letzsten tag höwmonat starb dē wolgeboren hē peter vō rar' fry hē dē lest hie begrabē.“
4. Um das Regensbergische Wappen in weissem Felde: „1218 ist gestorben dē wolgebore hē lütolt von regensperg stifter dieser wirdigen apty.“

Der Chor hat in den Ecken vier Säulen-Kapitäle und in der Mitte des Kreuzgewölbes eine Votivhand als Schlussstein, alles von roher Arbeit. Am Boden lag in der Mitte vor der nördlichen Mauer der Grabstein des Abts Marcus Wiler († 1502), enthaltend ein grosses Kreuz, neben dem Längenbalken zwei Abtstäbe und am Fusse desselben sein Wappen, welches auch in einem Fenster gemalt war. Auf der Südseite des Chors wurden bei der Erneuerung der Kirche im Jahr 1490 einige Stufen mit gothischem Geländer angebracht, auf denen man zu dem in das erste Stockwerk des Thurms führenden Wendelstein emporstieg.

Im Thurm befand sich zu ebener Erde ein kleiner, quadratförmiger Raum mit Kreuzgewölbe, vermuthlich eine Kapelle, zu der man aus dem südlichen Seitenschiffe über zwei Stufen durch eine Thüre gelangte. Auf dem Glockenboden mit rundbogigen Schallöchern, je zwei neben einander auf einer Seite, sollen vor dem Brande von 1706 fünf Glocken gewesen sein, von denen jedoch nur die Inschriften zweier bekannt sind, nämlich:

1. + O . rex . glorie . christe . veni . nobis . cum pace. M.CCCC.LXXIII. iar. (Umgegossen 1701.)
2. O rex glorie XPe veni cum pace. Anno Dni M.CC.LXXXXVII. sub abbate Jone de Regin . . . (Johannes v. Regensberg 1238—99.)

Im alten Zürichkriege (1443) wurde ein Theil der Glocken von den Eidgenossen geraubt. Die jetzigen drei Glocken datiren von 1707, eine davon ist 1845 umgegossen worden.

Die Sakristei auf der Nordseite des Chors entsprach in allen Beziehungen dem gegenüberliegenden Raume im Thurm.

Die an das östliche Ende des nördlichen Nebenschiffes angebaute Kapelle mit Zugang von der Sakristei her und hübschem Fenster ist wohl die in der Urkunde vom 20. December 1299 als vom Kloster abgesondert bezeichnete St. Marien-Kapelle, deren Einweihungsfest damals auf die Vigilie, d. h. den Tag vor dem Feste des h. Marcellus verlegt wurde.

In der Nacht vom 2. auf den 3. December 1706 verbrannte der Helm des Thurmes mit den Glocken, das Dach der Kirche, die Wohnung des Amtmanns und grosse Vorräthe. In den nächstfolgenden Jahren ward zwar

die Kirche wieder hergestellt, allein dabei viele Alterthümer zu Grunde gerichtet, auch der schöne Kreuzgang bis an zwei Rundbogen niedergerissen, 1771 aber die Kirche wegen Schadhaftigkeit theilweise abgebrochen und in verkürzter Länge neu aufgeführt, wobei das Vorzeichen mit der Toggenburger-Kapelle spurlos verschwand, hingegen Thurm und Chor stehen blieben und in die Seitenmauern des Langhauses acht Grabsteine (v. Hinwil, v. Wagenberg, v. Klingenberg, v. Löwenberg, v. Randegg, Schintekin, v. Toggenburg-Vatz und Hrch. v. Toggenburg) eingefügt wurden.

Noch stammt aus der Kirche in Rüti und ist jetzt in der Sammlung zürcherischer Alterthümer aufbewahrt ein viereckiger Stein, wahrscheinlich eine ehemalige Fensterverzierung, ganz plump gearbeitet, aber durchbrochen; derselbe enthält in der Mitte ein Agnus Dei und in den Ecken die Simbole der vier Evangelisten. Ringsherum läuft in Buchstaben aus dem 13. Jahrhundert die Inschrift:

Agne carens labe, Nos criminis erue tabe.

Auf dem Kirchhofe wurde im Jahre 1846 ein gut erhaltener Grabstein ausgegraben mit der Inschrift: „CHVNRAT . VON . SCHALKON“ und seinem Wappen, wahrscheinlich dem laut Urkunde vom 5. Mai 1288 auf der Veste Windegg bei Wald eine Vergabung an's Kloster Rüti bezeugenden Ritter Konrad von Schalchen angehörig.

Von einem andern, ebenfalls in neuerer Zeit aufgefundenen Grabsteine eines von Rambach ist nur noch ein Fragment übrig.[1])

Wald (Walde 1217[2]) St. Margaretha[3]). Gründer oder wahrscheinlich eher die vorzüglichsten Bewidmer der Kirche waren laut einem Glasgemälde von 1308 und dem Jahrzeitbuche von 1498 (zum 14. Jänner) die Herren von Frundsberg. Schon 1217 ist Konrad, Dekan von Wald, Zeuge in der bei Rüti erwähnten Urkunde Lütolds von Regensberg;[4]) und 1275 beschwor der dortige Leutpriester (1276 Ulrich[5]) ein Einkommen von 15 ℔ aus seiner Kirche.[6]) In dieser wurden, abgesehen von vielen Vergabungen an das Licht vor St. Margarethen (auf dem Hochaltar), allmälig folgende Altäre und Pfründen gestiftet:

1. Am 2. März 1303 übergibt der Priester Ulrich Störi, Kirchherr und Patron der Kirche in Wald, dem Bischof Heinrich II. zu Konstanz zu Handen derselben und insbesondere des von ihm zu Ehren der h. Dreifaltigkeit, Maria, Niklaus, Katharina, Laurenz, Vincenz, Marcellus und aller Heiligen errichteten Altars im oberen Theile des Chors einige Güter, unter der Bedingung, dass ein tauglicher Priester

1) St. B. Z. G. u. M. v. R. — M. Sch. A. IV. V. — V. d. K. R. (M. d. a. G. i. Z. XIV. 2.) — 2) N. C. D. A. II. p. 136. — 3) St. B. Z. A. W. (Ms. G. 63). — 4) N. C. D. A. II. p. 136. — 5) v. A. G. d. Ct. S. G. II. p. 34 n. f. — 6) F. D. A. I. p. 226. —

wenigstens drei Male in der Woche die Messe auf dem Altar feiere, und seine und seiner Vordern Jahrzeit begehe.[1]) Das Kollaturrecht der Liebfrauen-Pfründe, deren erster Kaplan, Hermann, am 17. Juni 1315 in einer Erbstreitigkeit vorkömmt,[2]) überträgt der Stifter mit einigen Beschränkungen dem Abt in Einsiedlen. Ohne Zweifel derselbe Altar ist es, welcher am 1. März 1307 Allerheiligen-[3]) und am 22. Februar 1321 St. Peters-Altar[4]) genannt wird, da erstere in der Stiftungsurkunde unter den Patronen aufgezählt werden, und Hermann, der Pfründer des letztern, am 16. Februar 1321 zu dem Verkaufe eines seiner Kaplanei gehörigen Hofs in Leerüti bei Mönchaltorf durch den Abt von Einsiedlen die Zustimmung gibt,[5]) auch beide Namen sonst nirgends (weder in Urkunden, noch im Jahrzeitbuche) erscheinen. — Nach der Reformation wurden die Einkünfte der Pfründe Unser L. Frauen, welche weitaus die meisten Vergabungen erhalten hatte, für die Helferei in Wald bestimmt.

2. Für die durch Resignation des Johannes Störi erledigte Kaplanei des Altars der h. Dreifaltigkeit in Wald präsentiren am 11. November 1446 Abt Rudolf von Hohensax und Komthur Johannes Wittich in Bubikon dem Bischof von Konstanz den Oswald Kunz.[6]) — Diese beiden Altäre und Pfründen werden im Jahrzeitbuche wiederholt neben einander erwähnt. Ihre Kapläne steuerten 1488 an den Bau der Grossmünsterthürme in Zürich, nämlich Bruder Ulrich Güller fl. 6 und Heinrich Hürlimann fl. 3.

Ausser den genannten zwei Altären kommen noch vor:

3. eine Vergabung an den hintern Altar, St. Kathrinen Pfrund, und
4. der mittlere oder neue Altar St. Anna, dessen Patrocinium an den Tagen der h. Anna, des h. Joseph, Kreuzes und Mauritius gefeiert und an welchen, so viel bekannt, auch nur eine Vergabung gemacht wurde.[7])

Die Rechtung an dem Kirchensatze zu Wald und das Vogtrecht auf dem Hofe daselbst gibt am 8. Mai 1320 in Zürich Bertold, Heinrich Störi's sel. Sohn von Grüningen und Eigenmann des Freien Jakob von Wart, mit des letzern Gunst und Willen dem Bruder Konrad, Schaffner, als Verweser des Komthurs, und den Brüdern des Johanniterhauses in Bubikon zu seinem Seelenheile auf, und einen andern Theil der Rechte an demselben Kirchensatze verkauft zu Wesen am 22. Mai 1320 Ulrich, Johannes Störi's sel. Sohn, Bürger dieser Stadt, vor dem Ritter Bilgeri von Wagenberg, Pfleger und Ammann zu Glarus, dem Bruder Burkart Scherer zu Handen des

1) M. R. v. E. No. 152. — 2) St. A. Z. A. B. — 3) Ib. St. U. — 4) Ib. A. B. — 5) M. R. v. E. No. 214. — 6) Ib. No. 809. — 7) St. B. Z. A. W.

gleichen Hauses um 27 M. S.[8]) Zur Bezahlung dieser Summe wurde laut Urkunde vom 23. Juni 1324 der Erlös von 33 M. S. für verkaufte Grundzinse ab dem Gute Wolfhartshof in Russikon verwendet.[2]) Das Kollaturrecht gelangte sodann durch Kauf 1789 vom Johanniterorden an einen Privaten und von diesem 1790 an den Rath in Zürich.

Die Pfarrkirche in Wald wurde nach stattgehabter Erneuerung am 3. September 1510 von Balthasar, Generalvikar des Bischofs Hugo von Landenberg in Konstanz, sammt vier Altären und Kirchhof geweiht und das jährliche Einweihungsfest vom Sonntag nach St. Gallus auf den Sonntag nach St. Margaretha verlegt.[3])

Im Chor der Kirche, welche 1509 neu erbaut worden sein und woran der Johanniterorden laut Spruch des Raths in Zürich der Gemeinde Wald 275 ℔ gegeben haben soll,[4]) waren noch 1773 zwei zierliche Glasgemälde, von denen das eine einen knieenden und betenden Ritter darstellte, der vor sich das Wappen der von Frundsberg, unter sich den Stiftungsbrief, über sich die Jahrzahl 1308 und in einem Spruchbande die Inschrift hatte: „volrich von frundsperg ritter stifter diser kilchen 1308.“[5]) Das Glasgemälde im gegenüberliegenden Fenster zeigte ebenfalls eine knieende Figur im Gewande der Ritter des Johanniterordens, vor sich den Wappenschild, unter sich die Handschuhe, hinter sich den Hut und über sich die Inschrift: „Her Johans Hegenzi Gros Meister in tütschen Landen Johans Ordens 1308“.[6])

Im Thurme hängen vier Glocken mit folgenden Inschriften:

1. O . rex . glorie . Christe . veni . nobis . cum . pace . anno . domi . MCCCCXIII Jar (oder nach andern: MCCCCLXXIII).
2. Sant Lucas . Sant Marcus . Sant Mateus . der gut Her . Sant Johans.
3. Maria . Mudr . Gotdes . Zell
   hab . in . diner . hut . was . dise . Glogg . überschel.
4. Ave Maria gracia plena dominus tecum. Anno domini M.CCCCCXX.[7])

Weisslingen (Hwisinwan 745, Wizinwanc 764[8]) Wizenanch 1130[9]) St. Katharina? Laut dem Urbar der Kirche W. vom Jahre 1627 liegen in der Zelg gegen Neschwil zwei Aecker, „jn Sant Cathryna genant“ und noch heutzutage heisst eine Gegend oberhalb der Kirche W. rechts vom Wege nach Neschwil „St. Kathrin“.[10]) Ihr Leutpriester Bruno ist am 13. Januar 1217 Zeuge in der schon angeführten Urkunde des Freien Lütold von Regensberg für's Kloster Rüti;[11]) er bezahlte im Jahre 1275

1) St. A. Z. A. B. — 2) St. A. Z. A. B. — 3) St. B. Z. A. W. — 4) St. B. Z. Sch. Z. z. B. M. T. — 5) M. sch. A. I. No. 9. — 6) M. sch. A. I. No. 24. — 7) St. B. Z. V. G. B. — 8) W. U. B. I. p. 15 u. 45. — 9) H. g. d. H. II. p. 154. — 10) M. v. H. Pf. M. i. W. — 11) N. C. D. A. II. p. 136.

dem Papste 3 ℔ 2 ß Zehnten von seinem Einkommen (31 ℔[1]). Der mit der Veste Greifenberg, die seit Mitte des 14. Jahrhunderts im Besitze der Edlen von Hinwil war, verbundene Kirchensatz zu Weisslingen wurde durch Schiedspruch vom 18. Februar 1379 je zur Hälfte dem Herdegen von Hinwil und Friedrich, seinem Sohne, zugesprochen.[2]) Es ruhte darauf laut einer Erkenntniss des Raths von Zürich dd. 18. November 1500 die Verpflichtung, den Chor und das Glockenhaus der Kirche zu decken.[3]) Von einem spätern Friedrich von Hinwil († vor 16. Februar 1508) erkaufte bei dessen Lebzeiten Hans Bosshart von Bäretswil die Gerechtigkeit an dem Schlosse Greifenberg nebst Zehnten und Kirchensatz zu Weisslingen.[4]) Dieselbe ward aber von seinen Söhnen am 25. Mai 1519 dem Jkr. Hans von Breitenlandenberg, Vogt zu Arbon, veräussert,[5]) in dessen Familie das Kollaturrecht verblieb, bis es durch Vertrag vom 30. December 1837 an die Regierung von Zürich überging.[6])

Die Kirche zu Weisslingen ist ein altes Gebäude. Das Langhaus hat gothische Fenster und eine hölzerne Decke von durchbrochenem Schnitzwerk, in welchem verschiedene Figuren, z. B. eine Jagd mit phantastischen Thieren, in rother und weisser Farbe dargestellt sind. Der Querbalken des durch die ganze Decke sich ziehenden Kreuzes trägt eine ebenfalls roth und weiss bemalte Inschrift folgenden Inhalts: „ano . dom . m.ccccc.9 . iar . peter . kälin . tismacher . von . vlm . vomhaft . zv . zvg . mensch . gedenck . an . din . serben . alle . tag . so . sündest . nit . fir . war . ich . dir . das . sag . ihs . maria . rine . magt . gros . lob . vnd . ere".

Der viereckige Chor befindet sich unter dem Thurme und hat ein spitzbogiges Kreuzgewölbe.[7])

Die Inschriften der im Jahr 1840 umgegossenen Glocken lauteten:

1. + O rex glorie Christe veni nobis cum pace . anno domini MCCCCCXXII.
2. O . REX . GLORIE . XPE . VENI . CVM . PACE. (In gothischen Majuskeln.)
3. Ward schon 1639 umgegossen.
4. Soll früher in der Kapelle zu Theilingen gewesen sein.[8])

Seegräben (Segreben 1219.[9]) Im Jahr 1219 schenkt Lütold von Regensberg mit seiner Frau Bertha und seinen Kindern sein Gut in Seegräben sammt Zubehörden, nämlich Kirche, Mühle, Aecker, Wiese, Hölzer, Weiden und Fischereirecht, den Brüdern des Prämonstratenser-Ordens in Rüti, welche Gott und seiner Mutter dienen.[10]) Denselben vergabt Bischof Konrad II. zu Konstanz am 15. Juni 1221 die Seelsorge dieser Kapelle,

---

1) F. D. A. I. 226. — 2) S. d. a. G. i. Z. — 3)—5) St. A. Z. P. F. U. — 6) Z. F. P. — 7) V. M. T. 1845 p. 812. — 8) St. B. Z. V. G. B. — 9) u. 10) St. A. Z. A. R. — Z. m. a. p. 116.

was von Papst Gregor IX. am 10. Mai 1231 bestätigt wird,[1]) und Bischof Heinrich I. gedenkt in seiner erneuerten Ratifikation dd. 8. März 1244 des Priesters Beringer, welcher die Kapelle zur Zeit der Schenkung besass. Nach der Reformation wurde die Pfarrei Seegräben von 1532 bis 1585 durch den Diakon in Gossau, von 1621 aber bis jetzt als Filiale durch den Pfarrer in Wetzikon versehen.

Im Thurm der Kirche hängen zwei Glocken, von denen die eine die Inschrift hat: „Ave Maria gracia plena. M.CCCC.LI Jar", die andere aber ganz glatt ist.[2])

Winterberg (Winterberg 979[3]) St. Blasius[4]). Der Leutpriester C. ist am 13. Januar 1223 Zeuge in der Kirche Zollikon bei der Entscheidung eines Zehntenstreites zwischen der Propstei Zürich und dem Kloster Zürichberg,[5]) und beschwört im Jahre 1275 ein Einkommen von $2^1/_2$ M. S. aus seiner Kirche.[6]) Am 8. April 1306 vertauscht Konrad, Kirchherr zu Winterberg, mit Zustimmung des Bischofs Heinrich in Konstanz, das seiner Kapelle eigenthümlich gehörende Pfaffenholz sammt einem anstossenden Acker und Wiese an die Priorin und Convent des Klosters Töss, welchem die Kirche schon ca. 1370 inkorporirt war[7]), gegen ein Neugrüt zu Hinter-Burstuden, zwei Aecker in Spansmos und Richenbuchen und zwei Wiesen zum Platten und zur Tannen.[8]) Noch am 21. Juni 1522 verkauft Hans Brunner von Pfungen der Dorothea von Ulm, Conventfrau des Gotteshauses Töss als Pflegerin von St. Bläsi's Pfrund in Winterberg, einen Gültzins von 1 ℔ Hlr.[9]) Zur Zeit der Reformation wurde ihr Vermögen säcularisirt und dem Amte Töss zugetheilt; ihre Angehörigen aber besuchten die zunächst gelegene Kirche Lindau, bis durch Rathsbeschluss vom 8. April 1711 förmlich erkannt wurde, dass die vier Gemeinden Winterberg, Kleinikon, Tagelschwangen und Grafstall von nun an todt und lebendig der Pfarre Lindau einverleibt seien.[10])

Die Ueberreste der Kapelle Winterberg, von welcher das gegenüberliegende Haus sammt Gütern den Namen „Bläsihof" erhalten hat, werden gegenwärtig als Fruchtspeicher und Keller benutzt, und bestehen aus einem Schiffe von 33′ Länge und 24′ Breite und einem viereckigen Chore von 12′ Länge und 17′ Breite, mit einem Rundbogenfenster auf der Südseite und einem gothischen Chorbogen. Die alten Mauern, auf denen ein neueres Fachwerk und Dach errichtet ist, sind 3′—4′ dick und ca. 11, hoch, so dass sie über die Fenster hinaufreichen; an der Südseite des Schiffs springen zwei Strebpfeiler vor.

---

1) St. A. Z. A. R. — Z. m. a. p. 116. — 2) St. B. Z. V. G. B. — 3) N. C. D. A. I. p. 624. — 4) St. A. Z. B. d. H. v. St. B. — 5) St. B. Z. U. d. K. Z. B. — 6) F. D. A. I. p. 225. — 7) Ib. V. 76. — 8) u. 9) St. A. Z. A. T. — 10) Ib. R. M.

Wangen (Wangen 1250, Wangin apud Glatto).[1]) In dem bei Winterberg (S. 308) erwähnten Zehntenstreite erscheint auch H., Leutpriester zu Wangen (nach Neugart im Kanton Zürich gelegen) am 13. Januar 1223 als Zeuge in der Kirche Zollikon; wahrscheinlich indessen ist derselbe identisch mit Heinrich, Leutpriester zu Wangen in der March am obern Zürichsee, welcher am 13. Januar 1217 zu Hombrechtikon in der Urkunde Lütold's von Regensberg für's Kloster Rüti (S. 296) unter den Zeugen genannt wird. Ob Rudolf, Leutpriester in Wangen, Zeuge zu St. Gallen in dem von Abt Walther am 3. April 1244 ausgestellten Stiftungsbriefe des Klosters Magdenau der zürcherischen Kirche jenes Namens an der Glatt, wie Neugart (II. 179) ebenfalls meint, angehört habe, scheint desshalb zweifelhaft, weil die schwizerische Kirche in der March seit 872 Eigenthum des Klosters St. Gallen war.[2]) Noch bleibt unbestimmt der Wohnort von B., Leutpriester in Wangen, Chorherr der Propstei Zürich, welcher den 25. Januar 1247 nebst Anderen ein Vidimus der Urkunde betreffend den Verkauf des Hofes Baar durch Graf Rudolf von Habsburg an's Kloster Cappel gibt, da derselbe am 22. August 1285 als Zeuge in Rapperswil vorkömmt.[3]) Mit völliger Sicherheit kann erst der in einer Uebereinkunft des Johanniterhauses Bubikon mit dem Lazariterhause Gfenn, datirt 20. Mai 1326, (betreffend die Weide, Wege und Zäune der Leute zu Hermikon an der Glatt, wo ersteres Zwing, Bann und alle Gerichte hat), unter den Zeugen aufgeführte Heinrich Humpli als Leutpriester zu Wangen bei der Glatt bezeichnet werden;[4]) einmal wegen der Nachbarschaft von Hermikon, vorzüglich aber wegen der Verbindung mit Bubikon, das vermuthlich damals schon die Kollatur in Wangen besass, obgleich diess erst aus dem Konstanzischen Markenbuch (ca. 1370) bekannt ist.[5]) Am 20. Juni 1450 vermachte sodann Barbara Wikhartin, Jungfrau Hansen Banwarts, St.' Johannes-Ordens, Leutpriesters zu Wangen, demselben 40 ℔ Zch. Pfg. auf allem ihrem Gute als Eigen.[6]) Auch nach der Reformation verblieb der Kirchensatz zu Wangen dem Johanniterhause Bubikon, bis durch Bulle des Grossmeisters des Ordens zu Malta, Aloisius von Vignacourt, datirt vom 11. Mai 1618, bewilligt wurde, dass der oberste Meister in Deutschland, Fürst Friedrich Hundt von Saulgau, der Stadt Zürich nebst anderen Besitzungen die Kollaturen, Pfarrhäuser, Güter und Zehnten zu Buchs und Wangen um Gl. 30,000 verkaufe.[7])

Das Gotteshaus ist alt. Neben dem Chore sind noch Spuren der Sakristei vorhanden. Im Thurm hängen drei Glocken, welche folgende Inschriften tragen:

---

1) St. A. Z. St. U. — 2) N. C. D. A. I. p. 378. — 3) G. n. S. II. 27. — A. R. — 4) St. A. Z. A. B. — 5) F. D. A. V. 80. — 6) u. 7) N. 4).

1. An dem Tüfel will ich mich rechen
   und mit der Hilff Gottes alle böse Wetter zerbrechen. MCCCCCII.
   Mit vier Bildern: a) Christus, b) Maria, c) Petrus, d) Verena.
   Umgegossen 1836.
2. O rex glorie Christe veni nobis cum pace. M.CCCC.LXXXI jar.
3. Ebenso mit der Jahrzahl M.CCCCC.XXII.[1])

Rapoldskirch (Ratpoldeskiricha 857 oder 858).[2]) Hermann, der Viceleutpriester in Rapoltskirch, ist am 28. Herbstmonat 1263 Zeuge bei der dortigen Veste, als der Ritter Johannes von Wetzikon mit Einwilligung und Zustimmung seiner Frau, Ita von Teufen, alle seine Güter bei Tegerfelden den Johanniterbrüdern in Klingnau um 100 M. S. verkaufte.[3]) Der eigentliche Leutpriester beschwor im Jahre 1275 ein Einkommen von 20 ℔ 25 ß aus seiner Kirche und bezahlte in zwei Terminen dem Papste 43 ß 6 Pfg. als Zehnten.[4]) Noch am 2. Juli 1320 geschieht in Gegenwart Berchtold's, des Leutpriesters, auf dem Kirchhofe zu Rapoldskirch ein Verkauf an das Kloster Rüti.[5]) Von da an verschwindet jede Spur der nach den Urkunden in der Umgegend von Wetzikon zu suchenden, bis jetzt aber nicht wieder aufgefundenen Kirche und Veste Rapoltskirch.

Es ist in neuester Zeit die Vermuthung ausgesprochen worden, dass dieselbe auf dem Kirchbühl zu Adetswil, Pfarre Bäretswil, gestanden habe.[6]) Wir sind eher geneigt, sie nach der Kapelle im Hohlenstein bei Wappenswil (vgl. Kapellen) zu verlegen, weil daselbst ein anstossender Thurm mit Nebengebäude und ein Begräbnissplatz war.

Fischenthal (Fiskinestal 878[7]), St. Gallus.[8]) Diese Pfarrkirche soll laut alter Sage durch einen Abt von St. Gallen (Salomon) 920 entstanden sein[9]); letztere bezieht sich aber wohl eher auf Turbenthal, wo jenes Kloster das Patronatsrecht hatte. Konrad, Kirchherr zu F. (ein Chorherr der Propstei Zürich), ist am 25. März 1265 Zeuge im Kreuzgang der letztern beim Verkaufe eines Gutes in Bännikon durch den Ritter Konrad von Baumgarten an das Kloster Seldenau.[10]) Die Widum im Dorfe Fischenthal sammt Zubehörden verkauft Franz Hoppler zu Hettlingen gegen ein Leibding am 24. November 1390 dem Kloster Rüti, und überlässt demselben zugleich die dortige Kirche und den ihm gehörenden Kirchensatz mit aller Rechtung, Lehenschaft, kleinen und grossen Zehnten[11]); ferner vergabt am 29. November 1390 der Freie Heinrich von Tengen zu Eglisau die Eigenschaft der Kirche und des Kirchensatzes in Fischenthal dem Abt und Convent des Prämonstratenser-Klosters U. L. Frau zu Rüti gegen Begehung seiner und

1) St. B. Z. V. G. B. — 2) W. U. B. II. p. 73/4. — 3) U. I. p. 259. — 4) F. D. A. I. p. 226. — 5) St. A. Z. A. R. — 6) St. G. d. K. G. B. p. 128. — 7) N. C. D. A. I. p. 416. — 8) E. B. A. F. — 9) St. Ch. II. 299. — 10) St. A. Z. O. A. — 11) Ib. A. R.

seiner Vordern Jahrzeit auf St. Augustin's Tag im Herbst.[1]) Bei der Aufhebung dieses Klosters 1525 kam die Kollatur an den Rath in Zürich. — Der Kirche wurde im November 1469 und 1470 je für ein Jahr ein Bettelbrief ertheilt, ohne Zweifel zum Zwecke eines Neubaus. Ihr Langhaus wurde 1711 neu aufgeführt. Der viereckige Chor befindet sich im Erdgeschosse des Thurms, an welchen eine niedrigere vieleckige Verlängerung des erstern mit spitzbogigem Gewölbe und Fenstern angebaut ist.

Die Inschriften der drei Glocken lauten:

1) † O . rex . glorie . XPe . veni . nobis . cum . pace . anno . domini . M.CCCCC. Mit den Bildern der h. Maria und Gallus und den Attributen der vier Evangelisten unten.

2) † O . Maria . gottes . Zell . behuot . was . ich . überschel. M.CCCCC. Mit den gleichen Bildern.

3) † Ave . Maria . gracia . plena . dominus . tecum. M.CCCC.LXVIII. Alle drei Glocken wurden 1834 in vier umgegossen.

Dübendorf (Tuobilindorf 942).[2]) St. Maria.[3]) Der dortige Leutpriester H. ist am 13. Januar 1273 Zeuge in der Kirche der Propstei Zürich bei einem Schiedsspruche über den Stand und die Güter des Ritters Bilgeri von Villingen.[4]) Er beschwor 1275 ein Einkommen von 7 M. S. aus dieser Kirche, bezahlte für dieselbe, sowie für diejenige zu Wurmsbach im Dekanat Rapperswil 1/2 M. S. als päpstlichen Zehnten.[5]) Den Hof in Dübendorf mit dem dazu gehörenden Kirchensatze hatte der Freie Johannes von Tengen in Eglisau als Lehen vom Gotteshause Reichenau; er verpfändete ihn aber am 9. Dezember 1371 dem Ritter Gottfried Mülner, Vogt in Zürich, für den aus Bürgschaftsleistung entstandenen und noch entstehenden Schaden, so lange als die Bürgschaft dauert,[6]) und Abt Eberhard von Reichenau ertheilte dem Pfandinhaber am 25. Mai 1377 in der Stadt Klingnau die Belehnung.[7]) Zwei Jahre nachher (5. August 1379) verpfändete der Freie mit Genehmigung des Lehenherrn dem Ritter den Kirchensatz neuerdings für 237 1/2 Goldgulden.[8]) Die Tochter des letztern, Anna Müllerin, Rüdger's Manessen sel. Wittwe, vergabte alsdann am 1. März 1395 ihren Antheil an dem Hofe und Kirchensatze Dübendorf, der (als Pfand von Reichenau) ihr und ihrer Schwester, Verena v. Schellenberg sel., erbsweise anheim gefallen war, den Brüdern des Johanniterhauses Küssnach am Zürichsee für ihren Tisch;[9]) bald darauf ging derselbe von dem jüngern Freien Johannes von Tengen zu Eglisau, welcher nach dem Tode seines Vaters das Lehen am 28. Februar 1407 von Abt Friedrich und Kapitel des Gotteshauses Reichenau

1) St. A. Z. A. R. — 2) N. C. D. A. I. p. 588. — 3) S. d. a. G. i. Z. — 4) Sp. A. Z. 5) F. D. A. I. p. 226. — 6) u. 7) St. A. Z. U. d. St. u. L. Z. — 8) Ib. O. A. — 9) Ib. U. d. St. u. L. Z.

empfangen hatte,[1]) durch Verkauf um 340 Goldgulden ganz an das Haus Küssnach über (18. März 1407).[2]) An die Kosten der Inkorporation des Kirchensatzes in dasselbe vergabte Johannes Bassler von Ravensburg, Leutpriester zu Dübendorf (urkundlich 1414),[3]) speziell fünfzig Gulden).[4]) Nach 70jährigem Besitze vertauschten Werner Marti, Komthur und der Convent des Gotteshauses Küssnach laut Urkunde vom 16. Januar 1478 die Pfarrkirche, Widum und Kollatur in Dübendorf an das Augustiner-Chorherrenstift auf dem Zürichberg gegen diejenige in Egg,[5]) letzteres aber verkaufte schon am 7. Februar 1487 seine neu erworbene Widum sammt Kirchensatz in Dübendorf und Fischerei in der Glatt um 400 fl. rh. dem Ritter Hans Waldmann von Dübelstein, Bürgermeister der Stadt Zürich,[6]) nach dessen Hinrichtung am 6. April 1489 sie mit dem übrigen konfiszirten Vermögen an den Rath in Zürich gelangte.

Der viereckige Chor der Kirche hat ein einfaches Kreuzgewölbe. Von den drei 1832 umgegossenen Glocken trug die erste die Inschrift: „Durch St. Kathrinen und Agthen Gebett aus Feuersnoth Gott uns errett. 1641“ und die Bilder von Christus am Kreuze, Maria, Petrus und Johannes Täufer mit dem Lamm auf dem Arm; darunter einen Rapperswilerschild mit den Worten: „Ex decreto civium de (Rappers) Wite.“ Sie soll 1656 bei der Belagerung von Rapperswil in Jonen erbeutet worden sein.

Die beiden andern Glocken stammten aus den Jahren: 2) 1678, resp. 1708 und 3) 1657, resp. 1765.[7])

Das Siegel des Kirchherrn (S. Hugonis Rectoris in Dübendorf) zeigt die h. Maria.[8])

Bäretswil (Perolfeswilare 745).[9]) St. Dionysius, seit 1504 St. Michael.[10]) Der Leutpriester daselbst beschwört 1275 ein Einkommen von 9 M. S. aus seiner Kirche.[11]) Als Kirchherr in B. erscheint 1279 der Sohn Rudolfs von Landenberg zu Wil unter den Zeugen in einem Lehenbriefe des Klosters St. Gallen für dasjenige in Rüti betreffend ein Gut auf dem Berge Ahorn.[12]) Wahrscheinlich ist dies Hermann von L., welcher als Rector der Kirche B. am 29. Juli 1306 in Zürich bei Frau Adelheid von Regensberg und ihrem Sohne Lütold Zeuge ist.[13]) Lehenherr derselben war anfänglich der Abt von St. Gallen, da er 1315 dem Grafen Friedrich V. von Toggenburg eine Pfründe versprach und dieser 1321 als Kirchherr von B. vorkömmt; am 26. Februar 1500 aber Ulrich von Hohenlan-

---

1) u. 2) St. A. Z. U. d. St. u. L. — 3) Ib. O. A. — 4) Ib. Ann. K. — 5) Ib. U. d. St. u. L. — 6) Ib. K. u. G. B. — 7) St. B. Z. V. G. B. — 8) S. d. a. G. i. Z. — 9) W. U. B. I. p. 13. — 10) M. v. H. D. W. i. B. — 11) F. D. A. I. p. 226. — 12) St. A. Z. A. R. — 13) K. G. d. e. B. III. 2. p. 285 n. 3.

denberg und am 28. Januar 1533 sein Tochtermann Hans von Hinwil;[1]) jedoch erhielt die Frau des letztern, Beatrix von H. L, erst im August 1541 bei der Theilung der väterlichen Verlassenschaft mit ihrer Schwester Barbara definitiv die Pfarrpfründe Bäretswil.[2]) Nach dem Aussterben des Geschlechts von Hohenlandenberg im Jahre 1644 fiel die eine Hälfte der Kollatur zu B. an dasjenige von Breitenlandenberg;[3]) die andere Hälfte kam von dem Geschlechte von Hinwil durch Heirath zuerst an die von Ulm und hernach an die Meisen von Wetzikon,[4]) wobei durch ein Urtheil des Raths von Zürich vom 10. September 1673 festgesetzt wurde, dass jenes Kollaturrecht fürohin denen von Breitenlandenberg und den Meisen, Gerichtsherren zu Wetzikon, Greifenberg und Werdegg zu gleichen Theilen eigenthümlich zustehen, d. h. unter denselben abwechseln solle.[5]) Endlich ging es von den erstern allein durch Vertrag d. d. 30. Dezember 1837 an die Regierung von Zürich über.[6])

In der Kirche B. waren folgende Pfründen und Altäre:

1) Die Pfründe des Altars U. L. Frau, welcher der Kapelle in Ettenhausen annexirt war. Ihr Kaplan Thomas Dotzmann tauschte am 16. Oktober 1464 mit Johannes Müller, genannt Köler, Kaplan des Altars der Mittelmess in Rapperswil. Nach der Resignation des letztern präsentirte der Kollator Albert von Breitenlandenberg, Edelknecht, am 2. Februar 1465 dem Bischof von Konstanz den Rudolf Bosshart von Hürnen.[7])

2) Der Altar St. Sebastian, gestiftet 1475. Ihm und demjenigen U. L. Frau verkaufte 1481 Hans Mantz, Kaplan von Wila, seinen Zehnten in der Hub zu Ober-Hittnau. Pfleger desselben war Hans Bosshart.[8])

3) Der Altar des h. Dionysius, auf welchen 1502 bis 1504 alle erhobenen Bussen behufs Verwendung für den damaligen Kirchenbau gelegt wurden.[9])

Zu dieser Zeit ward nämlich gemäss einem Beschlusse der Kirchgemeinde vom 16. Februar 1502 die Kirche mit Ausnahme des untern Theils des Thurmes, welcher am östlichen Ende des Langhauses stand, niedergerissen und an die Südseite desselben ein neues Schiff sammt Chor angebaut, 1504 vollendet und dem h. Michael gewidmet. Die Fenster des Chors schmückten Glasgemälde, die theils schon bei der Reformation, theils, wie z. B. dasjenige mit dem Bilde des h. Laurentius, erst in der französischen Revolution zu Grunde gingen. Nach dem ersten Viertheil des 19. Jahrhunderts machte die angewachsene Bevölkerung einen abermaligen Neubau der Kirche in grösserem Umfang nothwendig; derselbe ward im

1) St. A. Z. U. v. B. — 2) St. B. Z. H. L. L. B. — 3) Ib. B. L. L. B. — 4) L. sch. L. II. 47. — 5) N. 2) — 6) Z. F. P. — 7) E. B. A. F. — 8) und 9) St. G. d. Kg. B. p. 168 u. 215.

Herbst 1825 begonnen und am 30. September 1827 eingeweiht. Dabei blieb der Thurm auf der Nordseite des neuen Chors stehen. Seine ältesten Theile und die beiden untersten Stockwerke, insbesondere ein rundbogiges Kreuzgewölbe mit rohen Gurten und dem auf dem Schlussstein ausgehauenen Lamm Gottes. Die oberen Stockwerke des Thurmes sind spätern Ursprungs; denn die Schallfenster, sowie der im Glockenhaus aufbewahrte alte Taufstein zeigen den Spitzbogenstil und stammen von dem Kirchenbau im Anfang des 16. Jahrhunderts, worauf auch die unlängst noch an der hintern Seite des Thurms gegen den Staldenbach über dem Zürichschild befindliche Jahrzahl 1504 hinwies. Von den drei Glocken musste die grösste seit 1595 öfter umgegossen werden. Die beiden kleineren hatten folgende Inschriften:

2) O rex glorie criste veni com pace. amen.

3) S. LVCAS. S. MARCVS. S. MATEVS. S. JOANNES.

Dieses sog. Evangelienglöcklein soll von der Kapelle bei Wappenswil herrühren.

Alle drei Glocken wurden in den Jahren 1827 — 30 für ein harmonisches Geläute von fünf Glocken verwendet.[1])

Das Siegel des Kirchherrn (S. Hermanni de Landenberg rectoris eccl. in Beroltswil 1319) zeigt einen Bischof, auf der einen Seite das Wappen der von Landenberg, auf der andern Seite eine kniende Gestalt.[2])

Fehraltorf (Altorf 1275, Ruedegesaltorf 1341.[3]) Ulrich, Custos des Chorherrenstifts Beromünster, schuldete und bezahlte im Jahr 1275 dem Papste 5 ℔ 10 ß, als Zehnten von seinem Einkommen aus den Kirchen Dürnten und Altorf.[4]) Laut einem Schiedsspruche vom 15. Februar 1370 musste der Ritter Friedrich von Hinwil seinem Sohne Herdegen als das der Frau desselben (Regula von Iffenthal) verheissene Heirathsgut unter anderem die Veste Greifenberg und die Hälfte der beiden Kirchensätze zu Weisslingen und Altorf verabfolgen.[5]) Peter, der Kirchherr von Altorf, wirkt am 18. September 1376 mit, als der Verena von Erzingen von ihrem Vater, Ritter Friedrich, und ihrem Bruder Herdegen von Hinwil 20 Mütt Kernen und 2 Mütt und 10 Malter Hafer nebst 6 ℔ Pfenninge aus dem Kirchensatze zu Altorf auf die Vogteien zu Kempten und Adetswil versetzt werden.[6]) Hermann von H., Edelknecht, Sohn obigen Herdegens, zu Greifenberg macht als Patronatsherr der Kirche Altorf am 17. Juli 1414 eine Uebereinkunft, laut welcher, so lange der jetzige Kirchherr Paulus lebt, Johannes Unmuoss von Laufenburg, sein Leutpriester und nach dem Absterben desselben sein Nachfolger sein soll. Inzwischen bezieht

1) St. G. d. Kg. B. p. 165—170. — 2) M. v. H. Dr. R. M. i. B. — 3) St. A. Z. A. R. — 4) F. D. A. I. p. 192. — 5) S. d. a. G. i. Z. — 6) St. A. Z. A. R.

Johannes 24 Mütt Kernen, 6 Malter Hafer, 2 Mütt Schmalsaat, 1 Malter Rüben, 1000 Garben Stroh und hat zudem inne das Haus und die Hofreite mit Hanfland u. s. w., den Heuzehnten, das Jahrzeitbuch, Seelgeräthe und den Jungzehnten.[1]) Ein späterer Herdegen von Hinwil zu Elgg verkauft am 9. Februar 1469 den Laienzehnten zu Rüeggisaltorf dem Abt Ulrich und Convent in Rüti um fl. rh. 1200 und gibt ihnen als freie Gottesgabe den Kirchensatz und die Kirche daselbst mit der Lehenschaft aller Pfründen und dem grossen Kirchenzehnten, jedoch unter der Bedingung, dass das Kloster die Priester, welche er auf die Pfründen gesetzt habe, dabei bleiben lasse.[2]) Von letzteren ist neben der Leutpriesterei nur ein Altar St. Katharina bekannt, der 1436 noch nicht völlig dotirt war und für dessen zeitweilige Versehung am 17. Januar und 25. August jenes Jahres der Bischof in Konstanz den Weltpriestern Rudolf Kaufmann und Albert Nestli Vollmacht ertheilt. Erst am 19. Dezember 1470 wurde nach der Resignation des Johannes Frank von Marchdorf durch den Abt Ulrich in Rüti Konrad Wanner von Winterthur als Kaplan präsentirt.[3])

Der viereckige Chor der Kirche mit Tonnengewölbe ist in den Thurm hinein gebaut, welcher drei 1834 umgegossene Glocken enthielt. Ihre Inschriften lauteten:

1) Hilf Maria, wer mich hör,
Dass ich im alles Leid zerstör.
M.CCCC.LXXXXV.

2) O rex glorie XPE. veni nobis cum pace.
anno domini M.CCCC.LXXXXVIII.

3) Ward schon 1814 umgegossen.[4])

Lindau (Lintauvia 774).[5]) St. Gallus.[6]) Der Leutpriester dieser Kapelle beschwor 1275 ausser der Vikarei ein Einkommen von 5 ℔.[7]) Die Kirche wurde 1303/11 von der Herrschaft Oesterreich verliehen und galt wohl 3 M. S. über den Pfaffen.[8]) Als die von letzterer besessene Grafschaft Kiburg in den Jahren 1424 und 1452 durch Verpfändung und Nichtwiedereinlösung an Zürich übergegangen war, präsentirten Bürgermeister und Rath dieser Stadt vor dem 5. September 1464 dem Bischof von Konstanz den Johannes Stribel von Frauenfeld als Leutpriester in Lindau.[9]) — In die (wahrscheinlich erneuerte) Kirche daselbst schenkte der Rath von Zürich am 12. Oktober 1518 ein Fenster, enthaltend die Wappen des deut-

1) St. A. W. — 2) St. A. Z. A. R. — 3) E. B. A. F. — 4) St. B. Z. V. G. B. — 5) W, U. B. I. p. 69. — 6) E. B. A. F. — 7) F. D. A. I. 227. — 8) Pf. H. Ö. B. p. 211. — 9) N. 3).

schen Reichs, der Stadt Zürich und der Grafschaft Kiburg mit der Jahrzahl 1519, und einen Altarstein.[1]) Das Thürmchen enthielt zwei 1769 umgegossene Glocken; die eine derselben trug vorher die Inschrift: Lucas. Marcus. Matheus. Johannes. (ohne Jahrzahl); die andere: Ave. Maria. gracia. plena. Anno. Domini. 1513.[2])

Russikon (Ruochzinchon.[3]) Russinkon 1096.[4]) Der dortige Leutpriester beschwor 1275 ein Einkommen von 45 ℔ aus seiner Kirche, und bezahlte davon in zwei Terminen 4 ℔ 9 ß 10 Pfg. als päpstlichen Zehnten.[5]) Am 20. Januar 1385 verkaufen Johannes Schutheiss von Schaffhausen, Ritter, und Margareth Wolfridin, seine Frau, aus Noth den Hof in Russikon, genannt die Widum, und den dazu gehörenden Kirchensatz mit Pfründen, Altären und Priesteramt als rechtes Eigenthum für 862½ Goldgulden an die Grafen Donat und Diethelm von Toggenburg, Brüder,[6]) welche denselben unterm 23. Juni gl. J. an die von ihnen gestifteten zwei Pfründen der Früh- und Spätmesse in der St. Michaels-Kirche zu Utznach vergabten.[7]) Gleichwohl präsentirte am 25. November 1436 Frau Elisabeth, Wittwe des Grafen Friedrich von Toggenburg, für die durch den Tod des Ulrich Schubinger erledigte Pfarrkirche in Russikon den Konrad Tüschler.[8]) Erst nachdem die Stiftung des Antoniterhauses in U. 1438 durch das Generalkapitel dieses Ordens bestätigt worden,[9]) befindet sich die Kollatur zu R. in der Hand jenes Hauses; denn Johann Friedrich Oehem, Priester und Kirchherr zu Russikon, verleiht am 7. Februar 1493 mit Gunst, Wissen und Willen Mstr. Lienharts Ruth, Bürgers zu Friberg, auch Mstr. Hansen Hochers, Statthalters des geistlichen Herrn Ruprechts Liasse von Thurm, Präceptors des Hauses St. Antonien in Utznach, die Widum jener Kirche seinen natürlichen Kindern gegen einen jährlichen Zins an letzteren.[10]) Die förmliche Vereinigung der Kirche R. mit dem Ordenshause erfolgte am 12. Januar 1512.[11]) — Neben der Leutpriesterei daselbst bestand laut einem Kaufbriefe d. d. 28. Oktober 1471 eine St. Katharinen-Pfründe.[12]) Ihr ungenannter Inhaber steuerte 1488 ℔ 3 an den Bau der Grossmünsterthürme in Zürich,[13]) und ihr Kaplan Martin Bischof tauschte dieselbe am 10. Dezember 1507 mit Nicolaus Billiter, Leutpriester der Pfarrkirche in Cappel (bei Utznach).[14]) — Zehnten nnd Grundzinse nebst der Kollatur zu Russikon verkaufte am 9. Februar 1809 die Regierung von St. Gallen, Namens des Spitals Utznach, um Fr. 32,000 der Regierung von Zürich.[15]) Der viereckige Chor der Kirche hat Spitzbogenfenster und ein künstliches Gewölbe.[16]) —

---

1) St. A. Z. M. P. — 2) St. B. Z. V. G. B. — 3) St. B. Z. A. P. T. — 4) G. F. I. 136. 5) F. D. A. I. p. 225. — 6) St. B. St. G. W. M. — 7) St. A. S. G. W. U. D. — 8) E. B. A. F. — 9) N. 6). — 10) St. A. Z. A. R. — 11) N. 8). — 12) St. A. Z. A. T. — 13) N. 10). — 14) Ct. A. St. G. — 15) Z. F. P. — 16) Z. v. J. Sch. K.

Von den drei 1793 und 1844 umgegossenen Glocken im Thurm stammte die erste aus dem Jahr 1618, die zweite von 1548 (umgegossen 1701) und die dritte war ganz glatt.[1])

Wildberg (Williperges maracha 853).[2]) U. L. Frau? Laut dem päpstlichen Zehntenbuche von 1275 befreiten sich die Leutpriester in Brütten und Wildberg (Andreas v. W.) von ihrer Verpflichtung im Dekanate Diessenhofen. Letzterer scheint demnach neben vielen andern auch die Pfarrkirche Wildberg besessen zu haben.[3]) Nach der Rapperswiler Chronik des Dominik Rothenflue aber wurde diese Kirche 1320 von Ikr. Johannes I. von Wildberg in Folge Ertrinkens seines erstgebornen 7- oder 8jährigen Söhnleins im Mühlebach bei Russikon um fl. 400 oder fl. 600 erbaut und die Pfründe mit dem grossen und kleinen Zehnten begabt. Der erste Pfarrer aus dem Geschlechte von Landenberg soll 1347 gestorben sein. Dem zweiten Kirchherrn von Wildberg, Konrad von Schalchen, welcher seinem Amte mit priesterlichem, erbaulichem Leben 31 Jahre ruhmwürdig vorstand,[4]) wurde laut Erkenntniss von Schultheiss und Rath der Stadt Rapperswil d. d. 4. Dezember 1492 alle Sonntage an der Kanzel zu W. Gedächtniss gehalten.[5]) Dieser Behörde hatte nämlich Heinrich von Wildberg, Edelknecht, sesshaft zu Aarau, am 15. Oktober 1415 die Widumwiese im Dorfe Wildberg mit dem Kirchensatz, Zehnten, Nutzen und Zubehörden vergabt, welche Schenkung im November 1418 die bischöfliche Bestätigung erhielt.[6]) Durch Vertrag vom 11. April 1833 gelangte die Kollatur Wildberg von der Stadt Rapperswil an die Regierung von Zürich.[7]) — In der Kirche W. befand sich ein Altar St. Erhard und Katharina, dessen Kaplan Hartmann Brutzell am 7. Dezember 1436 Urlaub ertheilt wurde.[8]) Ebendaselbst waren laut einer Erkenntniss des Raths von Rapperswil d. d. 20. April 1486 von frommen Leuten zwei Lichter gestiftet worden, von denen das eine Tag und Nacht, das andere aber nur am Tage brennen sollte; gegen die Verpflichtung zum Anzünden dieser Lichter wurden dem jeweiligen Kirchherrn zwei Höflein in Rumlikon und Ludetswil zur Nutzniessung überlassen.[9]) Laut einem Zinsrodel vom Jahre 1557 bestand in W. auch eine Pfrund U. L. Frau, womit wahrscheinlich die Pfarrpfrund gemeint ist.[10])

Die Kirche Wildberg scheint ursprünglich nur eine Kapelle gewesen zu sein; denn das Langhaus der Kirche ward, wie die Konstruktion des Dachstuhls zeigt, später und zwar laut urkundlicker Nachricht 1496 an den Chor angebaut, auch der Thurm erst 1512 errichtet, welche Jahrzahl auf der Seite gegen das Schulhaus angebracht war.[11]) In den Fenstern des Chors

1) St. B. Z. V. G. B. — 2) N. C. D. A. I. p. 283. — 3) F. D. A. I. p. 218, 221 u. 226. 4) St. B. Z. R. R. Ch. — 5) u. 6) St. A. Z. P. F. U. — 7) E. B. A. F. — 8) Z. F. P. — 9) u. 10) St. A. Z. P. F. U. — 11) Ib. Tr. 455 No. 16.

befanden sich zwei Glasgemälde, darstellend die h. Felix und Regula, welche 1781 wegen starker Beschädigung weggenommen wurden;[1] im Thurm hingen drei Glocken, wovon eine ganz glatt und zwei 1596 gegossen waren.[2]

Wetzikon (Weihenchovan 1044,[3] Wezinchofen 1235).[4] Heinrich von Landenberg, Pfarrer in Wetzikon, urkundet am 7. Juli 1334 zu Tirol für die Pfarrkirche Meran.[5] Der Kirchensatz war mit der dortigen Burg, einem Lehen der Abtei St. Gallen,[6] verbunden; denn am 30. Oktober 1378 setzt ihr Besitzer, Peter von Ebersberg, seiner Frau, Anna von Utzingen, 300 M. S. an ihre Ehesteuer auf die Burg zu Wetzikon, den Kirchensatz u. s. w.,[7] und im Jahre 1526 verkaufen die Bevollmächtigten der Wittwe Gotthards sel. von Breitenlandenberg zu Wetzikon,[8] Frau Esther von Rinach, Schloss und Burgsäss mit Höfen, Scheunen, Burggraben, Leut und Gut, beiden Gerichten zu W. und Altlandenberg, so Lehen vom Gotteshaus St. Gallen, ferner den Kirchensatz zu W. mit der Widum und allen Zubehörden u. s. w. dem Heinrich Weber von Egg;[9] die Söhne des letztern aber übergeben am 3. November 1563 das Lehen der Pfarrpfründe zu Wetzikon freiwillig dem Bürgermeister und Rath der Stadt Zürich.[10] Neben derselben bestand auch noch ein Altar und Pfrund U. L. Frau, welcher am 5. Februar 1399 Verena, Tochter Peter's von Ebersberg und Frau Heinrichs von Hettlingen, eine Gült von 6 Mütt Kernen ab ihrem Hof zu Fürawangen und 4 Eimer Wein ab ihren Weingärten zu Bünishofen unter Vorbehalt lebenslänglicher Nutzniessung für eine Schuld von fl. 110 verpfändete.[11] Kaplan dieser, der Kapelle in Ettenhausen annexirten Pfründe war am 22. Februar 1464 Heinrich Murer und Kollator am 9. September 1471 Gotthard von Breitenlandenberg, Edelknecht.[12]

Im Jahre 1567 wurde durch einen Windsturm der spitzige hölzerne Helm des Kirchthurms sammt den Glocken herunter geworfen,[13] wobei jedoch diese unbeschädigt blieben; denn sie trugen noch 1860, als ihr Umguss geschah, folgende Inschriften:

1) Jesus Narzaræus. rex Judæorum. Sant Petrus apostolus. Anno dni. M.CCC.LXXXIII. XX. die Septembris.

An die Stelle dieser Glocke tritt eine im Rapperswilerkriege zu Jona erbeutete und den 3. Juni 1657 vom Rathe in Zürich der Kirche Wetzikon laut dortigem Pfarrbuche geschenkte Glocke mit der Inschrift:

O rex glorie Criste veni nobis cum pace. anno domini. M.CCCCC.XXII.

---

1) K. A. W. V. — 2) St. B. Z. V. G. B. — 3) G. h. d'A. N. 400. — 4) H. g. d. H. II. p. 249. — 5) A. f. sch. G. u. A. K. 1863 p. 61. — 6) v. A. G. d. Ct. S. G. II. p. 179. — 7) E. B. A. F. — 8) St. A. Z. H. A. — 9) Ib. K. u. G. B. — L. sch. L. XIX. 403. — 10) St. A. Z. U. d. St. u. L. — 11) U. v. C. E. i. Z. — 12) E. B. A. F. — 13) W. M. T. II. 215.

2) O rex glorie XPe veni nobis cum pace. M.CCCCC.IIII. Jar.

Auf der einen Seite das Bild der h. Maria, auf der andern dasjenige eines Bischofs mit Stab.

3) War ganz glatt und soll vormals in der Kapelle zn Ettenhausen gewesen sein.[1])

Das Langhaus der Kirche wurde in den Jahren 1711—1713 in erweitertem Umfang neu gebaut; Thurm und Chor aber blieben stehen.[2])

b. Tochterkirchen.

Von Illnau:

Kiburg (Chuigeburch 1027,[3]) Chiuburch 1028).[4]) St. Katharina.[5]) Die Kapelle wird ca. 1370 unter den Filialen von Illnau aufgezählt.[6]) Am 29. April 1387 verleiht Johannes Hoppler von Winterthur dem Rudolf Stucki, genannt Strubel, verschiedene Liegenschaften zu Rüdgersaltorf und Kiburg als Leibding, unter folgenden Bestimmungen: Wenn Stucki von Todes wegen abgegangen ist, so soll Hoppler die Güter unverzüglich an eine Pfründe zu St. Katharinen-Altar in Kiburg an der Vorburg geben, wie es geordnet ist oder noch wird, und sollen auch die von Kiburg, ein Schultheiss und Rath zu Winterthur, wenn sie dessen gemahnt werden, dazu berathen und beholfen sein, dass die Pfründe Fortgang gewinne. Weder der Abt von Schaffhausen, noch der Leutpriester und Helfer zu Illnau sollen mit der Pfrund in K. etwas zu schaffen haben. Der Pfaff, dem dieselbe verliehen wird, soll in dem Hause zu K. sitzen, sie versorgen und ihr mit Singen und Lesen genug thun. Würde Hoppler vor Stucki sterben, so soll ein jeweiliger Schultheiss und Rath von Kiburg die Pfründe innert Jahresfrist mit den genannten Gütern in der vorgeschriebenen Weise stiften; wo nicht, so fallen dieselben an die Klöster Beerenberg und Töss und an den Allerheiligen-Altar in der Kirche zu Winterthur.[7]) — Vor dem 1. Juni 1424 vergabt sodann Kunigunde von Montfort, Gräfin von Toggenburg, gegen Begehung ihrer und der Vorderen Jahrzeit an die Pfrund und Altar U. L. Frau in der Kapelle im Vorhof zu Kiburg Haus und Hof sammt Baumgarten dahinter, welches der Kaplan dieses Altars so nutzen soll, wie es den dortigen Schultheiss und Rath bedünkt, der Pfründe und dem Kaplan am allernützlichsten zu sein, und wie sie es vor Gott verantworten wollen.[8]) Es war dies aber nur der Anfang einer Pfründe und dieselbe noch nicht genügend bewidmet; denn am 20. Januar 1483 melden Vogt, Schultheiss und Bürger zu Kiburg dem Bischof Otto IV. in Konstanz, dass sie eine ewige Pfrund und Messe in der Kirche und Kapelle zu Kiburg in der Vor-

1) St. B. Z. V. G. B. — 2) B. W. u. V. M. T. — 3) P. M. G. I. 83. — 4) G. F. I. 126. — 5) St. A. Z. A. R. — 6) F. D. A. V. 80. — 7) N. 5). — 8) K. A. K.

burg im Kirchspiel Illnau in der Ehre U. L. Frauen gestiftet, auch mit Renten und Gülten dotirt haben, unter gewissen Bedingungen, welche, wie die Stiftung selbst, am 26. Februar 1483 vom bischöflichen Generalvikar bestätigt worden sind.[1]) Kaplan der St. Katharinen-Pfründe war schon 1470 Jakob Issinger.[2]) Am 20. August 1477 erkennt hierauf der Rath in Zürich, dass der Leutpriester in Illnau oder sein Helfer an den Abenden bestimmter Tage und in allen Wochen an einem beliebigen Tage die Messe auf St. Katharinen-Altar in der Vorburg zu Kiburg vollbringen, auch Beichte, Bewerde (Verwahrung?) und Kindertaufe daselbst geschehen solle;[3]) und am 3. März 1515 geben Abt Michael und Convent des Gotteshauses Allerheiligen in Schaffhausen, als Kollatoren der ihnen inkorporirten Pfarrkirche Illnau, sowie Heinrich Krütli von Winterthur, als beständiger Vikar der letztern, ihre Zustimmung, dass die Einwohner der Stadt Kiburg und der Bauernhöfe Brünggen, Billikon und Ettenhausen in der ihnen als Filiale unterworfenen Kapelle zu Kiburg nun künftig durch den dortigen Kaplan die Messe und andere göttliche Aemter feiern, das Gotteswort und die kirchlichen Mandate mit der Weihung des Salzes und Wassers an Sonn- und andern Feiertagen mit Ausnahme der vier grösseren Feste, der Tage der Kirchweih und der Patrone der Pfarrkirche hören mögen, nachdem ihnen solches vom apostolischen oder bischöflichen Stuhle gestattet sein werde.[4]) Die Einwilligung des Raths in Zürich und des bestätigten Kaplans in Kiburg, Hans Seebach, erfolgte am 6. März, diejenige des Bischofs Hugo in Konstanz am 2. September 1515.[5])

Im Thürmchen der Kirche hängen drei Glocken, wovon die erste 1711, die zweite und dritte 1639 (letztere 1736 neu) gegossen wurde.[6])

Von Pfäffikon:

Hittnau (Hittenowa 906).[7]) In dem Stiftungsbriefe der Kaplaneipfründe St. Blasius zu Pfäffikon d. d. 29. März 1275 wird unter der Dotation erwähnt: „Von einem blätz by der Cappellen zu Ober-Hittnau ein vierteyl kernen.“[8]) Dieselbe erscheint auch in dem Markenbuche des B. Konstanz (ca. 1370) als Filiale von Pfäffikon.[9]) Nach der Reformation wurden in dieser Kapelle von dem Helfer zu Pfäffikon alle Sonntage Kinderlehre und am Montag Predigt gehalten,[10]) 1707 aber Hittnau von Pfäffikon getrennt, zu einer eigenen Pfarrei erhoben und 1708 eine Kirche erbaut, wofür die Ausgabe 46½ Mütt Kernen, 37 Saum Wein und 6275 fl. 15 ß Geld betrug.[11])

---

1) St. A. Z. Tr. 255. — 2) St. A. W. — St. A. Z. K. u. G. B. — 3) N. 1). — 4) u. 5) St. A. Z. P. F. U. — 6) St. B. Z. V. G. B. — 7) N. C. D. A. I. p. 548. — 8) St. A. Z. No. 458. — 9) F. D. A. V. 80. — 10) W. M. T. I. p. 269. — 11) St. A. Z. A. W.

Von den drei Glocken stammte die grösste von 1738, die mittlere von 1827 und die kleinste von 1771; die erste ward 1827 und die beiden anderen 1842 umgegossen.[1])

Von Egg:

Mönchaltorf (Altorf 741,[2]) Altorf monachorum 872).[3]) St. Gallus und Othmar. Am 3. Mai 902 übergibt Landfrid sein Eigenthum in der Mark von Uster und am 2. November 903 Reginker dasjenige in Nossikon dem Kloster St. Gallen; beide empfangen es auf Lebenszeit wieder gegen Bezahlung eines jährlichen Zinses von 1 Pfg. an die Kirche in Altorf.[4]) C. Leutpriester derselben ist am 13. Januar 1223 Zeuge in Zollikon bei der Entscheidung eines Zehntenstreits zwischen der Propstei Zürich und dem Kloster Zürichberg.[5]) Durch schiedsrichterlichen Spruch vom 17. Januar 1340 wurden die Kirchmeier und Unterthanen von Mönchaltorf, da sie eine besondere Kirche haben und in Ehren halten, verpflichtet, denjenigen von Egg an alle Bauten ihres Gotteshauses den neunten Theil der Kosten beizutragen; dagegen soll der Leutpriester von Egg ihnen wöchentlich eine Messe in der Kirche zu Altorf haben, und jederzeit ihre Leichen deselbst begraben mit Ausnahme der hochzeitlichen Tage und derjenigen, an welchen Leichen in Egg zu bestatten sind. Dieser Spruch wurde vom Rath in Zürich am 6. März 1432 bestätigt mit einem Zusatze betreffend das Sakrament der h. Taufe. Wenn nämlich der Sigrist von Egg ein zu taufendes Kind von Mönchaltorf in die Kirche trägt, so soll ihm nach altem Herkommen von den Eltern desselben nicht mehr als für vier Heller Werth an Brot zu Theil werden, und er sich damit begnügen.[6]) Im alten Zürichkriege (16. Juni 1443) wurde das Dorf und die Kirche zu Mönchaltorf von den Eidgenossen verbrannt.[7]) Am 17. Oktober 1488 übergibt Abt Ulrich von St. Gallen auf dringende Bitte seiner Freunde, des Bürgermeisters und Raths der Stadt Zürich, die ihm von Papst Sixtus IV. sel. geschenkten, bisher im Hochaltar jenes Klosters aufbewahrten, allein wegen Neubaus desselben an einen andern Ort zu versetzenden Reliquien vom Körper des h. Gallus der in der Ehre der Bekenner Christi, St. Gallus und Othmar, geweihten Kirche in Mönchaltorf, einer Filiale der Pfarrkirche in Egg.[8]) 1609 ward dieselbe zu einer selbstständigen Pfarrei erhoben, anfänglich vom jeweiligen Helfer in Uster versehen, 1709 aber ein Pfarrhaus erbaut und ein Pfarrer dahin gesetzt.[9]) — Das Langhaus der Kirche hat eine flache Holzdecke mit bemaltem Schnitzwerk, worin die Jahrzahl 1522 steht; der viereckige Chor mit drei Spitzbogenfenstern enthält ein Stern-

1) St. B. Z. V. G. B. — 2) W. U. B. I. p. 7. — 3) N. C. D. A. I. p. 378. — 4) W. U. B. I. p. 324 u. 331. — 5) St. B. Z. U. Z. B. — 6) K. A. E. — 7) H. K. Ch. p. 312. — 8) St. B. Z. Sch. d. H. No. 4029. — 9) L. sch. L. I. p. 166.

gewölbe. Die beiden 1851 umgegossenen Glocken trugen folgende Inschriften:

1) O rex glorie Christe veni nobis cum pace. anno domini. M.CCCCC.XVII. Dabei die Bilder des h. Gallus mit Stab, einem Bären mit Brot speisend, und des h. Othmar mit Stab und Inful, das Weinfässchen in der Hand haltend.

2) Ave Maria gracia plena. M.CCCC.II. Jar.[1])

Von Egg:

Oetwil (Otilinwilare 854).[2]) St. Niklaus.[3]) Laut einem vom 25. März 1512 datirten Vergleiche des Andreas Gubelmann, Komthurs in Küssnach, mit den Kirchgenossen in Egg über das Corpus des dortigen Leutpriesters musste jener auch dafür sorgen, dass die Messen in der Kapelle Oetwil jährlich gehalten werden; und durch einen Spruch des Raths in Zürich vom 6. August 1516 betr. die gleiche Sache wurde festgesetzt, dass der Komthur zu Küssnach von den in Oetwil zu haltenden Messen 2 Mütt Kernen nehmen solle.[4]) 1725 baute die Gemeinde eine neue Kirche; das Mauerwerk des Thurmes war aber von so schlechter Beschaffenheit, dass er einstürzte und dadurch den Einwohnern grossen Schaden und Kosten verursachte. Desshalb gab ihnen der Rath am 14. November zu Fortsetzung des Baues 1000 ℔, 25 Eimer Wein und 15 Mütt Kernen, und bewilligte zugleich die Einsammlung einer Liebessteuer auf beiden Ufern des Zürichsees, sowie in den Herrschaften Grüningen und Greifensee.[5]) Im Mai 1729 ward die bisherige Filiale zu einer Pfarrei erhoben, am 20. März 1730 das Einkommen des Pfarrers bestimmt und den 12. Dezember 1735 dis neue Kirchgemeinde Oetwil von Egg abgesondert. Die völlige Trennung mit Hinsicht auf das Kirchengut erfolgte erst 1776.[6])

Von den drei Glocken ward die grösste 1780 umgegossen, die zweite 1780, die dritte und vierte aber 1794 gegossen.[7])

Von Gossau:

Grüningen (Gruningen 1243).[8]) Im Jahr 1396 liessen Heinrich Gessler, Ritter, Kammermeister der Herzoge Leopold und Albrecht von Oesterreich, dem seit 17. Mai 1374 Veste und Stadt Grüningen von ihnen um fl. 4000 verpfändet war, und seine Frau, Margaretha von Ellerbach, die Kapelle in dieser Burg mit zwei Altären wieder neu erbauen. Bischof Heinrich zu Termopolis weihte dieselben am 1. Juni 1396 und zwar den einen Altar der h. Maria, Martin und Gallus, den andern aber bei der Thüre zur rechten Hand den h. drei Königen, Georg und Anton.[9]) Im Jahr 1610

1) St. B. Z. V. G. B. — 2) N. C. D. A. I. p. 286. — 3) St. B. E. A. U. — L. sch. L. XIV. 283. — 4) St. A. Z. A. K. — 5) Ib. M. P. — B. M. T. p. 246/7. — 6) W. M. T. II. p. 15. — 7) St. B. Z. V. G. B. — 8) H. g. d. H. II. 271. — 9) Sts. A. Z. B. B. p. 109.

wurde Grüningen zu einer Pfarrei erhoben, 1621 vom jeweiligen Helfer in Gossau versehen, 1678 ein Pfarrhaus erbaut,[1]) und 1682 der erste eigentliche Pfarrer, Hans Jakob Wolf, eingesetzt.[2]) Der Kirchensatz gehörte dem Gerichtsherrn von Kempten,[3]) von welchem am 12. November 1811 der Zehnten zu K. nebst der Zehntenscheune und der Kollatur Grüningen um fl. 15,000 durch den Rath in Zürich angekauft ward.[4])

Statt der alten Kapelle, welche im Schlosshofe an einem feuchten Orte stand, wurde 1782 und 1783 eine neue Kirche erbaut und am 30. November 1783 eingeweiht.[5]) Von den drei Glocken im Thurm derselben stammen die grösste und kleinste aus dem Jahre 1786, die mittlere von 1725.[6])

Von Uster:

Greifensee (Grifense 1260).[7]) St. Gallus. Hermann von Landenberg von Greifensee, der ältere, Ritter, baut, stiftet und begabt am 25. Mai 1350 zu seinem, seiner Frau Elisabeth von Schellenberg († 5. Februar 1340), seiner Vorfahren und Nachkommen Seelenheil die Kapelle und den Altar des h. Gallus im Städtchen Greifensee.[8]) Ihr erster bekannter Priester und Kaplan, Berchthold von Wittenweil, und sein Bruder Hiltpold tauschen am 12. November 1374 Liegenschaften mit der Aebtissinn Ita und Convent in Tänikon.[9]) Am 11. April 1418 erhielt die Kapelle, deren Einweihung stets am Sonntag nach dem Feste des h. Gallus gefeiert ward, von sechs römischen Kardinälen hundert Tage Ablass.[10]) Der Rath von Zürich, welcher seit dem 25. Oktober 1402 Stadt und Burg Greifensee als Pfand für fl. 6000 von Graf Friedrich von Toggenburg inne hatte, präsentirte für den am 24. Juli 1436 noch nicht genügend dotirten und nur provisorisch versehenen Altar St. Gallus in der Kapelle Greifensee, vermuthlich nachdem er ihn gehörig bewidmet und dadurch das Kollaturrecht erlangt hatte, den Weltpriester Ulrich Bucknower von Feldkirch, welcher sodann am 21. August 1437 als Kaplan eingesetzt wurde.[11]) Ferner kaufte er am 23. April 1459 einige Zehnten und Gültzinse zur dortigen Pfründe, damit der Kaplan in der Blutkapelle zu Nänikon Messen halte.[12]) Nach der Reformation ward 1523 die Filiale zur Pfarrei erhoben.[13])

Die mit Bezug auf ihre Konstruktion sehr merkwürdige Kirche zu Greifensee erscheint im Grundrisse als ein Dreieck. Die beiden geradlinigen Seiten desselben, von denen nur die eine (westliche) mit der Eingangsthüre gegen den Platz in der Mitte des Städtchens freisteht, die andere (nördliche) aber an ein Haus angebaut ist, bilden einen rechten Winkel;

---

1) L. sch. L. IX. 374. — 2) V. M. T. 1845 p. 269. — 3) B. M. T. p. 201. — 4) Z. F. P. — 5) V. M. T. l. c. — 6) St. B. Z. V. G. B. — 7) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 168. — 8) St. B. Z. A. U. — 9) K. R. v. T. No. 82. — 10) N. 8). — 11) E. B. A. F. — 12) St. A. Z. M. P. — 13) M. v. K. Ct. Z. II. p. 364.

die dritte (südöstliche) Seite gegen dem Feld gehört einem Bogen an, der etwas flacher als ein Viertelskreis ist, und drei Spitzbogenfenster enthält. Diese sonderbare Form rührt vermuthlich daher, dass die Kirche einen Theil der Ringmauer des Städtchens ausmachte; wenigstens weisen hierauf die zugemauerten Schiessscharten hin, die sich oberhalb des Gewölbes unter dem Dache der Kirche befinden.[1]) Unweit der Mitte des Fussbodens im Schwerpunkte steht eine Säule, welche, in Gestalt eines Palmbaumes sich erhebend, das schöne Spitzbogengewölbe trägt. Die von derselben und von den sieben Wandpfeilern, denen auswendig fünf Strebepfeiler entsprechen, ausgehenden Rippen vereinigen sich oben an der Decke in vierzehn runde Schlusssteine, sieben grössere und sieben kleinere. Diese enthalten theils Helmzierden und Wappen, theils Pflanzen-Ornamente, theils endlich drei Figuren, nämlich das Lamm Gottes mit dem dreigetheilten Fähnlein, eine gekrönte Frau mit aufgehobenen Händen und einen Engel mit Spruchband. Das fünfeckige Thürmchen ruht auf einem Gewölbe über der vordern Ecke; seine steinerne Spitze ist unter dem jetzigen Helm verdeckt.[2])

Von den drei Glocken ist die grösste 1565 und 1702, die mittlere 1649, 1701 und 1771 und die kleinste 1618 und 1702 gegossen.[3])

Von Uster:

Volketswil (Folcharteswilare 904).[4]) St. Agatha. Sechs römische Kardinäle verleihen am 11. April 1418 der Kapelle St. Agatha in Volketswil, laut dem Konstanzischen Markenbuche von ca. 1370 einer Filiale der Pfarrkirche Uster,[5]) hundert Tage Ablass.[6]) Auf Bitte der dazu gehörigen Dörfer Volketswil, Hegnau, Zimikon, Mesikon und Kindhausen ertheilte der päpstliche Nuntius in der Schweiz, Antonius Puccius, am 15. März 1520 dem Felix Frei, Propst der Kirche Zürich, die Erlaubniss, daselbst einen beständigen Kaplan einzusetzen, welcher in der Kapelle die göttlichen Aemter feire und die Sakramente der Eucharistie, letzten Oelung und Taufe spende. Dies geschah am 18. März 1521, mit dem Zusatze, dass der Pfarrer der Mutterkirche Uster dadurch weder an Zehnten noch Opfern (besonders an den vier hohen Festen) Schaden erleiden, den Bewohnern der genannten Dörfer zu Ostern das Abendmahl am Pfarrorte austheilen und dort auch die Exequien ihrer Verstorbenen, Siebenten und Dreissigsten, sowie die Jahrzeiten begehen solle. Ueberdies wurden, damit die Kapelle in V. eine Dotation erhalte, ihre Angehörigen verpflichtet, innerhalb des Zeitraums der nächsten acht Jahre die Summe von fl. 1000 an Kapital oder fl. 50 an jährlichen Zinsen zusammen zu bringen, und zur Verbesserung, Inehrenhaltung

1) M. v. K. Ct. Z. I. 75/6. — V. M. T. 1841 p. 225/6. — 2) M. v. H. P. L. i. Z. — 3) St. B. Z. V. G. B. — 4) N. C. D. A. I. p. 531. — 5) F. D. A. V. 80. — 6) St. B. Z. A. U. —

und Zierden der Mutterkirche beizutragen. Dafür erhielten sie das Recht, den ersten Kaplan zu ernennen und präsentiren; nach dem Tode desselben, aber soll es an den Abt in Rüti und seine Nachfolger übergehen.[1]) Nach der Reformation wurde die Filiale Volketswil von 1524 bis 1638 durch einen Geistlichen aus der Stadt Zürich versehen, und die daselbst Verstorbenen fortwährend in Uster begraben; erst in letzterem Jahre erfolgte die Erbauung eines Pfarrhauses in V., die gänzliche Trennung von Uster und die Erhebung zur Pfarrei, welche der Rath in Zürich damals mit Hs. Heinrich Schieg besetzte.[2])

Im Jahre 1584 wurde auf der Kirche ein Thürmchen errichtet und als 1607 ein Windsturm dasselbe herunterwarf, erneuert;[3]) darin befanden sich drei Glocken aus den Jahren 1761, 1574 und 1773, welche 1860 umgegossen wurden.[4])

Von Bäretswil und Pfäffikon:

Bauma. Am 16. April 1651 wurden vom Rath in Zürich dem Obmann gemeiner Klöster und dem Vogt zu Kiburg volle Gewalt gegeben, den Kirchenbau in Bauma auf das allervollkommenste nach ihrem Gutfinden in's Werk zu setzen. Die Kirche (zu deren Bau viele Steine des nahe gelegenen Schlosses Altlandenberg verwendet wurden)[5]) soll hernach von beiden Helfern zu Pfäffikon und Turbenthal wechselsweise versehen, auch mit einer mittelmässigen Glocke beschenkt werden.[6]) 1658 ward das frühere Pfarrhaus in Gubien und 1748 das jetzige erbaut.[7]) Erster Pfarrer war Hs. Georg Münch.[8]) Am 23. Mai 1687 erkannten M. G. HHerrn, es sollen der Gemeinde und Kirche Bauma von Pfäffikon und Bäretswil, wohin sie zuvor pfarrgenössig gewesen, zusammen 4500 ℔, nämlich 1125 ℔ als 1/4 von P. und 3375 ℔ als 3/4 von B., an guten Briefen mit Einrechnung der dabei ausstehenden Zinsen gefolgt und damit die Kirche Bauma von bemeldten zwei Gemeinden des Kirchenguts halber gänzlich abgesondert heissen und sein.[9]) 1770 ward sie in grösserem Umfange neu erbaut.[10]) Von den vier Glocken stammen 1. und 4. aus dem Jahr 1770; 2. aus 1652 und 3. aus 1683 resp. 1740.[11])

2. Kapellen.

In der Pfarrei Hinwil:

Ringwil (Rimolteswilare 837).[12]) Am 23. November 837 überträgt der Priester Wittram in der Kirche des Dorfs Ringwil das von seinem Bruderssohne Starcholf erworbene Eigenthum daselbst, d. i. einen Theil

---

1) St. A. Z. A. R. — 2) u. 3) L. sch. L. XVIII. 682. — V. M. T. 1845 p. 788. — 4) St. B. Z. V. G. B. — 5) W. M. T. I. p. 347. — 6) St. A. Z. M. P. — 7) W. M. T. I. p. 39. — 8) B. M. T. p. 46. — 9) St. A. Z. M. P. — 10) N. 7). — 11) N. 4). — 12) W. U. B. I. p. 339.

der Kirche mit einem geschlossenen Hofe an das Kloster St. Gallen unter Vorbehalt lebenslänglicher Nutzniessung gegen einen jährlichen Zins von 4 Pfg.[1]) — Die Vogtei über die Widum in Ringwil mit den dazu gehörigen Leuten verkauften nebst ihrem Eigen im Dorfe Heinrich von Bernegg, seine Frau Bertha und ihre Kinder am 17. Januar 1277 dem Johanniterhause Bubikon um 86 M. S.[2]) In dem Konstanzischen Markenbuche aus der Zeit von ca. 1370 wird die Kapelle als eine Filiale von Hinwil aufgezählt;[3]) ihre auf Martini 1528 verfallenen Zinse betrugen 2 Mt. 3 Vrlg. Nüsse.[4]) Noch heisst das oberste Häuschen im Dorfe Ringwil gegen das Girenbad hin „zur Kille", und die Bewohner desselben glauben, altes Gemäuer im Keller rühre von der ehemaligen Kapelle her, aus welcher auch die frühere, nun umgegossene Betglocke in Hinwil gestammt haben soll.[5])

Girenbad. Man vermuthet, dass hier eine Kapelle gestanden habe; denn noch heute heisst eine Wiese mitten in der Ortschaft „im Chilewiesli" und ein Haus bei der Langmatt sammt Umgebung „im Kilchriet"; auch stiess man 1869 beim Fundamentiren des Schulhauses im Chilewiesli auf Gemäuer, das nach der östlichen Seite sich halbkreisförmig ausrundete und vom Chor der Kapelle herrühren mochte.[6])

In der Pfarrei Illnau:

Ober-Ottikon (Ottinchova 809.)[7]) In dem Konstanzischen Markenbuche von ca. 1370 erscheint die Kapelle als eine Filiale von Illnau.[8]) Zwischen 1516 und 1518 wird Auftrag ertheilt, die Verletzung oder Verunreinigung derselben zu untersuchen.[9]) Ein Urtheil des Raths von Zürich vom Jahre 1538 betreffend den Streit zwischen den Pflegern und dem Sigrist der Kapelle Ottikon wegen des Eigenthums am Kirchhofe nennt Hermann von Ottikon (1336—1375) als Stifter derselben.[10]) — An ihrer Stelle steht das im Jahr 1808 erbaute Schulhaus, in dessen Thürmchen auch die beiden Glöcklein der Kapelle, nämlich ein grösseres aus dem Jahre 1665 und ein kleineres ganz glattes, übergegangen sind.[11])

Rikon (Richo? 744).[12]) Die Kapelle nennt das Konst. Markenbuch von ca. 1370 unter den Filialen von Illnau.[13]) Am 30. März 1556 wurde den dortigen Einwohnern vom Rath in Zürich bewilligt, dass der Prädikant in Illnau oder ein anderer dort herum sie etwa zur Woche einmal mit Predigen versehe, in der Meinung, dass sie ihn darum nach ihrem Erbieten aus dem Kapellengütli belohnen; doch soll solches keine Pfarre sein, sondern sie mit Taufe, Tisch Gottes, Braut und Bahr nach Illnau gehören. Durch

---

1) W. U. B. I. p. 339. — 2) St. A. Z. A. B. — 3) F. D. A. V. 80. — 4) N. G. d. Kg. H. p. 100. — 5) u. 6) Ib. p. 102. — 7) W. U. B. I. p. 191. — 8) F. D. A. V. 80. — 9) E. B. A. F. — 10) St. A. Z. — 11) V. M. T. 1841 p. 272. 1845 p. 316, 513. — 12) W. U. B. I. p. 69. — 13) N. 8).

einen spätern Rathsbeschluss vom 17. Mai 1561 wird festgesetzt, die Gemeinde Rikon soll dem Prädikanten zu Illnau für die Predigten, so er ihnen thut, jährlich aus ihrem Gut 10 ℔ und 1 Mütt Kernen geben.[1])

Die gegenwärtig noch für den Filial-Gottesdienst benutzte Kapelle hat eine länglich-viereckige Form, ungleiche Fenster und eine flache Holzdecke.

In der Pfarrei Gossau:

Bertschikon (Bersinkon ca. 1300).[2]) St. Niklaus. Hans Stutz von B., Pfleger der St. Niklaus-Kapelle daselbst, verkauft am 21. März 1485 um 20 ℔ Zch. Pfenning dem Rudi Schmid von Grüningen, Bürger in Zürich, einen jährlichen Zins von 1 Mütt Kernen auf Martini ab 3 Mt. K., welche die Kapelle auf den an Küni Frig zu B. als Erbe verliehenen Gütern hat.[3])

Vermuthlich stand die Kapelle „in Helligen" an der Strasse nach Wetzikon.

In der Pfarrei Maur:

Aesch (Assche 1037).[4]) Nach dem Statutenbuche des Chorherrenstifts in Zürich vom Jahre 1346 wurden dem Leutpriester desselben von dem Widumgute der Kapelle in Aesch bei Maur jährlich 6 Mütt Fäsen, 6 Mütt Hafer, 1 Schwein = 5 ß, und 2 Hühner gegeben.

Sie stand auf einem Hügel oberhalb des Dorfs gegen Westen an der Strasse von den Häusern im Punt nach denjenigen im Wasserberg unweit des Punktes, wo sich die Strasse nach Ebmatingen davon abzweigt. Die Stelle heisst jetzt noch „Kirchenacker".

In der Pfarrei Uster:

Nänikon (Nancinchova 741.)[5]) St. Johannes Täufer.[6]) Dieser Kapelle wurden, wie denjenigen in Greifensee, Volketswil und Niederuster, am 11. April 1418 von sechs römischen Kardinälen hundert Tage Ablass ertheilt.[7]) Sie erhielt manche Vergabungen; ihr Gut, worüber sich Rechnungen bis 1649 im Pfarrarchiv vorfinden, wurde abgesondert verwaltet.[8]) Von ihr soll auch das 1724 umgegossene Glöcklein im Schulhause mit der Inschrift: „Ave Maria gracia plena Dominus tecum. Anno Domini M.CCCC.LXXXIIII." herstammen.[9]) — Sie ist seit undenklichen Zeiten abgegangen, stand aber auf dem Bühl, einem aussichtsreichen Hügel südlich vom Dorfe; desshalb sollen die am Abhange desselben gelegenen Aecker in den älteren Notariatsprotokollen den Namen „hinter der Kirche" tragen. Bei einer im Jahr 1862 vorgenommenen Untersuchung der Stelle kamen neben

1) St. A. Z. M. P. — 2) M. d. a. G. i. Z. VI. p. 128. — 3) St. A. Z. K. u. G. B. IV. 182. 4) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 38. — 5) W. U. B. I. p. 7. — 6) u. 7) St. B. Z. A. U. — 8) V. d. a. K. z. U. p. 24. — 9) St. B. Z. V. G. B.

Ueberresten einer römischen Villa, als: Ziegelstücken, Topfscherben, Eisenwaaren, Münzen u. s. w., auch die deutlich erkennbaren Grundmauern einer mittelalterlichen Kapelle,[1]) deren Chor ein Viereck von 21′ 2″ Breite und 19′ 4″ Länge bildete, und deren Schiff 31′ 7″ breit war, nebst den aus Sandstein verfertigten Stücken eines spitzbogigen Fensters zum Vorschein.[2])

Nänikon, Blutkapelle. An der Stätte, wo im alten Zürichkrieg am 28. Mai 1444 die Besatzung des von den Eidgenossen eroberten Schlosses Greifensee hingerichtet wurde, entstand zunächst ein Opferstock, aus dessen Inhalt Bürgermeister und Rath der Stadt Zürich am 16. April 1455 zum Seelenheil der frommen Leute „so dann durch ir statt ere zu griffense in „dem vergangnen Krieg verlor'n hand," verschiedene Zehnten und Grundzinse um fl. 66 für den Kaplan in Greifensee und am 23. April 1459 weitere 2 ℔ 8 ß Pfg. jährlichen Zins um 48 ℔ für den Leutpriester, Helfer und die Kapläne in Uster theils zu Begehung der Jahrzeit der Hingerichteten an beiden Orten, theils zu Lesung einer wöchentlichen Messe in der Kapelle zu Nänikon ankauften.[3]) Am 18. Mai 1506 wurde an der Stelle der verfaulten hölzernen Kapelle das Fundament zu einer steinernen gelegt, am 26. November 1507 ihr Altar zur Ehre der h. Maria, Katharina, Agnes, Felix, Regula, Mauritius und Ursus geweiht[4]) und das jährliche Einweihungsfest auf den Sonntag zu Mittfasten festgesetzt.[5]) Jedoch kam dieselbe schon 1529 (nach der Reformation) in Abgang, und 1839 verschwanden die letzten Steine; 1842 aber ward auf der Seufzer- oder Blutmatte in Nänikon ein neues Denkmal errichtet und am 17. Oktober eingeweiht, welches theils an, theils auf einer abgestumpften viereckigen Pyramide aus Feldsteinen Tafeln zum Gedächtnisse der Begebenheit enthält. Marchen um dasselbe bezeichnen den Umfang der ehemaligen Kapelle.

Niederuster, St. Blasius. Die Einweihung der Kapelle, welche, wie schon erwähnt, am 11. April 1418 hundert Tage Ablass erhielt, wurde stets am nächsten Sonntag nach dem Feste der h. Felix und Regula begangen.[6]) Am 12. Juni 1506 treffen der Kirchherr Johannes Sturm und die Unterthanen der Kirchhöre Uster, welche zu den beiden Kapellen U. L. Frau auf dem Beinhause in Kirchuster und St. Bläsi in Niederuster eine ewige Messe und Pfründe gestiftet hatten, mit Abt Felix und Convent in Rüti, als Patron der Pfarrkirche, eine Uebereinkunft, laut welcher dieselben diese Pfründe einem Laienpriester, welcher vom Abt dem Bischof in Konstanz zu präsentiren ist, und keinem andern leihen mögen und sollen.[7])

---

1) M. d. a. G. i. Z. XV. p. 105. — 2) M. v. H. Dr. F. K. i. Z. — 3) St. A. Z. U. d. St. u. L. — St. B. Z. A. U. — 4) W. M. T. I. 238. — 5) M. d. a. G. i. Z. IV. p. 52 n. — 6) St. B. Z. A. U. — 7) St. A. Z. A. R.

Die Kapelle, welche mitten im Dorf am Aabache stand, und ein hölzernes Thürmchen mit einem im Jahr 1663 gegossenen Glöcklein hatte,[1]) ging bei einer Feuersbrunst am 6. April 1847 zu Grunde.[2])

Uster, U. L. Frau im Beinhause auf dem Kirchhofe. Hier wurden die Köpfe der 62 am 28. Mai 1444 zu Nänikon hingerichteten Vertheidiger des Schlosses Greifensee aufgestellt, 1638 aber die noch vorhandenen 29 einzeln auf dem Kirchhofe feierlich beigesetzt, wozu jeder Hausvater in der Gemeinde einen Karren mit Sand herbeiführte. Das Beinhaus, worin laut dem Jahrzeitbuche von 1473 ein ewiges Licht und laut der bei Niederuster erwähnten Urkunde am 12. Juni 1506 eine Pfründe gestiftet war, wurde nach der Reformation zuletzt als Gefängniss für Vagabunden benutzt und 1823 mit der Kirche abgetragen.[3])

In der Pfarrei Rüti:

Rüti, St. Niklaus, auf dem Berg. Diese auf Seite 296 bereits erwähnte Kapelle war sammt ihrer Widum von den Freien Lütold von Regensberg, Vater und Sohn, schon vor dem 16. April 1209 an das neugestiftete Kloster Rüti vertauscht und laut Urkunde vom 13. Januar 1217 für ihre Befreiung von der Unterthänigkeit der Kirche Busskirch (bei Rapperswil, Kt. St. Gallen) Ersatz geleistet worden.[4]) Sie hatte einen eigenen Kaplan. Als solcher wurde nach dem Tode des Johs. Keller durch Abt Johannes in Rüti am 5. Oktober 1436 Mstr. Heinrich Annenstetter, Propst der Kirche Zürich, eingesetzt.[5])

Nach der Reformation (1525) wurde die Bergkapelle abgetragen;[6]) gleichwohl waren noch in den 1840er Jahren Reste des Gemäuers sichtbar und zwar auf einem Hügel, südlich von der Kirche, genannt „auf Klausen".[7])

Rüti, St. Jodocus und Bartholomäus. Die längst verschwundene Kapelle lag unterhalb der Einzäunung des Klosters im Siechenhause, welchem Johannes von Langenhart, Vogt zu Rapperswil, und Elsbeth, seine Hausfrau, am 24. Juli 1367 den dritten Theil des Gutes Turstuden in der March zu Altrapperswil vergabten. Abt Gottfried und Convent in Rüti verordneten am 24. Juli 1411, dass in derselben täglich die ganze Nacht hindurch ein ewiges Licht brennen solle, und wiesen dafür 2 Mütt Kernen von dem um 60 Goldgulden erkauften Laienzehnten in Schmerikon jährlich auf Martini aus ihrer Kornkammer an.[8])

Die Siechenkapelle stand wahrscheinlich östlich vom Kirchhofe an der Jona in dem Hause genannt „Müllihof".[9])

---

1) St. B. Z. V. G. B. — 2) V. M. T. 1850 p. 238. — 3) V. M. T. 1845 p. 785. — 4) N. C. D. A. II. p. 132 u. 135. — 5) E. B. A. F. — 6) St. B. Z. G. v. R. p. 42. — 7) M. v. H. Pf. Sch. i. R. — 8) St. A. Z. A. R. — 9) N. 7.

Rüti, St. Maria, 1299, neben der Sakristei im ehemaligen Schüttengebäude, in Folge Verkaufs des letztern 1860 niedergerissen; siehe S. 303.

Rüti, Allerheiligen, 1396 im Vorzeichen, siehe Seite 297.

Rüti unter dem Conventsaal im sog. Schinhut, beim Umbau dieses Gebäudes zerstört.

In der Pfarrei Wald:

Laupen (Loupen 1303[1]) St. Niklaus.[2]) Der Hof mit der Schuppose vor der Kapelle daselbst wird am 10. März 1303 von Ulrich Störi, Kirchherr und Patron in Wald, zur Dotation einer beständigen Pfründe auf dem von ihm in der Pfarrkirche gestifteten Altar der h. Dreifaltigkeit verwendet.[3]) Die Kapelle in Laupen heisst ca. 1370 eine Filiale von Wald,[4]) erhielt mehrfache Vergabungen und besass auch Liegenschaften; Urkunden vom 24. Februar 1470 und 19. Februar 1489 nennen St. Niklaus Gütlein und Holz.[5]) Ihre Kirchweih beging man stets am nächsten Sonntag nach St. Laurentius.[6])

Sie stand noch im Jahre 1548 zunächst dem Schlosse[7]) in Ober-Laupen. Aus den Steinen des letztern wurde 1784 ein nahe gelegenes Haus erbaut.

In der Pfarrei Weisslingen:

Theilingen (Teilanc 1266[8]). Die Kapelle erscheint ca. 1370 als eine Filiale von Weisslingen.[9]) Am 20. November 1510 wird das vor einigen Jahren von gemeinen Insässen und Pflegern der beiden Dörfer und Kirchen Weisslingen und Theilingen dem Heinimann Stifel sel. verkaufte und von ihm sammt dem dazu gehörigen Zehnten den Gebrüdern Hans und Heini Meyer um 13 1/2 ℔ Z. W. wieder veräusserte Kirchengütlein zu Theilingen den letztern nachträglich durch das Gericht zugefertigt, unter anderm mit der Bedingung, dass sie in dem Kirchlein zu Theilingen das Licht zünden und brennen sollen, wie dies gesetzt und bestimmt ist, nämlich zu allen Kirchweihen, alle Samstage zu Nacht und alle Mittwoche, auch alle Zwölfboten- und alle U. Frauen Abende, endlich so oft man darin Messe hat.[10])

Von der jetzt in ein Wohnhaus umgewandelten Kapelle beim Eingange des Dorfs, oberhalb der neuen und neben dem Verbindungswege mit der alten Strasse von Weisslingen sind die Umfangsmauern des Schiffs und Chors, beide viereckig, noch grösstentheils vorhanden; vor ihr abwärts gegen die neue Strasse lag das sog. Kirchhöflein, jetzt ein Gemüsegarten. Das Glöcklein der Kapelle soll an die Kirche zu Weisslingen übergegangen sein.[11])

---

1) St. A. Z. A. B. — 2) St. B. Z. A. W. — 3) St. A. Z. A. B. — 4) F. D. A. V. 80. 5) St. A. Z. K. u. G. B. — 6) N. 2). — 7) St. Ch. II. p. 138. — 8) K. G. d. e. B. II. p. 475 p. 5. — 9) F. D. A. V. 80. — 10) K. A. W. — 11) St. B. Z. V. G. B.

In der Pfarrei Bäretswil:

Hohlenstein bei Wappenswil. Zwischen dem Herren- und Hohlensteintobel stand auf einer kleinen Ebene „in der Gross-Kappelen" eine Kapelle, wovon Mörtel und Steine übrig sind, auch nach der Sage die 1830 umgegossene Betglocke in der Kirche Bäretswil hergerührt haben soll. Sie war an einen Thurm angebaut, dessen Fundamentmauern ca. 20 Fuss in's Gevierte betrugen, und für das untere Hohlensteinhaus verwendet wurden. Unterhalb der Kapelle an der Halde lag in der Nähe einer jetzt dort befindlichen kleinen Scheune ein Begräbnissplatz, „Todtenacker" genannt, der nach den vorhandenen Spuren ca. 50 Fuss Länge und Breite gehabt haben mochte. Beim Umpflügen desselben ca. 1835 entdeckte man sehr viele menschliche Gebeine, auch unter einem Stein zwei vollständige Todtengerippe; bei spätern Bearbeitungen des Bodens kamen Ringe, Fingerhüte, Metallstücke in der Form von Münzen, alles stark von Grünspan angegriffen, zum Vorschein.[1])

Bäretswil, Beinhaus. Dieses kleine steinere Gebäude von hohem Alter lehnte sich an den Kirchhof und stand bis in den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts.[2])

In der Pfarrei Lindau:

Tagelschwangen (Tekilinwanc 745.[3]) Die Kapelle erscheint in dem Konstanzischen Markenbuche als Filiale von Illnau,[4]) wurde aber sammt dem Dörflein 1711 der Pfarrei Lindau zugetheilt, nachdem sie schon lange nicht mehr zum Gottesdienste gebraucht, sondern in ein Wohnhaus umgewandelt war.[5]) In ihrem Thürmchen hängt eine Glocke aus dem Jahre 1724.[6])

In der Pfarrei Russikon:

Madetswil (Madalolteswilare 745[7]) wird ca. 1370 als Filiale von Russikon ebenfalls in dem vorerwähnten Buche genannt; es ist aber keine Spur mehr davon vorhanden.

In der Pfarrei Wetzikon:

Ettenhausen (Ethenhusen 1275.[8]) St. Paulinus. Von dieser Kapelle beschwor Johannes Schafli, Chorherr der Propstei Zürich, 1275 ein Einkommen von 1 M. S.,[9]) und ihr Pfründer L. ist am 2. Juli 1320 Zeuge auf dem Kirchhofe in Rapoldskirch.[10]) Sie war ca. 1370 eine Filiale von Wetzikon und hatte laut Urkunden vom 16. Okt. 1464 und 2. Febr. 1465 die Altäre U. L. Frau in den Kirchen zu Bäretswil und Wetzikon als Annexen.[11]) Bei der Theilung der Erbschaft Hermann's von Breitenlandenberg sel. wurde von seinen drei Söhnen am 19. Februar 1377 festgesetzt, dass

---

1) M. v. H. D. W. i. B. — Vgl. St. G. d. K. B. p. 180 u. 183. — 2) St. l. c. p. 171. — 3) W. U. B. I. p. 15. — 4) F. D. A. V. 80. — 5) M. T. 1845 p. 762. — 6) St. B. Z. G. B. 7) W. U. B. I. p. 13. — 8) u. 9) F. D. A. I. 240. — 10) St. A. Z. A. R. — 11) E. B. A. F.

je der älteste ihres Geschlechts die St. Paulinus-Pfründe in Ettenhausen einem Priester leihen solle, der darauf haushäblich sitze.[1]) Demzufolge präsentirte für dieselbe der Edelknecht Albert von B. L. vor dem 28. Juni 1465 nach der Resignation des Rudolf Bosshart von Hürnen dem Bischof den Johannes Müller; ebenso am 23. September 1473 der Edelknecht Gotthard von B. L. für den Altar St. Antonius und Paulinus in der Kapelle Ettenhusen den Johs. Rüschli.[2]) Vermuthlich in Folge von Baufälligkeit erhielt sie am 27. November 1469 einen Bettelbrief.[3]) Nach der Reformation entstand beim Tode des letzten Kaplans, Hans Bachmann (ca. 1530) zwischen den Lehenherren der Kirchen Bäretswil und Wetzikon Streit über die Ausscheidung des Vermögens der Kaplanei Ettenhausen. Derselbe wurde am 13. April 1535 durch den Rath in Zürich dahin geschlichtet, dass alle Stücke (Natural-Einkünfte), welche der Kaplan wegen seiner Dienstbarkeit in B. erhalten habe, ebenso alle in diesem Kirchgang gelegenen Güter nun hinfort zu dieser Pfarrei, alle anderswo gelegenen Stücke und Güter aber zur Pfarrei W. gehören sollen.[4])

Von der Kapelle Ettenhausen sind noch folgende Ueberreste vorhanden: Oberhalb des Schulhauses liegt zwischen der Strasse nach Ringwil und der alten Strasse nach Hinwil der sog. Kirchhof, ein nach zwei Seiten steil abfallender Baumgarten von ca. 100 Fuss Länge und 55 Fuss Breite; ehmals soll auch der Platz, worauf das Schulhaus steht, dazu gehört haben. Als im Jahre 1828 Behufs eines Fusswegs um die obere Seite des Schulhauses der Kirchhofhügel angegriffen wurde, fand man in einer Tiefe von vier bis fünf Fuss menschliche Gebeine, und seither kamen solche auch in den übrigen Theilen desselben öfter zum Vorschein (zuletzt 1869), sowie in dem Hause, welches in der obern Ecke des Kirchhofs auf den Fundamentmauern der Kapelle erbaut ist. Dieselben haben eine Länge von 16½ Fuss, eine Breite von 15½ Fuss, eine Höhe von 9 Fuss und eine Dicke von 3 Fuss, und es ist darin die Thüröffnung von 5 Fuss 7 Zoll Weite sichtbar.[5]) Nach der Sage erhielten die Bewohner von Ettenhausen als Ersatz für die Abtretung des Glöckleins ihrer Kapelle an die Kirche zu Wetzikon die vordersten langen Stühle in der letztern, in der sie gegenwärtig noch sind.[6])

Ober-Medikon (Medikon 1439). Die Kapelle war ca. 1370 eine Filiale von Gossau[7]), und der Ort wurde erst 1775 kirchlich mit Wetzikon vereinigt.[8]) Bürgermeister und Rath der Stadt Zürich sprechen in dem Streite zwischen Rudi Dinzinger, als Pfleger der Kapelle zu Medikon, und Marx Wiler, Abt in Rüti, wegen des presthaften Dachs derselben am 24. Mai 1488, dass das Gotteshaus aller Kosten dieser von der dortigen Bauersame aus

1) St. B. Z. B. L. L. — (Vgl. die darnach zu berichtigende Notiz in Heft II. d. sch. G. H. Ste. 84/5.) — 2) u. 3) N. 1). — 4) u. 5) St. G. d. K. G. B. p. 184/5. — 6) M. v. H. J. M. i. W. — 7) F. D. A. V. 80. — 8) V. M. T. 1845 p. 249.

eigenem freiem Willen gebauten und bisher versehenen Kapelle ledig und nicht schuldig sei, sie zu decken.[1])

Beim Graben des Kellers unter einem alten Hause in Ober-Medikon wurden ca. 1860 sieben menschliche Skelette, sowie eine drei bis vier Fuss dicke Mauer und zwei- bis dreihundert Fuss davon entfernt noch weitere Gerippe gefunden, so dass bei der Kapelle ein grosser Begräbnissplatz gewesen zu sein scheint.[2])

Schloss Kempten (Camputuna und Campitona 811.[3]) Bischof Burkard II. von Konstanz bewilligte am 3. August 1463 dem Kaspar Blaarer im Schlosse Kempten auf seine Bitte, einen tragbaren Altar zu haben, auf welchem in geeigneten Stunden ein jeder taugliche Ordens- oder Weltpriester die göttlichen Aemter der Messen in seiner und der Familiengenossen Gegenwart feiere, ohne dass das Interdikt von Seite der Pfarrkirche Wetzikon, in deren Grenzen das Schloss gelegen ist, entgegenstehe.[4]) Letzteres verbrannte 1521 durch den Muthwillen einer Dienstmagd,[5]) wurde zwar wieder aufgebaut und kam erst seit 1803 ganz in Abgang.

In der Pfarrei Kiburg:

Schloss Kiburg, h. Kreuzabnahme. Die urkundlichen Nachrichten über diese Kapelle bestehen fast einzig aus den Namen ihrer Kapläne. Am 10. April 1285 erscheint Hartmann als Kaplan der Frau Gräfin (Margaretha) von Kiburg und Chorherr zu Beromünster in der Veste Baden,[6]) am 31. Oktober 1239 Konrad als Kaplan der beiden Grafen Hartmann in der Veste Kiburg,[7]) am 11. April 1240 der Minderbruder Otto als ihr Prediger ebendaselbst,[8]) am 28. August 1252 E. als Kaplan des ältern Grafen H. und seiner Gemahlin M. bei der Veste Mörspurg,[9]) endlich am 9. Aug. 1254 Konrad als Burgkaplan zu Kiburg und Leutpriester zu Diessenhofen bei der Veste Baden,[10]) alle in der Eigenschaft von Zeugen. Im Jahre 1275 beschwor der Leutpriester von Zell 5 M. S. als Einkommen von der Kapelle in Kiburg.[11]) Ihr Kaplan, Heinrich Goldweber, kauft am 30. Dezember 1296 ein einsiedlisches Erblehengut in Eschlikon um 36½ M. S. von dem Ritter Albrecht von Ürikon,[12]) und vergabt dasselbe am 16. Juli 1313 dem Kloster Rüti.[13]) 1329 ist Ulrich, Priester der Kapelle in Kiburg, Zeuge zu Winterthur,[14]) und noch 1381 bis 1417 wird Ulrich Hirt als Kaplan im Schlosse Kiburg erwähnt.[15]) Nach ihm aber kommt, wohl in Folge Stiftung einer Pfründe zu St. Katharina-Altar in der Vorburg zu Kiburg am 29. April 1387 (siehe Seite 319), kein weiterer Burgkaplan vor. Bei einer Vergabung an

1) St. A. Z. A. R. — 2) M. v. H. J. M. i. W. — 3) W. U. B. I. p. 196 u. 197. — 4) St. A. Z. A. R. — 5) St. Ch. II. p. 122 — B. M. T. p. 234. — 6) H. g. d. H. II. p. 249. 7) St. A. Z. A. T. — 8) u. 9) H. l. c. II. p. 258 u. 298. — 10) K. G. d. e. B. II. p. 453 N. 3). 11) F. D. A. I. p. 167 u. 219. — 12) M. d. R. d. B. A. E. No. 124. — 13) St. A. Z. C. R. 14) St. A. Z. A. R. — 15) G. F. XIV. p. 207 u. 213.

den Altar U. L. Frau in letzterer Kapelle (vor 1. Juni 1424) verpflichtete die Gräfin Kunigunde von Montfort, geb. von Toggenburg, für den Fall, dass die Inhaber der Veste Kiburg das etwas zergangene Bild der Ablöse in der dortigen Kapelle wieder machen lassen wollten, den Schultheiss und Rath zu Kiburg, dannzumal von ihrer Gottesgabe 4 ℔ Hlr. an diese Reparatur beizutragen.[1]) Endlich berichtet der Predigermönch Felix Faber, welcher sich öfter bei seinem Oheim, Landvogt Oswald Schmid in Kiburg (1452 — 1461), aufhielt, die Königin Agnes von Ungarn († 1364) habe im dortigen Schlosse, als am sichersten Orte, Behufs Aufbewahrung der später nach Nürnberg gebrachten Reichskleinodien und Reliquien eine schöne Kapelle in der Ehre der Abnahme des Leibs des Herrn vom Kreuze erbaut, und in dem obern Stein der Thüre über dem Haupte des Eintretenden sei ein Schild mit den Insignien des Königreichs Ungarn ausgemeisselt worden. Jenes Bild der Kreuzabnahme, sowie die gut mit Eisen beschlagene Kleinodien- und Reliquienkiste sind nicht mehr vorhanden; dagegen sieht man noch den untern Theil des ungarischen Wappens und zwar jetzt über dem zugemauerten Fenster des Chors.[2])

Die Kapelle steht auf der nördlichen Seite des Schlosshofs neben dem grauen Thurm, und zeigt in den ursprünglichen Halbkreisbogen der Thüren und Fenster, von welch' letztern jedoch einige später in spitzbogige verändert, andere aber zugemauert wurden, den ganz rohen, romanischen Stil des 12. Jahrhunderts, in dessen Mitte die Veste nach vorangegangener Eroberung und Zerstörung von Graf Hartmann III. († 1151) wieder hergestellt, also vermuthlich auch die Kapelle neu erbaut wurde. Letztere bildet ein etwas unregelmässiges Rechteck; davon nimmt das Schiff den westlichen grössern Theil ein. Der übrige Raum aber gegen Osten besteht aus zwei kleinen Quadraten. Das eine gegen Süden enthält den Chor; über dem andern nördlichen, in welches man nicht aus dem Shiff, sondern nur aus dem Chor durch einen hohen Thürbogen eintreten konnte, erhebt sich der Glockenthurm. Dieser Theil war wohl ursprünglich zur Sakristei bestimmt, scheint aber, da er von den festen Mauern des Thurms geschützt wird, unter den Habsburgischen Besitzern der Burg mehrmals zur Aufbewahrung der Reliquien und Kleinodien des Reichs benutzt worden zu sein. Die Innenwände der Kapelle waren fast überall mit Gemälden geschmückt und zwar das Schiff mit Bildern des h. Christoph und des Leidens Christi (südlich), des Weltgerichts (nördlich), der h. Regula und Christus in der Glorie (östlich). Der Chor enthält rechts (südlich) weibliche Heilige mit ihren Attributen in zwei Reihen über einander stehend, in der Mitte (östlich) St. Ulrich links und St. Antonius Er. rechts vom Altar und über jenem (jetzt) das

1) K. A. K. — 2) M. d. a. G. i. Z. XVI. p. 101 u. 102.

Zürcherwappen, über diesem den Reichsadler mit einem Kopf. Auf der linken (nördlichen) Wand des Chors befindet sich die Anbetung der h. drei Könige, daneben der h. Franciscus. An den drei Wänden der Sakristei endlich ist die Martergeschichte der h. Regula dargestellt. Von diesen Wandgemälden dürften die ältern (im Schiff) aus dem Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts, die neuern (in Chor und Sakristei) aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts herrühren, zu welcher Zeit (1452) das Schloss K. definitiv an Zürich überging und die Sakristei in eine St. Regula-Kapelle verwandelt wurde. — Nach der Reformation ward die ganze Schlosskapelle durch Einfügung eines starken Holzbodens in zwei Stockwerke getheilt; das Schiff diente als Zeughaus, Chor und Sakristei aber verwendete man zu Gefängnissen.[1])

Das Glöcklein der Kapelle hängt jetzt im Uhrthürmchen des Schlosses und trägt die Inschrift: Lucas . Markkus . Mattheus . Sanct Johannes. M.CCCC.XXIV.[2])

In der Pfarrei Grüningen:

Itzikon (Izinheim 837.[3])

Binzikon (Pinuzzinhova 854).[4])

Hier bestanden ca. 1370 zwei längst verschwundene Filialkapellen der Mutterkirche Gossau, resp. der Tochterkirche Grüningen.[5])

In der Pfarrei Greifensee:

Schloss Greifensee, St. Katharina. Stifter der Kapelle war Hermann von Landenberg von Greifensee, der ältere, Ritter († 1. April 1361.[6]) Bei der Belagerung des Schlosses im alten Zürichkriege 1444 warf die Besatzung den Altarstein auf das Gerüst hinab, unter dessen Schirm die Eidgenossen begonnen hatten, die Fundamentmauern zu untergraben, und durch dessen Zerschmetterung viele den Tod fanden. Nach der Uebergabe war das Schloss am 28. Mai 1444 verbrannt und erst am 29. September 1520 der Wiederaufbau angefangen worden.[7])

In der Pfarrei Volketswil:

Hegnau (Hegino 1267.)[8]) Der Vater des Konrad Gull, Bürgers von Zürich, hatte in der Kapelle zu Hegnau eine Jahrzeit gesetzt und an die Wochenmesse daselbst ein Hanfland vergabt. Hierüber entstand zwischen dem Sohne des Gebers und gemeinen Insassen von Hegnau ein Streit, welcher am 12. Dezember 1513 von dem Untervogt in Greifensee an den Rath in Zürich gewiesen wurde.[9])

---

1) M. d. a. G. i. Z. XVI. p. 100—101, 103—113. — 2) St. B. Z. V. G. B. — 3) und 4) W. U. B. I. p. 340, II. p. 56. — 5) F. D. A. V. 80. — 6) St. B. Z. A. U. — 7) M. d. a. G. i. Z. IV. p. 46 u. 52. — 8) S. d. a. G. i. Z. — 9) St. A. Z. No. 23.

Die frühere Kapelle war klein und niedrig; später baute man ein Stockwerk darauf und ein Haus daran. Noch erkennt man deutlich die spitzbogigen Fenster. Der Chor der jetzigen, in ein halbes Fünfeck sich endigenden Kapelle enthält einen gothischen Tabernakel. Das Glöcklein im Thurm hat in gothischen Buchstaben die Inschrift: AVE. MARIA GRAC.[1])

Zimikon (Cininchofa XII).[2]) Am 22. November 1598 schenkte der Rath von Zürich den Kirchen- und Gemeindegenossen in Zimikon an ihren Kapellenbau ein Fenster mit dem Standeswappen.[3])

3. Klöster.

Bubikon, Johanniterhaus. Der Hof und die Kirche daselbst war laut Seite 294 durch Diethelm von Toggenburg am Ende des 12. Jahrhunderts dem Spital des h. Johannes jenseits des Meeres vergabt und letzterem auch von Abt Ulrich in St. Gallen am 18. November 1212 ein Lehengut (-güter?) im Dorfe Urschhausen, in Ober- und Unter-Stammheim um einen jährlichen Zins von 1 ℔ Wachs verliehen worden.[4]) Jene Schenkung wurde zwar dem Spital vom Kloster St. Johann im Thurthal bestritten; jedoch entschied, nachdem Diethelm dieselbe in einer Kapitelsversammlung des Ritterordens neuerdings bestätigt hatte, auf erfolgte Appellation nach Rom ein Spruch des sich gerade daselbst aufhaltenden Bischofs Konrad II. von Konstanz, d. d. 16. Dezember 1215, den Streit dahin, dass die Spitalbrüder in Bubikon dem Kloster St. Johann im Thurthal 50 M. S. zur Erwerbung eines Gutes bezahlen und alsdann das geschenkte Grundstück in Zukunft unerschütterlich besitzen sollen.[5]) Der erste bekannte Komthur ist Burkhard 1217.[6]) Nach der Reformation nahmen Bürgermeister und Räthe der Stadt Zürich in Folge des Unwillens, der gegen Heinrich Felder, gewesenen Schaffner des Hauses Bubikon, bei den Umsässen (Bauern der Herrschaft Grüningen) entstanden war und am 24. April 1525 zu einem Auflaufe derselben, verbunden mit einigen Schädigungen, geführt hatte, das Haus vermöge des Burgrechts zu Handen, damit es nicht zerstört und ganz zu Grunde gerichtet, sondern vor Gewalt geschirmt werde, und liessen es einige Jahre (1528 — 1532) in des Ordens und ihrem Namen durch Hans Stucki, als Pfleger, verwalten. Am 12. Dezember 1532 aber stellten sie dem Johannes von Hattstein, Meister des St. Johannes-Ordens in Deutschland, auf seine Bitte die Verwaltung des Hauses Bubikon zurück, nachdem sie sich mit ihm dahin vereinbart hatten, dass er sie mit keinen, ihnen nicht gefälligen oder ihrem Glauben und Religion widrigen Personen, namentlich mit keinem fremden Schaffner beschwere, sofern er einen geschickten in ihren Gerichten und Gebieten finde; ferner, dass er die bisherigen Schaffner

1) V. d. a. K. z. U. p. 26. — 2) St. A. Z. St. U. — 3) Ib. M. P. — 4) St. A. Z. A. B. 5) Ib. — Vgl. Sch. M. 1784. III. 754—756. — 6) N. C. D. A. II. p. 186. —

bei ihren Aemtern, sowie auch die jetzigen Prädikanten auf des Hauses Pfarreien bei ihren Kompetenzen belasse, und dass es bei dem unter ihrer Verwaltung Verbrauchten und Verkauften sein Verbleiben habe.[1]) — Im Jahre 1789 wurde das Haus Bubikon nebst Zubehörden von dem Orden an einen Privaten und von diesem 1790 an die Regierung von Zürich veräussert, welche 1819 ein Erblehen daraus machte.[2])

Die Gebäude des Ritterhauses sind theilweise noch im alten Zustande erhalten; dagegen ist der viereckige Chor der Kapelle 1819/20 abgebrochen und der daselbst befindliche Grabstein des Stifters in den Garten versetzt worden. Er enthält nebst dem Bild eines geharnischten Ritters mit Schild und Schwert rings herum die Inschrift: „Anno . dni . MCCVII . „non . ianuarii . obiit . nobilis . dns . comes . diethel'. de . Toggenburg . „prim' . fundator . hui . dom' . Orate . pro . eo.“ Oben im Schild mit dem alt-Toggenburgischen Wappen stehen die Worte: „Der edel Graf Diethelm von Toggenb.“ [3])

Von den Siegeln zeigt 1) dasjenige des Komthurs (S. FRATRIS . HEINRICI . DE . TOGGENBVRC . 1262) das Johanniterkreuz, dagegen S. FRĀIS . H. D'LICHTENS . . . . . AGR . ORDĪS . S. JOHĪS . 1277/9 den Henker mit dem Schwert in der Rechten und dem Kopf Johannes des Täufers in der Linken vor einer gothischen Thüre; 2) das des Hauses, welches an Urkunden neben ersterem hängt: S. MAGRI. DOM' HOSPITAL'. IEROSOL . BVBINKON den Kopf Johannes des Täufers; oben steht: S. JOHĒS . (1281—1357).

Rüti, Prämonstratenser-Männerkloster St. Maria. Der Stiftung desselben durch den Freien Lütold von Regensberg und seinem gleichnamigen Sohn wahrscheinlich in der ersten Hälfte des Jahres 1208, jedenfalls vor dem 16. April 1209 ist schon oben (Seite 295 u. ff) gedacht worden. Das Generalkapitel des Ordens bezeichnete 1230 der Abt zu Minderau bei Ravensburg als Vater (Oberer) des neuen Klosters.[4])

In Folge der Reformation wurde es 1525 aufgehoben und 1834 der grössere Theil der Gebäude an Privaten verkauft.[5])

Das Siegel des Abts von 1237 enthält die Umschrift: „S. abbatis . sce. Marie virg. . in Rüti;“ dasjenige des Convents von 1250: „S. conventus domus sce. Marie in Rüti.“ Jenes zeigt das Bild eines Abts mit Stab und Buch in den Händen, dieses die h. Maria sitzend mit dem Kinde im Arm.[6])

Rüti, Prämonstratenser-Frauenkloster. Papst Alexander VI. erlaubt am 27. Juni 1257 den Brüdern und Schwestern in Rüti, bewegliche und unbewegliche Güter, mit einziger Ausnahme von Lehen, für's

1) St. A. Z. A. B. — 2) V. M. T. 1845 p. 88, 1841 p. 74. — 3) Vgl. M. d. a. G. i. Z. Bd. XIV. H. 2. T. 2. — S. d. a. G. i. Z. — 4) M. d. a. G. i. Z. XIV. 48. — 5) V. M. T. 1845 p. 691. — 1841 p. 518. — 6) S. d. a. G. i. Z.

Kloster als Erbe zu empfangen.[1]) Im Jahre 1283 aber wurde im Generalkapitel des Prämonstratenser-Ordens festgesetzt, dass fortan kein Weib in denselben als Schwester aufgenommen werden dürfe, ausgenommen an den Orten, die von Alters her dafür bestimmt sind; demgemäss verpflichten Abt Walter und Convent in Rüti sich und ihre Nachfolger eidlich zur Nachachtung dieses Beschlusses.[2])

Gfenn (in dem Venne 1234.[3]) Lazariterhaus. Die Sage erzählt: Als der aussätzig gewordene König Balduin zu Jerusalem in Folge eines Traums das Lazariterhaus zu Seedorf im Urnerland gestiftet und dort seine Heilung gefunden hatte, kam er nach Zürich. In der Gegend von Dübendorf stand sein Ross plötzlich still und konnte nicht weiter gebracht werden. Diess hielt der König für ein Merkzeichen, dass er daselbst auch ein Kloster bauen solle, traf desshalb die nöthige Anordnung dazu und schickte einen Boten nach Seedorf, damit zwei Klosterfrauen kommen und beim Baue Aufsicht halten. Die eine derselben, Martha von Hertenstein, ward vom König Balduin als erste Meisterin über das neue Klösterlein gesetzt, welches er dem alten Kloster unterwarf.

Dagegen nennt das Jahrzeitbuch der Pfarrkirche Uster den Grafen Rudolf von Rapperswil (urkundlich 1212) und den Bruder Berchtold Fantyli, St. Lazarus-Ordens (urk. 1209) als Anheber des Gotteshauses im Gfenn. Urkundlich wird dasselbe zum ersten Male im Jahr 1234 erwähnt, als ihm der römische König Heinrich VII. die Kirche Meiringen im Haslithal innerhalb der Grenzen von Burgund schenkte. Bis 1346 bestanden seine Bewohner aus einem Convent von Brüdern unter einem Vorsteher, der sich abwechselnd Komthur, Meister, Gubernator oder Pfleger nennt. Als solcher ist 1269 zuerst bekannt Bruder Walter.[4]) 1368 aber erscheint an der Stelle desselben eine Meisterin oder Pflegerin (Bertha von Hünenberg) mit einem Convent von Klosterfrauen. Am 26. Septbr. 1464 und 1. Oktbr. 1466 wurden dem Kloster der Schwestern des h. Lazarus im Gfenn bei der Stadt Zürich wegen Baufälligkeit desselben bischöfliche Bettelbriefe ertheilt.[5]) Nach der Reformation (1525 oder 1526) wurde das Lazariterinnenhaus in Gfenn aufgehoben und seine Güter und Gülten dem Siechenhause an der Spanweid zugetheilt, welches 1525 die Klostergebäude verkaufte.

Davon ist noch die auf einem Hügel stehende, jetzt für die Bedürfnisse einer bäuerlichen Haushaltung eingerichtete Kirche mit viereckigem Chor, sowie theils ältern rundbogigen, theils neuern spitzbogigen Thüren und Fenstern ziemlich vollständig vorhanden, hingegen das nördlich gelegene und durch einen Gang mit der Kirche verbundene Conventhaus 1828 nieder-

1) u. 2) St. A. Z. C. R. — 3) St. d. R. d. K. z. IL. No. 17. — 4) St. A. Z. O. U. — 5) E. B. A. F.

gerissen und als Wohnung für mehrere Familien neu aufgeführt worden. An die östliche Seite der Kirche schloss sich der von Mauern, welche noch etwas über den Hügel emporragen, eingefasste Kirchhof, gegenwärtig ein Gemüsegarten, in welchem Menschengebeine ausgegraben wurden. Auch am Fusse des Hügels, namentlich auf der Nord- und Ostseite, sind Mauern aufgedeckt und zum Baue der an der Stelle des Conventhauses stehenden Wohnung benutzt worden.

Siegel: Das ältere Conventsiegel (der Brüder) von 1272 zeigt das Brustbild der h. Maria mit dem Jesusknaben, neben ihrem Haupte links und rechts den Kopf, Hals und Arm einer Figur, die an drei Schnüren ein Gefäss hält, unter ihr einen knienden kahlköpfigen Aussätzigen mit gefalteten Händen. Die Umschrift lautet: S. FRM . DOM' . SCI . LAZARI . IN . GEVENNE. Das neuere ähnliche Siegel der Klosterfrauen in Gfenn enthält die ganze Figur der h. Maria, zu ihren Füssen das Wappen (ein grünes Kreuz) und rings herum die Inschrift: „S. convetus . dom' . i . gevenne . ordinis . milicie . sci . lazari." Von den Siegeln der Provinzialkomthure enthält dasjenige Sigfrids vom Jahr 1272 für die drei Häuser Schlatt, Gfenn und Uri ein Kreuz mit der Inschrift am Rande: . COMMENDATORIS . DOM' . SCI . LAZARI . I . SLATTEN. Inwendig auf beiden Seiten des Kreuzesstamms stehen die Worte: Z'VRAH und VENNE. Das Siegel des Bruders Johannes Schwarber von 1443 für Gfenn und Seedorf hat die Umschrift: „S. frs . iohs . swarber . comedator' . domorv . sci . lazari . i . geven . et . Sedorf ." und zeigt oben das Kniestück des h. Bischofs Lazarus mit dem Kreuze in der Rechten und dem Stabe in der Linken, unten einen knienden Aussätzigen mit gefalteten Händen.[1])

Wappenswil (Wappliswile 1321), Schwesternhaus. Walther, der Schmied von Bäretswil, gibt am 18. Mai 1321 die Zülliswiese ob Wappenswil, ein Lehen des Gotteshauses Rüti, den Schwestern in dem Walde an ihre Nothdurft und an ein Licht in der Kapelle unseres Herrn Fronleichnams, in der Meinung, dass, wenn auch weder die Kapelle noch U. H. Fronleichnam vorhanden seien, noch das Licht brennen würde, dennoch so lange Gottesdienerinnen dort sind und ihr Leben ehrbar ist, sie allen Nutzen der Wiese um einen jährlichen Zins von 2 Pfg. haben, im entgegengesetzten Falle aber derselbe dem Gotteshause Rüti gehören solle. Abt und Convent des letztern verleihen unter dieser Bedingung die Wiese; vier Söhne des Schmieds Werner von Bäretswil geben ihre Rechte daran auf und der dortige Kirchherr, Graf Friedrich von Toggenburg, besiegelt die Urkunde.[2]) Am 2. September 1328 übertragen sodann Abt Rudolf und Convent in Fischingen das Eigenthum der Hofstatt in dem Walde bei Wap-

1) M. d. a. G. i. Z. B. IX. A. 2. H. 4. T. 2. — 2) St. A. Z. A. R.

penswil, worauf von Alters her Laienschwestern, die ein Einsiedlerleben führten, gewohnt haben, dem Abt und Convent in Rüti, mit der Befugniss, daselbst beliebige Personen ein- und abzusetzen.[1]) Um das Jahr 1419 vergabte Johannes Walpersberg den Klausnerinnen in Bäretswil 3 Vrtl. Wein ab seinem Weinberge, genannt des Knöpfli's Juchart.[2]) Noch 1501 werden die Schwestern im Ferenwald bei Bäretswil erwähnt.[3]) Mit ihrer Kapelle war, wie es scheint, eine Kaplanei verbunden, da laut Urkunde von 1571 der Spital zu Rapperswil der Kirche Bäretswil 1 Mütt Kernen zinsen musste „von wegen und herkommend von der einstigen Kaplanei im Feerenwald (bei Wappenswil) gelegen". — Das Schwesternhaus, welches nach der Sage und laut vorhandenen Ueberresten verbrannt ist, lag auf dem Stüssel am südwestlichen Abhange des Allmann in dem sog. Ferenwald. Das Glöcklein der dortigen Kapelle soll in die Pfarrkirche Bäretswil übergegangen sein. Ein Erdschlipf, der vor einiger Zeit in's Thal hinunter rutschte, förderte verschiedene Hausgeräthe, z. B. Töpfe, Thürangeln, Beschläge, Ofenkacheln nebst angebrannten Holzstücken zu Tage. Das ungefähr einen Büchsenschuss oberhalb des Schwesternhauses am Fusswege über den Stüssel befindliche „Frauenbrünneli," welches vortreffliches Trinkwasser liefert, wird noch unterhalten.[4])

Wasserberg bei Maur, Bruderhaus. Anastasia von Hohenklingen, Äbtissin des Gotteshauses Zürich, und Ulrich Brun, Chorherr desselben, verleihen am 12. Juni 1419 ihr Bruderhaus und Hofstatt im Wasserberg, das zu des Brunen Pfrund gehört hat, „luterlich durch Gott und auch darum, dass Gott da gelobt und geehrt werd," dem Bruder Heinrich Gössikon und seinen Nachfolgern, unter der Bedingung, dass sie dasselbe in guten Ehren halten „und darin ein göttlich, luter und rein Leben führen sollen," und dass nach dem Tode oder sonstigen Abgang des Bruders Heinrich sein Nachfolger das Haus und Hofstatt von der Äbtissin und dem Chorherrn der betreffenden Pfründe im Fraumünster als Lehen empfangen, auch ohne Widerrede erhalten solle, wenn er ein ehrbarer Bruder ist. Wo nicht, soll er aus dem Hause gehen und keine Ansprache daran haben. Bei dem, was Gössikon oder seine Nachfolger zum Hause kaufen oder an Gottesgaben erhalten oder ersparen, soll die Äbtissin und Brun, sowie ihre Nachfolger, sie bleiben lassen.[5]) Am 15. März 1449 verordnet Bruder Hans im Wasserberg dem Baarfüsserkloster in Zürich und am 25. Novbr. gl. J. den Schwestern des Hauses zu Schwamendingen je 1 Mütt Kernen jährlichen Zins auf des Iburgers Gütern zu Hottingen. Das Bruderhaus wurde wahrscheinlich bei der Reformation aufgehoben; denn am 21. Dezbr. 1527 urkunden die vier Pfleger der Abtei Fraumünster, dass der Besitzer des

1) St. A. Z. A. R. — 2) Stdt. A. R. An. ad. 25. Juli. — 3) N. 1). — 4) M. v. H. D. W. i. B. — 5) Stdt. A. Z. F. U. III. 359.

Gutes im Wasserberg bei einer früher vom Kapitel derselben bewilligten Zehntenvergünstigung verbleiben solle.[1])

Neschwil (Neskinwilare 825, Neschiwilare 861)[2]) Schwesternhaus. Die Schwestern in Neschwil werden im Jahrzeitbuche der Pfarrkirche Winterthur aus dem 15. Jahrhundert erwähnt.[3])

Ihr Haus stand am Lindenberge, zwischen Weisslingen und Neschwil, etwa hundert Schritte links oder nordwestlich von der Strasse bei einer Quelle; im anstossenden Acker werden Ziegelstücke gefunden.[4])

Weisslingen, Bruderhaus. Dasselbe wird in einem Urtheile des Raths von Zürich d. d. 8. August 1495 betreffend das zwischen den Insassen zu Wissnang und Hans Russinger, Schultheiss zu Rapperswil, streitige Eigenthum eines Gehölzes als Grenzpunkt erwähnt mit den Worten: „das Holzen der Hardebene vom Bruderhaus durchhinder bis an Gruben" u. s. w.

Es stand zwischen Weisslingen und Agasul oberhalb d. i. östlich von der Hardebene in dem Korporationsholze an einer Quelle. Daselbst sieht man noch Stücke von Mauern, Mörtel, Kalk, Gusspflaster und Ziegeln.[5])

Oetwil am Zürichsee, Bruderhaus. „Als Cunrat Schön und Mar-„greth Mühlerin, sin ewirtin, so ein zyt in dem bruoderhus zu Oedtwyl ir „wohnung gehept, dessglich ein andere frow, ouch geheissen Margreth von „Bollicken in miner herren gefengknuss kommen, desshalb dass die zwei „egemecht die husfrowen ein ammechtige alte hexen gescholten, sind si „(1520) alle drü uss gefengknuss usgelassen und inen ein eid uss miner „herren gericht und gepiet über Rin uss gegeben worden."[6])

Noch jetzt werden zwei Häuser bei Gusch in der Gemeinde Oetwil östlich von der Strasse nach Esslingen „Hinter- und Vorder-Kloster" genannt.[7])

Mönchaltorf, Kloster. Mitten im Dorfe hinter des Schullehrers Haus stehen die Ruinen eines mit jenem Namen bezeichneten Gebäudes, wovon noch auf der Nordseite eine Mauer mit einem gothischen Fenster übrig, dagegen keine urkundliche Nachricht vorhanden ist.

Wald. Kloster ist der Name eines Hofes in der Schulgemeinde Ried auf der rechten Seite der Strasse nach Fischenthal, von dem jedoch nichts weiter bekannt ist.

B. Kanton St. Gallen.

1. Mutterkirchen.

Eschenbach (Esghibach 775)[8]) 885 St. Michael,[9]) 1769 St. Vincenz.[10]) In der Kirche des h. Michael übertragen Eidwart und Iltibold

1) Stdt. A. Z. Schtl. XXXIII. No. 589. — 2) W. U. B. I. 272. II. p. 97. — 3) G. F. XIV. 211. — 4) u. 5) M. v. H. Pf. M. i. W. — 6) St. A. Z. R. u. R. B. — 7) V. O. L. d. Ct. Z. p. 104 u. 281. — 8) W. U. B. d. A. St. G. I. p. 74. — 9) Ib. II. p. 247. — 10) C. D. C. p. 161.

ihren Besitz zu Ernetswil an das Kloster St. Gallen.[1]) Diese uralte Pfarrei soll im Jahre 1190 durch einen Ehevertrag von den Grafen von Rapperswil und Wandelburg an die Grafen von Toggenburg gekommen sein.[2]) Aus dem Geschlechte der letztern vergaben am 19. Januar 1309 die Söhne des Grafen Friedrich sel., nämlich Kraft, Chorherr der Kirche Konstanz, und Friedrich, den Kirchensatz in Eschibach sammt der Kastvogtei dem Abt Johannes und Convent in Rüti, und bitten den Bischof Gerhard in Konstanz um Bestätigung dieser Schenkung.[3]) Dieselbe erfolgte von Seite des Papstes Johannes XXII. am 20. Januar 1327 und gleichzeitig damit die Inkorporation der Kirche in's Kloster Rüti, welche alsdann von Bischof Rudolf III. in Konstanz am 9. Januar 1328 vollzogen ward.[4]) Der erste bekannte Kirchherr von Eschenbach, Werner, Conventherr in Rüti, verlangt und erhält am 1. Dezember 1456 Kundschaft über den Zehnten ab Gütern in Rägholzmoos.[5]) In der Kirche befand sich auch ein Altar der h. 10,000 Ritter, welchem am 10. April 1487 zwei römische Kardinäle Ablass verliehen.[6]) Nach der Aufhebung des Klosters Rüti in Folge der Reformation ging der Kirchensatz in Eschenbach an den Stand Zürich über, wurde von diesem nebst demjenigen in Nieder-Bollingen durch Urkunden vom 13. Juni 1530 und 25. Mai 1537 gegen das Patronatsrecht und Zehnten zweier Pfründen in Elgg tauschweise an den Spital in Rapperswil abgetreten.[7]) Dagegen erhob die Gemeinde Eschenbach Einsprache, und behauptete das Zugrecht, welches sie auch mit Beihülfe des Standes Schwiz 1538 zu erlangen wusste.[8])

Kappel (St. Gallenkappel, Capella 1275[9]) St. Laurentius und Gallus.[10]) Der ungenannte Leutpriester beschwor 1275 ein Einkommen von 5 M. S. aus dieser Kirche, und war daselbst wohnhaft.[11]) Im Jahre 1437 wurde dieselbe von Johannes Winterling provisorisch versehen; am 25. Oktober 1465 aber erhielt der Kirchherr Leonhard Turnher Urlaub, und nach seiner Resignation ward der von den Meiern des Altars der h. Maria in der dortigen Pfarrkirche präsentirte Kirchherr Ulrich Bantilin von Schännis am 18. November 1466[12]) eingesetzt. Am 10. Dezember 1507 bewilligte der Generalvikar des Bischofs Hugo von Konstanz den Tausch der Pfründen zwischen Nicolaus Billiter, Leutpriester der Kirche in Kappel, deren Präsentationsrecht dem Ammann, Rath und Gemeinde der Thäler Schwiz und Glarus in der Stadt Utznach zustand, und Martin Bischof, Kaplan des Altars der h. Katharina in der Pfarrkirche Russikon, dessen Patronatsrecht dem Johannes Hocher oder Häher, Pfleger des Hauses in Utznach, St. Antons-Ordens, gehörte.[13]) — Der Bau der gegenwärtigen Pfarr-

1) N. 8). — 2) St. B. Z. R. R. Ch. — 3)—6) St. A. Z. C. R. — 7) Stdt. A. R. — 8) N. Ch. v. St. G. p. 91. — 9) F. D. A. I. p. 226. — 10) C. D. C. p. 162. — 11) N. 8). — 12) E. B. A. F. — 13) Kt. A. St. G.

kirche wurde im Jahre 1751 begonnen und 1757 vollendet; die Einweihung geschah 1769. Von den vier Altären ist der erste dem h. Laurentius, der zweite dem Namen Jesus, der dritte dem h. Antonius von Padua und der vierte der Mutter Gottes gewidmet.[1])

2. Tochterkirchen.

Von St. Gallenkappel:

Wälde, St. Anton von Padua. Die Erhebung zur selbstständigen Pfarrei erfolgte am 25. Februar 1834 und der Aufzug des ersten Pfarrers am 30. Oktober 1838.[2])

3. Kapellen.

In der Pfarrei Eschenbach:

Burg (870 Burge)[3])
Lenzikon oder **Neuhaus,** St. Jakob[4]) } 1744/5.[5])
Oberholz, St. Elisabeth?

In der Pfarrei St. Gallenkappel:

Rüeterswil (826 Rnadhereswilare.[6]) St. Ursula.[7]) Die alte Kapelle soll von einem gewissen Georg Rüegg erbaut und von ihm, sowie von einigen aus den Geschlechtern Artho und Schmucki datirt worden sein; sie wird in dem Bisthumsverzeichnisse von 1744/5 erwähnt;[8]) die jetzige Kapelle dagegen wurde in den Jahren 1809 und 1810 von der ganzen Kirchgemeinde erbaut.[9])

Stegmühletobel, St. Mathäus. Die unweit davon gegen Gabertingen stehende Kapelle soll von Balthasar Wissmann und einigen andern Personen vor 1769 gegründet worden sein.[10])

In der Pfarrei Goldingen:

Gibel. Bei den Häusern dieses Dörfchens wurde 1656 eine kleinere und 1722 eine grössere Kapelle gebaut, welche durch Beschluss des helvetischen Direktoriums, d. d. 26. Januar 1799, von der Pfarrei Eschenbach abgetrennt und derjenigen von Goldingen einverleibt wurde.[11])

4. Klöster.

Honegg bei Eschenbach, Bruderhaus. Abt und Convent des Gotteshauses Rüti übergeben am 30. August 1328 das Gütlein und die Hofstatt genannt „auf Wolfrechtsgubel“ in der Vogtei Fägswil dem geistlichen Mann, Bruder Hans in Honegg, und allen seinen Nachfolgern, die darauf

---

1) M. v. H. P. G. W. i. R. — 2) M. v. H. P. A. N. i. St. G. — 3) W. U. B. II. p. 163. 4) St. B. Z. R. R. Ch. — 5) C. D. C. p. 206. — 6) W. U. B. I. p. 275. II. p. 195. N. 1). 7) C. D. C. v. 1779. p. 137. — 8) C. D. C. 1744/5. p. 200. — 9)—10) M. v. H. P. G. W. i. R. — 11) M. v. H. P. A. N. i. St. G.

Gott dienen und ein ehrbares Leben führen, zur Bebauung und Nutzniessung. Würden aber die geistlichen Leute, die auf dem Gütlein sitzen, ungöttlich oder unehrbar leben, oder kein Geistlicher darauf sitzen wollen, so soll es dem Gotteshause Rüti eigen und ledig sein.[1])

Noch jetzt hat sich die Sage erhalten, dass südwestlich von dem Wohnhause in der Honegg bei einer Quelle eine Einsiedelei gestanden sei.

11. DECANAT RAPPERSWIL (später Zürich).

In demselben waren laut dem päpstlichen Zehntenbuche vom Jahre 1275 nachstehende Gotteshäuser vorhanden:

1. Pfarrkirchen:

A. Im jetzigen Kanton Zürich:
Wädiswile (Wereswiler), Horge (Horgen), Ringliswile (Rithesswiler), Tällewiler (Dassenwiler), Dieticon (Dietichon), St. Peter bei Zürich, Stephe (Steveige), Chilchberch (Kilperch), Maielan (Meigelan), Chussenach (Küssenach), Mennendorf, Zürich Propstei; Zürich Abtei.

B. Im jetzigen Kanton St. Gallen:
Raprehswile (Raprechtiswiler), Wurmspach, Oberunchilch, Jon, Vtzena.

C. Im jetzigen Kanton Schwiz:
Galginon (Galgennun), Wangen, Nuln (Nvle), Vffenowe (Ufnowe), Tuggen (Dunkennu).

D. Im jetzigen Kanton Glarus: Glarus.

E. Im jetzigen Kanton Aargau:
Rordorf, Baden, Fislispach (Phiselinbach), Birbostorf (Birbomesdorf), Gebisdorf (Gebinsdorf).

2. Kapellen:

Im jetzigen Kanton Zürich: St. Stephan.

3. Klöster:

Im jetzigen Kanton Zürich:
Zürichberg, Zürich Propstei, Zürich Benedictiner-Abtei.[2])

Das Konstanzische Markenbuch von ca. 1370 enthält weiter:

1. Pfarrkirchen:

A. Im Kanton St. Gallen: Bollingen, Wagen, Busskilch.

B. Im Kanton Schwiz: Altrapershwil, Frigenbach.

C. Im Kanton Glarus: Mollis, Schwanden, Bettschwanden, Sernstal.

---

1) St. A. Z. T. U. — 2) F. D. A. I. 162, 169 u. 170, 222—224, 239—241.

2. Filialen und Kapellen:

A. Im Kanton Zürich:
St. Leonhard, Ruchslikon, Weloshouen, Vrdorff, Oberdorf, Repstal, Wetziswil, Erlibach.

B. Im Kanton St. Gallen: Kempraten, Siechenkapelle.

C. Im Kanton Schwiz:
Schübelbach, Siebeneik, Thal Wengi, Pheffikon, Wile, Wolrow.

D. Im Kanton Glarus: Vffberg.

E. Im Kanton Aargau:
Spreitenbach, Kilwangen, Stetten, St. Ulrich, Oberbaden, Niderbaden.

3. Klöster:

A. Im Kanton Zürich:
Seldnow, Wädenswil, Oetenbach, Brunngasse und eine andere Sammlung.

B. Im Kanton St. Gallen: Wurmspach. [1])

Endlich nennt das Verzeichniss der Gotteshäuser des Bisthums Konstanz aus der Zeit von 1520 bis 1530 noch:

Pfarrkirchen:

A. Im Kanton Zürich: Altstetten (1529), Hundprechtikou (ca. 1443).

B. Im Kanton Schwiz: Lachen (1520), Reichenburg (1498).

C. Im Kanton Glarus: Lintaal (1283). [2])

Gänzlich fehlen bis 1530:

1. Pfarrkirchen:

A. Im Kanton Zürich: Fällanden (1490), Schlieren (1511), Zollikon (1525).

B. Im Kanton St. Gallen: Schmerikon (1509).

C. Im Kanton Schwiz: Feusisberg (1492).

2. Filialen und Kapellen:
Vgl. die später folgende Aufzähluug.

3. Klöster:

A. Im Kanton Zürich:
Zürich, Prediger (1229), Baarfüsser (1240), Augustiner (1270); Mariaberg (1248), Küssnach (1373).

B. Im Kanton St. Gallen:
Lützelau (741), Bollingen (727/8), Utznach (1373).

---

1) F. D. A. V. 78 u. 79. — 2) Z. U. f. d. G. d. St. B. I. p. 98. No. 16.

A. Kanton Zürich.

1. Kirchen.

a. Mutterkirchen.

Zürich (II. Statio turicensis,[1]) 610 castellum Turegum,[2]) 691/5? castrum thuricinum,[3]) 744 Zurih (gauvia).[4]) St. Felix und Regula zum Grossmünster. Nach der Legende, wie sie in den Martirologien des 9. Jahrhunderts aufgezeichnet ist, sollen die Geschwister St. Felix und Regula im Anfang des 4. Jahrhunderts bei der Burg Duricum nach vielen Martern schliesslich am Ufer des Flusses Limmat den Tod durch Enthauptung erlitten, alsdann ihre abgeschlagenen Häupter in die Hände genommen und vierzig Ellen weit gegen den Berg getragen haben, wo sie ihre Ruhestätte fanden und von Alters her viele Blinde und Lahme geheilt wurden.[5]) Im Anfang des 7. Jahrhunderts (610) kamen die irischen Glaubensboten, Columbanus und Gallus, nach dem castellum Turegum, welches schon so bedeutend war, dass es dem anstossenden See (lacus Tureginensis) den Namen gegeben hatte[6]) und um das Jahr 670 flüchtete Adalbert, der Nachfolger Sigisberts, des Gründers der Benedictiner-Abtei Disentis, aus Anlass eines Einfalls der Avaren oder Hunnen den ganzen Klosterschatz rechtzeitig nach Zürich.[7]) Man darf demzufolge annehmen, dass dieser Ort damals bereits eine christliche Kirche gehabt habe. Laut einer nicht in Original, sondern nur in Abschriften vorhandenen und desshalb zweifelhaften Urkunde soll Rupert, Heerführer und Verwandter des Königs Ludwig (691 bis 695?) nach der Theilung des väterlichen Erbes mit seinem Bruder Wichard, Stifter des Gotteshauses St. Moritzen, Leodegars und aller Heiligen in Luzern, seinen Antheil dem König übergeben haben, unter der Bedingung, dass er im Castrum Zürich am Flusse Lindemac eine Kirche erbaue und ein Gotteshaus einrichte.[8]) Allein erst im 9. Jahrhundert findet man sicherere Spuren davon. Es wird nämlich in einer nach der Art der Schriftzüge am Ende des 10. oder Anfang des 11. Jahrhunderts verfertigten Pergamentrolle des zürcherischen Chorherrenstifts, welche Aufzeichnungen vom 9. bis nach der Mitte des 10. Jahrhunderts enthält, an der Spitze gemeldet, dass Kaiser Karl der Grosse († 814) die Vergabungen an die Kirche und das Grab der h. Märtirer Felix und Regula, wie solche zur Zeit seiner Vorfahren und der Einweihung der Kirche unter dem Bischof Theodor bestanden, bestätigt habe, insbesondere Güter und Zehnten zum Tische, zur Kleidung, Nahrung und Vereinigung der Brüder, und sodann ein Verzeichniss der Priester gegeben, welche zu den Zeiten der Könige (814—888)

1) M. d. a. G. i. Z. X. 45. — 2) M. v. K. St. G. G. Q. p. 7. — 3) N. C. D. A. I. p. 8. — 4) W. U. B. I. p. 11. — 5) M. d. a. G. i. Z. I. 4. p. 1—5. — 6) N. 2). — 7) v. M. C. D. R. I. p. 7. — 8) G. F. I. p. 155/6, 219/20.

Ludwig (des Frommen und des Deutschen) und des Kaisers Karl (des Dicken) gemäss der alten Einrichtung Karls des Grossen und seines Bischofs Theodor unter dem Leben von Chorherren Gott und den h. Märtirern Felix und Regula dienten. Als der erste derselben erscheint der Dekan Leidiraht, neben ihm 16 Priester aus der Zeit Ludwigs des Deutschen und Karls des Dicken.[1]) Es ergibt sich hieraus, sowie aus mehreren Handschriften des Stifts, welche theils den Namen, theils das Gepräge der Zeit Karls des Grossen tragen, mindestens soviel, einerseits dass er der Kirche in Zürich seine Fürsorge zuwandte, sie neu aufbauen und weihen liess, dotirte und die Geistlichkeit derselben vermehrte, anderseits dass das Chorrherrenstift wahrscheinlich erst unter Ludwig II. dem Deutschen (855—875) gegründet worden ist.[2]) Aus dem 10. Jahrhundert finden sich häufigere Urkunden (jedoch alle nur in Kopien) als: Richtersprüche und Tauschinstrumente, worin der Dekan und die Brüder, auch der Kastvogt, sowie die Güter und Zehnten des Stifts in immer grösserer Ausdehnung erscheinen.[3]) Die erste Original-Urkunde des Stifts, dessen Kirchweihfest schon im 10. (ca. 937), wie später im 14. Jahrhundert am 12. September begangen wurde,[4]) datirt vom 7. März 1114. Darnach bestätigt Kaiser Heinrich V. der zu Ehren des h. Felix und Regula errichteten Propstei im Orte Zürich die von seinen Vorfahren, den Königen und Kaisern Karl, Otto, Konrad und seinem Grossvater Heinrich ertheilten Rechte und Statuten, namentlich das Recht der freien Wahl des Propsts (statt Dekans) und der Selbstverwaltung ihrer Angelegenheiten; zugleich beschränkt er die Befugnisse des Vogts.[5])

In der Stiftskirche enstanden nun allmählig folgende 21 Altäre und 23 Pfründen:

1. Der Hochaltar St. Felix und Regula im Chor. Zu diesem reihen wir ein den Leutpriester und seine drei Helfer. Ursprünglich wurde die Seelsorge der grossen Kirchgemeinde des Stifts von den Chorherren selbst ausgeübt, später aber dafür ein Leutpriester angestellt, dessen Wahl der Kastvogt vornahm. Als solchen finden wir am 26. Februar 1169 Rudolf unter den Zeugen einer Vergabung an das Augustiner-Kloster auf dem Zürichberg.[6]) Bald nachher entstand über die Besetzung jener Stelle Streit, in Folge dessen der Kastvogt, Herzog Berchtold IV. von Zähringen, Rector von Burgund, am 2. Juli 1177 dem Propste Wernher in Zürich und allen Mitbrüdern desselben die freie Befugniss einräumte, den Leutpriester ohne seine und seiner Nachfolger Widerrede zu wählen.[7]) Hierauf

1) N. J. B. d. St. B. Z. 1861. p. 12 u. 13. — 2) G. K. G. d. Sch. II. p. 381 u. 382. — 3) M. d. a. G. i. Z. II. 2. p. 117. — 4) B. u. G. a. D. d. Z. L. p. 78, 84, 89, 102. — St. B. Z. A. P. T. — 5) A. f. sch. G. I. p. 82 u. 83. — 6) St. A. Z. O. A. — 7) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 48 u. 49.

beschlossen die Chorherren, dass nur einer aus ihrer Mitte dieses Amt übernehmen könne, bestimmten dem Inhaber als Einkünfte die Widum aller Kapellen des Stifts, die Zehnten des ganzen Dorfs Witellikon, die Hälfte der Opfer und der andern Almosen, und gaben ihm zugleich zwei Hülfspriester, was alles von dem genannten Kastvogt am 29. August 1187 bestätigt wurde.[1]) Am 17. Oktober 1270 machten der Propst und das Kapitel eine weitere Verordnung, des Inhalts, dass der Leutpriester künftighin drei Helfer haben solle, und bezeichneten die Kapellen, deren Widumgüter zum Unterhalt dieser vier Geistlichen angewiesen waren, nämlich: St. Michael im Kreuzgang der Kirche, St. Leonhard (ausserhalb der Stadtmauern), Rieden am Albis, Wipkingen, Oerlikon, Schwamendingen, Witellikon, Witikon, Trichtenhusen, Zumikon, Fällanden und Zollikon; die Widum der Wasserkirche in Zürich wurde ausgenommen. Hingegen schenkte der damalige Leutpriester Welcho zu besserer Dotation seiner Pfründe einen Weinberg in Zollikon und die Vogtei in den vier Dörfern Hackab, Brüttisellen, Fällanden und Maur; Propst und Kapitel fügten noch einen Kernenzins und verschiedene Zehnten bei, und bewilligten, dass der von Welcho bewohnte Chorherrenhof (das Haus zur Schulei an der obern Kirchgasse) zur Leutpriesterei gehören solle. Dieser Verordnung ertheilte Bischof Eberhard in Konstanz am 29. April 1271 seine Genehmigung.[2]) — Im Jahre 1412 wurde die Wohnung des Leutpriesters durch Tausch mit den Schulherren in das Haus unten am Kirchhof hinter dem Münster (jetzt noch die Leutpriesterei genannt) verlegt.[3])

Die Siegel der Leutpriester zeigen zuerst (1271 . S . WEL . PLEBANI) einen Priester vor dem Altare, den Kelch emporhebend, dann von 1306 bis 1357 die Köpfe der h. Felix und Regula, aus einer Kufe hervorragend und von dem daneben stehenden Henker mit siedendem Oel begossen, endlich 1381 und 1399 dieselben Märtirer mit dem abgeschlagenen Kopfe in den Händen, von links nach rechts schreitend.[4])

2. Der Altar St. Pancratius wurde am 24. Juni 1104 durch den Konstanzischen Weihbischof Hezelo geweiht,[5]) und ist wohl ohne Zweifel derselbe Altar, welcher von 1294 an St. Blasius-Altar genannt wird, da es in der Stiftungsurkunde des St. Niklaus-Altars vom 23. Juni 1335 heisst, dieser liege in der Abseite zu der Ablöse vor St. Blasien- und St. Pankratien-Altar.[6]) Später, d. i. bei einem Kaufe des Kaplans Heinrich Stirer am 5. Januar 1431 erscheint letzterer Altar auch noch unter dem Namen St. Stephans- und St. Blasius-Altar.[7]) Er stand

1) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 48 u. 49. — 2) St. A. Z. St. U. — 3) V. a. Z. p. 179. n. 61. — 4) S. d. a. G. i. Z. — 5) St. B. Z. A. P. Th. — 6) D. V. Z. G. Z. J. d. K. A. F. — 7) St. A. Z. K. u. G. B.

auf der nordöstlichen Seite des Schiffs. Der Pfründe desselben hatte Hugo sel. von Mülimatten, Schatzmeister der Propstei († 10. Juli 1294) sein Haus in Zürich, sowie Besitzungen in Bonstetten, Uetikon, Birmenstorf, Oberglatt, nebst Reben in Küssnach und am Zürichberg als Dotation angewiesen, worauf Propst Johannes und das Kapitel am 27. Juli 1294 den Jakob Rufi als ersten Pfründer einsetzten.[1]) Ein bald nachher entstandener Streit zwischen diesem und Otto von Mülimatten, Bürger Zürichs, über den letzten Willen und die Legate des Stifters der Pfründe wurde am 5. Oktober 1294 von Schiedsrichtern durch Einräumung von Leibdingsgenüssen an die Verwandten desselben freundschaftlich beigelegt.[2])

St. Blasien Pfrundhaus (zur Winde) lag beim Münster zwischen den Chorherrenhöfen zum blauen Fahnen und zum grünen Schloss.[3])

Das Siegel des Kaplans (S . JACOBI . RVFI . ALTARIS . SCI . BLASII . ECCE . PPOSIT'E . THVR' . PBENDARII . 1303) enthält zwei kreuzweise über einander gelegte Hände.[4])

3. Den Altar des h. Mauritius in der Gruft (in crypta) weihte am 18. August 1107 der Konstanzische Bischof Gebhard III.;[5]) er soll 1306 durch den Kaplan? (Chorherr) Mstr. Rüdger Schwend und seine Mutter dotirt worden sein.[6]) Ein Chorherr dieses Namens hatte laut seinem letzten Willen, datirt 16. Mai 1328, den halben Theil seines Hauses jenem Altar geschenkt.[7]) Nach andern waren die Stifter der Pfründe Johannes und Berchtold (1305) Schwend; der älteste dieses Geschlechts präsentirte mit Zustimmung des Kapitels der Stift den Kaplan,[8]) wovon der erste, Johannes Gilingen, am 20. Dezember 1369 starb.[9]) — Die Familie Schwend hatte auch ihr Begräbniss bei dem Altar; noch jetzt sind in den vier Feldern des Kreuzgewölbes hinter demselben abwechselnd zwei verschiedene Wappen sichtbar, wovon das eine (ein quergetheilter, oben silberner und unten rother Schild mit zwei rothen Rosen in jenem) den Schwenden angehört.

St. Moritzen Pfrundhaus lag auf Dorf, hiess zum Häring, stiess oben an das Haus zum Trauben[11]) und ist also wahrscheinlich das jetzige Haus zum kleinen (weissen) Wind.

4. Der Altar U. L. Frau im Chor lag auf der rechten (nordöstlichen?) Seite desselben[12]) und wurde am 13. September 1107 durch Bischof Gebhard III. von Konstanz eingeweiht.[13]) Laut Verordnung von Propst und Kapitel, datirt 26. Januar 1260, musste der Custos des Stifts denselben

---

1) u. 2) S. d. a. G. i. Z. — 3) Ib. A. A. U. v. 1525. — St. A. Z. St. U. — 4) S. d. a. G. i. Z. — 5) St. B. Z. A. P. Th. — 6) St. B. Z. D. A. z. G. B. V. 39. — vgl. St. A. Z. St U. — 7) St. A. Z. St. U. — 8) H. sp. h. t. p. 209. — 9) Id. Sch. T. C. p. 202. — 10) L. sch. L. XVI. 640. — V. a. Z. p. 184. n. 78. — 11) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 12) S. d. a. G. i. Z. — Vgl. V. a. Z. p. 37. — 13) N. 2).

nicht auf Kosten seines Amtes, sondern aus den gemeinsamen Opfern und Einkünften mit Decken und Zierrathen in Stand setzen.[1]) Für eine Pfründe zu diesem Altar schenken Heinrich Manesse am Stad und Adelheid, seine Frau, am 25. Februar 1312 achtzig Mark Silbers behufs Erwerbung von Liegenschaften, aus deren Ertrag der einzusetzende Kaplan, Albert von Wesen († 1334), erhalten werden kann. Die Kollatur gehört dem Stifter, welchem das Begräbniss vor den Stufen zu dem Altar gewährt wird.[2])

Das Pfrundhaus befand sich in der Neustadt zu unterst an der mittelsten Gasse und heisst jetzt „zum weissen Bären".[3])

5. Des Altars St. Martin im Chor (südwestlich?) Einweihung geschah am 9. Mai 1117 durch den Erzbischof Bruno von Trier.[4]) Er hiess seit 1260 St. Gallus-Altar,[5]) 1433 St. Gallus- und Martin-Altar[6]) und ward, wie U. Frauen-Altar, vom Custos unterhalten. Behufs Errichtung einer Pfründe dazu schenkte Rüdger Manesse, Schulherr der Propstei, am 16. Januar 1303 acht Mark Silbers, woraus Liegenschaften erworben werden sollten, ferner seine Besitzungen in Wetzwil und Ober-Leimbach. Als ersten Kaplan derselben präsentirte er dem Kapitel der Stift Albrecht von Rapperswil, welches diesen investirte. Nach dem Tode des Stifters soll die Präsentation des Kaplans durch drei Chorherren, d. h. je den ältesten aus der Klasse der Priester, Diakonen und Subdiakonen, geschehen.[7])

Die St. Gallus-Pfründe hatte laut Briefen von 1304 und 1332 ein Haus oben an der Rüti (Giger)-Gasse auf Dorf nebem dem Hause „zum Bracken",[8]) demnach das jetzige Haus „zum Steinbock".

Das Siegel des Kaplans (S. H. PREBENDARII. ALTARIS. S̄C̄I. GALLI. TVR. s. d.) zeigt einen Hund in einem runden, mit Blumen verzierten Schild.[9]) Ein anderes vom Jahr 1358 führt die Umschrift: S. Jo. dc̄i. Omen. p̄bend'. altar'. S. Galli. Thur.[10])

6. Der Altar St. Maria Magdalena an den Stufen unter dem Gitter (in gradibus, sub cancellis) weihte Bischof Hermann I. in Konstanz am 22. Juli 1146;[11]) er stand auf der südwestlichen Seite der Chortreppe.[12]) Vor ihm erfolgte am 24. März 1262 ein Schiedsspruch betreffend Güter in Wittelikon, die zwischen den Klöstern Rüti und Oetenbach streitig waren.[13]) Die Pfründe desselben bewidmeten am 3. Februar 1318 Konrad von Schaffhausen, Priester, mit 30 M. S.; Lütold, der Meier von Obermeilen, mit 2½ Jcht. Reben daselbst und einem Hause an der Limmat in Zürich; Mstr. Peter, der Arzt aus dem Wallis, mit einem Hause bei der Abtei Zürich und 2 Jcht. Reben in Hirslanden. Das Kapitel der Stift schenkte weitere 20 M. S.

---

1) St. A. Z. St. U. — 2) S. d. a. G. i. Z. — 3) Ib. A. A. U. — 4) St. B. Z. A. P. Th. — 5) N. 1). — 6) St. A. Z. K. u. G. B. — 7) N. 1). — 8) N. 2). — 9) N. 1). — 10) St. A. Z. H. A. — 11) St. B. Z. A. P. Th. — 12) V. a. Z. p. 184. n. 77. — 13) St. A. Z. A. Oe.

und verlieh Mstr. Peter auf Lebenszeit die Nutzniessung seiner Liegenschaften und das Präsentationsrecht für die Pfründe, worauf er Jakob Arzat, seines Bruders Sohn, als Kaplan derselben präsentirte.[1])

Das Pfrundhaus lag in der Neustadt zu oberst an der hintersten Gasse, oberhalb desjenigen des Altars der 11000 Jungfrauen.[2])

7. Vor dem Altar der h. Felix und Regula bei den Gräbern (apud tumbas) zu der Herren Münster ruhten am 23. Juli 1164 nach Angabe der Chroniken die Reliquien der h. 3 Könige auf ihrem Transport von Mailand nach Köln;[3]) jene köstlich eingefassten und von einem grossen ewigen Licht in einem Kessel erleuchteten Gräber befanden sich in der vom gleichnamigen Altar benannten Zwölfboten- oder Apostel-Kapelle, welche die Fortsetzung der südwestlichen Abseite gegen die Leutpriesterei bildete, ungefähr da, wo jetzt das von Erz gegossene Grabmal Beat Rudolf Göldlin's ist. Darüber hing ein vergoldetes Tafelwerk mit dem Gemälde der Stadt Zürich[4]) und daneben war der Altar, dessen Einweihungsfest am 17. März begangen wurde.[5]) Die erste Pfründe dazu errichteten Berchtold, Viceleutpriester in Dietikon, Mstr. Ulrich Wolfleipsch, Schatzmeister der Propstei, und Lütold, der Meier von Meilen, am 17. Dezember 1311 und bewidmeten sie mit 80 M. S., sowie mit Weinbergen und Aeckern in Meilen. Propst und Kapitel fügten noch weitere 20 M. S. oder bis zur Auszahlung derselben jährlich 10 Mütt Kernen bei und versahen mit der Pfründe den genannten Viceleutpriester Berchtold. Das Besetzungsrecht derselben räumten sie auf Lebenszeit dem Mstr. U. Wolfleipsch ein; nach seinem Tode aber soll es an das Kapitel (wie bei Nr. 5) fallen.[6])

Das Pfrundhaus dieser ersten Kaplanei war auf Dorf und führte 1525, wie noch heute, den Namen in der Sommerau.[7])

Das Siegel des Kaplans (S. C. TĒNĀG [Konrad von Tettnang † 1395] PREBEND. ALTARIS. S. M̄R̄M̄. F. R.) enthält oben die Köpfe der Schutzheiligen, unten die Hälfte eines Hasen.[8])

Die zweite Pfründe zu dem Altar der h. Felix und Regula bei den Gräbern beabsichtigte laut Urkunde vom 17. Juni 1405 Ulrich Keller von Konstanz, Chorherr der Propstei Zürich, zu stiften, und mit 200 ℔ Pfg., sowie mit seinem Hause und Garten in der Neustadt, auch nach seinem Tode mit allen hinterlassenen Büchern zu bewidmen. Er deponirte demnach das Geld in einem besondern Schrein in der obern Sakristei und bezeichnete für die Aufbewahrung desselben bis zum Ankaufe von Gütern zwei Schlüssler, worauf Propst und Kapitel ihm die lebenslängliche Nutzniessung

---

1) St. A. Z. St. U. — 2) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 3) M. d. a. G. i. Z. II. 49. — 4) V. a. Z. p. 36. u. 185. n. 80. — 5) N. 1). — 6) St. A. Z. St. U. — 7) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 8) S. d. a. G. i. Z.

und Kollatur der Pfründe vorbehielten.[1]) Ihr Haus (1456 zum Blauenstein,[2]) jetzt zum Blauegg genannt) lag laut Brief, datirt 28. Januar 1459 auf Dorf, gegenüber dem Till und Sikust. Der letzte Kaplan, Hans Engel, gab am 10. Juni 1526 seine Pfründe freiwillig auf und sie ward alsdann dem Almosenamt überantwortet.[3])

8. Des Altars St. Karl an den Chorstufen, unterhalb des Gitters gegen Nordost gelegen, geschieht am 26. Januar 1260 in der bei Nr. 4 erwähnten Verordnung von Propst und Kapitel, betreffend die Instandsetzung der Altäre in der Kirche Meldung.[4]) Derselbe war am 22. Januar 1325 von dem Konstanzischen Weihbischof Johannes auf's neue geweiht und das jährliche Gedächtniss auf den nächsten Sonntag vor dem Feste des h. Karl verlegt worden.[5]) Zu Handen der ersten Pfründe dieses Altars verkauft am 6. Februar 1326 Katharina, Ehewirthin des Niklaus Krieg, Bürgers von Zürich, ihren Hof und die Mühle in Neerach dem Propst und Kapitel; ihre Söhne, Wernli und Johannes, entziehen sich ihrer Ansprachen und geben die Güter auf an Konrad Nones von Konstanz, Kaplan des Grafen Kraft von Toggenburg und Pfründer des St. Karl-Altars.[6]) Allein erst jener Propst dotirte am 11. Juli 1326 die Pfründe vollständig mit 111 M. S., die zum Ankauf von Besitzungen in Witikon und Neerach verwendet wurden. Das Kapitel der Stift gab seinerseits 20 M. S. und räumte dem Propste Kraft auf Lebenszeit das Präsentationsrecht des Pfründers ein, welcher dann zu Gunsten seines Kaplans, Konrad Nones von Konstanz, Gebrauch machte.[7]) Das Pfrundhaus stand an der mittleren Kirchgasse, gegenüber dem Schenkhofe, oberhalb des Hauses zum rothen Bären und heisst jetzt noch wie früher „zum Besen".[8]) — Als Dotation einer zweiten Pfründe zu dem Altar St. Karl hatte laut Urkunde vom 12. März 1406 der Chorherr der Propstei, Niklaus Trutler, 475 Goldgulden geschenkt, woraus 4 Jcht. Reben in Tächliswil und ein jährlicher Zins von 25 Mütt Kernen erworben wurden, und sich das Präsentationsrecht auf Lebenszeit vorbehalten. Nach seinem Tode fiel es an das Kapitel, welches an obigem Tage den ihm von den drei ältesten Chorherren präsentirten Friedrich Kötzlin von Tuttlingen als Kaplan investirte.[9]) — Die beiden Häuschen der Pfründe lagen in der Neustadt an der mittelsten Gasse; es sind vermuthlich diejenigen, welche jetzt noch den Namen „Gross- und Klein-Karel" führen.[10])

9. Ein Altar St. Margaretha wird in der oben (Nr. 4) angeführten Verordnung des Stifts vom 26. Januar 1260 genannt,[11]) und das Jahrzeitbuch des letztern bemerkt zum 27. August, dass der Altar der

1) St. A. Z. St. U. — 2) St. A. Z. K. u. G. B. — 3) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 4) St. A. Z. St. U. — 5) St. B. Z. A. P. Th. — 6) D. V. Z. G. J. J. d. Kt. A. F. — St. A. Z. St. U. — 7) N. 4). — 8) N. 3). — 9) St. A. Z. St. U. — 10) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 11) N. 9).

h. Märtirer St. Sebastian und St. Margaretha an diesem Tage geweiht worden sei, an welchem auch das jährliche Gedächtnissfest gefeiert werde.[1]) Es scheint jedoch, dass dieser Altar im Laufe der Zeit abgegangen sei; denn am 29. September 1476 stiften der Chorherr der Propstei, Mstr. Thomas Hopf, sein Bruder Andreas und Margaretha, des letztern eheliche Hausfrau, eine Pfründe auf dem neuen Altar St. Sebastian und St. Laurenzen im Gotteshause St. Felix und Regula, und liessen den Inhaber derselben in die Bruderschaft der Kapläne der Propstei aufnehmen, wofür sie ihr 4 ℔ Hlr. jährlichen Zinses gaben.[2]) Am 29. August 1479 bewidmeten sie alsdann jene Pfründe mit jährlichen Zinsen, sowie mit Liegenschaften in Albisrieden und Zürich, und behielten sich auf Lebenszeit das Recht zur Präsentation des Kaplans vor; nach ihrem Tode fiel es an das ganze Kapitel und nicht laut alter Gewohnheit an die drei ältesten Chorherren; dabei äusserten sie den Wunsch, dass einer ihrer Blutsverwandten oder Konrad Hab mit der Pfründe versehen werde. Zufolge der Dotations-Urkunde lag der betreffende Altar in der Propsteikirche bei den Gräbern der h. Märtirer Felix und Regula, und war geweiht in der Ehre der h. Dreieinigkeit, unbefleckten Jungfrau Maria, besonders aber der h. Sebastian, Laurenz, Appollinaris, Margaretha, Anna und Martha.[3]) Die bischöfliche Bestätigung der Pfründe erfolgte am 22. Juli 1480.[4]) Der Kaplan derselben, Mstr. Hans Gädenheimer, vermachte am 13. April 1524 dem Spital in Zürich einen jährlichen Zins von fl. 5 rh. zur Vertheilung an den vier Fronfasten unter die armen Leute in der Siechstube.[5])

Das Pfrundhaus lag an der mittleren Kirchgasse gegenüber dem Schenkhofe und heisst nun „Sul ob dem Besen".[6])

10. Der Altar St. Michael stand in der gleichnamigen Kapelle auf der nordwestlichen Seite des Kreuzganges über der Kapelle der h. Maria. Das Einweihungsfest desselben ward jährlich am 29. September begangen.[7]) Der Ertrag der Widum der Kapelle gehörte laut Urkunde vom 17. Oktober 1270 von Alters her zu den Einkünften des Leutpriesters und seiner Helfer.[8]) Eine Pfründe zu dem Altar St. Michael stifteten am 27. April 1313 nachbenannte Personen mit Besitzungen und baarem Gelde, nämlich: Mstr. Marquard Gnürser, Chorherr, schenkte 20 Mark Silbers, überdiess mit seiner Mutter Mia einen Hof in Weningen und 2 Jcht. Reben in Goldbach; Hermann von Mülimatten, Bürger Zürichs, vergabte seine Besitzungen in Stallikon, ein Stück Rebland in Goldbach und 10 M. S., ebenso Johannes Spengler, Subdiakon, 20 M. S.; endlich fügten Propst und Kapitel noch 20 M. S. bei und setzten den von den Dotatoren präsentirten Johannes

1) St. B. Z. A. P. Th. — 2)—4) St. A. Z. St. U. — 5) Ib. K. u. G. B. — 6) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 7) St. B. Z. A. P. Th. — 8) St. A. Z. St. U.

Spengler, Subdiakon, als ersten Kaplan ein.[1]) Dieselben verliehen am 10. Mai 1313 ihr Haus beim Thor zu Linden, genannt „zum Engel", dem jeweiligen Kaplan der St. Michaels Kapelle unter gewissen Bedingungen, wozu sich Johannes Spengler verpflichtete, als Wohnung.[2]) Dieses Pfrundhaus wurde im Jahr 1581 niedergerissen.[3])

Das Siegel des Kaplans (S. JOH. CAPELL. SCI. MICHAEL' 1313) stellt den h. Erzengel Michael mit auf der Brust gefaltenen Händen dar; in einem andern undatirten Siegel (S. JOHIS. D'ASCHA. CAPELLANI. ALT' SCI. MICH.) erscheint der Schutzheilige mit der Wage in der Linken.[4])

11. Zu dem Altar der h. Maria in der gleichnamigen Kapelle auf der Nordwestseite des Kreuzgangs (unter derjenigen des h. Michael), deren Einweihung stets am nächsten Sonntag vor der Himmelfahrt der h. Jungfrau gefeiert werden sollte, und die am 27. Mai 1285 von zwölf Bischöfen Ablass erhielt,[5]) bewidmete der sel. Mstr. Konrad von Maur, Sänger der Propstei († 30. März 1281[6]) eine (erste) Pfründe mit seinen beweglichen Gütern. Die Vollstrecker seines letzten Willens verordneten nun, nachdem Mstr. H. von Wettegis, Chorherr in Schönenwerd, unterm 11. Juli 1282 auf seine Rechte an den von seinem sel. Vater geschenkten Sachen verzichtet hatte,[7]) dass die Pfründe vom Kapitel einem sonst nicht bepfründeten Priester übertragen werde und zwar auf den Vorschlag je des ältesten Priesters, Diakons und Subdiakons, welche demzufolge am gleichen Tage den Johannes ab Dorf als ersten Kaplan präsentirten.[8]) Seine Nachfolger und zwar zuerst Jakob Schneider (19/23. Juni 1382) nannten sich Frühmesser zu Unser Frauen-Kapelle.[9]) Das Haus dieser Frühmess- oder der ersten Pfrund U. F. lag laut Brief vom 15. Juli 1483 an der obern Kirchgasse auf dem Rain, gegenüber der Schulei, und wurde nach der Reformation dem Sigristenamte zugetheilt.[10]) — Das Siegel des Kaplans zeigt die h. Maria mit dem Christuskind auf dem Schoosse und zwar entweder in ganzer Figur (S. JOHANNIS. CAPELLANI. SCE. MARIE. 1287) oder als Brustbild oben und mit der Verkündigung unten (S. . . . . CAPELLANI. SCE. MARIE. TVR. s. d.) — Für eine zweite Pfründe zu dem Altar U. L. Frau in der Kapelle auf dem Kirchhofe schenkte der Chorherr des Stifts, Heinrich Marti, am 17. März 1336 ein Gut zu Bassersdorf und übergab alsdann dem Propste, Rudolf von Wartensee, alle Briefe betreffend die als Dotation der Pfründe angewiesenen Güter, worauf letzterer dieselben dem vom Stifter als Kaplan präsentirten Heinrich Bül-

---

1) U. d. a. G. i. Z. — 2) St. A. Z. St. U. — 3) V. a. Z. p. 197. n. 107. — 4) S. d. a. G. i. Z. — 5) St. B. Z. S. Ms. — 6) St. B. Z. A. P. Th. — 7) St. A. Z. St. U. — 8) S. d. a. G. i. Z. — 9) D. V. Z. G. J. J. d. Kt. A. F. — 10) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 11) S. d. a. G. i. Z.

lacher, Evangelier, einhändigte.[1]) — Die Pfründe besass das untere Eckhaus in der Neustadt an der hintersten Gasse.[2])

12. Dem Altar St. Katharina auf dem Gewölbe (südwestliche Seite) ertheilt Konrad, Bischof von Lavant, am 5. Juli 1288 vierzig Tage Ablass, und Rudolf II., Bischof von Konstanz. bestätigt denselben am 18. November gl. J.[3]) Das jährliche Einweihungsfest des Altars war am 21. Januar.[4]) Für eine Pfründe dazu vergabt Rinwin März, Sänger der Propstei, am 7. Januar 1303 einen Hof in Uetikon mit Zubehörden, sowie Reben in Meilen und Fluntern, und Gärten ausserhalb der Stadt Zürich, mit der Bestimmung, dass die Kollatur der Pfründe dem Kapitel gehören solle.[5]) Propst und Kapitel ratifiziren diese Dotation am 28. Januar 1303.[6]) Der erste mit Jahrzahl genannte Kaplan derselben, Heinrich von Stampfenbach, starb am 2. Mai 1356.[7]) Vermuthlich gingen ihm die im Jahrzeitbuche ohne genaues Datum erwähnten Kapläne von St. Katharina, Wilhelm von Kloten (26. Juni) und Rügger Wegner (13. Sept.) voran. — Das Pfrundhaus lag an der obern Kirchgasse, oberhalb der Propstei, und heisst jetzt noch „St. Katharina".[8])

Das Siegel des Kaplans (S. JOH. DE. RVDA. PBENDARII. ALT. S. KATH. 1380) zeigt die Schutzheilige mit dem zerbrochenen Rade in der Hand.[9])

13. Dem Altar des h. Kreuzes auf dem Gewölb (nordöstliche Seite), dessen Einweihungsfest am 3. Mai stattfand,[10]) bestätigt Heinrich II., Bischof zu Konstanz, am 14. Juli 1294 den Ablass von vierzig Tagen, welchen der Bosoniensische oder andere Bischöfe ihm verliehen haben.[11]) Der Pfründe desselben vergabte Berchtold von Freiburg, Bürger von Zürich, am 5. Juli 1313 2½ Jcht. Reben am Feld zu Meilen,[12]) hinsichtlich deren seine Söhne Konrad und Werner am 26. Juni 1315 eine Uebereinkunft mit Propst und Kapitel treffen.[13]) Die ersten Kapläne waren vermuthlich: Walther († 2. Dezember) und Ulrich Rebmann († 7. März);[14]) ihnen folgte 1380 Werner von Rüssegg.[15]) — An dem Pfrundhäuschen in der Neustadt an der mittelsten Gasse war ein rothes Kreuz;[16]) es trägt jetzt den Namen „zum schwarzen Bären".

14. Dem in der Ehre der h. Peter und Paul und der andern Apostel geweihten Altar in der gleichnamigen Kapelle auf der Südwestseite des Chors, dessen Einweihungsfest man jährlich am 19. Februar feierte,[17]) schenkten Niklaus Martini, Schulherr der Propstei, und Elisabeth,

---

1) St. A. Z. St. U. — 2) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 3) N. 1). — 4) St. B. Z. A. P. Th. — 5) u. 6) Ib. Sch. d. h. — 7) N. 4). — 8) N. 2). — 9) S. d. a. G. i. Z. — 10) St. B. Z. A. P. Th. — 11) Ib. L. Ms. — 12) St. A. Z. St. U. — 13) S. d. a. G. i. Z. — 14) St. B. Z. D. A. z. G. B. V. 38. — A. P. Th. — 15) Ib. St. B. d. St. — 16) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 17) N. 1).

seine Mutter, am 13. Juli 1304 als Dotation einer Pfründe zwei Häuser in Zürich, und verordneten mit Zustimmung des Propsts und Kapitels, dass die Besetzung der Pfründe auf Lebenszeit dem Stifter gehören, nach seinem Tode aber vom Kapitel in gleicher Weise vorgenommen werden solle, wie bei dem Kaplan der h. Maria im Kreuzgang.[1]) Der erste Pfründer des Zwölfbotenaltars, Rudolf Trechsel, wird am 12. Februar 1310 genannt.[2]) Das Kaplaneihaus lag an der Steingasse und heisst „zum (Jakobs-) Brunnen".[3]) — Im Siegel des Kaplans (S. RVD. P̄BEND'. ALTAR'. AP'LOR'. ECC̄E. THVR. 1310.) erscheint der Schlüssel des hl. Petrus.[4])

15. Der Altar des h. Fronleichnams auf der südwestlichen Seite des Gewölbes, in der Mitte der Kirche, wurde von Johannes Thye, Sänger der Propstei, am 5. Mai 1320 errichtet und die gleichzeitig gestiftete Pfründe dotirt mit einem Hof in Schauingen, einem Hause an der Letzengasse im Niederdorf in Zürich und 2 Jcht. Reben in Kuesen. Die Besetzung derselben gehört auf Lebenszeit dem Stifter, fällt aber nach seinem Tode an das Kapitel.[5]) Den Altar weihte am 27. Februar 1321 der Recreenische Bischof, Bruder Johannes, in der Ehre des h. Sacraments des Leibes Christi, sowie der h. Johannes Bapt. und Ev., Oswald und drei Könige.[6]) Dem ersten bekannten Kaplan, Rudolf Sänger, verleihen am 23. Juni 1355 der Schatzmeister und das Kapitel der Propstei 2 Jcht. Reben in Fluntern.[7]) — Das Siegel desselben (S. ALTARIS. CORPORIS. CHR. 1359) stellt dar einen die Hostie emporhebenden Priester vor dem Altare, worauf ein Kelch steht, hinter ihm einen knieenden Ministranten mit brennender Kerze in den Händen.[8]) — Dieser Pfründer hatte kein Wohnhaus.

16. Den Altar der h. Maria und aller h. Jungfrauen auf der südwestlichen Seite des Schiffs, neben demjenigen der h. Felix und Regula bei den Gräbern, errichtete und begabte am 8. Januar 1331 der Ritter Rüdger Manesse, gewesener Chorherr der Propstei; er wies ihm nach seinem und anderer Personen Tod als Widum an einige unbewegliche Sachen und eine Summe Geldes für den Ankauf von Gütern; das Kapitel der Propstei aber versprach, nach Abtretung derselben dem Pfründer zur Vermehrung jener Widum 20 M. S. zu geben.[9]) Der Altar wurde am 1. Februar 1332 durch den dazu bevollmächtigten Bruder Ulrich, Bischof von Chur, in der Ehre der h. Gottesgebärerin Maria und aller h. Jungfrauen geweiht und das jährliche Gedächtnissfest auf den Sonntag nach Lichtmess gesetzt.[10]) Dem ersten Kaplan, Johannes von Frauenfeld, verkauft am 5. Mai 1347 Margaretha, des Ritters Wiss, Bürgers von Zürich, Ehefrau, ihr Gut in Altstetten.[11])

---

1) u. 2) S. d. a. G. i. Z. — 3) St. A. Z. St. U. — 4) u. 5) N. 1)—3). — 6) St. B. Z. A. P. Th. — 7) N. 8). — 8) N. 1). — 9) St. A. Z. St. U. — 10) St. B. Z. A. P. Th. — 11) Sp. A. Z.

Das Pfrundhaus lag in der Neustadt an der hintersten Gasse, zwischen denjenigen der Altäre St. Maria Magdalena (oben) und St. Johannes Evangelist (unten).[1])

17. Der Altar St. Niklaus auf der nordöstlichen Seite des Schiffs bei der Ablöse vor St. Blasien- und Pankratien-Altar, wurde durch den Ritter Rudolf Biber, Bürger von Zürich, am 23. Juni 1335 gestiftet und bewidmet mit seiner Mühle zu Hofstetten an der Glatt, sowie 40 M. S., welche seine Erben innerhalb Monatsfrist nach seinem Tode geben und wenn sie diess nicht thäten, dafür von seinem Thurm, Garten und Häusern in Zürich, unterhalb des Hirschens, jährlich 14 Mütt Kernen Z. M. zu St. Gallen Dult ausrichten sollen. Rudolf und seine Frau besetzen die Pfründe auf Lebenszeit. Das Gotteshaus der Propstei verpflichtet sich seinerseits nach Empfang der 40 M. S. oder jährlich 14 Mütt Kernen zur Vermehrung der Widum 20 M. S. oder bis zur Bezahlung dieser Summe jährlich 10 Mütt Kernen aus seiner Kammer zu geben.[2]) Den Altar weiht am 5. Mai 1349 der Castorensische Bischof Johann Hermann, und bestimmte für das jährliche Erinnerungsfest den nächsten Sonntag vor der Auffahrt des Herrn.[3]) Der erste bekannte Kaplan, Johannes von Umlikon, verlieh am 24. Oktober 1362 die Mühle zu Hofstetten dem Rudolf von Rümlang.[4]) Das Pfrundhaus lag in der Neustadt an der hintersten Gasse, und hiess „zum schwarzen Sternen".[5])

18. Der Altar des h. Johannes Evangelisten in der Marienkapelle hatte laut Urkunde vom 14. Oktober 1335 der sel. Johannes von Opfikon errichtet und bewidmet. Der Pfründer desselben, Werner Thorwart, anerkennt nun an jenem Tage den Empfang von 20 M. S., welche ihm Propst und Kapitel zur Vermehrung der Widum gaben.[6]) Der Altar wurde am 5. Mai 1349 durch den Castorensischen Bischof, Johannes Hermann geweiht.[7]) — St. Johannsen Kaplanei hatte ein Haus in der Neustadt an der hintersten Gasse, unterhalb desjenigen des Stadtknechts, Heinrich Forster.[8])

19. Zu dem Altar der h. drei Könige auf dem rechtseitigen Gewölbe (nordöstlich unter dem hintersten Bogen gegen die Thürme, vor oder neben dem Altar des h. Kreuzes), dessen Einweihungsfest am Tage nach Ephiphania war,[9]) beabsichtigte laut Urkunde am 14. Juni 1359 Hugo Thya, Bürger von Zürich, eine Pfründe zu errichten und mit Einkünften von 6 M. S. zu dotiren; er versprach, zu diesem Behufe dem Propst und Kapitel fl. 550 zu übergeben und bezeichnete auch für die Aufbewahrung

1) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 2) D. V. Z. G. Z. J. d. Ct. A. F. — St. A. Z. St. U. — 3) St. B. Z. A. P. Th. — 4) N. 1). — 5) S. d. a. G. i. Z. St. A. U. — 6) St. A. Z. St. U. — 7) N. 2). — 8) N. 4). — 9) N. 2).

derselben bis zum Ankaufe von Gütern oder Zinsen drei Schlüssler.[1]) Nach dem Tode des Stifters geschah am 28. September 1359 der Ankauf eines Gutes in Altstetten[2]) und am 28. November gl. J. die Verleihung eines Theils des Gutes in der niedern Hube zu Stettbach an den Altar der h. drei Könige.[3]) Der erste Pfründer desselben ist Rudolf Sänger, 1355 Kaplan des Fronleichnam-Altars, welcher letztern laut Urkunde vom 28. November 1359 an Rudolf Thye abgetreten hatte.[4]) — Das Pfrundhaus stand gegenüber dem Schenkhofe, an der Ecke neben dem untern Brunnen, und hiess früher „zur schwarzen Leiter",[5]) (jetzt „zur Provisorei").

20. Altar der h. Dorothea in der Marienkapelle. Am 10. Juni 1400 verkaufte Berchtold Schmied am Seefed 2 ℔ Gelds jährlich ab Haus und Hofstatt in der Neustadt Zürich dem Propst und Kapitel an das Hochzeit der h. Jungfrau Dorothea,[6]) und am 20. Januar 1402 schenkte demselben Konrad Furter, Bürger Zürichs, als Dotation einer beständigen Pfründe auf dem durch ihn von neuem errichteten und in der Ehre der h. Johannes Täufer, Georg, Wendelin, Margaretha, Barbara, Dorothea, Katharina, Helena, Elisabeth und Brigida geweihten Altar in der Kapelle der h. Maria beim Kreuzgang, dessen Weihung man am Sonntag vor St. Philipp und Jakob feierte,[7]) unbewegliche Güter und jährliche Zinse in Thalwil, Ludretikon und Witikon, behielt sich das Patronatsrecht auf Lebenszeit vor, und präsentirte dem Kapitel, das nach seinem Tode die Kollatur der Pfründe erhalten soll, als ersten Kaplan derselben den Johannes Minst, jgr.[8])

Die Kaplanei hatte ein Haus an der hintersten Gasse in der Neustadt zur linken Seite.[9])

21. Eine Kapelle und Pfründe zu Ehren der h. Gottesmutter, des h. Apostels Jakob und des h. Bekenners Jost in der Mitte des Kreuzgärtleins, deren Einweihung stets am nächsten Sonntag nach St. Jakob zu feiern war,[10]) gründete Heinrich Göldli, Bürger von Zürich, am 15. Februar 1413. Daselbst sollte sein Geschlecht zu ewigen Zeiten das Begräbniss haben und jeder älteste desselben die Pfründe verleihen. Der Kaplan war zu vier Wochenmessen auf dem Altar verpflichtet, und bezog dafür ein jährliches Einkommen von 40 rheinischen Goldgulden.[11]) Als erster starb Walther Käger am 27. September 1424.[12]) — Das Pfrundhaus lag oben an der Kirchgasse zwischen den beiden Meisenhäusern, und heisst jetzt „zum Wolkenstein".[13]) — Die Kapelle wurde 1565 abgetragen und das Kreuzgärtlein eine Zeitlang für die in der Grossmünstergemeinde woh-

---

1) St. A. Z. St. U. — 2) S. d. a. G. i. Z. — 3) D. V. Z. G. Z. J. d. Ct. A. F. — 4) St. B. Z. A. P. Th. — 5) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 6) D. V. Z. G. Z. J. d. St. F. — 7) N. 4). — 8) St. A. Z. St. U. — 9) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — Urk. d. v. Wyss. Fam. Fonds. — 10) St. B. Z. A. P. Th. — 11) N. 2). — G. F. V. 278. — 12) N. 3). — 13) N. 2).

nenden Mitglieder des kleinen Raths bestimmt;[1]) jetzt dient es als Erholungsplatz für die Mädchenschule.

Ausser den vorstehenden 23 Kaplaneipfründen, nämlich den 20 einfachen und den 3 doppelten (St. Felix bei den Gräbern, St. Karl, U. L. Frau in der Kapelle) zu den Seitenaltären der Kirche und der angebauten Kapellen gehörten noch ausserhalb der letztern folgende 9 Pfründen zur Propstei, als:

6 zu den Altären der Wasserkirche in Zürich,
1 zur Kapelle des Spitals in Zürich,
1 „ „ St. Leonhard vor den Stadtmauern,
1 „ „ St. Moritz an der Spanweid,

so dass im Ganzen neben den 24 Chorherren, dem Leutpriester und seinen 3 Helfern, noch 32 Kapläne den Gottesdienst in der Stiftskirche und ihren Kapellen besorgten.[2]) Nach einem Manuskript in der zürcherischen Stadtbibliothek[3]) waren sogar 34 Kapläne vorhanden.

Ueber die Bauart des Grossmünsters ist folgendes zu bemerken:

Das älteste Gebäude war die vermuthlich schon bei der Durchreise der h. Gallus und Columbanus (614) vorhandene Kapelle der h. Märtirer Felix und Regula. Sie befand sich an der Stelle der späteren Zwölfboten-Kapelle, welche eine Fortsetzung des südwestlichen Nebenschiffs der Kirche (gegen die Leutpriesterei) ist. An der nordöstlichen Seite jener Kapelle stand zur Zeit Karls des Grossen (Ende des 8. Jahrhunderts) eine theilweise aus Holz errichtete Kirche. Statt der letztern soll laut der gewöhnlichen Annahme unter Kaiser Otto dem Grossen nach der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts (ca. 966) die jetzige steinerne Kirche im sogenannten ältern bizantinischen Stil erbaut worden sein, deren nach Südost gerichteter Chor eine viereckige Gestalt hat. Allein nach einem sehr alten Necrologium des Stifts wurde die Kirche desselben am 6. Juni 1078 durch Brand zerstört.[4]) Das heutige Gotteshaus muss also jüngeren Ursprungs sein und wird demnach frühestens aus dem Ende des 11. Jahrhunderts stammen, ja noch im Anfang des 13. Jahrhunderts wurde daran gebaut; denn 1216 ermahnt der Kardinal und päpstliche Legat, Petrus, die Christgläubigen, zu der kostbaren Vollendung der Kirche von Propst und Kapitel in Zürich fromme Almosen und andere Liebeswerke darzubringen, und verheisst dafür sechzig Tage Ablass.[5]) — Da sie mehrfach beschrieben worden ist,[6]) so heben wir hier nur die hauptsächlichsten Merkwürdigkeiten hervor.

Aeusseres. Auf der Südwestseite befindet sich, mehrere Stufen über den Boden erhöht, eine rundbogige Eingangsthüre mit Wand-

1) V. a. Z. n. 90. p. 190. — 2) H. sp. h. t. p. 204—212. — 3) M. d. a. G. IV. 279. — 4) B. u. G. ä. D. d. Z. L. p. 43, 73, 87, 101. — 5) H. h. e. n. t. VII. p. 79 u. 80.

säulen, und im dritten Stockwerke des Karlsthurms, welcher anfänglich nicht viel höher war als das Mittelschiff, das mehr als lebensgrosse Bild Kaisers Karl, des Grossen, unter einem gothischen Baldachin auf dem Throne sitzend, mit vergoldeter Krone auf dem Haupte, einem Panzer über den Oberleib und dem Schwerte auf den Knieen. Dieses Bild stammt laut dem Kostüm aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, und ist ohne Zweifel bei der 1490 vorgenommenen Thurmerhöhung aufgestellt worden, während das frühere Bild mit demjenigen auf dem Propstsiegel von 1259 übereinstimmen mochte. (Vgl. die Siegel.) — In den Ecken der Nordwestseite stehen die beiden Thürme, nämlich gegen Westen der schon erwähnte Karlsthurm und gegen Norden der Glockenthurm, welcher sich ursprünglich nur um ein Stockwerk über das Dach des Schiffes erhob. Im Jahre 1488 aber erkannte der Rath auf Antrieb des Bürgermeisters Waldmann, es seien die beiden Thürme auf- und auszubauen, und zur Deckung der Kosten von der ganzen Geistlichkeit eine Steuer zu erheben. Demzufolge wurde 1489 zuerst der Glockenthurm um ein (viertes) Stockwerk, in gothischem Stile, erhöht und ihm 1490 ein mit Blei, schon 1510 aber mit Schindeln von Lerchenholz gedeckter und bemalter Spitzhelm aufgesetzt; alsdann auch der Karlsthurm gleichmässig ausgebaut. 1575 und 1763 brannte der Helm des Glockenthurmes ab, worauf 1770 auch der Helm des Karlsthurmes abgetragen, 1779 das oberste (fünfte) Stockwerk beider Thürme entsprechend dem vierten neu aufgeführt und auf demselben eine gothische, achteckige Haube aus Holz, mit Kupfer beschlagen, errichtet ward. Auf den beiden Seiten des grossen Rundbogenfensters, zwischen den Thürmen, erblickt man unter dem Gesimse des zweiten Stockwerks zwei Steinbilder in erhabener Arbeit, nämlich rechts die vordere Hälfte eines Pferdes, dem jetzt der Kopf und der eine Fuss fehlt, und links einen Mann in aufgeschürzter Tunica, einen zugespitzten Hut auf dem Haupte, mit der linken Hand ein fast ganz verwittertes Horn an den Mund setzend und in der Rechten eine Keule tragend, den linken Fuss aber auf einen Baumstrunk stützend. Die Bedeutung dieser auch anderwärts vorkommenden Gruppe ist bis jetzt noch unausgemittelt.

An der Nordostseite bemerkt man zuerst ein roh ausgeführtes Reiterbild im dritten Stockwerk des Glockenthurmes. Dasselbe stellt nach der Behauptung der Chronikschreiber einen alemannischen Heerführer Rupert, als angeblichen Gründer der Propsteikirche, viel wahrscheinlicher aber den alemannischen Herzog und thurgauischen Landgraf Burkhard II. († 973) dar. Dann folgt zu ebener Erde, in der Mitte des Seitenschiffs, das von Rundbogen überwölbte Hauptportal der Kirche, welches von innen nach aussen in rechtwinkligen, mit Säulen- und Bildhauerarbeit reich verzierten Absätzen sich erweiternd und über die Mauer hervortretend, eine

geräumige Vorhalle bildet. Auf dem Sturze der Thüre waren ursprünglich die Bilder der zwölf Apostel ausgehauen, wovon man noch zehn Heiligenscheine sieht.

Inneres. Schiff. Fünf sehr massive, unter sich durch Rundbogen verbundene Pfeiler, wovon die beiden hintersten oder westlichen, welche die Thürme tragen, wegen der darin enthaltenen, angeblich schon nach der Mordnacht im Jahre 1350 vermauerten Wendeltreppen zu dem s. g. Gewölbe (den jetzigen Gallerien oder Emporkirchen) einen bedeutend grösseren Umfang haben, als die übrigen, trennen das aus drei grossen Kreuzgewölben bestehende Mittelschiff von den je mit sechs kleineren Gewölben überdeckten Abseiten und den darauf ruhenden Gallerien. Zwischen den Thürmen ist eine ursprünglich ebene, seit der Reformation aber nach hinten in schiefer Richtung steigend angelegte und zugleich nach vorn bis zum zweiten Pfeiler verlängerte Gallerie angebracht, die durch eine freistehende Säule gestützt wird. Die Kapitäle dieser Säule und der zehn Pfeiler sind mit Phantasiegebilden reich verziert. Von diesen Basreliefs verdienen zwei besonders hervorgehoben zu werden; das eine, am dritten Pfeiler des südwestlichen Nebenschiffes, rechts vom dortigen Eingange, welches aus sechs männlichen Figuren besteht, stellt, wie aus dem eingegrabenen Namen „Guido" vermuthet wird, die Erdolchung dieses Sohnes Berengars II., Königs von Italien, durch einen Krieger aus dem Heere des Herzogs Burkhard am 25. Juni 965 dar; das andere auf der Südseite des gegenüberstehenden Pfeilers des nordöstlichen Nebenschiffes zeigt einen reitenden Kaiser und vor ihm rechts eine männliche und eine weibliche Figur mit Heiligenschein um das Haupt und Palmzweig in der linken Hand, d. i. den aus Italien heimkehrenden Kaiser Otto I., sowie die Patrone der Propsteikirche, St. Felix und Regula.

Die am Ende des südwestlichen Seitenschiffes befindliche Märtirer-Kapelle besteht aus drei Kreuzgewölben, wovon eines die Vorhalle und zwei die eigentliche Kapelle bilden. Der Chor derselben ist halbkreisförmig abgeschlossen. Im 15. Jahrhundert wurde sie durch ein in der Mitte ihrer Höhe angelegtes Gewölbe in zwei Räume getheilt, und der obere zu einer Sakristei eingerichtet, der untere aber in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts für einen Eingang zur Kirche von der Südostseite her verwandelt. In der nämlichen Zeit wurde auch das Innere und Aeussere der Kirche vielfach verstümmelt und verunstaltet.

Der frühere, mit der Kirche angeblich in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts erbaute Chor hatte, obwohl er bedeutend niedriger war, doch ohne Zweifel schon die Ausdehnung des gegenwärtigen, welcher erst in der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts errichtet wurde und im Anfange des zwölften Jahrhunderts für den Gottesdienst benutzt worden zu

sein scheint. Der Baustil des jetzigen Chors unterscheidet sich von demjenigen der Kirche, über deren Boden er um eilf bis zwölf Stufen erhöht ist, merklich. Er besteht aus zwei viereckigen, je mit einem Kreuzgewölbe überspannten Räumen, nämlich dem grösseren Vorchor und dem kleineren eigentlichen Chor. Auf der einen Seite des Vorchors führt eine Treppe in die Märtirer-Kapelle hinab, auf der anderen tritt man durch eine Thüre in den Kreuzgang. Der um zwei Stufen höher liegende eigentliche Chor ist mit grosser Zierlichkeit aufgeführt. Der Scheidbogen zwischen ihm und dem Vorchor, sowie die Gewölbe sind spitzbogig und erst in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts vollendet worden. Auf der nordöstlichen Seite des Chors lag die untere Sakristei mit einem Vorraume, in welchem jede Nacht der Sigrist oder sein Knecht schlafen musste.

In die gleichzeitig mit dem Chor erbaute Gruft stieg man auf beiden Seiten der zu demselben führenden Haupttreppe hinab. Sie besteht aus zwei, den über ihr befindlichen Räumen entsprechenden und in der Mitte durch drei ungleich grosse Bogen getrennten Abtheilungen von je neun Kreuzgewölben, die auf 4 freistehenden und 12 Wand-Säulen ruhen. In der etwas höher liegenden Abtheilung, unter dem eigentlichen Chor, sieht man an den Feldern des Gewölbes vor dem ehemaligen St. Mauritius-Altar die Wappen des Geschlechtes Schwend (Vgl. S. 349) und an den Wänden waren noch 1841 Fresko-Gemälde vorhanden, welche das Martirium der drei Schutzheiligen der Kirche darstellten und nach Maassgabe des Kostüms aus dem Ende des 15. Jahrhunderts herrührten.[1]) — Die Gruft wird gegenwärtig für die Beheizung des Grossmünsters benutzt.

In der ganzen Kirche befanden sich eine grosse Anzahl Grabschriften, theils auf Steinen am Boden, theils an den Mauerwänden; der Inhalt derselben in chronologischer Reihenfolge und der Ort, soweit solcher bekannt ist, war nachstehender:

1. ANNO . D$\overline{\text{NI}}$. MCCCLIIII . XIIII . DIE . APRILIS . OBIIT . $\overline{\text{DNS}}$. LUDOLFFUS . GERNADI . CHAN . H' . ECCL'.

Diese Grabschrift über der bekannt sein sollenden, aber nicht mehr zu ermittelnden des Chorherrn Breisacher (lebte 1452[2]), war, wie eine dritte unterhalb derselben und andere rechts davon, die sich nicht entziffern liessen, auf die nunmehr weiss übertünchte, südliche Mauer der Kirche, zunächst dem Eingange in die ehemalige Gruftkapelle, mit rothen und schwarzen Buchstaben gemalt und wurde 1844 entdeckt.[3])

2. ANNO . DOMINI . MCCCC . XV . DIE . CAL . JUNII . OBIIT . DOMINUS . HENNIGGI . HUJUS . ECCLESIAE . CAPELLANUS.

---

1) M. d. a. G. i. Z. I. H. 4. u. 5. II. A. 2. H. 9. — V. d. a. Z. p. 28—37. — 2) E. B. A. F. — 3) N. 1). II. 2. p. 113.

3. FRIDERICUS . OGLI . CANONICUS . 1420.

4. ANNO . DOMINI . MCCCCXXIIII . DECEMB . XI . OBIIT . DOMINUS . LEONHARDUS . MOSSHART . DECRETORUM . DOCTOR . HUJUS . ECCLESIAE . PRAEPOSITUS . ET . ECCLESIARUM . CONSTANTIENSIS . ET . BASILEENSIS . CATHEDRALIUM . CANONICUS . (Nach dem Jahrzeitbuche der Propstei starb er erst am 21. November 1427; es wird daher vermuthlich geheissen haben: MCCCCXXVII . XI . KAL . DEC.)

5. ANNO . DOMINI . M°CCCC°.XLII° . SECUNDO . DIE . DECEMBRIS . OBIIT . JOHANNES . SCHWEND . CANONICUS . HUJUS . ECCLESIAE.

6. ANNO . DNI . M.°CCCC°. XLIX° . SEXTO . DIE . DECEMBRIS . O . DNS . JOHANNES . STÛRI . CAN . HUJ' . ECCLIE . HIC . SEPULTUS.

7. ANNO . DOMINI . MCCCCL . D . JACOBUS . SCHWARZMAURER . CAMERARIUS . CAPITULI . HUJUS . ECCLESIAE . ITEM . AGNES . UXOR . LEGITIMA . PRAEDICTI . JAC . D. (Unweit der Thüre gegen der Leutpriesterei.)

8. ANDREAS . OGLI . CANONICUS . 1450.

9. ANNO . DOMINI . MCCCCLXIIII . PRIDIE . CAL . OCTOB' . OBIIT . SEBASTIANUS . TYFER . DE . CONSTANTIA . CANONICUS . HUJUS . ECCLESIAE.

10. ANNO . DNI . M°. CCCC°. LXVII°. VIII°. ID' . APRIL' . OBIIT . DNS . SVEDER⁹ . DE . GÔTTLIKŌ . PPT . ET . CANONIC⁹ . ECCLESIAE. (Zwischen den beiden Hauptthüren.)

11. ANNO . DNI . M°. CCCC°. LXXII°. XX. MENS' . FEBRUARII . OBIIT . DNS . JODOCUS . MOTZ . CANONIC' . HUJ' . ECCLIE . CUJ' . ANIMA . REQVIESCAT . IN . PACE.

12. ANNO . DOMINI . M.CCCC . . . NONAS . SEPT' . OBIIT . D . JACOBUS . SCHULTES . DECRETORUM . DOCTOR . ET . CANTOR . HUJUS . ECCLESIAE. (Starb laut Jahrzeitbuch der Propstei am 13. Juni 1470.)

13. ANNO . DNI . M°. CCCC°. LXXXII°. DIE . SAE . BARBARAE . VIRGINIS . OBIIT . VEN' . DNS . GEBHARDUS . AM . HOFF . CAN' . HVJ' . ECCLIE.

14. JOHANNES . OGLI . CAPELLANUS . 1488 († laut Jahrzeitbuch der Propstei am 3. Juli.)

15. ANNO . DNI . MILLESIMO . QUINGENTESIMO . IV . NONAS . MAII . OBIIT . VENERABILIS . DOMINUS . DIETHELMUS . STURM . CANONICUS . ET . SCHOLASTICUS . HUJUS . ECCLESIAE.

16. ANNO . DNI . MILESIMO . QUINGENTESIMO . TERTIO . IDUS . JUNII . OBIIT . VENERABILIS . DNS . HINRICUS . SCHWARTZMURER . SENIOR . CANONICUS . HUJ' . ECCLI . CVI' . AIA . MAN'.

17. ANNO . DNI . 1503 . DIE . VENERIS . . . AUGUSTI . OBIIT . VENER' . DNS . HEINRICUS . SCHONENBERG . SENIOR . CANONICUS . HUJ' . ET . ECCLESIARV . THVRICENS' . CVJVS . AIA . REQVIESCAT . IN PACE. (An einem Bogen zunächst der Seitentreppe in das Chor.)

18. ANNO . DNI . M°. V°. VI°. DIE . MERCURII . SEXTA . MAII . OBIIT . VENER' . DNS . HEINRICUS . MEYER . CANONICUS . ET . SCHOLASTICUS . HUJUS . ECCLIE . ORATE . PRO . EO.

19. ANNO . DNI . 1507 . IN . DIE . S . MARGARETHAE . VIRGINIS . OBIIT . DOMINUS . STEPHANUS . KLEGER . CAPELLANUS . S . MARIE . MAGDELENAE . CUJUS . ANIMA . REQVIESCAT . IN . PACE.

Eine zweite, dem gleichen Kaplan gewidmete, allein halb verblichene und mit einer andern verbundene Grabschrift war vor der letzten Renovation der Kirche (1766) an einem Pfeiler, wo die Pathenstühle standen, noch zu lesen, wie folgt:

ANNO . DNI . 150 . IN . DIE . S . MARGARETAE . . . . . KLEGER . CAPELLANUS . S . MARIE . MAGDALENE . . .

1507 . OBIIT . DNS . JOHES . ZAIL . CAPELLANUS.

20. Der letztere hatte auch seine besondere Grabschrift, welche also lautet:

ANNO . DOMINI . 1507 . OBIIT . DOMINUS . JOHANNES . ZAIL . CAPELLANUS . IN . AQUATICA . CUJUS . ANIMA . REQVIESCAT . IN . PACE.

21. ANNO . DOMINI . 1507 . OBIIT . DIE . XI . DECEMBRIS . VENERABILIS . DOMINUS . JOANNES . JACOBUS . AMSTEIN . DECRETORUM . DOCTOR . CANONICUS . HUJUS . ECCLESIAE . CVJVS . ANIMA . REQVIESCAT . IN . PACE.

Eine zweite Grabschrift desselben hat folgende Abänderungen:

ANNO . DNI . 1507 . SABBATO . DIE . XI . DECEMBRIS . OBIIT . VENERABILIS . DNS . JOHANNES . JACOBUS . AM . STAD . DECRETORUM . DOCT' . CAN' . HVJ' . ECCLIE . CVJVS . AIA . REQVIESCAT . IN . PACE.

22. ANNO . DNI . 1518 . DIE . LVNE . VICESIMA . QVINTA . DIE . MENSIS . OCTOBRIS . OBIIT . VENERABILIS . VIR . DN' . JOHES . MANTZ . VTRIVSQ' . JVRIS . DOCTOR . PPUS . ET . CANONICUS . HVJVS . ECCLESIE . CVJVS . ANIMA . REQVIESCAT . IN . PACE. (Auf einer ehernen Tafel, an einem Eckpfeiler, gegenüber dem kleinen Fenster.)

Ausser diesen datirten Grabschriften befinden sich noch folgende drei, ohne Jahrzahl, in der Grossmünsterkirche, nämlich:

23. ANNO . DOMINI . M . . . XVIII . CAL . NOVEMB' . OBIIT . DNS . MARTINVS . BIZ . DE . WILDENSPACH . CAPELLANUS . ALTARIS . OMNIUM . SANCTORUM.

24. JOHANNES . DE . FRAWENFELD . SACERDOS . PRIMUS . PRAEBENDARIUS . ALTARIS . OMNIUM . VIRGINUM.

Dieser starb laut Jahrzeitbuch am 24. Juli 1349.

25. JOHANNES . DE . MEYLEN . CANONICUS . HIC . SEPULTUS.

26. HIC . JACET . SEPVLTVS . PETRVS . MEDICI . SACERDOS . ET . HVJVS . ECCLIAE . VICARIVS. (Im Kreuzgang an der Treppe gegen die Leutpriesterei.) [1])

Im Glockenthurme hingen ehemals sechs Glocken; zwei davon, welche ohne Umschrift gewesen sein sollen, zerschmolzen beim Brande von 1758. Die noch vorhandenen tragen nachstehende Inschriften:

1. Die grösste: O sancta Maria ora pro nobis. O rex glorie Christe veni nobis cum pace. Venite benedicti patris mei Anno Domini M.CCCC.LI.

2. Die Sechse-Glocke: O rex glorie Christe veni nobis cum pace. Fusa sum mense Semptembri Anno MCCCCXXVIII. S. Maria, S. Regula, S. Felix, S. Carole orate pro plebe ista. Defunctos plango, festa colo, fulgura frango.

3. Die Neune-Glocke: Me resonante pia populi memor esto Maria. Anno M.CCC.XXXI. (Umgegossen 1742 und 1769.)

4. Die Feuer-Glocke: Pulsor pro Signis Missæ popularis et ignis. MCCLXII. (Umgegossen 1769.)

5. Die Betglocke auf dem Chorthürmchen soll anfänglich aus der Kapelle des 1268 zerstörten Städtchens Glanzenberg, unterhalb Weiningen, hergerührt haben und 1498 geschmolzen sein. Die an ihre Stelle tretende zweite dauerte bis 1604, wo sie einen Riss erhielt. Die gegenwärtige, dritte endlich, hat folgende Inschriften:

Im obern Kranze: Quandocunque ciet sonitum campana sub ortum lucis et occasum spem requiemque ciet a. 1498.

Im untern Kranze:

„Im 1604 Jahr
Bauherr Herr Hans Jakob Fries war;
Da war ich 106 Jahr alt,
Verlor mein Ton durch einen Spalt.
Peter der alt und Peter der jung,
Die Füssli gossen mich wieder umb.“ [2])

1) v. M. S. a. u. n. G. S. I. p. 28—46. — 2) St. B. Z. V. G. B.

Der Kreuzgang, welcher nach Maassgabe des Baustils der Verzierungen und des Kostüms seiner Steinbilder am Ende des 11. oder Anfang des 12. Jahrhunderts vollendet worden sein dürfte, bildet ein unregelmässiges Viereck. Alle vier Seiten desselben enthalten an der Decke je sechs Kreuzgewölbe und an den beiden Wänden fünf grosse Rundbogen, welche hinwieder gegen das Kreuzgärtlein je drei kleine Bogen überspannen. Jene sind durch länglich-viereckige Pfeiler, diese durch runde Säulchen von einander geschieden. Ueber beiden sieht man Menschen- und Thierköpfe, sowie auch ganze Personen in eigenthümlicher Stellung; an den Gesimsen und Kapitälen aber Arabesken, besonders von Vögeln; Gruppen, Jagden und Hatzen von Thieren; Schlangen, ja selbst Ungethüme; endlich auch einzelne mithologische, morgenländische und biblische Gestalten.[1]) Von den Grabsteinen der Stiftsgeistlichen, mit welchen der Boden des Kreuzganges bedeckt war, haben sich nur nachstehende Inschriften erhalten:

1. LUDOVICUS . OGLI . CAPELL . ALTARIS . CORPORIS CHR' . SUPER . TESTUDINES . 1490.

2. ANNO . $\overline{\text{DNI}}$. M.CCCC.XCV . IN . FESTO . $\overline{\text{SA}}$. KAROLI . OBIIT . $\overline{\text{DNS}}$. PETRVS . ORUVIN . De . BENSHEIM.[2])

In der Mitte des Kreuzgärtleins lag die kleine, 1410 erbaute und 1565 abgebrochene Göldli-Kapelle. (Seite 358.[3])

Auf der Nordwestseite des Kreuzganges führte eine Thüre in die schon 1281 erwähnte, halb unterirdische Marienkapelle (Seite 354). In dieser standen, gleich weit von einander entfernt, sechs dicke und starke runde Querbogen und dazwischen je ein Tonnengewölbe. Diese waren mit mancherlei Blumenwerk, jene aber mit Brustbildern von Päpsten, Bischöfen u. a. in runden Schilden eingefasst und zierlich bemalt. An der Mauer gegen den Kreuzgang, in der Mitte der Kapelle, hatten die Meisen von 1427 bis 1510 ihre Gruft. Zunächst derselben kam bei einer Bauveränderung ein Grabstein mit folgender Inschrift zum Vorschein: ANNO . DOM' . M.CCCLXIII . XV . KAL . Aprilis . $\overline{\text{O}}$. BERCHTOLDVS . CAPELLANVS . HVJVS . ECCLESIE.[5]) Links vom grossen Altar lag das Grab des Stifters der ersten Pfründe und Sängers der Propstei, Konrad von Maur († 30. März 1281); die Inschrift über demselben an der Wand liess der Chorherr, Meister Felix Hemmerlin, 1452 erneuern.[6]) — Die ehemalige Kapelle dient nun zur Aufbewahrung des Brennmaterials für das neue Mädchenschulgebäude.

Die St. Michaels-Kapelle (Seite 353) lag über der Marienkapelle und wurde nach der Reformation zu verschiedenen Zwecken benutzt, 1850

---

1) M. d. a. G. i. Z. Bd. I. H. 6. — 2) v. M. S. a. u. n. G. S. I. p. 29 u. 37. — 3) V. a. Z. p. 189. n. 90. — 4) Ib. p. 191 u. 192. n. 94 u. 95. — 5) M. d. a. G. i. Z. II. 2. p. 113. — 6) V. l. c. p. 42.

aber beim Baue des Mädchenschulgebäudes abgetragen. Bis zu dieser Zeit sah man noch den Chorbogen.[1])

An den Kreuzgang angebaut war das Chorherrengebäude. (Siehe Klöster.)

Zürich, St. Felix und Regula zum Fraumünster. Nach der Sage erschien den zeitweise auf der Veste Baldern am Albis weilenden zwei Töchtern Königs Ludwig II., des Deutschen (844—875), Hildegard und Bertha, wann sie nach ihrer Gewohnheit in der Nacht vor das Burgthor gingen, um zu beten, ein Hirsch mit zwei brennenden Kerzen auf dem Geweih und leuchtete ihnen bis zu einer Kapelle in der Au, zwischen dem Zürichsee und der Limmat, wo sie ihr Gebet verrichteten, sowie nachher zurück auf die Burg. Die Schwestern hielten diess für ein Zeichen, dass sie daselbst ein Gotteshaus bauen sollen.[2]) Wirklich bestand laut Urkunde vom 21. Juli 853 im Dorfe Zürich ein dem König angehöriges, kleines Frauenkloster, welches er unmittelbar vorher erbaut hatte. Demselben schenkte damals Ludwig II. den Hof Zürich im Herzogthum Alemannien, im Lande Thurgau, mit allen Zubehörden, d. i. dem Ländchen Uri und dem Forste Albis, damit von nun an dort ein gemeinschaftliches Leben geistlicher Frauen nach Vorschrift klösterlicher Regel und Sitte gepflegt werde. Diese Schenkung überliess er seiner Tochter Hildegard als Eigenthum, und nahm das ihrer Herrschaft unterworfene Kloster in seinen königlichen Schutz.[3]) Letzeres war schon am 13. März 857 in der Ehre der h. Felix und Regula errichtet;[4]) die Kirche aber wurde von der Aebtissin Hildegard († 859) nur begonnen, erst von ihrer Schwester und Nachfolgerin, Bertha, vollendet und zwischen 871 und 875 durch den Bischof von Konstanz, Gebhard I., am 11. September geweiht, wobei man in der Propsteikirche einige Reliquien aus den Särgen der Schutzheiligen enthob und in feierlicher Prozession nach der Abtei übertrug.[5]) — Zur Besorgung des Gottesdienstes waren schon in den Jahren 876 und 889 mehrere Geistliche angestellt.[6]) Am 2. Juli 1177 erscheint dann ein Leutpriester der Abtei, Rudolf, als Zeuge,[7]) dessen Wohnung 1525 am Münsterhof lag, durch Vertrag vom 6. März 1835 für eine Strassenerweiterung an die Kaufmannschaft abgetreten und von ihr ein Jahr nachher verkauft wurde,[8]) und kurz darauf (29. August 1187) neben seinem Nachfolger, Konrad, auch alle Chorherren derselben,[9]) deren anfänglich geringere Zahl sich schon 1230 auf sieben belief.[10]) Ferner wird in einer Urkunde der

---

1) V. a. Z. p. 188. n. 87. — 2) Ib. p. 94. — M. d. a. G. i. Z. Bd. VIII. p. 23. u. E. d. K. T. I. — 3) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 1. — 4) Ib. B. 2. — 5) Ib. B. 9. — 6) Ib. B. 10 u. 18. — 7) Ib. B. 48. — 8) V. M. T. 1841. p. 157. — 9) Ib. B. 49. — 10) St. B. Z. A. A. Th. ad 27. Juli.

Aebtissin Elisabeth von Wetzikon, datirt 8. Juli 1295, betreffend die Erbverleihung eines Hauses an der Salzgasse in Zürich, als Zeuge genannt „Her Richwin, der Helfer ze unserm Gozhus ist.“ [1]) — Das Siegel des Leutpriesters (S . PBNI . CAN . MON . TVR . 1269) zeigt einen Priester, mit der einen Hand den Kelch haltend, welcher hebst einem Kreuz und der segnenden Hand Gottes darüber auf dem Altare steht, und mit der andern den Wein segnend, oder (S . H . PLBI . ABBACIE . TVRICEN . DCI . D' . RVSEGGE . 1278) das Geschlechtswappen des Inhabers (ein stehendes Einhorn.[2])

Endlich entstanden in der Abteikirche neben

1. dem Hoch- oder Fronaltar der h. Felix und Regula, dessen Einweihungsfest am 2. Mai gefeiert wurde,[3])

folgende Altäre mit und ohne Kaplaneipfründe:

2. Der Altar St. Niklaus und Beat[4]) in der Kapelle neben dem südöstlichen Arme des Querschiffs. Ein ungenannter Kaplan desselben wird schon in einer Stiftung der Aebtissin Mechtild von Tirol (1145—1153) bedacht.[5]) Der erste mit Namen bekannte Kaplan ist Ulrich, 1223.[6]) Der Altar wurde von dem Konstanzischen Bischof, Heinrich (II.? 1293—1306) in der Ehre der h. Laurentius, Georgius, Cornelius, Antonius, Fridolin und Beatus geweiht und das Gedächtniss der Einweihung am nächsten Sonntag nach dem Fronleichnamsfeste gefeiert;[7]) er heisst auch (4. Januar 1419) St. Antons-Altar.[8]) — Das Pfrundhaus des Kaplans lag im Münsterhof, zwischen den Häusern Eberhard Müllers (zur Farb) und zum Affen.[9])

3. Ein Altar des h. Jakob muss in der Mitte des zwölften Jahrhunderts (1145—1153) desshalb vorhanden gewesen sein, weil einem Kaplan dieses Namens laut der vorhin erwähnten Stiftung eine Austheilung an Kernen, Fleisch und Wein gemacht, bei der zur Abtei gehörigen Kapelle St. Jakob an der Sihl aber erst 1221 eine Pfründe gestiftet wurde.[10]) Derselbe soll ursprünglich in einer Kapelle neben der Kirche (juxta atrium monasterii) gestanden haben, welche gegen das Ende des 13. Jahrhunderts theils durch Brand, theils wegen Baufälligkeit zusammen gestürzt sei. Demzufolge habe die Aebtissin Elisabetha von Spiegelberg (1298—1308) einen neuen Altar in der Kirche selbst zu Ehren St. Jakobs und Leodegars errichten lassen.[11]) Wahrscheinlicher indessen wurde damals der Altar St. Jakobs mit der in einer Jahrzeitstiftung zum 23. Juli erwähnten Kaplanei des Altars St. Leodegars[12]) (auf der nordwestlichen Seite neben dem Eingang

1) M. d. a. G. VIII. B. 375. — 2) S. d. a. G. i. Z. — 3) St. B. Z. A. A. Th. ad 2. Mai. — 4) Ib. ad 29. Jan. (1453). — 5) Ib. ad 6. Oct. — 6) M. d. a. G. VIII. B. 69. — 7) Ib. B. 410. — 8) Stdt. A. Z. — 9) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 10) St. B. Z. A. Th. ad 6. Oct. — 11) V. a. Z. p. 280. n. 291. — 12) St. B. Z. A. A. Th. ad 23. Juli.

in den Chor) vereinigt, da Konrad von St. Gallen (1308—1314) Kaplan des Altars St. Jakob und Leodegar genannt wird [1]) und der gleiche Name auch bei Festsetzung des Einweihungsfestes des Altars auf Sonntag nach St. Gallus (ca. 1326) vorkömmt.[2]) — Das Pfrundhaus desselben lag an der Ringmauer hinter dem Büchsenhause.[3]) (Windegg?)

4. Zu dem Altar der h. Fides unter dem Lettner im Querschiff auf der rechten, südöstlichen Seite neben dem Eingang in den Chor, geschah laut der vorhin erwähnten Stiftung (1145—53) am Feste der Heiligen (6. Oktober) eine Prozession. Er wurde ca. 1326 geweiht in der Ehre der h. Fides, Stephan, Kreuz, Servatius, Dorothea und Barbara; das jährliche Einweihungsfest beging man am 7. Oktober.[4]) — Eine Kaplaneipfründe dazu war nicht vorhanden.

5. Der Altar U. L. Frau und der h. 3 Könige in der Kapelle im Erdgeschosse des südöstlichen Thurms. In derselben ruhten nach der Legende am 23. Juli 1164 die Reliquien der h. 3 Könige auf dem Transport von Mailand nach Köln, wesshalb man darin noch 1336 „fierfalt hochzit“ hatte und grossen Ablass gab.[5]) Der Altar, vor welchem am 14. September 1270 die Aebtissin, Elisabeth von Wetzikon, eine Erbverleihungsakte ausstellte,[6]) wurde vom Konstanzischen Weihbischof Johannes (1319—1330) in der Ehre der h. Fronleichnam, Maria und 3 Könige neu geweiht und das jährliche Gedächtnissfest auf den Sonntag nach Maria Himmelfahrt festgesetzt.[7]) Als Kaplan der am 4. November 1358 erwähnten Pfründe desselben ist zuerst bekannt Johannes Walwis, welcher am 30. Oktober 1409, mit Zustimmung der Aebtissin, die Hälfte eines ihm zugehörigen Hauses im Kratz für fl. 20 rh. der Frau Hedwig Rippin, als Besitzerin der anderen Hälfte, auf Lebenszeit überliess.[8]) Sein Pfrundhaus, genannt „zum Leopard“, später „zum Par“, jetzt „zum Frieden“, lag im Kratz, zwischen der Aebtissin Pfisterei und St. Johannes Pfrundhaus (Helferei), und stiess hinten an den See.[9])

6. Auf dem Altar der h. Katharina, an der nordwestlichen Mauer, hinter dem Hochaltar, musste der Priester der Siechenkapelle beim Sihlflusse laut der Stiftungsurkunde seiner Pfründe vom 7. Dezember 1221 einmal in der Woche die Messe feiern, am Feste der h. Katharina aber und am Jahrestage der Einweihung des Altars sollte die Aebtissin dem Convent 1 Mütt und den Siechen 1 Viertel Kernen geben, wofür der Kaplan St. Jakob gehalten war, jene Feste feierlich zu begehen.[10]) Am 10. Februar 1312 stiftete dann Anna von Kaiserstuhl, Conventfrau der Abtei,

---

1) St. B. Z. A. A. Th. ad 20. Nov. — 2) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 410. — 3) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 4) N. 1) u. 2). — 5) M. d. a. G. i. Z. II. p. 49. — 6) St. A. Z. H. A. — 7) Ib. VIII. B. 410. — 8) Stdt. A. Z. — 9) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 10) Stdt. A. Z.

eine ewige Messe auf St. Katharina-Altar, dessen Kaplan Richward ist, mit der Verpflichtung zu zwölf Messen jährlich, nämlich je am dritten Tage eines Monates.[1]) Das Einweihungsfest wurde ca. 1326 am Tage der h. Felix und Regula gefeiert.[2]) Später scheint diese Pfründe vermuthlich wegen allzu geringer Dotation mit derjenigen von St. Jakob an der Sihl vereinigt worden zu sein; denn am 4. Juli 1511 verkauft Kleinhans Stünzi von Oberrieden dem Kaplan des St. Katharina-Altars zum Fraumünster und zu St. Jakob vor der minderen Stadt zu Handen der Pfrund 1 Jcht. Reben im Hard gegen eine jährliche Gült von 2 Viertel Kernen.[3]) — Es ist auch kein besonderes Pfrundhaus bekannt.

7. Der Altar der h. Oswald und Jodocus[4]) wurde neu hergestellt und dotirt mit Hülfe der Klosterfrau Elisabeth von Kramburg. Am 10. Oktober 1285 bestimmen sodann Bischof Rudolf II. von Konstanz und Aebtissin Elisabeth von Wetzikon in Zürich die Pflichten, welche dem betreffenden Pfründer obliegen.[5]) Heinrich, Kirchherr in Maur und Kaplan des St. Josen-Altars, ist Zeuge am 4. Mai 1287.[6]) Die Patrocinien desselben waren ca. 1326 an den Tagen der h. Oswald, Jodocus, Christophorus, Vincentius, Erhard und Maria Magdalena, das Einweihungsfest aber in der Pfingstoctav.[7]) — Die Pfründe hatte ein Haus im Münsterhof neben demjenigen zum geilen Mönch.[8])

8. Für den Altar des h. Johannes Baptist, der um 1326 von dem Recreensischen Bischof Johannes auch St. Johannes Evangelist, allen h. Aposteln und Patriarchen geweiht war, (mit Gedächtnissfest am Sonntag nach Johannes Enthauptung[9]) und in der Kapelle unter dem nordwestlichen Thurme stand, sind Briefe vom 2. und 6. Juni 1324 um eine Wiese zu Rümlang vorhanden, worin Rudolf als Kaplan desselben genannt wird.[10]) Sein Pfrundhaus lag im Kratz, im goldenen Winkel, und stiess vorn an die Strasse, hinten an den See, unten an Unser Frauen- und oben an Jos. Meier's Pfrundhaus; es diente später als Wohnung des Helfers, jetzt des Pfarrers.[11])

9. Der Altar der h. Margaretha im Chor, neben St. Katharina-Altar ist von dem Recreensischen Bischof Johannes, Weihbischof in Konstanz, ca. 1826 in der Ehre der h. Margaretha, Maria Magdalena, Verena und aller Jungfrauen geweiht und das jährliche Gedächtnissfest auf den Sonntag nach Margaretha festgesetzt worden.[12]) Eine Pfründe dazu wurde nicht gestiftet.

10. Dem Altar der h. Dreifaltigkeit, vor dem nordwestlichen Thurm, neben St. Johannes-Kapelle, vergabt als Heimsteuer und Widum,

---

1) Stdt. A. Z. F. U. II. 138. — 2) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 410. — 3) Stdt. A. Z. — 4) St. B. Z. A. A. Th. ad 13. u. 26. Mai u. 2. Nov. — 5) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 292. — 6) Ib. B. 303. — 7) Ib. B. 410. — 8) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 9) N. 2). — 10) S. d. a. G. i. Z. — 11) N. 8). — 12) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 410.

damit ein Kaplan oder zwei ihre Nothdurft darauf haben mögen, am 4. Juli 1387 die Stifterin, Mechtild Ostermann, Steinmars von Sulzau Ehefrau, dem sie die leibdingweise Nutzniessung vorbehält, verschiedene Güter in Würenlos, Seefeld, Arni, Horgen, Dickbuch, Wipkingen, und Aebtissin Beatrix belehnt damit den Kaplan desselben, Johannes Steinmar, Sohn Mechtilds, und alle seine Nachfolger an der Pfründe;[1] ebenso verlieh ihm Abt Ludwig I. in Einsiedeln am 14. August 1387 Reben in Erlibach,[2] welche, gleichwie ein Reblehen in Höngg (12. November[3]), die Stifterin nachträglich dem Altar geschenkt hatte. Der förmliche Stiftungsbrief dieser ersten Pfründe ist vom 2. November 1387 datirt,[4] und die bischöfliche Bestätigung erfolgte am 1. Oktober 1400.[5] Im Laufe der Zeit aber erhielt der Altar noch eine zweite Pfründe; denn am 10. August 1464 verkaufen die beiden Kapläne U. L. Frau und der h. Dreifaltigkeit die Mühlehofstatt vor dem Rennwegthor zu Unterwasser an der Sihl um 250 ℔ an Hans Werdmüller[6] und 1525 besass der Altar zwei Pfrundhäuser, nämlich das eine (Rudolfs Koch) im Kratz, an dem Hause „zum goldenen Winkel", das andere (Jörg's Sitz) im Münsterhof, neben der Weber Trinkstube (Zunfthaus „zur Waag"), damals „zum Krummfuss", jetzt „zum blauen Täubli" genannt.[7]

11. Dem Altar St. Cosmas und Damianus, auf der südöstlichen Seite neben dem Eingange in den Chor, verordnete Ulrich Isenburg, Kaplan der Propstei Zürich (1452—1486) jährlich fl. 1 aus der Kornkammer der Abtei zu bezahlen.[8] Die Pfründe desselben wurde 1525 von Konrad Wensower versehen, und hatte ein Gemach in dem 1585 niedergerissenen Hause der Sakramentsbruderschaft im Kratz.[9]

12. Der sogenannte Otten-Altar (ohne Pfrund), dessen Tafel der Maler Hans Leu verfertigt hatte, ward um das Jahr 1515 von Hermann Ott, Färber, auf dem Münsterhof gestiftet, bei der Reformation aber nach Hause genommen.[10]

Laut Urkunde vom 10. Mai 1474 hatte die Abtei damals acht Kaplane,[11] zur Zeit der Reformation (1525) aber 18 Priester (Chorherren und Kaplane); Altäre waren zwölf.[12]

Zu den vorgenannten Kaplanei-Pfründen kommen einerseits diejenigen, denen in der Abteikirche selbst die Besorgung verschiedener Theile des Gottesdienstes oblag, ohne dass sie, wie es scheint, mit einem Altar verbunden waren, anderseits die Pfründen mehrerer zur Abtei gehöriger Kapellen ausserhalb der Stadtmauern. Jene waren:

---

1) u. 2) Stdt. A. Z. — 3) Ib. F. U. VIII. 401. — 4) Ib. II. 643 ff. — VII. 477 ff. — 5) u. 6) N. 2). — 7) S. d. a. G. i. Z. A. U. — 8) St. B. Z. A. A. Th. ad 27. Sept. — 9) S. d. a. G. i. Z. A. U. — 10) V. A. Z. n. 287. — 11) M. d. a. G. VIII. B. 481. — 12) Ib. IV. 279.

1. Die Pfründe des Rauchfassers (thuribularius), deren Inhaber laut Verordnung der Aebtissin Mechtild von Tirol (1145—53) für seine Gegenwart bei ihrer Jahrzeit am Tage der h. Fides (6. Oktober) 6 Viertel Kernen zu Simmeln, Kuchen, Schweine- und Hühnerfleisch und 1 Stauf des besten Weines erhielt.[1]) In den Statuten der Abtei vom 17. Februar 1417 heisst der Rauchfasser canonicus thuriferi.[2]) Das Haus dieser Pfründe, von deren Inhabern mehrere, jedoch ohne Zeitangabe, im Jahrzeitbuch der Abtei aufgezählt werden, und erst Johannes Tuggwais am 10. September 1423 genannt ist, lag in Gassen, hinter dem Büchsenhause und hiess „zum Brunnen.“[3])

2. Die Pfründe und das Amt des Plenariers wurde am 26/30. August 1270 von Bischof Eberhard II. in Konstanz auf Bitte der Aebtissin Elisabeth von Wetzikon und ihres Convents aus den überflüssigen Einkünften der erledigten St. Peters Kirche, deren Patronatsrecht der Abtei gehörte, dotirt und ihr jeweiliger Inhaber verpflichtet, bei feierlichen Prozessionen an der Seite der Aebtissin entweder selbst, oder durch einen Stellvertreter das Evangelienbuch (plenarium) zu tragen. Damals wurde er vom Bischof dem Leutpriester Heinrich in Kilchberg übertragen, für die Zukunft aber die Kollatur der Aebtissin vorbehalten.[4])

Die Kapellen ausserhalb der Stadt, welche von Geistlichen der Abtei besorgt wurden, waren:

St. Jakob im Siechenhause an der Sihl 1221.

St. Stephan auf dem Sihlbühl vor der kleinen Stadt 1222—27.

St. Anna auf dem Sihlbühl vor der kleinen Stadt 1384.

Der Bau der Abteikirche wurde von der ersten Aebtissin Hildegard (853—859) begonnen und von ihrer Schwester und Nachfolgerin, Bertha (859—877), unter Beihülfe ihres Vaters, Königs Ludwig II. und ihres Bruders, Karl des Dicken, vollendet. Obleich von diesem Gebäude sich nur wenige Reste bis auf unsere Tage erhalten haben, nämlich der südöstliche Thurm mit der ehemaligen Marienkapelle in seinem Erdgeschosse und die südöstliche Seite des Kreuzganges, welche nach ihrem Baustil der ältesten, karolingischen Zeit angehören;[5]) so ergibt sich doch aus einer Urkunde vom 10. Februar 878[6]) und aus einer Beschreibung desselben in dem Gedichte Ratperts (881—887[7]), dass es bewundernswerth erbaut gewesen sei, indem die Doppelreihe hoher und geschliffener, mit Bildwerk versehener Säulen, die bunten Farben, welche mit künstlerischer Hand aus Stoffen aller Weltgegenden gemischt und aufge-

1) St. B. Z. A. A. Thad. 13. März. — 2) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 3) M. d. a. G. VIII. B. 215. — 4) M. d. a. G. i. Z. VIII. p. 423. — 5) M. d. a. G. i. Z. VIII. p. 17. n. 44. — 6) u. 7) Ib. B. 12. n. 9.

tragen die Flächen der Fenster und die Decke schmücken, und die Wände, die überall mit Erz, Silber und Gold verziert seien, gepriesen worden. — Um die Mitte des 12. Jahrhunderts wurden von der Aebtissin Mechtild von Tirol (1145—1153) die drei übrigen Seiten des Kreuzganges erbaut und der noch vorhandene Chor der Kirche (eingeweiht 10. September 1170) angefangen;[1]) die übrigen Theile derselben aber erst später hinzugefügt, und zwar das Querschiff bis an die Gewölbe von der Aebtissin Judenta von Hagenbuch (1228—1254[2]), der nordwestliche Thurm und das halbe Langhaus, d. h. die drei vorderen Kreuzgewölbe von der Aebtissin Mechtild von Wunnenberg (1255—1269[3]), der Rest des Schiffes vermuthlich von der Aebtissin Elisabeth von Wetzikon (1270—98[4]); endlich der Lettner, wahrscheinlich erst von der Aebtissin Katharina von Zimmern (1496—1524[5]).

Ueber das Aeussere der ganz aus Quadersteinen erbauten Kirche ist zu bemerken an der südwestlichen Giebel- und der nordwestlichen Landseite sind die zierlichen Füllungen und Glasgemälde in den Spitzbogenfenstern bei der Renovation der Kirche während der Jahre 1781—85 zerschlagen worden.[6]) Neben dem südwestlichen Eckpfeiler des Querschiffs befindet sich eine gothische Thüre, über deren Wimberg der Hirsch mit den zwei brennenden Kerzen auf dem Geweih in Stein gehauen ist.[7]) Links neben der Thüre sind zwei eiserne Kloben in der Mauer sichtbar, welche das Maass des von der Aebtissin zu bestimmenden Klafters angaben,[8]) und neben dem Spitzbogen derselben ist in einer Nische ein während der Reformation vermauertes, neulich aber unbeschädigt wieder entdecktes Fresko-Gemälde angebracht, darstellend unter einem mit Sternen besäeten Himmel Gott Vater, wie er den vom Kreuze abgenommenen, die Dornenkrone tragenden Sohn in seine Arme aufnimmt, neben diesem die weinende Maria und über ihm der h. Geist, zu beiden Seiten der Gruppe die zürcherischen Schutzheiligen St. Felix und Regula, endlich am Fusse drei Wappen und zwar in der Mitte dasjenige des Bürgermeisters Hans Waldmann († 6. Apr. 1489), der wohl um so eher als Stifter des Gemäldes anzusehen ist, als er mehrere Jahre Pfleger der Abtei war, sich noch bei Lebzeiten (15. August 1478) am Fusse der entsprechenden innern Wand der Kirche eine Gruft ankaufte und eine doppelte Jahrzeit stiftete.[9]) Ueber dem erwähnten Gemälde erhebt sich ein sehr hohes, bis an das Dach reichendes Spitzbogenfenster. — An den nordöstlichen Pfeiler des Querschiffes lehnt sich der vordere oder neue

---

1) Ib. p. 39, 40 u. n. 94. — 2) M. d. a. G. i. Z. VIII. p. 67. A. B. II. n. 15. — 3) Ib. A. B. I. n. 94. B. II. n. 22. — V. a. Z. n. 231. — 4) M. d. a. G. i. Z. VIII. p. 83. — 5) Ib. p. 111. — 6) V. a. Z. n. 269. — 7) Ib. n. 271. — M. d. a. G. i. Z. p. 28. — 8) V. a. Z. n. 270. — 9) M. d. a. G. i. Z. VIII. E. d. T. I. N. 2. u. B. 482.

Thurm (S. 373), welcher, wie der gegenüberstehende hintere oder alte, mit seinem niedrigen Spitzhelm, ursprünglich nur wenig über das Chordach hinaufreichte, im Jahre 1728 aber vom Beginn des letztern an ganz neu aufgeführt und mit einem ausserordentlich hohen Helm versehen wurde.[1] In der Ecke zwischen dem Thurm und Chor steht das Beinhaus, (jetzt ein Eisenmagazin), inwendig mit schönem, hohem Kreuzgewölbe und über demselben die Sakristei (jetzt ein Archiv), in welcher die Kapitelsversammlungen gehalten wurden.[2] Der viereckige Chor (S. 373) hat Rundbogenfenster, sowie über denselben ein entsprechendes Gesims, ähnlich demjenigen des Grossmünsters.

Im Innern der Abteikirche wird das Langhaus (S. 373) durch zwei Reihen von je fünf achteckigen Säulen, worauf sechs Spitzbogen ruhen, in ein Mittelschiff und zwei Seitenschiffe geschieden. Im ersteren befand sich eine Orgel, welche Aebtissin Anna von Hewen und ihr Kapitel am 12. August 1479 dem Benedictinermönch Konrad Sittinger in Verding gaben, um solche grösser und vollkommener zu machen als diejenige der Propstei.[3] In dem Querschiff lag ursprünglich zunächst der nordwestlichen Thüre am Fusse der Kirchenmauer und ist nun wenige Schritte davon an der Wand des Thurms aufgestellt der Grabstein des Bürgermeisters Hans Waldmann mit Wappen und der Inschrift: „VF DEN 6 TAG ABREL 1489 IST GERICHT HANS WALDMAN.“[4] Die Schlusssteine des Gewölbs im Querschiffe haben ein überaus feines Blätterwerk, und auf dem mittelsten ist die Krönung der h. Maria durch Gott Vater, beide sitzend, in erhabener Arbeit gar zierlich abgebildet.[5] Im südöstlichen Kreuzesarm der Kirche vor dem Eingang zu U. L. Frauenkapelle im alten Thurm befanden sich bis zur Reformation die zwei auf Säulen ruhenden steinernen Särge, in welche am 10. Weinmonat 1272 die ihrer bisherigen Ruhestätte enthobenen Ueberreste der beiden ersten Aebtissinnen, Hildegard und Bertha, beigesetzt wurden.[6] Die innere Wand der Scheidmauer zwischen dem Querschiffe und der St. Nicolauskapelle enthält ein aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts stammendes Gemälde, das die Gründung und Einweihung des Fraumünsters darstellt.[7] — In der sogenannten Vierung springt vor dem Chore der Lettner (S. 160) frei in den Querbau hinaus; die drei spitzbogigen Kreuzgewölbe desselben werden von vier Säulen getragen, auf deren künstlich gearbeiteten Knäufen je ein Heiligenbild stand. Ueber den letztern war der Lettner mit einem zierlich durchbrochenen,

---

1) V. a. Z. n. 267. — 2) V. a. Z. n. 268 u. 288. — 3) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 483. — 4) M. sch. A. I. N. 6. — V. a. Z. p. 95. u. n. 275. — M. d. a. G. i. Z. VIII. p. 109. — 5) Ib. E. d. T. V. — Vgl. V. a. Z. n. 278. — 6) Ib. p. 100 u. n. 290. — M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 21. — 7) Ib. E. d. T. I. N. 1.

1781 aber ausgefüllten und verdeckten Steingeländer eingefasst, an dessen beiden Ecken je eine zart beblätterte Spitzsäule emporsteigt.[1]) — An dem halbkreisrunden Chorbogen und im Chor selbst (S. 373/4) zeigen die roh gearbeiteten Säulenkapitäle unter verschiedenen Thiergestalten namentlich auch den Hirsch.[2]) An den jetzt in das Schiff neben die Thüre in den Kreuzgang versetzten und übertünchten Chorstühlen für die sieben Chorherren und acht Kaplane ist mancherlei Schnitzwerk zu sehen.[3]) Die Wandgemälde des Chors haben zum Gegenstand: 1) An der Nordostseite unterhalb der Fenster das Märtirerthum der h. 10,000 Ritter, und die Schutzheiligen St. Felix und Regula (beide auf gewirkten Teppichen von Engeln gehalten); 2) in einer Nische zur Rechten des Eingangs das Kreuz Christi mit den Passionswerkzeugen, daneben die zwei Marien mit Spruchbändern über ihren vom Heiligenschein umgebenen Häuptern, worauf maria jacobi und maria (magdalena) steht; 3) im Innern das Antlitz Christi und seine segnende Hand, beide mit einem gekreuzten Nimbus.[4]) —

Im nordwestlichen Thurme (S. 373) hängen fünf Glocken, wovon die beiden ältesten folgende Inschriften tragen:

1) Die Schlagglocke (zweitgrösste):
Me resonante pia populi memor esto Maria M.CCC.XL.

2) Die dritte oder Betglocke:
Verberor in festis sacris Sacreque diei
Semper ero fidei testis nunciaque fidelis.

Oben um die Krone:
Restituit fractam de Zimmern me Katharina,
Digna Dei gratia clarissima anachoreta.
Laus Deo 1519. — Die Köpfe von St. Felix und Regula.[5])

Von den drei übrigen Glocken ist die grösste 1568, die kleinste 1757 gegossen; die vierte hat keine Jahrzahl.

U. L. Frauen Kapelle (S. 369) im Erdgeschosse des südöstlichen, 1728 theilweise abgebrochenen und mit dem Chor unter die gleiche Bedachung gebrachten Thurms (S. 372) hat ein ganz rohes, von hohem Alter zeugendes Gewölbe, und wird seit 1698 als Archiv benutzt.[6])

Die St. Niklaus Kapelle (S. 368) zunächst dem südlichen Kreuzesarm, in welche ein noch sichtbarer Durchgang aus demselben führte, hatte gegen Nordost einen weit vorspringenden, 1542 Behufs Gewinnung eines Steinhauerplatzes abgetragenen Chor. In dem heutzutage vorhandenen Rest,

---

1) V. a. Z. p. 96 u. n. 276. — 2) M. d. a. G. i. Z. VIII. E. d. T. VI. — V. a. Z. p. 97. — 3) Ib. p. 98 u. n. 284. — 4) M. d. a. G. i. Z. VIII. E. d. T. I. N. 3—5. — 5) St. B. Z. V. G. B. — 6) V. a. Z. n. 289.

welcher einen Theil der Klostergebäude ausmacht und in ein Magazin umgewandelt ist, sind rings an der Mauer, im Vierecke eingeschlossen, verblichene Frescogemälde zu bemerken, welche Scenen aus der biblischen und der Märtirer-Geschichte von St. Felix und Regula darstellen.[1])

Von dem südöstlich an die Kirche sich anschliessenden Kreuzgang (S. 372) bildet die längs derselben hinlaufende Seite des Vierecks den ältesten Theil. Der Fussboden desselben ist wegen Feuchtigkeit und zeitweiser Wasseransammlung wiederholt, besonders aber im Jahre 1785, bedeutend erhöht worden, so dass der Sockel der Rundbogen tragenden Säulen und Pfeiler fast ganz unter der nunmehrigen Erdoberfläche liegt.[2]) Die Decke bestand wohl, wie bei den übrigen drei Seiten, ursprünglich aus rundbogigen Kreuzgewölben; diese wurden aber bei Erbauung der jetzigen Kirche (im 13. Jahrhundert) wegen eines beabsichtigten Neubaus abgetragen und in der Mauer der letztern Tragsteine und Rippen eingesetzt, welche die neuen spitzbogigen Gewölbe tragen sollten. Allein wegen Mangels an Geldmitteln unterblieb die Ausführung, und es ist nur der nordwestliche Theil des Kreuzgangs mit einem einfachen, an die Kirche angelehnten Dache bedeckt. In demselben sind vorzüglich bemerkenswerth zwei Bildwerke an den beiden Seiten eines Pfeilers. Das eine zeigt die h. Felix und Regula, welche gebunden von einem Gerichtsdiener vor den römischen Landpfleger Decius gebracht werden; dieser fordert mit erhobener Rechten von ihnen, dass sie das auf einem römischen Feldzeichen befindliche Götzenbild (einen Wolf) anbeten, während der unreine Geist in Gestalt eines Drachen zu dem Richter herniederschwebt. Auf dem andern Bilde sieht man im Hintergrunde die Köpfe der beiden Heiligen im Gefängnisse, einem grossen Gebäude mit zwei Thürmen, darunter die Inschrift: „ST. FELIX... REGVLA;“ im Vordergrunde aber die bis an den Gürtel entblössten Heiligen, welche, an einen Pfahl gebunden, von zwei Gerichtsdienern geschlagen werden. Der eine derselben, vorgebeugt, trägt hiezu eine Peitsche aus Lederriemen; der andere, abgewendet, einen Knittel oder Keule in den Händen. Die Inschrift, welche über einem dieser Steinbilder angebracht war, ist leider nicht mehr vorhanden.[3]) — Die drei übrigen Seiten des Kreuzgangs wurden 1617 abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt; von dem ursprünglichen Werke sind noch erhalten das schöne rundbogige Kreuzgewölbe, unter welchem man vom Amthause her in den Kreuzgang gelangt, und die nur wenig aus der Mauer hervortretenden Bogenstellungen mit dazwischen liegenden Köpfen an der Wänd, längs welcher man zur Kirche hinschreitet.[4]) Die Bildwerke an den Pfeilern in diesen Theilen

1) V. a. Z. n. 291. — 2) Ib. n. 292. — 3) M. d. a. G. i. Z. VIII. E. d. T. II. — 4) V. a. Z. p. 102. u. n. 295.

des Kreuzgangs stellten dar: 1) einen König mit dem Scepter, sitzend, und eine vor ihm kniende Frau mit langen Haarzöpfen, welche aus seiner Hand einen Brief empfieng; es bedeutete dies vermuthlich die Uebergabe des Stiftungsbriefs der Abtei durch König Ludwig an seine Tochter Bertha; 2) abermals einen König auf einem Stuhle, vor ihm wiederum eine kniende Frau und hinter derselben ein sich verneigender alter Mann. Ueber dem König stand der Name „Carolus Imperator," über der Frau „Berchta", und über dem Alten „Beroldus"; 3) St. Fides, vor welcher eine Nonne kniete, mit der Inschrift: „Mechthildis Abbatissa" (die Erbauerin des Kreuzgangs).[1])

Zürich, St. Peter. König Ludwig, der Deutsche (844—865), verleiht am 13. März 857 ? einem Priester seiner verstorbenen Tochter Hildegard († 23. Dezbr. 859), Namens Berold, auf Lebenszeit eine zu dem Klösterlein der h. Felix und Regula gehörige Kapelle im Dorfe Zürich, welche in der Ehre des Apostelfürsten St. Petrus erbaut ist, sammt allen Zubehörden.[2]) Am 24. Februar 946 wird dieses Gotteshaus eine Kirche genannt,[3]) und mit dem ihm unterworfenen Hofe von König Otto I. am 1. März 952 jenem Kloster bestätigt.[4]) Am 15. Mai 1345 aber verkaufen die Aebtissin Fides und der Convent Behufs Abtragung ihrer grossen Schulden mit Rath, Gunst und Urlaub der Bürger von Zürich den Kirchensatz zu St. Peter, welcher in die mit Hag und Graben umfangene Aebtissinwiese zwischen den Dörfern Altstetten und Albisrieden gehörte, dem Rudolf Brun, Bürgermeister der Stadt Zürich, um 211 M. S. Z. G.[5]) Seine Erben veräusserten denselben am 30. Dezbr. 1360 um 3500 Goldgulden an den Spital in Zürich, welchem er von Bischof Heinrich III. in Konstanz am 15. Februar 1361 bestätigt und durch Abt Rudolf von Kappel, als bischöflichem Kommissär, am 12. Februar 1371 einverleibt ward.[6]) — Der erste bekannte Leutpriester der Kirche, Arnold, kömmt am 2. Juli 1177 als Zeuge vor.[7]) Sein Haus, woran laut einer noch im 17. Jahrhundert vorhandenen Inschrift über der Stubenthüre im Mai 1476 von dem damaligen Inhaber, Hans Helfenberg, ein Bau vollbracht worden ist,[8]) liegt in der nordwestlichen Ecke des Kirchhofs. — Am 9. März 1305 erscheint sodann ebenfalls in der Eigenschaft eines Zeugen der Priester Rudolf Brandeli als Helfer zu St. Peter in Zürich,[9]) am 15. Juli 1401 aber werden den Helfern 2 β geordnet.[10]) Als solche nennt eine Urkunde vom 25. Juli 1465 Niklaus Bruder und Christian Hünli.[11]) — Ferner wurden neben 1) dem Hochaltar folgende Seitenaltäre und Kaplaneipfründen gestiftet:

---

1) V. a. Z. p. 101. — Vgl. M. d. a. G. i. Z. VIII. A. B. I. n. 56. — 2) M. d. a. G. VIII. B. 2. — 3) Ib. B. 27. — 4) Ib. B. 29. — 5) Ib. B. 425. — 6) Sp. A. Z. — 7) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 48. — 8) V. a. Z. n. 328. — 9) K. G. d. e. B. III. 2. p. 281. n. 8). — 10) K. L. St. P. i. Z. — 11) H. G. d. Pf. K. St. P. p. 69.

2) Der Altar St. Katharina. Zu Handen der Pfründe desselben verkaufen am 28. April 1321 Rudolf Mülner, Ritter, und Gottfrid, sein Vetter, das ihnen gemeinsame Stollengut zu Wiedikon um 144 ℔ dem dem Leutpriester Hugo[1].) Allein erst am 6. Mai 1325 wurde dieser bisher unbewidmete Altar durch Graf Kraft von Toggenburg, Propst in Zürich und Rector der Kirche St. Peter, mit 130 ℔ dotirt, von dem Priester Hugo von Albrechtswil 20 M. S. beigefügt und daraus, sowie aus weiteren Vergabungen gekauft Güter und Zinse in Wiedikon, Nieder-Altstetten, Hirslanden, Ringlikon, Bendlikon und ein Haus in Zürich zwischen der Leutpriesterei (mit der es später vereinigt ward) und dem Strohhof, zu dessen Bau als Pfrundhaus die genannten noch 50 ℔ beitrugen. Der Stifter Kraft v. T. ernennt den Hugo v. A. zum ersten Kaplan und überträgt nach seinem Tode das Kollaturrecht der Aebtissin von Zürich, welche, wie Bischof Rudolf III. von Konstanz, die Stiftung am 29. Juni 1325 bestätigt.[2]) Das Recht der Leihung dieser Pfründe, mit welcher die Frühmesse verbunden war, wurde sammt dem Kirchensatze am 15. Mai 1345 von der Abtei an den Bürgermeister Brun verkauft.[3])

3) St. Martins-Altar lag laut einer vom 1. Februar 1356 datirten Urkunde, betreffend den Verkauf eines Grabes sammt Stein, bei der oberen Thüre gegen den Kirchhof.[4]) Der Pfründe desselben werden schon am am 1. Februar 1389 und 6. Mai 1391 Gültzinse theils veräussert, theils in Folge Vermächtnisses als Erbe verliehen.[5]) Sie soll jedoch erst am 3. Juni 1395 von den Pflegern des Spitals, als Kollatoren der Kirche St. Peter, aus verschiedenen Vergabungen förmlich gestiftet und von Bischof Burkhard I. in Konstanz (1387—98) bestätigt worden sein.[6]) Ihr erster Kaplan, Ulrich Koch, verpachtete am 31. August 1397 ein dem Altare vergabtes Gut in Erdbrust,[7]) und hatte laut Urkunde vom 29. November 1426 an seiner Pfrundwohnung zum schwarzen Löwen (an der Schlüsselgasse) viel verbaut;[8]) sie wurde nach der Reformation dem Helfer angewiesen, 1778 aber verkauft.[9])

4) Zu dem Altar U. L. Frauen Ablöse und St. Johannes Evangelist stiften am 30. August 1420 mit Zustimmung des Leutpriesters Johannes Güttinger von Diessenhofen die Spitalpfleger aus vielen Vergabungen eine Pfründe, erwählen Peter Schreiber von Ulm als Kaplan und bitten den Bischof Otto von Konstanz um Bestätigung.[10]) — Das Pfrundhaus wird in den Urkunden nicht erwähnt.

---

1) St. B. Z. Sch. d. H. Nr. 1041 b. — 2) K. L. St. P. i. Z. — 3) M. d. a. G. VIII. B. 425. — 4) S. d. a. G. i. Z. — 5) N. 2). — 6). H. G. d. Pf. K. St. P. p. 81. — 7) Sp. A. Z. — 8) N. 2). — 9) N. 6) p. 82 u. 370. — 10) Sp. A. Z.

5) St. Sebastians-Altar. Zwei unter demselben, an der fünften Bank liegende „Stett“ (Kirchenstühle) verkauft Ulrich von Lenzburg, Kaplan der Propstei, am 24. September 1433 dem Ulrich Koch, Kaplan bei St. Peter, um 5 ℔.[1]) Die Dotation einer Pfründe wurde laut Urkunde vom 8. März 1462 begonnen von Heinrich Biberli sel. und seiner Frau Katharina durch Vergabung eines Zinses von 10 Mütt Kernen, und von anderen Christgläubigen ergänzt. Aus diesen Einkünften und weiteren Emolumenten sowohl von Präsenzen als von der Bruderschaft der Kaplane (s. Nr. 7), endlich aus Opfern und übrigen Accidenzien gründeten und bewidmeten die Spitalpfleger mit Zustimmung des Decans und Leutpriesters Burkard Bruder und mit Bestätigung des Konstanzischen Generalvikars, datirt 13. März 1462, eine Pfründe, deren Patronat dem Spital vorbehalten wurde, und bestimmten die Rechte und Pflichten des Kaplans.[2]) Der erste war vermuthlich Heinrich Schwitzer, da nach dessen Tod Bernhard Möstlin am 8. Mai 1467 vom Bischof investirt wurde.[3]) — Das Pfrundhaus blieb bis jetzt unermittelt.

6) St. Georgs-Altar und Pfründe stiften am 25. Januar 1472 die Spitalpfleger aus Vergabungen. und erwählen Thüring Schmid zum Kaplan derselben,[4]) welchem sodann am 30. März 1487 ein Haus vorn in Gassen, stossend an die Häuser des Stadtwerkmeisters und zum Brunnen, genannt zu St. Christoffel, als Amtswohnung um 60 ℔ verkauft wird.[5]).

7) Der Altar der Bruderschaft, die schon am 8. März 1462 Vermögen besass (s. Nr. 5), soll seine Entstehung 1480 dem Leutpriester und den Kaplanen zu St. Peter verdanken.[6]) Am 10. Juli 1480 vermachte Hans Hagnauer in der Schipfe dem Salter von St. Peters Bruderschaft 3 ℔ Gelds ab einer Mühle an der Sihl;[7]) und der Kaplan Jörg Lütfrid verordnete am 30. Mai 1485 in seinem Testament „1 ℔ Gelt an sant Martins „Altar, mit dem Geding, dass ein yeclicher Capplan desselben Altars sol ein „Bruder der Bruderschaft des nüwen Altars werden und sin, und soll der „Bruderschaft trü und beständig sin; . . . item Sant Peters Fronaltar, d. i. „einem Leutpriester X β Gelts, das er sol ein trüwer Bruder sin und den „nüwen Altar der Bruderschaft fürdern zum Besten.“[8]) Dieselbe hatte am 26. November 1494 zwei Pfleger[9]) und am 11. November 1508 einen Schaffner;[10]) ihre Gülten wurden am 22. Januar 1525 dem Almosen überantwortet.[11])

8) Zur Zeit der Reformation existirte noch ein achter Altar, dessen Name unbekannt ist.[12]) — Diese acht Altäre nebst der Kapelle in Leimbach wurden damals von zwölf Geistlichen versehen.[13])

---

1) u. 2) K. L. St. P. i. Z. — 3) E. B. A. F. — 4) u. 5) Sp. A. Z. — 6) H. G. d. Pf. K. St. P. p. 93. — 7) St. A. Z. K. u. G. B. — 8) N. 6) p. 94. — 9) N. 7). — 10) Sp. A. Z. — 11) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 12) u. 13) M. d. a. G. IV. p. 279.

Das frühere Kirchengebäude hatte beinahe die gleiche Form und Ausdehnung wie das jetzige. An den dicken Thurm war auf der Südostseite ein Beinhaus, auf der Nordwestseite aber die Sakristei und nach der Sage unter derselben ein zweites Beinhaus angebaut. Jenes wurde 1677, dieses 1705 abgebrochen. Ein drittes Beinhaus, beseitigt 1667, stand laut einem alten Gemälde der Stadt oben an der Leutpriesterei auf dem Kirchhofe.[1]) Der hohe Spitzhelm des Thurms wurde laut folgenden Inschriften auf einer Bleitafel, welche ehmals im Thurmknopfe lag, vier Male gedeckt, nämlich:

DO . MAN . ZALT . 1428 . WARD . DISER . THVRN . ZV . DEM . ERSTEN . GETECKT . DEMNACH . HAT . MAN . IN . ABER . GETECKT . ALS . MAN . ZALT . 1505 . DERSELBEN . ZIT . IST . GESIN . HER . MATIS . WIS . VND . HER . MARX . ROIST . VNSERE . BVRGER-MEISTER . VND . MEISTER . NICLAVS . SEZTAB . BVMEISTER . MEISTER . HANS . WIDERKER . WERCHMEISTER . VND . MEISTER . MARX . MEIGENBERG . HAT . DEN . THVRN . DECKT.

VOLGENTS . IM . 1566 . JARE . IST . DISER . THVRN . ABER-MALS . GEDECKT . WORDEN . VND . WAREND . DOMALS . DISER . STAT . BVRGERMEISTERE etc.

Vf dē 24 Augusti Anno 1608 Ist diser Thurn abermalen nüw geteckt worden.[2])

Im Jahre 1366 wurde vom Rathe mit dem Werkmeister Konrad von Kloten ein Vertrag über den Bau und Unterhalt einer Uhrglocke (Schlaguhr) abgeschlossen,[3]) 1538 aber von Hans Luterer aus Waldshut eine neue Schlaguhr sammt seiner künstlichen, astronomischen Uhr, welche auf der Nordostseite unten an der von Hans Asper gemalten Zeittafel den Sonnen- und Mondslauf zeigte, verfertigt; die Kosten derselben beliefen sich auf 2394 ℔ 9 ß 2 Hlr.;[4]) sie wurde 1810 beseitigt.

Im Schiff der Kirche sind die eichenen, zierlich geschnitzten Stühle zu erwähnen, welche 1527 aus Klöstern dahin versetzt wurden und zwar auf den beiden langen Seiten diejenigen aus dem Oetenbach, worunter zwei mit der Jahrzahl 1495 und zwei andere mit den Inschriften: a) „Hie Ist meiner“ und b) „O Mensch gedenk und wend dein Leben zu einem Guten“ auf Spruchbändern sich befinden, ferner auf beiden Seiten des Chorbogens diejenigen der Augustiner und hinten am Gibel die der Barfüsser.[5])

Der Chor im Erdgeschosse des Thurms hat ein rundbogiges Kreuzgewölbe, das in den Ecken auf vier Säulen ruht und oben in einen

1) H. G. d. Pf. K. St. P. p. 350, 353, 362. — 2) K. L. St. P. i. Z. — 3) St. A. Z. Ms. 65. p. 78. — 4) N. 1) p. 25, 26, 320 u. 321. — 5) V. a. Z. n. 395.

Schlussstein sich endigt, 1705 aber durch Ueberkleidung mit Stukkatur sehr entstellt worden ist. Das Fenster auf der Nordostseite besteht aus mehreren, sich nach aussen verkleinernden, halbkreisförmigen Bogen, welche auf beiden Seiten von zwei Säulen mit Kapitälen, ähnlich denjenigen im Grossmünster, getragen werden. Die ehemals aus dem Chor in den oberen Theil des Thurms führende gewundene Treppe (der Wendelstein) ward, nachdem schon 1591 von aussen bei der Sakristei eine Thüre in den Thurm angebracht worden, 1701 weggeschafft.[1]) Am Boden des Chors liegt der Grabstein des Bürgermeisters Brun mit dem Wappen und der Inschrift: „ANNO . DOMINI . M.CCC.LX . XV . KALEND' . OCTOBRIS . OBIIT . DOMNVS . RVDOLFVS . BRVN . MILES . PRIM' . MGR . CIVIVM.[2])

Im Thurme hängen sechs Glocken, die folgende Inschriften theils früher hatten, theils noch tragen:

1) Mittagsglocke: O . rex glorie X^{e} . veni nobis cum pace.
Hab Maria Gottes Zell in diner Hut was ich überschell.
Sancte Petre ora pro nobis . Anno dni . M.CCCC.XXI.

2) Rathsglocke: Me fecit Maister Henricus campanador de Basilea. A . Domini M.CCC.LXIII . in die Sancte crucis. (Umgegossen 1780.)

3) Betglocke: O rex glorie XPe . veni cum pace. Scte . Petre ora pro nobis.

4) Raths- und Bürgerglocke: Hilf inn Maria wer mich hör, dass ich inn alles Leid zerstör. Anno D. M.CCCC.XXXIII. (Umgegossen 1810.)

5) Die frühere Inschrift und Jahrzahl dieser Glocke ist unbekannt; die jetzige stammt von 1615.

6) Schlagglocke: FVDATA . SV . AB . INCARNACIONE . DNI . ANNO . MILLESIMO . DVCENTESIMO . NONOGESIMO . IIII.TO . AB . JOANNE . CAMPANADORE. (In gothischen Buchstaben.)[3])

In Folge Beschlusses, datirt 18. Februar 1705, wurde das Schiff der Kirche vom 5. Juni an bis auf die Fundamentmauern niedergerissen, am 29. Juli der Grundstein zu einem Neubau in bisheriger Breite, jedoch etwas grösserer Länge und Höhe gelegt und letzterer am 14. November 1706 eingeweiht.[4])

Die Siegel der Geistlichen zeigen den h. Petrus mit dem Schlüssel entweder in ganzer Figur (S. PLEBANI . SCI . PETRI . I . THVREGO . 1247) oder als Brustbild (S. HVG . VICEPLBI . S. PETRI . THVR . 1328) oder als Kniestück (S. BRVNOIS . RCTORIS . ECCE . SCI . PETRI . TH.[5])

---

1) V. a. Z. p. 109, n. 318, 319 u. 324. — 2) Ib. p. 109 n. 325. — A. S. z. A. X. 1. — 3) St. B. Z. V. G. B. — 4) H. G. d. Pf. K. St. P. i. Z. p. 360—367. — 5) S. d. a. G. i. Z.

Meilen (Meilana 810?,[1]) Megilanum 965,[2]) Mediolanum 966.[3]) St. Martin XI und 1463.[4]) Kaiser Otto I. schenkte am 23. Januar 965 dem Abt Gregor in Einsiedlen die Kirche Meilen im Herzogthum Alemannien im Zürichgau,[5]) und seine Nachfolger Otto II. und Otto III. bestätigten in den Jahren 972, 975, 984 und 996 diese Schenkung.[6]) Die Kirchweih daselbst wurde ursprünglich am 25. März, hernach aber am 29. August gefeiert.[7]) Der Leutpriester (Rudolf)[8]) beschwor 1275 ein Einkommen von 25 ℔.[9]) Papst Clemens V. inkorporirte alsdann am 2. April 1310 die Kirche Meilen dem Kloster Einsiedlen und befahl dem Bischof von Sitten nebst den Aebten in Engelberg und St. Blasien, dasselbe in Besitz zu setzen; diese übertrugen jedoch am 25. April 1319 die Vollziehung der Inkorporation dem Hartung Mönch, Chorherrn in Basel, und Bischof Rudolf III. von Konstanz († 27. März 1333) ertheilte am 31. Dezember ? 1333 seine Zustimmung.[10]) Durch Uebereinkunft vom 5. November 1818 wurde die Kollatur der Pfarrpfründe Meilen vom GH. Einsiedeln an den Stand Zürich abgetreten.[11]) — In der dortigen Kirche entstanden allmälig folgende Kaplaneipfründen: 1) Bei einem Verkaufe von 2 Jcht. Reben zu Meilen durch Rüdger Trüllerei von Aarau an das Kapitel der Abtei Zürich wird am 7. März 1431 ein Zins von 1 Vrtl. Kernen der Frühmess vorbehalten.[12]) Dieselbe war mit dem Altar U. L. Frau verbunden, und es wurde nach der Resignation des Heinrich Kuntz am 19. September 1463 der von Abt Gerold in Einsiedlen dafür präsentirte Johannes Kessel als Kaplan eingesetzt.[13]) 2) Für den Altar des h. Kreuzes wurden am 14. September 1472 dem Decan in Zürich Inducien ertheilt, d. h. die Vollmacht, den Gottesdienst auf demselben verrichten zu lassen.[14]) Eine Pfründe dazu bestand wahrscheinlich schon 1488, indem damals bei der Steuer an den Bau der Grossmünsterthürme in Zürich neben dem Leutpriester in Meilen (Hans Rosenegger) noch zwei Geistliche genannt werden, nämlich der Frühmesser (Hans Schafrath) und ein anderer Kaplan (Hans Oeri).[15]) Durch einen Spruchbrief vom 24. Januar 1492 aber erhielt die Pfründe des h. Kreuz-Altars vom Gotteshause Einsiedlen statt des bisherigen Trottenmahls hinfür jährlich 3 Mütt Kernen und 3 Eimer Wein.[16])

Bezüglich auf den Bau der Kirche Meilen fällten zwei Mitglieder des Raths von Zürich, als des von den Parteien erbetenen Schiedsrichters, am 8. Juli 1495 den Spruch, dass der Pfleger des Gotteshauses Einsiedlen

---

1) St. A. Z. Stft. U. — 2) M. R. v. E. Nr. 8. — 3) G. F. I. p. 109. — 4) Stft. B. E. Ms. Nr. 319 u. 29. — E. B. A. F. — 5) N. 2). — 6) M. R. v. E. Nr. 10, 12, 17 u. 21. — 7) N. 4). — 8) M. R. v. E. Nr. 98. — 9) F. D. A. I. p. 223. — 10) M. R. v. E. Nr. 204 u. 276. — 11) St. A. Z. A. K. — 12) Stdt. A. Z. — 13) E. B. A. F. — 14) E. B. A. F. — 15) St. A. Z. — 16) M. R. v. E. Nr. 1069.

(Barnabas von Sax) den Unterthanen zu Meilen 1 Jcht. Reben am Feld sammt Ausgelände und 60 Eimer Wein geben solle, welche er ihnen auch sofort ausrichtete, und dass er ferner, sobald der Chor daselbst aufgebaut ist, ohne ihre Kosten ein Fenster dazu machen lassen, die Unterthanen aber diesen Chor so erneuern, aufrichten und bauen sollen, dass er ihrer neu gebauten Kirche gemäss und ziemlich sei, auch nachher Chor, Kirche und Thurm mit aller Nothdurft in Bau und Ehren halten sollen ohne des Gotteshauses Einsiedlen fernere Hülfe, Kosten und Schaden, ausgenommen das Dach auf dem Chor, welches, wann es einst des Deckens nothdürftig wird, der Pfleger zu E. decken und in Ehren haben soll ohne der Kirchgenossen zu M. Kosten und Schaden.[1]) Der Erbauer dieses herrlichen Chors ist höchst wahrscheinlich der Stadt Zürich Werkmeister in Stein, Hans Felder von Oettingen im Ries (K. Würtemberg), da die gewaltigen Strebpfeiler, die hohen Spitzbogenfenster mit zierlichen Füllungen und die mannigfach sich durchkreuzenden Rippen des netzförmigen Gewölbes, auf dessen drei gemalten und vergoldeten Schlusssteinen die h. Maria mit dem Kinde und ein agnus Dei abgebildet sind, sowie eine Hand, die ein Kreuz hält, mit der von demselben Meister erbauten St. Oswaldskirche in Zug (1478—83) und der Wasserkirche in Zürich (1479—84) sehr viel Aehnlichkeit haben.[2]) Einer der Gurten auf der Südwestseite des Chors zu Meilen endigt sich in der Höhe der Fensterbank in einen Engel, der einen schwarzen Schild mit goldenem Rande hält. — Es befindet sich auch in der Kirche nachstehende, in Stein gehauene Inschrift: $15\frac{66}{65}$ COĒTS MEILĒSIS TESTĀS PIA DOGMATA CHR. PASTOR JOANNES LIBERANVS ERAT.[3])

In dem Thurme mit gothischem Gibeldache hingen vier Glocken, die folgende Inschriften trugen, jedoch sämmtlich 1826 umgegossen wurden:

1) † O RE(X) † GLORIE † XĒ † VEN(I) † CV̄ † PACE † anno dn̄i . M.CCC.LVII . X . K . SEPT . † (Umgegossen 1719.)

2) Hilf . Maria . invo̅ . † O . Rex . glorie . XPe . veni cum pace . Anno domini . M.CCC.XX.VIII.

3) S. Martine . † Ich . luit . also . sere . in . vnser . frowen . ere.

4) Maria Gottes Zælle Behuet was ich beschælle. (Umgegossen 1660.)[4])

Stäfa (Steueia 972).[5]) St. Verena XI und 1473.[6]) Unter den zahlreichen, von Otto II. dem jüngern, Mitkaiser des ältern, nach dem Willen seines Vaters am 14. August 972 der St. Meinradszelle in Einsiedlen bestätigten, theils von diesem, theils von anderen geschenkten Orten

1) St. A. Z. A. K. — Vgl. M. R. v. E. Nr. 1091. — 2) V. a. Z. n. 30. — 3) Z. v. I. Schr. K. — 4) St. B. Z. V. G. B. — 5) M. R. v. E. Nr. 10. — 6) St. B. E. Ms. Nr. 319. — E. B. A. F.

erscheint auch die Kirche Stäfa.[1]) Ihre Einweihung wurde im 11. Jahrhundert am 25. März, später am 29. August gefeiert.[2]) Der erste bekannte Leutpriester derselben, Ulrich, ist am 13. Januar 1217 Zeuge zu Hombrechtikon bei einer Schenkung an's Kloster Rüti[3]); sein Einkommen belief sich laut eidlicher Angabe im Jahre 1275 auf 22 ℔.[4]) Bischof Heinrich III. von Konstanz inkorporirte mit Zustimmung seines Kapitels am 15. September 1362 die Pfarrkirche Stäfa dem Kloster Einsiedlen, weil es von Schulden gedrückt war und durch Krieg, Misswachs und Pest Schaden gelitten hatte.[5]) Dieses überliess laut Uebereinkunft vom 21. Juli 1824 die Kollatur jener Pfarrpfründe dem Stande Zürich.[6])

Hinsichtlich des Baues der Kirche wurde, nachdem die Kirchgenossen in Stäfa aus dem Chore einen Thurm gemacht und darauf einen Helm gesetzt hatten, am 30. Mai 1491 beschlossen, dass der Pfleger des Gotteshauses Einsiedlen ihnen auf nächstkünftige Weihnacht 30 ℔ Zch. Pfg. an baar geben und alsdann dieses hiefür nicht mehr schuldig sein solle, den Chor mit Dach und Bau in Ehren zu halten.[7]) — 1688 fand ein Neubau der Kirche statt.[8])

Von den drei Glocken wurden die beiden grösseren 1798 und die kleinste schon 1668, alle miteinander aber 1837 umgegossen. Die erstern hatten nachstehende Inschriften:

1) O rex Glorie Christe † veni † nobis cum Pace . † M.CCCC.LXVIII Jahr.
2) O Rex Glorie XPE. veni cum pace. Amen.[9])

Männedorf (Mannidorf 933).[10]) St. Stephan und Lorenz.[11]) Diese Kirche wird laut einer vermuthlich unächten Bulle des Papstes Gregor V. vom Jahr 998,[12]) dagegen in einer ächten, datirt 29. Januar 1116, von Papst Paschalis II. dem Kloster Pfäfers bestätigt.[13]) Ihr erster bekannter Leutpriester Rüdger ist 1261 Zeuge bei der Kirche Nuolen in einem Reverse des Heinrich von Wildenberg über die Vogtei des Klosters Pfäfers.[14]) In Folge einer Bulle des Papstes Bonifacius VIII., datirt 15. Mai 1296, wurde von Bischof Ulrich III. in Konstanz am 26. Juni 1351 die Pfarrkirche Männedorf dem Kloster Pfäfers mit Hinsicht auf seine drückende Schuldenlast inkorporirt, jedoch von ihren Einkünften dem beständigen Vikar für angemessenen Unterhalt 10 Saum Wein, 20 Mütt Kernen, 10 Malter Hafer, die sämmtlichen Opfer, Seelgeräthe, Jahrzeiten und Legate vorbehalten.[15]) Diese Einverleibung bestätigte sodann Papst Bonifacius IX. am

1) M. R. v. E. Nr. 10. — 2) St. B. E. Ms. 319 u. Cod. Nr. 29. — 3) N. C. D. A. II. p. 136. — 4) F. D. A. I. p. 170 u. 223. — 5) N. 1) Nr. 385. — 6) St. A. Z. A. K. Nr. 694. — 7) Ib. Nr. 713. — 8) B. M. T. p. 244. — 9) St. B. Z. V. G. B. — 10) N. C. D. A. I. p. 584. — 11) E. E. C. p. 14 u. 46. — 12) N. 11). — Vgl. W. R. v. Pf. Nr. 22. — 13) Sch. U. R. I. p. 462. — 14) W. R. v. Pf. Nr. 86. — 15) Ib. Nr. 112 u. 202.

15. Mai 1391.[1]) Allein am 25. November 1494 verkauften Abt Melchior und Convent von Pfäfers mit Bewilligung der VII eidgenössischen Orte ihres Gotteshauses Eigengut und Zehnten zu Männedorf mit aller Herrlichkeit, Gerechtigkeit, Kirchensatz, Lehenhaft u. s. w. um 4000 alte gute rheinische Goldgulden dem Pfleger Barnabas von Sax und dem Convent zu Einsiedlen,[2]) welches Stift durch Uebereinkunft vom 12. Juni 1828 jenes Kollaturrecht der Regierung von Zürich abtrat.[3]) —

Die Kirche zu Männedorf wurde im Jahre 1655 neu erbaut.[4])

Von den 1786 umgegossenen Glocken lautete die Inschrift:

1) der grössten: † Sanctus . Deus . sanctus . fortis . san(c)tus immortalis . miserere . mei . M.CCCC.VIIII. — Darauf befanden sich die Bilder der h. Maria, Laurentius und Stephanus;

2) der kleinsten: Ave Maria gratia plena Dominus tecum. 1509.

Die dritte war 1593 und die vierte 1610 gegossen worden.[5])

Das Siegel des Kirchherrn Heinrich Beck von Emphingen vom Jahre 1381 (S. H. Beck d'Emphingen rect. ecce Menidorf) zeigt die h. Stephan und Laurenz.[6])

Talwil (Tellewilare 1159).[7]) St. Martin?[8]) Die Päpste Adrian IV. (28. März 1159),[9]) Alexander III. (18. März 1179),[10]) Clemens III. (13. März 1189)[11]) und noch Innocenz IV. (24. Februar 1247)[12]) bestätigten dem Kloster Muri seine Besitzungen, darunter auch die Kirche Talwil. Allein schon am 28. Februar 1244 hatte der Abt von Muri das Patronatsrecht derselben dem Bischof von Konstanz geschenkt.[13]) In Folge dessen übertrug Bischof Eberhard am 30. März 1253 diese Pfarrkirche dem Kloster Wettingen und zwar tauschweise gegen diejenige in Lienheim;[14]) letzteres beseitigte erhobene Anstände betreffend erstere Kirche am 22. Oktober 1254 durch Erlegung von 120 Mark Silbers,[15]) und trat am 3./17. März 1838 die Kollatur an den Stand Zürich ab.[16]) — Der erste bekannte Leutpriester, Heinrich, ist 1231 Zeuge vor dem Hochaltar der Abtei Zürich bei der Erbverleihung eines Grundstücks in der Nähe von Stampfenbach an den Abt des Klosters St. Blasien im Schwarzwald;[17]) sein Nachfolger, der Pfarrer Ulrich in Talwil, beschwor 1275 ein Einkommen von 6 Mark Silber aus seiner Pfründe.[18]) Im Jahre 1488 steuerte Hans Oehem, Kaplan daselbst, 3 ℔ an den Bau der Grossmünsterthürme in Zürich; wahrscheinlich besass

1) M. R. v. E. Nr. 515. — 2) Ib. Nr. 1086. — 3) St. A. Z. A. K. — 4) B. M. T. p. 243. — 5) St. B. Z. V. G. B. — 6) S. d. a. G. i. Z. — 7) G. h. s. n. III. p. 92. — 8) Bild auf d. gr. Gl. — 9) N. 7). — 10) u. 11) H. G. d. H. II. p. 192 u. 202. — 12) K. u. W. B. z. G. u. L. d. K. A. I. p. 133. — 13) E. B. A. F. — 14) G. F. IV. p. 268. — 15) G. A. W. p. 228. — 16) Z. F. P. — 17) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 79. — 18) F. D. A. I. p. 170 u. 222.

derselbe die Frühmesspfründe, welcher laut Kundschaft vom 18. Juni 1492 Uli Körli sel. 10 ß vergabt hatte.[1])

Beim Abbruche der alten Kirche im Spätjahre 1845 kam über der zugemauerten Oeffnung der ehemaligen Hauptthüre auf der Gibelseite in einer Nische ein gemaltes Bild zu Tage, das die fast erloschenen Umrisse der h. Maria und zweier männlicher Heiligen neben ihr erkennen liess. Eine andere Thüre mit einer ähnlichen Nische darüber, von deren Bildern aber gar nichts mehr ersichtlich war, stand auf der Südseite. — Der Thurm hatte ursprünglich eine kleinere Höhe, und das Stockwerk, worin der Glockenstuhl sich befand, wurde erst später aufgebaut. In einem zugemauerten Fensterlichte desselben kamen zwei hinter einander stehende säulenartige Pfosten von ganz alter Form, welche runde Bogen aus Tufstein trugen, zum Vorschein.[2])

Die Inschrift der drei 1847 umgegossenen Glocken lautete gleichmässig: „O Rex Glorie Criste veni nobis cum pace;“ sie hatte bei der kleinsten in vorgothischen Buchstaben keine Jahrzahl, bei der grössten, welche die Bilder der h. Maria mit Kranz und des h. Martin zu Pferde trug, den Zusatz: „Anno domini . M.CCCCC.XVI,“ und bei der mittleren: „Anno domini 1604.“

Küssnach (Chussennachum 1188).[4]) St. Georg.[5]) Papst Clemens III. bestätigt 1188 dem Papst Walther und den Brüdern der Kirche St. Felix und Regula in Zürich die Kirche Küssnach mit dem dritten Theile ihres Grundes und Bodens und anderem, was sie daselbst hatten.[6]) Der Leutpriester derselben, Rudolf, ist am 31. Juli 1188 Zeuge in der Kirche Bülach bei der Schlichtung eines Streits über die Kapelle in Niederhasle.[7]) Den Hof und Kirchensatz zu Küssnach veräusserte im Jahre 1244 der Freie Heinrich von Tengen, welchem er als Eigenthum gehörte, um 69 M. S. an das Kloster St. Gallen, und empfing ihn wieder als Lehen,[8]) kaufte ihn jedoch am 6. Dezember 1293 um 75 M. S. zurück, was Bischof Heinrich II. in Konstanz am 25. Februar 1296 bestätigte.[9]) Allein seine Erben, die Freien Konrad v. T., Propst des Gotteshauses Embrach, und Johannes v. T., Brüder, veräusserten am 26. März 1358 den Hof sammt Kirche und Kirchensatz zu Küssnach abermals um 1093 M. S. dem Grafen Hug von Werdenberg, Meister des St. Johannesordens in Deutschland, und besonders den Brüdern des Hauses in Wädiswil, gelobten auch, für sich und ihre Brüder, Rudolf und Friedrich, acht Tage nach der Forderung des Hochmeisters ihm das Kaufsobjekt als freies lediges Eigen zuzufertigen, und stellten

---

1) St. A. Z. Nr. 447. — 2) Sp. d. a. K. z. Th. p. 27 u. 28. — 3) St. B. Z. V. G. B. — 4) N. C. D. A. II. p. 115. — 5) S. d. a. G. Nr. 147. — 6) N. 4). — 7) G. A. W. p. 286/7. — 8) G. r. A. II. p. 52. Nr. 80. — 9) St. A. Z. A. K.

zur Sicherheit zehn Bürgen und Geisseln.[1]) Die Kaufsumme wurde in drei Raten (650 M. S. am 29. Mai 1358, 400 M. S. am 13. August und 43 M. S. am 29. August 1359) bezahlt und von den Gebrüdern Rudolf und Friedrich v. T. am 27. September 1358 vor dem Schultheissen der Stadt Zürich, Eberhard Mülner, die Verzichtleistung auf den Hof K. erklärt.[2]) Bruder Raimundus Berengarius, Grossmeister, und das Generalkapitel des Johanniterordens inkorporirten hierauf am 5. März 1366 die Kirche Küssnach dem Konrad von Brunsberg, Prior, und den Komthuren der oberdeutschen Provinz, welche Inkorporation zu Gunsten des neuerbauten Johanniterhauses K. von zwei Abgeordneten des Bischofs Friedrich II. in Chur am 22. September 1373 vollzogen ward unter Festsetzung eines jährlichen Einkommens von 60 Mütt Kernen und 20 Eimer Wein für den beständigen Vikar.[3]) — In dem Gotteshause des h. Georg, dessen Kirchweih am Sonntag nach Kreuzerfindung gefeiert ward,[4]) und das am 21. September 1332 von einem Erzbischof und zwölf Bischöfen vierzige Tage Ablass erhielt,[5]) entstanden folgende Altäre und Pfründen: Schon 1238 wird mit Zustimmung des Pfründers Heinrich von Au ein demselben zur Nutzniessung überlassener Acker bei Hesslibach von dem Leutpriester Reinhard gegen einen Weinberg bei der Kirche K. an das Kloster Rüti vertauscht.[6]) Im Jahre 1275 bezahlte der Leutpriester in K. von der Kirche ausser den Pfründen dem Papste 15 ℔ 10 ß als Zehnten.[7]) Heinrich, der Pfründer des Altars der h. Maria (Einweihungsfest Sonntag vor ihrer Himmelfahrt) gibt den 13. Januar 1301 gegen Bezahlung eines jährlichen Zinses von 1 Vlg. Wachs an seinen Altar dem Komthur und den Brüdern des Hauses in Bubikon die Erlaubniss zur Einwuhrung des Küssnacher-Bachs von dem Kilchsteg bis zu ihrer Niedermühle am Werd.[8]) Dabei ist Zeuge Heinrich von Schaffhausen, Pfründer des Altars St. Johannes des Evangelisten. Dieser hatte sein Einweihungsfest in der Pfingstoktav und war laut Urkunde vom 5. Januar 1305 so gestiftet, dass wöchentlich drei Messen darauf gelesen werden mussten. In Folge von Vergabungen der sel. Wilburgis, Frau des Ritters Heinrich von Rümlang (12 ℔), der sel. Katharina, Frau des Ritters Gottfried von Hünoberg (30 ß), und Agnes, Frau des Ritters Rudolf Mülner (50 ß), verpflichtete sich jener Pfründer, zum Seelenheile der ersten wöchentlich eine Todtenmesse zu singen und die Jahrzeittage der zweiten und dritten feierlich zu begehen, überdiess das Gedächtniss der letztern, so lange sie lebt, am Tage nach dem Feste Pauli.[9]) Für St. Georgen-Altar musste man laut einer vom 17. Juli 1349 datirten Stiftung der Frau Anna, Wittwe des Ritters Gottfrid Mülner sel., jährlich aus zwei

---

1) St. A. Z. A. K. — 2) St. A. Z. A. K. — 3) Ib. u. O. A. — 4) Ib. An. K. — 5) S. d. a. G. Nr. 147. — 6) N. 1). — 7) F. D. A. I. p. 224. — 8) u. 9) Sts. A. Z. A. K.

Mütt Kernen Wachs kaufen und Kerzen machen.[1]) Der Pfründer des St. Katharinen-Altars (Kirchweih am Sonntag nach dem Tage der Heiligen), Burkard Sigi, ist am 22. September 1373 Zeuge bei der Vollziehung der Inkorporation der Kirche Küssnach.[2]) Die Kirchweih des Altars St. Erhard wurde jährlich am 10. August gefeiert und am 6. November war das Patrocinium des neuen Altars.[3])

Nachdem der letzte Komthur des Johanniterhauses Küssnach, Konrad Schmid, in der Schlacht bei Cappel (11. Oktober 1531) gefallen war, machten Bürgermeister, kleiner und grosser Rath der Stadt Zürich mit Vogt, Geschwornen und ganzer Gemeinde zu Küssnach nebst den äusseren Wachten (Erlibach, Herrliberg und Wetzwil) am 14. April 1532 einen Vertrag, wonach letzterer die vom Komthur vor sieben Jahren herausgegebenen Jahrzeiten und Seelstiftungen verblieben, darüber hinaus noch ein Kapital von fl. 300 gegeben und eine Schuld an das Haus K. nachgelassen, auch der noch unbezahlte Erlös für Messgewänder, Kelche und andere Kirchenzierden verabfolgt wurde. Das übrige Vermögen des Hauses nahm die Regierung zu Handen, verpflichtete sich jedoch, den von Küssnach zwei Geistliche, d. h. einen Pfarrer und einen Helfer (für die äussern Wachten), ohne ihre Kosten zu halten und besolden. Kirche, Wendelstein und Vorzeichen sollen gemäss einem frühern Vertrage vom 11. Novbr. 1381 beide Theile gemeinsam, den Chor aber das Gotteshaus K. allein machen.[4])

Die Kirche besteht aus verschiedenen Theilen: a) Den ältesten bildet der hohe gothische Chor, dessen Spitzbogenfenster zierliche Füllungen haben. In demselben befinden sich der Taufstein mit der Jahrzahl 1528 und hölzerne Chorstühle mit künstlichem Schnitzwerke. Auf der Südostseite ist die Sakristei angebaut. b) Der anstossende grössere Theil des Langhauses hat ein breites Mittelschiff und zwei schmälere Seitenschiffe. An der südlichen Ecke des Chorbogens steht die gothische Kanzel und vor der nördlichen Wand desselben liegen vier Grabsteine, wovon zwei nur den Wappenschild mit einer verstümmelten Thierfigur darauf, ein dritter aber das Brustbild und Wappen eines Johanniter-Ritters trägt mit der Inschrift: „Anno 1403 in die sancti (Nicolai obiit)[5]) Rudolfus Mülner ord. S. Johannes.“ Der kleine (hintere) Theil des Langhauses, aus welchem auf der Emporkirche eine Thüre in das Johanniterhaus führt, hat nur zwei Schiffe, nämlich dasjenige in der Mitte und eines auf der nördlichen Seite. An der Stelle des südlichen Seitenschiffs erhebt sich der Thurm, worin vier 1818 und 1858 umgegossene Glocken hingen mit folgenden Inschriften:

1) Sanctus . Deus . Santus . fortis . Santus . inmortalis . miserere . M.CCCCCVIII . Jar. — Mit einem Marienbild.

---

1) u. 2) Sts. A. Z. A. K. — 3) Ib. An. K. — 4) Sts. A. Z. A. K. — 5) St. A. Z. An. K.

2) O . rex . glorye . XPE . veny . nobis . cum . pace . M.CCCC.XXXVI . Jar. — In der Mitte ein Christusbild, auf zwei Seiten St. Georg.

3) O . rex . glorie . Criste . veni . nobis . cum . pace . M.CCCC.LXXXI.

Die vierte (kleinste) Glocke ward 1607 und diejenige auf dem Chorthürmchen vermuthlich 1510 gegossen.[1])

d) Das Vorzeichen besteht aus zwei der Gibelseite parallel laufenden halbrunden Bogen, die auf einem Sockel ruhen, und bei ihrem Zusammenstosse von zwei kurzen Säulen getragen werden.

Das Siegel des Kirchherrn (S. GOTF. MOLED̄ . RC̄OR' ECC̄E . Ī . KVSSENAH) in den Jahren 1303—1320 zeigt den h. Ritter Georg zu Pferd, mit der Lanze den Drachen tödtend, unten das Mülner Wappen (Rad), 1358 aber (S. BVRCHARDI . RC̄OR' . ECC̄E . IN . KVSSENACH) denselben Heiligen stehend mit der Lanze in der Rechten und dem Schild in der Linken.[2]) Von den Pfründern führt derjenige der h. Maria (S. (H) . P̄BE̅-DARII . IN . CHVSSENACH . 1301) das Brustbild der Mutter Gottes mit dem Christuskind, und der Kaplan S. Johannes Ev. (S . H . P̄BENDARII . S̄CI . JO . IN . KVSNAH . 1313) den Adler.[3])

Dietikon (Dietinchon 1232).[4]) St. Ulrich und Agatha,[5]) jetzt St. Agatha.[6]) Der Leutpriester Werner ist 1232 Zeuge zu Brugg, als Graf Rudolf von Habsburg, der ältere, die Vergabung eines Weinbergs daselbst an's Kloster Wettingen bestätigt.[7]) Den Kirchensatz mit der Vogtei über die Widum behalten die drei Brüder Rudolf, Domherr zu Basel, Gottfried und Eberhard, Grafen von Habsburg, beim Verkaufe von Höfen und Gütern in Dietikon und Schlieren an's Kloster Wettingen unterm 17. Oktober 1259 sich vor.[8]) Damals (1. November 1259) war der genannte Graf Rudolf Kirchherr, Konrad — Pfründer und ein anderer Konrad — Viceleutpriester in Dietikon.[9]) Der Leutpriester Ulrich beschwor 1275 ein Einkommen von 100 ℔ aus dieser Kirche und bezahlte als päpstlichen Zehnten an baar 8 ℔; für die übrigen 2 ℔ verpfändete er einen Kelch, den er nachher zurückkaufte.[10]) Am 24. Februar 1310 schenkte Graf Rudolf von Habsburg, Sohn Gottfrieds, indem er bei seiner am 10. April 1309 gestorbenen Gemahlin, Elisabeth von Rapperswil, im Kloster Wettingen seine Grabstätte erwählte, diesem das Patronatsrecht der Kirche in Dietikon sammt den damit verbundenen Kapellen Urdorf und Spreitenbach und dem Vogteirechte.[11]) Diese Schenkung wurde am 3. Februar 1318 von Papst Johann XXII. gutgeheissen und bald hernach (13. Juni 1321) auch die Einverleibung der

---

1) St. B. Z. V. G. B. — 2) Sp. u. St. A. Z. — 3) St. A. Z. A. K. u. Oe. — 4) H. g. d. H. II. p. 243. — 5) An. D. — 6) Sch. d. G. d. B. Ch. p. 36. — 7) N. 4). — 8) H. g. H. II. p. 351. — 9) Ib. II. p. 355. — 10) F. D. A. I. p. 228. — 11) H. g. H. III. p. 593.

Kirche Dietikon in's Kloster Wettingen ausgesprochen, die Vollziehung der letztern durch Bischof Johann von Strassburg am 15. November 1321 verkündet und am 29. Juli 1322 sowie 28. Mai 1323 durch Bischof Rudolf III. von Konstanz, als Ordinarius, anerkannt;[1]) zugleich wurde die Pfründe des beständigen Vikars Behufs bequemen und anständigen Unterhalts seiner Person und eines Helfers am 3. Juni 1323 durch zwei bischöfliche Kommissäre auf 60 Stücke gedroschene Frucht sammt dem kleinen Zehnten, Gartenhühnern, Bannalien, Opfern und Seelgeräthen festgesetzt.[2]) Am 30. April 1489 weihte der Minderbruder Daniel aus Auftrag des Bischofs von Konstanz den neuen Altar an den Stufen in der Ehre des h. Kreuzes, sowie der h. Antonius (Bekenner), Sebastian, Agatha, Barbara und Agnes und bestimmte das jährliche Einweihungsfest auf Sonntag nach Kreuzerfindung; zugleich weihte er die Kirche wieder und reconcilirte die Altäre und den Kirchhof. Die Einweihung der Kirche wurde am Sonntag nach St. Ulrich gefeiert.[3]) Laut einer Notiz im ältesten Tauf-, Ehe- und Sterberegister zu Dietikon vom Jahre 1620 verehrte man auf dem Hochaltar St. Ulrich und Agatha, auf dem einen Altar neben den Stufen St. Barbara und Antonius, auf dem andern St. Fabian, Sebastian und Hilarius; letzterer war aber zerstört. Ein St. Gleris Gut zu Oberdorf wird schon in einer Urkunde vom 19. Oktober 1389 erwähnt.[4]) — Den Kirchensatz trat die Regierung von Aargau durch Vertrag vom 3./17. März 1838 an diejenige von Zürich ab.[5])

Der Chor, welcher noch 1566 in dem am nordöstlichen Ende des Schiffs befindlichen, mit einem Helmdache versehenen Thurme stand,[6]) wurde nach Verlegung des letztern auf die nordwestliche Seite der Kirche (laut Jahrzahl am Eckstein 1691) in halbrunder Form neu erbaut.

Die vier Glocken tragen folgende Inschriften:

1) Die grösste ist 1705 gegossen.

2) Maria . mvotter . gottes . zel . hab . ī . diner . hvot . was . disi . glog . viberschel . M.CCCC.X . jar . S. barbara.

3) O . REX . GLORIE . CHRISTE . VENI . CVM . PACE . AMEN.

4) AVE . MARIA . GRATIA . PLENA . DOMINVS . TECVM.[7])

Horgen (Horga 952.)[8]) Unter den Besitzungen, welche Papst Innocenz IV. am 26. April 1247 der Abtei Zürich bestätigt, wird auch die Kirche von Horgen aufgezählt.[9]) Ihr Leutpriester, Rüdger von Kloten, hatte mit der Aebtissin Mechtild Streit über Neugrüte und Zehnten davon in seiner

---

1) G. A. W. p. 244—247. — 2) N. C. D. A. II. p. 448. — 3) An. D. — 4) G. A. W. p. 1036. — 5) Z. F. P. — 6) M. K. d. K. Z. — 7) St. B. Z. V. G. B. — 8) N. C. D. A. I. p. 598. — 9) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 111.

Pfarrei, welcher von drei Chorherren der Propstei Zürich am 4. Februar 1260 entschieden wurde.[1]) Derselbe Geistliche beschwor 1275 ein Einkommen von 24 1/2 M. S. aus seiner Kirche und bezahlte dafür dem Papste 42 ß 6 Pfg.[2]) Zehnten. Am 11. Dezember 1279 kömmt neben dem Leutpriester, Heinrich von Rüti, Schreiber der Abtei Zürich, auch „Jo. der ze Horgen singet," in einem Erblehenbriefe der Aebtissin um erkaufte Aecker daselbst als Zeuge vor;[3]) es ist dies ohne Zweifel der Frühmesser, welcher später in Urkunden vom 4. Mai 1436 und 10. November 1451 ausdrücklich genannt wird,[4]) und 1488 als einziger Kaplan neben dem Leutpriester an den Bau der Grossmünsterthürme in Zürich 3 ℔ steuerte.[5]) Am 7. April 1345 verkaufte zur Abtragung der grossen Schulden des Gotteshauses die Aebtissin Fides mit Rath ihres Konvents und Kapitels, sowie des Bürgermeisters, Raths und der Bürger von Zürich, „den Kilchensatze ze Horgen mit „zehenden, kleinen und grossen, mit widmen, mit mülinen, mit swinen, mit „nüwgerüten, mit zinspfenningen, und sunderlich mit dem acker an Lewren, „da der nusseboum uffe stat, der dar zuo gehört, und dar in der kilchen-„satz gehöret, und jemer gehören sol," dem Bruder Rudolf von Büttikon, Komthur, und den Brüdern des Hauses zu Klingnau, St. Johannes-Ordens, des Spitals von Jerusalem, um 178 M. S. Z. G.[6]) Letzteres stellt am 8. und der Rath in Zürich am 9. April 1345 eine Urkunde darüber aus.[7]) Am 8. Oktober 1543 aber verleiht der Meister des Johanniter-Ordens in Deutschland, Johannes von Hattstein, dem Bürgermeister und Rath der Stadt Zürich zu Handen des Gotteshauses (Amts) Fraumünster gegen jährliche Bezahlung von fl. 80 Gold (gleich 60 Sonnenkronen) an das Haus Leuggeren und gegen Uebernahme der Besoldung des Leutpriesters (Prädikanten), sowie des Baus und Unterhalts des Pfarrhauses den halben Zehnten nebst dem Kirchensatze zu Horgen.[2]) 22 Jahre später (24. September 1565) willigte laut Schreiben des Georg von Hohenheim, Meisters des St. Johannes Ordens in Deutschland, an Bürgermeister und Rath der Stadt Zürich das zu Speier versammelte Ordenskapitel zwar ungern, aber aus Freundschaft ein, dass dem Komthur des Hauses Leuggern auf Martini 1565 1200 Kronen Hauptgut zur Ablösung der jährlichen 60 Kronen bezahlt und dagegen die Verschreibung und Quittanz ausgehändigt werden sollen.[8])

Das Kirchengebäude, von welchem laut einem gütlichen Vertrage, datirt 13. August 1458, die Aebtissin in Zürich den Theil des Schiffs, wo die Frauen stehen, der Komthur in Leuggern denjenigen der Männer, die Kirchgenossen aber den Chor und das Glockenhaus decken und in Ehren

1) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 167, — 2) F. D. A. I. p. 222. — 3) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 262. — 4) E. B. A. F. — 5) St. A. Z. Tr. 399. — 6) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 424. — 7) u. 8) Stdt. A. Z.

halten mussten,[1]) wurde 1676 wegen angewachsener Bevölkerung erweitert,[2]) und 1780—1781 ganz neu errichtet[3]) . . . . .

Von den Glocken im Kirchthurm, wovon eine, ca. 2 Ztr. schwer, nach der Schlacht bei Kappel 1531 durch einen jungen starken Mann aus Steinen, Kt. Schwiz, weggenommen, in seine Heimat getragen und noch heutzutage im dortigen Beinhause aufgehängt sein soll,[4]) hatten die beiden kleineren nachstehende Inschriften:

3) O rex glorie Christe veni nobis cum pace . Jesus . Maria . Anno domini . M.CCCC.LVIIII.

4) Ave Maria gracia plena dominus tecum.

Von den beiden grösseren stammte

1) aus dem Jahre 1583 und 2) von 1573.

Alle vier wurden 1836 umgegossen.[5])

Laut einem von dem Pfarrer Ludwig Bosan in Horgen, St. Johannes Ordens, 1521 geschriebenen Zinsrodel waren damals drei Jahrzeitbücher vorhanden, nämlich das ganz uralte, das geschworne, 1417 von dem öffentlichen Notar Johannes Kaltschmid verfertigte und ein drittes nicht näher bezeichnetes.[6])

Kilchberg (Kilchberg 1248)[7]) St. Peter.[8]) Otto (von Hottingen), Dekan und Leutpriester zu Kilchberg verleiht im Jahre 1248 einen Acker am Fusse des Marienbergs, der von seiner Pfarrkirche zu Erbe ging, den dortigen Schwestern gegen einen andern, ihnen vergabten Acker.[9]) Sein Nachfolger, Heinrich, beschwor 1275 ein Einkommen von 125 ℔ Z. G. aus seiner Kirche, und bezahlte davon dem Papste 12 ℔ 10 ß Zehnten.[10]) 1291 ertheilt der Augustinerbruder Bonifacius, Generalvikar des Bischofs R. von Konstanz, allen Bussfertigen und Bekennenden, welche an gewissen Festen die Kirche Kilchberg mit zerknirschtem und demüthigem Herzen besuchen, 40 Tage Ablass.[11]) In derselben waren folgende Altäre und Pfründen, welche laut Urk., dat. 9. Nov. 1369, durch zwei Brüder von Hottingen (Rudolf, Rektor in K. († 1343) und Burkard, Schultheiss in Z. (lebte bis 1334) sowie ihre Vorfahren bewidmet wurden:

1. Der Hochaltar St. Peter. Ein Streit der Kirchgemeinde Kilchberg mit Werner zu dem Stein und Konrad Meier von Hedingen wegen eines Guts in Rossau, das Burkhard von Hottingen letzteren verkauft hatte, erstere aber als zum Licht des Altars St. Peter gehörig ansprach, wurde

---

1) Stdt. A. Z. — 2) B. M. T. p. 243. — 3) V. M. T. 1845. p. 305. — 4) W. M. T. I. p. 269. — 5) St. B. Z. V. G. B. — 6) N. 1). — 7) K. G. d. e. B. II. 1. p. 343. n. 3. — Vgl. V. G. d. W. K. i. Z. p. 6. — 8) M. v. K. R. d. C. A. C. Nr. 316. — 9) N. 7). — 10) F. D. A. I. p. 223. — 11) G. F. XX. p. 85.

durch den Kirchherren Rudolf, Burkhards Sohn, am 14. Februar 1315 dahin entschieden, dass jene mit diesem Gute belehnt werden, allein dem Altar davon jährlich 2 Mütt Kernen Zins geben sollen.[1])

2. Der Pfründe Unser Frauen Altars verkaufen 1344 die Sigristen von Rüschlikon 12 Stück Kernen Zins ab ihren dortigen Erblehengütern um 58 ℔ Zch. Pfg.[2]) Dem Kaplan derselben, Walther Hausheer von Bremgarten, waren lt. Urk. v. 9. Nov. 1369 jährlich 30 Mt. Kernen und 1/2 Eimer Wein geordnet.[3]) Vermuthlich war zu diesem Altar die Frühmesserei gestiftet, deren Inhaber, Jörg Klotter, am 29. Januar 1480 vom Rathe in Zürich bewilligt wurde, 300 ℔ zu vermachen.[4])

3. Der Kaplan des Altars St. Briccius, Rüdger von Schaffhausen, hatte gemäss Urk. vom 9. Nov. 1369 als Einkommen 5 1/2 Mt. Kernen, 1 Mltr. Hafer und 2 1/2 Eimer Wein.[5])

4. Ein Pfründer des Altars St. Johannes, Täufers, mit einem Einkommen von 20 Mt. Kernen und 1/2 Eimer Wein, nebst 10 Vtl. Kernen für eine wöchentliche Messe in Wollishofen erscheint zwar ebenfalls in der Urk. vom 9. Nov. 1369;[6]) allein am 12. März 1437 wird diese Pfründe als ungenügend dotirt bezeichnet und desshalb dem Dekan in Zürich die Vollmacht ertheilt, dieselbe auf ein Jahr provisorisch versehen zu lassen.[7]) Am 25. März 1463 wird sodann nach dem Tode des Bruders Johannes von Nüremberg Ulrich Walter als Kaplan eingesetzt.[8])

Das Patronatsrecht der Kirche in Kilchberg besassen seit 1248 die Edlen von Hottingen.[9]) Durch Elisabeth, Tochter des Kirchherrn Rudolf von H., soll dasselbe um das Jahr 1357 an ihren Gemahl Johannes von Seon gelangt sein.[10]) Ihr Sohn, Ritter Johannes, Bürger von Zürich, und Anna von Bonstetten, seine Ehefrau, verkauften am 14. August 1407 ihre Widum in Kilchberg mit dem dazu gehörenden Kirchensatz u. s. w. um 5100 Goldgulden an das Kloster Kappel.[11]) Papst Gregor XII. bewilligte hierauf am 12. Februar und Abt Gottfried von Rüti vollzog am 8. September 1408 die Vereinigung der Kirche Kilchberg sammt ihren beiden Filialen Rüschlikon und Wollishofen mit jenem Gotteshause.[12]) Durch die Uebergabe des letztern aber im Jahr 1527 von Seite des Abts und Konvents fiel der Kirchensatz von Kilchberg an die Regierung von Zürich.[13])

Im alten Zürichkriege (am 26. Mai 1443) wurde die Kirche und alles was darin war von den Eidgenossen verbrannt.[14]) Ueber den Wiederaufbau derselben erhoben sich zwischen dem Kloster Kappel und den Kirchgenossen

---

1)—3) St. A. Z. A. C. — 4) Ib. K. u. G. B. IV. 128. — 5) u. 6) St. A. Z. A. C. — 7) E. B. A. F. — 8) M. v. K. R. d. C. A. C. Nr. 325. — 9) St. B. Z. Sch. d. h. Nr. 1067. — 10) Ib. Sch. Z. z. B. M. T. — 11) M. v. K. R. d. C. A. C. Nr. 282. — 12) Ib. Nr. 288—299. — 13) L. sch. L. V. 60. — 14) H. K. Ch. p. 308.

zu Kilchberg Anstände, welche von dem Propst und fünf Chorherren in Zürich am 16. Dezember 1443 dahin entschieden wurden, dass der Bau durch die Kirchgenossen geschehen, das Kloster dagegen verpflichtet sein solle, die Kirche nicht nur einzudecken, sondern auch in Zukunft zu unterhalten, sowie den ersteren 20 Mütt Kernen, 20 Eimer Wein und 45 ℔ Geld an den Bau zu geben.[1]) Sechzig Jahre später entstand abermals Streit zwischen den nämlichen Parteien über die Frage, wer den vom Wind herabgeworfenen Helm des Kirchthurms wieder aufrichten und den dadurch verursachten Schaden tragen müsse. Zwei Mitglieder des Raths von Zürich fällten am 18. Mai 1503 den Spruch, dieses liege den Kirchgenossen ob, welche auch den Chor zu erweitern haben; das Kloster solle für diesmal 200 ℔ Hlr., 15 Mütt Kernen und 15 Eimer Wein daran beisteuern, in Zukunft aber bloss das Dach auf dem Chor und auf der Schattenseite der Kirche decken, und nie zu mehrerem angehalten werden können.[2]) — Seit dem Jahre 1507 befanden sich in den spitzbogigen Fenstern schöne Glasgemälde, darstellend die Wappen der eidgenössischen Stände; dieselben waren noch 1666 bei der Erweiterung und Erneuerung der Kirche vorhanden.[3])

Von den Glocken trug die dritte ringsum die Simbole der vier Evangelisten und die Inschrift: „O . rex . glorie XPe . veni . cum . pace . anno dn̄i . M.CCCCIII . Petrus et Paulus;“ sie ward 1797 umgegossen.

Die erste (grösste) stammt aus dem Jahr 1576, die zweite von 1603 resp. 1637 und die vierte (kleinste) von 1574.[4])

In den Siegeln der Geistlichen erscheinen

a) für den Kirchherrn (S . R . D'HOTJGE . RCORJS . ECCL . J . KJLCHB'C . 1315) und
b) für den Pfarrer (S . JOHJS . JNCVRATJ . ECCE . J . KJLCHB'C . 1369): Der h. Petrus mit dem Schlüssel.
c) für den Pfründer der h. Maria (S . WALTH . PBEND . ALTAR' . S . MARJE . ECCE . J . KJLCHB'G . 1369): Die h. Maria mit dem Kind.
d) für den Pfründer des h. Briccius (S . RVGG'J . PRN . ALTAR' . SCJ . BRJCCJJ . J . KJLCH . 1369): Ein Bischof.[5])

Wädiswil (Vuedisuuile 1020)[6]) U. L. Frau.[7]) Der Leutpriester R. war am 26. März 1265 Zeuge beim dortigen Schlosse, als der Ritter Jakob Mülner, Bürger von Zürich, seinen Hof in Ebertswil, ein Lehen des Freien Rudolf von Wädiswil, dem Kloster Kappel um 29 M. S. verkaufte.[8]) Der Freie selbst veräusserte am 31. August 1270 im Baumgarten neben der

---

1) M. v. K. R. d. C. A. C. Nr. 322. — 2) Ib. Nr. 348. — 3) B. M. T. p. 242 u. 243. — 4) St. B. Z. V. G. B. — 5) St. A. Z. A. C. — 6) G. F. I. 122. — 7) S. d. a. G. i. Z. — 8) St. A. Z. A. C.

Kirche W. beträchtliche Güter, darunter auch den Kirchensatz, um 203 M. S. an das Kloster Wettingen.[1]) Im Jahre 1275 beschwor der Leutpriester ein Einkommen von 25 M. S. aus seiner Kirche und der Pfründer Ulrich ein solches von 7½ M. S. von seiner Pfründe;[2]) es war diess vermuthlich U. L. Frauen Pfründe, welcher Herzog Albrecht von Oesterreich 1294 eine Stiftung zu machen erlaubte.[3]) Am 15. Januar 1291 veräusserten der Abt (Volker) und Konvent des Klosters Wettingen ihre Besitzungen in der Pfarrei Wädenswil mit dem Patronatsrechte der Kirche und Pfründe, sowie mit der Vogtei derselben dem Bruder Heinrich von Lichtensteig, Meister der Häuser in Bubikon und Tobel, St. Johannes Ordens vom Spital zu Jerusalem, um 400 M. S.[4]) Durch Ankauf der Herrschaft Wädenswil vom Johanniterorden am 16. August 1549 erwarb alsdann die Stadt Zürich auch den Kirchensatz daselbst.[5]) — Inzwischen hatte die Gemeinde W. mit Zustimmung Johannes von Ow, Priors des St. Johannes Ordens in Deutschland und Kollators ihrer Pfarrkirche, zu Lob und Ehre Jesu Christi, seiner Mutter Maria, sowie der h. Theodul, Antonius und Sebastian eine Frühmesspfründe gestiftet, mit 50 Stück dotirt und am 18. Juli 1470 den Bischof Hermann von Konstanz um seine Bestätigung gebeten,[6]) welche am 25. August gl. J. ertheilt und worauf Heinrich Riggenschwiler als Kaplan eingesetzt wurde.[7]) Hans H(L.?) ösel, Frühmesser und einziger Kaplan in Wädensweil, steuerte 1488 3 ℔ an den Bau der Grossmünsterthürme in Zürich.[8])

Die Kirche, deren Chor zu decken und deren Sakristei in Bau und Ehren zu halten laut Hofrodel vom 24. Februar 1409 und Spruch des Raths in Zürich vom 27. April 1495 der oberste Meister des Johanniterordens schuldig war,[9]) wurde in den Jahren 1764 (Grundsteinlegung 1. August) bis 1767 (Einweihung 23. August) neu erbaut.[10]) Im Thurme derselben hingen fünf Glocken; die Inschriften der beiden erstern lauteten:

1) † O . Rex . glorie . Criste . veni . nobis . cum . pace . Anno domini . M.CCCCC.XII. — Auf der einen Seite das Bild der h. Maria, auf der andern Christus mit der Weltkugel. Umgegossen 1766.

2) O . Rex . glorie . $\overline{\text{XPE}}$. veni . nobis . cum . pace . M.CCCC.LXII. Mit den Bildern: a) der h. Maria, b) St. Antonius, c) St. Martin, d) St. Michael. Umgegossen 1766 und 1777.

3)—5) waren ganz glatt und 1766 gegossen.

Alle fünf wurden 1842 umgegossen.[11])

Das Siegel des Kirchherrn vom Jahre 1285 (St. $\overline{\text{Johis}}$. Decani in Wediswile) zeigt die h. Maria.[12])

---

1) K. G. d. e. B. II. 1. p. 366. n. 1. — 2) F. D. A. I. p. 222. — 3) St. A. Z. — 4) Ib. U. d. St. u. L. — 5) u. 6) Ib. U. v. W. — 7) E. B. A. F. — 8) N. 3). — 9) St. A. Z. U. v. W. — 10) W. M. T. I. p. 311. — 11) St. B. Z. V. G. B. — 12) S. d. a. G. i. Z.

Richtiswil (Richtiswile 1265).[1] St. Martin.[2] Schon der h. Meinrad soll während seines Aufenthalts im finstern Wald (835—861) einem Zimmermann aus Wollerau in der Pfarrkirche Richtiswil ein Kind aus der Taufe gehoben haben.[3] Der Leutpriester Ulrich wohnte am 26. März 1265 dem bei Wädiswil erwähnten Verkaufe ebenfalls als Zeuge bei,[4] und beschwor 1275 ein Einkommen von 20 M. S. aus seiner Kirche.[5] — Das zu seiner Burg Wädiswil gehörige Patronatsrecht in Richtiswil veräusserte mit derselben der Freie Rudolf am 17. Juli 1287 dem Bruder Beringer, Stellvertreter des obersten Meisters des Ordens vom Spital des h. Johannes in Jerusalem für Deutschland u. s. w., sowie dem Komthur Heinrich und den Brüdern des Hauses in Bubikon um 650 M. S. und ein lebenslängliches jährliches Leibding.[6] — In der Kirche waren ausser dem Hochaltar der Altar U. L. Frau, welcher am 3. September 1450 in der Ehre ihrer Himmelfahrt und der Gesellschaft, die bei ihrem Ende war, sowie einer Anzahl anderer Heiligen geweiht wurde,[7] und der Altar St. Urban, hinsichtlich dessen die Kirchgenossen dem Bischof Otto IV. in Konstanz am 2. November 1488 melden, dass sie zu Ehren Gottes, seiner Mutter Maria, alles himmlischen Heeres, auch des h. Papstes St. Urban zu dem Altar bei dem Eingang der Pfarrkirche auf der linken Seite am Chor mit Wissen und Willen des Grafen Rudolf von Werdenberg, Meisters des St. Johannesordens in Deutschland, als Patrons und Lehenherren ihrer Kirche, eine Kaplaneipfründe errichtet und mit 50 Stück jährlicher Gült dotirt haben.[8] Der Kaplan derselben, Hans Belch, steuerte 1488 3 ℔ an den Bau der Grossmünsterthürme in Zürich.[9] — In dem vom Leutpriester Heinrich Vinsler zu Stäfa am 4. Februar 1502 vollendeten neuen Jahrzeitbuche von Richtiswil werden erwähnt die Schenkung zahlreicher Heilthümer durch Anna von Bürglen, Gemahlin des Freien (Rudolf) von Wädiswil (1287), ferner Zinse, welche an die Frühmesse gehören, endlich Vergabungen an die Kerzen U. L. Frau, sowie für Lichter vor dem Marterbild und vor dem Sakrament im Chor. — Den Chor der Kirche musste laut Vergleich (Hofrodel) vom 28. Februar 1409 der Komthur des Hauses Wädiswil decken. Derselbe hat ein spitzbogiges Kreuzgewölbe und Fenster mit Füllungen; das Schiff wurde 1717 neu erbaut.[10]

Im Thurm, an dem auf einer Lichtöffnung die Jahrzahl 1472 in Stein gehauen ist,[11] befinden sich drei Glocken. Die grösste hat die Inschrift: „O rex glorie XPE. veni nobis cum pace. Anno dni. M.CCCCC.XXVI“ (oder 1536?) und die Bilder von Christus mit der Weltkugel auf der einen und

1) St. A. Z. A. C. — 2) Ann. R. — 3) L. u. W. d. h. M. p. 112. — 4) N. 1). — 5) F. D. A. I. p. 222. — 6) St. A. Z. U. v. W. — 7) N. 2). — 8) St. A. Z. A. B. — 9) St. A. Z. Tr. 399. — 10) B. M. T. p. 246. — 11) V. M. T. 1845. p. 677.

St. Martins auf der andern Seite. Die dritte Glocke ist 1592 gegossen und die zweite 1772 umgeschmolzen worden.[1]) Eine vierte Glocke nahmen im Jahr 1388 die Söldner, welche zu Rapperswil lagen, bei einer Fahrt gen Richtiswil und Verbrennung dieses Dorfs aus der Kirche weg.[2])

Zu diesen zürcherischen Mutterkirchen kömmt noch **Ufenau** im Kanton Schwiz; siehe daselbst.

b. Tochterkirchen.

Von Zürich, Grossmünster:

Fällanden (Fenichlanda 810?.[3]) St. Johannes B.[4]) Das Widumgut dieser Kapelle bildete im Jahr 1270 von Alters her einen Theil der Einkünfte des Leutpriesters der Propstei Zürich und seiner Helfer.[5]) Derselbe bezog davon im Jahre 1346 8 Mütt Kernen, 2 Mütt Hafer, 6 Viertel Schmalsaat, 11 Hühner, 2 Schweine und 7 β, und von der Vogtei über die Widumgüter, welche der Leutpriester Welcho († 1282) für seine Pfründe kaufte und anwies, 2 Malter Hafer und 8 Hühner.[6]) — Die Kapelle wurde am 20. September 1317 geweiht und ihr Kirchweihfest auf den Sonntag nach der Geburt Johannes, des Täufers, festgesetzt.[7]) Der Leutpriester Konrad Gross zu Fällanden und die Ehrbarsten und Aeltesten des Dorfs erläuterten am 9. Juni 1456 in Folge Berufung von Seite der Antheilhaber die wegen des dortigen Zehntens entstandenen Zweifel und Misshellungen.[8]) Am 27. März 1492 machten Bürgermeister und Rath der Stadt Zürich einen gütlichen Vertrag zwischen Propst und Kapitel in Zürich und gemeinen Unterthanen zu Fällanden betreffend die Versehung der Kapelle daselbst. Von da an scheint dieser Ort eine selbstständige Pfarrei gebildet zu haben; denn ein Spruchbrief vom 23. Mai 1517 bezieht sich auf den zur Leutpriesterei Fällanden gehörenden Zehnten;[9]) eine Urkunde von 1551 handelt vom Einkommen dieser Pfründe und eine andere von 1552 von der Uebergabe der Kollatur an U. G. HHerren durch die Gemeinde und von der Frage, wer das Pfarrhaus bauen solle.[10])

Im Schiff der Kirche befinden sich Stühle, die zierlich aus Holz geschnitzt sind, und ein gothischer Taufstein. Der viereckige Chor hat bei gleicher Breite dickere Mauern, als das später angebaute Langhaus, und wie dieses eine flache Holzdecke. Im Thürmchen hängen zwei 1849 umgegossene Glocken.[11])

---

1) St. B. Z. V. G. B. — 2) H. K. Ch. p. 145. — 3) St. A. Z. St. U. — 4) U. d. a. G. i. Z. — 5) St. A. Z. St. U. — 6) St. B. Z. St. B. d. St. — 7) Ib. A. P. Th. — 8) S. d. a. G. i. Z. — 9) u. 10) St. A. Z. St. U. — 11) St. B. Z. V. G. B.

Zollikon (Zollinchovun 837).[1] St. Peter.[2] In der dortigen Kirche, deren Einweihungsfest jährlich am 22. Februar (Petri Stuhlfeier) begangen wurde, entscheiden die Richter des apostolischen Stuhls am 13. Januar 1223 den Zehntenstreit zwischen dem Propst und Kapitel von Zürich und dem Propst und den Brüdern des h. Martin auf dem Zürichberg.[3] Dem Leutpriester der Propstei Zürich wurden von dem Widumgute in Zollikon, das schon am 17. Oktober 1270 einen alten Bestandtheil seiner Einkünfte bildete[4] und 1315 ein gewisser Unholz noch verbesserte, 1346 gegeben: 4 Mltr. Fäsen, 4 Mltr. Hafer, 6 1/2 Mltr. Kernen, 1/2 Urne und 2 Viertel weissen Weins und die Hälfte des Weins aus 2 Jcht. Reben.[5] Am 31. Januar 1419 aber erlaubten Propst und Kapitel in Zürich den Zwölf und der Gebursame des Dorfs Zollikon, in ihrer Kapelle, welche als Filiale der Kirche der erstern unterthan ist, auf den Altar St. Peters eine ewige Frühmesse zu stiften, worauf die Gemeinde versprach, dem Inhaber dieser Pfründe jährlich 30 Stück Gelds, nämlich 10 Mütt Kernen, 10 Eimer Wein und 10 ℔ Z. Pfg. zu geben.[6] Nach dem Tode des letzten Besitzers derselben, Rüdger Lienbacher, wurde der vom Kapitel als Kaplan präsentirte Konrad Schrindleder von Zürich durch den Propst L. Mosthard am 17. Jan. 1427 mit der Widum bekleidet und in die Pfründe eingesetzt.[7] — Nachdem die Gemeinde Zollikon ihre Kirche aus nothdürftigen Ursachen, weil sie von Alters halb abgängig gewesen, dem allmächtigen Gott, seiner l. Mutter Maria und dem Himmelsfürsten St. Peter, auch allem himmlischen Heere zu Lob und Ehre und allen gläubigen Seelen zu Trost von neuen Fundamenten aus aufgerichtet und erweitert, auch mit einem neuen Glockenthurm ansichtiger gemacht hatte, wurde ein Streit mit Propst und Kapitel in Zürich, als Einnehmer des Zehntens, über den Bau des Chors durch zwei Abgeordnete des Raths am 18. Juni 1498 in Freundschaft dahin entschieden, die Propstei solle denen von Zollikon 220 ℔ Hlr. geben, damit diese einen neuen Chor an ihre Kirche bauen, welcher letzterer gemäss und ziemlich sei; nach Vollendung desselben sollen die von Zollikon und ihre Nachkommen ewiglich den Chor, die Kirche und den Thurm mit allem Bau und Nothdurft in Ehren haben ohne des Propsts und Kapitels fernere Hülfe, Kosten und Schaden, ausgenommen wann einst das Dach auf dem Chor des Deckens nothdürftig wird; dannzumal solle die Propstei dasselbe decken lassen und in Ehren haben.[8] — Nach der Reformation (1528) wurde ein Pfarrer dahin geordnet und demselben 1546 das ehemalige Kaplaneihaus zur Sommerau auf Dorf in Zürich und nach Verkauf desselben 1601 ein anderes Haus als Pfrundwohnung angewiesen, 1709 aber vom Chorherrenstift ein Pfarrhaus in Zollikon errichtet.[9]

---

1) W. U. B. I. p. 339. — 2) St. A. Z. St. U. — 3) St. B. Z. U. Z. B. — 4), 6) u. 7) Nr. 2). — 5) St. B. Z. St. B. d. St. — 8) St. A. Z. — 9) V. M. T. 1845. p. 843.

Im Thurm, der wegen theilweisen Einsturzes 1795 einem Neubau unterlag,[1]) hängen vier Glocken, wovon die grösste 1581, 1583 und 1658, die zweite 1582 und 1683, die dritte 1682 und die kleinste mit der Umschrift: „S. Lucas . S. Marcus . S. Mattheus . S. Johannes MCCCCXI.“ im Jahre 1725 umgegossen wurde.[2])

Zürich, Prediger. Die Kirche der Dominikaner war eine blosse Klosterkirche (siehe Klöster) und hatte nicht die mindesten pfärrlichen Rechte. Von den 13 Altären derselben[3]) sind nur 4 bekannt, nämlich: a) der Hochaltar, welcher in der Mitte der Mauer zwischen Schiff und Chor stand; b) der Altar St. Johannes in der St. Niklauskapelle, für dessen Licht am 28. Mai 1338 eine Vergabung gemacht wurde;[4]) c) der Altar St. Dominicus, worauf am 21. Mai 1367 eine Jahrzeit gestiftet wurde;[5]) d) der Altar St. Niklaus in der gleichnamigen Kapelle auf der Nordwestseite des früheren Chors, in welcher 1489 die Feinde des Bürgermeisters Waldmann sich versammelten, um über seinen Sturz zu berathschlagen.[6]) Vermuthlich auf der gegenüberliegenden Südostseite soll eine St. Jakobs-Kapelle an den Chor angebaut gewesen sein.[7]) — Bei der Aufhebung dieses Klosters in Folge der Reformation (3. November 1524) hörte auch der Gottesdienst darin auf. Dagegen wurde in der benachbarten Spitalkapelle von dem Kaplan (nunmehr Prädikant genannt) gepredigt und dieselbe nicht nur von den Bewohnern des Spitals, sondern auch von denjenigen des angrenzenden Niederdorfs besucht, im Jahre 1544 aber wegen des beschränkten Raums beschlossen, dass jener Geistliche für den untern Theil der grossen Stadt sonntäglich im Chore der ehemaligen Dominikanerkirche eine Predigt halten, in der Woche aber die Kranken im Spital besuchen solle. Er erhielt nun den Titel „Prädikant zu den Predigern und im Spital,“ musste indessen dem Grossmünster, als der rechten Mutterpfarre, mit allen Kirchendiensten gewärtig und gehorsam sein. Im Jahre 1554 wurde ihm statt der bisherigen Wohnung im Küssnacherhause an der weiten Gasse eine solche im Grimmenthurme an der Steingasse angewiesen, 1571 vom Rathe die Würde und Einkünfte eines Chorherren der Stift verliehen und 1575 bewilligt, das h. Abendmahl in der Predigerkirche auszutheilen; Taufen und Trauungen hingegen blieben noch der Grossmünsterkirche vorbehalten. Erst 1614 wurden ihm diese letzten pfärrlichen Rechte ertheilt und für die Ausübung derselben ein Helfer beigegeben, welcher auch bis 1683 die Seelsorge im Spital versehen musste. Die neue Pfarrei umfasste nunmehr die untere Hälfte der grossen Stadt oder die beiden Wachten zu Neumarkt und Niederdorf nebst drei Gemeinden ausserhalb derselben gegen Norden, nämlich Unter- und

1) V. M. T. 1845. p. 843. — 2) St. B. Z. V. G. B. — 3) M. d. a. G. i. Z. IV. p. 279. 4) St. A. Z. Oe. U. — 5) Ib. O. A. — 6) u. 7) V. a. Z. p. 232. n. 179.

Oberstrass und Fluntern.[1]) Schon 1639 aber wurden in letzteren Kinderlehren eingeführt[2]) und dafür allmälig auch eigene Bethäuser angewiesen oder erbaut, nämlich:

Unterstrass (niedere Strasse 1408).[3]) 1734 wurde bewilligt, dass die Katechisationen anstatt in dem Gesellenhause, genannt „(des) Weissen Haus," künftig in der Kapelle St. Moritz an der Spanweid gehalten werden.[4]) (Siehe Kapellen.)

Oberstrass (obere Strasse 1408). Hier ward auf Antrieb des Katecheten Johannes Schmutz 1734 mit Beihülfe der Regierung, des Chorherrenstifts Grossmünster und gutherziger Leute unterhalb der 1633 abgetragenen Kapelle beim Kreuzbrunnen ein Schul- und Bethaus erbaut und am 1. Mai 1735 eingeweiht.[5])

Fluntern (Flobotisreine 810?).[6]) Der Untervogt Heinrich Notz vergabte 1761 Haus und Garten zu einem beständigen Schulhause; diesem wurde im folgenden Jahre vermittelst Beiträge der Regierung, des Stifts Grossmünster und wohlthätiger Privaten ein Bethaus beigefügt und dasselbe am ersten Sonntag im Brachmonat 1763 eingeweiht.[7])

Ein Gesetz vom 20. August 1861 erhob die vorstehenden drei Katecheten zu Pfarrern; die Gemeinden aber blieben im Zustande von Filialen.

Von Zürich, Grossmünster, lösten sich weiter ab:

Neumünster. Als nach dem Eintritte der Pest im Jahre 1611 der Kirchhof beim Grossmünster, in welchem auch die von Alters her dahin pfarrgenössigen Gemeinden Hottingen, Hirslanden und Riesbach (auf der Ostseite der Stadt Zürich) ihre Todten beerdigten, nicht mehr ausreichte, wurde beschlossen, für letztere bei dem die Marche des Stadtbanns in jener Gegend bezeichnenden steinernen Kreuz einen Friedhof anzulegen und eine kleine Kirche mit Thurm und Uhr zu erbauen. 1629 wurde darin die Kinderlehre (Religionsunterricht der Jugend) eingeführt und 1656 eine Pfarrstelle zum Kreuz als Filiale des Grossmünster errichtet, deren Inhaber jedoch neben der Kinderlehre nur die Abdankung der Leichen, den Krankenbesuch und die Führung der Pfarrbücher zu besorgen hatte. Erst 1706 erfolgte die Abhaltung von Sonntagspredigten in der Kreuzkirche und die Einsetzung eines Stillstands (Kirchenvorstands), später auch die Austheilung des h. Abendmahls, und es beschränkte sich nunmehr der Verband mit der Mutterkirche auf die Taufen, Trauungen und Armensachen.[8]) Am 11. April 1834 endlich beschloss der Grosse Rath, dass die politischen Gemeinden Hottingen, Hirslanden und Riesbach eine eigene Kirchgemeinde bilden sollen. Am 23. Juli 1836 wurde der Grundstein zur neuen Kirche auf dem Zelglihügel gelegt und

1) V. a. Z. n. 171 p. 229—230. — 2) B. M. T. p. 242. — 3) St. A. Z. — 4) u. 5) B. M. T. p. 45. — 6) St. A. Z. St. U. — 7) W. M. T. I. 35. — 8) V. M. T. 1845. p. 339.

dieselbe am 11. August 1839 eingeweiht,[1]) die alte Kreuzkirche aber noch im gleichen Monat abgetragen und ihre Glocke nach Jonen, Kt. Aargau, verkauft.[2]) Sie hatte in gothischen Buchstaben die Umschrift: † EST † VITVLVS † LVCAS † LEO † MARCVS † AVIS † QVE † JOHANNES; und ward 1697 umgegossen.[3])

Seebach (Sebach 1212).[4]) St. Niklaus.[5]) Am 22. Juli 1407 vergabt Konrad Sigrist von Kloten eine Wiese bei Nüwenbrunnen den beiden Kirchen zu Seebach und Oerlikon.[6]) Zwischen 1400 und 1415 gaben Bertschi Ockenfuss von St. Niklaus Acker am Feld unter der Kirche daselbst und in den Jahren 1446 und 1447 die Heiligenpfleger von St. Niklaus zu Seebach von dem Erbgut genannt „Ellenen Zenderen Gut" der Abtei Zürich einen jährlichen Zins;[7]) am 7. Juli 1664 wurde der Gemeinde Seebach an ihren gemachten Kirchenbau vom Rathe in Zürich fl. 150 gesprochen (davon fl. 50 für ein Fensterwappen, Eisen- und Steinwerk),[8]) und am 1. Oktober 1863 die Filiale zur Pfarrei erhoben.[9]) — Im Thürmchen der Kirche befanden sich bis zum Jahre 1839, in welchem der Umguss erfolgte, drei Glocken, von denen die kleinste die Umschrift hatte: „Jesus Nazarenus, rex Judæorum", und die beiden grössern 1663 und 1664 gegossen waren.[10])

Witikon (Witinchova 942/8).[11]) St. Othmar.[12]) Von dem Widumgute der Kapelle, das schon am 17. Oktober 1270 einen alten Bestandtheil seiner Einkünfte bildete,[13]) bezog der Leutpriester der Propstei Zürich im Jahre 1346 3 Mütt Kernen, 2 Malter Hafer, 1 Schwein, 1 Huhn und den Ertrag eines Ackers zum Unterhalte des Lichts und Dachs.[14]) Im Anfange des 15. Jahrhunderts (1400 — 1415) gaben die Pfleger der St. Othmarskirche zu Witikon, deren Einweihung jährlich am Tage dieses Heiligen (16. November) gefeiert wurde,[15]) von einem ihr gehörigen Acker der Abtei Zürich 4 Pfg.[16]) und 1430 ordnete Anna Gesslerin derselben 10 ℔.[17]) Nach der Reformation (19. März 1523) erging ein Urtheil zwischen den Einwohnern von Witikon und der Stift zum Grossmünster wegen Bestellung und Haltung eines eigenen Priesters.[18]) 1557 wurde eine Ordnung erlassen, wie die dortige Kapelle versehen werden solle,[19]) und 1598 erkannt, dass darin getauft werden möge, und dass die Stift einen Taufstein machen lassen solle;[20]) endlich durch Beschluss des Regierungsraths vom 26. November 1864 die Filiale zur Pfarrei erhoben.[21])

---

1) V. M. T. 1841. p. 374—379. — 2) Ib. p. 293. — 3) St. B. Z. V. G. B. — 4) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 56. — 5) N. 7). — 6) St. A. Z. K. u. G. B. — 7) Stdt. A. Z. R. d. A. Z. — 8) St. A. Z. M. P. — 9) A. B. d. Ct. Z. — 10) N. 3). — 11) St. A. Z. St. U. — 12) N. 7). — 13) N. 11). — 14) St. B. Z. St. B. d. St. — 15) St. B. Z. A. P. T. — 16) Stdt. A. Z. R. d. A. Z. — 17) St. A. Z. K. u. G. B. — 18) Ib. M. P. — 19) Ib. St. U. — 20) N. 8). — 21) A. B. d. Ct. Z.

Im Thürmchen der Kirche, einem sog. Dachreiter, der am 23. Dezember 1612 durch einen Sturmwind heruntergeworfen worden war,[1]) hängen zwei Glocken mit folgenden Inschriften: 1) „Bitte . Maria . Gotdes . Zell . hab . in . hude . was . dise . Glogg . uiberschell.“ 2) O . REX . GLORIE . KRISTE . VENI . CVM . PACE. (In gothischen Buchstaben.)[2])

Wipkingen (Uibichinga 810).[3]) St. Johannes T fr.[4]) Von dem Widumgute der dortigen Kapelle wurden dem Leutpriester der Propstei Zürich im Jahre 1346 vier Mütt Kernen und sechs Hühner gegeben.[5]) Ihr Patrocinium feierte man am Tage der Geburt des h. Johannes Täufers (24. Juni) und ihre Einweihung an dem ihm vorhergehenden Sonntag.[6]) 1601 wurde von M. G. HHerren der Gemeinde Wipkingen an die Erneuerung ihrer Kirche 100 ℔ geschenkt[7]) und 1603 ein Pfarrer bewilligt, auch erlaubt, die Todten auf ihrem Kirchhofe zu begraben;[8]) die Erhebung zur selbstständigen Pfarrei erfolgte erst durch Beschluss des Regierungsraths vom 14. Januar 1865.[9]) Bis zum Jahre 1704, in welchem die Kirche neu gebaut wurde,[10]) hatte sie nur zwei, alsdann aber drei Glocken. Die kleinste trug die Umschrift: „† Ave . Maria . gracia . dominus . tecum . M.CCCCC . Jar.“ Die zweite stammte von 1704 und die grösste von 1696; alle drei wurden 1859 umgegossen.[11])

Albisrieden (Rieda iuxta montem Albis 810).[12]) St. Konrad und Ulrich.[13]) Der Leutpriester der Propstei Zürich bezog von dem Widumgute der Kapelle in Rieden, das von Alters her (17. Oktober 1270) zu seinen Einkünften gehörte, im Jahr 1346 3¾ Mütt Kernen, 1 Fuder Heu und 2 Hühner.[14]) Den h. Konrad und Ulrich, als Hausherren daselbst, vermachten am 19. Juli 1433 Hans und Margareth Meiger von Friesenberg ihr Baumgärtlein bei dem Bächlein.[15]) Am 20. Mai 1532 sprechen Bürgermeister und Rath der Stadt Zürich, dass Propst und Kapitel der Stift zum Grossmünster der Kirche zu Rieden 3 Mütt Kernen Gelds aus dem Kammeramte zur Erhaltung derselben laut Jahrzeitbuch und Gewahrsamen (Urkunden) fürohin wie bisher geben solle.[16]) 1557 wurde eine Ordnung erlassen, wie die Kapelle in Rieden zu versehen sei,[17]) und am 7. Oktober 1581 bestimmt, dass diese Filiale hinfür einem Provisor in der untern Schule zudienen solle.[18]) Das Gesetz vom 20. Christmonat 1831 übertrug die Kollatur derselben der Gemeinde,[19]) und ein Beschluss des Regierungsraths vom 18. Au-

---

1) E. B. d. Z. S. p. 276/7. — 2) St. B. Z. V. G. B. — 3) St. A. Z. St. U. — 4) St. B. Z. A. P. Th. — 5) Ib. St. B. d. St. — 6) N. 4). — 7) W. M. T. I. p. 294. — 8) V. M. T. 1845. p. 831. — 9) A. B. d. Ct. Z. — 10) B. M. T. p. 244. — 11) St. B. Z. V. G. B. — 12) St. A. Z. St. U. — 13) K. L. A. R. — 14) N. 3). — St. B. Z. St. B. d. St. — 15) u. 16) N. 13). — 17) N. 3). — 18) St. A. Z. M. P. — 19) O. G. S. d. Ct. Z. I. p. 326.

gust 1866 erhob sie zur Pfarrei.[1]) — Die Kapelle wurde 1680 erweitert und mit einem angemessenen Thurme versehen, 1815 aber niedergerissen und in den beiden folgenden Jahren auf der gleichen Stelle neu erbaut.[2]) Die Glocken (bis 1818 nur 3, dann 4) tragen die Jahrzahlen 1808, 1772, 1658 und 1498 (umgegossen 1658). Eine ganz kleine ward 1818 verkauft.[3])

Zumikon (Zumminga 942/8).[4]) Von dem Widumgute der dortigen Kapelle, deren Einweihung jährlich am 23. Juli (St. Apollinaris) gefeiert wurde,[5]) bezog der Leutpriester der Propstei Zürich von Alters her (17. Oktober 1270) Einkünfte und zwar 1346: 1½ Mütt Kernen, 1 Malter und 10 Viertel Hafer.[6]) Am 2. Januar 1438 verkaufte Hans Hofmann von Gössikon, als Pfleger der Kirche Zumingen, eine Wiese, genannt in den Kellen, ob Eggmatt im Riet,[7]) und am 4. September 1465 vermachte ihr Margaretha Strölin, eheliche Wirthin Jakob Walteringers, Bürgers von Zürich, fl. 5.[8]) Im Jahre 1579 wurde die Gemeinde Z. zu einer von Zürich aus besorgten Filiale[9]) und durch Beschluss des Regierungsraths vom 22. Februar 1868 zu einer Pfarrei erhoben,[10]) 1730 die alte, sehr kleine Kirche abgetragen und 1731 der Bau einer neuen vollendet.[11])

Von den vier 1860 umgegossenen Glocken war die zweite ganz glatt und sehr alt. Die kleinste hatte die Umschrift: „Diethelm von gotz Gnaden apt des Gotzhus St. Gallen. Jesus Maria hilf. A° 1564.“ Die beiden übrigen waren neueren Ursprungs.[12])

Schwamendingen (Suuamundinga 810?).[13]) St. Niklaus.[14]) Von dem Widumgute dieser Kapelle hatte der Leutpriester der Propstei schon vor dem 17. Oktober 1270 Einkünfte, die sich 1346 auf 5 Mütt Kernen, 4 Malter Hafer, 1 Fuder Heu, 4 Hühner und 2 Schweine beliefen.[15]) Im Jahre 1481 verliehen Propst und Kapitel der Bauersame in Schwamendingen die Fälwershuob zu Handen der St. Niklaus-Kapelle daselbst, wesshalb sie in der Folge „St. Niklaushuob oder die Kilchhuob“ genannt wurde.[16]) — Durch Beschluss des Regierungsraths vom 14. September 1872 wurde die bisherige Filialgemeinde nach Vollendung ihrer Pfarrhausbaute zur ordentlichen Pfarrei erhoben.[17])

Der mit einem halben Sechseck geschlossene Chor der Kirche hat drei Rundbogenfenster und inwendig, wie das Schiff, eine flache Holzdecke. An einem Spitzbogenfenster des letztern ist die Jahrzahl 1598 eingehauen

---

1) A. B. d. Ct. Z. — 2) V. M. T. 1845. p. 8/9. — 3) St. B. Z. V. G. B. — 4) N. C. D. A. I. p. 588. — 5) St. B. Z. A. P. Th. — 6) St. A. Z. St. U. — St. B. Z. St. B. d. St. — 7) u. 8) St. A. Z. K. u. G. B. — 9) B. M. T. p. 562. — 10) A. Bl. d. Ct. Z. 1868. Nr. 16. — 11) W. M. T. I. p. 309. — 12) St. B. Z. V. G. B. — 13) St. A. Z. St. U. — 14) Ib. u. K. A. U. — 15) N. 13). — St. B. Z. St. B. d. St. — 16) H. G. d. G. M. St. Z. u. d. M. Sch. p. 70. — 17) N. Z. Z. 1872. Nr. 471.

und dazwischen die Buchstaben F. M. Im Thürmchen hängen drei Glocken; die Inschriften der beiden grössern lauten:

1) Ave maria gracia plena dominus tecum. Anno dni M.CCCC.LXXXI Jar. (Mit zwei Bildern).

2) O rex glorie XPe veni cum pace.[1])

Von Zürich, St. Peter.

Schlieren (Sleiron 828).[2]) St. Agatha.[3]) Rudolf, der jüngere, Graf von Habsburg und Landgraf im Elsass, meldet aus Basel am 24. April 1245 dem Propste Konrad in Embrach und dem Leutpriester Cuno in Luzern, dass er seinen Bruder Albert, Chorherrn in Basel, zu seinem Anwalt in dem Streite zwischen ihm und der Aebtissin von Zürich über die Kapelle oder Kirche in Schlieren bestellt habe.[4]) Die erwählten fünf Schiedsrichter sprechen nun am 13. Mai 1245 in der Kirche zu Mellingen, dass die Kapelle von Schlieren eine Tochter der St. Peterskirche in Zürich sei, und dass die Grafen von Habsburg das Vogtrecht darüber eigenthümlich besitzen.[5]) In Folge Ermächtigung des Papsts Urban VI. vom 16. August 1378 wird dieselbe mit der Mutterkirche durch Abt Rudolf III. von Kappel, als bischöflichem Kommissär, am 12. Februar 1379 dem Spital in Zürich einverleibt.[6]) Am 28. August 1425 kaufen die vier Kirchmeier der Kirche St. Agatha in Schlieren 3 Jcht. Acker um 48 ℔,[7]) und am 16. Oktober 1483 empfiehlt der Vogt in Baden die dortige Gemeinde zu einer Steuer an die Dachung ihrer Kirche, Bücher und Gewänder für die Messe, sowie andere Zierrathen und Bedürfnisse für den Gottesdienst;[8]) am 19. November 1498 aber wird von zwei Abgeordneten des Raths in Zürich zwischen den Unterthanen der Kirche in Schlieren einerseits und den Pflegern, Meister und Hausbrüdern des h. Geist Spitals in Zürich ein gütlicher Vergleich gemacht, dahin gehend, dass erstere nun und künftig einen eigenen Leutpriester haben, bei Abgang desselben einen ehrbaren, tugendhaften Priester dazu erwählen und denselben sofort dem Spital, als Lehenherrn, Behufs Präsentation bei dem Bischof vorstellen sollen.[9]) Dieser Vergleich erhielt am 2. und 5. April 1511 von Seite der weltlichen und geistlichen Obrigkeit die Bestätigung.[10])

Der viereckige Chor der 1718 neuerbauten Kirche[11]) bildet den untersten Theil des niedrigen Thurms; er hat ein einziges Fenster, einen halbrunden Chorbogen und einen Tabernakel mit Gitter. Im Thurme selbst hängen vier Glocken, von denen die dritte die Umschrift hat: „O rex glorie XPe veni cum pace," und die übrigen 1628 gegossen worden sind.[12])

---

1) St. B. Z. V. G. B. — 2) W. U. B. I. p. 292. — 3)—5) Sp. A. Z. — M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 99 u. 100. — 6)—8) Sp. A. Z. — 9) u. 10) Sp. A. Z. — 11) B. M. T. p. 246. — 12) St. B. Z. V. G. B.

Altstetten (Altstettin 1249).[1]) U. L. Frau.[2]) Bischof Eberhard von Konstanz weist am 26. und 30. August 1270 dem neu geschaffenen und mit einem Theile der Einkünfte der St. Peterskirche in Zürich ausgestatteten Amte des Plenariers beim Fraumünster unter anderem an die Widum (d. h. die zur Kirche gestifteten nutzbaren Grundstücke), Zehnten und Neugrüte in Altstetten.[3]) Der Inhaber derselben, Graf Kraft von Toggenburg, Chorherr der Domkirche Konstanz, bestimmte demnach, da er wegen verschiedener dringender Geschäfte an der Verwaltung des mit seiner Pfründe in Altstetten verbundenen Amts, an der Seite der jeweiligen Aebtissin des Klosters Zürich bei den gewohnten Prozessionen das Evangelienbuch zu tragen, gehindert war, am 2. April 1303 mit Einwilligung der Aebtissin den Meister Rudolf von Wädenswil, Chorherrn der Propstei Zürich, zu seinem Stellvertreter für dieses Amt.[4]) Am 4. August 1418 begaben die vier Pfleger des Baues der Kapelle oder Kirche der h. Jungfrau Maria in Altstetten, welche eine Filiale von St. Peter in Zürich ist, mit Zustimmung der Unterthanen derselben, sowie des Leutpriesters der Mutterkirche, Johannes Güttinger, den in der Ehre der h. Mutter Gottes und des h. Bischofs Sabinus geweihten, bisher aber undotirten Altar aus Beiträgen frommer Christgläubiger mit 1 Jcht. Reben an dem Erggeller in Rieden, einem Hofe zu Oberdorf, und 68 Viertel Kernen jährlicher Einkünfte Behufs Errichtung einer beständigen Pfründe. Kirchenbussen und Opfer soll der Pfründer mit dem Leutpriester von St. Peter theilen, Geschenke und Vermächtnisse aber zum Ankaufe von Gütern verwenden. Die Kollatur gehört dem Spital in Zürich, als Patron der Mutterkirche.[5]) Hans Schnider, Kaplan in Altstetten, eignet am 5. März 1434 seinem leiblichen Kinde Elsi fl. 100 zu,[6]) und am 6. April 1443 setzte Klaus Wirt, des Zayen Knecht, fl. 20 an U. Frauen Bau gen Altstetten.[7]) Zu dieser Kapelle ging man von Birmenstorf im Kt. Aargau stets am Tage nach der Himmelfahrt Christi mit den Reliquien für Abwendung des Hagels;[8]) und denjenigen, welche am Montag nach dem Palmtage der feierlichen Prozession von Zürich aus dahin beiwohnten, ertheilte der Kardinal Matthäus Schinner in Sitten 1517 hundert Tage Ablass.[9]) Am 29. Mai 1529 wurde den Einwohnern von Altstetten zugelassen, dass sie nicht mehr hinauf gen St. Peter zu gehen verbunden seien, sondern einen eigenen Leutpriester halten mögen.[10])

In der Kirche befindet sich auf der linken Seite der Thüre gegen Morgen auf einem in die Ecke der Mauer eingefügten Stein folgende Inschrift in gothischen Minuskeln: „In . dem . jar . M.CCCC.LXXVI . uff . den .

---

1) H. g. H. II. p. 289. — 2) St. A. Z. U. d. St. u. L. — 3) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 215. — 4) N. C. D. A. II. p. 362 u. 363. — 5) St. A. Z. U. d. St. u. L. — 6) u. 7) Jb. K. u. G. B. — 8) An. B. — 9) H. h. e. n. t. VII. p. 87 u. 88. — 10) St. A. Z. M. P.

„dritten . dag . merz . na(m) . der . burg(und)isch . herzog . die . flucht . vor . „granse.“ [1]) Diese Inschrift rührt wahrscheinlich von dem damaligen Obervogt in Altstetten, Hartmann Rordorf, her, welcher der Schlacht bei Granson beiwohnte und nach derselben zum Ritter geschlagen wurde.[2])

Die Inschriften der Glocken im Thurm lauteten:

1) O rex glorie XPe veni nobis cum pace. Anno M.CCCCC.

Mit den Bildern von St. Peter und Paul, Felix und Regula.

2) O rex glorie Christe veni nobis cum pace. Anno M.CCCCCXIX.

Mit den Bildnissen von Christus und Maria.

3) Ave Maria gratia plena dominus tecum. anno 1485.

4) Jesus Nazarenus rex Judæorum.

Die zweite ward 1793, die dritte und vierte 1831 umgegossen.[3])

Von Altstetten löste sich weiter ab:

Uitikon am Albis (Uitinkon 1270).[4]) Nachdem Hans Peter Steiner, Gerichtsherr daselbst, in seiner letzten tödtlichen Krankheit ein Hauptgut gestiftet hatte zur Unterhaltung eines Kirchendieners und Prädikanten, der wöchentlich aus Zürich hinüber nach Uitikon ginge und die Gemeinde mit christlichem Gottesdienst versehe; so liess sein Bruder, Oberst Hans Jakob Steiner, die zur Vollziehung des Testaments nöthige Kirche in seinen Kosten und mit Beihülfe der Gemeinde errichten, was laut einer Inschrift an der Giebelseite im Juli 1625 geschah. Nach dem Tode desselben erkannte dann der Rath in Zürich, am 20. November 1626 dem Begehren der Steinerischen Erben und ihrer Gerichtsangehörigen willfahrend, dass die neue Kirche und Pfründe zu Uitikon durch einen Expectanten aus der Stadt Zürich mit Predigen und Verkünden des göttlichen Worts an Sonn- und Dienstagen versehen werden, jedoch als ein Filial der alten ordentlichen Pfarrei Altstetten zugehörig und einverleibt sein, heissen und bleiben, auch die Kirchgenossen zu U. gegen letzterer das Ihrige weiter zu erstatten schuldig sein sollen, wie von Alters her. Jedoch mögen wegen Weite des Wegs und allerhand Verhinderungen zu Winterszeit neben dem Predigen auch die h. Sakramente des Taufs und des Herrn Nachtmahls zugedient, die Ehen eingesegnet und die Absterbenden in U. zur Erde bestattet werden. Den Expectanten sollen die Gerichtsherren zu Uitikon erwählen, aber dem Rathe zur Bestätigung vorstellen, was mit dem ersten Prädikanten, Peter Simmler, bereits geschehen war.[5]) — Die Gemeinde U. ist auch gegenwärtig noch eine Filialpfarrei.

Im Thürmchen hängen drei Glocken, wovon die grösste aus dem Jahre 1638 stammte; alle wurden 1861 umgegossen.[6])

---

1) u. 2) v. M. Th. s. IV. 27 u. 28. — (Vgl. L. sch. L. I. p. 174. — E. Ch. in M. d. a. G. i. Z. IV. p. 151). — 3) St. B. Z. V. G. B. — 4) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 215. — 5) St. A. Z. Tr. 418. Nr. 1. — 6) St. B. Z. V. G. B.

Ferner sind noch folgende drei Tochterkirchen von St. Peter bis jetzt im Zustande von Filialpfarreien verblieben, nämlich:

Wiedikon (Wiedinchova 889).[1]) Diese Gemeinde, welche bis 1787 die ganze Gegend zwischen dem Uetliberg, der Sihl, Limmat und Altstetten umfasste, erhielt durch einen wenige Wochen nach dem 23. Mai 1661 gefassten Beschluss der St. Peters Kirchgemeinde eine Katechetenstelle und 1662 Kaspar Tummisen als Katecheten, sowie im April 1788 einen Begräbnissplatz. Zunächst dem letztern wurde im Frühjahr 1789 der Bau eines Bet- und Schulhauses angefangen und am 1. Mai 1791 eingeweiht.[2])

Von Wiedikon wurde im Februar 1787 eine Anzahl Ortsgegenden und zwar hauptsächlich der Bezirk vor der Sihlbrücke (Silvelde 1271), der Kräuel (Chrewilsfurt 1259) und das Hard (Harde 1251)[3]) abgesondert als:

Aeussere Sihlgemeinde oder **Aussersihl.** In kirchlicher Beziehung war für die Kinder an der Sihl und im Hard schon am 23. Mai 1661 eine Katechisation angerodnet und dafür 1667 Hans Jakob Gessner als Katechet berufen worden. Von 1670 an übernahm der Pfarrer des ehemaligen Siechenhauses zu St. Jakob an der Sihl diese Verrichtungen;[4]) allein nach der Verlegung der mit letzterem verbundenen Pfrundanstalt in die Stadt Zürich wurde durch das Gesetz vom 24. September 1844 die Stelle eines Katecheten in Aussersihl von derjenigen des Pfarrers an der städtischen Pfrundanstalt getrennt und durch Vergleich, datirt 22. Juni 1845, von der Gemeinde Aussersihl gegen eine Entschädigung von Fr. 1000 a. W. auf ihre Ansprüche verzichtet. In Folge dessen fasste die Kirchgemeinde St. Peter am 17. April 1842 den Beschluss, den von der städtischen Abtheilung derselben schon 1820 angekauften Begräbnissplatz in der ehemaligen Steinbrüchel'schen Wiese gegenüber von St. Jakob Behufs gemeinsamer Benutzung mit Aussersihl zu erweitern und auf demselben ein Bet- und Abdankhaus zu erbauen, das am 6. Oktober 1844 eingeweiht ward, und worin seither der Gottesdienst jener Gemeinde gehalten wird.[5])

Die dritte Filialpfarrei von St. Peter ist:

Enge (Engi 1300).[6]) Hier wurde ebenfalls wenige Wochen nach dem 23. Mai 1661 eine Katechetenstelle verordnet und 1662 Hans Jakob Rütlinger als Katechet erwählt, 1775 der Bau eines Bethauses begonnen und am 12. Mai 1776 eingeweiht; endlich 1788 ein Begräbnissplatz angelegt.[7])

Durch das Gesetz vom 20. August 1861 wurden obige drei Katecheten zu Pfarrern erhoben, die Gemeinden jedoch verblieben im Zustandc von Filialen.

---

1) N. C. D. A. I. p. 479. — 2) H. G. d. Pfr. K. z. St. P. p. 190, 195, 261, 284. — 3) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 218 u. 125. — H. g. H. II. 352. — 4) N. 2) p. 167, 190, 202—205. — 5) V. M. T. 1853. p. 353 u. 530. — 6) G. F. VII. 56. — 7) H. G. d. Pf. K. z. St. P. p. 190, 197, 240 u. 261.

Von Meilen trennte sich:

Uetikon (Uetinkon 1263).[1]) Schon 1422 wurde Behufs Errichtung einer Kapelle von einigen Nachbarn Geldbeiträge gesammelt und Grundzinse auf ihre Güter gelegt, der Bau derselben aber wegen entstandener Uneinigkeit erst 1429 auf dem Platze, genannt Rütihalden, ausgeführt. Laut einem Spruche des Johannes Schön, Verwalters des Johanniterhauses zu Wädenswil, mussten alle Bürger von Uetikon daran helfen, oder, wer es nicht thun wollte, 5 ℔ Pfg. Zch. Mz. an die Kapelle und eben so viel an das Haus Wädenswil erlegen. Der Kaplan des h. Kreuz-Altars in Meilen ward verpflichtet, in der neuen Kapelle alle Wochen eine Messe zu lesen, wofür er 5 Mütt Kernen erhielt. Hiezu wurden 1540 von der Gemeinde Uetikon dem Prädikanten in Meilen noch weitere 5 ℔ 8 ß jährlich gegeben, damit er wöchentlich einmal in der Kapelle predige. Diese Wochenpredigt scheint aber im Laufe der Zeit abgegangen zu sein; denn 1670 erkennt die Gemeinde Uetikon, dass dem damaligen Vikar in Meilen jährlich 20 ℔ aus dem Wachtgute bezahlt, er dagegen gehalten sein solle, jeden Donnerstag eine Wochenpredigt in der Kapelle zu halten. Im Jahre 1680 genehmigte der Rath in Zürich die vorzüglich mit Unterstützung des Hrn. Hauptmann Hs. Heinrich Lochmann, Besitzers des Landguts im Langenbaum zu Uetikon, von der Gemeinde bewerkstelligte Stiftung einer Pfarrei, deren Kollatur jenem und seinem Mannsstamm durch Rathsbeschluss vom 21. Mai 1681 überlassen wurde, sowie die Erbauung einer Kirche an der Stelle der alten Kapelle. Der Bau wurde in kurzer Zeit vollendet, so dass am 24. Juli 1682 der Rath erkannte, es solle die Einweihung der Kirche beförderlich vorgenommen werden. Bis zum 10. Herbstmonat 1682 versah noch der Pfarrer von Meilen den Gottesdienst in Uetikon; acht Tage später ward Hs. Felix Gossweiler als erster Pfarrer daselbst eingesegnet. Am 20. Oktober 1683 endlich fand der völlige Auskauf von Meilen statt, und erhielt am 30. gl. M. die Bestätigung des Raths.[2])

In den Fenstern der Kirche befanden sich bis 1834 die Ehrenschilder der Leiter des Baues und im Chor das Wappen des Standes Zürich.[3])

Im Thurme hängen vier Glocken. Die vierte (kleinste) trug die Umschrift:

„Ave Maria gracia plena dominus tecum. Anno domini M. CCCC. LXXVI.“ Sie zersprang 1766; ebenso die dritte am 15. Dezember 1778, gleichlautend: „Ave Maria grascia plena dominus tecum. m. v°“ (1500). Dabei die Bilder der h. Maria (in einem runden Schild), des h. Bischofs Jodocus mit einem Stab, des h. Abts Antonius mit einem Glöcklein, und eines Engels mit einem Spruchband.

---

1) M. d. a. G. i. Z. B. 187. — 2) u. 3) W. M. T. II. p. 167—169. — Z. R. P.

Die zweite hatte die Jahrzahl 1606 und die erste (grösste) 1684. Alle vier wurden 1860 umgegossen.[1])

Von Thalwil:

Langnau (Langinowe 1210).[2]) Am 14. Dezember 1707 willfahrte der Rath in Zürich dem Begehren der Gemeinde Langnau, eine eigene Kirche und Pfarrhaus zu bauen, und erkannte, dass, weil sie dafür fl. 1100 zu zahlen versprochen, sie diese einliefern, von nun an ein Exspektant alle Sonntage daselbst katechisiren und die Herren Examinatoren denselben erwählen, auch seine Besoldung bestimmen sollen. Demgemäss wurde am 22. gl. M. Johann Ulrich Ringgli als Katechet in Langnau erwählt, 1709 die Kirche erbaut, 1710 die Gemeinde zur selbstständigen Pfarrei erhoben und am 22./25. April 1711 vom Rath beschlossen, es solle der neuerwählte Pfarrer, dessen jährliches Einkommen er festsetzte, vom Landvogt in Knonau präsentirt und die Pfarrei dem Zürichsee-Kapitel einverleibt werden.[3]) — Die beiden Glocken im Thürmchen wurden 1709 und 1710 gegossen.[4])

Von Küssnach:

Herrliberg (Hardiberc 1158).[5]) St. Theod(o)ri(c)us und St. Erhard. Die Güter des Kirchleins dieser Heiligen werden beim Verkaufe eines Grundstücks daselbst am 18. November 1496 als Anstoss bezeichnet.[6]) Das Einweihungsfest der Kapelle feierte man am nächsten Sonntag nach Maria Himmelfahrt.[7]) Am 11. Juni 1527 machte der Grosse Rath in Zürich einen Vertrag zwischen den Gemeinden Wetzwil und Herrliberg, die von Alters her nach Küssnach kirchgenössig gewesen sind, und einen eigenen Priester für Verkündung des Gottesworts bei ihnen zu haben vermeinten, einer- und den Gemeinden Küssnach und Erlibach anderseits, dessen wesentlichste Bestimmung dahin ging, dass Konrad Schmid, Komthur zu Küssnach, gemäss seinem Anerbieten alle Sonntage, den einen zu Wetzwil, den andern zu Herrliberg, das göttliche Wort vom Hause K. aus durch einen geschickten Predikanten predigen lassen soll, ebenso an Feiertagen in der Woche zu H. Dabei wurde jedoch ausdrücklich vorbehalten, dass die von W. und H. damit von der Pfarre und den pfärrlichen Rechten, den Kirchgenossen und der Gemeinde K. nicht abgesondert seien, sondern jederzeit Taufe, Begräbniss und alle andern pfärrlichen Rechte in K. zu suchen schuldig bleiben, auch auf bestimmte Tage dahin zur Predigt und zum Tisch Gottes gehen sollen.[8]) Bis 1630 wurde nun der Gottesdienst in H. vom Helfer zu K. gehalten, 1631 aber die Gemeinde zu einer Pfarrei erhoben, deren erster Inhaber

---

1) St. B. Z. V. G. B. — Vgl. W. M. T. II. p. 167/9. — 2) C. T. M. S. G. n. 37. — 3) St. A. Z. M. P. — W. M. T. I. p. 349. — 4) St. B. Z. V. G. B. — 5) St. A. Z. O. A. — 6) St. A. Z. K. u. G. B. — 7) Jb. L. A. K. — 8) Jb. A. K.

Johann Wilhelm Simmler war. — 1686 fand die Niederreissung der alten und bis 1688 die Erbauung einer neuen Kirche auf einem felsigen Hügel oberhalb des Rossbachs statt.[1]) Im Thurme derselben, in welche der Rath von Zürich am 29. November 1686 sein Ehrenwappen sammt Fenster schenkte,[2]) hängen drei Glocken, wovon die grösste 1653, die beiden andern wahrscheinlich 1527 und 1603 gegossen, alle aber 1858 umgeschmolzen worden sind.[3])

Erlibach (Erlibach 981?).[4]) St. Agnes.[5]) Am 2. Dezember 1421 wurde zwischen der Bauersame des Dorfs zu Erlibach am Zürichsee, wo schon ca. 1370 eine Kapelle als Filiale von Küssnach bestand,[6]) und Jakob Kiel, Komthur des Hauses Küssnach, St. Johannes Ordens, eine Uebereinkunft gemacht, laut welcher dieser und seine Nachfolger in ihren Kosten einen Priester ihres Ordens oder einen Weltgeistlichen im Hause K. halten sollen, um den Erlibachern in ihrer Dorfkapelle alle Wochen am Montag, Mittwoch und Freitag Messe zu lesen.[7]) Dieselbe hatte einen eignen Pfleger,[8]) und ihre Kirchweih feierte man jährlich am 8. Juni.[9]) Nach der Reformation musste der Pfarrer von Küssnach wöchentlich einmal zu Erlibach predigen; 1703 aber ward diese Gemeinde zu einer Pfarrei gemacht und Heinrich Grob als erster Pfarrer erwählt.[10])

Das Schiff der Kapelle wurde laut folgender Inschrift in einem Friese der flachen Holzdecke mit Schnitzwerk 1497 neu erbaut:

„ano . doi . m . cccc . lxxxx . vnd . vii . ior . ist . das . disses . „werck . ward . gemacht . a . cetera . blessi . wercher . dischmacher . „von . bassel . des . helf . vns . got . vnd . die helgen . xii . botten . „hilf . got.“ — Da alsdann die Gemeinde Erlibach an ihre Kapelle, „die „da geweiht ist in der Ehre vorab des allmächtigen Gottes und dann der „h. Jungfrau Agnes, durch die er daselbst bisher viele und mancherlei „Wunderzeichen hat gewirkt,“ einen neuen Chor und Thurm gebaut, auch eine neue Glocke hatte giessen lassen, dabei aber noch eine merkliche Summe Geldes schuldig blieb und diese ohne Hülfe nicht zu bezahlen vermochte; so baten Bürgermeister und Rath der Stadt Zürich am 29. November 1517 alle christgläubigen Leute, den von ihr dazu erwählten Boten ein Almosen mitzutheilen.[11]) — Im Chor war 1780 das gemalte Bildniss des h. Apostels Jakob und des vor ihm knienden Ritters Jakobs Meiss, 1510 Obervogts in Erlibach, nebst seinem und seiner Gemahlin, Magdalena von Seengen, Wappen auf beiden Seiten zu sehen;[12]) und noch ist an der nörd-

1) St. A. Z. M. P. — 2) B. M. T. p. 207. — 3) St. B. Z. V. G. B. — 4) G. F. I. p. 115. — 5) St. A. Z. K. u. G. B. — 6) F. D. A. v. 79. — 7) S. d. a. G. i. Z. Nr. 145. — 8) St. A. Z. K. u. G. B. — 9) Jb. L. A. K. — 10) B. M. T. p. 127. — 11) St. A. Z. — 12) M. Sch. A. X. Nr. 4.

lichen Wand der Tabernakel mit eisernem Gitter vorhanden. — Die Emporkirche wird von geschnitzten hölzernen Säulen getragen, an deren Kapitäl sich ein Wappen (2 aufrechte Spitzschaufeln) befinden.

Von den drei Glocken im Thurme trägt die grösste die Inschrift:

„O rex glorie Christe veni nobis cum pace . anno domini M.CCCCC.XVII“ und die Bilder der h. Maria und Agnes.

Die zweite ist 1680 gegossen, und auf der dritten stehen ohne Jahrzahl die Worte:

Domine da pacem in diebus nostris.[1])

Von Dietikon:

Urdorf (Urdorf 1179).[2]) St. Niklaus.[3]) In der Urkunde des Papsts Lucius III. vom 4. Mai 1184, wodurch er dem Abt Bertold von Engelberg die Besitzungen dieses Klosters bestätigt, ist unter anderen genannt Spreitenbach mit dem Pfarrsatz in Urdorf.[4]) Am 1. November 1259 erscheint Konrad, der Pfründer daselbst, beim Schlosse Glanzenberg als Bürge des Grafen Rudolf von Habsburg in dem Schiedsspruche über die Grenzen der Pfarreien Dietikon und Weiningen;[5]) und am 24. Februar 1310 schenkt letzterer dem Gotteshause Wettingen, worin er seine Grabstätte erwählte, das Lehen der Kirche Dietikon sammt den damit verbundenen Kapellen Urdorf und Spreitenbach,[6]) welche Vergabung von Papst Johannes XXII. in Avignon am 3. Februar 1318 und durch Graf Johannes v. H., Sohn Rudolfs, am 11. März 1323 bestätigt ward.[7]) Die durch denselben Papst am 13. Juni 1321 ausgesprochene Inkorporation jener Kirche in's Kloster Wettingen wird durch den Bischof von Strassburg vollzogen und am 14. November 1321 verkündet, auch vom Ordinariat zu Konstanz am 29. Juli 1322 und 28. Mai 1323 anerkannt;[8]) und da im päpstlichen Instrument die beiden Kapellen vergessen worden, diese am 25. Oktober 1324 durch eine Erklärung des P. Johannes XXII. nachgeholt.[9]) Ueber die Zehntenquart derselben gerieth Wettingen mit dem Johanniterhause zu Freiburg in Streit, erwirkte aber am 16. Mai 1332 einen obsiegenden Spruch;[10]) und als ersteres 1359 die Zehntenquart der Pfarrkirche Dietikon um 1000 Goldgulden von Bischof Heinrich III. in Konstanz erkaufte, so wird gesagt, dass von den Zehnten und Zinsen ihrer Filialen, d. h. der Kapellen in Ober-Urdorf und Spreitenbach, man von Alters her dem Bischof keine Quart zu geben schuldig gewesen sei.[11]) — Die Kapelle in Urdorf hatte an der jährlichen Kirchweih, welche stets am nächsten Sonntag nach St. Verena gefeiert werden sollte,

---

1) St. B. Z. V. G. B. — 2) H. g. H. II. p. 192. — 3) T.-, E.- u. St. R. v. D. — 4) E. B. i. XII. u. XIII. J. p. 10. — 5) H. g. H. II. p. 355. — 6) G. A. W. p. 241. — 7) Jb. p. 243 u. 244. — 8) Jb. p. 245—247. — 9) u. 10) Jb. p. 253. — 11) G. A. W. p. 254 u. 255.

Ablass, ebenso auch ihre beiden Altäre.[1]) — Zur Zeit der Reformation entstand für die Evangelischen in Dietikon und Urdorf eine eigne Pfarrei, deren Inhaber gemäss dem Landsfrieden von 1531 durch das Kloster Wettingen erwählt wurde und seinen Wohnsitz in Zürich hatte. Erst 1628 baute man ein Pfarrhaus in Ober-Urdorf;[2]) den Kirchensatz trat das Kloster Wettingen durch Vertrag vom 3./17. März 1838 an den Stand Zürich ab.[3])

Ein Kirchenbau zu Urdorf fand 1638 statt, da ein Rathsbeschluss vom 5. Dezember bestimmt, was wegen der grossen Kosten desselben mit dem Abt von Wettingen geredet werden soll.[4]) — Von den beiden Glocken ward die eine von 1653 im Jahr 1826, die andere 1790 umgegossen.[5])

Von Kilchberg:

Wollishofen (Woloshoven 1246).[6]) Laut einer Urkunde vom 6. November 1369 bezog der Kaplan des Altars St. Johannes in der Pfarrkirche Kilchberg 10 Viertel Kernen für Lesung einer wöchentlichen Messe in der Kapelle zu Wollishofen, die schon ca. 1370 als Filiale von Kilchberg vorkömmt.[7]) Als Papst Gregor XII. am 12. Februar 1408 jene Kirche dem Kloster Kappel inkorporirte und Abt Gottfried von Rüti am 8. September gl. J. diese Einverleibung vollzog, wird Wollishofen als eine der beiden Filialen derselben genannt.[8]) Am 4. September 1441 vergabte Jäkli Habersaat 9 β an eine Messe, die man alle 14 Tage in der Kirche zu W. haben soll, so lange er lebt; nach seinem Tode sollen seine Erben dazu so viel geben, dass man alle 8 Tage eine Messe daselbst haben mag.[9]) Nachdem sich über den Unterhalt der Kapelle Streit erhoben, fällte der Rath in Zürich am 23. Februar 1514 den Spruch, dass das Kloster Kappel den Chor decken und in Ehren halten solle.[10]) Am 13. November 1702 fasste derselbe den Beschluss, es solle der Dekan am Zürichsee in Beisein des Amts-Obervogts die neuerbaute Kirche in W. einweihen, was am 26. November geschah, und seiner Predigt die Vorstellung des neuen Pfarrers, Jakob Balber, anfügen, übrige sonst gebräuchliche Ceremonien und Mahlzeiten aber, als bei andern Filialen auch nicht üblich, unterlassen werden.[11]) Erst durch Beschluss des Regierungsraths vom 1. April 1854 ward die Filiale zur Pfarrei erhoben.[12]) Die drei Glocken im Kirchthurm stammen aus dem Jahr 1702.[13])

Rüschlikon (Röslinchouen 1138—66).[14]) St. Niklaus.[15]) Eine Juchart Acker zu Schoren wird von dem Kirchherrn Rudolf von Hottingen zu Kilchberg 1314 dem Ulrich Frei in R. unter der Bedingung als Erbe verliehen,

---

1) T.-, E.- u. St. R. v. D. — 2) L. sch. L. VI. 101. — 3) Z. F. P. — 4) St. A. Z. M. P. — 5) St. B. Z. V. G. B. — 6) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 101. — 7) St. A. Z. A. C. Freib. D. A. V. 79. — 8) M. v. K. R. d. è. C. A. C. Nr. 288 u. 297. — 9) St. A. Z. K. u. G. B. — 10) N. 8) Nr. 361. — 11) St. A. Z. M. P. — 12) A. Bl. d. Ct. Z. — 13) St. B. Z. V. G. B. — 14) St. B. Z. U. Z. B. — 15) St. A. Z. C. H.

dass er einen Weinberg daselbst pflanze und jährlich der Kirche K. 1 Vtl. Kernen, an die Widum, der Kapelle R. aber 1 ℔ Wachs an das Licht zinse.[1]) Im Jahr 1344 besass letztere Erblehengüter, ab denen ein Grundzins an die Pfrund U. L. Frauen Altars in K. verkauft ward.[2]) Nachdem 1408 die Einverleibung der Filiale R. in das Kloster Kappel stattgefunden hatte, klagten die Dorfbewohner, dass ihnen nicht wöchentlich in ihrer Kapelle Messe gelesen werde, worauf drei Verordnete des Raths in Zürich am 27. April 1413 den Spruch fällten, dass der Abt zu Kappel durch einen Leutpriester oder Kaplan oder Pfründer von Kilchberg alle 14 Tage am Dienstag eine Messe zu R. solle halten lassen.[3]) Nach der Reformation musste der jeweilige Diakon von K. ein Gebet in R. halten;[4]) seit 1721 hatte die Gemeinde einen eignen Katecheten, 1749 wurde sie von K. getrennt und zu einer Filial-Pfarrei gemacht, deren erster Inhaber Martin Wegmann war.[5]) Nach Erbauung eines Pfarrhauses erhob der Regierungsrath durch Beschluss vom 24. September 1864 dieselbe zur eigentlichen Pfarrei.[6])

Im Thurm des Gotteshauses, das als Kapelle nur aus dem vermuthlich nach der Einäscherung des Dorfs im alten Zürichkriege 1443[7]) neuerbauten Chore bestand[8]) und erst später durch Anfügung des Schiffs zur Kirche erweitert ward, waren drei Glocken, von denen die grösste und mittlere die Jahrzahl 1669, die kleinste aber die Inschrift trug:

SANCTE . NJCOLAE . ORA . PRO . NOBJS.

Sie wurden 1829 umgegossen.[9])

Von Horgen:

Hirzel (Hirzel 1332).[10]) St. Niklaus.[11]) Bei der dortigen Letzi, welche im alten Zürichkriege am 24. Mai 1443 die Eidgenossen durch Umgehung erstürmten, wurde eine Kapelle errichtet und 1513 von christgläubigen Leuten (darunter der Komthur von Wädiswil, die von Luzern und Unterwalden und der Propst von Interlachen) jährliche Zinse und Gülten im Betrage von 45 ℔, 11 ß, 4 Hlr. und 1 Mütt Kernen gegeben und gesetzt „zu Handen der ewigen Mess, die hinfür in sollicher cappell gehept „vnd volbracht werden sol.“[12]) Die nahe dabei liegende kleine Behausung des Kaplans stand noch am Ende des 17. Jahrhunderts und wurde „das Pfaffenhäusli“ genannt.[13]) In einem Rodel der Zinse der Pfrund Horgen von 1521 heisst es unter Rubrik „ab dem Horgerberg“: Item Heini Bumann by „sant niclaus“ soll jerlich 3 ß 4 Hlr.[14]) — 1525 war Hans Wein-

1) St. A. Z. C. H. — 2) Jb. A. C. — 3) Reg. v. Cappel Nr. 806. — 4) W. M. T. II. p. 97. — 5) M. v. Hrn. St. A. II. i. Z. — 6) A. Bl. d. Ct. Z. — 7) L. sch. L. XV. 540. — 8) N. 4). — 9) St. B. Z. V. G. B. — 10) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 414. — 11) u. 12) P. II. i. G. A. H. — 13) W. M. T. I. p. 259. — 14) Stdt. A. Z. F. M. U. IV. 480.

zürn Prädikant in Hirzel.[1]) Am 3. November 1541 wurde das Einkommen desselben vermehrt, dabei aber festgesetzt, dass das Kirchlein, wie von Alters her, eine Filiale und für keine Pfarrei zu achten, auch der Prädikant schuldig sein solle, dem Leutpriester in Horgen als Helfer, wie vorher, zu Diensten zu stehen; zugleich mussten die Einwohner von Hirzel die auf sich selbst gelegte Steuer an den Prädikanten zahlen.[2]) 1620 wurde Hirzel zur Pfarrei erhoben und neben der schon 1617 errichteten Kirche ein Pfarrhaus erbaut.[3]) — Im Thurme derselben hängen drei Glocken, wovon die grösste und mittlere 1637 gegossen sind und die kleinste ohne Jahrzahl die Umschrift trägt:

O rex glorie, o Christe, veni cum pace. Amen.[4])

Es ist diess wohl das Glöcklein der alten Kapelle, welche einige hundert Schritte unterhalb der jetzigen Pfarrkirche stand, und deren letztes Gemäuer 1766 niedergerissen ward.[5]) In der Nähe derselben fand man beim Umgraben der Erde öfter Pfeile und Todtengebeine.[6])

Oberrieden (Oberereiden 1250).[7]) Am 13. September 1760 machten sich die Wachtgenossen zu Oberrieden, einer für alle und alle für einen, anheischig und verbanden sich, „aus ihrem eigenen Vermögen und „Kosten die Kirche, Kirchhofmauer, Thurm, Geläute, Uhr und Pfarrhaus „aufzubauen und künftighin zu allen Zeiten ohne einige Beschwerde von „Seite der Obrigkeit in gutem Wesen und Ehren zu unterhalten, wie nicht „weniger den Vorsinger und Sigristen zu besolden, fernerhin vor und ehe „der Kirchenbau seinen Anfang bekommt, zu einem künftigen Pfrundeinkommen an baarem Gelde und zu landesväterlicher Disposition fl. 10,000 „einzuliefern und zu übergeben, damit aus dem daher fliessenden Zins dem „jeweiligen Seelsorger eine jährliche Besoldung verordnet werden kann:“[8]) Nachdem der Rath in Zürich dieses Anerbieten genehmigt hatte, wurde am 24. März 1761 der Grundstein zur neuen Kirche auf dem von Hauptmann Zürcher geschenkten Grund und Boden gelegt und am 29. November gl. J. dieselbe eingeweiht.[9]) Allein erst 1773 fand die völlige Ausscheidung von Hörgen statt.[10]) — Die drei 1761 angeschafften Glocken wurden 1838 Behufs eines harmonischen Geläutes von vier Glocken umgegossen.[11])

Von Wädenswil:

Schönenberg (Schonenberch 1257).[12]) In den Jahren 1697 und 1698 wandten sich die Bewohner verschiedener Weiler und Höfe im Wädenswiler-

---

1) B. M. T. p. 210. — 2) St. A. Z. M. P. — 3) M. v. Fr. Dr. H. i. H. — 4) St. B. Z. V. G. B. — 5) N. 3). — 6) W. M. T. I. p. 259. — 7) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 128. — 8) H. F. G. z. 100 j. K. W. F. d. G. O. R. p. 16, 17. — 9) V. M. T. 1845. p. 500. — 10) W. M. T. II. p. 10. — 11) St. B. Z. V. G. B. — 12) St. A. Z.

berge wiederholt mit der Bitte an die Regierung, dass ihnen wegen grosser Entfernung von W. zu einer eigenen Kirche möchte verholfen werden, und anerboten ca. fl. 2800 freiwillige Geldbeiträge. Da jedoch die übrigen acht Rotten des W.-Bergs sich diesem Vorhaben widersetzten, und auch Pfarrer, Richter und Stillständer der Gemeinde W. die Trennung noch nicht für gerechtfertigt hielten, so fanden 1699 und 1700 weitere Untersuchungen statt. Nachdem alsdann in Folge eines ertheilten offenen Steuerbriefs weitere fl. 3662 eingegangen waren, kaufte die Regierung 1701 einen Platz auf Geissfehren, und übernahm es mit Vorbehalt der von den neuen Gemeindgenossen zu leistenden Fronarbeiten, Kirche nebst Thurm, Kirchhofmauern und Pfarrhaus zu bauen, was ihr eine Baarauslage von fl. 8549 verursachte. 1702 ward die Pfarrei unter dem Namen „Schönenberg" förmlich errichtet [1]) und am 18. März 1703 die Kirche eingeweiht.[2]) Als ersten Pfarrer wählte die Regierung Salomon Bänz.[3]) 1764 traf Sch. mit W. einen Auskauf wegen des Armenguts.[4]) — Im Kirchthurm hängen drei Glocken von 1703, 1737 und 1784.[5])

Von Richtiswil:

Wollerau (Vuolrouua 1196).[6]) Siehe Kt. Schwiz.

Hütten (Zu den Hütten 1496).[7]) St. Jakob. Die Kapelle wurde 1496 geweiht und zwar der Fronaltar St. Jakob, der Altar links St. Simon und Judas und der Altar rechts der Mutter Gottes;[8]) die Kirchweih war stets am nächsten Sonntag vor Margaretha.[9]) Der Gottesdienst wurde bis zur Reformation vermuthlich von dem Kaplan der 1488 errichteten Pfründe des St. Urban Altars in Richtiswil, nachher aber von dem jeweiligen Pfarrer daselbst und seit 1703 von dem Pfarrer in Schönenberg versehen, welcher alle 14 Tage eine Kinderlehre in Hütten hielt. 1752 entsprach der Rath in Zürich dem Ansuchen der Leute ob der Sihl und auf dem Richtiswilerberg um Abhaltung eines regelmässigen Gottesdienstes dahin, dass ein Prediger unter dem Titel eines Vikars mit einer Besoldung von fl. 150 nach Hütten verordnet wurde, der alle Wochen aus der Stadt dahin gehen und den Gottesdienst verrichten solle. Der erste war Jakob Beiel.[10]) In Folge anerbotener Leistungen, bestehend im Bau eines Pfarrhauses und einem jährlichen Geldbeitrage von fl. 222 wurde Hütten durch Beschluss des kleinen Raths vom 17. August 1824 zu einer eigentlichen Pfarrgemeinde erhoben.[11])

Die Kirche wurde im zweiten Religions- oder sog. Rapperswiler-Krieg am 11. Februar 1656 von den Katholischen verbrannt,[12]) worauf der Rath

---

1) V. M. T. 1845. p. 712. — M. v. Hrn. St. A. H. — 2) W. M. T. II. p. 118. — 3) B. M. T. p. 407. — 4) N. 2) p. 114. — 5) St. B. Z. V. G. B. — 6) G. F. I. 144. — 7) u. 8) Ct. A. Schw. — 9) An. R. — 10) W. M. T. I. p. 272/3. — 11) M. v. Hrn. St. A. H. — 12) N. 10).

in Zürich am 20. November 1667 Ziegel und Beisteuern von Stadt und Land für den Wiederaufbau derselben bewilligte und am 25. März 1668 erkannte, sie solle da, wo sie zuvor gestanden, errichtet werden.[1]) Im Mai 1855 begann abermals ein Neubau, der mit vier Glocken (statt der früheren zwei von 1668) am 20. Juli 1856 eingeweiht wurde.

Von Ufenau (Kt. Schwiz):

Hombrechtikon (Humbrechtikon 1196).[2]) St. Niklaus. Als der Schatzmeister Rudolf zu Konstanz gemäss bischöflicher Vollmacht die Kirche Ufenau, welcher die Leute in Pfäffikon, Freienbach, Hombrechtikon und mehrern andern Orten unterthan waren, am 5. November 1308 in zwei Pfarreien abtheilte, dadurch dass er die Kapelle Freienbach zu einer Pfarrkirche erhob, verfügte er gleichzeitig, dass das Einkommen der Kapelle Hombrechtikon an Zehnten, Zinsen und Leuten der Kirche Ufenau verbleiben solle.[3]) Hiemit waren aber die Bewohner jenes Ortes nicht zufrieden, sondern bemühten sich ebenfalls um einen Priester, der ihnen zu H. singen und warten sollte. Die daherigen Streitigkeiten mit dem Leutpriester in U., Johannes Schwarz von Baar, schlichtete Abt Marquard in Einsiedeln durch einen Vertrag vom 28. Juni 1369. Darnach sollen die Leute in H. mit Gunst und Willen des Leutpriesters in U. einen ehrbaren Priester suchen, dem Abte in E. zur Bestätigung vorstellen, und wenn er diesem genehm ist, behalten; ferner für ihre Opfer- und Seelgeräthe dem Leutpriester in U. jährlich 1 Mütt Kernen geben, sowie die Bussen- und Bittgelder, und zum Zeugnisse ihrer Unterthänigkeit einmal im Jahre, und zwar an St. Peters- und Pauls-Tag, als der Kirchweihe, gen U. zur Kirche fahren, auch jede Feuerstätte auf Lichtmess 1 Pfg. an die Kerzen geben. Wenn die zu H. keinen Priester haben, so soll inzwischen der Leutpriester in U. sie mit allen christlichen Dingen versorgen. Endlich soll, wer einen Acker in H. baut, dem Sigrist zur U. jährlich eine Garbe geben und die andern 2 Pfg.[4]) Diese Uebereinkunft wurde in das Jahrzeitbuch zu H. eingetragen und nach Vorweisung desselben von Abt Ludwig I. am 28. Dezember 1399 bestätigt, auch in Folge neuer Anstände mit dem Leutpriester Heinrich Pfister in U. betreffend zeitweise Versehung des Gottesdienstes in H. von Abt Hugo in E. am 19. März 1403 erläutert.[5]) 1488 steuerte der Leutpriester Ludwig in H. 3 ℔ an den Bau der Grossmünsterthürme in Zürich,[6]) und am 10. Mai gl. J. nimmt Ursula Zollikonin, Hans Ernis sel. Wittwe, den lieben heiligen Sanct Niclausen, den Hausherrn und Vater der Kirche H., zu einem rechten Leiberben über all ihr Gut.[7]) Durch eine Bulle des Papstes Alexander VI. vom

1) St. A. Z. M. P. — 2) G. F. I. 144. — 3) St. A. Z. W. d. H. W. — 4) F. G. z. 100 j. K. W. F. d. G. H. p. 35. — 5) Jb. p. 35—40. — 6) St. A. Z. Tr. 399 B. 1. Nr. 6. — 7) N. 4) p. 40.

26. August 1492 werden fünf Höfe von der Pfarrei Dürnten abgetrennt und der Kirche H. zugetheilt,[1]) 1495 ein neues Jahrzeitbuch derselben verfertigt, wovon nur das Titelblatt sich erhalten hat. Dagegen ist noch aus dem Jahre 1506 ein „Zinsrodel und Urbar der Kilchen zu H. nach lutt und Innhalt des Jarzittbuchs“ vorhanden und darin ein Erblehen derselben, St. Niklausen Gut zu Lutikon, erwähnt.[2]) Am 3. Juni 1526 wurden die nach Ufenau schuldigen Sigristengarben und Kerzenpfenninge um 40 ℔ Hlr. losgekauft.[3])

Die erste, 1308 genannte Kapelle stand nach der Sage in Lautikon, wo noch bei Mannsgedenken ein daraus stammendes Glöcklein gehangen haben soll. Ein zweiter Kirchenbau wurde laut Urtheil vom 25. November 1500 über die streitige Beitragspflicht des Küni Graf in Schlatt unternommen und ein dritter im Jahre 1666; zu der gegenwärtigen vierten Kirche aber (wobei nur Schiff und Chor dem Neubau unterlagen, der alte Thurm aber stehen blieb) am 12. Mai 1758 der Grundstein gelegt und dieselbe am 23. September 1759 eingeweiht.[4]) — Die vier Glocken stammen aus den Jahren 1775, 1780, 1792 und 1675 (letzere umgegossen 1850).[5])

2. Kirchenfilialen und Kapellen.

In der Pfarrei Grossmünster in Zürich:

In der Limmat, Wasserkirche (Ecclesia aquatica 1250).[6]) St. Felix und Regula. Daselbst verlieh am 12. Oktober 1250 Otto, Dekan und Leutpriester in Kilchberg mit Zustimmung des Kirchenpatrons den Schwestern von Mariaberg in seiner Pfarrei verschiedene Zehnten auf Lebenszeit um einen jährlichen Zins von 1 Mütt Kernen.[7]) Dieser Otto stammte aus dem Geschlechte der Edlen von Hottingen, welche, wie ihre Vorfahren, den Kirchensatz in Kilchberg besassen und von denen der Ritter Burkhard und Ulrich, sein minderjähriger Bruderssohn, den Grund und Boden oder die Hofstatt, worauf die Kapelle, genannt „Wasserkirche“, mit ihrem gemauerten Umgang erbaut war, sammt dem Patronatsrechte derselben von den beiden Grafen Hartmann von Kiburg, dem ältern und jüngern, zu Lehen trugen. Letztere schenkten aber auf Bitte zweier Chorherren mittelst einer zu Winterthur und Wettingen am 14. und 15. März und zu Kiburg am 6. April 1256 ausgestellten Urkunde jenes Besitzthum dem Propst und Kapitel in Zürich vorzüglich desshalb, weil es eine alte Sage und wahrscheinlich sei, dass solches der Kirche des Stifts vor alten Zeiten angehört habe, aber durch menschliche Nachlässigkeit oder Bosheit entfremdet und entrissen worden

1) F. G. H. p. 42. — 2) M. v. Hrn. Pf. Sch. i. H. — 3) F. G. H. p. 57. — 4) F. G. H. p. 22—27. — 5) St. B. Z. V. G. B. — 6) u. 7) St. B. Z. S. Msc. I. 6.

sei.[1]) Dabei behielten sich die Grafen die Lehensherrlichkeit über den Thurm und das Haus der von Hottingen gegenüber der Kapelle am Ufer des Flusses vor, welches in einem alten Zinsrodel des Stifts ohne Datum, jedoch dem Anschein nach aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts das Haus des (Land)-Grafen genannt wird.[2]) Die Wasserkirche ist demnach ursprünglich wohl eine Zubehörde desselben und eine Privatkapelle ihrer Inhaber gewesen. Burkhard von Hottingen und sein Neffe Ulrich verzichteten am 19. März 1256 auf ihr Lehensrecht, und jener versprach eidlich unter Stellung von sechs Bürgen, dass dieser nach erlangter Volljährigkeit die Verzichtleistung erneuern solle; ferner gab die Gräfin Elisabeth von Kiburg, Gemalin des jüngern Grafen Hartmann, am 1. Juni 1256 ausdrücklich ihre Zustimmung zu der erwähnten Schenkung; endlich bestätigte am 21. Januar 1257 Bischof Eberhard von Konstanz dieselbe und verfügte, dass nach dem Abgang oder Hinschied des Leutpriesters Otto von Kilchberg, welcher die Wasserkirche jetzt inne habe, Propst und Kapitel in Zürich diese mit vollem Recht behalten und für ihren Nutzen verwenden mögen.[3]) In der betreffenden Urkunde bezeichnet der Bischof die Wasserkirche als „gelegen in der Gegend des Orts, wo die h. Märtirer (Felix und Regula) gelitten haben sollen;“ am 18. Mai 1274 aber nennt das zürcherische Chorherrenstift dieselbe „die hochheilige Kapelle, welche der Ursprung und Grund der ganzen Stadt und des Heils geworden,“[4]) indem es nach einer alten, hinsichtlich des Orts aber unbestimmt lautenden Legende der Heiligen ihre Passion hieher verlegte. Die Wasserkirche wurde von Johannes aus dem Orden der Brüder des deutschen Hauses, Generalvikar des Bischofs Rudolf in Konstanz, am 29. Januar 1288 in der Ehre der h. Felix, Regula und Exuperantius, als Patrone, eingeweiht und das jährliche Erinnerungsfest festgesetzt für die Kapelle und den grössern Altar auf den nächsten Sonntag nach der Erhöhung des h. Kreuzes und für den untern Altar auf den Sonntag Reminiscere, auch der gewohnte Ablass ertheilt.[5])

Allmälig entstanden darin noch weitere vier, zusammen also sechs Altäre und sieben Pfründen, nämlich:

1) Die Kapelle im Ganzen wurde 1284 dotirt auf Verordnung J. Schlüsseli's, sowie durch Freigebigkeit Rudolfs von Opfikon, Adelheids von Küssnach und hierauf am 28. April von Propst und Kapitel Walther Thorwart als beständiger Kaplan mit der Verpflichtung zu einer täglichen Messe eingesetzt.[7]) Derselbe übte seine gottesdienstlichen Verrichtungen ohne Zweifel auf dem obern oder Fronaltar St. Felix und Regula im Chor (geweiht 29. Januar 1288) aus, da sich Johannes Rüschli 1393 Kaplan der

1) H. g. H. II. p. 324. — 2) V. G. d. W. K. p. 6 n. 13. — 3) Jb. p. 17 u. 18. B. C. D. — 4) Jb. p. 9 n. 27. — 5) Jb. p. 19. F. — 6) St. B. Z. An. C. P. — 7) N. 2) p. 19. E.

Wasserkirche und 1400 Pfründer des oberen Altars nennt,[1]) letzterer aber laut zwei Urkunden des Kaplans Johannes Spisser von 1472 und 1473 mit dem Fronaltar identisch ist.[2])

2) Zur Stiftung einer Kaplaneipfründe speziell auf den oberen Altar machte Jakob von Glarus, Bürger von Zürich, am 23. Juni 1342 der Propstei eine Vergabung.[3]) Dem Kaplan desselben, Ulrich von Glarus, verkauften alsdann am 13. März 1350 Konrad Biberli, seine Frau und Kinder ihren Hof zu Steinmaur, ein Erblehen der Propstei.[4]) — Die Pfründe, welche auch den Namen der h. Agnes trug, hatte 1525 zwei Häuser am Finkenstad (jetzt Sonnenquai) unterhalb des Pfisterhauses der Chorherren (im Höfli): ein grösseres, das dem Lehrer der griechischen Sprache zur Wohnung verordnet und ein minderes (gemauertes Nebenstöckli), welches verkauft wurde.[5]) Auf der Stelle derselben steht nun das Haus zur Laterne.

3) Den Altar auf der untern (südwestlichen) Seite gegen das Wasser, der in der Ehre der h. Dreifaltigkeit, Maria, Johannes Baptist, drei Könige, Felix, Regula und Exuperantius geweiht war, errichtete am 30. September 1324 Heinrich Tusental, Bürger von Zürich, mit seiner Frau Guta, und gab statt der für Einsetzung einer ewigen Pfründe versprochenen 80 Mark Silbers ein Haus und Hofstatt am Rindermarkt in Zürich, sowie den Oberhof in Fluntern, wobei er die lebenslängliche Nutzniessung sich und seiner Frau vorbehielt; als Rest der 80 M. S. schenkte er 10 ℔ und Johannes von Buchhorn, Geistlicher, 50 ℔; Guta aber verpflichtete sich, den Kaplan in ihrem Hause zu haben, und ihm auf ihre Kosten geziemende Nahrung und Kleidung zu verabfolgen oder statt dessen 5 Mütt Kernen und 5 Eimer weissen Landweins; dafür soll er wöchentlich zwei Messen lesen, je am Mittwoch und Freitag. Die Kollatur der Pfründe überliess das Kapitel der Propstei auf Lebenszeit den Stiftern, welche sodann dafür den Johannes von Buchhorn präsentirten.[6]) — Im Jahre 1525 besass die Kaplanei des Altars der h. drei Könige, dessen Einweihung am nächsten Sonntag vor dem Feste des h. Johannes Täufers gefeiert wurde,[7]) ein Haus in der Neustadt an der mittlern Gasse, jetzt „zum Paradies“ genannt.[8])

4) Für den Altar der h. Maria, Stephan und Laurenz auf der linken (nordöstlichen) Seite, welcher gewöhnlich nach der ersten oder dem letzten, nur einmal aber nach dem zweiten Heiligen genannt wurde, und dessen Einweihung am Sonntag vor dem Feste des h. Laurentius stattfand, ordnete der Chorherr Mstr. Rüdger Schwend am 16. Mai 1328 in seinem letzten Willen eine neue Pfründe, bestimmte, wie die Einkünfte der-

---

1) St. A. Z. S. A. u. H. A. — 2) St. A. Z. H. A. — 3) St. A. Z. St. U. — 4) G. I. d. Ct. A. F. — 5) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 6) S. d. a. G. i. Z. Nr. 512. — 7) St. B. Z. An. P. Th. — 8) N. 5).

selben bis zu seinem Absterben und nachher bezogen und verwaltet werden sollen, und bestellte den Mstr. Walther von Wädiswil, Leutpriester der Propstei, sowie Heinrich, Kirchherr von Sarnen, zu Testamentsvollstreckern. Als erster Kaplan erscheint Johannes Schirbini.[1]) — Das Pfrundhaus lag 1525 in der Neustadt an der vordersten Gasse und wurde nach dem Abgang des letzten Kaplans, Jörg Krüsli, den beiden Todtengräbern der Pfarrei Grossmünster zugetheilt.[2])

5) Zur Dotirung einer ewigen Pfründe bei dem neu errichteten, in der Ehre des h. Kreuzes, der h. Jodocus, Johannes Täufer, Sebastian, Antonius, Christophorus, Barbara und Dorothea geweihten Altar zunächst der Thüre übergab Johannes Amptz, Bürger von Zürich, am 17. Juli 1441 dem Propst und Kapitel ein Haus mit Garten in der Neustadt zu oberst an der hintersten Gasse, den Kelnhof bei Bülach und 2 Jcht. Reben im Bifang zu Zollikon, unter dem Vorbehalte, dass das Patronatsrecht ihm und seinen männlichen Nachkommen, nach ihrem Aussterben aber dem Kapitel der Propstei zustehen solle.[3]) — Das Haus des Kaplans (1465 Johannes Falkner)[4]) lag zu oberst an der hintern Gasse in der Neustadt bei dem Thürlein, welches zu dem Geissthurm ging.[5])

6) Der schon am 29. Januar 1288 mit dem obern geweihte untere Altar St. Felix und Regula in der Gruft stand auf einer Steinplatte, auf welcher nach der spätern Legende die beiden Schutzheiligen enthauptet worden sein und neben einem bis 1556 sichtbaren Steintroge, bei welchem, als Rest eines Sodbrunnens, dieselben Speise und Trank zu sich genommen haben sollen. Diesem Altar vermachte am 1. Februar 1401 Adelheid Schulmeisterin von Esslingen 50 ℔.[6]) Der Kaplan der damit verbundenen Pfründe, Felix Burkart, vertauschte dieselbe am 24. April 1466 mit Otto Frauenfeld, welcher vom Propst Nithart angenommen und am 26. gl. Mts. eingesetzt wurde.[7]) Vor diesem Altar brannte ein ewiges Licht, an welches man laut einer vom 30. Mai 1485 datirten Verordnung Jörgs Lütfrid, Kaplans zu St. Peter in Zürich, 10 ß Gelds kaufen sollte.[8]) — Das Pfrundhaus lag an der mittleren Kirchgasse zwischen den Häusern zum Silberschild und rothen Bären gegenüber dem Kirchhof, wurde nach dem Tode des letzten Kaplans, Heinrich Sikust († 9. Septbr. 1531) für die Armen verwendet, und heisst jetzt „zum goldenen Stern.“[9])

7) Dem Burkard Griessenberg zu Handen der Kaplaneipfründe des St. Antonius Altars verkaufte am 5. Dezember 1467 Andreas Hopf, Namens der Erben des sel. Propstes Mathäus Nithart, 1 Jcht. Reben zu Wip-

1) St. A. Z. Stfts. U. — 2) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 3) G. I. d. C. A. F. — 4) E. B. A. F. — 5) N. 2). — 6) St. A. Z. St. U. — 7) E. B. A. F. — S. d. a. G. i. Z. — 8) Sp. A. Z. — 9) N. 2).

kingen um 88 ℔ Pfg.[1]) — Dieselbe hatte 1525 ein Haus in der Neustadt an der vordersten Gasse, „zum Falken“ genannt.[2])

Das frühere Gebäude der Wasserkirche war etwas schmaler und daher verhältnissmässig auch kürzer und niedriger als das jetzige; die Decke derselben bildete ein zierliches, aber schweres Gewölbe mit vergoldeten Schlusssteinen und mit Sternen auf den blau bemalten Feldern. Die Kapelle hatte damals kein Thürmchen und keine Glocke. Rings um sie lief ein erhöhter schmaler Rand (Umgang). Zum Eingang auf der Ostseite gegenüber dem Hottingerthurme führte vom Gestade der Limmat eine kleine Brücke. Später wurde derselbe zugemauert, an der nördlichen oder Giebelseite auf der oberen Brücke, wo sich schon am 18. November 1290 eine Laube befand und ein Schiedsspruch betreffend einen Weinberg zu Herdiberg erfolgte,[3]) eine neue Thüre angebracht und über dieser von der Stadt eine niedrige gedeckte Vorhalle, das sog. Helmhaus, aus Holz aufgeführt. — Am 8. Mai 1407 wird zum ersten Mal ein vom Rathe bestellter Baumeister und Pfleger der Wasserkirche erwähnt. — Um das Jahr 1479 drohte die westliche Mauer derselben gegen das Kornhaus in Folge von Senkungen den Einsturz. Nach näherer Untersuchung, welche die Unzulänglichkeit einer blossen Ausbesserung zeigte, beschloss der Rath, als Hans Waldmann Bauherr war, die Errichtung einer ganz neuen, grösseren und schöneren Kapelle, und übertrug die Ausführung dem Hans Felder, der Stadt Werkmeister in Stein. Die Mittel dazu lieferte hauptsächlich ein von Papst Sixtus IV. am 12. Juli 1479 ertheilter fünfjähriger Ablass. Gegen Weihnacht 1479 wurde mit dem Abbruche, soweit nöthig, begonnen, 1484 der neue Bau, wobei ein sehr schwaches, eine Zeitlang aber als Wunder- und Heilbrunnen stark benutztes Mineralwasser zum Vorschein kam, unter Dach gebracht, 1485 die Orgel von dem Bruder Konrad Sittinger, Mönch in St. Blasien, verfertigt, am 5. Mai 1486 die Kirche durch den Konstanzischen Weihbischof, Bruder Daniel, eingeweiht und für die Zukunft das jährliche Erinnerungsfest auf diesen Tag bestimmt. 1487 setzte man auf die Dachfirst ein zierliches Thürmchen mit einem bleibedeckten Spitzhelm, sowie auf den Giebel ein grosses vergoldetes Kreuz, und am 5. Dezember läutete man mit den Glocken zum ersten Mal das Salve. Dieses gegenwärtig noch vorhandene Gebäude der Wasserkirche trägt den gothischen Stil; das Schiff enthält auf jeder Seite sechs Spitzbogenfenster, wovon aber diejenigen auf der Ostseite bei dem Neubau des schon 1570 angehängten Wasserhauses im Jahr 1792 zugemauert worden sind; der ein halbes Sechseck bildende Chor auf der Südseite hat drei Fenster. Alle waren mit Glasgemälden geschmückt, welche reiche Bürger schenkten. Dazwischen, sowie an den Ecken steigen schlanke Streb-

1) St. A. Z. St. U. — 2) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 3) Sp. A. Z. Sp. W. U.

pfeiler bis an das hohe Spitzdach empor. Im Innern ist ein künstliches Netzgewölbe bemerkenswerth, dessen zahlreiche Gurten an den Seiten tief hinuntergehen.

Bei der Reformation wurden laut Beschluss des kleinen und grossen Raths vom 15. Juni 1524, wonach die Bilder aus allen Kirchen weggethan werden sollten, in der Wasserkirche eine schöne kostbare Tafel und andere vorzügliche Werke der Malerei und Bildschnitzerei zerschlagen, und laut spätern Beschlüssen vom 14. März und 23. Herbstmonat 1528 die bisher darin aufgehängten, in den schwäbischen und mailändischen Kriegen eroberten Panner von Nürnberg, Pfirt, Freiburg und Strassburg in's Zeughaus gebracht, auch das Helmthürmchen abgetragen.

Die Wasserkirche stand nun mehr als 20 Jahre leer, wurde dann 1541 als Markthalle für Krämer und Handwerker benutzt, 1581 als Waarenlager für die Kaufleute eingerichtet, endlich 1631 theilweise und 1675 ganz der neu gegründeten Bürgerbibliothek eingeräumt, welche noch jetzt sich darin befindet.[1])

Wettingerhaus, St. Felix und Regula. In diesem dem Abt Conrad zu Wettingen von dem Dekan Otto in Kilchberg übergebenen und von der Aebtissin Judenta am 19. März 1254[2]) als Erbe verliehenen s. g. untern Steinhause „von dem stade uf unz an des oberen huses mure an „Chilchgazun“[3]) (Römergasse) weihte 1464 Nicolaus, Weihbischof zu Basel, mit Bewilligung des Bischofs Burkhard II. zu Konstanz eine gewölbte Kapelle und zwar neben anderen Heiligen zu Ehren von St. Felix und Regula.[4]) Dieselbe war aber schon 1692 in ein Behältniss der zum Wettingerhofe gehörenden Dokumente verwandelt, und ist seit 1840 durch Umbau des Hauses in Folge Verkaufs ganz verschwunden.

Elende Herberge, U. L. Frau. Dieser Pilgerspital an der Steingasse hatte neben einem Pfleger und Verwalter, von welchem eine Rechnung aus dem Jahre 1459 noch vorhanden ist,[5]) eine Kapelle mit 3 Altären.[6]) Ihr verordnete am 24. Januar 1521 Anna Tempelmannin eine halbe grüne Decke.[7]) Am 16. Januar 1525 aber übergab Mstr. Hans Schneeberger, der Watmann, als Pfleger die in 3 Mütt Kernen, 3 fl. an Gold und 1 ℔ Münz bestehenden Gülten der Kapelle dem Almosenamte,[8]) wogegen im Spital die s. g. Bruderstube als Aufenthalt für durchreisende Bettler und Pilger angewiesen wurde.[9])

---

1) V. G. d. W. K. i. Z. p. 21—69. — 2) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 131. — 3) K. G. d. e. B. II. 1. p. 722. — 4) L. h. th. G. R. I. p. 575. — 5) V. a. Z. p. 208. n. 137. — 6) M. d. a. G. i. Z. IV. p. 279. — 7) St. A. Z. K. n. G. B. — 8) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 9) N. 5).

Vor dem Oberdorfthor, St. Barbara.[1]) Am 12. Mai 1525 fing man an, diese Kapelle, welche wahrscheinlich in der Gegend des jetzigen Schönenhofs in Stadelhofen stand und dem Chorherrenstift zugehörte, niederzureissen.[2]) Die Zierrathen und Geräthschaften derselben wurden dem Spital eingehändigt.[3])

Unter den niedern Zäunen, Kapelle des Bischofs von Chur. Sie befindet sich in einem laut Urbar von 1527 als Eigenthum desselben bezeichneten dortigen Hause (No. 19); ihr netzförmiges, mit vielfachen Rippen durchzogenes Gewölbe lässt auf die Erbauung im Anfange des 16. Jahrhunderts schliessen.[4])

Vor dem Lindenthor soll eine Kapelle St. Laurentius gestanden haben und gemeiniglich „der Krautgarten" genannt worden sein.[5])

In der Pfarrei Fraumünster in Zürich:

Cappelerhof, St. Maria. Die Kapelle, neben dem am 23. Oktober 1270 von Burchard, Pfarrer in Altorf, dem Kloster Cappel geschenkten Hause bei dem Thürlein im Münsterhof gelegen,[6]) wurde 1508 neu erbaut und am 23. Januar 1509 von Bruder Balthasar, Predigerordens, Generalvikar des Bischofs Hugo von Konstanz, mit einem Altar in der Ehre der h. Maria geweiht, das Gedächtnissfest auf den Sonntag nach St. Bernhard bestimmt, auch der gewöhnliche Ablass ertheilt.[7]) — Aus dem ersten Stocke des Wohnhauses führte bis 1833 ein bedeckter Gang über die Strasse in die noch vorhandene, aber in ein Magazin umgewandelte Kapelle, an deren schön aus Holz geschnitzter Decke sich die Jahrzahl 1508 in einem Bande und vier gemalte Wappen befinden, nämlich: 1. des Abts Ulrich Wüst in Cappel, 2. der Herrschaft Knonau (Eschenbach), 3. ein unbekanntes (des Baumeisters?) und 4. des Klosters Cappel.[8])

In der Pfarrei St. Peter in Zürich:

Ausserhalb der Stadtmauern, St. Stephan. Eine nahe bei dieser Kapelle stehende Mühle (an der Sihl) wird in einem Rodel aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts (1210—1218) unter den Zubehörden des Hofes St. Peter aufgezählt.[9]) Otto, Leutpriester, von St. Stephan, wechselt zwei kleine Aecker sammt Zehnten mit dem Leutpriester Konrad von St. Peter, welchen Tausch das Kapitel der Abtei genehmigt und die Aebtissin Adelheid (1222—1228) fertigte.[10]) Papst Innocenz IV. erlaubte am 10. Juli 1247 dem Abt und Convent von Cappel, welche wegen des über Kaiser Fried-

1) n. 2) M. d. a. G. i. Z. IV. p. 274. — 3) V. a. Z. n. 50. — 4) Jb. n. 114. — 5) St. B. Z. D. B. d. Kl. u. St. — 6) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 216. — 7) M. v. K. R. d. e. C. A. C. Nr. 353. — 8) A. S. Z. A. H. 9. — 9) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 57. — 10) Jb. B. 68.

rich II. verhängten Banns in ihrem Kloster nicht mehr sicher zu sein glaubten, sich nach Zürich zu begeben, und ihren Gottesdienst so lange in der St. Stephanskirche zu verrichten, bis sie ruhig zurückkehren können.[1]) Am 15. Juli 1253 verlieh Meister Rudolf Schwarz, Chorherr der Abtei Zürich und Kirchherr von St. Stephan, mit Zustimmung der Aebtissin Judenta und des Konvents Aecker seiner Kirche in Boncisbühl dem Werner Brosima als Erblehen.[2]) — Aus den angeführten, sowie aus den späteren Urkunden geht hervor, dass die Kirche St. Stephan zur Abtei Zürich gehörte und ein Chorherr derselben, welcher bis 1263 Leutpriester und von 1293 an Kaplan genannt wird, die Pfründe inne hatte. Zu derselben geschah laut Urkunde aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts (1326?) alljährlich am Montag in der Bittwoche eine Prozession von der Abtei aus.[3]) Die Kirchweih, welche auf das Fest der Auffindung der Reliquien des heiligen Stephan (3. August) fiel und wegen der Erntearbeiten dem Volke unbequem war, verlegte am 14. April 1454 der Konstanzische Generalvikar auf den nächstfolgenden Sonntag.[4])

Das Gotteshaus wurde nach der Schlacht bei St. Jakob an der Sihl (22. Juli 1443) von den Eidgenossen verbrannt,[5]) indess sofort wieder hergestellt, da am 8. November 1445 Ita Sunnenschinin für den Bau desselben 40 ℔ Zch. Pfg. vergabte.[6]) Nach der Reformation erkannte der kleine und grosse Rath am 25. Juli 1528, dass man die Kirche und den Thurm zu St. Stephan schleissen solle.[7]) Es ward jedoch nur letzterer abgebrochen, erstere dagegen verkauft und in ein Wohnhaus umgewandelt, in welchem noch jetzt Reste der ehemaligen kirchlichen Bestimmung sich vorfinden.[8])

Auf dem Kirchhofe von St. Stepban (jetzt einem Theile des Gartens zum Glockenhause) wurden die in der Schlacht bei Tättwil am 26. Dezember 1352 gefallenen Zürcher begraben.[9])

Auf dem Hof. Die Kapelle des kaiserlichen Hofs in der Burg daselbst war mit dieser viele Jahre vor 1271 von Grund aus zerstört worden; ihre noch übrig gebliebenen Einkünfte hatte der sel. Kaiser Friedrich II. († 1250) dem Rudolf März, Schatzmeister der Propstei Zürich, geschenkt und dieser in die Hand des Bischofs Eberhard II. von Konstanz gegeben. Letzterer übertrug nun mehr aus Vollmacht des apostolischen Stuhls dieselben am 21. Dezember 1271 dem Propst und Kapitel der Kirche Zürich, damit sie den Ort auf dem Hof, wohin sie nach alter Gewohnheit feierliche Prozessionen (am Palmsonntag[10]) und Pfingstmittwoch)[11]) haben,

1) M. v. K. R. d. e. C. A. C. Nr. 46. — 2) M. d. a. G. i. Z. B. 143. — 3) Jb. B. 410 p. 371. — 4) St. A. Z. St. U. — 5) H. K. Ch. p. 322 n. — 6) St. A. Z. K. u. G. B. — 7) M. d. a. G. i. Z. IV. 252. — 8) V. a. Z. n. 349. — 9) T. Ch. I. 406. — 10) H. h. e. n. t. VIII. 1278. — 11) St. Ch. II. 159 a. — M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 481.

oder wann wieder eine Kapelle dahin gebaut werden sollte, diese mit Gottesdienst versehen.[1]) Letzterer Fall scheint wirklich eingetreten zu sein; denn am 8. August 1384 übergibt der römische König Wenceslaus in seinem und des Reiches Namen die Kapelle auf dem Hof dem Johannes Kienast von Zürich ewiglich zu Lehen.[2]) Allein schon vom 15. Jahrhundert an bis zur Zeit der Reformation ist keine Spur mehr von derselben zu entdecken.[3])

Sie stand wahrscheinlich zunächst dem Platze, wo jetzt das schon 1412 „zur Kapelle" genannte Haus an der vordern Hofgasse sich befindet.[4])

Nordwestlich von St. Stephan, St. Johannes und Paulus. Zu dieser Kapelle geschah um 1326 alljährlich am Montag in der Bittwoche eine Prozession von der Abtei aus.[5]) Ihre Lage (auf der Stelle der frühern Glockengiesserei und der jetzigen grossen Kapelle) wird bezeichnet in einer Urkunde vom 9. Februar 1338, worin sich Rüdger von Rümlang Kirchherr von St. Stephan ausserhalb der Mauern von Zürich gegenüber der Kapelle der h. Johannes und Paulus nennt.[6])

Nordöstlich von St. Stephan, St. Anna. Schon 1384 soll in den Urkunden eines Kaplans Johannes Keller gedacht werden,[7]) welcher 1408 in der Wacht Rennweg seine Steuer entrichtete und 1412 ein Pfrundhaus besass.[8]) Die Pfründe gehörte zur Abtei Zürich und wurde von einem Chorherren derselben versehen; denn am 25. April 1426 werden von dem Beisitzer eines Gutes vor der minderen Stadt, an und um St. Stephans-Kirche gelegen, welches Erbe ist von der Abtei Zürich um einen jährlichen der Pfrund zu St. Anna und „einem jeglichen Chorherren, der dieselbe niesset und inne hat," zu gebenden Zins, zwei Gärten mit Bewilligung der Aebtissin Anastasia theils verliehen, theils verkauft.[9]) Gegen Ende des 15. Jahrhunderts scheint die Pfründe von St. Stephan mit derjenigen von St. Anna vereinigt worden zu sein, da seit 1496 beim Verkaufe von Liegenschaften hinter St. Stephans Kirche nur noch von einem Herren zu St. Anna die Rede ist.[10]) Der letzte Inhaber, zur Zeit der Reformation (1525), war Rudolf Röstli oder Röschli. Nach seinem Tode am 22. oder 23. April 1529 wurden Pfrundhaus, Garten, Speicher, Kapelle und Wiesen gegenüber St. Stephans-Kirche vom Rathe seiner Frau und Kindern verkauft und der Erlös dem Almosenamte zugewendet.[11])

Die noch vorhandene Kapelle, welche, wie St. Stephan, am 22. Juli 1443 von den Eidgenossen angezündet wurde, jedoch von der Stadt aus gelöscht werden konnte,[12]) wird gegenwärtig für den englischen Gottesdienst benutzt.

---

1) St. A. Z. St. U. — 2) A. f. sch. G. I. p. 129. — 3) u. 4) V. a. Z. n. 433. — 5) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 410. — 6) U. d. a. G. i. Z. Nr. 462. — 7) St. B. Z. D. B. d. K. u. St. — V. a. Z. n. 348. — 8) St. A. Z. St. B. Z. — 9) u. 10) U. v. Frl. M. E. i. F. H. i. Z. — 11) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 12) H. Kl. Ch. p. 319 u. 322 n.

Sihlbühl, h. 3 Könige. Die Kapelle stand an der Stelle, wo drei flüchtige, in der zürcherischen Mordnacht am 23. Februar 1350 von dem Fischer Rudi Bachs durch Umwerfen des Schiffs in der Limmat getödtete Verschworene an's Land gezogen wurden, nämlich bei der Ausmündung des Sihlkanals unterhalb der Mauer des Klosters Oetenbach,[1]) wo jetzt das s. g. grüne Häuschen erbaut ist. Am 9. November 1403 verkaufte Anna von Saffaton, Heinrichs sel. Tochter zu Sursee, die Rechtung an ihrem Theile des Gutes in Zürich bei den h. 3 Königen am Sihlbühl dem Kuntzmann Zoller, Bürger daselbst, um 20 ℔ Zch. Pfg.[2])

Das Kapellhäuschen wurde erst 1587 oder 1591 niedergerissen.[3])

In der Pfarrei Meilen:

Toggwil (Tocchinvilare 797).[4]) In dem Markenbuch des Bisthums Konstanz (ca. 1370) wird Toggwil eine Filiale von Meilen genannt.[5]) Noch am 10. Juli 1536 findet sich ein Spruch betreffend die von Alters her zur Kapelle gehörigen Widumgüter, mit der Bemerkung: Diese Kapelle haben die Bauern hernach abgeschlissen, und werden dieser Zeit, d. h. während der Regierung des Abtes Placidus Reimann in Einsiedeln (1629—1670) noch die Rudera gesehen.[6]) Auf das ehemalige Dasein der Kapelle weisen auch die Ortsnamen hin: „Kirchwies“ unmittelbar westlich und „Killenspitz“ nördlich vom Dörfchen.[7])

In der Pfarrei Stäfa:

In der Wannen (bei Uelikon), U. L. Frau. Nach der Sage soll hier nahe am Ursprung der Quelle eines vortrefflichen Trinkwassers die h. Verena als Wohlthäterin armer Kranken in einer daselbst befindlichen und mit einer Kapelle verbundenen Badeinrichtung gewirkt und desshalb die Gemeinde Stäfa ihr Bild in das Wappen aufgenommen haben.[8]) Am 24. Januar 1521 ordnete Anna Tempelmannin „ein halbe rote Tecky unser „lieben Frowen in die Wannen ob Männidorf und ein weltsch Lilachen „dartzu zu einem Altartuch.“[9]) Im Jahre 1538 besass Peter Wissling von Oetwil in der Ennerwacht Stäfa das Kilchli sammt dem Bad, genannt in der Wannen.[10]) — Ueberbleibsel davon waren noch im Anfang des 19. Jahrhunderts zu sehen.[11])

Am Lattenberg gegen Männedorf soll eine der h. Verena geweihte Kapelle gestanden und als Rest früherer Wallfahrten sich noch heutzutage die alte Uebung erhalten haben, am Oster- und Pfingstfeste einen Spaziergang dahin zu machen.[12])

---

1) H. h. K. G. II. 171. — 2) S. d. a. G. i. Z. — 3) V. a. Z. n. 219. — 4) W. U. B. d. a. St. G. I. p. 140. — 5) F. D. A. V. 79. — 6) St. A. E. D. VII. Nr. 27. — 7) T. K. d. Kt. Z. Bl. XXVI. — 8) M. v. H. Dr. M. A. i. Z. — 9) St. A. Z. K. u. G. B. — 10) M. v. H. R. T. i. St. — 11) n. 12) H. B. F. p. 36 n. 7.

Uerikon (Urinchova 965[1]). Hier ist jetzt noch eine Kapelle vorhanden, welche auf der Südseite des Schiffes drei kleine Rundbogenfenster und eine gothische Eingangsthüre, in dem ein halbes Sechseck bildenden Chor aber zwei grössere Spitzbogenfenster enthält. Laut mündlicher Ueberlieferung soll dieselbe zur Zeit der Abtrennung der Gemeinde Hombrechtikon von der Mutterkirche auf der Insel Ufenau (1369) entstanden sein. Es findet dies in dem Umstande etwelche Bestätigung, dass die Kapelle einen Begräbnissplatz hatte, wovon die in der anstossenden Wiese ausgegrabenen Todtengebeine zeugen. Indess spricht dagegen die bei H. erwähnte Sage, sowie dass Uerikon zur Pfarrei Stäfa gehört.

In der Pfarrei Tallwil:

Tallwil, Beinhaus. Dasselbe war im Jahr 1578 baufällig, und ist seither spurlos verschwunden.[2])

In der Pfarrei Küssnach:

Küssnach, Beinhaus St. Niklaus. Das Dach desselben nebst denjenigen auf Chor, Schiff, Abseiten, Wendelstein und Vorzeichen der Kirche musste laut einem Vertrage, datirt 11. November 1381, von dem Johanniterhause und der Gemeinde K. gemeinschaftlich gedeckt und die Kosten von jedem Theil zur Hälfte bezahlt werden. Durch einen am 28. Juli 1415 erlassenen Spruch von 10 Mitgliedern des kleinen und grossen Rathes in Zürich wurde dem Komthur Johannes Staler gestattet, in des Leutpriesters Haus, vor der Kirche und im Kirchhofe gelegen, an der Stätte, wo der Stall war, eine Kapelle mit einem Altar machen zu lassen, mit Fenstern und Thüren zu versehen, zu beschliessen und betünchen und ein Crucifix hineinzuthun, alles in seinen Kosten; was an die Kapelle vergabt wird, hat er mit der Bauersame zu theilen; es soll darin nicht gebetet werden.[4]) Wahrscheinlich ist diese Kapelle diejenige von St. Niklaus, welche im Jahrzeitbuche als auf dem Kirchhofe oder auf dem Beinhause gelegen bezeichnet und als deren Erbauer der Komthur Johannes Staler angegeben wird. Ihr Kirchweihfest beging man am Sonntag nach St. Othmar; es ruht darin der am 23. Juli 1417 verstorbene Konventual, Johannes von Missen, welcher die neue Orgel in der Domkirche zu Strassburg gemacht und viele andere Orgeln inner- und ausserhalb des Ordens wieder hergestellt hatte.

Die an das alte Schulhaus (nördlich von der Kirche) angebaute Kapelle ist jetzt in eine Wohnung verwandelt.

Risseren, St. Anna. Dahin vergabte am 20. Juli 1508 Agnes Wirtzin ein Alb. Kirchweih und Patrocinium der Kapelle beging man am Tage der h. Anna, und die Unterthanen in Goldbach mussten Feiertag haben.[5])

1) M. d. R. d. B. A. E. Nr. 8. — 2) Sp. d. a. K. z. Th. p. 28. — 3) u. 4) St. A. Z. A. K. — 5) St. A. Z. L. A. K.

Vielleicht ist das Isiskilchli östlich von Goldbach ein Ueberbleibsel davon, oder ihr ehemaliger Standort ist noch weiter nordöstlich in der Gemeindswaldung Isleren zu suchen.

In der Pfarrei Dietikon:

Oberdorf, St. Othmar.[1]) Dieser Kapelle, welche ca. 1370 eine Filiale von Dietikon genannt wird,[2]) vergabte Hans Büeler ein Viertel Kernen, damit man ein neues Fenster mache und die andern, sowie auch die Fahne künftighin in Ehren habe. Hiebei war der damalige Helfer in Dietikon, Felix Lantzenrein von Bremgarten, anwesend.[3]) Die Kirchweih in Oberdorf fand am Sonntag nach dem Feste von St. Philipp und Jakob statt.[4])

Die Kapelle lag im Basi auf einer Anhöhe zwischen den Strassen nach Baltenschweil südlich und nach Kindhausen westlich. Beim Einschlagen von Reben im Jahre 1869 stiess man auf die Grundmauern, sowie östlich davon auf Todtengebeine. Schon früher (1857) waren daselbst Klumpen von römischem Ziegelmörtel und zerbrochene Tafeln von jurassischem Marmor aufgehoben worden.[5]) — An das Vorhandensein der bei der Reformation abgegangenen Kapelle erinnern noch die Ortsnamen „im Kilchli“ an der Strasse nach B. und „Heiligenmatt“ an der Strasse nach K.

Dietikon, Beinhaus. Bei der vorstehenden Vergabung wurde auch die Bedingung gemacht, dass man an allen Abenden Unser Frauen, an allen Samstagen zu Nacht und allen Zwölfbotenabenden ein Licht im Beinhause anzünden solle. — Dasselbe lag links neben dem Eingang in den Friedhof, westlich von der Kirche, und wurde 1835/36 abgetragen.

Dietikon, St. Jost. Die Kapelle stand nordwestlich vom Dorfe bei der aargauischen Kantonsgrenze auf der nördlichen Seite der Strasse nach Baden unter einer Linde. Anfänglich wurde über einem Quaderstein, worauf die Jahrzahl 1610 eingehauen war, und ein Kreuz gestanden haben mochte, nur ein Heiligenhäuschen und erst 1650 eine Kapelle sammt Altar zu Ehren der h. Jodocus und Wendelin erbaut, 1869 aber niedergerissen, nachdem sie noch 1840 vergrössert worden.

Kilwangen, St. Ursus und Victor
Friedlisberg, St. Maria und Jakob
Rudolfstetten, 1620 St. Jakob, 1768 St. Wendelin
} s. Kt. Aargau

In der Pfarrei Kilchberg:

Adliswil (Adelenswile 1052?,[6]) Adloswile 1259.[7]) Am 12. Juli 1407 verkauft Heintz Keller von Ermendrut, genannt H. von Cappel, Bürger Zürichs,

1) T. E. u. St. R. v. D. — 2) F. D. A. V. 79. — 3) u. 4) Ann. D. — 5) M. d. a. G. i. Z. XV. 3 p. 94. — 6) G. F. I. 133. — 7) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 162.

nebst der niederen Mühlestatt auch 2 Jcht. Acker und den Werd dabei, alles zu Adliswil nid der Kilchen an einander gelegen, stosst oben an den Weg, der da geht in die Au, und an den Eschibach. Die Kapelle lag also am südlichen Ende des Dorfes auf einer Anhöhe.

Kilchberg, Beinhaus. „In Her Vlrich's Wüst, Abts zu Cappel, „Namen ist der Ersam Jörg Landolt von Marpach, vndervogt, ze gericht „gesessen (23. April 1511) vor dem kilchhoff (zu Kilchberg) an der mur, „da das Beinhaus stat." [1])

In der Pfarrei Horgen:

Horgen, St. Aegidius. Am Freitag vor dem Sonntag Vocem Jucunditatis geschah nach der Reformation ein Bittgang von der Kirche Rordorf zu derjenigen in Eggenwil, welcher früher zu der Kapelle von St. Aegidius bei Horgen am Zürichsee stattgefunden hatte.[2])

In der Pfarrei Wädenswil:

Wädenswil, St. Katharina. In einem Zinsurbar der jährlichen Renten und Gülten der dortigen Kirche von 1554/55 [3]) heisst es: „Hanns „thomma von Helbling git ierlich ein mütt kernen von der weid im Möris-„haltenn, stost an Sant Catarine Bachdobel" u. s. w.

Die Kapelle dieser Heiligen ist in der topographischen Karte als östlich von diesem Bachtobel gelegen zwischen Furthof südlich und Röthiboden nördlich bezeichnet.[4])

In der Pfarrei Richterswil:

Richtiswil, Beinhaus. An sein Licht wurden zwei Zinse gesetzt.[5])

In der Pfarrei Zollikon:

Witellikon, (Witalinchova 942/8.[6]) Das Widumgut der Kapelle bildete laut Urkunde, datirt 17. Oktober 1270, von Alters her einen Theil der Einkünfte des Leutpriesters der Propstei Zürich und seiner Helfer.[7]) Er bezog nämlich 1346 2 Mütt Kernen, 1 Huhn, den Zehnten aller Aecker, Weinberge, Bäume und Thiere des Dörfchens und zweier Grundstücke ausserhalb desselben, sowie von den Reben des Widumgutes die Hälfte des Weines.[8]) — In dem Schlattacker unterhalb eines Hauses beim Rauchrain in Witellikon finden sich Ruinen.

Trichtenhausen (Truhtilhusa 942/8.[9]) Die Einweihung der Kapelle wurde stets am Sonntag der Pfingstoktav gefeiert.[10]) Von dem Widumgute derselben bezog der Leutpriester der Propstei Zürich seit alter Zeit (schon

---

1) St. A. Z. Nr. 280. — 2) Ann. Rord. — 3) St. A. Z. W. A. — 4) T. K. d. Kt. Z. Bl. 30. — 5) Ann. R. W. ad 6. Mai. — 6) u. 7) St. A. Z. St. U. — 8) St. B. Z. St. B. d. St. — 9) N. 6). — 10) St. B. Z. Ann. P. Th.

vor 1270) 6 Viertel Kernen, 1 Malter Hafer und 1 Huhn, vom 23. August 1315 an dagegen laut einem Vergleiche mit Abt Johannes und Konvent in Rüti, als Besitzer des dortigen Hofes, nur noch einen jährlichen Zins von 2 Mütt Kernen auf St. Gallus.[1]) 1430 ordnete Anna Gesslerin 1 ℔ Pfg. gen Trichtenhausen an die Kirche,[2]) welche laut einem Kaufbriefe noch am 4. Juni 1443 bestand,[3]) seither aber verschwunden ist.

In der Pfarrei Prediger in Zürich:

Spital, h. Dreifaltigkeit. Papst Nicolaus III. befahl am 23. Mai 1279 dem Bischof von Konstanz, wenn er es für zuträglich erachte, dem Meister und den Brüdern des laut einer Urkunde von 1205 durch einen Herzog von Zähringen erbauten Spitals der Armen in Zürich[4]) die verlangte Erlaubniss zu ertheilen, dass, da sie eine Kapelle und einen Begräbnissplatz besitzen, sie auch einen eigenen Kaplan haben und ihm von den Gütern des Spitals hinreichende Einkünfte anweisen.[5]) In Folge dessen dotirten die Räthe und Gemeinde der Bürger von Zürich die damals im Kirchspiel der Propstei gelegene und derselben eigenthümlich zugehörende, zu Ehren der h. Dreifaltigkeit geweihte Kapelle am 28. November 1302 mit 100 M. S., denen das Chorherrenstift noch 20 M. S. beifügte,[6]) und wählten zum ersten Kaplan den Petrus Specht († 26. August 1313).[7]) Am 31. August 1312 vergabte Frau Ita, Wittwe des Johannes Leu sel., zürcherischen Bürgers, an den Altar in der Kapelle des Spitals zum h. Geist ihr Haus am Wasser (der Aa oder Limmat) zu einer Herberge für den Kaplan, welcher auch (in zwei Jahrzeitstiftungen von 1317) Leutpriester genannt wurde.[8]) Am 10. Mai 1349 weihte Johannes, Castoriensischer Bischof, Prediger-Ordens, einen neuen Altar im Spital und setzte das jährliche Gedächtniss dieser Handlung auf den nächsten Sonntag nach dem Feste der Himmelfahrt der h. Maria.[9]) Die Kirchweih der Kapelle wurde am Dienstag in der Pfingstwoche gefeiert.[10]) Sie hatte vier Altäre,[11]) darunter einen der h. Anna, welchem der Kaplan Ulrich Knoll am 2. April 1509 β 10 an die Wochenmesse vergabte.[12])

Das Pfrundhaus des Kaplans (zum Geist am Wasser, Ass. No. 500) kam bei der Reformation zum Verkaufe; dagegen erhielt der Prädikant am Spital 1525 das Eckhaus in der grossen Brunngasse gegenüber dem Adler als Amtswohnung.[13])

Die Kapelle bildete die rechte Ecke des südwestlichen Eingangs in den Spital, und ist mit Ausnahme des abgebrochenen Chors, der sich an

---

1) St. A. Z. A. R. — 2) Jb. K. u. G. B. — 3) St. B. Z. D. R. — 4) Sch. h. Z. B. T. V. p. 131. — 5) u. 6) Sp. A. Z. — 7) St. B. Z. A. P. Th. — 8) Sp. A. Z. — 9) u. 10) St. B. Z. Ann. P. Th. — 11) M. d. a. G. i. Z. IV. 279. — 12) Sp. A. Z. — 13) V. a. Z. n. 194. — S. d. a. G. i. Z. A. A. U.

das Gebäude des s. g. Musshafens anschloss, in ihren Hauptmauern noch vorhanden. Der obere Raum bestand im Anfang des 19. Jahrhunderts aus dem Kornboden, der untere wurde 1809 zur Kantons-Apotheke eingerichtet, wobei man eine grosse Menge Todtengebeine fand. Auch kam inwendig an der Mauer da, wo man vorher auf den Kornboden hinaufgegangen war, ein uraltes, leider grösstentheils verwischtes Freskogemälde zum Vorschein, das in einem Spitzbogen zwei Heilige mit dem Nimbus und daneben eine weibliche Person vorstellte.[1])

In der Pfarrei Unterstrass:

Unterstrass, St. Leonhard zunächst den Mauern von Zürich. Die erste Erwähnung der Kapelle geschieht am 8. Mai 1240 in einem Spruche des Propstes Konrad von Embrach betreffend einen Streit zwischen Propst und Kapitel in Zürich und dem Ritter Heinrich, sowie desselben Sohn Rudolf Mülner wegen des Zehntens von einem Acker bei der Kapelle St. Leonhard.[2]) Sie gehörte zur Propstei Zürich, deren Leutpriester laut Urkunde, datirt 17. Oktober 1270, die Einkünfte aus der Widum von Alters her für seinen und der Helfer Unterhalt angewiesen und durch Bischof Eberhard von Konstanz am 29. April 1271 bestätigt wurden.[3]) Im Jahre 1298 ertheilten ihr ein Erzbischof und eilf Bischöfe 40 Tage Ablass; einen andern, den Bruder Isnard, Patriarch von Antiochien, 2 Erzbischöfe und 10 Bischöfe gespendet hatten, bestätigte der Generalvikar des Bischofs Gerhard von Konstanz am 16. März 1318.[4]) Kurz vorher (16. März 1313) hatte Werner Biberli, Bürger von Zürich, Höfe zu Hofstetten an der Glatt und Geldzinse von einem Hause am Markt in Zürich (dem jetzigen rothen Hause) dem Propst und Kapitel der Kirche Grossmünster zu einer Widum des Altars der Kapelle St. Leonhard ausserhalb der Ringmauer vergabt; am gleichen Tage errichteten Propst Kraft und das Kapitel eine ewige Pfründe daselbst und versahen damit den Subdiakon Eberhard Simmler, einen Familiengenossen des Stifters, gegen das Versprechen, innerhalb eines Jahres vom nächsten St. Johannes Bapt. Tag an die Priesterwürde zu erlangen, und inzwischen durch einen Andern, nachher aber selbst den Altar an drei Tagen in jeder Woche zu bedienen.[5]) Derselbe erscheint dann auch am 26. März 1315 als Kaplan.[6]) Am 14. Mai 1316 erhielt die Kapelle von einer daselbst wohnenden Klausnerin einen Kelch, der nach ihrem Tode den Minderbrüdern in Zürich zufallen sollte; letztere verzichteten aber nach Empfang von 3 ℔ am 16. gl. Mts. auf ihre Ansprüche. Einen zweiten silbernen und vergoldeten Kelch schenkte ihr am 26. März 1502 der Münzmeister Ludwig Gsell von Basel.[7]) — Im alten Zürichkriege wurde die Ka-

1) V. a. Z. n. 193. — 2) u. 3) St. A. Z. St. U. — 4) u. 5) S. d. a. G. i. Z. C. v. St. L. — 6) Sp. A. Z. — 7) N. 4).

pelle und das damit zusammenhängende, schon am 4. April 1409 erwähnte Pfrundhaus aus Furcht vor einer Belagerung der Stadt von den Bürgern niedergerissen, jedoch von dem Kaplan Albrecht Heerenwägen aus Trochtelfingen (urkundlich seit 1446) mit Beihülfe der Städter wieder hergestellt, am 5. Oktober 1448 die Kapelle sammt dem Hochaltar St. Leonhard und einem zweiten Altar St. Antonius von dem Konstanzischen Generalvikar, Bruder Johannes, auf's neue eingeweiht und die früher am 30. Dezember (Tag nach St. Thomas B. und M.) gefeierte Kirchweih auf den Sonntag vor Christi Himmelfahrt verlegt.[1]) An einen dritten Altar U. L. Frau im Kindbett geschahen im Jahre 1465 zwei Vergabungen; er stand auf der linken Seite und wurde am Sonntag nach der Himmelfahrt 1487 geweiht, an welchem auch das jährliche Erinnerungsfest stattfand.[2]) 1504 wurden die Einkünfte (ca. 91 Stück und 1 ℔), sowie die Lasten und Beschwerden des Kaplans und die zur Kapelle und Pfründe gehörenden Gegenstände von dem damaligen Inhaber, Peter Nümagen aus Trier, aufgezeichnet,[3]) am 13. März 1525 aber von dem Pfleger, Mstr. Heinrich Schmidli, Seiler, die in 3 ℔ 6 ß und 1 Huhn bestehenden Gülten der Kapelle dem Verordneten für das Almosen überantwortet.[4])

Die in den Hauptmauern noch vorhandene Kapelle steht bei dem Hause, genannt „zur hohen Farb", in Unterstrass.

Spanweid, St. Moritz. In der Kapelle des dortigen, schon in einem Kaufbriefe vom 30. November 1367 genannten Hauses der armen feldsiechen Leute stiftete Mitte Mai 1442 Margaretha Habersatin, Volmars sel. Wittwe, mit fl. 4 rh. ewigem Zins eine wöchentliche Messe und mit fl. 1 rh. ihre Jahrzeit.[5]) Sodann wurden laut Urkunde vom 12. Oktober 1472 von fünf verschiedenen Personen, worunter hauptsächlich Ulrich Isenburg, Kaplan des Altars der h. Maria Magdalena im Grossmünster, für Errichtung einer Pfründe und Unterhalt eines Kaplans zu dem neulich in der Ehre der h. Maria und aller Heiligen geweihten, bis dahin keineswegs völlig dotirten Altar theils Liegenschaften, theils Zinse dem Vicepropst und Kapitel in Zürich übergeben, worauf diese festsetzten, dass das Präsentationsrecht des Kaplans, mit Ausnahme des jetzt von Ulrich Isenburg präsentirten Johannes Eiermann, dem Bürgermeisteramt der Stadt Zürich gehören und dass der Kaplan neben anderen Verpflichtungen wöchentlich vier Messen halten solle.[6])

Das Pfrundhaus desselben, genannt zum Silberschild, lag unten an der mittleren Kirchgasse in Zürich.[7])

Im Chore der noch vorhandenen Kapelle, die gegenwärtig für den Gottesdienst der Pfarrei Unterstrass benutzt wird, ist an der Wand fol-

1) S. d. a. G. i. Z. C. v. St. L. — 2) Jb. u. St. A. Z. K. u. G. B. — 3) N. 1). — 4) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 5) u. 6) S. d. a. G. i. Z. — 7) Jb. A. A. U.

gende Inschrift in Stein gehauen: ANNIVERSARIVM STEPHANI MEYER. CANONICI ABBACIÆ OMNI ANGARIA PAGATVR SICVTI LIBRO VITÆ CLARE HABETVR. 1496.[1]) — Im Thürmchen hängen zwei Glöcklein, nämlich ein grösseres, von Hans Füssli gegossen 1507, umgegossen 1742, und ein kleineres mit der Inschrift: Ave Maria gracia plena dominus tecum. 1613.[2]) — Am Eingang des mit einer Mauer eingeschlossenen Hofes des Siechenhauses stand das die Grenze des Stadtbannes von Zürich bezeichnende Kreuz, erwähnt 1324.[3])

Unterstrass, St. Sebastian. In einem Gültbriefe von 1552 erscheinen als Pfande „Haus und Hofstatt sammt 1 Jcht. Reben und Ausgeländ, bei St. Sebastians Cappel gelegen, stosst oben und unten an die Strasse", und in einem Tauschbriefe von 1618 werden jene Liegenschaften „zu St. Sebastian" oder „das Wysshaus" genannt.[4]) Die Kapelle stand also in der Spitze des Dreiecks zwischen den Strassen nach Schaffhausen und Baden.

In der Pfarrei Oberstrass:

Auf dem Rietli stand oberhalb des jetzigen Bethauses vor der Reformation eine kleine Kapelle, welche 1633 abgetragen wurde. Dabei befand sich das steinerne Kreuz, welches die Grenze des Stadtbannes von Zürich bezeichnete, und dem dortigen Brunnen den Namen „Kreuzbrunnen" gab.[5])

In der Pfarrei Fluntern:

Am Zürichberg, St. Lieba. Zu dieser im Statutenbuche des Stifts von 1346 und noch 1629 erwähnten Kapelle ging man jährlich am 23. April von der Propstei Zürich aus mit dem Kreuze.[6]) — Sie stand am nordöstlichen Abhang des Berges in der s. g. Liebwiese, wo sich bis 1852 die an dem gelb gefärbten Rasen deutlich erkennbaren, von Südwest nach Nordost gerichteten Grundmauern zeigten. Das Schiff war 46 Fuss lang und 32 Fuss breit. Der Chor bildete ein Quadrat von 18 Fuss.

In der Pfarrei Neumünster:

Hottingen (Hottinga 942/8).[7]) Vermuthlich bei dem Kreuze, welches dort die Grenze des zürcherischen Stadtbannes bezeichnete,[8]) war, wie an einigen andern Punkten (Enge, Aussersihl, Ober- und Unterstrass), eine Kapelle; denn in dem vom 28. Juni 1498 datirten Dokument um eine der St. Michels Pfrund beim Grossmünster gehörige Gült von 1 ℔ heisst es, sie stehe auf 1 Jcht. Reben zu Hottingen beim Cappeli.[9]) In Folge der 1611 eingetretenen Pest wurde von Räthen und Bürgern der Beschluss gefasst,

---

1) E. B. d. Z. S. p. 273. — 2) St. B. Z. V. G. B. — 3) St. A. Z. A. R. — 4) U. U. St. 5) V. M. T. I. p. 500. — 6) St. B. Z. Ann. P. Th. — 7) St. A. Z. St. U. — 8) W. M. T. I. 110. — 9) S. d. a. G. i. Z. A. A. U.

daselbst ein Abdankungsgebäude zu errichten, und für die Beerdigung der Leichen von Hottingen, Hirslanden und Riesbach einen Friedhof anzulegen. Dieses Gebäude erhielt einen kleinen Thurm mit einer Glocke, welche in gothischen Majuskeln die Inschrift trug: „EST . VITVLVS . LVCAS . LEO . „MARCVS . AVISQVE . JOHANNES," allein 1697 zersprang und einem Umgusse unterlag. — Nach Einweihung der Kirche Neumünster (Seite 401) im August 1839 wurde die Kapelle beim Kreuz abgetragen und die Glocke verkauft.[1]) (Vgl. S. 401.)

In der Pfarrei Schwamendingen:

Oerlikon (Orlinchova 942/8).[2]) Das Widumgut der Kapelle, deren Kirchweih am 16. Okt. (St. Gallus) gefeiert wurde,[3]) bildete schon vor 1270 einen Theil der Einkünfte des Leutpriesters der Propstei Zürich,[4]) welcher 1346 davon 2 Vrtl. Kernen und 4 Hühner bezog.[5]) Am 22. Juli 1407 vergabte Konrad Sigrist von Kloten seine Wiese zu Seebach bei Nüwenbrunnen den zwei Kirchen in Seebach und Oerlikon.[6]) — Die mit Ausnahme des abgebrochenen Chors in ihren Hauptmauern noch vorhandene Kapelle steht am östlichen Ende des Dorfes, und ist jetzt zu einem Wohnhause eingerichtet; die Eingangsthüre auf der Westseite, sowie je zwei kleine halbrunde Fenster auf der Süd- und Nordseite sind aber noch erkennbar.

In der Pfarrei Schlieren:

Schlieren, Beinhaus. Bei der Veränderung desselben am Ende des 16. Jahrhunderts wurden in der Umgebung der Kirche viele heidnische Krüglein, Bildnisse und Münzen gefunden.[7])

In der Pfarrei Altstetten:

Altstetten, h. 3 Könige? 1430 wird in einem Urbar um Güter der Sammlung zu St. Verena in Zürich[8]) der h. 3 Könige Gut, ferner in einem Urbar der Kirche St. Peter daselbst aus Ende XV oder Anfang XVI[9]) ein Acker, liegt ob dem Hard und stosst an der h. 3 Könige Gut, endlich in dem Urbar des Almosenamtes (1525)[10]) 1 Jcht. Acker beim Käppeli erwähnt. — Von dieser Kapelle, die südöstlich vom Dorfe an der Strasse nach Zürich stand, heisst der vorbeifliessende Bach noch jetzt „der Kappelibach" und die darüber führende Brücke „die Kappelibrugg."

In der Pfarrei Wiedikon:

Gnadenthal, U. L. Frau. Am 24. Januar 1521 ordnet Anna Tempelmannin „Unser Frowen im Gnadenthal ob Wiedikon ein halbe grüne Tecky

---

1) V. M. T. 1845. I. p. 339. — 2) St. A. Z. St. U. — 3) St. B. Z. Ann. P. Th. — 4) N. 2). — 5) St. B. Z. St. B. d. St. — 6) St. A. Z. K. u. G. B. — 7) H. h. K. G. IV. Z. p. 6. — 8) Sp. A. Z. — 9) K. A. St. P. — 10) S. d. a. G. i. Z.

und eine rosane Schuben zu einem Messachen.“ [1]) — Die Kapelle soll laut einer Notiz im ältesten Taufbuche der Kirche St. Peter in Zürich von 1554 auf dem Kolbenhof am Fusse des Uetliberges gestanden sein.[2])

In der Pfarrei Aussersihl:

Aussersihl, St. Jakob. Drei Brüder von Platea, nämlich Rudolf, Ritter; Otto, Diakon und Burkard, Subdiakon, Chorherren in Zürich, übertragen am 7. Dezember 1221 den Münchweingarten in Küssnach und drei Häuser bei der untern Brücke in Zürich dem (Benedictinerinnen-)Kloster an letzterem Orte unter der Bedingung, dass die Aebtissin für die Kapelle der Siechen beim Flusse Sihl einen tüchtigen Priester erwähle, von allen pfärrlichen Rechten der Kirche St. Peter befreie, ihm, wie einem andern Chorherrn, neben den Seelgeräthen eine Pfründe (16 Mütt Kernen) und ein Haus auf dem Münsterhof als Wohnung gebe. Dagegen ist dieser Priester, abgesehen von einigen Obliegenheiten in der Abtei, verbunden, zwei Male in der Woche, d. h. am Dienstag und Freitag, wann der Hauptgottesdienst bei St. Peter vollendet ist, ferner am Feste des h. Lazarus und der Kirchweih, sowie wann ein Siecher begraben wird, in der Kapelle Messe zu lesen.[3]) Der erste bekannte Kaplan an der Sihl ist 1291 Lütold Zwicko.[4])

Bei dieser Kapelle fand während des alten Zürichkrieges am 22. Juli 1443 zwischen den Eidgenossen und den Zürchern ein Gefecht statt, wobei der Freiherr Albrecht von Bussnang hinter dem Hochaltar umkam;[5]) auch stand an der Kirchhofmauer laut Augenschein von 1536 das steinerne Kreuz, welches die Marche des Stadtbannes anzeigte.[6]) — Im alten Thürmchen hingen zwei Glöcklein, wovon das grössere ganz glatt war, das kleinere aber die Inschrift hatte: „Ave Maria“.[7])

Die noch vorhandene Kapelle dient gegenwärtig als Magazin.

Von den beiden Siegeln des Siechenhauses zeigt dasjenige von 1326 (S . DOMVS . LEPSOR̄ . IN . SYLA . EXT̄ . MVROS . THVRICEN.) den h. Jakob mit dem Pilgerstab in der Linken, neben ihm zwei Muscheln; das von 1424 (S . LEPROSOR̄ . IN . SYLA . APVT . MVROS . THVR.) denselben mit Stab in der Rechten und Muschel in der Linken.[8])

In der Pfarrei Enge:

Leimbach (Leimbach 942/8),[9]) St. Aegidius. Diese seit unvordenklichen Zeiten existirende, laut Urkunde von 1440 zur Burg Manegg gehörige, von dem sel. Rüdger Manesse, Ritter, ihrem Vater, erneuerte und auf ihrem Grundeigenthum stehende Kapelle bewidmen mit Erlaubniss der Aebtissin Elisabeth, als Patronin, und des Propstes Kraft von Toggenburg, als Rectors

1) St. A. Z. K. u. G. B. — 2) H. G. d. Pf. K. St. P. p. 283. — 3) Stdt. A. Z. — 4) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 337 u. 379. — 5) Jb. IV. 42. E. Ch. — 6) W. M. T. I. p. 110. — 7) St. B. Z. V. G. B. — 8) S. d. a. G. i. Z. — 9) St. A. Z. St. U.

der Kirche St. Peter, auf 12. Januar 1314 Rüdger Manesse, Chorherr der Propstei, und sein Bruder Ulrich mit Liegenschaften und Grundzinsen in Stäfa und Leimbach, indem sie sich das Kollaturrecht vorbehielten und die Verpflichtungen des einzusetzenden Kaplans gegenüber der Pfarrkirche St. Peter festsetzten. Dieser Pfrundstiftung fügte Berchtold, Subdiakon von Kilchberg, 1/2 Jcht. Reben in Bändlikon, nebst 2 Jcht. Wiesen und 2 Jcht. Acker in Kilchberg im Werthe von 45 ℔ Pfg. bei,[1]) und die Generalvikare des Bischofs Gerhard von Konstanz bestätigten dieselbe am 17. März 1314. Alsdann machte der neu gewählte Kaplan, Berchtold von Kilchberg, unterm 19. Oktober 1315 sich und seine Nachfolger zur getreuen Beobachtung der Vorschriften betreffend seine Pfründe verbindlich.[2]) Allein schon am 10. Juni 1316 widerrief er in Folge Aufgabe der letztern seine Schenkung, worauf die Hauptstifter dieselbe durch Anweisung eines jährlichen Zinses von 4 Mütt Kernen auf ihren Hof in Leimbach der Kapelle ersetzten.[3]) Im Jahre 1400 verkaufte Hirzlin Vislin, des Juden Wittib, die Veste Manegg und den Kirchensatz zu St. Gilgen mit Aeckern, Holz und Feld um 35 Gulden dem Cistercienserinnen-Kloster Seldenau bei Zürich.[4]) An den Bau der Kapelle sollten, da sie presthaft war, laut Rathsbeschlüssen vom 10. Mai und 24. Juli 1497 zwei dafür bestellte Pfleger diejenigen Einkünfte verwenden, welche die Frauen am Seldenau daselbst beziehen.[5]) Der Kreuzgang zu derselben, welcher alljährlich am 22. Juni stattfand,[6]) wurde 1524 abgeschafft[7]) und sie zur gleichen Zeit theilweise zerstört[8]), 1555 aber das verfallene Gemäuer nebst Haus, Hofstatt und Baumgarten vom Spital, an welchen es mit den übrigen Gütern des Klosters Seldenau übergegangen war, verkauft.[9]) Indessen waren die Mauern des halb sechseckigen Chors, worin sich ein höchst zierlich aus Sandstein gehauenes Sakramenthäuschen mit der Jahrzahl 1504 befand und woran auf der Ost- und Nordseite ein Begräbnissplatz stiess, sowie eines Theils des Schiffes noch bis 1865 auf einem Hügel oberhalb des Dörfchens unter Leimbach am Fusse der Manegg vorhanden;[10]) das dortige Bauernhaus heisst „zu ‚Sant Gilgen."

Das Siegel des Kaplans (S . BERCH . CAPELLANI . S̄C̄I . EG̅DII 1315) zeigt das Bild eines Bischofs mit Stab in der Rechten und Buch in der Linken, unten eine Lilie (Gilge).

Enge (Engi 1300)[11]), h. 3 Könige auf dem Riet. Diese Kapelle, welche schon in Kaufbriefen um Aecker und Wiesen daselbst, datirt 26. Juli 1361 und 7. April 1367, erwähnt wird,[12]) soll laut einem Bericht in Wagners Chronik 1390 eingeweiht worden sein,[13]) und hatte laut einem Gültverkauf

1) St. A. Z. St. U. — 2) Stdt. A. Z. — 3) N. 1). — 4) N. J. B. d. St. B. Z. 1849. p. 18. — 5) St. B. Z. L. M. S. — 6) St. B. Z. Ann. P. Th. — 7) M. d. a. G. i. Z. IV. 263. — 8) N. 4). — 9) N. 7). — 10) N. 4). — 11) G. F. VII. 56. — 12) Sp. A. Z. — 13) H. G. d. Pf. K. St. P. p. 285.

1440 ein Mitglied des zürcherischen Raths als Pfleger.[1]) Am 16. November des gleichen Jahres wurde bei derselben zwischen den von Schwiz und Glarus einer- und den von Zürich anderseits ein Waffenstillstand vermittelt.[2]) Anna Tempelmannin ordnete noch am 24. Januar 1521 dem Kilchli zu den h. 3 Königen eine halbe grüne Decke;[3]) am 22. März 1525 aber überantwortete in Folge der Reformation Mstr. Heinrich Span, als Pfleger, die in 23 ℔ 10 ß Z. W. und 1 fl. rh. bestehenden Gülten der Kapelle, welche keinen Kaplan hatte, den Verordneten zur Verwendung für das Almosen.[4])

An ihrer Mauer befand sich eines der 10 steinernen Kreuze, welche die Marche des Stadtbannes bezeichneten; dasselbe ward 1536 neu gesetzt.[5]) Die Kapelle selbst wurde seither durch Anbau und Erhöhung in ein Wohnhaus umgewandelt, das gegenüber dem 1871 abgebrannten Wirthshause zum Adler steht und mit dem Gibel an die alte Albisstrasse, der Länge nach aber an einen Verbindungsweg mit der neuen Albisstrasse stösst.

Enge. Von einem Käppeli am Trennungspunkte der beiden Strassen nach dem linken Seeufer und dem Albis hat das anstossende Haus den Namen bis heute beibehalten.[6])

In der Pfarrei Herrliberg:

Wetzwil (Wezinvilare 797),[7]) St. Bartholomäus. Die Kapelle wird ca. 1370 eine Filiale von Küssnach genannt.[8]) Am 15. Mai 1404 kömmt ein Acker zu W. hinter der Kilchen vor;[9]) ihr Einweihungsfest wurde am Tage des h. Marcus gefeiert.[10]) Hans Esslinger von Intwil und Hans Bruppacher von Breitwil, als Pfleger der St. Bartholomäus-Kapelle zu Wetzwil, verkaufen am 14. Juni 1497 dem Uli Leemann von Erlibach 2 ℔ Gelds jährlichen Zins auf Martini ab der Kapelle Renten, Nutzen, Gülten und Gütern um 40 ℔.[11]) Durch Vertrag vom 11. Juni 1527 verpflichtete sich der Komthur Schmid zu Küssnach, je den zweiten Sonntag in Wetzwil das Gotteswort durch einen geschickten Prädikanten verkünden zu lassen.[12]) Gegenwärtig aber muss der Pfarrer in Herrliberg daselbst sonntäglich Predigt und Katechisation halten. — Im Thurme der Kapelle hängen zwei Glocken, wovon die kleinere die Inschrift trug: „Ave . Maria . gracia . plena . Dominus . “ (tecum); sie wurde 1731 und die grössere, aus dem Jahre 1604 stammend, 1742 umgegossen.[13])

In der Pfarrei Urdorf:

Rebstal (Rebistal 1173),[14]) St. Georg.[15]) Die Kirche daselbst wird vom Gegenpapst Calixtus III. am 26. April 1173 dem Kloster St. Blasien

1) St. A. Z. K. u. G. B. — 2) T. Ch. II. 249. — 3) N. 1). — 4) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 5) St. B. Z. L. M. S. Nr. 56 p. 27. — 6) H. G. d. Pf. K. St. P. p. 235. — 7) W. U. B. d. A. St. G. I. p. 140. — 8) F. D. A. V. 79. — 9) St. A. Z. K. u. G. B. — 10) Jb. L. A. K. — 11) N. 9). — 12) St. A. Z. A. K. — 13) St. B. Z. V. G. B. — 14) G. h. s. n. III. p. 83 n. f.) — 15) St. A. Z. A. Oe. — T. E. u. St. R. i. D.

bestätigt.[1]) In einem Verkommniss des Abtes Peter vom 25. Januar 1347 betreffend die Gerichte, Rechte und Herkommen um die Dörfer Birmenstorf und Urdorf heisst es: „Was ouch rechtungen die vorgenannten Vögte „(Eberhard, Jakob und Rudolf Mülner, Bürger Zürichs) habend über die „zwo kilchen ze Stallikon vnd ze Rebstal, das nemme(n) wir der vorge„nannt apt noch vnz(er) conuent vns nit an.“[2]) Die Kirchweih der in der Ehre des h. Georg M. geweihten Kapelle in R., welche ca. 1370 zur Pfarrei Dietikon gehörte,[3]) wurde am Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts am Sonntag nach Martin B. gefeiert;[4]) in Folge der Reformation aber ging der Gottesdienst daselbst ein.[5])

Noch sieht man auf der nördlichen Seite eines Hauses im untern Räppischthal die 3 Fuss dicken Umfangsmauern der Kapelle bis zur Dachhöhe, ferner auf der Westseite zwei Eingangsthüren mit halbrunden Bogen und inwendig die hölzerne Decke, sowie den Chorbogen.

In der Pfarrei Wollishofen:

Hochrain oder **Honrain**, (Hônrein 1272),[6]) südwestlich von der Kirche W. auf einer Anhöhe. Hier soll nach Anzeigung der im Jahre 1692 gefundenen römischen Pfenninge, Menschengebeine, Rosseisen, Mauern und Estriche eine Kapelle bei dem Burgstalle der Edlen von Wollishofen gestanden haben.[7]) Noch existirt daselbst der Ortsname „Kilchwegli.“

Haumesser, nördlich von der Kirche W. an der Strasse nach Zürich. Auf das ehemalige Dasein einer Kapelle weisen die Ortsnamen „Kapellenacker und Kapellenweg.“

3. Klöster.

Zürich, weltliches Chorherrenstift St. Felix und Regula. Die Zeit der Gründung desselben ist unbekannt, fällt aber wahrscheinlich unter die Regierung des Königs Ludwig, des Deutschen (844—875).[8]) Durch eine Bulle des Papstes Honorius III. vom 8. Juni 1218 wird die Zahl der Pfründen des Stifts auf 24 bestimmt,[9]) deren Inhaber sich dem Range nach in drei Klassen theilten, nämlich 8 Priester, 8 Diakone und 8 Subdiakone.[10]) Allmälig entstanden folgende Aemter, als: Dasjenige des Leutpriesters, welches Rudolf schon am 26. Februar 1169 inne hatte, allein erst am 2. Juli 1177 bewilligt wurde, ist oben (Seite 347) erwähnt worden. In der gleichen Urkunde von 1169 kömmt auch ein Schulherr (scolasticus) Werner als Zeuge vor;[11]) jedoch wurde dieses Amt später von

1) G. h. s. n. III. p. 83. n. f.). — 2) G. W. I. 29. — 3) F. D. A. V. 79. — 4) Ann. D. — 5) T. E. St. R. v. D. — 6) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 223. — 7) B. M. T. p. 211. — 8) Vgl. S. 113. — 9) St. A. Z. St. U. — 10) K. G. d. e. B. II. 1. p. 13. n. 8—10. — 11) St. A. Z. O. A.

Propst Heinrich III. und Kapitel am 22. Dezember 1271 förmlich errichtet und dem Chorherrn Berchtold von Konstanz verliehen, welcher dagegen sein eigenes Haus auf dem Kirchhof (die s. g. Leutpriesterei) als beständige Wohnung des Schulherrn dem Stift vermachte.[1]) Unter ihm stand ein Lehrer der Schulen (1274 Nicolaus rector scolarum).[2]) Am 25. Mai 1223 und 8. Dezember 1225 werden zwei Schatzmeister (custodes, thesaurarii), Werner und Burkard, genannt,[3]) am 1. Mai 1259 aber ihre Obliegenheiten einer einzigen Person (1261 Rüdger März) übertragen.[4]) Am gleichen Tage ordneten Propst und Kapitel einen ihrer Mitchorherren (Konrad von Mure) zum Sänger, gaben ihm die Rechte desjenigen in der Domkirche Basel, kauften am 18. Dezember 1276 sein Haus an der Kirchgasse und bestimmten es als Amtswohnung.[5]) — Fernere Beamte des Stifts waren: ein Bibliothekar (librarius seu custos armarii), dessen Verpflichtungen ein vom 26. Januar 1260 datirter Nachtrag zu den Statuten des Stifts bezeichnet,[6]) ein Kämmerer (1312 Heinrich von Basserstorf),[7]) ein Keller (1318 Arnold),[8]) ein Ammann (1319 Heinrich von Mittlen),[9]) ein Baumeister (1343 Rudolf),[10]) ein Vogt (1362 Johannes Hösch).[11]) Ueberdiess werden im Statutenbuche von 1346 aufgezählt: ein Scrinarius, der die Opfergelder aufbewahrte, und ein Notar.[12])

Von der Gründung des Stifts an hatten die Chorherren eine gemeinsame Wohnung, welche sich auf der Nordostseite der Kirche befand. Mit der Erbauung des Kreuzganges am Ende des 11. oder Anfang des 12. Jahrhunderts muss ein Neubau jener Räume eingetreten sein, von welchem ein kleiner Theil sich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts erhielt; nämlich auf der Südwestseite einige Gewölbe mit romanischen Säulen und Kapitälen (Vorhalle zum Kapitelhaus) und auf der Nordwestseite U. L. Frauen-Kapelle (s. S. 366), sowie über derselben die Bibliothek (armarium librorum 1260) mit schmalen Fenstern in weiten Zwischenräumen. — Vor und nach der Mitte des 13. Jahrhunderts werden alsdann folgende Räume im Stiftsgebäude genannt:

1) Das obere Kapitelhaus über der unteren Sakristei (s. S. 362), an den Chor der Kirche sich anlehnend, 1243.

2) Das Dormitorium, enthaltend die Schlafzellen der Chorherren, auf der südöstlichen Seite gegen die Kirchgasse, 1260.

3) Das untere Refectorium (Speisesaal) und zunächst an demselben das bisherige Gemach (caminata seu mansio) des Propstes, welches aber durch die Statuten von 1259 allen Chorherren gemeinsam ward. Hier (auf der Nordostseite) befand sich höchst wahrscheinlich auch die Schule 1271.

1) St. A. Z. St. U. — 2) K. g. d. c. B. II. p. 14. n. 5. — 3) N. C. D. A. II. p. 150. — St. A. Z. A. E. — 4) St. A. Z. St. U. — M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 176. — 5)—7) St. A. Z. St. U. — 8) u. 9) Sp. A. Z. — 10) St. B. Z. Ann. P. Th. — 11) S. d. a. G. i. Z. — 12) M. d. a. G. i. Z. II. 2. p. 121.

Das ganze Gebäude war übrigens ursprünglich nur ein Stockwerk hoch; seit der Reformation erlitt dasselbe mannigfache Umänderungen für die Bedürfnisse der Schule und der Stiftsverwaltung. Denn nach der Mitte des 16. Jahrhunderts ward der Flügel gegen die Kirchgasse und um 1662 auch die beiden andern Flügel gegen den Chorherrenplatz und den Kirchhof um ein zweites Stockwerk erhöht. Im Jahr 1850 aber fand in Folge der durch Gesetz vom 10. April 1832 beschlossenen Aufhebung des Stifts und seitherigen Verkaufs des Chorherrengebäudes der gänzliche Abbruch (ohne Kreuzgang und Marienkapelle) behufs Errichtung eines neuen Mädchenschulgebäudes statt.[1])

Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts begannen die Chorherren, in abgesonderten, durch Kauf und Schenkung erworbenen Häusern (Klosterhöfen) rings um die Kirche ihren Aufenthalt zu nehmen. Solcher Höfe waren am 12. Dezember 1259 bereits 10,[2]) bei der Reformation aber (1525) 16 vorhanden,[3]) nämlich:

1. Des Propstes Hof, bis 1364 an der Münstergasse (Haus zur Winde), nachher an der obern Kirchgasse (Haus zur Verwalterei).[4])

2. Des Leutpriesters Hof, genannt zum Reuter, an der obern Kirchgasse (jetzt Helferwohnung), auf Bitte des damaligen Inhabers, Welcho, von Propst und Kapitel am 17. Oktober 1270 zur Amtswohnung bestimmt,[5]) 1412 aber gegen das Haus des Schulherrn unten am Kirchhof hinter dem Münster (Leutpriesterei) vertauscht und seither „Schulei“ genannt.[6])

3. Der Schulhof, 1271 als Amtswohnung vermacht, 1412 aber gegen des Leutpriesters Hof vertauscht (vgl. No. 2).

4. Des Custos Hof, bis 1364 an der obern Kirchgasse (Verwalterei s. No. 1), seit ca. 1440 aber am jetzigen Zwingliplatz (Pfarrhaus).[7])

5. Des Sängers Hof, unten an der Custorei (Haus zum grünen Schloss am Zwingliplatz), 1276 angekauft von Mstr. Konrad von Mure.[8])

Von den übrigen 11 Chorherrenhöfen lagen 1525

a) an der obern Kirchgasse:

A. Auf der Südostseite.

6. Des Hemmerlis Hof unten am Brunnen (Haus zum rothen Adler).

7. Des Schönenbergs Hof, anstossend an 6 (Haus zum grünen Zweig).

8. Der Hof zum Paradies, anstossend an 7 (Haus zum Paradies).

9. Des Friesen Hof zwischen dem Paradies und des Kapitels von Konstanz Haus (Haus zum kleinen Paradies).

10. Hof zum Engel, gegenüber dem Schulhof, zwischen U. L. Frauen und der h. 3 Könige Pfrundhäusern (Haus zum Engel).

---

1) V. a. Z. p. 40—41. — N. J. B. d. St. B. Z. 1853. — St. A. Z. St. U. — V. M. T. III. p. 549. — 2) St. A. Z. St. U. — 3) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 4) V. a. Z. n. 99 u. 104. 5) N. 2). — 6) V. a. Z. n. 103. — 7) Jb. n. 101 u. 104. — 8) N. 2).

B. Auf der Nordwestseite:

11. Des Sturmen Hof (Haus zur Engelburg), stosst (1308) oben an das Haus der Töchter des Ritters Johannes von Glarus (Wolkenstein).[1])

b) Auf dem Zwingliplatze:

A. Nordostseite.

12. Hof zu der Müseck, an der Ecke gegenüber dem Schenkhof, 1661 abgetragen und 1860 Kapelle auf dem Platze desselben erbaut.

B. Südwestseite.

13. Hof zu der (Wein) Reben (Haus zur Weinleiter).

14. Hof zu dem Loch, anstossend an 13 (Haus zum Loch),[2]) angekauft 1394 von Frau Elisabeth Schwend.

c) an der Münstergasse (Nordostseite):

15. Hof zum blauen Fahnen (Haus zum blauen Fahnen).

d) Auf Dorf (Südwestseite).

16. Hof zum Wolkenstein, jetzt zum Joch genannt,[3]) gegenüber des Edlibachs Haus[4]) (dem steinernen Erker) und dem weissen Pfauen.[5])

Davon wurden einer (No. 12) 1661 abgetragen, fünf dem 1527 errichteten Almosenamt zugetheilt, acht theils schon damals, theils von 1832 bis 1864 verkauft, die übrigen zwei dagegen (No. 2 und 4) durch Vertrag vom 7. April 1856 an die Kirchgemeinde Grossmünster abgetreten.

Die Siegel der Pröpste, wovon das älteste bekannte (1230) die Umschrift hat: S . RODOLFI . P̄POSITI . TVREGENSIS, zeigen: a) bis 1259 einen Propst, stehend oder vor einem Pulte sitzend mit einem Buche in der Hand, b) von da an (mit Ausnahme desjenigen von Propst Heinrich von Klingenberg aus dem Jahr 1271, darstellend die Enthauptung der h. Felix und Regula) bis 1519 das Bild des Kaisers Karl, des Grossen, mit einigen Variationen und zwar entweder oben den Kaiser auf dem Throne sitzend, mit den Händen das auf den Knieen liegende Schwert haltend, in der Mitte das Wort „KAROLVS", unten die zwei (1383—1392 die drei) Schutzheiligen stehend, ihre abgeschlagenen Köpfe in den Händen tragend, oder den sitzenden Kaiser allein ohne die letztern, seit 1331 mit dem Geschlechtsnamen des Propsts in der Umschrift und mit dem Wappen desselben am Fusse des Schilds, oder endlich (1475—1519) den Kaiser stehend mit dem Schwert in der Rechten und dem Scepter in der Linken; c) die h. Maria mit dem Jesuskind im Arm und die beiden Schutzheiligen, und zwar entweder alle drei Personen nebeneinander oder aber die erstere oben und die letztern unten stehend, am Fusse das Wappen des Propsts (1392 und 1466).

---

1) S. d. a. G. i. Z. — 2) V. a. Z. n. 98. — 3) u. 5) St. B. Z. B. Ch. — 4) St. A. Z. St. U.

Die Siegel der Schatzmeister (1288 S . HVG . THESAVR . ECCLIE . TVRICEN.) stellen einen Chorherren dar, welcher mit der Rechten die Thüre der Schatzkammer öffnet; die Siegel der Sänger (1278 S . MAGR . CHVNRADI . CANTOR' . ECCLIE . TVRICEN) bis 1414 einen Chorherren stehend vor einem Pulte, worauf ein Notenblatt liegt, dagegen 1426 einen Märtirer mit dem Kopf in den Händen; die Siegel der Schulherren (1303 S . RVDIGERI . SCOLASTICI . THVRICENSIS) bis 1327 einen Chorherren sitzend vor einem Pulte, worauf ein geöffnetes Buch liegt, 1336 aber den h. Johannes B. stehend und das Lamm Gottes in den Händen tragend.

Die Siegel der Chorherren ohne Amt enthalten anfänglich (1262—1272) einen vor dem Altare stehenden oder vor einem Pulte sitzenden Chorherren; von da wechseln Heiligenbilder (1274—1340), hauptsächlich St. Felix und Regula, auch die h. Maria, Margaretha, Katharina u. s. w. mit Thierbildern (1276—1336), z. B. Taube mit dem Oelzweig, Pelikan mit den Jungen und Lamm mit der Siegesfahne; endlich erscheint häufig das Geschlechtswappen (1288—1472).

Von den Siegeln des Kapitels zeigt das älteste von runder Gestalt, welches am Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts gebraucht worden sein dürfte, ([1]SIGILLVM . SCOR . FELICIS . ET . REGVLE) die Köpfe der zwei Heiligen mit der jener Zeit eigenthümlichen Behandlung des Haars, gegen einander schauend; in zwei folgenden Siegeln von Eiform ([2]SANCTVS . FELIX . SANCTA . REGVLA . CAPITVLVM . TVRICENSE 1220/30) und ([3]S . CAPITVLI . TVRICEN . ET . SCOR . FELICIS . ET . REGVLE . 1240—1331) erscheinen die beiden Märtirer stehend mit dem Kopf in den Händen, ausserdem in jenem ([2]) oben die Hand Gottes aus den Wolken ragend und unten zwischen den Füssen der Heiligen ein Kopf mit lockigem Haar, in diesem ([3]) dagegen über ihnen ein Engel, der ihre Seelen empfängt, und links am Rande die Buchstaben: PAT'NI . TICN . (patroni turicenses); das jüngste rundförmige Kapitelsiegel ([4]secretv capitvli ppoitvre thvricensis 1422) enthält die Brustbilder der zwei Schutzheiligen mit dem Kopf in den Händen. — Die Stempel zu Nr. 1, 3, 4 sind noch vorhanden.[1])

Zürich, Benediktinerinnen-Kloster St. Felix und Regula. Der Gründung desselben durch König Ludwig II. den Deutschen am 21. Juli 853 ist schon oben (Seite 367) gedacht worden.

Die Aebtissin erhielt 1234 von König Heinrich VII. den Fürstentitel.[2]) Neben ihr bildeten im 13. Jahrhundert (1244 und 1291) eilf Frauen den Konvent.[3]) Die Zahl derselben sank aber in den beiden folgenden Jahr-

1) S. d. a. G. i. Z. — St. B. Z. — 2) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 83. — 3) Jb. B. 96. u. 341.

hunderten (1398 und 1437) bis auf sechs, ja noch tiefer herab.[1]) Sie bestellten aus ihrer Mitte eine Kusterin (1263 Berchta von Kempten) und eine Kämmererin (1271 Berchta von Tüfen).[2]) — Chorherren d. h. Weltgeistliche zur Besorgung des Gottesdienstes in der Abtei, werden schon am 29. August 1187 genannt;[3]) im Jahr 1230 betrug ihre Anzahl sieben.[4]) Sie bildeten mit den Frauen das Kapitel, und bewohnten 1525 Häuser am Münsterhof (Leutpriesterei, Psalter, St. Lorenz und Samariter oder Schütz), in Kratz (goldner Winkel), in Gassen (Brunnen) und bei St. Anna.[5])

Beamte der Abtei sind neben den Meiern, Kellnern, Müllern und Fischern auf ihren Höfen 1246 ein Schreiber oder Notar, (Burkard) und ein Ammann (Konrad)[6]), unter der Aebtissin Elisabeth von Wetzikon (1270—98)[7]) ein Schulmeister (1303 Peter von Stallikon)[8]) ein Küchenmeister (1362 Eberhard Mülner).[9]) — Als nach dem Tode der Aebtissin Elisabeth von Matzingen († 10. August 1340) das Kapitel sich über die Wahl einer Nachfolgerin nicht einigen konnte, so bestellte der Rath von Zürich für die ökonomische Verwaltung der Abtei bis nach Erledigung des Streits drei Pfleger, nämlich den Ritter Rudolf von Glarus, Heinrich Lidig und Rudolf Schön; und die durch Entscheid eines kaiserlichen Richters, datirt 18. Dez. 1341, eingesetzte Aebtissin, Fides von Klingen, erklärte am 24. Juli 1342, die Handlungen dieser Pfleger fest und stät halten zu wollen.[10])

Nach dem Eintritte der Reformation übergab die letzte Aebtissin, Katharina von Zimmern, am 30. November 1524 ihr Stift freiwillig dem Rathe der Stadt Zürich, welcher dagegen durch Beschluss vom 7. Dezember 1524 ihr das Bürgerrecht nebst Schutz und Schirm der Stadt, sowie die bisherige Wohnung und ein standesgemässes Einkommen auf Lebenszeit zusicherte. Ebenso scheinen auch einige andere ausserhalb des Stifts lebende Chorfrauen ein Leibding erhalten zu haben.[11])

Unter den Abteigebäuden sind folgende hervorzuheben:

1) Das schon 1246 genannte, in den Jahren 1506 und 1507 renovirte Haus der Aebtissin (jetzt das s. g. Amthaus). Dasselbe liegt in der südöstlichen Ecke des Komplexes, enthält im ersten Stockwerk die ehmalige Konventstube und in dieser über einer Seitenthüre die Wappenschilde der von Zimmern und von Oettingen (Eltern der Aebtissin Katharina), sowie ein dicht unter der Decke rings herumlaufendes künstliches Schnitzwerk, worin die Jahrzahl 1507 und eine segnende Hand mit den Worten „Pax vobis“ angebracht ist, im zweiten Stockwerk aber ein ebenfalls mit ge-

---

1) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 447 u. 487. — 2) Jb. B. 189 u. 220. — 3) Jb. B. 49. — 4) Jb. B. 75. — 5) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 6) N. 1). B. 102. — 7) St. A. Z. Z. R. d. A. Z. — 8) V. a. Z. n. 266. — 9) Jb. p. 92. — 10) N. 1). B. 421. — 11) Jb. B. 496—498 u. 500. — Vgl. Z. u. A. B. III. p. 38. Nr. 33.

schnitztem Laubwerk, Blumen, Früchten und Figuren reich verziertes Prunkgemach, über dessen Hauptthüre auf einem verschlungenen Bande der Spruch steht: „Drew ist ein gast; wem si wirt, der heb si fast 1507.“ Darunter zwei zusammengefügte Hände.[1])

2) Ein von der Aebtissin Sibilla von Helfenstein (1484—87) erbautes Zimmer im ersten Stock desjenigen Flügels, welcher an die südwestliche Seite des Kreuzgangs stösst (jetzt Wohnung des Schulabwarts). Dasselbe trägt an seiner kunstreich gewölbten hölzernen Decke das Helfensteinische Wappen, einen silbernen Elephanten im rothen Felde.[2])

Von den Siegeln der Abtei sind zu erwähnen:

1) Dasjenige, dessen schon im Jahr 1210 Herzog Berchtold von Zähringen als „Sigillum sanctorum martirum F. et R.“ gedenkt,[3]) das auch Aebtissin und Kapitel 1220—1227 bei gemeinsamen Verhandlungen gebrauchten; es zeigt in rundem Schild die Köpfe der beiden Heiligen, einander zugewendet, mit der Umschrift: S .... FELICIS . ET . REGVLE.[4]) In einem andern etwas verschiedenen Abteisiegel aus dem Jahr 1222 erscheinen die Köpfe beider Heiligen nach der gleichen Seite, dem Beschauer links, gewendet mit der Umschrift: SIGILLVM . TVRICENSIS . ABBE.[5])

2) Die besondern Siegel der Aebtissinnen, wovon das älteste 1221 (S . GISELE . ABBATISSE . TVRICENSIS) vorkömmt, zeigen (mit drei Ausnahmen) entweder nur die Köpfe der beiden Schutzheiligen oder dieselben in ganzer Figur, die abgeschlagenen Köpfe in den Händen tragend, und zwar 1256—69 sitzend, von da an aber stehend unter Spitzbogen. Hiebei sind folgende Abweichungen zu bemerken. Es erscheint:

a) oben 1308—1340 das Brustbild eines Engels, der ein Tuch zur Empfangnahme der Seelen der Märtirer ausbreitet, 1413—1524 der Hirsch der Stiftslegende mit einem Kreuze zwischen dem Geweih;

b) unten 1221—1340 eine Nonne oder ein Geistlicher betend, 1340—1412 der Hirsch, 1358—1398 und 1413—1524 das Geschlechtswappen der Aebtissinnen;

c) in der Umschrift seit 1413 der Geschlechtsname derselben.

Statt der Heiligen stellen die Siegel der Aebtissinnen Judenta und Elisabeth I. (1253—1255) eine stehende Nonne mit Buch oder Palmzweig in der Rechten und dasjenige der Aebtissin Mechtild III. (1255—1256) oben das Brustbild des Heilands mit Buch in der Linken und segnender Rechten, unten eine betende Nonne, hinter ihr einen Baum, dar.[6])

---

1) V. a. Z. n. 296. — M. d. a. G. i. Z. E. d. T. VII. — 2) Jb. VIII. p. 108 u. 109. — 3) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 51. — 4) Jb. B. 60 u. 68. Taf. I. Nr. 1. — 5) Jb. B. 67. T. I. Nr. 5. — 6) Jb. T. I. u. II. Nr. 3—20.

3) Der Konvent erklärte noch am 13. Februar 1243 ausdrücklich, er pflege sich keines eigenen Siegels zu bedienen;[1]) dagegen verlangte und erhielt das Kapitel durch bischöflichen Erlass vom 27. Okt. 1316 ein solches Behufs Bezeugung seiner Einwilligung zur Veränderung von Stiftsgütern;[2]) darin ist die Belehnung der knienden Aebtissin mit dem Scepter durch den vor ihr auf einem Throne sitzenden König abgebildet, sowie zu den Füssen derselben der kerzentragende Hirsch. Die Umschrift lautet: S . CAPITVLI . ABBACIE . THVRICENSIS.[3]) Schon am 24. Juli 1342 aber musste die Aebtissin Fides dem Rath von Zürich versprechen, das Kapitelsiegel zu widerrufen „so verre wir vermugen", und nichts mehr damit geschehen zu lassen, es sei dann mit Einwilligung des Rathes und der Bürger.[4])

Zürichberg (1127 Claustrum in monte turegico, 1142 B. Martinus und 1149 Cella B. M. in monte thuricino), St. Martin, regulirte Augustiner-Chorherren.

Am 18. Februar 1127 schenkt Rudolf von Fluntern mit seiner Frau Lieba, seiner Tochter Bertha und seinen Söhnen Rudolf und Rüdger den h. Märtirern Felix und Règula Waldland am Zürichberg sammt Zubehörden unter folgenden Bedingungen: Die daselbst Gott dienenden Brüder sollen einen beliebigen Meister und wann ihre Zahl wächst, einen Prior, Dekan oder höhern Vorsteher wählen. Weder der Propst von Zürich noch seine Mitbrüder sollen eine Herrschaft oder Macht auf die Verfassung der Brüder oder die ihnen zugehörigen Gegenstände ausüben, sondern diese alles, was ihnen geschenkt ist und wird, frei besitzen, ausgenommen dass sie jährlich am Feste der h. Märtirer eine Kerze von 1 ℔ Gewicht an die Propstei entrichten. Dabei waren Zeugen die Klosterbrüder: Trutmann, Propst; Rudolf, Ludwig und Friedrich, Priester; Adelbero, Trutmann, Hugo, Rudolf und Johannes, Diakone; Udalrich, Walther, zwei Werner und Rudolf, Subdiakone.[5]) Das Kloster erhielt nun in den Jahren 1142—1172 reiche Vergabungen, und wurde schon am 31. Mai 1154 von Papst Anastasius IV., sowie am 9. Februar 1158 von dem römischen Kaiser Friedrich I. in Schutz genommen.[6]) Der Konvent desselben bestand laut einer Stiftung des Mstr. Konrad von Mure, ersten Sängers der Propstei Zürich, datirt 16. November 1271, aus Personen beiderlei Geschlechts.[7]) — Das Einweihungsfest der Kirche St. Martin auf dem Zürichberg und ihrer beiden Altäre, St. Martin und St. Johannes Täufer, wurde am 19. Juni 1290 durch Bischof Rudolf II. von Konstanz aus der Fastenzeit (13. März) auf den ersten Sonntag nach dem Feste der h. Walpurgis (1. Mai), schon nach 34 Jahren aber (24. Juli

1) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 90. — 2) Jb. B. 408. — 3) Jb. T. I. Nr. 2. — 4) Jb. B. 421. — 5) A. K. (M. v. H. D. P.) — 6) St. A. Z. O. A. — N. C. D. A. II. p. 93. — 7) N. 1). B. 221.

1324) durch Bischof Rudolf III. auf den 12. November verlegt und damit 40 Tage Ablass verbunden.[1]) — Der Obere des Klosters auf dem Zürichberg war laut Urkunde vom 14. März 1457 der Abt von Kreuzlingen, welcher den Propst desselben dem Bischof von Konstanz präsentirte.[2]) — Am 22. November 1485 wurden von dem konstanzischen Generalvikar Daniel sechs Altäre ausserhalb des Chors und am folgenden Tage der Altar im Kapitelhause geweiht, auch die Kirche nebst dem Kreuzgang bis an die in Stein gehauenen Kreuze reconcilirt. Die Lage und Patrone der 7 Altäre sind:

1) Altar zunächst der Thüre auf der rechten Seite: h. Kreuz, Stephan, Johannes und Paulus, Sebastian, 11,000 Jungfrauen und alle Märtirer.

2) Altar auf der linken Seite der Thüre: St. Maria, Katharina, Agnes, Ursula, Barbara und alle Jungfrauen.

3) Eckaltar links: St. Petrus und Paulus, Johannes Ev., Jakob gr., Andreas, alle Apostel und Evangelisten.

4) Altar um die linkseitige Säule: St. Theodul, Antonius, Aegidius, Mauritius und seine Gefährten.

5) Eckaltar rechts: die vier christlichen Lehrer uud alle Bekenner.

6) Altar um die rechtseitige Säule: St. Maria Magdalena, Anna, Elisabeth, Monika und alle Wittwen.

7) Altar im Kapitelhause: h. Engel, Benedict, Bernhard, Franciscus und alle Heiligen.[3])

Inzwischen hatte sich der Zustand des Klosters wegen Mangels eines geregelten Lebens, sowie durch unvorsichtige Regierung in geistlichen und weltlichen Dingen sehr verschlimmert. Desshalb inkorporirte am 6. Februar 1472 Bischof Herman III. von Konstanz dasselbe mit allen seinen Gütern dem Generalkapitel in Windesheim, Bisthum Utrecht, und verordnete, dass dieses einen beliebigen Prior in jenem Kloster einsetze, und es durch Visitatoren von Verbrechen reinige; jedoch soll die oberste Gerichtsbarkeit dem Bischof verbleiben, und der neuerwählte Prior ihm jährlich fl. 10 bezahlen, dagegen sammt den Mitbrüdern von der Entrichtung anderer Früchte ausgenommen sein. In Folge dessen vollziehen am 28. Juli 1473 die durch das Ordenskapitel bestellten zwei Visitatoren, nämlich die Prioren der Häuser St. Meinulf in Bodecken, Bisthum Paderborn, und St. Peter in Hegenen, B. Worms, auf dringende Bitte des Raths von Zürich, welcher sich schon am 12. November 1471 die bisherige Kastvogtei und Pflegschaft vorbehalten hatte,[4]) die Inkorporation des ihnen zur Reformation übergebenen Klosters Zürichberg und zwar mit Zustimmung des letzten Propsts Jodocus Selmann, und der zwei noch übrigen Chorherren, Ludwig und Thüring. Im gleichen Jahre begaben sich dahin drei Professpriester des Hauses der

1) St. A. Z. O. A. — 2) E. B. A. F. — 3) N. 1). — 4) St. B. Z. U. Z. B.

regulirten Augustiner-Chorherren in Basel, d. i. die Brüder Johannes von Holt, Hilarius von Wallis und Theodoricus von Bocholdia, nachdem sie vor dem Hochaltar in Basel ihre Uebersiedlung und bleibende Niederlassung in Zürichberg, sowie Gehorsam dem künftigen Prior gelobt, und erwählten alsdann zu ihrem Vorsteher den Johannes von Thalheim.[1]) Allein Ende 1524 oder Anfangs 1525 wurde das Kloster in Folge der Reformation aufgehoben, 1540 die Gebäude desselben grössten Theils abgetragen, und nur der Kreuzgang, in welchem schon am 11. Mai 1264 eine Güterverleihung stattfand,[2]) stehen gelassen. Von demselben waren 1778 noch zwei, 1830 aber nur noch eine Seite übrig, welche in drei, je durch einen Zwischenpfeiler getrennten Abtheilungen zwölf Rundbogen enthielt. Seither ist auch diese verschwunden und nur der Ortsname „Klösterli" übrig geblieben.

Die Siegel der Pröpste zeigen von 1229 (S . PREPOSITI . MONTIS . TVRICINI) bis 1301 einen auf drei Bergen stehenden Propst mit einem Buch in den Händen; 1308 oben das Brustbild der h. Maria mit dem Jesuskinde, in der Mitte zwei segnende Bischöfe mit Stäben, unten einen betenden Ordensbruder; 1314 den h. Bischof Augustin, sitzend vor einem Lesepult, woranf ein Buch liegt, und 1342 den h. Martin zu Pferd, rückwärts gewendet und mit dem Schwert den Mantel zerhauend, hinter ihm ein Bettler, auf die Krücke gestützt, unten ein Wappen (Kreuz).

Das Siegel des Priors (s . pror' . mon . s . mrti . mot' . thvr 1491) enthält das Brustbild des h. Martin. — Das Siegel von Propst und Konvent (S . PREPOSITI . ET . COVE . . . ECCE . MOTIS . THVRICINI 1312) stellt dar einen vor dem Altar stehenden Bischof, welcher die Hostie emporhebt, über ihm einen diese segnenden Engel und hinter ihm einen knienden Messdiener mit einer Kerze in der Hand. — Von den beiden Siegeln des Konvents allein hat das ältere ohne Datum das gleiche Bild, wie das letztere Siegel und die Umschrift S . COVETVS . ECCE . MONTIS . THVRICINI, das jüngere aus dem 15. Jahrhundert, dessen Stempel noch vorhanden ist (s . covetvs . mon . s . mrtini . mos . thvr . canoicor . regvlariv) den h. Martin, sitzend unter dem Sternenhimmel, mit dem Schwerte den Mantel zerhauend, zu seinen Füssen einen knienden Bettler.[3])

Zürich, Predigerkloster St. Niklaus? Die Predigerbrüder (fratres prædicatores) sollen im Jahr 1230 nach Zürich gekommen und ihnen zuerst ein Haus vor der Stadt in Stadelhofen, im folgenden Jahre aber die Kapelle St. Niklaus in der Stadt an der Brunngasse sammt der dabei gelegenen Hofstatt von den Bürgern übergeben worden sein, worauf sie alsdann ihr Kloster und 1240 ihre Kirche erbauten.[4]) So viel ist urkundlich

1) St. B. Z. D. v. e. — 2) St. A. Z. O. A. — 3) S. d. a. G. i. Z. 4) St. Ch. II. p. 152.

festgestellt, dass die Aufnahme der Brüder des Predigerordens in Zürich vier Jahre vor dem Beginn des Frauenklosters in Töss (also 1229) erfolgt ist,[1]) dass im Jahr 1232 Konrad der Krämer, genannt Irant, Bürger von Zürich, für sich und als Vormund seines Brudersohns Heinrich einen Theil ihrer Hofstatt bei derjenigen der Predigerbrüder dem Prior Hugo zu Handen derselben verkauft und dabei den Vertrag eingegangen hat, den Rest der Hofstatt in der Länge und Breite von fünfzig Fuss ohne Einwilligung und Erlaubniss des Priors und Konvents nicht zu überbauen.[2]) — Schon 1233 geriethen die Predigerbrüder mit den Geistlichen der Stadtkirchen, welche durch den Bau des Klosters an ihren Pfarrrechten beeinträchtigt zu werden fürchteten, in Streit. Papst Gregor IX. erliess daher am 14. Mai 1233 eine Verordnung betreffend den Gottesdienst und das Begräbniss in der Klosterkirche, sowie letztwillige Vermächtnisse.[3]) Im Sommer 1247 wurden die Predigermönche, weil sie aus Gehorsam gegen den Befehl des Papstes Innocenz IV. sich weigerten, in der wegen Anhänglichkeit an Kaiser Friedrich II. mit dem Interdikt belegten Stadt Zürich die Sakramente zu spenden, von den Bürgern aus der Stadt vertrieben, auch in dem durch Bischof Eberhard von Konstanz aus päpstlicher Vollmacht am 20. Juli 1249 bestätigten Vergleich betreffend die Rückkehr der Geistlichkeit in die Stadt[4]) ausgeschlossen und nur zwei Laienbrüdern zur Bewachung des leeren Klosters der Aufenthalt darin gestattet, während die Priester noch längere Zeit auf dem Heiligenberg bei Winterthur, wo sie sich niedergelassen, bleiben mussten.[5]) Im September 1338 wurden die Prediger sammt allen andern Pfaffen aus der wegen ihrer Anhänglichkeit an Kaiser Ludwig vom Papst in den Bann gethanen Stadt neuerdings verjagt,[6]) gingen anfänglich auf den Heiligenberg, wo sie am Feste der Krönung des Herrn eine Urkunde ausstellten,[7]) und zogen, da sie nicht, wie die andern Geistlichen, der Aufforderung des Rathes von 1339, bei offenen Thüren Gottesdienst zu halten, sich hatten fügen wollen, nach Kaiserstuhl und abermals nach Winterthur, bis sie allenthalben vertrieben, verachtet und bequemen Unterhalts ermangelnd, zuletzt froh waren, wieder in ihr zürcherisches Gotteshaus einziehen zu können. Die erste, hernach dasselbe betreffende Urkunde datirt vom 20. April 1356.[8]) — Dem Predigerkloster waren laut Urkunde vom 15. April 1502 (wahrscheinlich aber schon seit dem 14. Jahrhundert) zwei Mitglieder des Rathes als Pfleger beigegeben.[9]) In Folge der Reformation wurde dasselbe durch Beschluss vom 3. Dezember 1524 aufgehoben und seine Gebäude dem Spital zugetheilt, der sie bis zur Uebersiedlung nach dem ehemaligen Benediktiner-Kloster Rheinau im Jahr 1867 inne hatte.

---

1) St. A. Z. A. T. — 2) St. A. Z. O. A. — 3) H. sp. h. t. p. 293. — 4) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 121. — 5) V. Ch. i. A. f. sch. G. XI. p. 9. — T. Ch. I. p. 144. — 6) H. Kl. Ch. p. 70 u. 71. — T. Ch. I. p. 351. — 7)—9) St. A. Z. O. A.

Bauliches. Das Langhaus der Klosterkirche enthält ein Mittel- und zwei Seitenschiffe, welch letztere durch je sieben, auf dicken viereckigen Pfeilern ruhende halbkreisrunde Bogen von ersterem getrennt werden. Unter dem vordersten Bogen der nordwestlichen Abseite gegen dem Kloster, welcher die doppelte Weite der übrigen hat, befindet sich ein kleiner Lettner. Die Decke des Hauptschiffes besteht aus einem hölzernen Tonnengewölbe, diejenigen der Nebenschiffe aus spitzbogigen Kreuzgewölben, die vermuthlich spätern Ursprungs sind. Die spitzbogigen Fenster aller drei Schiffe waren ursprünglich sehr schmal und niedrig, wurden jedoch später in den Abseiten erweitert. Auswendig (gegen Südost) hat das Langhaus sechs ganz glatte und plumpe Steinpfeiler, welche von dem Fusse der Abseite bis in die Mitte der vermuthlich erhöhten Mauer des Hauptschiffes hinaufsteigen und über dem Dache der erstern freischwebende Bogen bilden. Nach dieser Bauart dürften die ältesten Theile des Langhauses aus der von den Chroniken angegebenen Zeit (1230—1240) herstammen.

Der ausserordentlich hohe, im gothischen Stile erbaute und mit einem halben Achteck abgeschlossene Chor hat zehn, auf mannigfache Weise durchbrochene Spitzbogenfenster und ein zierliches Gewölbe, dessen bemalte Rippen tief hinabgehen. Von seinen fünf Schlusssteinen stellen vier vergoldetes Blätterwerk, der vorderste aber die halbe Figur eines Salvators dar, mit der Linken das Evangelienbuch haltend, auf dessen zwei Blättern die Buchstaben IE und MA stehen, und mit der aufgehobenen Rechten segnend. — Seit der Restauration des nach der Reformation zur Aufstellung von Weintrotten des Spitals benutzten Schiffes der Kirche für den Gottesdienst in den Jahren 1611—1613 ist der Chor zu Kornboden und Vorrathsräumen eingerichtet und ein Theil der Fenster vermauert worden. In der nächsten Zeit aber wird die bisher im ehemaligen Augustiner-Kloster aufbewahrte Bibliothek der Kt. Lehranstalten dahin übertragen werden.

Im Thürmchen der Kirche hängt ein Glöcklein mit der Inschrift: „†o . rex glorie . XPe . veni . nobis . cum . pace . M.CCCC . l . I.“ [1])

An das Schiff schliesst sich der dem Stil nach gleichzeitig erbaute weite Kreuzgang, von dessen vier Seiten die nordwestliche noch vollständig, die nordöstliche und südwestliche aber nur theilweise erhalten und die südöstliche (an der Kirche) zerstört ist. Jene ganze Seite enthält sechs durch Pfeiler getrennte Felder und in jedem Felde drei schmale Spitzbogen, deren mittlerer auf beiden Seiten von zwei dünnen runden Säulchen getragen wird, ausserdem eine spitzbogige Thüröffnung gegen den Kreuzgarten.

Von den Siegeln des Predigerklosters zeigt dasjenige des Priors 1240 (S . PRIORIS . FR$\overline{\text{VM}}$. P$\overline{\text{DICATOR}}$. D'THVREGO) einen Bischof mit

1) St. B. Z. V. G. B.

aufgehobenen Händen; 1246—1297 Christus, das Kreuz tragend, hinter ihm Simon von Cirene; 1278 den h. Dominicus, schlafend unter einem Baume, worauf ein Vogel sitzt. — Das Siegel des Convents (1291 . S . CONVENTVS . FRM . PDICATO R TVRICENSIS) stellt vor Christus, die anbetende Maria segnend, beide Figuren in sitzender Stellung.[1])

Oetenbach (1238 Otinbac),[2]) bis 1270 Augustinerinnen,[3]) seit 1273 Dominikanerinnen,[4]) St. Maria.[5]) Schon um das Jahr 1236 wurde Hedwig von Steinbach aus dem Kloster Oetenbach zur Reformation des 1232 gestifteten Klosters Unterlinden bei Kolmar berufen.[6]) Am 13. August 1238 ertheilt Papst Gregor IX., da die Priorin und Nonnen der h. Maria am Oetenbach bei der Burg Zürich nach den Regeln des h. Augustin Gott zu dienen wünschen, jedoch die Mittel zur Vollendung ihres angefangenen Klosters nicht besitzen, allen, die ihnen Almosen oder Hülfe spenden, zwanzig Tage Ablass;[7]) am 28. gl. M. nimmt er dieselben in seinen Schirm.[8])

Dieses Kloster wurde laut Urkunde vom 5. Februar 1261[9]) auf einer von dem Ritter Burkard Brühunt, der am 15. August 1331[10]) Stifter desselben genannt wird, um 14. M. S. erkauften Hofstatt am Ufer des Oeten- (jetzt Horn) Baches zwischen seiner Ausmündung in den See und der südlichen Seite des Zürichhorns erbaut, und bestand anfänglich aus einem Wohngebäude für die Schwestern. Denn am 14. Juni 1243 bewilligen denselben Propst Werner und das Kapitel in Zürich den Ankauf eines Weinberges an jenem Bache, Erblehens ihrer Kirche, nur gegen das Versprechen, darauf niemals eine Kirche, Bethaus, Begräbnissplatz oder Garten zum Nachtheil des Zehntens der Propstei zu errichten.[11]) Als aber Papst Innocenz IV. laut Urkunde vom 6. April 1251[12]) der Geistlichkeit befohlen hatte, die Priorin und Schwestern des Klosters Oetenbach von der Leistung der Zehnten zu befreien, begannen sie sofort, Kirche und Werkstätten zu erbauen, auch Begräbnissplatz, Hof, Wiesen und Gärten anzulegen,[13]) wofür ihnen Bischof Eberhard von Konstanz schon am 19. Februar und der päpstliche Legat, Bruder Hugo, am 11. Juli 1251 behufs Gewinnung frommer Almosen und anderer Liebeswerke Ablässe ertheilten.[14]) Am 1. Dezember 1260 erfolgte dann ein schiedsrichterlicher Spruch, dass von den Gärten um das in der Pfarre der Propstei gelegene Kloster Oetenbach (mit einigen Ausnahmen) kein Zehnten entrichtet, dagegen als Ersatz für die Opfer der dortigen Pfarrgenossen 4 M. S. zur Erwerbung eines Gutes von 2 Mütt Kernen Ertrag bezahlt werden solle. Diese Entscheidung wurde durch Bischof Eberhard von Konstanz am 12. gl. M. bestätigt.[15])

---

1) S. d. a. G. i. Z. — 2) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 86. — 3) St. A. Z. A. Ö. — 4) N. 2) B. 230. — 5) N. 3). — 6) M. v. Hn. St. A. v. L. i. L. — 7) N. 2) B. 174. — 8) N. 3). — 9) St. A. Z. St. U. — 10) N. 3). — 11) N. 7). — 12)—14) N. 3). — 15) N. 9).

Wahrscheinlich in Folge fortdauernder Plakereien durch das Chorherrenstift, sowie wegen der um das Jahr 1280 eingetretenen unsichern Zustände in Oberdeutschland wurde das Frauenkloster Oetenbach in die Stadt Zürich verlegt.[1]) Es geschah dies nach dem 25. Mai 1278, wo dasselbe noch als bei Zürich gelegen bezeichnet und vor dem 28. März 1285, an welchem Tage der Deutschbruder Johannes, Lettoviensischer Bischof, an den Festen der von ihm geweihten Kirche und dreier Altäre in Oetenbach in Zürich 40 Tage Ablass ertheilt.[2]) Priorin und Convent hatten nämlich auf Hofstätten am Sihlbühl, welche der Abtei Zürich erbzinspflichtig waren, einen Chor erbaut, und da Gotteshäuser auf freiem ledigem Eigen stehen mussten, derselben am 28. Januar 1286 als Ersatz dafür weit bessere Güter in Rordorf, Stetten, Remetswil und Dietikon abgetreten, auch dem neuen Kloster den alten Namen beigelegt.[3]) Auf dem gleichen Sihlbühl erwarben sie ferner am 23. Dezember 1292 Reichslehen von den Rittern Rüdger Manesse und Rudolf Mülner, den ältern, wofür diese unterm 15. Januar 1293 zwei Höfe in Wiedikon als Gegenwerth gaben.[4])

Im Kloster Oetenbach waren Anfangs August 1310 mehr als 60 Schwestern; desshalb verordnete der Predigerbruder Egon von Staufen zu Strassburg, dass diese Zahl künftig nicht mehr überschritten und, bis sie wieder erreicht sei, für je zwei verstorbene Schwestern nur eine aufgenommen werden solle.[5]) Nach der Mitte des 15. Jahrhunderts (1454—1463) betrug die Zahl derselben etwas mehr oder weniger als 40, sank dann aber 1467—1470 gegen 30 herab.[6]) Es wurden ihnen vom Rathe alljährlich drei Pfleger gegeben, die 10. Juli 1372 urkundlich genannt werden.[7])

Von den sieben Altären in der Klosterkirche[8]) sind fünf bekannt, nämlich:

1) Den Hochaltar im Chor weihte am 19. Sept. 1317 Bruder Berchtold, Konstanzischer Generalvikar, in der Ehre der h. Maria, Felix, Regula und Exuperantius, Dominicus u. s. w., zugleich 2) den Altar unter dem Chorbogen den h. Johannes Ev., Maria Magdalena, Elisabeth, Katharina, Agnes, Margaretha und allen Heiligen, und setzte das Einweihungsfest für den ersten auf den Sonntag Jubilate und für den zweiten auf den Sonntag in der Oktav der h. Peter und Paul.[9]) 3) Der Altar auf der rechten Seite neben dem Eingang in's Chor wurde am 14. August 1332 durch den Bischof Ulrich von Chur zu Ehren der h. Johannes des Täufers, Dominicus, Augustinus, Thomas, Nicolaus, 10,000 Märtirer, 11,000 Jungfrauen, Afra und Christophorus geweiht und das jährliche Gedächtniss dieser Handlung auf den dritten Sonntag nach Ostern (Jubilate) bestimmt.[10]) 4) Für ein ewiges

---

1) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 293. n. 1) — 2) St. A. Z. A. Ö. B. — 3) M. d. a. G. VIII. B. 294 u. 299. — 4) A. f. sch. G. I. p. 99 u. 100. — 5) K. G. d. e. B. IV. 1. p. 102. n. 1. — 6) St. A. Z. St. B. — 7) St. A. Z. M. P. — 8) M. d. a. G. i. Z. IV. p. 279. — 9) u. 10) St. A. Z. A. Ö. B.

Licht in der Kapelle U. L. Frau, welche an die Südwestseite des Chors stiess, vergabte am 27. Mai 1333 Graf Kraft von Toggenburg, Propst der Kirche Zürich, 3 Mütt Kernen jährlicher Gült von Reben in Höngg.[1]) Bruder Thomas, Generalvikar des Bischofs Heinrich von Konstanz, reconcilirte dieselbe (gewöhnlich die alte Kapelle genannt) am 9. Mai 1463 in der Ehre der h. Gottesmutter Maria, Nicolaus, Antonius und Katharina von Siena.[2]) 5) In der gegenüber (nach Nordost) liegenden Kapelle des Grafen Werner sel. von Homburg († 1320), welche durch die Ueberschrift auf der Aussenseite einer Urkunde von 1347 als die neue bezeichnet wird, brannte laut Stiftung der Schwestern Margaretha Murer und Anna Schännis vom 6. April 1347 ein ewiges Licht[3]) und laut derjenigen von Schwester Elisabeth Biberli, datirt 10. Juni 1389, alle Freitage ein Licht vor dem Bilde Unsers Herrn.[4]) Die Schutzpatrone dieser Kapelle und ihres Altars sind nicht bekannt. 6) Den Altar auf der linken Seite beim Eingang in's Chor weihte am 9. Mai 1462 der Konstanzische Generalvikar, Bruder Thomas, den h. Marterwerkzeugen Christi.[5])

Das Kloster, aus welchem in Folge der Reformation schon seit 1523 viele Frauen gegen Rückgabe des Eingebrachten freiwillig ausgetreten waren, wurde am 17. Juni 1525 förmlich aufgehoben, und nachdem seit 1554 und 1660 ein Theil seiner Gebäude als Kornboden benutzt worden, 1637 der Rest zu einer Zucht- und Waisenanstalt eingerichtet,[6]) welch erstere Bestimmung es bis auf unsere Tage beibehalten hat.

Bauliches. Von der früheren Kirche und Kirchhof des Klosters am Oetenbach, welche laut Urkunde vom 10. Juli 1317 mit einem Zaun eingeschlossen waren, wurden noch 1860 auf beiden Seiten des von der neuen Seestrasse in das Zürichhorn führenden Nebenweges beim Hause des Hrn. Baumeister Fürst sel. die im rechten Winkel an einander stossenden Fundamentmauern im Boden gefunden. — Die spätere Klosterkirche am Sihlbühl, von Hrn. Prof. Dr. R. Rahn ausführlich beschrieben,[7]) ist ein sehr langes und schmales Gebäude. Das Schiff hatte wie der Chor keine Abseiten und ebenso eine flache hölzerne Decke. Den Durchgang zwischen beiden bildete ein hoher Spitzbogen. Der Chor endigt sich in ein halbes Fünfeck und hat auf den drei Seiten desselben je ein, an den Langwänden aber, an welchen vor einigen Jahren die kolossalen Gestalten von Aposteln zu sehen waren und wo jetzt noch gemalte Ornamente vorhanden sind, je vier hohe Spitzbogenfenster, wovon die beiden östlichsten später beim Anbau der zwei Kapellen zugemauert wurden. Unter der hölzernen Decke ist zu Verstär-

---

1)—3) St. A. Z. A. Ö. B. — 4) u. 5) St. A. Z. A. Ö. — 6) V. a. Z. n. 401. — 7) A. f. sch. A. K. 1869. p. 26—31.

kung des Schalls des Chorgesanges eine doppelte Reihe offener irdener Töpfe von 4—5 Zoll Durchmesser nach der Vollendung des Baues in unregelmässiger Anordnung eingesetzt worden. Die 1495 verfertigten Chorstühle mit Schnitzwerk wurden 1527 in die St. Peters-Kirche versetzt.

An die Seiten des Chors lehnen sich zwei rechteckige Kapellen, deren Gewölbe durch Strebepfeiler gestützt werden. In die alte oder U. L. Frauen-Kapelle auf der Südwestseite führt eine Thüre aus dem Chor neben zwei mit Spitzbogen überwölbten Mauernischen. Sie hat zwei spitzbogige Kreuzgewölbe, deren Rippen aus der halben Höhe der Mauern emporsteigen und in zwei Schlusssteinen zusammenlaufen. Von diesen enthielt der eine das Brustbild Christi, der andere dasjenige der gekrönten Maria; beide befinden sich gegenwärtig im Hofe der Strafanstalt. Die an den Langwänden angebrachten je vier runden Schilde zeigen auf buntem Grunde ein Kreuz mit einer segnenden Hand darauf (signa consecrationis). Seit 1541 diente die Marienkapelle als Salpetermagazin; im November 1868 wurde sie abgebrochen. — Die beiden Schlusssteine des Gewölbes der neuen Kapelle auf der Nordostseite stellen in Relief dar: 1) einen sitzenden Salvator mit segnender Rechten und Evangelienbuch in der Linken; 2) das Lamm Gottes mit der Kreuzfahne; sie sind gegenwärtig auf der Aussenseite der 1769 zu einer obrigkeitlichen Korndarre eingerichteten, nunmehr aber im Innern fast gänzlich zerstörten Kapelle eingesetzt. Von ihren aus dem 15. Jahrhundert stammenden Malereien, welche beinahe sämmtliche Wandflächen schmückten, sind nur wenige Reste erhalten geblieben, nämlich auf der Südwestseite kleine Apostelgestalten, in weiten Abständen auf verschiedenfarbigem Grunde von einer gelben Säulenstellung eingefasst, dazwischen jedesmal innerhalb eines Medaillons ein weisses Kreuz auf rothem Grunde, und auf der Südostseite die grosse Gestalt des h. Georg zu Pferde, mit der Lanze auf den Drachen einstürmend.[1]) — Der einen sehr grossen, quadratförmigen Raum einschliessende Kreuzgang auf der Nordostseite der Kirche zeigte eine spätgothische Architektur; er enthielt auf jeder Seite zwölf breite Spitzbogenfenster ohne Maasswerk und eine flache hölzerne Decke, worin etliche Wappen von Städten und Geschlechtern ausgeschnitzt und bemalt waren; er wurde laut den Jahrzahlen über drei in den Kreuzgarten führenden Thüren (1470, 1478 und 1485) am Ende des 15. Jahrhunderts errichtet, bei dem Baue der Strafanstalt aber in den Jahren 1830—1834 beseitigt. Ueber demselben befanden sich die theilweise schon 1554 Behufs Errichtung von Kornboden weggebrochenen Zellen der Nonnen, erkennbar an den kleinen spitzbogigen Fenstern, welche auf

1) A. f. sch. A. K. 1869. p. 30 u. 31.

der südöstlichen Seite jetzt noch vorhanden sind. — Von den an den Kreuzgang sich anschliessenden Klostergebäuden sind zu erwähnen auf der nordöstlichen Seite die Wohnung der Priorin (seit 1566 des Amtmanns am Kornamt); ihre Wände wurden 1521 mit einem Täferwerke bekleidet, worin allerlei Zierrathen und Figuren mit Sprüchen in vielfach verschlungenen Bändern geschnitzt und bemalt sind. Auf der Südostseite in dem Raume, welcher heutzutage der Oelkeller genannt wird, lag vermuthlich das Kapitelhaus. Derselbe enthält noch einige hohe, aber mehr als zur Hälfte vermauerte gothische Fenster und an den Wänden einen unter der Decke rings herum laufenden, mit Blumen, Laubwerk und Wappen bemalten Kranz, dessen Farben sich zum Theil erhalten haben, sowie auch in der Mitte der Decke die in Holz geschnitzten Marterwerkzeüge Christi. Der auf der gleichen Seite befindliche s. g. Gruftkeller, in welchem neben einer mit Sternen besetzten Nische eine Thüre in den Chor noch sichtbar ist, dürfte entweder die Sakristei oder die Todtenkapelle der Nonnen gewesen sein.[1])

Von den Siegeln des Klosters Oetenbach zeigt 1260 dasjenige der Priorin (S . PRIORE . DE . ŒTINBACH), wie des Convents (S . CONVENTVS . SORORV . DE . ŒDENBACH) oben das Brustbild der h. Maria mit dem Jesuskind im linken Arm und einem Lilienstengel in der rechten Hand, unten eine knieende Nonne mit aufgehobenen Händen und neben ihr links der Halbmond, rechts ein Stern. Dagegen stellt das Siegel der Priorin von 1317 oben das Brustbild des segnenden Christus, unten eine betende Nonne, und dasjenige des Konvents von 1333 die h. Maria in ganzer Figur auf dem Throne sitzend, mit dem Kinde im linken Arm und einem Rosenstengel in der Rechten vor; letzteres Bild nahm dann 1398 auch die Priorin in ihr Siegel auf.[2])

Zürich, Baarfüsser. Dieses Kloster soll schon 1240 in Würden gestanden sein.[3]) Eberhard, Guardian und die Brüder des mindern Ordens in Zürich geben am 25. Januar 1247 ein Vidimus der Urkunde von 1228 betreffend den Verkauf des Hofes Baar durch Graf Rudolf von Habsburg an Abt Guido und Konvent in Kappel.[4]) Während des von Papst Innocenz IV. über die Stadt Zürich, als Anhängerin des Kaisers Friedrich II. ausgesprochenen Bannes (1247—1248) wurden die Baarfüsser zu Besorgung des Gottesdienstes zurückbehalten.[5]) Ein Streit derselben mit Propst und Kapitel des Chorherrenstifts wegen des Begräbnissrechtes fand durch einen von Bischof Eberhard II. in Konstanz am 1. August 1266 bestätigten Vergleich gütliche Erledigung.[6]) — Schon am 3. Februar 1273 hatten sie für

1) V. a. Z. p. 125—128. n. 385—401. A. S. Z. A. H. 11. — 2) S. d. a. G. i. Z. — 3) St. Ch. II. 152. — 4) G. N. S. II. 27. — G. A. B. i. A. f. s. G. XI. 9. — 5) V. Ch. — 6) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 203.

ihre ökonomischen Angelegenheiten in der Person des Ritters Jakob Mülner vom Rathe einen Pfleger erhalten.[1]) — Von den sieben Altären[2]) in der Klosterkirche, in welcher die wichtigsten Bürgerversammlungen stattfanden, werden nur zwei urkundlich genannt, nämlich St. Peters Altar am 5. Mai 1385 beim Verkaufe von Bänken[3]) und der Altar U. L. Frauen-Ablöse, vor welchem der Ritter Götz Escher am 15. April 1450 für sich und seine Nachkommen das Begräbniss erwählte.[4]) Ueberdiess war ohne Zweifel der Hochaltar im Chor vorhanden, und ein vierter Altar wurde mit bischöflicher Bewilligung, datirt 10. Juli 1517, abgebrochen.[5]) — Nach dem Eintritt der Reformation erfolgte durch Beschluss des Rathes vom 3. Dezember 1524 die Aufhebung des Klosters.

Bauliches. Die lange und breite Kirche desselben wurde durch je sieben, fast unmerklich spitzige, auf dicken viereckigen Pfeilern ruhende Bogen in ein Mittelschiff und zwei Nebenschiffe getheilt, welch letztere die gleiche Höhe hatten, wie das erstere, und mit ihm unter einem Dache lagen. In den Mauern des Langhauses, an denen inwendig die Wappenschilde der in der Schlacht des Kaisers Rudolf von Habsburg gegen Ottokar von Böhmen am 17. April 1278 umgekommenen Zürcher gemalt waren, befanden sich zwei Reihen kleiner Fenster; die untern, nach innen sich verengernd, hatten gedrückte Spitzbogen, die obern dagegen, quer über denselben liegend, viereckige Gestalt. Die Fenster des Chors waren rundbogig. Die ganze Kirche wurde nach der Reformation allmälig theils zu Kellern, theils zu Kornschütten eingerichtet, seit 1832 aber in ein Theatergebäude verwandelt. — Der auf der Nordostseite an den Chor stossende, wahrscheinlich erst im 15. Jahrhundert erbaute Kreuzgang, in welchen am 12. Oktober 1419 die Gemeinde vom Rathe berufen wurde,[6]) besteht aus Spitzbogen mit zierlichen, stets von einander abweichenden Füllungen in gothischem Stil. Drei Seiten mit je 16 Bogen sind noch vorhanden, die vierte nordwestliche dagegen ist 1837 beim Baue des Gerichtsgebäudes abgetragen worden. An einer unbekannten Stelle liegt darin begraben der Freie Lütold VI. von Regensberg († 1285).[7]) — In dem seit 1532 dem Obmann gemeiner Klöster als Wohnung angewiesenen, 1839/40 aber zum Regierungsgebäude eingerichteten Konventhause jenseits des Wolfbaches auf der Nordostseite befanden sich südlich das ausserordentlich grosse Sommer-Refectorium, welches durch zahlreiche Fensteröffnungen, überwölbt von zwei kleinen runden, in der Mitte auf einen Pfeiler gestützten Bogen sein Licht erhielt und mit einem Brunnen versehen war; nördlich das kleinere Refectorium oder die Konventstube, worin an drei Wänden mancherlei

1) St. A. Z. O. A. — 2) M. d. a. G. i. Z. IV. 279. — 3) St. A. Z. H. A. — 4) St. B. Z. Sch. D. H. — 5) St. A. Z. O. A. — 6) Jb. R. P. — 7) H. K. Ch. p. 12.

Zierrathen und Blumengewinde, an der vierten aber in einer langen Reihe Papst, Kardinäle, Priester, Engel, Heilige u. s. w. in halber Figur gemalt waren. Diese Freskogemälde kamen 1825 bei einer Bauveränderung wieder zum Vorschein. — Die Weintrotte auf der südöstlichen Seite wurde 1806 einer Gesellschaft Behufs Erbauung eines Kasino abgetreten.[1])

Von den Siegeln der Minderbrüder zeigt dasjenige des Konvents (S . FRATRVM . MINORV̄ . IN . TVREGO) 1270—1298 zwei Männer, welche die Traube von Kanaan tragen; in dem Siegel des Guardians (S . GARDIANI . TVRICENSIS) ist 1298 und 1385 die Auferstehung abgebildet und zwar oben Christus mit dem Kreuz in der Linken und segnend erhobener Rechten, neben ihm zwei knieende Engel; unten drei schlafende Wächter, den Kopf auf den Arm gestützt.[2])

Mariaberg, Cistercienserinnen, St. Maria. Den dortigen Schwestern in seiner Pfarrei auf dem Albis verleiht Otto, Dekan und Leutpriester zu Kilchberg, 1248 einen Acker am Fusse ihres Klosters, welcher von seiner Pfarrkirche zu Erbe ging, gegen einen andern, an sie vergabten[3]) und am 12. Oktober 1250 verschiedene Zehnten und Geschenke, die ihm Namens seiner Kirche von ihnen und den Leuten innerhalb ihrer Einzäunung nach Recht und Gewohnheit gebühren, zur Nutzniessung auf Lebenszeit um den Zins von 1 Mütt Kernen.[4]) Der Meisterin und Konvent derselben verkauft im Brachmonat 1258 Konrad von Wiler im Thale Schwiz und seine Frau Judenta einen Hof in Rifers (bei Kilchberg) um jährliche 12 Mütt Kernen, die zwischen der Burg Zürich und dem Dorfe Horgen am Seeufer, wo der Verkäufer will, geliefert werden müssen, oder um die Ablösungssumme von 30 M. S.[5]) — Graf Rudolf von Rapperswil, welcher wünschte, die Aebtissin und Schwestern von Mariaberg in den Cistercienser-Orden aufzunehmen, versetzte alsdann am 7. Christmonat 1259 mit Genehmigung und Erlaubniss des Bischofs Eberhard von Konstanz und des Abtes Rudolf von Cappel, dem sie mit Rücksicht auf Orden und Gehorsam unterworfen wurden, dieselben auf sein Gut in Wurmsbach[6]) am obern Zürichsee, welches er ihnen für sich und seine Gemahlin Mechtild schon am 12. Weinmonat und im Namen ihres unmündigen Sohnes Vincenz am 11. Wintermonat 1259 übergeben hatte.[7])

Die Lage des verlassenen Klosters ist bis jetzt nicht genau ermittelt, kann jedoch annähernd bestimmt werden; denn der laut oben erwähnter Erblehensurkunde von 1248 am Fusse desselben gelegene Acker trug (zu-

---

1) V. a. Z. p. 47—51; n. 116—126. — A. S. Z. A. H. 4 u. 5. — V. M. T. 1845. p. 503/4. 1841 p. 389—391. — 2) S. d. a. G. i. Z. — 3) K. G. d. e. B. II. 1. p. 343. n. 3. — 4) St. B. Z. S. Mss. I. 6. — 5) N. 3) p. 310 n. 1 u. p. 343 n. 4. — 6) H. g. H. II. p. 357. — 7) N. 3) p. 343 n. 7 u. p. 344 n. 1.

folge späterer, jedoch ziemlich alter Ueberschrift auf der Rückseite) den Namen „ze wile," welcher einen grossen, zum Rossweghofe gehörigen Landkomplex oberhalb der neuen Albisstrasse bezeichnet. Ferner waren gemäss Urkunde vom 12. Oktober 1250[1]) die Schwestern von Mariaberg auf dem Albis in der Pfarrei Kilchberg wohnhaft. Endlich sieht man im Hohlenstein, einer Schlucht an dem zuoberst noch mit grossen Steinen bepflasterten Rosswege unterhalb der Häuser von Hinter-Buchenegg (auf dem Albisgrate) eine grosse Menge Mauersteine, zum Theil mit Mörtel bekleidet, die vom Einsturz eines höher gelegenen Gebäudes herrühren müssen. Demnach wird man kaum sehr irren, wenn man das ehemalige Kloster Mariaberg am obern Ende des Rossweges über dem Hohlenstein in der Gemeinde Adliswil, Pfr. Kilchberg, unweit von dem zur Pfr. Stallikon gehörigen Weiler Hinter-Buchenegg sucht und zwar vielleicht da, wo es nach der Gigerischen Karte des Kts. Zürich von 1664 „im Kilchof" heisst.

Seldenau bei Zürich, Cistercienserinnen, St. Maria. Den Schwestern von Neuenkirch wird am 25. Novomber 1256 von Frau Adelheid, Gattin Rudolfs von Küssnach (am Vierwaldstättersee) ein Weinberg zwischen der Sihl und der öffentlichen Strasse, Lehen der Abtei Zürich, gegen Bezahlung von 1/2 ℔ Wachs an letztere verkauft und von Mstr. Heinrich, Leutpriester der Kirche St. Peter, ein zu dieser gehöriger Acker geschenkt, damit dieselben eine Kirche, ein Kloster und andere Werkstätten erbauen, einen eigenen Kaplan, Kirchhof und Begräbnissplätze für sich und diejenigen haben, welche solche bei ihnen erwählen, auch Opfer und Seelgeräthe empfangen. Als Entschädigung hiefür gab Werner Zuger der Kirche St. Peter einen Weinberg und den dritten Theil einer Wiese in Erdbrust. Bischof Eberhard II. von Konstanz ertheilte im Schlosse Gottlieben seine Genehmigung und erneuerte die von seinem Vorgänger Heinrich II. (1233—1248) den Schwestern in Neuenkirch gewährten Gnaden und Ablässe für ihren gegenwärtigen Ort.[2]) Die frühere Niederlassung derselben befand sich wahrscheinlich im Kt. Luzern, da am 2. März 1259 ein Bürger von Sempach den Schwestern in Neuenkirch, deren Visitator Abt Werner, Cistercienser-Ordens, war, Behufs Sühnung des von ihm begangenen Todtschlages ein dortiges Grundstück vergabte,[3]) und Johannes, der Bruder Rudolfs von Küssnach, mit seinen vier Kindern am 29. Januar 1282 statt des untergegangenen ein neues Frauenkloster, Augustiner-Ordens, in Neuenkirch bei Sempach gründete.[4]) Das Gotteshaus bei Zürich erhielt den Namen „Seldenau,"[5]) und war am 30. Juni 1259 wenigstens theilweise erbaut; denn damals kauften die Aebtissin und Schwestern, welche den Orden des h.

1) St. B. Z. S. Ms. — 2) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 151. — 3) K. U. z. G. d. e. B. I. p. 13. — 4) G. F. V. 159. — 5) Sp. A. Z.

Benedikt nach den Satzungan der Cistercienser angenommen hatten,[1]) von dem Ritter Jakob Mülner, Bürger in Zürich, und seinen Söhnen den an ihr Haus stossenden Thalacker, ein Reichslehen,[2]) und erwarben im gleichen Jahre durch Tausch einen ebenfalls angrenzenden, für die Vollendung ihres Vorhabens sehr nothwendigen Weinberg der Kirche St. Stephan vor den Stadtmauern von dem Rector derselben, Rudolf, Leutpriester in Rümlang und Chorherr der Abtei Zürich, gegen Abtretung eines Weinberges in Flüe.[3]) — Am 12. Juni 1307 erscheint Heinrich von Holderberg, Kaplan zu Seldenau, als Zeuge,[4]) und am 31. Dezember 1311 werden Pfleger des Gotteshauses erwähnt;[5]) später kommen folgende Aemter und Angestellte darin vor: 1372 die Custorei; 1373 ein Schaffner (Konrad Huber), 1393 ein Amtmann (Konrad Meier), 1478 das Keller- und Weinmeisteramt.[6]) — Vermuthlich wegen stattgefundener Missbräuche erliessen die Aebte Ulrich in Cappel und Erhard in St. Urban, als bevollmächtigte Visitatoren, am 15. November 1514 strenge disciplinarische Vorschriften für die Nonnen.[7]) — In Folge der Reformation wurde vom grossen Rathe am 21. Mai 1525 die Räumung des Klosters Seldenau und Versetzung der Nonnen in das Kloster Oetenbach erkannt, am 18. Oktober gl. J. ein lebenslängliches Leibding für sie festgesetzt und am 20. Januar 1526 das Vermögen ihres Gotteshauses dem Spital zugeeignet.[8])

Bauliches. Das Kloster wurde im alten Zürichkriege von Freund und Feind geschädigt; zuerst 1440 von den Zürchern, hernach 1443 und 1444 von den Eidgenossen.[9]) — Von gottesdienstlichen Gebäuden werden erwähnt die am 25. Februar 1483 reconcilirte[10]) Kirche, Kreuzgang und Kapitelhaus, und von Oekonomiegebäuden: Kornhaus 1372, Weinschenkstube 1470, Scheune 1475, Ofenhaus 1481, Schlafgemach 1487.[11]) — Am 25. Juli 1528 beschloss der Rath, das Kloster Seldenau solle mit der Zeit nach und nach geschlissen und was davon an Dach, Steinen und anderm nützlich und gut erfunden wird, zur Aufrichtung der Papiermühle und anderer Bauten der Stadt verwendet werden.[12]) Es scheint diess aber nur theilweise geschehen zu sein; denn von 1611 an wurden Gebäude des ehemaligen Klosters S. als Spital für Pestkranke, als Herberge für vertriebene Protestanten und durchziehende Bettler, so wie als Lazareth benutzt, bis es am 7. Januar 1767 aus Fahrlässigkeit abbrannte.[13]) — An seiner Stelle steht nun derjenige Theil des neuen Häuserquartiers im Selnau, welcher zwischen der Selnau- und Flössergasse liegt, namentlich das Bezirksgebäude.

---

1) u. 2) Sp. A. Z. — 3) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 166. — 4) u. 5) N. 1). — 6) St. B. Z. L. Mss. — Sp. A. u. St. A. Z. — 7) M. v. K. R. v. C. Nr. 365. — 8) N. 6). — 9) H. Kl. Ch. p. 268, 271, 319. — N. 6). — 10) M. v. H. K. R. V. i. Z. — 11) Jb. — Sp. A. Z. — L. Mss. — 12) N. 6). — 13) W. M. T. II. 120/1. — V. M. T. 1845 p. 727/8. — V. a. Z. n. 360.

Das Siegel der Aebtissin von 1273 (S . ABBE . SCE . MARIE . IN . SELDENOWE) zeigt oben die h. Maria, auf dem Throne sitzend, mit dem Jesuskind im Schoosse und einem Lilienstengel in der rechten Hand, unten eine betende Nonne; dagegen 1285 eine Aebtissin mit Stab in der Linken und Buch in der Rechten.[1]) Das Siegel des Konvents von 1446 (S . CONVENTVS . IN . SELDENOWE) die h. Maria auf dem Throne, das neben ihr stehende Jesuskind mit der Linken umfassend.[2])

Zürich, Sammlung der Schwestern von Konstanz in der Brunngasse, Dominikanerinnen, St. Verena. Zum ersten Male geschieht derselben Erwähnung am 20. Mai 1260, als der Freie Heinrich von Kempten ihnen seine Mühle, Hofstatt und Güter in Basserstorf um 18 M. S. verkaufte.[3]) — In ihrer Kirche, welche den östlichen Flügel des Klosters bildete, und auf der Ueberschrift einer Urkunde vom 24. April 1309, sowie in einer solchen vom 20. Dezember 1341 genannt wird,[4]) befanden sich fünf Altäre;[5]) davon wurde der Hochaltar am 28. Juli 1452 durch den Minderbruder Johannes von Platten, Generalvikar des Bischofs Heinrich IV. zu Konstanz, in der Ehre der h. Dreieinigkeit, Maria, Johannes Täufers, aller Engel, Peter und Paul und aller andern Apostel, Dominicus, Peter M., Thomas von Aquin, Agnes, Georg, Alexius, Ulrich, Verena, Pantaleon und aller Heiligen geweiht.[6]) Am 30. April 1462 erliess derselbe Bischof eine Verordnung, wie die Klosterfrauen in der Sammlung mit Aus- und Eingehen sich zu verhalten haben, und wie sie visitirt werden sollen.[7]) — Im Jahre 1473 waren die Gebäude des Klosters baufällig, wesshalb es am 7. Oktober einen Bettelbrief erlangte.[8]) Bei der Reformation wurde dasselbe mit den übrigen Klöstern im Jahre 1524 aufgehoben und seine Besitzungen dem Spital einverleibt. Dieser verkaufte davon 1551 die in der Stadt Zürich gelegenen Gebäude dem Buchdrucker Christoph Froschauer, woher sie den heutzutage noch vorhandenen Namen „Froschau" erhielten.[9])

Im Siegel der Priorin (S . PRIORISSE . SOROR' . QVE . DICVNTVR . DE . CONSTAN . 1372 und 1385) erscheint das Lamm Gottes mit der Siegesfahne, in demjenigen des Konvents (S. CONVENT' . SOROR' . DCAR . D' . CONSTANT' . 1372 u. 1385) der auferstandene Christus, sitzend auf der Gruft, in der Linken die Siegesfahne haltend und die Rechte zum Segnen erhoben, am Fusse der Gruft drei Rosen.[10])

Zürich, Augustiner-Eremiten. Laut einem undatirten Schreiben des Dr. Konrad Troger, Provincial des Augustiner-Ordens in deutschen Landen (wahrscheinlich von 1525), worin er die katholischen Orte der

---

1) S. d. a. G. i. Z. — 2) St. A. Z. H. A. — 3) K. G. d. e. B. II. 1. p. 5. n. 7. — 4) Sp. A. Z. — 5) M. d. a. G. i. Z. IV. p. 279. — 6) Sp. A. Z. — 7) M. v. H. K. R. V. i. Z. — 8) E. B. A. F. — 9) V. a. Z. n. 165. — 10) S. d. a. G. i. Z.

Schweiz um ihre Verwendung beim Rathe von Zürich für Restituirung des von letzterm „in kurtzer verschiner zyt . . . spolierten vnd in das gewalt-„lichen genummenen“ . . . Gotteshauses jenes Ordens in dieser Stadt bat, wurde dasselbe gegründet „von beiden herschaften Habspurg vnd Doggen-„burg zu den zyten keisser Rudolfs von Habspurg loblicher gedechtnuss „(1273 + 1291), gott dem herren zu lob vnd vss sunder andacht, gunst „vnd willen, so sie tragen haben zu dem hochwirdigen Himmelfursten vnd „leerer Sant Augustin, vnd begabet mit Hoffstat, Holz vnd anderm, so zu „buwen dienen mag, do durch vetter vnd bruder des ordens mit bewilli-„gung geistlicher vnd weltlicher oberkeit ein closter in einer stat Zürich „gebuwen haben.“ [1])

Am 22. Februar 1270 verkauften dem Prior und den Brüdern der Einsiedler vom Orden des h. Augustin Berchta, Frau Ulrichs Glur von Winterthur zehn Hofstätten zu Kezistürlin um 30 Mark Silbers, und die Gebrüder Heinrich und Johannes Tescheler in Zürich ihren anstossenden Obstgarten um 6 M. S., worauf die Aebtissin Elisabeth und der Konvent von Zürich am 13. September gl. J. diese Grundstücke den Brüdern um den jährlichen Zins von 5 Pfg. als Erbe verlieh.[2]) Die Errichtung des Klosters scheint langsam vorgerückt zu sein, da in den Jahren 1274, 1275, 1277 und noch 1284 fünf Bischöfe denjenigen, welche Steine zum Bau desselben herbeitragen, Ablass verhiessen.[3]) Am 21. September 1298 veräusserten die Aebtissin Elisabeth und der Konvent von Zürich dem Prior und den Brüdern des Hauses, Augustiner-Ordens, ihre Gärten bei dem (an dieses grenzenden) Strohmeiershof, wovon jährlich 44 Pfg. bezahlt wurden, um 85 ℔.[4])

Von den zwölf 1524 vorhandenen Altären in der Kirche sind ausser 1) dem unzweifelhaft im Chor gestandenen Hochaltar bekannt: 2) Der Altar in der Mitte am Chorgitter unter dem Schwibbogen, geweiht in der Ehre der h. Maria, Andreas, Katharina, Felix und Regula, welchem Walther Mundoffen und seine Frau Guta am 20. Dezember 1314 Haus und Hofstatt bei St. Peter für eine tägliche Messe vergabten. Es ist diess wahrscheinlich derselbe Altar, den unter dem Namen „St. Felix und Andresen“ der Ritter Hartmann von Küssnach am 29. November 1345 mit seinem Eigenhof hinter der Flue unterhalb Würenlos bewidmete.[5]) 3) An den Altar St. Alexius musste laut einem Schiedsspruch vom 29. Januar 1325 nach dem Tode des Augustiner-Bruders Jakob Kürbing von einem Hause an der Urdorfs(Weggen)gasse 1 ℔ Z. Pfg. gegeben werden.[6]) 4) Zum Nutzen des Altars St. Erhard verordneten am 5. April 1334 Ulrich Zimbermann und seine Frau Mechtild in ihrem letzten Willen 10 ℔ Pfg.[7]) 5) Für eine ewige

1) St. A. L. M. v. H. A. Th. v. L. — Vgl. V. a. Z. p. 110. — 2)—7) St. A. Z. H. A.

Frühmesse in Unser Frauen-Kapelle am Chor (S.O.), „die der Köstlin gebauen hat," vermachte Hans Peter, der Bader, am 3. Oktober 1435 den Augustinern einen jährlichen Gültzins von 1 ℔.[1]) 6) Von einem St. Jakobs-Altar in der gleichnamigen Seitenkapelle des Chors (N.W.) nannte sich die St. Jakobs-Bruderschaft zu den Augustinern; ihr vermachte am 22. August 1476 Michael Thörber, Schuhmacher, 10 ℔,[2]) und ihre zwei Pfleger überantworteten am 23. Januar 1525 die Gülten derselben den Verordneten des Almosens.[3]) Eine andere Bruderschaft in der Augustiner-Kirche war unter dem Titel des h. Sebastian und Rochus errichtet.[4]) — Als Pfleger des Priors und der Brüder Augustiner kommen am 13. Juli 1338 der Schultheiss Johannes Müller, Ritter, und der Stadtschreiber Rudolf vor.[5])

Bei der Reformation (10. Dez. 1524) wurde das Kloster aufgehoben.

Bauliches. Das Langhaus der Kirche wird durch je sechs Spitzbogen, welche auf achteckigen Säulen ruhen und wovon die vordersten gegen den Chor die doppelte Breite der übrigen haben, in ein Mittel- und zwei Nebenschiffe getheilt. Darin lagen viele Grabsteine alter vornehmer Geschlechter. Der Haupteingang war gegen Nordwest auf der Seite des Kirchhofs, zu welchem auch ein Gang vom südwestlichen Gibel des Langhauses führte. — Der Chor bildet ein Viereck und hat eine künstlich aus Holz gewölbte Decke. Es befanden sich darin zwei Grabsteine; auf dem einen, der das Wappen des Verstorbenen trägt, liest man: „anno domini 1438 an St. Lucás Tag „starb Herr Ulrich Graf von Manderscheid, protonotarius apostolicus zu „Zürich, und ist hie zu den Augustinern begraben." Der andere Grabstein hat die Umschrift: „Hie lit her wigoloys der gradner, ritter, dem got ge„nedig sy, vnd starb am donstag vor dem balmtag anno dni. M.CCCC.LXVII." Auf demselben sind drei Wappen zierlich ausgehauen. — An den Chor stossen zwei Kapellen; die ältere auf der Südostseite, U. L. Frau geweiht, hat zwei spitzbogige Kreuzgewölbe, deren Schlusssteine eine Rose und ein agnus dei vorstellen. Gegenüber auf der Nordwestseite liegt die jüngere St. Jakobs-Kapelle, welche, obwohl sie länger ist, als die andere, und einen Chorbogen hat, dennoch nicht wie diese bis an das Ende des Chores reicht. Auswendig wird sie durch drei Strebpfeiler gestützt; inwendig zeigt sie an dem mittlern Schlussstein der drei Spitzbogengewölbe das Bild des h. Jakob, des ältern, mit den Pilgermuscheln in sitzender Figur. Die Legende des Heiligen war auf zwei Wandbogenfeldern gegen den Chor in je sechs Abtheilungen gemalt. Darunter standen zwei halbverblichene Inschriften.

Sowohl der Chor als die Nebenkapellen dienten seit 1596 als Wohnung und Werkstätte des Münzmeisters; seit 1836 aber ist die Kantonsbibliothek

---

1) u. 2) St. A. Z. K. u. G. B. — 3) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 4) L. h. th. G. R. I. 600. — 5) St. A. Z. H. A.

darin aufgestellt. Das Kirchenschiff war seit 1536 als Trotte und Keller benutzt worden, wurde aber seit 1844 für den katholischen Gottesdienst umgebaut. — An die Südostseite desselben lehnte sich der 1710 abgebrochene Kreuzgang und an diesen hinwieder in der gleichen Himmelsrichtung das Sommer-Refectorium der Mönche, ein grosser Saal mit hohen Spitzbogenfenstern, die durch einen Stab in zwei Hälften getheilt, oben zierlich durchbrochen, auch durchweg mit Glasgemälden versehen waren; sein Gewölbe wurde in der Mitte von einer runden Steinsäule mit schön gearbeitetem Knauf getragen. Ueber der Eingangsthüre waren gegen 20 Wappen der Vorsteher des Ordenshauses, auf beiden Seiten aber je 14 Wappen angesehener Geschlechter in der Stadt, welche hier ihr Begräbniss hatten, mit den Namen zu sehen, nämlich rechts der Maness, von Wartensee, Biber, Schafli und Oeri, links die der Mülner und Stagel. — Im Laufe der Zeit hat dieses Zimmer, wie die übrigen Klostergebäude, sehr bedeutende Veränderungen erlitten.[1]) Schon 1537 wurde der südöstliche Theil zu Wohnungen für die zwei Verwalter des damals geschaffenen Almosenamtes und des Hinter- oder Rütiamtes und 1710 der südwestliche Theil zu Fruchtmagazinen, 1835/1837 aber beide Flügel für die neu gegründete Hochschule eingerichtet.[2]) Nach der 1864 erfolgten Verlegung der letztern gingen sämmtliche ehemalige Klostergebäude in Privathände über.

Das Siegel des Priors (S . PRIORIS . ORDĪS . FR̄M . HE'MIT̄ . S . AVG . J̄ . TVREGO) zeigt 1454 und 1466 einen sitzenden Bischof mit aufgehobener Hand, 1467 aber Christus als Weltenrichter auf dem Throne, mit der Rechten segnend und in der Linken das Buch des Lebens haltend, neben dem rechten Arme den Halbmond und neben der linken Schulter einen Stern. Das Siegel des Konvents von 1467 (S . CONVENTVS . HE'-MITAR̄ . ORDĪS . S . AVG . Ī . TVREGO) enthält die beiden Heiligen Felix und Regula stehend mit dem Kopf in der Hand, unten das Brustbild eines betenden Mönchs.[3])

Wädiswil, Johanniter. Am 17. Juli 1287 verkauft der Freie Rudolf von Wädiswil im Baumgarten seiner Burg diese selbst mit allen Zubehörden dem Bruder Beringer, Statthalter des obersten Meisters des Johanniterordens in Deutschland u. s. w., dem Bruder Heinrich, Komthur, und den Brüdern des Hauses in Bubikon, Namens des Spitals von Jerusalem, um 650 M. S. unter Vorbehalt lebenslänglicher Nutzniessung für sich und seine Frau Anna und eines jährlichen, in Zürich ihnen zu verabfolgenden Leibdingzinses. Letztere verzichtet dagegen auf ihr Pfandrecht für 100 M. S., und ihre Töchter Elisabeth, Gattin Walthers von Büttikon, am 3. September

1) V. a. Z. p. 110—115. n. 329—344. — A. S. z. A. H. 10. — 2) V. M. T. 1845. p. 289. 1841 p. 257 ff. — 3) St. A. Z. H. A.

zu Wikon, und Margaretha, Wittwe Hartmanns von Hünaberg, am 5. September in der Burg Wädiswil auf ihre Erbsansprachen.[1]) Dessen ungeachtet entstanden nach dem um die Mitte des Jahres 1300 erfolgten Tode des Verkäufers Streitigkeiten zwischen dem Ritter Rudolf von Stein, Namens der Erben des Freien Rudolf von W., und dem Ordensmeister in Deutschland, Hermann von Mainz; dieselben wurden indess am 17. Oktober 1300 zu Mainz durch den römischen König Albrecht und den Bischof Heinrich II. von Konstanz dahin vermittelt, dass die Spitalbrüder 270 M. S. geben, die Erben Rudolfs von W. aber und Frau Anna sich 14 Tage vor Weihnacht aller Ansprachen entziehen und Rudolf von Stein die Burg sammt Fahrhabe dem Orden überantworten solle.[2]) Am 1. Dezember 1300 leisteten alsdann die obgenannten Margaretha von Hünaberg und Elisabeth von Büttikon vor dem Landgerichte zu Cham auf Burg und Herrschaft Wädiswil in die Hand des Komthurs Hugo von Werdenberg Verzicht, und der Orden nahm davon Besitz;[3]) denn am 4. Februar 1309 schwören Jakob von Richenbach und seine Frau Ita, Landleute zu Schwiz, in der Kirche daselbst vor Bruder Nicolaus, Gesellen von Wädiswil, dass sie und ihre Lidmagen frei seien,[4]) und am 24. April, sowie am 2. September 1311 werden der Komthur und die Brüder in W. ausdrücklich genannt.[5]) Eine Urkunde vom 30. November 1332 erwähnt vier auf der Burg W. befindliche Ordensbrüder,[6]) und einer Sage zufolge lebten im 14. Jahrhundert gewöhnlich zwölf aus der Priesterklasse daselbst; allein diess hörte später gänzlich auf.[7]) Der oberste Meister des Johanniterordens in Deutschland war seit 1420 ununterbrochen Komthur in Wädiswil und seit 1467 auch in Bubikon.

Als Beamte des Ordenshauses erscheinen ein Statthalter, welcher am 14. Februar 1379 Namens des Komthurs zu Gericht sass;[8]) ein Richter und zwar am 24. Februar 1416 ein Ordensbruder,[9]) am 26. April 1463 dagegen ein Laie, d. h. ein s. g. geschworner (beeidigter) Richter;[10]) endlich ein Schaffner, am 2. Dezember 1421 ein Ordensmitglied, seit 1484 aber ein Bürger von Zürich, dessen Bestätigung sich der Rath daselbst vorbehielt.[12])

In Folge der Reformation und fortwährender Streitigkeiten mit den Unterthanen veräusserte der Orden am 16. August 1549 die Burg und Herrschaft Wädiswil um fl. 20,000 an die Stadt Zürich, wogegen die sechs eidgenössischen Orte Schwiz, Glarus, Luzern, Uri, Unterwalden und Zug Einsprache erhoben. Allein diese wurde durch einen am 20. August 1550 zu Baden abgeschlossenen Vergleich beseitigt, laut welchem sich Zürich

---

1) St. A. Z. — K. G. d. e. B. II. 1. p. 366. n. 2. — 2) St. A. Z. — A. f. sch. G. u. A. K. 1855. p. 46. — 3) K. G. d. e. B. III. 2. p. 274. n. 2. — 4)—6) St. A. Z. H. W. — 7) D. Sch. R. B. I. 178. — 8) N. 4). — 9) Jb. A. K. — 10) Sp. A. Z. — 11) St. A. Z. A. K. — 12) D. Sch. R. B. I. 206.

zur Schleifung der Burg innerhalb drei Jahren verpflichtete.[1]) Sie wurde auch nach Erbauung des neuen Schlosses oberhalb des Dorfes 1557 vollzogen.

Die alte Burg auf einem Nagelfluhfelsen in dem Walde über dem Dorfe Richtenswil besteht zur Zeit nur noch aus den niedrigen Trümmern zweier Thürme, wovon der westliche engere mit 12½ Fuss dicken Mauern dem ursprünglichen, aus unbekannter Zeit stammenden Bau, der östliche, geräumigere dagegen dem 14. oder 15. Jahrhundert angehört; ferner aus der zerfallenen Ringmauer; endlich auf der Süd- und Ostseite aus einer zweiten, erst 1454 errichteten Mauer ausserhalb des Burggrabens.[2])

Von den Siegeln des Johanniterhauses zeigen: 1) dasjenige des Komthurs (S . FRĪS .. HVGON'D' WERDĒB'G . 1332) das Geschlechtswappen desselben (eine Kirchenfahne), 2) diejenigen des Hauses aber a) S . MAGRI . DOM' . HOSPIT .... TANI . J̄ . WEDISWIL das Haupt des h. Johannes, Täufers, mit Mütze, Locken und Bart, b) 1335 S . DOM' . IN . WEDIS ..... NIS . S̄C̄I . JOH ..... oben das Brustbild desselben mit dem Lamm Gottes in der Linken, unten das Wappen der Herrschaft Wädiswil (eine Schnalle); c) 1347 mit der Umschrift: „S . DOMVS' . S̄C̄I . JOH̄IS . IN . WEDISWILE," oben das Johanniterkreuz, unten dasjenige der Herrschaft W.[3])

Zürich, Bruderhaus in der Brunngasse neben dem Predigerkloster. Desselben wird in einem Zinsbriefe von 1307 um 2 ℔ auf Haus und Hofstatt in der Brunngasse gegenüber dem Zübli als anstossend gedacht.[4]) Die darin wohnenden armen oder Convers-Brüder erhielten in den Jahren 1377—1467 Vermächtnisse,[5]) und noch am 24. Juni 1519 wird in einem Gültbriefe um fl. 2 ab Haus und Hofstatt im Brunngässli „des Bruder Heinrichs Haus" als angrenzend bezeichnet.

Es trägt gegenwärtig die Assekuranznummer 413 und die Polizeinummer 18.[6])

Zürich, Schwesternhaus an den obern Zäunen. Mstr. Rudolf von Wädiswil, Verweser des Propstes Kraft, verleiht am 24. März 1314 ein von Frau Richenza Martini um 28 ℔ Pfg. veräussertes und desshalb ihm aufgegebenes Erblehenhaus der Propstei unter den obern Zäunen den Käufern Heinrich, dem Lisen, und Johannes, des Raths Schreiber, zu Handen der willigen armen Frauen, die in der Stadt nach ihrem Brod gehen und vor den Häusern betteln, unter folgenden Bestimmungen: Wenn einer der beiden Pfleger stirbt, soll der andere mit der Armen Rath um einen werben, der sich mit ihm durch Gott des Hauses unterwinde. Alle willigen

1) D. R. B. d. Sch. I. 236—240. — 2) Jb. I. 169. — 3) St. A. Z. H. W. — 4) St. A. Z. K. A. U. d. St. v. 1541. — 5) St. A. Z. A. K. — K. u. G. B. — Sp. A. Z. — 6) St. A. Z. H. A.

armen Frauen, die bleiben wollen oder mögen, sollen, woher oder wer sie sind, in dem Hause ihre Herberge haben, und keine ein besseres Recht daran besitzen, als die andere, es wäre denn, dass sie eine kiesen, der sie gehorsam sein wollen. Wenn eine in das Haus wollte oder darin wäre, die den andern unleidig sein würde wegen Unfriedens oder anderer Sachen, diese sollen die Pfleger aus dem Hause fortweisen.[1]) Am 15. Juni 1345 verkauften alsdann die damaligen Pfleger gegen Empfang von 20 ℔ jenes Haus den Schwestern Elsbeth Kugatin und Adelheid Richin als Leibding unter obigen Bestimmungen und mit dem Zusatze, es sollen nach dem Tode der letztern stets zehn arme Schwestern, die nicht weben, zwicken und winden, darin wohnhaft sein und jede zu den nöthigen baulichen Verbesserungen 5 β geben.[2]) Dieselbe E. Kugatin vermachte am 31. Oktober 1367 ihr Haus unter den obern Zäunen, sowie ihr Hausgeschirr, Betten, Gewand, Harnisch und ihr sämmtliches übriges Gut (mit Ausnahme von Wein und Korn, das sie dem Spital als Seelgeräth ordnete) den Regulschwestern.[3]) Das Regulhaus, welches am 15. Dezember 1400 ein Vermächtniss erhielt,[4]) kömmt in Kaufbriefen noch bis 1456 vor, und wird als zwischen dem Sperben (jetzt weiss Fräulein) und dem Schaffhauserhause gelegen bezeichnet; von 1466 bis 1483 aber heisst es „der Schwestern von Schwamendingen Haus"; und 1477 lag zwischen ihm und dem Schaffhauserhause das Haus zum Kelch.[5]) Diesen Angaben zufolge kann das ehemalige, bei der Reformation (1524) aufgehobene Schwesternhaus kein anderes sein, als das mit der Brandassekuranz-Nummer 202 und der Polizei-Nummer 10 versehene Haus an den obern Zäunen.

Unterstrass, Klausnerin bei St. Leonhard. Dieser Kapelle hatte eine daselbst wohnende Klausnerin einen Kelch unter der Bedingung übergeben, dass derselbe nach ihrem Tode dem Guardian und den Minderbrüdern in Zürich zum Gebrauch dienen solle. Letztere empfingen aber dafür gegen Verzicht auf ihre Ansprache am 14. Mai 1316 von dem Leutpriester und den Chorherren der Propstei, als Kollatoren der Kapelle, 3 ℔.[6])

Zürich, Schwesternhaus bei Ketzisthürli. Am 23. Februar 1346 vergabte Mathias Urdorf, Bürger von Zürich, sein Haus und Hofstatt zu Ketzisthürlin zwischen der von Ast und des Spitals Häusern mit den Gärten vor jenem zwischen der Widum der St. Stephans-Kirche und dem äussern Burggraben zur lebenslänglichen Wohnung und Nutzniessung für sechs Schwestern, die wegen Armuth keine Häuser verzinsen mögen, und traf zugleich Verordnungen hinsichtlich der Aufnahme und Entlassung der

1)—3) Sp. A. Z. — 4) St. A. Z. K. u. G. B. — 5) A. A. H. i. S. — 6) S. d. a. G. i. Z. C. v. S. L.

Schwestern, sowie über die Bestellung eines Pflegers, Veräusserung, Verpfändung und Verkümmerung der Liegenschaften.[1]) — Die Schwestern, deren Meisterin Cilia mit einem Mönche, Bruder Rudi in Kulm, Josephs, des Juden, Kind entführte und in Schwiz taufen liess,[2]) erhielten laut Seckelamtsrechnung von 1397 alljährlich auf unser Herren, St. Felix und Regula, Tag (11. September) 10 β, sowie laut Urkunden vom 15. Dezember 1400 und 11. Oktober 1501 Vermächtnisse.[3]) (Einer derselben, Elsbeth Sesslerin, verkaufte Hans Baumann am 31. Mai 1488 einen Gültzins von 1 ℔ Zch. Pfg. ab seinen Liegenschaften im Niederdorf.)[4]) — Nach der Reformation (14. Oktober 1523) wurde ihr Pfleger, Zunftmeister Heinrich Span, angewiesen, den Hausrath zu veräussern und den Erlös in den Spital zu geben;[5]) das Haus aber ward 1525 dem obrigkeitlichen Harnischmacher übergeben,[6]) jedoch der Schwester Elsbeth Albwiss, welche das geistliche Gewand abgelegt hatte, die Wohnung darin auf Wohlverhalten gestattet und das Eingebrachte zurückgegeben.[7]) 1614 ging das Haus durch Veräusserung in Privathände über, und heisst jetzt „zur Harfe.“ (Aug. Gasse No. 17).[8])

Zürich, Schwesternhaus im Grimmenthurm. Die beiden Amtleute und Pfleger des Spitals in Zürich verkauften am 17. August 1350 den langen Keller und den Estrich darauf in Johannes Bilgeri's Haus, genannt der Grimme, den ehrbaren geistlichen Frauen, den willigen armen, die darin wohnhaft sind, gegen der letztern Rechtung an einem Hause im Niederdorf an Kullengassen beim Wolfbach und gegen 50 ℔ Zch. Pfg.[9]) Derselbe J. Bilgeri vergabte hierauf noch bei Lebzeiten († vor 10. November 1366) sein Haus und Hofstatt zum langen Keller am Rindermarkt, worin die willigen Armen wohnhaft sind, zur einen Hälfte den Dürftigen des Spitals und zur andern den vorgenannten Schwestern; diese aber kauften mit Rath und Hülfe gutthätiger Leute den Spital für seinen Theil des langen Kellers gänzlich aus. In Folge dessen nahm der Rath am 10. November 1366 das Haus und die Personen, welche nun und künftig darin wohnen, in seinen Schirm, und beauftragte die Spitalpfleger, dass sie nach der Ordnung des Joh. Bilgeri 40 arme Schwestern darin bewahren, versorgen und herbergen sollen; jedoch dürfe keine derselben mit dem Seidenhandwerk umgehen; auch müssen sie friedlichen und guten Lebens sein; wo nicht, sollen die Spitalpfleger auf Klage der Meisterin und der andern Schwestern die unleidliche von dannen schicken und statt derselben eine andere füglichere annehmen, damit stets nicht minder als 40 seien.[10]) — Die Schwestern, welche von 1377 an viele Vermächtnisse und seit 1397 aus dem Seckel-

1) St. A. Z. St. u. L. — 2) St. A. Z. R. u. R. B. — 3) S. d. a. G. i. Z. U. d. S. A. — Sp. W. U. — 4) St. A. Z. K. u. G. B. — 5) Jb. M. P. — 6) V. a. Z. n. 346. — 7) St. B. Z. D. B. d. K. u. St. — 8) N. 6). — 9) u. 10) St. A. Z. O. A.

amt 1 ℔ auf unser Herren Tag erhielten, nannten sich bis 1430 „in des Grimmen Haus," 1467 aber „im Grimmen Thurm" wohnhaft; es ist demnach ausser Zweifel, dass sie um die Mitte des 15. Jahrhunderts auch diese, an ihr bisheriges Besitzthum auf der Ostseite anstossende Liegenschaft (an der Steingasse) besassen; die Art und Weise der Erwerbung aber kann nicht angegeben werden.

Bei der Reformation erkannte der Rath am 25. Januar 1525, „das der „Grymthurn, darin die schwestern bisher ir wonung gehept habint, hinfür „solle sin ein Behusung hern Propsts zu Embrach" (Brennwald, als Obmanns gemeiner Klöster).[1]) Gleichzeitig wurden die wenigen, noch übrigen Schwestern in dem Kloster am Oetenbach untergebracht, ausgesteuert und ihre in 12 ℔ 8 ß und 1 Mütt Kernen bestehenden Gülten dem Almosenamt übergeben.[2]) 1554 fand die Versetzung des Prädikanten des Spitals aus dem Küssnacherhause (an der weiten Gasse) in den Grimmenthurm statt, welcher von da an die Wohnung des Pfarrers an der Predigerkirche war,[3]) 1865 aber nach Erbauung eines neuen Pfarrhauses durch Verkauf in Privathände überging.

An der Stelle des langen Kellers steht nun ein Haus.

Das Glöcklein der später in ein Magazin umgewandelten Kapelle trug die Inschrift: „† ave maria gracia plena dominus tecum . anno domini M.CCCC.LXXXII iar †."

Zürich, Schwesternhaus auf Dorf. In dem Steuerrodel vom Jahre 1357 kommen vor willige Arme in der Wacht auf Dorf.[4]) Sie sollen dem Benediktiner-Orden? angehört und im Hause zum Till gewohnt haben.[5])

Küssnach, Johanniterhaus. Nachdem die Freien Konrad von Tengen, Propst des Gotteshauses Embrach, und Johannes, sein Bruder, den Hof zu Küssnach am Zürichsee, wozu das Patronatsrecht der Pfarrkirche gehörte, am 26. März 1358 dem Grafen Hugo von Werdenberg, Meister des St. Johannes Ordens in Deutschland, und besonders dem Hause des letztern in Wädiswil um 1093 M. S. verkauft, auch ihre Brüder, Rudolf und Friedrich von Tengen am 27. September gl. J. sich aller Rechte daran entzogen hatten und von dem Käufer bis 1373 neben der Kirche K. ein Haus für 12 Brüder (6 Priester und 6 Laien) errichtet und bewidmet worden war, so befahl Papst Gregor XI. am 16. Februar 1373 dem Bischof von Chur, Hof und Kirchensatz Küssnach dem Hause Wädiswil zu inkorporiren, welches Geschäft am 22. September gl. J. von Berchtold Ringg, Chorherr der Kirche Chur und Generalvikar des Bischofs Friedrich II., sowie Johannes von Seengen, Schulherr, gemäss Auftrag vom 12. August

1) St. A. Z. R. R. B. — 2) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 3) V. a. Z. p. 207. n. 134. — 4) St. B. Z. L. Mss. XVII. 72. — 5) W. M. T. I. 318.

vollzogen wurde.[1]) In einem Vertrage vom 11. November 1381 mit der Gemeinde Küssnach kommen Burkard Bilgeri, Statthalter, und die Brüder des dortigen Johanniterhauses zum ersten Male vor.[2]) Dreissig Jahre später begann der Komthur derselben, Johannes Staler, ein von den Dorfgenossen als schädlich bestrittenes, vom Rathe in Zürich aber nach stattgefundener Besichtigung durch Spruch vom 1. August 1411 erlaubtes neues Haus und besonders eine Mauer vom Bach bis an's alte Haus zu bauen.[3]) — Als der letzte Komthur, Konrad Schmied, am 11. Oktober 1531 in der Schlacht bei Kappel gefallen war, so nahm der Rath von Zürich das Ordenshaus Küssnach mit allen dazu gehörigen Gütern und Gefällen zu seinen Handen, indem, wie er gegenüber der Gemeinde behauptete, dasselbe ihm, als der natürlichen Oberhand, mit vollen Rechten anheim gefallen wäre, und bestellte für die Verwaltung einen Amtmann, welcher daselbst seine Wohnung erhielt. Die Ansprüche der Gemeinde aber wegen der Pfründen, Jahrzeiten, Seelgeräthe und Nutzungen fanden durch einen Vertrag vom 14. April 1532 Befriedigung.

Nach Aufhebung der Aemter durch das Gesetz vom 29. März 1833 wurde das Amthaus in Küssnach 1834 für die Zwecke des schon am 7. Mai 1832 eröffneten Schullehrer-Seminars eingerichtet.[4]) Dabei wurde ein an der Nordwestseite des Amthauses eingemauerter, länglich viereckiger Stein mit folgender Inschrift entdeckt:

Oben: a . dni . M.CCC.LVIII . epta . e . eccliā . a . frē . hvgōe . comes . de wdēberg . mgr . aliāe . ordis . sci . iohis . bpte .

Unten: a . dni . M.CCCC.XI . cōscrta . e . hec . dom' . cv . mvro . cclai . a . frē.[5])

Wollishofen, Klose. Am 3. November 1367 verkaufen Peter Trümpi und seine Frau Elisabeth 4 Jcht. Reben an der Klose zu Erdbrust, dem Ulrich Elmer, Landmann zu Glarus, um fl. 400.[6]) Sie war von einer Klosnerin bewohnt, welche in den Jahren 1400, 1428 und 1439 Vermächtnisse erhielt,[7]) und lag zwischen Erdbrust und Horn an der neuen Landstrasse längs dem Zürichsee auf einer Stelle, die jetzt noch „im Kloster" heisst.

Zürich, Schwesternhaus im Niederdorf. Diese Convers-Schwestern, auch willige Arme genannt, erhielten zuerst am 19. März 1377 durch Konrad Frige von Rümlang,[8]) sowie nachher von 1393 bis 1430 Vermächtnisse.[9]) Sie bezahlten 1391 von ihrem Hause und Hofstatt der Abtei Zürich jährlich 6 Pfg.[10]) und kauften dazu mit Willen und Gunst ihres Vogts,

---

1)—3) St. A. Z. A. K. — 4) V. M. T. 1841 p. 295. — 5) S. d. a. G. l. Z. Z. B. V. Nr. 98. 6) Sp. A. Z. — 7) St. A. Z. K. u. G. B. u. O. A. — 8) St. A. Z. A. K. — 9) Jb. St. U. — K. u. G. B. — 10) Stdt. A. Z.

Jakob Glenter, des jungen, am 3. April 1393 von Prior und Konvent des Predigerklosters einen an ihr Höflein und Gärtlein anstossenden Garten um 20 ℔ Zch. Pfg.[1]) Das Seckelamt gab ihnen laut Rechnungen von 1397 bis 1404 alljährlich „ze vnser herren tag“ 1 ℔.[2]) Auf Bitte der Nachbarn im Niederdorf befahl der Rath am 14. Juni 1456 dem Baumeister, den unbrauchbar gewordenen Brunnen des Schwesternhauses auf der Stadt Kosten wieder herzustellen, überband ihnen jedoch den künftigen Unterhalt desselben, sowie des dazu führenden Wegs und Zauns ohne des Schwesternhauses Schaden. Pfleger des letztern war damals der Bürgermeister Schwarzmurer.[3]) — Am 12. Oktober 1472 aber wurde ihr Haus mit allen Vermögensstücken und Zubehörden inner- und ausserhalb desselben vom Rathe der neuerrichteten Kaplaneipfründe an der Spanweid geschenkt.[4])

Das Schwesternhaus liegt zuoberst am Häringplätzlein und heisst schon 1500 wie heutzutage „zur Sommerlaube“ (Ass. Nr. 590). Der dazu gehörende vortreffliche Sodbrunnen, welcher den Namen „Schwesterbrunn“ erhielt, existirt gegenwärtig noch.[5])

Zürich, Klosnerin bei St. Stephan. Derselben ordnet am 15. Dezember 1400 Heinz Suter von Zell, wohnhaft zu Ketzisthürli in Zürich, 1 fl.[6]) Margret Öhemin am 31. August 1428 20 ℔.[7]) Gemäss bischöflicher Erlaubniss vom 16. April 1441 wurde Schwester Adelheid vom dritten Orden des h. Franciscus in der Klose des hl. Stephan ausserhalb der Mauern der Stadt Zürich eingeschlossen.[8]) Mit ihr und ihrem Pfleger, Heinrich Effinger, des Raths, kam Mstr. Jakob Waldenburg, Chorherr der Abtei, wegen des Guts, das um St. Stephans Wiese bis an die Strasse hinaus liegt, und das er von Hans Bartholomä sel., genannt Füssli, zu seiner Pfrund (in dem Gotteshause St. Stephan) gekauft hat, am 4. Mai 1460 dahin überein, dass er der Klosnerin unter gewissen Bedingungen fernerhin um den jährlichen Zins von 2 ℔ überliess, was unter der Klos die Richte hinab bis an den Hag gegen den Kramer liegt.[9]) Am 25. Oktober 1496 aber verkaufte Schwester Dorothea Biedermannin ihr Haus, Hofstatt und Garten, vor der minderen Stadt hinter St. Stephans Kirche gelegen, welches der Abtei zu Handen des Pfrundherren bei St. Anna 3 ℔ 13 ß und 1 Fastnachthuhn Erbzins bezahlte, dem Heinrich Ziegler um 220 ℔ und dieser am 9. Februar 1501 um 230 ℔ an die Gebrüder Hans und Peter Füssli.[10]) Letzterer, seines Berufs Glockengiesser, zinsete 1525 von seinem und der (ehmaligen) Klosnerin Garten dem Almosenamte 7 ℔ 1 ß und 1 Fastnachthuhn.[11])

---

1) St. A. Z. H. A. — 2) Jb. S. d. a. G. i. Z. U. d. S. A. — 3) St. A. Z. R. P. — 4) S. d. a. G. i. Z. — 5) V. a. Z. p. 248. n. 208. — 6) u. 7) St. A. Z. K. u. G. B. — 8) E. B. A. F. — 9) u. 10) U. v. Fl. M. E. i. Z. — 11) N. 4). Urb. v. 1525.

Die Wohnung der Klausnerin glaubt man noch jetzt in einem kleinen Oekonomie-Gebäude des Gtockenhausgartens unterhalb der frühern St. Stephanskirche zu erkennen.[1])

Goldbach (Goldbach 1045)[2]) bei Küssnach, Bruderhaus. „Unsere „Herren (von Zürich) hiessen 1402 den Münch fachen von des Mordes we„gen, als ein Münch ob goltbach jn dem Bruderhüssli ermürdet ist.“[3]) Am 20. Mai 1416 vertauschen Priorin und Konvent des Gotteshauses Oetenbach u. a. einen Acker hinter Hurden, welcher an Bruder Klaus Wettsteins Gut stiess, der Gemeinde des Dorfs Zollikon gegen ihr gemein Gut am Rissenrain ob dem Dorfe Goldbach.[4])

Das Bruderhaus stand oberhalb G. auf dem Bühl rechts neben der alten Landstrasse von Zollikon nach Küssnach.

Im Schlatt (bei Hombrechtikon), anfänglich Bruder-, später Schwesternhaus. Im Jahrzeitbuche der Pfarrkirche Rapperswil ist zum 26. September (ca. 1419) eine Vergabung des Ulrich Undergarten (von 1 Eimer Wein) an die Conversbrüder in Slatt und Kistlerswald aufgezeichnet, 1491 aber werden die zwischen dem zürcherischen Grüningeramt und der Stadt Rapperswil streitigen Grenzen durch vier eidgenössische Schiedsrichter unter anderem also bestimmt: 4) „und von solchem Stein schlecht „über die Wisen, so an der Stras bi dem Bächlin, das da rinnt den Rein „hinab, neben dem Schwesterhus, genannt im Schlatt, stat.“[5]) Und noch 1545 heisst es in der Ausmarkung des dem Armenleuthause auf der Fluh bei Rapperswil gehörigen Zehntens im Schlatt: „Item oben auff dem Balb„Rhein, da vor Zeiten ein Schwöster Hauss gestanden.“[6]) — Dasselbe soll von Schwestern, die der Regel des dritten Ordens St. Franciscus folgten, bewohnt und bei der Reformation zerstört worden, seine Güter aber an's Kloster Rüti gekommen sein.[7])

Die Erinnerung an dieses Schwesternhaus hat sich noch in dem Ortsnamen „Schwesterreih“ erhalten, welcher einer aussichtsreichen Gegend der Schulgemeinde Schlatt, Pfr. Hombrechtikon, zukömmt.

Zürich, Schwesternhaus in der Neustadt. Für „die armen willigen Schwestern in der Nüwenstatt an der hintersten Gasse“ wurde am 6. Januar 1428 ein Gültbrief um 9 rheinische Goldgulden Kapital und davon 12 β jährlichen Zins auf St. Felix und Regula Tag ab Haus und Hofstatt in Gassen errichtet.[8])

Hirslanden, Bruderhaus im Nessenthal (Messendal 1342, Essental 1360).[9]) Bürgermeister und beide Räthe in Zürich nahmen am

---

1) V. a. Z. p. 805. n. 352. — 2) H. g. d. H. II. p. 117. — 3) St. A. Z. R. u. R. B. — 4) St. A. Z. A. Ö. — 5) Stdt. A. R. — 6) St. A. E. D. X. 28. — St. B. Z. R. R. Ch. — 7) St. B. Z. R. R. Ch. — 8) N. 4). — 9) Sp. A. Z.

18. Dezember 1403 die Brüder in dem Essental in ihren und gemeiner Stadt Schirm, und gaben ihnen ihr Mitglied, Jakob Glenter, als Pfleger.[1]) Denselben vermachte Margareth Öhemin am 31. August 1428 10 ℔[2]) und Hemma Wirthin, Hansen sel. des Pfisters Wittwe, am 20. April 1434 eine jährliche und ewige Gült ab ihrem Hause im Niederdorf beim Bach, bestehend in 52 Hausbroden, je 20 von 1 Viertel Kernen, und zwar alle Wochen auf den Samstag 1 Brot.[3]) Bruder Peter aus dem Nessenthal macht als Vogt der Schwester Adelheid Murerin am 10. April 1436 eine gütliche Uebereinkunft mit ihren Geschwistern betr. väterliches und mütterliches Erbe[4]). In oder bei diesem Bruderhause befand sich auch eine Kapelle; denn zu Handen einer ewigen Messe daselbst kauft am 14. September 1442 Hans Summervogel, genannt Zwifel, von den 100 ℔, welche Ebli Summervogel dafür vergabt hat, einen Naturalzins in Witikon[5]) und am 3. August 1456 der Stadtschreiber Konrad von Cham, als Pfleger der Brüder, einen Geldzins in Zürich.[6]) Letztere erhielten von 1443 bis 1501 weitere Vermächtnisse,[7]) und hatten 1491 sogar zwei Pfleger.[8]) Bei der Reformation aber theilte ihr Gotteshaus das Schicksal der vielen andern; denn in einem alten Manuscripte der Stadtbibliothek heisst es: „Aber in disem jar (1525) ward abgeschlisen dz lustig „brüderhuss jm Nesseltall, darin den gewonlich siben brüder oder acht, „die der krancken lütten warttend, wü man jr bederft; dz ward dem spital „Zürich geben; dz uerkouftend die spittolsmeister mit wüssen mir herren „von Zürich.“[9])

Das Bruderhaus lag im Hirslanderholz oberhalb der Wiese in der Rüti an der Grenze des Gemeindsbanns von Hottingen auf einer Stelle, die noch jetzt „in der Nessleten“ genannt wird. Bei der Ausgrabung des Wurzelstocks einer Buche fand man daselbst zwei behauene Tufsteine, Scherben eines irdenen Krugs und ein Eisenstück.[10])

Zürich, Schwesternhaus an der Schlegel- (jetzt Anken-) Gasse. Dasselbe soll laut den Rordorfischen Auszügen aus den Kauf- und Gemächtbriefen im Staatsarchiv 1444 in dem Hause zur Agleyen (Ass. Nr. 265) bestanden haben. Die betreffende Stelle im Original konnte aber nicht gefunden werden.

Zürich, Schwesternhaus hinter dem Hof. Im Rath- und Richtbuche vom Jahr 1451 heisst es: „Man sol nachgan und richten von „des Hafners und des Neftenbachs wegen, als die dien armen tochtern „hinder dem hof ir pfenning namen und inen ein sester zerbrachen.“[11])

Zürich, Bruderhaus in der Neustadt. Ein Gültzins von 18 β auf Martini stand laut Brief vom 5. Februar 1451 „vff ytli vierinun hus

1) St. A. Z. R. P. — 2)—8) St. A. Z. K. u. G. B. — 9) M. d. a. G. i. Z. IV. p. 274. — 10) M. v. H. B. R. W. i. H. — 11) St. A. Z. R. R. B.

„zu der rosen, in der nüwenstat an der hinderen gassen (Ass. Nr. 110), „zwüschend dem bruderhüsly vnd des pur zimbermans hus gelegen.“[1])

Schwamendingen, Franciscanerinnen. Den Schwestern dieses Hauses im Wald daselbst vermacht Bruder Hans im Wasserberg (bei Maur) am 5. November 1449 einen jährlichen ewigen Zins von 1 Mütt Kernen,[2]) und Schwester Margareth Nussbaumerin zu Sch. ordnet dem Johannes, ihres Bruders sel. Sohn, St. Franciscus Ordens, am 25. Mai 1454 2 Mütt Kernen Zins ab Haus und Hofstatt zu Hesslibach.[3]) Sie besassen 1466—1483 das Haus an den obern Zäunen in Zürich, welches früher den Regulschwestern gehört hatte,[4]) erhielten am 3. Oktober 1467 und 11. Oktober 1501 Vermächtnisse,[5]) und kauften am 30. Jänner 1490, sowie 8. September 1494 Zinse in Zürich und Wollishofen.[6]) In Folge der Reformation aber veräusserten am 17. September 1524 auf Befehl des Raths die verordneten Mitglieder, Hans Ochsner, Spitalmeister der Stadt Zürich, und Hans Berger, als Pfleger der Schwestern zu Schwamendingen, Haus, Hofstatt und Baumgarten derselben sammt allen Zubehörden dem Jörg Köberlin, Weber, um 200 ℔ Hlr. zum Nutzen des Spitals.[7])

Es war laut einer undatirten Urkunde[8]) von Nonnen aus dem dritten Orden des h. Franciscus bewohnt, und stand im Schwamendingerwald[9]) auf einer Stelle, welche bis in die 1820r Jahre als Wiese benutzt wurde, gegenwärtig aber mit Lerchen bepflanzt ist, und noch jetzt, wie schon 1565, „Schwösterbungert“ heisst. Die betreffende Abtheilung der Stiftswaldung trägt in einem 1826 aufgenommenen geometrischen Grundriss die Nummer 27.

Zürich, Schwesternhaus in Gassen. Es soll 1469 bei einer grossen Feuersbrunst in dieser Gegend zu Grunde gegangen und auf dem Platze desselben 1489 das grosse Zeughaus erbaut worden sein.[10])

Zürich, Schwesternhaus hinter den untern Zäunen. Im Jahre 1489 soll Margareth Trogerin demselben angehört haben.[11])

Leimbach, Bruderhaus zu St. Gilgen. Der Rath von Zürich erkennt am 10. Mai 1497: „Da die Capell zu St. Gilgen und das Bruder„haus bresthaft, so sollen die Verordneten von den Frauen am Seldenau „und ihren Pflegern um das, so sie daselbst eingenommen haben, Rechnung „empfangen, auch das, so daselbst fallt, einnehmen und an der Capell und „dem Bruderhaus zum besten verbauen.“ Durch einen zweiten Rathsbeschluss vom 24. Juli gl. J. werden Konrad Bachofner und Hans Wick zu Pflegern der Kapelle bestellt und bestimmt, es solle wegen des Baues auf vorbenannte

1) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 2) u. 3) St. A. Z. K. u. G. B. — 4) A. A. H. i. Sch. — 5) Sp. A. Z. Sp. W. U. — 6) St. A. Z. K. u. G. B. u. Sp. A. Z. — 7) St. A. Z. St. U. — 8) u. 9) H. h. e. n. t. VII. 151/2. — 10) B. M. T. p. 558. — 11) St. B. Z. D. B. d. K. u. St.

Weise gehandelt, auch der jetzige Bruder beurlaubt werden.[1]) 1555 geschah alsdann gleichzeitig mit der Kapelle der Verkauf des Bruderhauses.[2])

Noch werden einige andere Schwester- und Bruderhäuser erwähnt, jedoch ohne Angabe der Zeit, ja zum Theil nur mit dem einfachen Namen, nämlich:

Wiedikon, Bruderhaus im Kolbenhof. Laut einer Notiz im ältesten Taufbuche der Pfarrkirche St. Peter in Zürich vom Jahre 1554 soll auf dem s. g. Kolbenhof am nordöstlichen Fusse des Uetlibergs bei der dortigen Kapelle (U. L. Frau im Gnadenthal vgl. Ste. 434) ein Waldbruder gewohnt haben; jetzt sei an diesem Orte ein grosser hohler Stein und ein guter Brunnen.[3])

Adliswil, Bruderhaus. In einem vom 18. Oktober 1566 datirten Zinsbriefe des Eigenthümers des Rossweghofs um 14 ℔ 15 ß wird unter den Pfanden erwähnt: 7) Heini Aeberli's Weid „jm Bruderhus genannt." Dieselbe liegt im Hohlenstein am obern Ende des Rosswegs unterhalb der Häuser von Hinter-Buchenegg auf dem Albisgrat. (Vgl. Kl. Mariaberg S. 456). Dort findet man auch in Gigers Karte des Kts. Zürich von 1664 den Namen „Bruderhaus".

Zürich, Schwesternhaus bei St. Peter. Heinrich Maurer († 1638) berichtet in seinem Theatro ecclesiastico Helvetiorum: „Bey diesem Capelin „(St. Peter) stuhnd ein Schwesterhaus frommer Töchter, die allda mit allem „Fleiss, nach ihrer Regel und Berüfung, Gott dieneten, also dass das Schwester-„haus und Kirchlin ongefehr ein Jahr von einander erbaut worden. Des-„wegen sie (die Gemeindsgenossen) um Kommlichkeit und schöneren Platzes „willen ein Aug auf St. Peters Capell warfen, und gegenwärtige Pfarrkirch, „St. Peters Münster genannt, mit gemeiner Hülf und Beysteuer erbauten," (wobei das Schwesterhaus niedergerissen wurde).[4]) — Da nun Schwestern-Häuser in Zürich nicht vor 1314 erscheinen, so müsste, wenn obige Angabe begründet ist, im Laufe des 14. Jahrhunderts ein Neubau oder wenigstens eine Erweiterung des Langhauses der Pfarrkirche St. Peter stattgefunden haben, wovon wir keine Kenntniss besitzen.

Hirzel, Bruderhaus. So heisst laut der Gigerischen Karte von 1664 ein Weiler unterhalb der Kirche gegen die Sihlbrücke.

---

1) u. 2) St. B. Z. L. M. — 3) H. G. d. Pf. K. St. P. i. Z. p. 233. — 4) Ib. p. 20 u. 21.

B. Kanton St. Gallen.

1. Pfarrkirchen.

a. Mutterkirchen.

Utznach (Huzinaa und Uzinaa 741, Utc(z)inaha 744 und 745, Uhcinriuda 821)[1]), 856 St. Gallus, seit 1459 h. Kreuz. In der Vorhalle der zur Ehre des h. Gallus gewidmeten Basilica in Uzinried wird am 21. März 856 eine Urkunde ausgefertigt,[2]) ebenso am 9. Januar 867 in der Vorhalle des h. Gallus im Dorfe, genannt Uhtcinaha.[3]) Obwohl die beiden angegebenen Namen in den Endsilben verschieden sind, so beziehen sie sich wahrscheinlich doch auf denselben Ort, nämlich Utznach, nicht nur weil die Kirchen den gleichen Schutzheiligen haben, sondern auch weil Uzenried jetzt noch der Name eines Rietes ausserhalb dieser Stadt ist und der dabei gelegene Berg, wie das früher darauf befindliche Schloss, „Uzinberg" heisst.[4]) — Der Kirchensatz gehörte laut einem Schiedsspruche vom 2. April 1275 den Grafen von Toggenburg; denn in Folge desselben gab Diethelm, des Grafen Krafts Sohn, alles Gut und alle Leute der Kirchen Mogelsberg, Lütisburg und Utznach seinem Oheim Friedrich.[5]) Auch war im gleichen Jahre ein Graf Wilhelm von Toggenburg Leutpriester zu Tuggen und Utznach und bezahlte 24 Zürcherschillinge von beiden Kirchen als Zehnten dem Papste.[6]) Bei der Theilung der Toggenburgischen Besitzungen zwischen dem Grafen Donat und seinem Neffen Friedrich VI. am 2. Januar 1394 erhielt letzterer unter anderem auch den Kirchensatz in Utznach.[7]) — Den 13. März 1407 stiftete eine Anzahl wandernder Spielleute (farend Lüt, Pfiffer und Giger), die aus weiter Umgegend zusammengekommen waren, in der dem h. Gallus und Othmar geweihten Kirche in der alten Stadt (schon 1389 in einer Jahrzeitstiftung des Grafen Donat von Toggenburg unter diesem Namen vorkommend) zu Lob und Ehre des h. Kreuzes eine Bruderschaft und Jahrzeit, zu der sich alle Mitglieder jährlich einzufinden verpflichteten, um den aus ihrer Mitte Gestorbenen ein Seelopfer darzubringen.[8]) Dieser Stiftung des „h. Fronkreuzes in der Lütkilchen in der alten Stadt" verkauft Abt Heinrich III. in St. Gallen 1413 den Zins vom Portnerzehnten zu Utznach,[9]) und zu Ehren desselben errichten am 28. Juni 1459 Schultheiss, Rath und Bürger mittelst freiwilliger Beiträge und aus einem schon vorhandenen älteren Stiftgute einen Altar und eine ewige Messpfrund.[10]) Als Kaplan derselben wurde am 21. Juni 1464 der durch Heinrich Landolt von Glarus, Vogt in Utznach, Namens der Landammänner von Schwiz und Gla-

1) W. U. B. I. p. 7, 11, 13 u. 249. Vgl. I. p. 278 n. 1, I. p. 295 n. 1. u. II. p. 136 n. 1. — 2) Ib. II. p. 66. — 3) Ib. II. p. 136. — 4) K. G. d. e. B. II. 1. p. 641 n. 1. — 5) S. d. a. G. i. Z. — 6) F. D. A. I. p. 224. — 7) T. Ch. h. I. 581. — 8)—10) St. B. St. G. W. Ms.

rus, schriftlich präsentirte Johannes Hug eingesetzt.[1]) Seitdem heisst die alte Pfarrkirche gewöhnlich die Kreuzkirche. — Im Jahre 1469 verkauften die Freien von Raron, als Erben des letzten Grafen von Toggenburg, die Herrschaft Utznach an die beiden Stände Schwiz und Glarus,[2]) welche auch das Kollaturrecht der Stadtkirche als eine Zubehörde ansprachen, jedoch dasselbe auf geleisteten Ausweis, dass es mit Gunst des Oberherrn dem St. Antons-Spital daselbst überlassen und einverleibt, demnach die Pfarrei durch den jeweiligen Präceptor des letztern versehen worden sei, laut Urkunden vom 27. Mai und 5. August 1471 jenem Ordenshause zugestanden.[3]) Papst Sixtus IV. bestätigte hierauf 1472 durch eine besondere Bulle dieses Abkommen.[4]) — Am 8. Juli 1485 geben Schultheiss und Rath zu Utznach den Brüdern der bei Zeiten der Herrschaft Toggenburg in der Leutkirche zum h. Kreuz angefangenen Bruderschaft der fahrenden Spielleute, welche einen Altar gebaut haben und Willens sind, dazu eine ewige Messe zu stiften, einen Steuerbrief.[5]) — Im Jahre 1495 wurde jene Pfarrkirche eingeäschert[6]) und erst 1505 aus den Steinen des 1267 zerstörten Schlosses Utznaberg neu und grösser aufgebaut, der Gottesdienst aber inzwischen in der St. Michaels-Kapelle gehalten.

Die Stadt Utznach selbst, welche laut der obenerwähnten Urkunde von 1413 um die Leutkirche lag, war schon 1445 und 1493 durch zwei grosse Brände theilweise zu Grunde gegangen, nachher scheint sie in viel kleinerem Umfange weiter oberhalb jener Kirche um die Burg und St. Michaels-Kapelle, welche damals verschont blieben, wieder aufgeführt worden zu sein, so dass nun die Pfarrkirche ausserhalb der neuen Stadt zu stehen kam; ihre Umgegend heisst auch später noch die alte Stadt.[7])

Jüngsthin (1870) aber ist die St. Michaels-Kapelle in der jetzigen Stadt Utznach in gothischem Stil und erweitertem Umfang als Pfarrkirche neu erbaut und eingeweiht worden, während die h. Kreuz-Kirche mit dem anstossenden Gottesacker für die Begräbnissfeierlichkeiten dient.

Oberkirch, (Obernkilchun 1239),[8]) St. Georg.[9]) Die Pfarrkirche, welcher der Hof Kaltbrunnen und andere umliegende Ortschaften zugetheilt waren, soll wegen der um das Jahr 806 unter Menschen und Vieh wüthenden Pest zur Ehre des h. Georg gestiftet worden sein.[10]) Im Jahre 959? (940) schenkte die Herzogin Regulinde die Dörfer Kaltbrunnen, Stäfa und Lindau in ihrem Herzogthum Alemannien in der Grafschaft Zürichgau dem Kloster Einsiedeln,[11]) welche Vergabung am 14. August 972 von Kaiser

---

1) E. B. A. F. — 2) N. Ch. d. S. u. L. St. G. p. 927. — 3) Ct. A. Schw. — 4) N. 2) p. 928. — 5) u. 6) St. B. St. G. W. Ms. — St. Ch. II. 137a. — 7) N. Ch. d. St. u. L. St. G. p. 928/9. — 8) M. d. R. d. B. A. E. Nr. 56. — 9) St. B. E. Ms. — 10) E. z. G. d. G. R. p. 11. — 11) G. F. I. 106.

Otto II. bestätigt wurde.[1]) Die Kirche Kaltbrunnen war nicht darin begriffen; denn sie wird unter den von dem römischen König Heinrich III. am 30. Januar 1045 in Schutz genommenen Besitzungen des Klosters Schännis aufgezählt.[2]) Dieselbe muss jedoch bald nachher an das Kloster Einsiedeln übergegangen sein, da unter den Einweihungsfesten der im 11. Jahrhundert ihm gehörigen Kirchen auch dasjenige von Kaltbrunnen auf den 29. August angegeben ist.[3]) Der zuerst bekannte Leutpriester in Oberkirch, Werner, erscheint am 25. Januar 1239 als Zeuge bei einem Tausche zwischen den Klöstern Kappel und Einsiedlen betreffend Güter in Finstersee, Kt. Zug.[4]) Er oder sein Nachfolger beschwor 1275, dass er dem Papste 20 β, als den zehnten Theil seiner Einkünfte, schulde.[5]) — Die Kirche war schon lange vor 1381 dem letztgenannten Gotteshause einverleibt worden, laut einer von Bischof Heinrich III. zu Konstanz damals ausgestellten Erklärung, dass es zu Bezahlung der Quart von ihren Zehnten nicht schuldig gewesen sei.[6]) Am 25. Juni 1437 wurde dem Burkard Krebs, Kaplan des Altars der h. Maria, und dem Burkard Brun, Kaplan des Altars St. Katharina in der Pfarrkirche Oberkirch Urlaub und Vollmacht zur Stellvertretung ertheilt,[7]) und 1450 von der Gemeinde die St. Barbara-Kaplanei gestiftet,[8]) deren bestrittenes Kollaturrecht am 4. Oktober 1465 Abt Gerold von Einsiedeln in Folge gütlicher Vermittlung den Kirchgenossen abtrat.[9]) Zwei Altäre und das Beinhaus weihte der Generalvikar des Bischofs von Konstanz den 18. und 19. September 1491.[10]) Seit 1608 funktionirten nicht mehr Konventualen von Einsiedeln als Pfarrer in Oberkirch; jedoch behielt dieses Kloster das Kollaturrecht bis 1855, in welchem Jahre es an die Gemeinde überging.[11]) — Wegen Baufälligkeit der Kirche wurde am 15. November 1819 zum letzten Male Gottesdienst darin gehalten, alsdann derselbe in die Kapelle zu Kaltbrunnen und aus dieser in die 1820 neu erbaute und am 16. Oktober 1832 eingeweihte Kirche daselbst verlegt.[12])

Das alte, nun völlig abgetragene Gotteshaus in Oberkirch lag auf einem vorspringenden Hügel des Bergabhangs am rechten Ufer der Linth. Sein Thurm, bei welchem der Sage nach eine römische Strasse vorbeiführte, soll der ursprüngliche gewesen und auf einem römischen Unterbau gestanden sein. Er war von geringer Höhe und hatte ein Fundament von mächtigen Fündlingen, dagegen Wände aus Mörtel, die leicht zum Einsturz zu bringen waren.[13]) — In der Mitte des von einer Mauer eingeschlossenen

---

1) M. d. R. d. B. A. E. Nr. 10. — 2) H. g. d. H. II. p. 117. — 3) St. B. E. Ms. — 4) M. d. R. d. B. A. E. Nr. 56. — 5) F. D. A. I. 223. — 6) St. A. E. D. — 7) E. B. A. F. — 8) M. v. H. Pf. F. i. K. — 9) M. d. R. d. B. A. E. E. Nr. 931. — 10) Ib. Nr. 1067. — 11) u. 12) N. 8). — 13) M. v. Hrn. Dr. Fr. K. i. Z.

ehemaligen Gottesackers der Kirche steht nun ein Kreuz mit einer bezüglichen Inschrift.

Wagen (Waganon 870).[1]) XI. St. Peter.[2]) XVII. St. Jakob und Wendelin.[3]) Graf Kerhart vergabte im Jahre 970 die Kirche und vier Huben in Wagen dem Kloster Einsiedlen.[4]) Im 11. Jahrhundert feierte man das jährliche Einweihungsfest der dem h. Petrus gewidmeten Kapelle daselbst am 26. März.[5]) R. wird am 22. August 1285 als Priester, Heinrich am 13. November 1321 als Kirchherr in Wagen genannt,[6]) und am 2. Dezember 1360 die Pfarrkirche, deren Patronatsrecht dem Abte von Einsiedeln gehörte, von Bischof Heinrich III. in Konstanz diesem Kloster Behufs genügenden Unterhalts des Kaplans U. L. Frau daselbst einverleibt.[7]) Lange Zeit wurde sie von hier aus versehen, oder aber schon bald nach 1339 als Filialkapelle der Pfarrei Jona zugetheilt.[8])

Bollingen (Pauliniagum XI.[9]) Bollingen 1125),[10]) St. Pankratius 1515.[11]) Der Hof mit der Kirche zu Bollingen wird in einer vom 27. November 1155 datirten Urkunde des Kaisers Friedrich I. unter den Besitzungen des Bisthums Konstanz aufgezählt.[12]) Im Jahr 1229 aber schenkten die damaligen Eigenthümer, nämlich die Grafen Rudolf von Rapperswil und Diethelm von Toggenburg, letzterer mit Zustimmung seiner Gemahlin und Söhne, das Patronatsrecht jener Kirche nebst Zubehörden, als: Dotation, Vergabungen, Zehnten und Leuten, den Klosterbrüdern in Rüti,[13]) denen es nach Anfechtung von Seite des Klosters Wurmsbach durch Kompromiss vom 11. Oktober 1291 bestätigt wurde.[14]) Heinrich, der erste bekannte Leutpriester von Bollingen, erscheint am 11. Mai 1267 unter den Zeugen der Vereinigung der Prämonstratenser-Schwestern daselbst mit den Cistercienser-Nonnen in Wurmsbach.[15]) Die Kirche, in welcher am 15. Juli 1377 Abt Heinrich und Konvent zu Rüti 2 Mltr. Hafer aus ihren Einkünften in Bollingen für ein ewiges Licht stifteten,[16]) wird, nachdem am 2. Juli 1472 erkannt worden, dass das Kloster Rüti und die Bollinger dieselbe gemeinschaftlich in Ehren halten sollen,[17]) im Jahr 1515 neu erbaut, wofür Schultheiss und Rath in Rapperswil am 26. Januar und der Generalvikar des Bischofs Hugo in Konstanz am 28. Februar 1515 Steuerbriefe,[18]) sowie der päpstliche Legat in der Eidgenossenschaft, Ennius Philonardus, am 24. August 1515 einen Ablassbrief ausstellen.[19]) Der Generalvikar Michael? (Melchior)

---

1) W. U. B. II. p. 163. — 2) St. B. E. Ms. — 3) St. B. Z. R. R. Ch. — 4) G. F. I. 110. — 5) N. 2) — 6) Stdt. A. R. — St. A. E. D. — 7) N. 6). — Vgl. M. d. R. d. B. A. E. Nr. 376. — 8) E. z. G. d. G. R. p. 92 u. 106. — N. Ch. d. S. u. L. S. G. p. 476. — 9) V. M. C. D. R. I. p. 292. — 10) G. h. s. n. III. p. 54. — 11) Stdt. A. R. — 12) N. C. D. A. II. p. 88. — 13) R. d. R. d. A. d. St. R. Nr. 1 u. 2. — 14) Ib. Nr. 5. — 15) H. g. H. II. p. 401. — 16) St. A. Z. C. R. — 17) R. d. R. d. A. d. St. R. Nr. 85. — 18) Stdt. A. R. — 19) R. d. R. d. A. d. St. R. Nr. 105.

weiht alsdann die Kirche am 14. Mai 1519 und zwar den Hochaltar im Chor den h. Pankratius, Mauritius, Ursus und Gefährten, den Altar auf der rechten Seite des Schiffs den h. Johannes Ev., 3 Königen, Nikolaus und Ulrich und den Altar auf der linken Seite U. L. Frau, den h. Maria Magdalena, Dorothea und Barbara, und setzt das Kirchweihfest auf den Sonntag nach Pankratius fest.[1])

Das Kollaturrecht wird nach Aufhebung des Klosters Rüti von der zürcherischen Regierung tauschweise gegen dasjenige von Elgg durch zwei Urkunden vom 13. Juni und 25. Mai 1537 dem Spital in Rapperswil abgetreten,[2]) hierauf die Pfarrpfründe in Bollingen mit der Kaplaneipfründe dieses Spitals vereinigt, jedoch am 24. Februar, resp. 26. Mai 1829 wieder davon getrennt.[3])

In den Jahren 1764—1767 geschah ein Neubau des Kirchthurms und 1776—1777 des Schiffs in vergrössertem Umfang.[4])

Das Siegel der beiden Geistlichen in Bollingen vom Jahre 1373 (S. Bertoldi . . adam sac'dotis i. Bollingen und S. Hainrici . . . . de Bollingen) stellen den Baum der Erkenntniss dar mit Schlange und Apfel, das letztere auch die Eva.[5])

Busskirch (Fussinchirichun 854,)[6]) St. Martin und Agnes 1484 und 1510.[7]) Konrad, der Leutpriester dieser auf den Grundmauern eines römischen Gebäudes stehenden Kirche, verleiht mit Zustimmung des gleichnamigen Abts von Pfäfers, als Patronatsherren, laut Urkunden vom 16. April 1209 und 14. Januar 1217 gegen genügenden Ersatz, bestehend in zwei Lehengütern zu Kempraten und Bietenholz und 3½ M. S., dem Propst von Rüti und seinen Mitbrüdern die Zehnten eines der Kirche Busskirch unterworfenen, von den Freien Lütold von Regensberg, Vater und Sohn, jenem Kloster geschenkten Gutes, gleichwie die Widum der Kapelle St. Niklaus (bei Rüti) auf drei Jahre um den Zins von 10 Malter Korn oder Hafer oder 10 Mütt Kernen.[8]) — Die 2 β geltende Vogtei der Kirche Busskirch nebst andern Besitzungen verkaufte am 14. Oktober 1286 Frau Elisabeth von Rapperswil, Gemahlin des Grafen Ludwig von Homberg, dem Kloster Rüti.[9]) — Bischof Ulrich III. von Konstanz inkorporirte mit ausdrücklicher Zustimmung seines Kapitels die Pfarrkirche Busskirch unter Vorbehalt der ersten Früchte, sowie anderer Rechte dem Abte Hermann II. in Pfäfers, wofür dieser am 26. Juni 1351 einen Revers ausstellte.[10]) — Ein Span zwischen letzterem Gotteshause und den Pfarrgenossen von Busskirch betreffend die Wiederherstellung der baufälligen Kirche wird durch 4 Schied-

1) Stdt. A. R. — 2) E. z. G. d. G. R. p. 108 n. 9. — 3) u. 4) M. v. Hn. a. L. A. H. i. R. — 5) S. d. a. G. i. Z. — 6) W. U. B. II. p. 56. — 7) Stdt. A. R. — 8) N. C. D. A. II. p. 132 u. 135. — 9) H. g. H. III. p. 529. — 10) W. d. R. d. B. A. Pf. Nr. 203.

leute am 2. Dez. 1482 dahin vermittelt, dass der Abt den Kirchgenossen beim Beginn und in der Mitte des ohne Verzug zu unternehmenden Baues jedes Mal fl. 15 rh. oder 30 ℔ Hlr. Zch. Mz. erlegen solle.[1]) Der Kirchthurm wurde im folgenden Jahre (1483) von den Kirchgenossen allein errichtet und mit 3 Glocken geziert, die aber nicht mehr vorhanden, sondern durch neue, 1661 und 1716 gegossene ersetzt sind. Der Abt Georg von Erolzheim in Pfäfers (1483—1488) liess alsdann den wohlgewölbten Chor beifügen.[2]) Hierauf weihte der Konstanzische Weihbischof Daniel am 29. September 1484 die Kirche sammt drei Altären und dem Kirchhof, nämlich den Hochaltar dem h. Martin, den linken Seitenaltar U. L. Frau und den rechten St. Michael.[3]) Die Kirchweih wurde auf den Sonntag nach St. Pankratius festgesetzt, allein auch am Tage der zweiten Patronin (St. Agnes) gefeiert.[4]) Es scheint aber das Kirchengebäude oder wenigstens die innere Ausschmückung noch nicht ganz vollendet gewesen zu sein; denn am 19. November 1510 ertheilen Schultheiss und Rath von Rapperswil der Kirche St. Martin und Agnes in Busskirch einen Steuer- und Bettelbrief.[5])

Wurmsbach (Vurmirrispah 854, Wurmherresbach 870)[6]), St. Dionysius 1369.[7]) Der Leutpriester Heinrich ist am 14. Januar 1217 Zeuge zu Hombrechtikon bei einer Güterschenkung der Freien Lütold von Regensberg (Vater und Sohn) ans Kloster Rüti.[8]) Das ihm eigenthümliche Patronatsrecht in Wurmsbach übergibt am 20. November 1253 Graf Rudolf von Rapperswil mit Zustimmung des Bischofs Eberhard und des Kapitels in Konstanz dem Kloster Pfäfers als Ersatz für die auf seine Bitte bewilligte Trennung der Kirche in der Burg Rapperswil von derjenigen in Busskirch und bestätigt diesen Tausch am 2. September 1282.[9]) Wegen der geringen Anzahl ihrer Unterthanen und der Nachbarschaft von Busskirch wurde die Pfarrkirche Wurmsbach, deren Leutpriester im Jahr 1275 ein Einkommen von 3 M. S. beschwor,[10]) als Filiale mit jener, resp. dem Kloster Pfäfers vereinigt und durch Beschluss des bischöflichen Generalvikars, datirt 13. Dezember 1369, bestimmt, dass nur ein beständiger Vikar für beide Kirchen sein solle und es einer besondern Investitur für den von Wurmsbach nicht bedürfe.[11]) — Wahrscheinlich für ihre bauliche Herstellung erhielt letztere Kirche am 21. April 1472 einen Steuerbrief;[12]) denn am 21. Juni 1493 wurde sie von Daniel, Generalvikar des Bischofs Otto IV., neu geweiht, und zwar der Hochaltar dem h. Dionysius, der Altar rechts U.

---

1) W. d. R. d. B. A. Pf. Nr. 721. — 2) St. B. S. G. W. Ms. — 3) Stdt. A. R. — 4) Ib. An. R. — 5) N. 3). — 6) W. U. B. II. p. 56 u. 163. — 7) W. d. R. d. B. A. Pf. Nr. 248. — 8) N. C. D. A. II. p. 136. — 9) H. g. H. II. p. 308 III. p. 509. — 10) F. D. A. I. 223. — 11) N. 7). — 12) R. d. R. d. A. d. St. R. Nr. 84.

L. Frau und derjenige links St. Sebastian, zugleich das Kirchweifest für die Kirche auf Sonntag nach St. Dionysius, für die Altäre aber auf Sonntag nach St. Michael festgesetzt.[1]) Sie hatte ihre eigenen Pfleger, mit denen Johannes Schmid, Leutpriester in Busskirch, über seine Verpflichtung zur Haltung einer Wochenmesse, sein daheriges Einkommen und den Bezug der in der Kapelle jeweilen fallenden Opfer und Almosen am 1. Oktober 1516 einen gütlichen Vergleich abschloss.[2])

Zwei früher in der Kirche Wurmsbach befindliche, schöne Altarbilder mit Flügelthüren, auf Goldgrund gemalt, von denen das eine die Jahrzahl 1632 trägt, wurden 1828 in die Beinhauskapelle zu Rapperswil versetzt und dafür zwei andere an St. Dionys abgegeben.[3])

Bei der gegenwärtigen Restauration dieses Gotteshauses kamen an den Stellen, wo bisher die Nebenaltäre gestanden, mittelalterliche Freskogemälde zum Vorschein, von deren Gegenstand Christus am Kreuz mit Maria und Johannes noch deutlich erkennbar ist. Vor nicht gar vielen Jahren waren laut Versicherung der Aebtissin in Wurmsbach auch ein Theil des Chors, sowie die Seitenwände des Schiffs mit Malereien geschmückt. Jetzt sind mit Ausnahme der erstgenannten, welche erhalten bleiben sollen, alle andern übertüncht.[4])

Jona (Johanna 834),[5]) U. L. Frauen Himmelfahrt 1310[6]) und St. Valentin[7]). Die uralte Kirche (antiquissimum templum, laut Einweihungsurkunde von 1418) soll aus dem Jahre 812 herstammen.[8]) Ihr Leutpriester Cuno ist am Tage des Begräbnisses der Gräfin Gertrud von Toggenburg (17. März 1260) Zeuge der schiedsrichterlichen Beilegung eines Streites zwischen den Grafen Friedrich und Wilhelm von T., Söhnen Diethelms sel., und dem Abt Heinrich und Convent in Rüti betreffend Erblehengüter.[9]) Er beschwor 1275 von seiner Pfründe in Jonen und derjenigen in Embrach zusammen ein Einkommen von 22 ℔ 10 ß Z. W.[10]) Da wegen dieses geringen Betrags ein tüchtiger Priester nicht gut unterhalten werden konnte, so vereinigten Graf Rudolf von Habsburg und sein Sohn Johannes, als Patronatsherren, die Kirche Jona mit dem Altar U. L. Frau in der benachbarten Pfarrkirche Rapperswil, und errichteten zu diesem eine beständige Pfründe mit angemessener Dotation, in der Meinung, dass hiefür nach dem Tode oder Abgang des Konrad Wiss, Propsts des Chorherrenstifts Zurzach und Kirchherrn in Jonen, die Grafen oder ihre Erben dem Bischof einen nicht anderwärts verpfründeten Priester zur Investitur präsentiren sollen,

---

1) Stdt. A. R. — 2) W. d. R. d. B. A. Pf. Nr. 893. — 3) M. v. Hn. a. L. A. H. i. R. — Vgl. E. z. G. d. G. R. p. 125. — 4) M. v. Hn. Pf. M. i. O. U. — 5) W. U. B. I. p. 325. — 6) H. G. H. III. p. 595. — 7) u. 8) E. z. G. d. G. R. p. 124. — 9) St. A. Z. C. R. — 10) F. D. A. I. 224.

welcher die Seelsorge der Kirche in Jonen haben, daselbst statt, wie bisher, nur einmal in zwei Wochen — künftighin jeden Sonn- und Festtag Messe halten und die Unterthanen mit den Sakramenten versehen soll. Diese Vereinigung wurde vom Generalvikar des Bischofs von Konstanz am 23. März 1310 bestätigt[1]) und erst durch Beschluss des Kollaturraths in Rapperswil d. d. 18. Januar 1819 mit Genehmigung des apostolischen Vikars vom 5. Februar gl. J. wieder aufgelöst.[2]) — Das vor Alter baufällig gewordene Gotteshaus, dessen Kirchweih man am Sonntag nach Maria Himmelfahrt feierte,[3]) wurde 1418 erneuert und am 31. März gl. J. vom Konstanzischen Weihbischof Georg geweiht,[4]) allein bald nachher im alten Zürichkriege (1443—1445) verwüstet und nur nothdürftig hergestellt, so dass es 1490 neu aufgebaut und von dem Weihbischof Daniel wiederum geweiht werden musste.[5]) — In Folge eines zur Zeit der Reformation (1525) aus dem aufgehobenen Kloster Rüti weggeworfenen, von der vorbeifliessenden Jona bis zum gleichnamigen Pfarrdorfe fortgeschwemmten, daselbst aufgestellten und als wunderthätig verehrten Marienbilds ward die Kirche Jona zum Wallfahrtsorte.[6])

Im Jahre 1852 fand, nachdem auch im Rapperswilerkriege (1656) eine Verwüstung derselben stattgefunden hatte,[7]) ein abermaliger Neubau im gothischen Stile und am 26. September gl. J. die Einweihung statt.[8])

Von den Glocken im Kirchthurm ward 1661 eine durch Füssli in Zürich gegossen, ferner in die 1719 gespaltene grosse Glocke ein Stück neu eingefügt, endlich 1726 eine alte umgegossen.[9])

An der Aussenseite der auf einem Hügel stehenden Kirche zu Jona befand sich ein alter Weihwasserstein, welchen der Geschichtschreiber Aegidius Tschudi 1531 als einen römischen Inschriftstein erkannte, und dessen Buchstaben unter der Höhlung von Professor Mommsen 1854 also gelesen wurden:[10])

C . OC . PROVIN .
CIALIS . SIGN C
C . V(L) / GIVS VI(S)
//// PRO SE S /
///// (N)NI(S)

Dieser Stein wurde später in die vordere Kirchhofmauer (Mauer der Todtenkapelle) versetzt;[11]) jetzt ist er im Pfarrhause aufbewahrt.

---

1) H. g. H. III. p. 595. — 2) M. v. Hn. a. L. A. H. i. R. — 3) Stdt. A. R. An. R. — 4) u. 5) E. z. G. d. G. R. p. 106. — N. Ch. v. S. G. p. 476. — 6) B. d. W. O. d. k. S. II. p. 58/9. — 7) E. z. G. d. G. R. p. 125 u. 126 n. c. — 8) N. Ch. v. St. G. p. 477. — 9) M. v. Hn. a. L. A. H. i. R. — 10) M. d. a. G. i. Z. X. p. 46 Nr. 237. — 11) N. 8).

b) Tochterkirchen:

Von Eschenbach (Dek. Illnau) und Utznach (Dek. Rapperswil):

Schmärikon (Smarinchova 741)[1] St. Jodocus. Vom Bischof in Konstanz wurde am 12. Januar 1464 den Dorfbewohnern ein Bettelbrief für eine ewige Messe und am 10. September gl. J. dem Dekan in Zürich Vollmacht zur Versehung der Kapelle St. Jodocus für ein Jahr ertheilt.[2] Der obere Theil des Dorfs bis zur Gasse, wo man beim Wirthshause zum Sternen nach der Kirche geht, gehörte zur Pfarrei des hl. Kreuzes in Utznach, und musste dem Präceptor des Gotteshauses St. Anton, als Kirchherrn daselbst, den Zehnten abliefern. Der untere Theil hingegen, in welchem die Kirche steht, war der Pfarrei Eschenbach, resp. dem Kloster Rüti, als Patronatsherren, unterthan.[3] Als daher Vogt und ganze Gemeinde zu Schmärikon mit Gunst des Abts Marx in Rüti und des Leutpriesters Rudolf Schanolt in Eschibach, in ihrer Kapelle, einer Tochter der letztern Kirche, auf dem Altar, der geweiht ist in der Ehre der h. Maria, Peter, Paul, Thomas, Sebastian, Christoph, Jos, Katharina, Barbara, Dorothea und Agatha, 1497 eine Messe aufgerichtet und dotirt hatten; so ertheilten dazu einerseits die in der Herrschaft Utznach regierenden Stände Schwiz und Glarus 1498,[4] anderseits der Generalvikar des Bischofs Hugo in Konstanz, welchem am 22. Mai 1500 davon Anzeige gemacht worden, am 22. August gl. J. ihre Genehmigung.[5] Der Kollator in Eschenbach, Abt Felix in Rüti, präsentirte dann am 9. Mai 1509 den Johannes Müller als Pfarrer in Schmärikon.[6] Nach der Aufhebung des Klosters gelangte das Kollaturrecht an die zwölf alten Geschlechter jenes Dorfs; jetzt ist es der Kirchgemeinde zuständig.

In der Kirche wurde auch eine Frühmesse gegründet.[7]

Von Utznach:

Goldingen (früher Oblinden)[8] St. Niklaus.[9] Am 30. November 1641 wurde der Bau einer Kapelle beschlossen, welche der Konstanzische Weihbischof Georg Sigismund den 13. September 1667 einweihte. Am 30. Dezember 1674 kamen die Einwohner von Goldingen mit denjenigen von Utznach dahin überein, dass ihnen ein Kaplan dieser Stadt an Sonn- und Festtagen, sowie Montag, Mittwoch und Freitag die h. Messe lesen solle. Alsdann wurde 1679 der Ort zur Pfarrei erhoben, am 4. August gl. J. der einzige Kaplan, Franz Frickart von Tuggen, als erste Leiche auf dem Friedhof begraben, und nachdem die alte Kapelle zu klein geworden, die neuerbaute Pfarrkirche am 27. September 1684 eingeweiht. Hundert Jahre

---

1) W. U. B. I. p. 7. — 2) St. B. Z. R. R. Ch. — E. B. A. F. — 3) u. 4) M. v. Hn. P. N. i. St. G. — 5) St. A. Z. A. R. — 6) N. 2). — 7) N. Ch. d. S. u. L. S. G. p. 800. — 8) N. Ch. d. S. u. L. S. G. p. 422 u. 927. — 9) N. 3).

später genügte ihr Raum für die beträchtlich angewachsene Bevölkerung nicht mehr; sie wurde daher 1784 abgebrochen, 1785 in grösserm Umfange errichtet, am 13. September gl. J. eingesegnet und am 9. August 1797 feierlich eingeweiht.[1])

Von Busskirch:

Rapperswil (Neu) (Raprechtswile und Rapreswile 970,[2]) Rahprehteswilare 972) St. Johannes Täufer und Evangelist 1496.[3]) Rudolf von (Alt)Rapperswil bei Altendorf, Kt. Schwiz, baute nach der Sage in Folge des klugen Raths seines Vogts[4]) um das Jahr 1090 seinem bisherigen Wohnsitze gegenüber am rechten Ufer des Zürichsees auf dem Hügel Enstingen oder Endingen, welcher Eigenthum der Gotteshäuser St. Gallen, Pfäfers und Einsiedeln war,[5]) die Stadt und Veste Neu-Rapperswil und vermuthlich gleichzeitig ausserhalb der Burgmauer, jedoch nur durch den Graben auf der Ostseite davon getrennt, eine nach Busskirch pfarrgenössige Kapelle, deren Leutpriester Heinrich 1240 in einer von Graf Rudolf bei der Stadt Rapperswil geschlichteten Streitigkeit betreffend ein Gut im Finstersee als Zeuge vorkommt.[6]) Nachdem die Bevölkerung der Stadt, deren Bürger zum ersten Male in einer Urkunde von 1229 genannt werden,[7]) sich durch zahlreiche Ansiedlungen vermehrt hatte, so erlangte Graf Rudolf auf viele dringende Bitten von Abt Rudolf und Kapitel in Pfäfers, als Patronatsherrn, am 20. November 1253 die Zustimmung zur Theilung des Pfarrsprengels Busskirch, in der Weise, dass die Kirche im Burgflecken Rapperswil mit bestimmten Grenzen von der Mutterkirche abgelöst, zur Pfarrei erhoben und das Recht der Präsentation ihres Geistlichen ihm und seinen Erben zugesichert wurde, wofür er dem Kloster als Ersatz das Patronatsrecht der Pfarrkirche in Wurmsbach abtrat. Dieser Tausch erhielt die Bestätigung des Bischofs Eberhard und des Kapitels in Konstanz.[8]) Die Einweihung der neuen Pfarrkirche, deren Leutpiester Rudolf den 3. Februar 1257 bei einer Güterverleihung an das Johanniterhaus Bubikon als Zeuge beiwohnte,[9]) soll 1259 geschehen sein.[10]) Das jährliche Erinnerungsfest verlegte Bischof Otto IV. von Konstanz am 2. August 1482 vom Sonntag nach dem Feste des h. Michael auf den Sonntag nach Ostern.[11]) — Die Kollatur der Pfarrpfründe kam nach dem Tode der Gräfin Elisabeth von Rapperswil (10. April 1309) an die Grafen von Habsburg-Laufenburg, am 29. Juli 1354 aber durch Kauf an die Herzoge von Oestreich,[12]) endlich nach wechselnden Schicksalen

1) M. v. Hrn. P. N. i. S. G. — 2) G. F. I. p. 110, 111, 400. — H. g. H. II. p. 83. — 3) Stdt. A. R. An. R. — 4) H. K. Ch. p. 17. — 5) v. A. G. d. Ct. St. G. I. p. 302 n. b) u. c). W. d. R. d. B. A. Pf. Nr. 76. — L. u. W. d. h. M. p. 170. — 6) H. g. H. II. p. 261. — 7) R. d. R. d. A. d. St. R. N. 1. — 8) H. g. H. II. p. 308. — 9) St. A. Z. A. B. — 10) E. Z. G. d. G. R. p. 103. — 11) Stdt. A. R. — 12) K. G. d. e. B. IV. 1. p. 114 n. 4). — N. Ch. v. St. G. p. 684 u. 687.

durch Vertrag vom 10. Januar 1464 an die vier Schirmorte Uri, Schwiz, Unterwalden und Glarus, welche am 23. Dezember 1477 der Stadt Rapperswil gestatteten, ihren Pfarrer und Frühmesser künftighin selbst zu wählen.[1]) Die Pfründe des letztern (Frühmesserei) war, wie schon S. 480/1 erwähnt worden, am 23. März 1310 entstanden durch Vereinigung der Kirche Jona mit

1. dem Altar U. L. Frau unter dem Chorbogen in Rapperswil, der am 24. Oktober 1496 neu geweiht[2]) und dessen jährliches Erinnerungsfest am vierten Sonntag nach Ostern (Cantate) begangen wurde.[3]) Von seinen Kaplänen ist nach Konrad Wiss, Propst in Zurzach und Kirchherr in Jona (1310), zuerst Johannes am 2. März 1397 als Zeuge bekannt.[4])

Allmälig kamen nun folgende weitere Kaplanei-Pfründen in der Pfarrkirche R. zu Stande:

2. Dem St. Katharina-Altar rechts neben dem Chor vermachte am 1. Februar 1342 der Kirchherr Johannes Güller in Rapperswil bei Lebzeiten 3 Jcht. Reben zu Stäfa Behufs Stiftung einer Pfründe; derselben sollten nach seinem Tode auch das hinterlassene liegende und fahrende Gut, besonders sein sämmtliches Hausgeschirr, Betten und Bettgewand u. s. w. zufallen, dagegen, nachdem sie hinreichend bewidmet sein würde, die Reben weggenommen und dem St. Laurentius-Altar als Anfang zu einer neuen Pfründe übertragen werden.[5]) Dieser Zeitpunkt trat am 6. Juni 1379 ein, als Bischof Heinrich in Konstanz die Pfarrkirche Nuolen (Kt. Schwiz), welche vom Spital in Rapperswil besetzt wurde, und wegen allzu geringer Einkünfte nicht mehr bestehen konnte, dem Altar und der ebenso geringen Pfrund der h. Katharina an letzterem Orte einverleibte.[6]) Den Altar weihten die Konstanzischen Weihbischöfe Johannes und Daniel am 15. Januar 1442 und 24. Oktober 1496 auf's neue; letzterer setzte die jährliche Feier auf den dritten Sonntag nach Ostern (Jubilate).[7]) Als Kaplan der St. Katharina-Pfrund erscheint am 2. März 1397 in der Eigenschaft eines Zeugen Rudolf Windegger.[8])

3. Die Mittelmesspfründe stiften Schultheiss und Rath in Rapperswil am 20. Dezember 1418 in der Ehre der h. Thomas, Antonius, Sebastian und Agatha, dotiren sie theils aus Stadtmitteln, theils aus Gaben der Bürger, und verpflichten, da dieser Pfrund „von enge und unordnung derselben unser lütkilchen“ kein eigner Altar angewiesen werden konnte, den Kaplan, die gestifteten Messen auf Unser Lieben Frauen Altar zu lesen. Diese Stiftung wurde am 27. Juli 1419 von Bischof Otto III. zu Konstanz bestätigt.[9]) Der erste Mittelmesser, Hans Kilchberger, vergabte seiner Pfrund

---

1) R. d. R. d. A. d. St. R. Nr. 78 u. 86. — 2) Stdt. A. R. — 3) Ib. An. R. — 4) St. A. Z. A. R. — 5) Stdt. A. R. — 6) Ct. A. Schw. — 7) Stdt. A. R. An. R. — 8) St. A. Z. A. R. — 9) R. d. R. d. A. d. St. R. Nr. 52 u. 53.

ein Jahrzeitbuch.[1]) Ein späterer Kaplan derselben, Hans Golder, kaufte 1452 vom Predigerkloster in Zürich ein Haus zu Rapperswil (das jetzige Pfarrhaus) für 10 β Hlr. ewiger Gült und mit der Verpflichtung, dass der jeweilige Inhaber den Terminirern jenes Klosters „Für, Licht, Kuchispis und eine Bettstatt sammt Zugehörde“ geben soll.[2]) Am 22. Mai 1467 wurde der nach dem Tode des Thomas Totzman von Schultheiss und Rath in R. präsentirte Johannes Schnider in die Pfründe des Altars St. Antonius, der Mittelmess, eingesetzt.[3]) Diesen Altar auf der linken Seite neben St. Laurenz gegen der Chorthüre hatte der Konstanzische Generalvikar, Bruder Johannes, am 15. Januar 1442 geweiht und das Gedächtnissfest auf den Sonntag nach der Himmelfahrt festgesetzt.[4]) Später ist sein Name „St. Antonius und Barbara“ (1463)[5]) und die Kirchweih am Sonntag Exaudi (1492).[6]) Er ward bei der neuen Errichtung des St. Laurentius-Altars (1675/6) beseitigt.

4. Laut Urkunde vom 8. Februar 1442 bezeugen Schultheiss und Rath in Rapperswil ihren guten Willen zu Förderung der durch die Gräfin Elisabeth von Toggenburg, geb. von Mätsch, Wittwe Graf Friedrichs sel. († 1436), geschehenen Stiftung einer Pfründe auf dem Allerheiligen-Altar, welcher rechts in der Ecke neben St. Katharina-Altar gelegen und am 15. Januar 1442 geweiht worden war (mit jährlichem Fest am Sonntag Jubilate, 1496 verlegt auf Misericordia), 1675/6 aber für die neue Errichtung des letztgenannten Altars Platz machen musste.[7]) Die Pfrund kam sodann am 3. Oktober 1446 zu Stande, nachdem dieselbe Gräfin 1000 fl. sammt einem Hause vergabt hatte, und erhielt am 3. Dezember gl. J. die bischöfliche Bestätigung.[8]) Ihr erster Kaplan war 1446 Erasmus Augspurger.[9])

5. Den schon 1426 vorhandenen[10]) St. Sebastians-Altar, welcher vor dem Chor auf der linken Seite lag, und als beweglich am 11. September 1472 die Vollmacht zur Messfeier erhielt,[11]) am 4. Februar 1473 aber durch den Konstanzischen Generalvikar Burkard geweiht wurde (mit jährlichem Fest am fünften Sonntag nach Ostern, Vocem jucunditatis)[12]) und dessen Pfrund am 26. Dezember 1478 Anna Sleglin 2 ℔ Gelds setzte,[13]) bewidmen erst 1499 Schultheiss und Rath zu Rapperswil in der Ehre der h. Dreifaltigkeit, Maria, Sebastian, Valentin, Theodul, Anton, Elisabeth, Appollonia und Ursula; die Pfründe wurde im gleichen Jahr vom Bischof zu Konstanz bestätigt.[14]) — Dieser Altar besteht nicht mehr; vermuthlich trat an seine Stelle der 1730 errichtete Altar St. Johann von Nepomuk, zwischen denjenigen von St. Laurenz und St. Felix gelegen.

6. An den Altar St. Laurentius in der Ecke auf der linken Seite des Schiffs vergabte 1381 Frau Elsbetha Gielin 2 Eimer Wein und 3 Mütt

---

1) Stdt. A. R. An. R. — 2) Stdt. A. R. — 3) E. B. A. F. — 4) N. 2). — 5) N. 3). — 6) N. 2). — 7) R. d. R. d. A. d. St. R. Nr. 62. — 8) Ib. Nr. 69. — 9) Stdt. A. R. An. R. — 10) M. v. Hn. a. L. A. H. i. R. — 11) E. B. A. F. — 12) u. 13) N. 9). — 14) N. 10).

Kernen jährlichen ewigen Gelds ab 1½ Jcht. Reben zu Obermeilen[1]) und der Kirchherr Rudolf Keller (1382—1402) die Lunggaters-Wiese und zwei Gärten.[2]) Dieser Altar hatte, noch ehe er gehörig bewidmet und bestätigt war, eine Pfründe und einen Kaplan; denn laut Kaufbrief vom 12. März 1400 musste ab einem Gute, genannt Mülihalden, jährlich auf Martini 1 Viertel Kernen an St. Katharinen- und Laurenzen-Pfründe entrichtet werden, und am 7. November 1416 findet man als Zeugen Heinrich Kolb, Kaplan des St. Laurenzen-Altars in der Kirche Rapperswil.[3]) Derselbe erhielt viele Jahrzeitstiftungen; insbesondere aber vergabte für die Vermehrung seiner Pfründe die Familie Kolb 100 ℔ Hlr. und ein Haus an der Hintergasse, sowie Berchtold Witikon 100 fl.[4]) Er wurde am 24. Oktober 1496 neu geweiht in der Ehre U. L. Frau, der h. Anna, Laurentius und Michael und das jährliche Erinnerungsfest auf den Sonntag vor Fronleichnam festgesetzt,[5]) erst 1520 aber von Schultheiss und Rath in Rapperswil förmlich dotirt, mit Messgewand, Messbuch und andern löblichen Gotteszierden begabt und die Pfründe im gleichen Jahr vom Bischof zu Konstanz bestätigt. Dabei erscheinen als weitere Patrone desselben[6]) die h. Johannes Täufer, Stephan und Barbara.

7. Im Jahre 1700 stiftete der Dekan und Pfarrer Joh. Kaspar Rothenflue die Subsidiariats-Pfründe, deren Geistlicher den beiden Pfarrherren in Rapperswil und Jona bei der Seelsorge behülflich sein und in den höhern Lateinschulen lehren soll.[7])

8. Endlich stifteten Joh. Kaspar Hunger und seine Ehefrau Maria Magdalena Rütlinger im Jahre 1737 „ein ewig investirtes Beneficium oder geistliche Pfrund“ mit 3000 fl. Ihr Kollator soll der Magistrat von Rapperswil sein und bei Besetzung der Pfründe ein Geistlicher aus den Geschlechtern der Stifter den Vorzug haben. 1769 fielen dieser Pfrund ein Haus, genannt zu St. Anton von Padua, und zwei Gärten zu.[8])

Von den neun ehemaligen Pfründen (mit Inbegriff des Pfarrers) bestehen gegenwärtig nur noch vier, wovon drei besetzt sind, nämlich: 1. Pfarrpfründe. 2. Helfer- oder St. Laurenz-Pfründe. 3. Custos- oder St. Katharina-Pfründe. Die vierte (Frühmesserei), deren Aufhebung zu Gunsten der Realschule schon wiederholt verlangt, aber nicht bewilligt wurde, wird vikariatsweise besorgt und der Ueberschuss ihres geringen Einkommens anderweitig verwendet.[9])

An Altären ohne Pfründen wurden errichtet in der linken oder nördlichen Seitenkapelle des Schiffs St. Basilius 1652, gegenüber in der

---

1) M. v. Hn. a. L. A. H. i. R. — 2) Stdt. A. R. An. R. — 3) St. A. Z. A. R. — 4) u. 5) N. 2). — 6) St. A. R. — 7)—9) M. v. Hn. a. L. A. H. i. R.

südlichen Kapelle St. Felix 1680 und in der Kirche selbst St. Johann von Nepomuk 1730 links zwischen St. Laurenz und St. Felix.[1])

Bauliches. Das Schiff der Kirche soll 1383 erweitert worden sein.[2]) Vermuthlich nachdem die Gräfin Gutta von Werthheim am 26. März 1491 ihr Vermögen derselben vermacht hatte,[3]) beschloss man, den Chor, welcher nur bis zum kleinen Kirchthurm reichte, in grösserem Umfang neu zu bauen;[4]) er wurde mit dem Hochaltar und fünf Altären[5]) im Schiff am 24. Oktober 1496 geweiht. Die schönen alten Glasgemälde in seinen Fenstern gingen bei der Beschiessung der Stadt im Jahr 1656 zu Grunde.[6]) Von den beiden Thürmen ward der kleinere muthmasslich schon im 13. Jahrhundert erbaut;[7]) er enthält drei Glocken, nämlich: 1. Die grösste oder Betglocke, gegossen 1641 und geweiht am 18. August zur Ehre der h. Felix und Regula. 2. Die alte Chorglocke, welche laut Inschrift im Jahre 1279 von Balthasar Kilchmann in Schaffhausen verfertigt[8]) und 1732 umgegossen wurde, und 3. das Rosenkranzglöcklein 1770. Der Eingang zum Glockenhause trägt die Jahrzahl 1648.[9]) Behufs des Baues des grössern Kirchthurms wurde 1441 ein Bettelbrief ausgestellt.[10]) Darin hängen zwei Glocken, von denen die grosse mehrmals und zwar zuletzt 1537 durch Joh. Füssli in Zürich gegossen wurde; sie trägt die Inschrift: „Hac campana „defunctos plango, festa colo, fulgura frango.“ Die kleinere (Mittagsglocke) ist 1641 zu Rapperswil verfertigt und am 18. August vom bischöflichen Generalvikar in der Ehre der h. Johannes Bapt. und Ev. geweiht, 1716 aber umgegossen worden.[11])

2. Kirchenfilialen und Kapellen.

In der Pfarrei Utznach:

Utznach, St. Michael und Gallus, seit 1373 häufig St. Michael und Anton genannt. Graf Kraft von Toggenburg, Domherr in Konstanz und Propst in Zürich, schenkt am 21. Juli 1317 der Kapelle, welche von ihm in der Stadt Utznach bei der Burg auf seinem Boden erbaut und alsdann in der Ehre der h. Michael und Gallus geweiht worden ist, verschiedene Besitzungen, namentlich den Zehnten von Gebhartingen, damit aus ihren Einkünften (fl. 100) ein beständiger, daselbst Gott dienender Priester unterhalten werde, überträgt diese Pfründe mit bestimmten Verpflichtungen dem Priester Rudolf von Sengenbach, und behält die künftige Besetzung derselben, welche innerhalb 14 Tagen nach der Erledigung geschehen soll, dem ältesten Herren der Stadt, nach fruchtlosem Ablauf eines Monats da-

1) M. v. Hn. a. L. A. H. i. R. — 2) E. z. G. d. G. R. p. 124. — 3) R. d. R. d. A. d. St. R. Nr. 95. — 4) St. B. Z. R. R. Ch. — 5) Stdt. A. R. — 6) E. z. G. d. G. R. p. 125. — 7) N. 4). — 8) N. 6). — 9) M. v. Hn. a. L. A. H. i. R. — 10) N. 5). — 11) N. 9).

gegen dem Ordinarius vor.[1]) Im Jahre 1373 vergabten die Grafen Donat und Diethelm von Toggenburg die St. Michaels-Kapelle auf der Burg nebst anderm den St. Antonsbrüdern (Töniern),[2]) und am 23. Juni 1385 stiften sie in ihr mittelst Vergabung des von ihnen erkauften Kirchensatzes sammt Widum und Zehnten zu Russikon zwei ewige Messen, nämlich eine Frühmesse auf dem Altar Allerheiligen vor dem Grab und eine Spätmesse auf Unser Frauen Altar nebst Jahrzeiten für sich, ihre Eltern, Friedrich und Kunigunde, geb. von Vatz, und ihre Brüder Georg, Kraft und Friedrich. Donat allein fügte 1389 hinzu noch 1 Mütt Kernen Gelds und eine Wiese unter der Kirche in der alten Stadt.[3]) In der St. Michaels-Kapelle ward 1385 für die junge Gräfin Agnes von Toggenburg und Anfangs 1386 für den am 27. Dezember 1385 gestorbenen Graf Diethelm ein Grabmal errichtet.[4]) Im Jahre 1435 vergabte Friedrich, der letzte Graf von Toggenburg, zwei silberne Gürtel zum Bau von St. Antonius.[5]) Am 17. April und 6. September 1436, sowie am 24. Januar 1437 erhielten Bruder Albert, Konventual des Klosters in Uron oder Urow, St. Antons Ordens, und die übrigen Weltpriester Vollmacht zur Versehung der Kapelle des h. Anton in Utznach, welche nach der Sage eine Filiale der dortigen Pfarrkirche ist.[6]) 1459 verordnen Schultheiss und Räthe in Utznach, dass der für die neu errichtete Messpfründe zum h. Kreuz in der Pfarrkirche angestellte Priester an den Festtagen auch in der Kapelle auf der Burg aushelfen solle, in welcher übrigens die St. Antonsbrüder den Gottesdienst auf den 3 Altären der h. Michael und Anton, Maria und aller Heiligen besorgten.[7]) Nachdem dieselben um die Mitte des 16. Jahrhunderts ausgestorben waren, wurde die Kollatur der Kapelle vom Landvogte, Namens der regierenden Orte Schwiz und Glarus, bis 1798 ausgeübt.

Der Brand von 1762 verzehrte auch die St. Michaels-Kapelle, doch ward sie wieder hergestellt;[8]) 1870 unterlag sie abermals einem Neubau. (Vgl. S. 475.)

Utznaberg, St. Joseph, unterhalb des gleichnamigen Schlosses an der Strasse nach Schmärikon, Kaplanei.[9])

In der Pfarrei Bollingen:

Ober-Bollingen, St. Meinrad, vom Kloster Wurmsbach an der Stelle erbaut, wo im 8. und 9. Jahrhundert eine Propstei des Benediktiner-Klosters Reichenau und nach ihrem Abgang das von Graf Rudolf von Rapperswil 1251 gestiftete, schon 1267 aber mit Wurmsbach vereinigte und im Laufe der Zeit zerfallene Prämonstratenserinnen-Kloster gestanden war.[10])

---

1) St. B. St. G. W. Ms. — v. A. G. d. Ct. St. G. II. 207. — E. z. G. d. G. R. p. 30. — 2) Vgl. S. 495. — 3) St. B. St. G. W. Ms. — 4) E. z. G. d. G. R. p. 35 u. 36. — M. d. a. G. i. Z. XIV. 2. Beil. B. — 5) N. 3). — 6) E. B. A. F. — 7) M. v. Hn. P. N. i. St. G. — 8) N. Ch. d. St. u. L. St. G. p. 981. — 9) C. D. C. p. 135 u. 139. — 10) E. z. G. d. G. R. p. 97, 98 u. 124.

In der Pfarrei Busskirch:

Kempraten (Centopratum 741).[1]) Die in der Ehre der h. Ursula, 11,000 Jungfrauen, Cyriacus, Erasmus und Martin geweihte Kapelle[2]) wird schon im 13. Jahrhundert unter denjenigen Gotteshäusern aufgezählt, deren Patronatsrecht unmittelbar dem Abt von Pfäfers gehörte;[3]) ca. 1370 erscheint sie als Filiale von Busskirch.[4]) Am 7. Juni 1396 verschreibt sich Hans, der Hürtzel, von Kempraten um das Widumgut derselben, welches ihm Abt Burkart von Pfäfers zu rechtem Zinslehen gegeben hatte.[5]) Im Jahre 1565 wurden die Kirchenzierrathen aus der Kapelle des Klösterleins zu Widen in diejenige von Kempraten übergetragen, mit der Verpflichtung, alle 14 Tage eine Messe zu halten. 1799 wurde die Kapelle gänzlich ausgeraubt und verwüstet, 1810 oder 1813 aber neu hergestellt.[6])

An der Fluh, St. Niklaus.[7]) Zu Kempraten an einer Fluh sollen die Grafen von Rapperswil für die Aussätzigen ein Pfleghaus und über der dortigen heilsamen Quelle ein Badhaus erbaut haben. Diese Anstalt sei schon im 13. Jahrhundert mit beträchtlichen Stiftungen und Gütern begabt gewesen, jedoch, da sie auf einem sumpfigen und desshalb ungesunden Boden stand, vermuthlich zur Zeit der Wiederherstellung der Stadt Rapperswil (um 1354) auf die benachbarte Fluh verlegt und dem neuen steinernen Hause eine Kapelle mit Begräbnissplatz beigefügt worden sein, deren Patronatsrecht dem Abte von Pfäfers gehörte.[8]) — Aus den Urkunden ergibt sich mit Sicherheit folgendes: Heinrich Gamlistein von Rapperswil verkauft am 7. August 1333 das Herrenwegfach an das Fluhhaus.[9]) Demselben Manne, als Pfleger und „ze der armen Feldsiechen kinden hand, die gesessen sind an der flu vor „der Stat ze Raprechtswile“ (leprosi in rupe, pauperes an der Flue) schenkt Anna, die Nagerin, des Eschibachers Tochter, von Zürich mit Bewilligung des Abts Konrad von Einsiedeln am 7. Dezember 1334 eine Viertelsjuchart Reben zu Meilen.[10]) Ca. 1370 wird die Siechenkapelle eine Filiale von Busskirch genannt.[11]) Von dieser Zeit an bis in's 19. Jahrhundert findet man eine ununterbrochene Reihe der Pfleger an der Fluh. Als aber 1810 eine Veränderung mit diesem Amte vorging, wurde die baufällige Kapelle, in welcher schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts zahlreicher Stiftungen,[12]) auch eines die Messe feiernden Priesters und eines ewigen Lichts gedacht wird, niedergerissen und das hochwürdige Gut sammt dem ewigen Licht in die Kapelle zu Kempraten versetzt.[13])

---

1) W. U. B. d. A. S. G. I. p. 7. — 2) St. B. Z. R. R. Ch. — 3) v. A. G. d. Ct. S. G. I. p. 465 n. a). — 4) F. D. A. V. 79. — 5) W. d. R. d. B. A. Pf. Nr. 327. — 6) E. z. G. d. G. R. p. 99. — St. B. St. G. W. Ms. — 7) N. 2). — 8) E. z. G. d. G. R. p. 101 u. 102. — v. A. G. d. Ct. S. G. I. p. 465 n. a). — 9) R. d. R. d. A. d. St. R. Nr. 10. — 10) M. d. R. d. B. A. E. Nchtrg. Nr. 8. — 11) F. D. A. V. 79. — 12) Stdt. A. R. An. R. — 13) N. 8) p. 102. — St. B. St. G. W. Ms.

Das ehemalige Siechenhaus an der Fluh liegt an der alten Zürcherstrasse nördlich von Kempraten, und ist jetzt in ein Privathaus verwandelt; die erwähnte Quelle fliesst in den Sodbrunnen desselben.

Bei **Rapperswil**, h. Kreuz. Diese Kapelle an der Strasse nach Jona soll schon vor Errichtung der Pfarrei Rapperswil gestanden, allein in den verschiedenen Kriegen und Belagerungen der Stadt grossen Schaden gelitten haben;[1]) sie wurde 1481 hergestellt, am 1. September gl. J. von dem Konstanzischen Weihbischof Daniel mit einem Altar zu Ehren des h. Kreuzes, Sebastian, Helena und Verena auf's neue geweiht (unter Festsetzung des Tages der Kreuzerhöhung für die Kirchweihfeier),[2]) am 30. November 1486 durch Abt Georg in Pfäfers von der Pfarrei Busskirch entlassen und dem Schultheiss und Rath von Rapperswil zugetheilt, endlich, nachdem am 13. Juli 1730 zur Zeit der bischöflichen Generalvisitation eine nochmalige Weihung stattgefunden hatte,[3]) bei Anlass des Baues der neuen Strasse nach Jona im Jahre 1851 abgebrochen.[4])

In der Pfarrei Oberkirch (Kaltbrunnen):

Oberkirch. Das ehemalige Beinhaus, welches am 19. September 1491 geweiht wurde,[5]) ist jetzt in eine schöne Kapelle verwandelt und sammt dem Begräbnissplatz der frühern Pfarrkirche, auf welchem 1857 ein Kreuz mit Inschrift errichtet wurde, von einer Mauer umgeben.[6])

Kaltbrunnen (Chaldebrunna 972),[7]) 1491 St. Jodocus,[8]) nach 1794 St. Johann Baptist.[9]) Der bischöfliche Generalvikar in Konstanz bezeugt am 18. Sept. 1491 die Einweihung der Kapelle zu Kaltbrunnen.[10]) In derselben stiften mit Bewilligung des Pflegers Barnabas von Sax, des Dekans Albert von Bonstetten und des Konvents zu Einsiedeln, als Lehenherren der Pfarrpfründe zu Oberkirch, laut Brief und Revers vom 28. Mai 1493 Johannes Eichholzer, Kaplan dieser Kirche, und die gemeinen Dorfleute von Kaltbrunnen eine Frühmesspfründe, so dass letztere die Kapelle bauen, ersterer aber für den Unterhalt des Frühmessers sorgen soll.[11]) Auf Bitte des Kaplans Eichholzer vom 24. Juli 1500 bestätigt der Vikar des Bischofs Hugo in Konstanz am 14. August gl. J. diese Stiftung, und anerkennt zugleich denselben als ersten Frühmesser.[12]) — Die alte Dorfkapelle stand auf der Stelle des zweiten Hauses rechts vom Eingang der jetzigen Kirche; sie brannte sammt dem Unterdorf am 24. April 1794 durch Unvorsichtigkeit einer Magd ab; noch ist davon eine Seitenmauer im Keller

---

1) E. z. G. d. G. R. p. 103/4. — 2) Stdt. A. R. An. B. — 3) E. B. A. F. — 4) M. v. Hn. a. L. A. H. i. R. — 5) M. d. R. d. B. A. E. Nr. 1067. — 6) M. v. Hn. Dr. F. K. i. Z. — 7) N. C. D. A. I. p. 617. — 8) C. D. C. p. 136. — 9) M. v. Hn. Pf. F. i. K. B. — 10) N. 6). — 11) N. 5) Nr. 1079. — 12) Ib. Nr. 1128/9.

des erwähnten Hauses vorhanden. Die Kapelle ward alsdann auf dem untern Gartentheile der Kaplanei neu erbaut und dem h. Johann Baptist geweiht, jedoch 1821 als Pfarrkirche nach Mols verkauft; ihr Andenken bewahrt der St. Johann Baptist Altar in der Pfarrkirche.[1])

Bonnert, St. Anna. Die Stätte dieser 1598 von Meinrad Grob erbauten und 1599 eingeweihten, 1820 aber niedergerissenen Kapelle, aus welcher die gestifteten 36 h. Messen auf die Pfarrkirche übergetragen wurden, bezeichnet seit 1862 ein Stein mit Kreuz.[2])

In der Pfarrei Goldingen:

Gibel. Siehe Seite 343.

In der Pfarrei Rapperswil:

Rapperswil, h. Geist im Spital.[3]) Am 30. Dezember 1275 verkauften Abt Konrad und der Konvent des Klosters Pfäfers gewisse Güter in Busskirch und die Besitzungen Werners Ecchol in Staphill dem Spital der Armen in Rapperswil um 11 M. S.[4]) Eingangs Mai 1276 gestattet auf Ermahnung des Grafen Rudolf von Rapperswil, Stifters und Patrons der Pfarrkirche, der Leutpriester Jakob dem in seinem Sprengel gelegenen Stadtspital die Einweihung der dortigen Kapelle, wenn solche vom Diözesanbischof erhältlich sei, sowie mit Erlaubniss desselben die Abhaltung des Gottesdiensts, jedoch unter der Bedingung, dass die darin fallenden Opfer von dem jeweiligen Priester der Mutterkirche übergeben werden, Schenkungen und Vermächtnisse dagegen nach bisheriger Uebung dem Spital verbleiben, und dass, wenn solcher nach Anwachsen seiner Mittel einen eigenen Priester zu halten vermöge, dieser (mit Ausnahme stiller Messen) sich an den Sonntagen und Hauptfesten nicht eher zum Gottesdienst in der Kapelle begeben dürfe, bis in der Pfarrkirche zusammengeläutet sei. Zur Ueberwachung der von den Gerichtsherrn am 22. Aug. 1285 bestätigten Konzession sollen drei glaubwürdige Männer aus der Gemeinde erwählt werden, und im Falle von Ueberschreitungen durch den Spital der Leutpriester auf Geheiss jener Männer ermächtigt sein, den Gottesdienst in der Kapelle bis zur Verbesserung des geschehenen Fehlers zu untersagen.[5]) Am 11. Dezember 1382 gestattet sodann Bischof Heinrich III. von Konstanz dem Schultheiss und Rath zu Rapperswil, einen tauglichen Priester an die Spitalpfründe zu ordnen.[6]) Dieselbe erhielt im 15. Jahrhundert sehr viele Stiftungen.[7]) Ihr Kaplan, Hans Esslinger, (seit 21. Februar 1457)[8]) vertauschte am 3. Juli 1470 seine Pfründe mit Jakob Strub, Kaplan des h. Gallus in Schännis.[9])

---

1) u. 2) M. v. Hn. Pf. F. i. K. B. — 3) Stdt. A. R. An. R. — 4) W. d. R. d. B. A. Pf. Nr. 98. — 5) u. 6) Stdt. A. R. — 7) Ib. An. R. — 8) W. F. A. i. Z. — 9) E. B. A. F.

Das alte Spitalgebäude sammt Kapelle wurde 1843 abgebrochen und am 24. April gl. J. der Grundstein zu einem neuen gelegt.[1]) — Das Siegel des Spitals vom Jahre 1290 hat die Umschrift: S . hospital' . sci . sps . in . Rap'swiler, und zeigt das Lamm Gottes mit Doppelkreuz und Fahne daran.[2])

Rapperswil, U. L. Frau. Auf dem Beinhause an der Nordseite des Kirchhofs, in welchem am 29. August 1481 Peter Roid? ein ewiges Licht stiftete,[3]) wurde 1489 die Muttergotteskapelle erbaut und 1493 vom Konstanzischen Weihbischof Daniel eingeweiht.[4]) Die Weihung ihrer beiden Seitenaltäre, nämlich des linken in der Ehre des Leidens Unsers Herren Jesu Christi und des rechten der schmerzhaften Mutter, geschah am 16. August 1755.[5])

In derselben hängen zwei aus der Kirche St. Dionysius bei Wurmsbach hieher versetzte Altargemälde auf Goldgrund mit Flügelthüren, welche folgende Heilige darstellen: 1. Neben dem Chorbogen rechts gegen den Kirchhof in der Mitte St. Katharina, links St. Bartholomäus, rechts St. Jodocus. Dazu gehörten wahrscheinlich die neben dem Hochaltargemälde (Kreuzabnahme von Michael Hunger, dem ältern, 1691) befindlichen zwei Flügelthüren mit den Bildern von St. Anna und Dorothea links, St. Barbara und Agatha rechts. 2. Auf der Langseite gegen den Kirchhof in der Mitte St. Antonius, Einsiedler, links St. Thomas, rechts St. Erhard; auf dem linken Flügel St. Onuphrius und Ottilia, auf dem rechten St. Margaretha und Barbara. Dieses Gemälde trägt die Jahrzahl 1633.[6])

3. Klöster.

Lützelau (Insola minor 741, Luzilunouva 744.[7]) Dem auf einer kleinen Insel des Zürichsees unweit von Rapperswil gelegenen Frauenkloster der h. Maria, Petrus, Martin, Leodegar, Petronella und anderer Heiligen, wo Hatta und Beata mit den übrigen Mägden Gott leben, schenkt am 19. November 741 Beata, Tochter Rachinberts und Gemahlin Landolds, Güter und Leibeigene in Mönchaltorf, Zell, Riedikon, Utznach, Schmärikon, Nänikon, Dattikon, Kempraten, Bäretswil und Lützelau.[8]) Die meisten dieser Besitzungen, worunter auch der Ort oder nach einer andern Schreibart das Klösterchen (cella) Lützelau verkauft Beata mit einigen anderen am 9. November 744 dem Kloster St. Gallen,[9]) welchem jenes Inselchen noch im Jahre 1200 zwei Mütt Korn Zins bezahlte.[10]) Dasselbe wird auch unter den dem Abt Gotzbert von St. Gallen (816—836) zurückgegebenen Besitzungen

---

1) M. v. Hn. a. L. A. H. i. R. — 2) S. d. a. G. i. Z. — 3) Ib. An. R. — 4) E. z. G. d. G. R. p. 115. — 5) Stdt. A. R. — 6) M. v. Hn. a. L. A. H. i. R. — 7) W. U. B. I. p. 7 u. 11. — 8) Ib. I. p. 7. — 9) Ib. I. p. 11. — 10) v. A. G. d. Ct. St. G. I. p. 60 n. a). —

aufgezählt, jedoch ohne Erwähnung des Frauenklösterchens.[1]) Die letzte Spur desselben glaubt man in der im Leben des h. Meinrad als Aebtissin eines nahen Klosters erwähnten Heilwig zu erkennen, welche dem Heiligen bei seiner Ansiedlung im finstern Walde (831—838) behülflich war.[2]) Das Klösterchen Lützelau scheint demnach im Anfang des 9. Jahrhunderts eingegangen zu sein, und hat gar keinen Rest seines ehemaligen Daseins hinterlassen. Die einzige Stelle übrigens, wo es gestanden haben kann, ist die Anhöhe im westlichen Theile des Eilandes, welche auch bei hohem Wasserstande völlig trocken bleibt.[3]) — Am 16. Juni 1396 verkaufte Hr. Hans von Wilberg zu Rapperswil die Lützelau um 35 ℔ dem Ulrich Tumli von Hurden; jetzt gehört sie dem Spital in Rapperswil.[4])

Bollingen (Ober). Hier wurde von dem durch den h. Pirminius im Jahr 727 oder 728? gestifteten Benediktiner-Kloster der h. Maria auf der Insel Reichenau im untern Theile des Bodensees ein kleines, dem h. Nikolaus geweihtes Filialkloster (B. Propstei) gegründet, worin zwölf Mönche unter einem Prior lebten, und womit eine Schule verbunden war. Als Vorsteher und Leiter der letztern sandte auf Bitte der Brüder im Jahr 823 Abt Erlebald in Reichenau den als Mönch und Lehrer daselbst lebenden h. Meinrad, welcher jedoch, immer mehr von der Sehnsucht nach einem gänzlich abgeschlossenen Leben in der Einsamkeit erfasst, im Juni 828 seine Zelle zu Bollingen verliess, und sich anfänglich auf den Berg Etzel, 835 aber in den finstern Wald (Einsiedeln) begab.[5])

An der Stelle der später verödeten und zerfallenen Propstei gründete Graf Rudolf von Rapperswil mit seiner Gemahlin Mechtild von Vatz und seiner Tochter Anna ein Frauenkloster Prämonstratenser Ordens, welche neue Stiftung sammt einigen dazu geschenkten Besitzungen Papst Innocenz IV. am 3. September 1251 bestätigte.[6]) Derselbe Graf mit seiner Frau und seinem Sohne Vincenz vergabte unterm 9. Dezember 1259 dem Konvent der Schwestern in Bollingen weitere Besitzungen daselbst, nämlich die obenerwähnte Kapelle St. Niklaus, den ganzen mit einer Mauer umgebenen Ort vom Winkel des Zürichsees bis zum Ende der an den Sumpf stossenden Wiese (die Meinradsau), den Wald, genannt das Widirgebirge, den obern Berg mit Wald, Fischerei und Weinreben, den Berg, worauf die Burg (Bollingen) stand, alle Steinbrüche mit dem Berg dabei und den Weiher; auch erlaubt er den Edlen und Unedlen seines Gebiets, bewegliche und unbewegliche Sachen oder Almosen den Schwestern zu schenken, oder sich zu ihnen zu begeben.[7]) Bald hernach (4. Juni 1263) befahl Papst Urban IV.

---

1) W. U. B. II. p. 396. — Vgl. M. d. a. G. i. Z. II. p. 16. — 2) M. d. a. G. i. Z. VIII. a. 89 z. B. I. — 3) Ib. II. p. 16. — 4) R. d. R. d. A. d. St. R. Nr. 31. — E. Z. G. d. G. R. p. 86. — 5) L. u. W. d. h. M. p. 64. — 6) H. g. H. II. p. 295. — 7) H. g. H. II. p. 359.

dem Abt von Wettingen, die Aebtissin und den Konvent des Klosters Bollingen zu gelegener Zeit zu visitiren, und in der regulären Disziplin des Cistercienser-Ordens zu unterweisen.[1]) In Folge dessen traten am 11. Mai 1267 die Priorin und ein Theil des Konvents, vom Prämonstratenser-Orden aufgegeben. mit allen ihren Gütern in den Cistercienser-Orden über, und verfügten sich zu der Aebtissin und dem Konvent des benachbarten Klosters Wurmsbach, welches demselben Orden angehörte.[2]) Letzteres baute, als mit der Zeit das Gotteshaus in Bollingen zerfiel, an der Stelle desselben eine Kapelle zu Ehren des h. Meinrad.[3])

Wurmsbach, Cistercienserinnen-Kloster U. L. Frau. Graf Rudolf von Rapperswil versetzt laut Urkunde, datirt 12. Oktober, 11. November und 7. Dezember 1259, die Aebtissin und Schwestern von Mariaberg in der Pfarrei Kilchberg am Zürichsee (vgl. S. 456), welche dem Cistercienser-Orden beigezählt zu werden begehrten, mit Genehmigung und Erlaubniss des Bischofs Eberhard von Konstanz und des Abts Rudolf von Kappel, dessen Gehorsam sie unterworfen waren, auf sein Gut in Wurmsbach, wo früher seine Veste war, und schenkt ihnen mit Zustimmung seiner Gemahlin Mechtild, deren Morgengabe darauf angewiesen worden, und im Namen seines unmündigen Sohnes Vincenz dasselbe sammt drei anstossenden Höfen, ferner die Mühle unterhalb des Baches Marbach mit den dazu gehörenden Aeckern und Wiesen, endlich den Weinberg Bincenhaltun beim Dorfe Wurmsbach mit anstossendem Wald, Wiesen und Aeckern.[4]) Papst Urban IV. bestätigte diese Stiftung am 7. März 1262,[5]) und auf Verwendung der Aebte von Lützel, Frienisberg, St. Urban und Wettingen beim Generalkapitel zu Cisterz wurden die Frauen diesem Orden einverleibt.[6]) Am 11. Mai 1267 vereinigten sich mit ihnen die Schwestern zu Bollingen,[7]) und von dieser Zeit an gedieh das neue, noch bestehende Gotteshaus sichtlich.

Im ehemaligen Kapitelhause sieht man noch den Grabstein der ersten Aebtissin Adelheid von Wesperspühl, welcher auf der rechten Seite das Wappen des Stifters, Grafen Rudolf von Rapperswil (zwei Rosen), in der Mitte den Stab der Aebtissin und links ihr Wappen (drei schwarze Hörnlein) enthält.[8])

In den Siegeln der Aebtissin von den Jahren 1366, 1417 und 1429 (S. ABBATISSE DE WVRMISBACH) erscheint die h. Maria mit dem Kinde sitzend, vor ihr eine kniende Aebtissin mit Stab.[9])

---

1) N. E. C. II. p. 451. — 2) H. g. H. II. p. 401. — 3) E. z. G. d. G. R. p. 98. — 4) H. g. H. II. p. 357. — 5) u. 6) K. G. d. e. B. II. p. 344 n. 3 u. 4. — 7) H. g. H. II. p. 401. — 8) St. B. Z. R. R. Ch. — 9) S. d. a. G. i. Z. — St. A. Z. A. Ö.

Kaltbrunnen, Waldbrüder im oberen Aspe. Vier solcher Brüder nahmen sich vor, daselbst ein göttlich Leben zu führen. Unter der Bedingung, dass sie nicht davon ablassen sollen, schenkt ihnen Heinrich, der Meier von Kaltbrunnen, des Heinrich Meigers Gut auf dem Etzel, und Abt Johannes I. von Einsiedeln verleiht ihnen dasselbe am 31. Oktober 1323 um einen Zins.[1]) — Dieses Bruderhaus ging schon vor der Reformation ein.[2])

Wahrscheinlich stand es zunächst der Landstrasse an der Stelle, die noch jetzt „im Klösterli" heisst, und wo nach der Sage ein zum Gottesdienst bestimmtes Gebäude war.[3])

Utznach, St. Antonius-Brüder. Die Grafen Donat und Diethelm von Toggenburg vergabten im Jahre 1373 die schon 1317 von Graf Kraft gestiftete St. Michaels-Kapelle und Pfründe zu Utznach auf der Burg mit ihren Einkünften (siehe S. 487) und einigen weitern Grundstücken den St. Antons-Brüdern unter der Bedingung, dass ihr Orden ein Haus (Kloster) dabei errichte, der Präceptor desselben mit dem Leutpriester und Kaplan die Pfründen versehe, und sobald die Einkünfte wachsen, zwei, bei fernerer Zunahme aber noch mehr Mitglieder des Ordens erhalte, welche die kanonischen Stunden singen und die mit dem St. Antons-Feuer behafteten Kranken aufnehmen und besorgen sollen. Die Kastvogtei des Klosters behalten sich die Grafen vor.[4]) Diese Stiftung wurde 1438 von dem Abte des Klosters St. Peter auf dem Schwarzwald aus Auftrag und Vollmacht des Kapitels bestätigt.[5]) Im Jahre 1468 kaufte Bruder Eberhard Büeler von der Aebtissin zu Schännis den Zehnten zu Utznach und Schmärikon.[6]) 1470 werden Priester in das Haus eingesetzt und am 30. Oktober Erhart Tröller als Prokurator genannt.[7]) Laut zwei Briefen, ausgestellt zu Vienne im Generalkapitel des Ordens am 27. Mai und 5. August 1471 erwarb das Haus in Utznach die Kollatur der dortigen Pfarrkirche,[8]) welche Papst Sixtus IV. ihm 1472 einverleibte.[9]) Ihr folgte am 12. Januar 1512 diejenige zu Russikon durch Papst Julius II.[10]) Allein dessen ungeachtet und trotz der Errichtung einer mit ausserordentlich grossen Privilegien ausgerüsteten Bruderschaft im 15. Jahrhundert stieg die Zahl der Mitglieder des Hauses nie über drei, von denen das erste „Präceptor" hiess und zugleich Pfarrer in Utznach war, die beiden andern aber, um sich und die Kranken zu erhalten, laut Erlaubniss des Raths in Bern von 1526 als Laienbrüder weit herum auf den Bettel auszogen.[11]) Gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts starben die St. Antons-Brüder aus; ihre Rechte und Pflichten wurden fortan von einem durch die regierenden Orte Schwiz und Glarus bestellten Spitalverwalter besorgt.[12])

---

1) v. A. G. d. Ct. St. G. II. p. 202. — M. d. R. d. B. A. E. Nr. 228. — 2) N. 1) III. p. 303. 3) M. v. Hn. Dr. F. K. i. Z. — 4)—6) St. B. S. G. W. Ms. — 7) u. 8) Ct. A. Schw. — 9) N. 4). — 10) E. B. A. F. — 11) v. A. G. d. Ct. St. G. II. p. 208 u. 209. — 12) N. Ch. d. St. u. L. St. G. p. 929.

Rapperswil. Das Schwesternhaus Uffembüel oder Verrenwald, St. Johannes, wurde von Schwestern, die sich zum dritten Orden des h. Franciskus bekannten, bewohnt und zwar nach dem Verzeichniss ihres Visitators, des Franciskanermönchs Johann Schönenberger, am 27. Juli 1406[1]) von Anna Künin und Adelheid Sumlin. Im Jahre 1498 sprachen die sechs erwählten Schiedsrichter den im Streit gelegenen Weinzehnten zu Bertschikon bei Gossau der Spend in Rapperswil zu, verpflichteten aber den Spendmeister, „dem St. Johannes Kilchlin des Schwesterhuses im Ferenwald ein für alle „Male 17 ℔ Hlr. Zch. Mz. zu bezahlen.“[2]) Dasselbe wurde im 15. Jahrhundert öfter mit Vermächtnissen bedacht,[3]) ging aber schon vor der Reformation ein, und hat keine Spur hinterlassen.

Es lag beim Lattenhof auf der linken Seite der Jona in der Rapperswiler Stadtwaldung „Lehmbühl“ unweit eines Strassenüberganges der Eisenbahn nach Rüti, deren Damm den Grund und Boden desselben durchschneidet.[4])

Rapperswil. Das Schwesternhaus im Grünwald, St. Agnes, unten an der Grünau bewohnten laut dem schon erwähnten Verzeichnisse am 27. Juli 1406 die Tertiarerinnen Meza Huberin, Adelheid Zinsrütlin, Adelheid Wenkin, Anna Todin, Elisabeth Münchin und Anna Knöpfin. Das Einweihungsfest der dazu gehörigen Kapelle der h. Dreifaltigkeit und Maria wurde wegen der von der grossen Volksmenge begangenen Ausschweifungen am 10. Januar 1408 durch den Konstanzischen Bischof Albrecht von der Oktav der h. Dreifaltigkeit auf die Oktav der h. Agnes (28. Januar) verlegt und damit ein Ablass verbunden.[5]) Die Kapelle selbst war laut Ablassbrief von acht Kardinälen, datirt 29. Mai 1506, damals in der Ehre der h. Agnes und Maria geweiht;[6]) auch wurde den Schwestern vom Kardinal Ludovicus am 4. Juni 1506 wegen der weiten Entfernung von der Pfarrkirche Busskirch bewilligt, eine eigene Begräbnissstätte anzulegen, und das h. Altarsakrament in der Kapelle aufzubewahren. Zur Darreichung des letztern und zur Bestattung verstorbener Schwestern, sowie zur Abnahme der Beichte waren der Pfarrer von Busskirch oder ein anderer Priester ermächtigt.[7]) Im Jahre 1507 gab Bischof Hugo von Konstanz dem erstern zu Handen des Schwesternhauses oder der Klause im Grünwald die Erlaubniss, die dortige Kapelle ganz oder zum Theil abzubrechen und zu vergrössern, auch den Altar zu versetzen.[8]) — Die Schwestern, welche im 15. Jahrhundert von Bürgern in Rapperswil mehrfache Vergabungen erhalten hatten, so z. B. von Frau Adelheid Langbein eine Maass Oel jährlich für das Licht ihrer Kapelle,[9]) und denen noch 1517 von dem Minderbruder Stephan Bondorf

1) u. 2) Stdt. A. R. — 3) Ib. An. R. — 4) u. 5) M. v. Hn. a. L. A. H. i. R. — 6) R. d. R. d. A. d. St. R. Nr. 103. — 7) u. 8) N. 4). — 9) St. A. R. An. R.

ein Ablass- und Bettelbrief ausgestellt wurde,[1]) überdauerten zwar die Glaubenstrennung, entzweiten sich aber 1544 mit dem Rathe zu Rapperswil, so dass er bald darauf ihr Haus eingehen liess, und dessen Vermögen dem Spital übergab. Die Kapelle blieb noch bis 1558 stehen, in welchem Jahre der Rath den Einwohnern von Jona und Kempraten erlaubte, statt ihrer in der Reformationszeit verbrannten Bilder und Altäre die im Grünwald befindlichen zu holen.[2])

Von dem Schwesternhause und der Kapelle sieht man Mauerreste zum Theil über, meistens jedoch unter der Erde und mit Rasen bedeckt in der Abtheilung der Rapperswiler Stadtwaldung, genannt „Mannenklösterli" zwischen dem rechten Ufer der Jona und der Eisenbahn nach Rüti unweit der Kantonsgrenze von St. Gallen und Zürich.[3])

Rapperswil, Schwesternhaus in Widen. Es stand ebenfalls im Grünwald und hatte am 27. Juli 1406 die Tertiarerinnen Nesa Munggin, Anna Gartnerin, Anna Burgerin, Engla Müllerin, Metza Islerin und Katharina Sizlin als Bewohnerinnen.[4]) Heinrich Ragenbuch vermachte demselben 2 Vrtl. Kernen;[5]) andere Bürger von Rapperswil ordneten Brod-, Wein- und Geldspenden.[6]) Die Mutter des Hauses, Adelheid Kistlerin von Lichtensteig, baute 1489 eine Kapelle darin;[7]) dieselbe, als neuerrichtet und noch nicht geweiht, erhielt am 11. Januar 1490 von sieben Kardinälen einen Ablassbrief für alle diejenigen, welche sie mit Geld, Kirchenzierrathen u. s. w. unterstützen.[8]) Am 23. September 1504 vermacht Hans Furter von Winterthur den beiden Töchtern seiner Schwester, Anneli und Vreneli Altorf in Widen, 300 ℔ Hlr. Z. W. mit dem Geding, dass dieses Geld dem „Gotteshüsli" daselbst verbleiben solle, auch wenn seine Basen wieder austreten würden;[9]) und am 13. Dezember 1521 gestattet Bruder Jörg Honer, Lesemeister des Gotteshauses zu den Baarfüssern in Zürich, als Bevollmächtigter Heinrichs Schlosser, Custos und Visitators des Distrikts der Schwesternhäuser der dritten Regel St. Franciskus-Ordens in der Custodie am Bodensee, der Mutter und etlichen Schwestern des Hauses Widen, in der Stadt Rapperswil haushäblich zu wohnen, einigen andern Schwestern aber im Hause Widen zu bleiben, unter folgenden Bedingungen: 1. Die Schwestern in der Stadt sollen fromm und züchtig leben; sonst mag Schultheiss und Rath sie fort- und ihren Obern zuschicken. 2. Sch. und R. mögen die Allmend, so sie dem Schwesternhaus in Widen zu niessen bewilligt, nach ihrem Belieben wieder zu Handen ziehen. 3. Fürohin soll keine Schwester ohne Gunst und Nachlassen von Sch. und R. in das Schwesternhaus Widen aufgenommen werden, sondern

1) M. v. Hn. a. L. A. H. i. R. — 2) v. A. G. d. Ct. S. G. III. p. 304. — 3) N. 1). — 4) v. A. G. d. Ct. S. G. II. p. 201 n. d). — 5) Ib. II. p. 202 n. a). — 6) Stdt. A. An. R. — 7) E. z. G. d. G. R. p. 99. — 8) R. d. R. d. A. d. St. R. Nr. 93. — 9) N. 1).

man soll die, welche jetzt darin bleiben, absterben lassen.[1]) — Nach einem Schiedsspruch vom Jahre 1544 war das Klösterlein in Widen noch nicht ausgestorben; denn es wurde der Katharina Schüchzerin und ihren Mitschwestern zu Widen Wunn und Weid belassen, so lange sie sich fromm und züchtig verhalten.[2]) Diess geschah aber nicht von allen, da die genannte K. Schüchzerin wegen angeblichen Umgangs mit dem Teufel und wegen Hexerei vom Magistrat in B. 1563 verurtheilt und ertränkt wurde.[3])

Von dem Schwesternhause in Widen, das in der Abtheilung der Rapperswiler Stadtwaldung genannt „Widenklösterli" auf der rechten Seite der einen grossen Bogen bildenden Jona gegenüber von Grünwald und ganz nahe bei der Sumpfwiese „Reckolterboden" gelegen war, sind noch einige Schutthügel und Gemäuer unter der Erde übrig.

Jona. Den dortigen Klausnerinnen vermacht im 15. Jahrhundert Anna Russingerin 2 Kopf Wein, sowie Jakob Neso und seine Frau 2 Pfg.[4])

Auf dem Bühl gegenüber der Pfarrkirche J. wurde bei dem Felseinschnitte, welchen der Bau der Eisenbahn nach Rüti nothwendig machte, altes Gemäuer entdeckt; auch soll ein Theil des daselbst stehenden Bauernhauses Kennzeichen eines ehemaligen klösterlichen Gebäudes verrathen.[5])

Rapperswil, Kapuzinerkloster St. Maria Heimsuchung. Am 2. September 1602 beschloss der Rath in R., nachdem der päpstliche Nuntius einen Beitrag von 1000 fl. versprochen, den Bau des Klosters, und legte am 10. Dezember 1602 bei der h. Kreuz-Kapelle ausserhalb der Stadt auf einer Wiese, in welcher eine fromme Frau den Platz dazu geschenkt hatte, den Grundstein. Allein Besorgnisse wegen der Nachbarschaft der Reformirten bewogen den Rath, das Kloster auf das Endingerhorn innerhalb der Stadtmauern zu verlegen. Dort wurde der Bau desselben am 7. Mai 1603 begonnen und 1605 vollendet, die Kirche aber erst am 23. September 1607 von Bischof Johannes in Chur eingeweiht[6]) und später (23. August 1743) der mittlere Altar in der Ehre der h. Maria, Johannes Bapt. und Ev.[7])

Oberkirch. Beim Jakobsbrunnen, wo eine starke Quelle aus dem Abhang hervorsprudelt, befand sich früher eine Einsiedelei, von der noch vor 40 bis 50 Jahren etwas Gemäuer sichtbar war.[8])

Eine zweite Einsiedelei in der gleichen Pfarrei stand auf der Stelle, genannt „in den Herrenstuden."[9])

---

1)—8) M. v. Hn. a. L. A. H. i. R. — 4) Stdt. A. R. An. R. — 5) N. 1). — 6) E. z. G. d. G. R. p. 110. — 7) E. B. A. F. — 8) u. 9) M. v. Hn. Dr. F. K. i. Z.

C. Kanton Schwiz.

1. Pfarrkirchen.

a. Mutterkirchen.

Wangen (Wangas 844),[1] St. Columbanus 844,[2] St. Jakob 1419.[3] Am 6. August 844 überträgt Wolfart an das Kloster St. Peter zu Bobbio in Italien, wo der Leib des h. Columban ruht, den von seinem Vater ererbten, sowie den von ihm selbst erworbenen Besitz im Thurgau zu Wangen an der rhätischen Grenze, wo einst (610?) der h. Columban nach der Regel leben wollte und auch Reliquien von seinem Leibe vorhanden sind, zwei eingeschlossene Höfe mit Gebäulichkeiten und Leibeignen; den Zins bezahlt er an den Altar St. Columban daselbst in zwei guten Messgewändern zum gottesdienstlichen Gebrauche.[4] Der Leutpriester Heinrich ist am 13. Januar 1217 Zeuge zu Hombrechtikon bei einer Schenkung des Freien Lütold von Regensberg an das Kloster Rüti.[5] Sein Nachfolger beschwor 1275 ein Einkommen von 24 ℔ Z. G. aus dieser Kirche, und bezahlte davon 48 ß als päpstlichen Zehnten.[6] Am 16. Dezember 1343 verkaufen alsdann die Grafen Johannes, Rudolf und Gottfried von Habsburg, Gebrüder, ihren Hof zu Wangen sammt dem Kirchensatz, Lehen von St. Gallen, und den Kelnhof zu Tuggen, Lehen von Pfäfers, für 1036 M. S. ihrem Oheim, dem Grafen Friedrich von Toggenburg, fügen diesen beiden Höfen am 18. gl. M. noch die Burg zu Grinau bei, und behalten sich laut Uebereinkunft vom 21. gl. M. den Wiederkauf vor.[7] Sie machten indessen keinen Gebrauch hievon, da am 21. Januar 1407 Friedrich, Graf zu Toggenburg, Herr zu Prätigau und Davos, die Kirchenwidum und den Kirchensatz zu Wangen dem Abt und Konvent in Rüti schenkte, sobald die Kirche von dem damaligen Inhaber, Rudolf Bruchi, ledig sein werde, und unter der Bedingung, dass das Kloster eine tägliche Messe auf dem Altar des h. Kreuzes in seiner Kirche vollbringen solle.[8] Gemäss einem Befehl des Papstes Martin V. vom 3. April 1425 vollzog am 15. November 1426 der Schulherr der Propstei Zürich, Heinrich von Randegg, die Einverleibung der Kirche Wangen ins Kloster Rüti.[9] — Nach 1436 wurde die von Alter her gekommene Rechtung der Kirchgenossen gegen den Kirchherrn niedergeschrieben[10] und gemäss einem Erkenntniss des Heinrich Annenstetter, Sängers der Propstei Zürich, datirt 8. Februar 1428, durch schiedsrichterlichen Spruch vom 10. April 1441 bestimmt, dass Abt und Konvent in Rüti die Pfründe des beständigen Vikars in W. (30 Mütt Kernen und 15 Mütt Hafer) weder mindern noch

---

1) u. 2) H. p. M. I. p. 110. — N. C. D. A. I. p. 251. — Vgl. Sch. U. R. I. Nr. 927. — 3) K. A. Wg. — 4) N. 1). — 5) N. C. D. A. II. p. 136. — 6) F. D. A. I. p. 169 u. 228. 7) Ct. A. Schw. — 8) u. 9) St. A. Z. A. R. — 10) G. F. XI. 211.

mehren, die Kirche wider den Willen der Unterthanen mit keinem Ordensmann, sondern mit einem weltlichen Priester nach Bedünken des Dekans und Kapitels besetzen und die Rechte und Pflichten jener gegen den Kirchherrn nicht verändern sollen.[1]) Am 5. Juni 1477 übergaben Abt Ulrich und Konvent in Rüti beim Verkaufe des grossen und kleinen Zehntens zu Betnow sammt 102½ Käsen aus dem Wäggithal um 450 ℔ Hlr. die Kirche, den Kirchensatz mit Widum und Lehen der Leutpriesterei-Pfründe zu Wangen den Landleuten in Schwiz,[2]) welche denselben 1805 um 1000 fl. der Gemeinde verkauft haben sollen.[3])

Aus dem Jahre 1455 findet sich ein Rodel des lieben Heiligen, St. Wendelins, vor, dessen Pfleger 190 ß Zinse einziehen mussten.[4]) Alle Einkünfte dieser Pfrund wurden von den Kirchgenossen zu Wangen mit Bewilligung der Herren von Schwiz am 20. Januar 1551 in ein Buch geschrieben;[5]) die Rechnung darüber zeigte am 26. November 1611 in Summe 144 ℔ 11 ß 3 Pfg. Gülten.[6]) Die St. W.-Pfründe scheint indessen im Laufe der Zeit abgegangen zu sein; denn am 5. November 1674 entschlossen sich die Kirchgenossen, neben ihrer Pfarrpfrund eine Kaplanei zu errichten, ordneten dem Inhaber derselben an jährlichen Zinsen 148 fl. 11 ß nebst Holz genug zum Hausgebrauche und bestimmten seine Verpflichtungen. Diese Stiftung wurde vom Konstanzischen Generalvikar am 20. März 1675 bestätigt.[7])

Die Kirche, deren Chor der Kirchher, Glockenhaus und Schiff aber die Unterthanen decken mussten (gemäss Rechtung von 1436) wurde laut Jahrzahl über der Eingangs- und Sakristeithüre 1636 neu gebaut und sammt vier Altären durch den Konstanzischen Weihbischof Franz Johann am 19. August 1642 geweiht, nämlich: Der Hochaltar der h. Dreifaltigkeit Maria, Jakob, Katharina, Maria Magdalena und Michael; der Altar auf der nördlichen Seite St. Johannes Täufer, Antonius, Quirinus, Anna; derjenige auf der südlichen Seite St. Wendelin, Barbara, Margaretha und Nikolaus; und der mittlere (schon früher am 7. Juni 1616 geweiht)[8]) den h. Maria, Sebastian, Rochus, Petrus und Johannes Ev. Das jährliche Kirchweihfest soll[9]) am Sonntag nach St. Gallus stattfinden. Jetzt hat der mittlere Altar das h. Kreuz und der nördliche St. Maria als Patrone.

Im Thurm waren die beiden grossen Glocken am 21. Oktober 1599 von Abt Ulrich in Einsiedeln benedicirt worden.[10]) Jetzt hängen vier Glocken darin, wovon die kleinste ganz glatt ist, die zweite in gothischen Majuskeln die Inschrift trägt: ECCE . LIGNVM . CRVCIS . IN . QVO . SALVS . MVNDI . PEPENDIT . ANNO . DOMINI . M.CCC.LXXIX. Die dritte ist 1809 und die vierte (grösste) 1659 gegossen.

---

1) St. A. Z. A. R. — 2) Ct. A. Schw. — 3) D. Sch. Ch. p. 187. — 4)—7) K. A. Wg. — 8) Ib. An. Wg. — 9) K. A. Wg. — 10) Ib. An. Wg.

Ufenau (Hupinauia 741, Ubinauvia 744,[1]) Uffenova 965)[2]) St. Peter und Paul.[3]) Sein Eigenthum an dieser Insel im Zürichsee, auf welcher im Jahr 1839 eine keltische Graburne nebst einem Gerippe und einem Eisengeräthe entdeckt wurde, und die vermuthlich schon seit dem Anfange des 6. Jahrhunderts ein Lehen der Abtei Säckingen war, übergab der Mönch Benno oder Benedictus, gewesener Chorherr zu Strassburg, im Jahr 906 der beinahe zerstörten Zelle des h. Meinrad (Einsiedeln).[4]) Kaiser Otto, der Grosse, schenkte alsdann dieselbe, nachdem er sie nebst andern Orten von der Abtei Säckingen eingetauscht hatte, am 23. Januar 965 mit allen ihren Nutzungen, Kirchen und Zehnten dem Abt Gregor in Einsiedlen.[5]) Der Bau der Kirche wurde von der Herzogin Regilinda, welche sich wegen der Krankheit des Aussatzes um das Jahr 952 auf die Insel U. zurückgezogen hatte, begonnen und nach ihrem Tode (28. September ca. 958) von ihrem Sohne Adalrich, Mönch in Einsiedeln, vollendet. Dieser versah als Leutpriester den Gottesdienst und erhielt auch am 29. September 973 sein Begräbniss in derselben.[6]) Erst am 22. August 1141 wurde die Kirche Ufenau von dem Kardinal Theodewin in der Ehre der h. Dreifaltigkeit, U. L. Frau, St. Michael, vornehmlich aber der h. Himmelsfürsten Peter und Paul, sowie auch St. Adalrichs und aller Apostel geweiht.[7]) Im Jahre 1275 beschwor ihr Leutpriester (1194—1217 Rudolf)[8]) ein Einkommen von 30 ℔ und 25 β, und bezahlte 3 ℔ 3 β als päpstlichen Zehnten.[9]) Am 5. November 1308 wurde die Pfarrei Ufenau in Folge Ermächtigung des Bischofs Gerhard von Konstanz, datirt 27. Oktober 1308, wegen des grossen Umfangs und des unmöglichen Besuchs bei starken Wellen und Wind durch den Archidiakon des Zürichgaus, Rudolf, Schatzmeister der Domkirche Konstanz, in zwei Pfarreien getheilt und demgemäss zu Freienbach am linken Ufer des Zürichsees eine neue Pfarrkirche errichtet, unter der Bedingung, dass der Leutpriester und die Unterthanen der letzteren jährlich an den Festen der h. Peter und Paul und der Kirchweih die erstere besuchen sollen.[10]) Die beiden Feste wurden nämlich laut einer Notiz im Jahrzeitbuche damals noch nicht gleichzeitig gefeiert, sondern die Kirchweih am Sonntag nach Maria Himmelfahrt (15. August), und erst später (jedoch vor 1369) auf St. Peters und Pauls Tag (29. Juni) verlegt.[11]) — Von den zwei Seitenaltären wurde der schon am 25. Mai 1349 in einem Spruche zwischen dem Pfarrer und den Kirchgenossen wegen des Opfers[12]) erwähnte St. Adalrichs-Altar auf der Epistelseite am 6. Januar 1372 in der Ehre der h. Michael, Johannes

---

1) W. U. B. I. p. 7 u. 11. — 2) M. d. R. d. B. A. E. Nr. 8. — 3) St. A. E. An. U. — 4) G. F. I. p. 100. — 5) N. 2) u. 4) p. 108 u. 413/4. — 6) u. 7) N. 3). — 8) H. A. H. p. 223. — N. C. D. A. II. p. 136. — 9) F. D. A. I. 224. — 10) G. F. I. 46. — M. d. R. d. B. A. E. Nr. 168 u. 169. — 11) St. A. E. A. U. — 12) Ib. Doc. W. p. 13.

Baptist, 3 Könige und Adelrich, derjenige U. L. Frau dagegen auf der Evangelienseite am 18. Dezember 1360 in der Ehre der h. Maria, Maria Magdalena und Katharina geweiht und das Kirchweihfest für erstern auf St. Michael (29. Sept.), für letztern auf Pauli Bekehrung (25. Jan.) bestimmt.[1]) Am 15. September 1362 inkorporirte der Konstanzische Bischof Heinrich III. von Brandis die Pfarrkirche in Ufenau dem Tische des Abts und Konvents zu Einsiedeln,[2]) und am 28. Juni 1369 bewilligte Abt Marquard den Unterthanen derselben in Hombrechtikon auf dem rechten Ufer des Zürichsees die Anstellung eines eigenen Priesters.[3]) Während der zweiten Hälfte des 14. und des ganzen 15. Jahrhunderts finden sich noch Leutpriester in Ufenau, sowie Jahrzeitstiftungen und Vergabungen an die Pfarrkirche.[4]) In der Reformationszeit, während deren Ende August 1523 der Ritter Ulrich von Hutten auf dem kleinen Friedhofe der Kirche an unbekannter Stelle seine Ruhestätte fand, wurde der Gottesdienst daselbst von Einsiedeln aus versehen und nachher die Statthalter des Klosters im Schlosse Pfäffikon als Pfarrer bestellt, von 1693 an aber nur noch die Feste der h. Apostel Peter und Paul, sowie des h. Adalrich (am letzten Sonntag im Herbst) gefeiert; letzteres geht jetzt in der Pfarrkirche zu Freienbach vor sich.[5])

Bauliches. Die Kirche ist nur aus Sandstein, Tuff und zugehauenen Feldsteinen im Rundbogenstil erbaut, und besteht aus einem Langhaus, Querschiff, viereckigen Chor und Beinhaus an der Nordseite des letztern. Neben dem Haupteingang ist der in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erneuerte Grabstein des h. Adelrich in die Mauer eingesenkt; er zeigt die Figur des Heiligen mit einem Pilgerstab in der Rechten und einem Buch in der aufgehobenen Linken. Ueber dem Haupte liest man seinen Namen „S . adelricus.“ Zur gleichen Zeit wurden die innern Seiten des Chorbogens mit den Bildern der h. Regilinde und ihres Sohnes Adelrich in klösterlicher Tracht bemalt; erstere trägt die Modelle der St. Martins-Kapelle in der Rechten und der St. Peter- und Pauls-Kirche in der Linken; ein Spruchband, das vom rechten Fusse neben und über der Figur bis zur linken Seite des Halses sich erstreckt, enthält die Inschrift: „Regilinda . ducissa . suueuiae . „fundatrix . huius . ecclesie . et . capelle . ac . mater . s . adelrici.“ Letzterer hält ein Buch in der Linken; die Legende auf einem ähnlichen Spruchbande lautet: „S . adelricus . dux . suueuiae . plebanus . huius . ecclesie . hic . „requiescit . corporaliter.“ Im September 1663 wurde unter dem Chorbogen zur Aufnahme der Gebeine des von Papst Alexander VII. heilig gesprochenen Adelrich ein steinerner, mit folgender Inschrift versehener Sarkophag errichtet: „Corpus S. Adalrici elevatum MDCLXIII S. S. Angelis familiaris

1) St. A. E. An. U. — 2) M. d. R. d. B. A. E. Nr. 384. — 3) M. d. R. d. B. A. E. Nr. 417. — 4) N. 1). — 5) Ib. M. H. G. d. J. U. Ms.

„vitam angelicam clausit anno salvationis DCCCCLXXIII. die festo S. Mi„chaelis Archangeli. Panem de coelo habuit. Aquas pedibus calcavit.“ — Damals geschah auch die Anschaffung neuer Altarbilder statt der alten, welche der Kapelle von Kempraten geschenkt wurden, und die Verlängerung des Querschiffs. — Im Beinhaus stiftete Rudolf Sperrvogel von Hurden, der Erbauer der dortigen Kapelle (1497), ein ewiges Licht;[1]) der ganze Raum war noch im Anfange des 19. Jahrhunderts mit Gebeinen angefüllt, worunter eine grosse Menge zerhackter Schädel und Knochen, offenbar von erschlagenen Kriegern herrührend, sich befanden. — Der Thurm, welcher ursprünglich über den rundbogigen Schallöchern in eine vierseitige Piramide sich endigte, wurde 1360 um ein Stockwerk erhöht und mit einem Satteldache abgeschlossen; die alten drei Glocken aber im Toggenburgerkriege (1712) als Beute weggeführt und statt derselben 1736 zwei neue gegossen.[2])

Tuggen (marca Tucunniae 844[3]) 1116—1508 St. Maria, Katharina und Viktor[4]) 1743 St. Erhard.[5]) Die Kirche wird in den Schutzbriefen des Papsts Gregor V. vom Jahr 998 (?) und des Papsts Paschalis II. vom 29. Januar 1116 unter den Besitzungen des Klosters Pfäfers aufgezählt[6]) und erscheint auch als solche unter dem Namen „Tuggunried“ im Einkünfterodel des Bisthums Chur, muthmasslich aus dem 11. Jahrhundert.[7]) Ihr Leutpriester Hermann ist am 27. Februar 1209 Zeuge zu Ragatz bei einer Schenkung an das Kloster Pfäfers.[8]) 1275 bezahlte Graf Wilhelm von Toggenburg, als Leutpriester in Tuggen und Utznach, von diesen beiden Kirchen dem Papste 48 β Zehnten.[9]) Erstere erhielt am 2. Juni 1345 von 1 Erzbischof und 11 Bischöfen einen Ablass, welchen Bischof Hugo von Konstanz am 13. Juli 1508 erneuerte.[10]) Am 27. Mai 1652 verkauften Abt und Konvent von Pfäfers, als Kollatoren, den Kirchgenossen von Tuggen ihre Gülten und Bodenzinse, fällige Hofstätten und Güter, den Kelnhof sammt der Weid, das Patronatsrecht der Pfarrei und Kaplanei sammt Pfründen, Häusern und Filialen, den Eggzehnten zu Schübelbach und Reichenburg um 12,750 fl.[11])

In der Kirche, deren Einweihungsfest am 10. Sept. 1667 von St. Erhards Tag (8. Januar) auf den ersten und am 29. August 1743 auf den zweiten Sonntag darnach verlegt wurde,[12]) waren folgende Altäre und Pfründen: 1) St. Katharina. Am 3. Juni 1399 kommen Burkard von Wolfurt, Abt in Pfäfers, und Rudolf Hüslin, Kirchherr in Tuggen, wegen der Kollatur, Bedienung und Pflegschaft desselben überein.[13]) Die damit verbundene Kaplanei-

1) St. A. E. An. U. — 2) M. d. a. G. i. Z. II. 1. p. 21—27. — St. A. E. H. G. d. J. U. — 3) N. C. D. A. I. p. 251. — 4) K. A. T. — 5) C. D. C. v. 1755 p. 176. — 6) E. E. C. p. 46. — Sch. U. R. I. Nr. 1179 u. 1590. — 7) v. M. C. D. R. I. p. 292. — 8) W. d. R. d. B. A. Pf. Nr. 56. — 9) F. D. A. I. p. 224. — 10)—12) N. 4). — 13) W. d. R. d. B. A. Pf. Nr. 345.

pfründe wurde am 20. Mai 1512 von Abt Wilhelm dem Heinrich Brunner verliehen[1]) und das Einweihungsfest des Altars am Dreifaltigkeits-Sonntag gefeiert.[2]) 2) U. L. Frau, St. Victor und Wendelin. Die Kirchweih dieses Altars war am nächsten Sonntag nach St. Victor Mart. (8. Mai), und die Pfründe des Kaplans wurde, wie diejenige von St. Katharina, laut dem Jahrzeitbuche aus dem 15. Jahrhundert (1446—1498) mit sehr vielen Stiftungen und Vermächtnissen bedacht.[3]) 3) Der Altar St. Anna, dessen Einweihung am nächsten Sonntag nach St. Anna gefeiert wurde, erhielt weniger Vergabungen, als die beiden vorhergehenden; die Pfründe desselben wird im Jahrzeitbuche nur einmal (2. Febr. 1574) erwähnt.[4]) — In der gegenwärtigen Kirche, welche an der Thüre die Jahrzahl 1733 trägt, und am 29. August 1743 eingeweiht wurde, befinden sich folgende Altäre: a) Im Chor 1. Hochaltar St. Erhard. b) Neben dem Chorbogen 2. links Mutter Gottes (ehemals St. Katharina); 3. rechts St. Anna. c) An den Seitenwänden des Langhauses 4. links h. Kreuz (früher St. Franciscus in der Mitte unter dem Chorbogen); hier hängt auch ein Bildniss der h. Kümmerniss; 5. rechts St. Victor (früher auf der Emporkirche).

Im Kirchthurm, welcher nach der Sage aus der Heidenzeit stammt, und unten ca. zehn Fuss dicke Mauern hat, hängen vier Glocken; die grösste ist 1603 gegossen; die zweite hat die Inschrift in gothischen Minuskeln: „O rex gloriae criste veni nobis cum pace . anno domini M.CCCC.XXXX.“ Auf der dritten (Heidenglocke) liest man in Majuskeln: „O . REX . GLORIE . „XRE . VENI . CVM . PACE . SCA . MARIA . ORA . PRO . NOBIS“; und auf der kleinsten ebenso: „O . REX . GLORIE . CHRISTE . VENI . NOBIS . CVM . PACE.“

Nuolen (Nuolun 1045)[5]) St. Margaretha. Unter den Besitzungen des Klosters Schännis, welche der römische König Heinrich III. am 30. Januar 1045 in seinen Schutz nimmt, wird zuerst die Kirche Nuolen mit ihrem Hofe und übrigen Zubehörden aufgezählt.[6]) Ihr Leutpriester H. ist 1244 Zeuge beim Kloster Einsiedlen,[7]) und der nächstfolgende, Ulrich, Chorherr in Zürich, vergleicht nebst fünf andern Schiedsrichtern 1252 im Kreuzgang der Abtei daselbst den langwierigen Streit zwischen dem Kloster Kappel und dem Ritter Diethelm von Steinegg über Besitzungen in Küssnach am Zürichsee.[8]) Das Einkommen der Pfründe Nuolen betrug 1275 im Ganzen 12 ℔ und der davon bezahlte päpstliche Zehnten 24 β[9]). — Am 26. September 1362 verkauften die Aebtissin Agnes und das Kapitel zu Schännis den Zehnten und Kirchensatz zu Nuolen nebst verschiedenen dazu gehörigen

1) W. d. R. d. B. A. Pf. Nr. 870. — 2)—4) K. A. T. An. T. — G. F. XXV. p. 168, 162, 182. — 5) u. 6) H. g. d. H. II. p. 117. — 7) M. d. R. d. B. A. E. Nr. 57. — 8) M. v. K. d. R. d. C. A. C. N. 59. — 9) F. D. A. I. 169 u. 223.

Gütern für 100 ℔ Zch. Pfg. dem Johannes Schriber aus der Ouw,[1]) von welchem solches am 21. Mai 1365 für 140 ℔ an Hesso, den Meister, und die Pfleger des Spitals zum h. Geist in Rapperswil überging.[2]) Da jedoch die Pfarrkirche wegen allzu geringer Einkünfte nicht mehr bestehen konnte, so inkorporirte Bischof Heinrich III. von Konstanz das in seine Hände niedergelegte Kollaturrecht zu Nuolen am 6. Juni 1379 dem Altar und der ebenso geringen Pfründe der h. Katharina in Rapperswil,[3]) mit deren Kaplan Heinrich Bruchi die Unterthanen zu N. sich am 5. Juli 1427 über streitige Punkte betr. die Pastoration ihrer Kirche und gegenseitige Verpflichtungen sich vereinigten.[4]) Am 3. Mai 1477 aber erkaufte Johannes Türgk, Leutpriester zu Wangen in der March (wo das Patronatsrecht am 5. Juni gl. J. vom Kloster Rüti an die Landleute zu Schwiz überging), mit Willen und Gunst Rudolfs Bosshart, Pfründers des St. Katharina-Altars in Rapperswil und Leutpriesters zu Nuolen, den Kirchensatz in diesem Dorfe von Schultheiss und Rath jener Stadt um 500 ℔[5]) und erbaute laut Urkunde, datirt 6. Dez. 1482,[6]) die Kirche mit grossen Kosten von neuem. Indess gingen die Mittel für Anstellung eines eignen Priesters ab; desshalb schrieb Herzog Sigmund von Oestreich am 24. Juli 1477 eine allgemeine Steuer und Almosen zu jenem Behuf aus.[7]) Allein es scheint, dass diese nicht reichlich genug geflossen seien; denn am 4. Januar 1482 verkauften die von Rapperswil den Kirchensatz, Zehnten und Güter ennert dem See (zu N.) dem Landammann und Rath zu Schwiz, und ersuchten den Bischof Otto von Konstanz, den Kauf bestätigen, N. von der Kaplaneipfründe St. Katharina in R. abtrennen und als selbstständige Pfarrkirche erklären zu wollen, was am 19. gl. M. genehmigt ward. Nun bat auch Abt Konrad in Einsiedlen am 6. Dezember 1482 um eine Beisteuer für die Kirche in N.[8]), und der bischöfliche Generalvikar ertheilte am 21. Februar 1484 einen Ablass von vierzig Tagen den Gläubigen, welche innert Jahresfrist derselben mit ihrem Almosen beispringen.[9]) Durch alle diese Mittel wurde sie dermaassen bewidmet, dass sie nun wohl einen eignen Priester erhalten konnte. Bischof Otto IV. trennte daher am 16. Juni 1487 Nuolen von Wangen und erhob es zur selbstständigen Pfarrei.[10])

Ueber dem Sakramentshäuschen steht die Jahrzahl 1497, und im Thurm hängen drei Glocken aus den Jahren 1613, 1659 und 1787.

Galgenen (Galgennun und Galginon 1275)[11]) St. Martin.[12]) Laut dem päpstlichen Zehntenbuche für die Konstanzische Geistlichkeit vom Jahr 1275 beschwor der Leutpriester R. in Galgenen ein Total-Einkommen von 6 M. S. aus dieser Kirche.[13]) Der Kollator derselben, Graf Gottfried von Habsburg, präsentirte am 20. April 1355 den Johann Bock von Reichenau dem Bischof

---

1)—10) Ct. A. Schw. — 11) F. D. A. I. p. 169 u. 222. — 12) An. G. — 13) N. 11).

Johannes von Konstanz als Pfarrer,[1]) verkaufte aber mit seinen Brüdern Johannes und Rudolf am 8. September 1358 den Herzogen Rudolf, Friedrich, Albrecht und Leopold von Oestreich die Burg zu Alt-Rapperswil, die March und Wegi (das Wäggithal) mit allen dazu gehörigen Kirchensätzen, sowie die Dinghöfe zu Pfäffikon, Wollerau, Bäch u. s. w. um 1100 M. S. Zof. Gew.[2]) Im Jahre 1417[3]) oder 1424[4]) übergab alsdann Kaiser Sigmund dem Landammann Ital Reding, dem ältern, die March als Lehen, und der gleichnamige Sohn des letztern behielt sich am 1. April 1459 bei der Verpfändung derselben an die Landleute in der March um 90 fl. rh. den Kirchensatz und die Lehenschaft der Leutkirche zu Galgenen, sowie die Lösung des Pfandes um 100 fl. vor.[5]) Die Familie Reding von Biberegg verblieb auch bei diesem Besitz, bis am 26. Januar 1809 die Pfarrgemeinde Galgenen mit Bewilligung des bischöflichen Ordinariats die Rechte derselben auf den Kirchensatz und die Pfarrpfründe um die Aversal-Summe von fl. 3800 auskaufte.[6])

Die ursprüngliche Kirche (Thurm, Chor und Langhaus) wurde in den Jahren 1472 (in welchem sie am 5. Mai einen Bettelbrief erhielt)[7]) bis 1477 neu gebaut laut folgender Notiz im älteren Jahrzeitbuche: „Item es ist zu wis-„sen, in dem Jar, do man hat gezelt tusent vierhundert vnd sibenzig vnd zwey „jar an sant wolffgangs tag (31. Okt.) hat der Erwirdig vnd geistlich herr, „her leonhart trümeter von merspurg, ist dozmal allhie zu galgenen kilchher „xin, gelegt den ersten stein an disen glockenthurn; ist dozmal Ital Reding „der rech Collator vnd lehenherr gsin; vnd in selbigem jar hat Meister „Hanss Eestericher von Rütlingen den Chor vnd die vier althar angefangen „zu buwen, vnd ist meister barthelome zu vtznach sein mithelffer xin. Vnd „dz fundament des thurns ist in der tieffe dryzechen schuch; vnd vff „dem ersten stein des pfumets stat ein glass mit gutem win; vnd nach „demselbigen hat man die kilchen von newen anfachen machen; vnd do „man hat gezelt tusent vierhundert sibenzig vnd VII jar, do hat man dz tach „vff den thurn gemacht." — Gegen das Ende des ersten Semesters von 1477 wurde die Kirche geweiht; denn es heisst im Jahrzeitbuche beim 19. Juni: „Item die recht kilby zu galgenen gefelt allwegen am ersten „sontag vor sant Johans des teuffers tag; vnd ist die kilch gewicht in der „eer des almechtigen ewigen gots, auch in der Eer vnser lieben frowen, „auch in der eer des hailigen bischoffs sant Martins, Nicolay, Diepoldi, „Leonhardi, Fridolini, Sebastiani vnd Fabiani." — Von den vier Altären befand sich der erste oder Hochaltar St. Martin im Chor; der zweite (mittelste) unter dem Chorbogen; seine Kirchweih fiel auf St. Agatha Tag (5. Februar), und er war geweiht in der Ehre der h. Jungfrauen St. Ka-

1) S. d. a. G. i. Z. — 2) H. g. d. H. III. p. 696 ff. — 3) St. U. d. F. v. R. i. S. — 4) D. Sch. Ch. p. 19. — 5) U. b. Hn. D. i. L. — 6) An. G. — 7) E. B. A. F.

tharina, Barbara, Agatha, Lucia, Verena und der 11,000 Jungfrauen; des dritten (bei der Thüre) Kirchweih fiel auf U. L. Frauen Himmelfahrt (15. Aug.), seine Patrone waren U. L. Frau, Peter und Paul und alle Apostel und Evangelisten, Johannes Baptist, Christophorus, Cäcilia, Dorothea, Margaretha, Agnes und Maria Magdalena; die Kirchweih des vierten oder St. Wolfgangs-Altars (auf der rechten Seite) war am nächsten Sonntag vor aller Heiligen Tag und seine Patrone die h. Wolfgang, Urban, Theodul, Ulrich, Konrad, Laurenz, Stephan, Blasius, Valentinus, 10,000 Märtirer, Mauritius mit seiner Gesellschaft, Vincentius, Johannes Chrisostomus, Johannes und Paulus, Oswald, Lucius und Dionisius mit seiner Gesellschaft.[1]) — Gegenwärtig existiren nur noch drei Altäre, nämlich der Hochaltar St. Martin und Johannes Bapt. und zwei Seitenaltäre, links der Bruderschaft für Erlösung gefangener Christen, errichtet 1690, rechts St. Joseph.[2])

In der alten Kirche war ein Sakramentshäuschen, vor welchem Barbara Schöttin ein ewiges Licht zu brennen stiftete.[3]) Im Jahre 1822 wurde der Bau eines neuen Schiffs und Chors begonnen und 1826 vollendet; der frühere Thurm blieb stehen. In demselben hängen vier Glocken, die 1786 gegossen und geweiht sind, von denen aber die grösste 1838 umgeschmolzen wurde.[4])

Alt-Rapperswil (Raprehteswilare 972)[5]), vetus Raperswile 1321, jetzt **Altendorf** (Altendorf 1449)[6]) St. Michael.[7]) Der Leutpriester in (A)R. beschwor 1275 als Einkommen von seiner Kirche 17 M. S. und bezahlte davon 1 1/2 M. S. 10 β 6 Pfg. Z. G. u. W. päpstlichen Zehnten.[8]) Dem dortigen Kirchherrn Albert von Uerikon verleihen Abt Johannes und das Kapitel zu Einsiedlen am 29. November 1321 das Patronatsrecht der Kapelle St. Johann im Kreuzgang des Klosters auf Lebenszeit.[9]) Der Kirchensatz wurde mit der Burg Altrapperswil u. s. w. am 8. September 1358 von den Grafen Gottfried, Johannes und Rudolf von Habsburg um 11,000 M. S. an die Herzoge Rudolf, Friedrich, Albrecht und Leopold von Oestreich verkauft[10]), von letzterm am 14. September 1380 dem Abt und Konvent zu St. Johann im Thurthal gegen Abhaltung eines Jahrtages vergabt und am 13. Januar 1407 diesem Kloster durch Papst Gregor XII. bestätigt[11]), sodann die Pfarrkirche des h. Michael, welche im ersten Regierungsjahre des Papsts Martin V., also vor dem 11. November 1418, von fünf römischen Kardinälen Ablass erhielt,[12]) und 14 M. S. Einkünfte hatte, auf Befehl des gleichen Papsts, datirt 11. Mai 1422, durch Johannes Schürpfer, Dekan der Kirche Konstanz, am 27. Juni

---

1) An. G. — 2) M. v. H. Pf. B. i. G. — 3) N. 1). — 4) N. 2). — 5) Sch. U. R. I. Nr. 1099. — 6) M. d. R. d. B. A. E. Nr. 823. — 7) K. A. A. D. — 8) F. D. A. I. 223. — 9) M. d. R. d. B. A. E. Nr. 220. — 10) H. g. d. H. III. p. 696. — 11) G. D. v. St. G. — 12) N. 7).

1423 dem Kloster St. Johann einverleibt und dem beständigen Vikar derselben eine Pfrundkompetenz von 60 Stück Zch. Mss. bestimmt.[1]) In diese Zeit fällt die Stiftung zweier Kaplaneien; denn es erscheint 1419 Hans Balber als Kaplan von St. Georg und Dietrich Engelhart 1426 als Kaplan von St. Katharina.[2]) Am 1. Juli 1464 weihte Bruder Thomas, Bischof von Agathopolis, Generalvikar des Bischofs Burkard von Konstanz, vermuthlich in Folge eines Neubaues, die Pfarrkirche Altrapperswil mit vier Altären[3]) und zwar den Hochaltar in der Ehre der h. Michael, Maria, Johannes Ev., Andreas, Bartholomäus, 10,000 Ritter, Theodul, Fridolin, Gallus, 11,000 Jungfrauen, Felix und Regula; den zweiten bei der Kanzel den h. Georg, Erasmus, Konrad, Gregor, Wilhelm, Erhard, Christophorus, Jodocus, Maria, Katharina, Agnes, Margareth und Maria Magdalena mit Festsetzung der Kirchweih auf St. Erasmus Tag (2. Juni), später verlegt auf St. Georg (23. April) (der Altar, dessen Kaplan am 21. März 1419 Hans Balber war,[4]) steht jetzt auf der rechten Seite und trägt den Namen der h. Maria;) den dritten bei der kleinen Thüre den h. Johannes Bapt., Sebastian, Anton, Ulrich, Dorothea, Barbara, Margaretha, Ottilia und Verena mit Einweihungsfest an St. Johs. B. (24. Juni); (dieser Altar auf der linken Seite heisst jetzt „zum Namen Jesus“;) endlich den vierten nicht mehr vorhandenen in der Mitte den h. Katharina, Peter und Paul, Niklaus, 3 Königen, Margaretha und Maria Magdalena mit Kirchweih am Sonntag nach Epiphania (6. Januar). Als Kaplan desselben wird am 28. Mai 1426 Dietrich Engelhart genannt.[5]) Die im untersten Stockwerk des Kirchthurms links neben dem Haupteingang befindliche h. Grabkapelle wurde 1578 in der Ehre der Blutvergiessung Jesu Christi geweiht.[6]) — Am 7. September 1658 übergeben Landammann und Rath zu Schwiz den Kirchgenossen zu Altendorf die Kollatur-Gerechtigkeit sammt Pfarrei und Kaplanei St. Jörgen, welche auf unbekannte Weise an sie gelangt war, verzichten in Folge geschehenen Auskaufs um eine Summe Geldes darauf gänzlich[7]) und bestätigen am 16. Januar 1716 diese Abtretung.[8]) — Die Frühmesspfründe, deren Verpflichtungen in zwei Instrumenten vom 1. und 6. Dezember 1781 angegeben sind,[9]) ward in den 1830r Jahren mit der Schulpfründe vereinigt.

Das Kirchengebäude erlitt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (am Chorbogen steht die Jahrzahl 1787) eine Hauptreparatur, wobei die spitzbogigen Fenster in rundbogige umgewandelt wurden und vom früheren gothischen Baustil nur das sehr steile Dach übrig blieb. Ein im Chor neben dem Hochaltar links befindliches in Stein gehauenes Basrelief zeigt einen Engel, welcher den todten Heiland mit Dornenkrone, geschlos-

---

1) G. D. v. St. G. — 2) u. 3) An. A. D. — 4)—7) An. u. K. A. A. D. — 8) u. 9) K. A. A. D.

senen Augen und Wundmalen an Händen Seite und Füssen in den Armen hält; und ein altes Gemälde in der Grabkapelle beim Haupteingang stellt dar Jesus am Kreuz mit den beiden Schächern, unten links Maria, rechts St. Johannes und in der Mitte Maria Magdalena. In dem Kirchthurm mit romanischen Schallöchern hängen fünf Glocken. Die grösste ist 1652 und die zweite 1763 gegossen. Die dritte trägt in gothischen Majuskeln die Inschrift: „DOMINE DA PACEM IN DIEBVS NOSTRIS . M.CCC.XLVIIII.“ Auf der vierten (Maria-End-Glocke) las man:

„Maria . Muoter . Gottes . zel
„hab in diner Huot
„uas dise Glock uiberschel 1430.“

(Umgegossen 1864.)

Die fünfte hat den nämlichen Vers in gothischen Minuskeln ohne Jahrzahl: „Maria . gottes . zell . hab . in . diner . hvot . das . dissi . glog . „viberschel.“

Das Siegel des Kirchherrn vom Jahr 1381: „S . Volrici rectoris ecce . i . vet'i Rap'swil“ zeigt den h. Erzengel Michael mit dem Drachen.[1])

b. Tochterkirchen.

Von Ufenau:

Freienbach (Frienbach 947?[2]) Friginbach 972,[3]) 1150 St. Nikolaus,[4]) 1379—1674 St. Maria,[5]) 1674 St. Adalrich).[6]) Laut dem Anhang zum Jahrzeitbuche von 1435 wurde eine zur Pfarrkirche der h. Apostel Peter und Paul auf der Insel Ufenau gehörige Kapelle in Freienbach am 5. (vig. S. Nicol.) oder 6. (VIII Id.) Dezember 1150 von Bischof Hermann I. zu Konstanz in der Ehre des h. Nikolaus eingeweiht und in Folge eines von Bischof Gerhard am 27. Oktober 1308 erlassenen Auftrags zur Theilung der Pfarrei Ufenau[7]) durch Rudolf, Schatzmeister der Domkirche Konstanz und Archidiakon des Zürichgaus, am 5. November 1308 unter Anweisung von Widum und Einkünften zur selbstständigen Pfarrkirche erhoben[8]) Der erste Pfarrer, Hermann, ist Zeuge am 29. Dezember 1315.[9]) Nach 15jährigem Bestand erlitt die Kirche eine Vergrösserung und zwar vorn durch Anbau des Chors und hinten durch Verlängerung des Schiffs; den Chor weihte sodann der Recrehensische Bischof Johannes, Vikar des Bischofs Rudolf III. von Konstanz (NB. † 27. März 1333) am 14. August 1333?[10]) Allein diese Erweiterung genügte nicht lange; denn schon am 19. Mai 1379 wurde eine ganz neu erbaute Kirche zu Freienbach durch Bischof Heinrich III. in der Ehre der h. Maria, Michael, Johannes Bapt.

1) S. d. a. G. i. Z. — 2) G. F. I. 102. — 3) M. d. R. d. B. A. E. Nr. 10. — 4) Ann. F. B. — 5) Ib. — St. A. E. G. D. I. 29, 30. — 6) St. A. E. H. u. G. d. J. U. Ms. — 7) G. F. L. 46. — 8) N. 3) Nr. 169. — 9) St. A. E. G. D. I. 47. n. — 10) Ann. F. B.

und Ev., Martin und Nikolaus eingeweiht, von denen jeder seinen eigenen Altar hatte, nämlich: Die h. Maria den Hochaltar, der h. Michael den Altar in der Kapelle der Sakristei, die h. Johannes B. und E. den Altar gegen den See vor den Sitzen der Frauen, die h. Martin und Nikolaus den Altar bei der kleinen Thüre vor den Sitzen der Männer. Die Kirchweih wurde festgesetzt für die Kirche auf den Freitag nach der Himmelfahrt des Herrn und für die Seitenaltäre auf die Festtage ihrer Patrone.[1]) Am 13. Januar 1444 kam noch ein fernerer Altar St. Theodul hinzu, welchen der Konstanzische Generalvikar, Bruder Johannes aus dem Orden der Minoriten, Bellinensischer Bischof, weihte,[2]) und wofür er am 10. Juli 1451 die Erlaubniss zur Stiftung einer ewigen Messe gab.[3]) Dieselbe kam durch den Vogt Johannes Stalder und die ganze Gemeinde der Kirchhöre am 13. Juli 1454 zu Stande, und erhielt am 6. September gl. J. die bischöfliche Bestätigung.[4]) Ihr erster Kaplan war Stephan Richti.[5]) Am 5. Mai 1464 wurde die Kirche von neun Bischöfen und Kardinälen mit Ablass begabt[6]) und am 14. Mai 1482 das schon auf den Sonntag nach der Himmelfahrt des Herrn verlegte Fest ihrer Einweihung am 1. August zu feiern erlaubt.[7]) 1631 fand der Neubau des Kirchthurms, 1672 Mai 7. die Grundsteinlegung und 1674 August 17. die Einweihung der jetzigen Kirche mit vier Altären statt,[8]) nämlich des Hochaltars in der Ehre der h. Dreifaltigkeit, Menschwerdung Christi, unbefleckter Empfängniss und Himmelfahrt Mariä, Adalrich (Hauptpatrons), Nikolaus, Theodul und Karl Borromäus; des mittleren (Kreuz-, Seel-, oder Pfarr-) Altars i. d. E. der h. Michael, Peter und Paul, Meinrad und Niklaus; des rechtseitigen Altars am Glockenthurm i. d. E. der h. Joseph, Martin, Ulrich und Agatha und des linken Altars auf der Männerseite i. d. E. der h. Johannes Tfr. und Ev., Joachim, Anna und Katharina.[9])

Im Kirchthurm hängen vier Glocken: die grösste trägt die Jahrzahl 15 . ., die zweite 1636; die dritte hat in gothischen Minuskeln die Inschrift: „O . REX . GLORIE . XRE . VENI . CVM . PACE . SCE . NICOLAE . ORA . „PRO . NOBIS .“ und die kleinste in Minuskeln: „Ihesvs . nasarenvs . rex . „ivdeorvm . anno . dom . cccc.xxvii.“

Von Freienbach löste sich weiter ab:

Feusisberg (Feusisberg? 1363)[10]) St. Jakob.[11]) Die Errichtung dieser Pfarrei durch Abt Konrad von Hohenrechberg, Dekan und Konvent von Einsiedeln, sowie alle von denselben dabei festgesetzten Bedingungen, insbesondere die Verpflichtungen gegen die Mutterkirche Freienbach wurden

1) Ann. F. B. — 2) M. d. R. d. B. A. E. Nr. 803. — 3) Ib. Nr. 838. — 4) Ib. Nr. 867. — 5) N. 1). — 6) St. A. E. H. G. d. I. U. — 7) N. 2) Nr. 1015. — 8) N. 6). — 9) St. A. E. H. G. d. J. U. — 10) M. d. R. d. B. A. E. Nr. 409. — 11) C. D. C. p. 186.

am 29. Juni 1492 von den neuen Kirchgenossen anerkannt, auch die Grenzen ihrer Pfarrei beschrieben.[1]) Der Generalvikar des Bischofs von Konstanz soll alsdann im Jahre 1500 die erste Kirche daselbst eingeweiht haben[2]) und Jörg Truchsess 1501 der erste Pfarrer zu St. Jakob ob Freienbach gewesen sein.[3]) Schon am 20. Dezember 1502 wurde ein langer Streit über die Marchen des Sprengels der Mutter- und Tochterkirche durch Spruch der beiden Vögte in den Höfen auf Befehl der Herren von Schwiz erledigt[4]) und am 27. August 1523 wegen des Baues der Kirche zu Freienbach von dem Pfleger in Einsiedeln entschieden, dass die Kirchgenossen von Feusisberg dabei helfen, die von Freienbach aber ohne Einwilligung derselben keinen Neubau unternehmen sollen.[5])

1666 geschah der Guss der grossen Glocke, 1782 die Errichtung und 1785 die Einweihung der gegenwärtigen Pfarrkirche.[6])

Von Ufenau:

Hombrechtikon (Kt. Zürich) St. Niklaus. Siehe Seite 416.

Von Tuggen:

Reichenburg (Richenburg 1300)[7]) St. Laurenz.[8]) Die Kapelle daselbst erhielt laut dem Jahrzeitbuche von Tuggen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts einige Vergabungen. Am Ende desselben (22. März 1498) bewilligte Abt Melchior von Pfäfers, als Kollator der Mutterkirche, den Kirchgenossen in Reichenburg, eine eigene Pfarrkirche zu bauen und eine ewige Messe zu stiften, behielt sich aber das Bestätigungsrecht des von der Gemeinde zu wählenden Pfarrers und alle Rechte seines Gotteshauses vor.[9]) Durch zwei Sprüche vom 29. März 1498 wurde festgesetzt, dass die von Reichenburg schuldig seien, die Kirche, Glocken und Glockenhaus, Kirchhof und Beinhaus in Tuggen erhalten zu helfen und dem dortigen Leutpriester für die vier Opfer, Seelgret und andere Gerechtigkeit 8 ℔ Hlr. Gelds jährlich auf Martini zu bezahlen.[10]) Abt Wilhelm zu Pfäfers lieh sodann die neue Pfarrpfründe am 31. März 1508 dem Heinrich Mille, wie solche der nächste Vorfahr desselben, Mstr. Ludwig, und andere inne hatten.[11]) Unmittelbar hernach wurde die Baupflicht der Tochterkirche gegenüber der Mutterkirche bestritten, allein durch ein Urtheil vom 30. April 1509 zu Ungunsten der erstern entschieden[12]) und in Folge dessen von ihr am 27. Dezember 1644 mit 260 Kronen abgelöst.[13]) Ebenso erhob sich auch über die Zehntenpflicht ein Anstand, welcher durch schiedsrichterliches Urtheil vom 10. Dezember 1520 dahin seine Erledigung fand, dass die von

1) M. d. R. d. B. A. E. Nr. 1073. — 2) D. Sch. Ch. p. 119. — 3) Ib. p. 294. — 4) M. d. R. d. B. A. E. Nr. 1143. — 5) Ib. Nr. 1260. — 6) N. 2). — 7) W. d. R. d. B. A. Pf. Nr. 114. 8) K. A. T. — 9) M. d. R. d. B. A. E. Nr. 1113. — Vgl. W. d. R. d. B. A. Pf. Nr. 805. — 10) N. 9) Nr. 1115a. — St. A. E. D. — 11) K. A. T. — 12) W. d. R. d. B. A. Pf. Nr. 857. 13) K. A. R. B.

Reichenburg hiefür sowohl dem Kloster Pfäfers als dem Kirchherrn von Tuggen jährlich auf Weihnachten je 11 ℔ Hlr. geben sollten.[1]) Dieser Zins von 22 ℔ Hlr. wurde 12. November 1652 mit 200 fl. losgekauft.[2]) Die Ablösung der 4 fl. für die pfärrlichen Rechte des Leutpriesters zu Tuggen, sowie für die vier Opfer war schon am 28. Mai 1562 geschehen.[3])

In der Kirche, die am 27. April 1519 von eilf römischen Kardinälen Ablass erhalten hatte,[4]) wurde am 26. Mai 1650 die Bruderschaft des h. Rosenkranzes errichtet, am 5. August 1661 die Versetzung des dem Hochaltar im Wege stehenden mittleren Altars in das neue Beinhaus, sowie am 16. September 1697 die Verlegung der Kirchweih vom ersten Sonntag nach dem Feste St. Michaels auf den letzten Sonntag im September vom bischöflichen Generalvikar erlaubt.[5])

Wegen des Gusses einer 1240 ℔ schweren Glocke à 26 fl. per Zentner war am 22. April 1585 mit den Mstrn. Peter und Konrad, den Füsslinen, Gebrüdern, Bürgern und Glockengiessern in Zürich, ein Vertrag gemacht worden.[6])

Schübelbach (Schüblenbach 970?)[7]) St. Konrad und Ulrich.[8]) Dieser ca. 1370 vorkommenden Filiale[9]) wurden in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts häufig Vergabungen gemacht.[10]) Im Jahre 1536 wurde sie durch Bischof Johannes IV. zu Konstanz in geistlichen Sachen von der Pfarrkirche Tuggen abgesondert.[11]) Demzufolge gaben letzterer die Kirchgenossen zu Schübelbach Mitte Mai 1564 für die Opfer auf die vier hohen Festtage 4 ℔ Gelds.[12]) Laut Brief vom 23. Mai 1621 verzichtete alsdann der Abt von Pfäfers auf das Kollaturrecht,[13]) und von Landammann und Rath zu Schwiz wurde am 25. Oktober 1625 erkannt, dass die Kirchgenossen von Sch. bei ihrer langwierigen Besitzung des Kirchensatzes und Annehmung eines Pfarrers verbleiben sollen.[14]) Ein fernerer Spruch jener Behörde, datirt 11. Dezember 1641, bestimmte mit Bezug auf die geforderte Hülfe bei Verbesserung der Kirchhofmauer in Tuggen, dass die von Schübelbach zu keinen Zeiten mehr von den in T. molestirt und angefochten werden, jedoch aus ihrem eignen Seckel der Kirche T. um das nach Sch. gezogene Gut 130 Kronen geben sollen.[15]) — Inzwischen hatte der Weihbischof von Konstanz, Joh. Jakob Mirgel, am 13. Oktober 1604 die Kirche sammt vier Altären geweiht, nämlich den Hochaltar der h. Dreieinigkeit, Konrad, Ulrich, Eustachius und Mauritius, den zweiten auf der Epistel (südlichen) Seite den h. Georg und Wendelin, den dritten in der Mitte den h. Anna, Ursula und Pelagius und den vierten auf der Evangelien (nördlichen) Seite den h. Maria, Katharina, Barbara und Maria Magdalena.[16]) Bei einer spätern Weihung durch

1) M. d. R. d. B. A. E. Nr. 1246. — St. A. E. D. — 2) K. A. R. B. — 3) St. A. E. D. 4)—6) K. A. R. B. Ms. — 7) G. F. I. 111. — 8) K. A. Sch. B. — 9) F. D. A. V. 78. — 10) An. T. — 11) K. A. T. u. Sch. B. — 12)—16) N. 8).

den bischöflich Konstanzischen Generalvikar A. J. N. M. von Hornstein am 13. Juni 1769 blieben die gleichen Patrone; nur trat an die Stelle der h. Anna auf dem mittleren Altar das h. Kreuz, und die Kirchweih wurde auf den ersten Sonntag nach dem Feste des h. Rosenkranzes festgesetzt.[1]) Am 15. August 1651 war nämlich die Bruderschaft des h. Rosenkranzes errichtet und am 26. November 1654 von Georg von Herbenstein, Provinzial des Prediger-Ordens in Deutschland,[2]) sowie am 2. Mai 1671 von dem Generalvikar des Bischofs Franz Johann von Konstanz bestätigt worden.[3]) — Endlich geben am 18. Juni 1672 Landammann und gesessener Landrath zu Schwiz ihre Zustimmung zur Errichtung einer Helferei in Schübelbach.[4])

Die vier Glocken, von denen der Weihbischof Mirgel am 27. September 1606 die beiden grossen und zwar die erste der h. Maria, allen Aposteln und Heiligen und die zweite den h. Ulrich, Konrad, Theodul, Wendelin und Katharina, der Fürstabt Raphael von Einsiedeln aber am 24. August 1693 eine dritte, in Zug gegossene, den h. Michael und Pius geweiht hatte,[5]) wurden 1832 umgeschmolzen.

Von Tuggen:

Hinterwäggithal (Wegi 1318)[6]) St. Katharina. Der Pfarrkirche in Tuggen, sowie der ihr unterworfenen Tochterkirche in Wegi verleihen ein Erzbischof und eilf Bischöfe am 2. Juni 1345 vierzig Tage Ablass.[7]) Nachdem die Einwohner des Thales von Wegi, die zu den Pfarrkirchen Tuggen, Galgenen, Wangen und Alt Rapperswil gehörten, wegen der weiten Entfernung, der rauhen Schneefälle und der Ueberschwemmungen der Gewässer eine Kapelle mit Friedhof errichtet hatten, wozu sie ohne bischöfliche Erlaubniss nicht befugt waren, so ertheilte auf ihre Bitte Bischof Heinrich III. von Konstanz am 8. Juni 1365 hiefür nachträglich die Genehmigung und gestattete, dass der dortige Kaplan, wann nöthig, die kirchlichen Sakramente spende und Behufs seines angemessenen Unterhalts dasjenige, was in der Kapelle W. geopfert wird, annehmen und behalten dürfe, da er der genannten Kirchen Helfer sei; jedoch soll diess den übrigen pfärrlichen Rechten derselben unschädlich bleiben.[8]) In dem liber marcarum des Bisthums Konstanz von ca. 1370 wird das Thal Wegi eine Filiale von Wangen genannt.[9]) Am 9. August 1397 aber thut Gregor Keller, Kirchherr in Tuggen, kund, dass die Christgläubigen, welche der in der Ehre der h. Katharina geweihten Kapelle in Wägi Almosen an Gold oder Silber geschenkt haben, die der Mutterkirche von 13 Bischöfen verliehenen Ablässe erhalten sollen.[10]) Der Generalvikar des Bischofs von Konstanz vermehrte alsdann dieselben am 14. März 1477 um weitere vierzig Tage für jede Person, welche dem

1)—5) K. A. Sch. B. — 6) H. g. d. H. III. p. 611. — 7) u. 8) K. A. H. W. (M. v. Hn. Pf. B. S.) — 9) F. D. A. V. 79. — 10) N. 7).

Gottesdienst in der Filialkirche Wegi, an den vier Hauptfesten der h. Maria, der einzelnen Apostel und an der Kirchweih beiwohnt.[1]) Die Kapelle selbst nebst dem Friedhof wurde am 17. Juni 1502 von dem Predigerbruder Balthasar, Generalvikar des Bischofs Hugo in Konstanz, in der Ehre der h. Katharina und der Altar auf der rechten Seite in derjenigen der h. Fridolin, Anton und Martin reconcilirt und die Kirchweih auf den nächsten Sonntag vor St. Jakob festgesetzt.[2]) In Folge einer vom Rath in Schwiz im November 1545 erhaltenen Bewilligung lösten am 5. August 1568 die Thalleute zu Wegi eine ohne Zweifel mit der kirchlichen Trennung in Verbindung stehende Gült an Tuggen ab, und behielten sich vor, dass der dortige Pfarrer, im Falle sie keinen eigenen Priester haben, ihnen die h. Sakramente spenden müsse.[3]) Das Recht der Gemeinde, einen Geistlichen zu wählen, welcher jährlich bei ihr um die Pfrund anhalten soll, wurde am 20. November 1648 bestätigt und am 2. August 1670 vom Rath in Schwiz anerkannt.[4])

Im Thürmchen der Kirche, welche ausser dem Hochaltar mit zwei altdeutschen Statuen der h. Katharina und Magdalena die beiden Seitenaltäre St. Wendelin rechts und Mutter Gottes vom Rosenkranz links enthält, hängt eine Glocke mit der Inschrift: O rex glorie Christe veni nobis cum pace. MCCCCCXXXXIII.[5])

Von Hinterwäggithal löste sich ab:

Vorderwäggithal, St. Peter und Paul. Ueber die Trennung wurde zwischen den beiden Gemeinden des Thales am 2. August 1776 ein vorläufiges Abkommen getroffen. Aus dem Jahr 1777 datiren vom Mai Schenkungen und ein Bettelbrief, vom September der Ankauf des Grundes und Bodens für die neue Tochterkirche und der Beginn des Baues derselben. Erst im Jahr 1785 erhielt Vorderwäggithal die Bewilligung des Taufsteins und Kirchhofs und zwar vom Rath in Schwiz am 8. Juni und vom Bischof in Konstanz am 3. August. Die Abchurung der Filialkapelle mit der Mutterkirche fand den 22. Oktober gl. J. und 25. Januar 1786 statt. Endlich wurde am 10. Januar 1816 die frühere Bestimmung, dass die vier Heiligtagopfer in Vorderwäggithal dem Pfarrer in Hinterwäggithal gehören sollen, abgeändert, ersteres zur Pfarrei erhoben und Karl Faust zum ersten Pfarrer gewählt.[6]) —

Der Seitenaltar links ist der h. Maria, derjenige rechts der h. Elisabetha bona (der guten Beth) geweiht.

Von Alt-Rapperswil:

Lachen (Lachun XII oder XIII)[7]) Kreuzerhöhung.[8]) Die Kapelle des h. Kreuzes erhielt in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts viele

1)—5) K. A. H. W. Th. — 6) M. v. Hn. Pf. R. S. in V. W. Th. — 7) G. F. XIX. 98. 8) Ann. A. D.

Vergabungen;[1]) sie hatte auch schon 1456 einen Kaplan; denn in einer vom 25. Oktober gl. J. datirten Thädigung der Zwietracht zwischen Abt Niklaus, und Konvent des Gotteshauses St. Johann im Thurthal und Kaspar Gamps, Kirchherrn zu Altendorf, einer- und den Kirchgenossen daselbst anderseits heisst es: „Aber füro von der Kapell wegen ze Lachen ist auch beredt, „dass ein jegglicher priester, so hinfür dieselbe pfrund jnne hat, täglich sin „Mäss so früo haben sol, dass er darnach zu der obgenannten Lütkilchen „(Altendorf) gan und er einem priester helffen singen vnd lässen, auch mit „bichthören vnd mit den heilligen Sacramenten zu gäben gehorsam sin sol. „Ess sol auch, wass demselben priester geopfferet wirt jn der Kapell oder „zu der Lütkilchen halbss dem Lütpriester vnd der ander theil demselben „priester von solcher siner Diensten wägen werden vnd bliben alss anderen „Kaplän daselbss vngefarlich.“ [2]) Einer dieser Frühmesser, Hans Müller, vergabte der Mutterkirche 15 β Gelds.[3]) — Am 13. August 1476 weihte der Predigerbruder Burkard, Bischof von Sebaste und Konstanzischer Generalvikar, zwei Altäre in der Kapelle des h. Kreuzes zu Lachen, Filiale der Pfarrkirche Alt-Rapperswil, nämlich den ersten mittleren (jetzt auf der linken Seite) in der Ehre Gottes, der h. Maria, Ottilia, Lucia, Heinrich, Kunigunde, Dorothea, Wendelin, Lucius, Emerita und aller Heiligen, den zweiten auf der rechten Seite i. d. E. der h. Jakob, Oswald, Dionisius, Albert, Ulrich und Fridolin, und setzte die Kirchweih derselben auf den nächsten Tag nach derjenigen der Kapelle.[4]) Im Jahrzeitbuch von Altendorf werden auch Vergabungen an eine Bruderschaft St. Jakobs und einen Altar St. Sebastians zu Lachen aufgezählt. — Wegen der weiten Entfernung von der Pfarrkirche gestattete Bischof Hugo von Konstanz mit Zustimmung des Kollators und Leutpriesters derselben am 15. November 1503, dass das h. Sakrament der Eucharistie und das Oel der letzten Salbung in der Filialkapelle Lachen an einem anständigen und passenden Orte, vor welchem ein ewiges Licht brennen müsse, aufbewahrt werde.[5]) In Folge merkwürdigen Anwachses der Bevölkerung erhob sodann Papst Leo X. am 4. Mai 1520 die Kapelle des h. Kreuzes zur Pfarrkirche mit Friedhof, Taufstein und andern pfärrlichen Rechten; jedoch sollen die Einwohner von Lachen letztere dem Kirchherrn in Altendorf bezahlen.[6]) In Vollziehung dessen machten die Aebte von Einsiedlen, Rüti und Kappel am 7. Dezember 1520 eine Uebereinkunft, wonach jene diesem die vier Opfer ganz und die Hälfte von demjenigen heimischer und fremder Priester geben, bis sie eine Pfarrkirche gebaut haben, Braut und Bahr schuldig sein, auch zum Bau und Unterhalt der Mutterkirche verpflichtet bleiben sollen. Inzwischen mögen sie an Sonn- u. Feiertagen vom Kaplan das Gotteswort in ihrer Kapelle hören, auch in Nothfällen das

1) Ann. A. D. — 2) G. A. A. D. — 3) N. 1). — 4)—6) G. A. A. D.

h. Sakrament empfangen.[1]) Die Entschädigung für die Opfer wurde vom Rath in Schwiz am 12. Juli 1535 auf 4 ℔ Hlr. jährlich bestimmt;[2]) und vom 15. Juni 1566 datirt eine Uebereinkunft wegen Ablösung gegenseitiger Leistungen von Lachen und Altendorf.[3]) Im Jahr 1569 erfolgte nun der Bau, und am 16. September 1571 die Weihung der ersten Pfarrkirche, für welche der Landammann von Schwiz am 4. Juni 1570 bei den eidgenössischen Orten um eine Beisteuer nachgesucht und Luzern am 16. Oktober gl. J. 10 Kronen geschenkt hatte;[4]) sie stand nicht an der Stelle der frühern Kapelle, da diese fortwährend für den Gottesdienst benutzt wurde, sondern auf der Südseite des jetzigen Friedhofs, wo man bei der Bereitung von Gräbern auf alte Mauern stösst. — Am 22. März 1612 geschieht eines Kaplans der Pfarrkirche Erwähnung, der am Sonntag Lætare seine Pfründe antrat, und 1655 erscheint ein Frühmesser.

Das heutige Gotteshaus wurde 1708 angefangen, 1710 vollendet und 1711 geweiht;[5]) es hat ausser dem Hochaltar im Chor folgende Altäre: Im Schiffe links Mutter Gottes, rechts St. Jakob und im Beichthause links vom Chor Herz Jesu. In den beiden Thürmen hängen vier Glocken, von denen die grösste 1592, die zweite oder Betglocke 1575 und die dritte oder Fastenglocke 1716 gegossen wurde.[6])

Von Richtiswil (Kt. Zürich). Siehe Seite 396 und 415.

Wollerau, (Wollrowa 1196)[7]) U. L. Frau 1502,[8]) St. Verena seit 1558?[9]) Die Kapelle W. wird im Konstanzischen Markenbuch (ca. 1370)[10]) eine Filiale von Richtliswile genannt, und im Jahrzeitbuche der Pfarrkirche Freienbach von 1435 heisst es zum 25. April: „Vff disen tag komend die „von wedenswil mit Crütz mit den von richtiswil gen fryenbach, vnd hat „der von wedeswil Mess ze fryenbach, vnd der von richtiswil ze wil vnd „der von fryenbach ze wolrow.“ An diese Kapelle, deren Kirchweih 1502 stets am nächsten Sonntag vor St. Verena gefeiert wurde, vergabten am Ende des 15. Jahrhunderts Ulrich Brennwald 1/2 ℔ Wachs ab Haus, Hofstatt und Gerwe zu Richtliswil und Anna Schwendebülin 10 ℔ Gelds.[11]) Die jährlichen Zinse und Gülten derselben wurden in einem Urbar von 1514 aufgezeichnet.[12]) Bischof Johannes IV. von Konstanz erhob sie am 18. Oktober 1536 zur selbstständigen Pfarrkirche.[13]) 1558 war sie baufällig und es wurde daher im gleichen Jahre die Errichtung eines neuen Gotteshauses beschlossen und in dem Bauakkord mit Andreas Schuhmacher u. a. bedungen: „vnd sol „er sy machen wie die chilchen am berg (Feusisberg) witt und lang, es

---

1) G. A. A. D. — 2) u. 3) N. 1). — 4)—6) K. A. L. D. E. L. — A. S. d. æ. e. A. IV. 450, 461. — 7) G. F. I. 144. — 8) An. R. W. — 9) C. D. C. p. 137. — 10) F. D. A. V. 79. 11) N. 8). — 12) u. 13) K. A. W. (M. v. P. I. L. i. E.).

„sige denn sach, das man jn heisse kürzer ald enger machen.“ [1]) Allein auch dieses Gebäude genügte in Folge Anwachsens der Bevölkerung am Ende des 18. Jahrhunderts dem Bedürfnisse nicht mehr, wesshalb 1778 der Bau einer dritten Kirche angeordnet, 1782 oder 1784 begonnen,[2]) allein erst 1787 vollendet wurde.[3]) In derselben befinden sich drei Altäre, nämlich a. der Hochaltar St. Verena, b. der südliche Seitenaltar Maria-End, welcher eine Menge schön geschnitzter und vergoldeter Figuren in alterthümlichem Stil enthält nnd nach der Reformation aus der Mutterkirche Richtiswil hieher gelangt sein soll; c. der nördliche Seitenaltar St. Columba.

In der Sakristei wird ein Stück eines alten Messgewands aufbewahrt. Die Orgel wurde von dem Kloster Petershausen bei Konstanz und die vier Glocken aus der Mitte des 18. Jahrhunderts 1808 vom Kloster Birnau bei Ueberlingen angekauft.[4])

2. Kirchenfilialen und Kapellen.

In der Pfarrei Wangen:

Wangen, Beinhaus. Es stand auf der Nordwestseite des Kirchhofs. Vor demselben wurde 1602 auf Kosten des Johannes und Jakob Guntli zu Wangen eine Kapelle errichtet, mit Chortafel, Gemälden und andern christlichen Zierrathen versehen und 1604 in der Ehre der h. Dreifaltigkeit, Maria, Peter und Paul geweiht, auch von denselben eine wöchentliche Messe darin gestiftet,[5]) im Anfang der 1850er Jahre aber das ganze Gebäude behufs Erweiterung des Kirchhofs niedergerissen und statt desselben auf der Südostseite die Todtenkapelle errichtet.

In dieser befindet sich ein altes Gemälde, darstellend Jesus im Mutterschoosse und gestiftet von Peter Guntlin † 1657, sowie zwei Glöcklein, wovon das grössere die Jahrzahl 1603 und das kleinere in gothischen Minuskeln die Inschrift trägt: ave . maria . gratia . plena . dominvs . tecvm.

In der Pfarrei Ufenau:

Ufenau, St. Martin. Diese um das Jahr 952 von der Herzogin Reginlinde aus Schwaben, welche wegen der Krankheit des Aussatzes sich auf die einsame Insel im Zürichsee zurückgezogen hatte, noch vor der Pfarrkirche daselbst und unweit davon erbaute Kapelle wurde gleichzeitig mit letzterer am 22. August 1141 von dem Kardinal Theodwin in der Ehre des h. Kreuzes, der h. Martin und Nikolaus geweiht und das jährliche

---

1) K. A. W. (M. v. P. I. L. i. E.). — 2) D. Sch. Ch. 188. — H. S. z. L. sch. L. VI. 454. 3) M. v. P. I. L. i. E. — 4) M. v. Hn. Pf. B. i. W. — 5) Ann. Wa.

Erinnerungsfest auf den Tag des Hauptpatrons (11. November) festgesetzt.[1]) Mit derselben stand ein Wohngebäude so in Verbindung, dass die Herzogin vermittelst einer kleinen Brücke auf eine Gallerie, welche dem Altar gegenüber angebracht war, gelangen konnte. Eingang und Gallerie sind jetzt noch vorhanden. Das Chorfenster der Kapelle aus der Zeit des Uebergangs vom romanischen zum gothischen Baustil rührt ohne Zweifel von dem Einsiedelnschen Abte Berchtold (1206—1213) her, dessen Name auf dem Querstein der Thüre eingehauen ist.[2]) — Von dem durch Peter von Rambach aus Rapperswil (1259—1300) an die Pfarrkirche St. Peter und Paul für das ewige Licht derselben gestifteten Mütt Nussen mussten die Pfleger der letztern an allen Festen und Vigilien der Apostel und den Samstag-Nächten der Kapelle St. Martin ebenfalls ein Licht geben.[3]) Am St. Adelrichsfeste 1859 wurde das 900jährige Bestehen derselben gefeiert und damit eine neue Weihung durch Abt Heinrich in Einsiedeln verbunden.

In der Pfarrei Tuggen:

Tuggen, Beinhaus. Durch Vertrag vom 30. April 1509 wurden die von Reichenburg verpflichtet, neben der Mutterkirche in Tuggen sammt Glocken, Glockenhaus und Kirchhof auch das Beinhaus in Ehren und Bau erhalten zu helfen.[4]) Dasselbe existirt aber schon seit mehr als hundert Jahren nicht mehr und ist wahrscheinlich beim Neubau der Kirche (1733) abgetragen worden.[5])

Mülinen, (Mühlinen 1324)[6]) Allerheiligen. Die Kapelle soll 1570 erbaut[7]) und 1571 eingeweiht worden sein.[8]) Am 23. Mai 1647 gibt der Generalvikar des Bischofs von Konstanz dem Pfarrer Gabriel in Tuggen für die Gemeinde in Mülinen die Erlaubniss zur Zerstörung der alten, in der Ehre aller Heiligen geweihten und zu eng gewordenen Kapelle, sowie zur Erbauung einer neuen längern und breitern.[9]) Am 6. Dezember 1663 übernehmen alsdann Statthalter, Räthe und gemeine Kirchgenossen zu Tuggen die viele Jahre hindurch von den Besitzern der nächst umliegenden Höfe und Güter erhaltene und bevogtigte gnadenreiche Kapelle zu Mülinen,[10]) und am 10. September 1667 wurde sie und ihre drei Altäre 1. St. Johannes Bapt., 2. St. Maria und Anton v. P., 3. St. Joseph und Quirinus gleichzeitig mit der Kapelle in Linthport von dem Konstanzischen Weihbischof Georg Sigismund geweiht.[11]) Die Kirchweih findet am Sonntag vor Allerheiligen statt.

Linthport, h. Dreieinigkeit. Die Kapelle ward in Folge einer am 9. April 1580 geschehenen wunderbaren Heilung auf dem Ried zwischen

1) St. B. E. Ann. U. — Vgl. M. d. R. d. B. A. E. Nr. 43. — 2) M. d. a. G. i. Z. II. 21. u. 23. — 3) N. 1). — 4) K. A. T. — 5) M. v. Hn. D. R. i. T. — 6) M. d. R. d. B. A. E. Nr. 230. — 7) D. Sch. Ch. 183. — 8) St. B. d. K. M. — 9)—11) K. A. T.

Grinau und Tuggen 1584 von den Herren in Schwiz erbaut und am 22. Mai zu Ehren der h. Dreieinigkeit Maria, Anton Er., Johannes Bapt., Viktor und Anna geweiht. Die jährliche Kirchweih fiel auf den zweiten Sonntag nach Allerheiligen. Am 8. Juni 1621 fand die Weihung des grösseren Glöckleins und am 10. September 1667 diejenige der neuaufgeführten Kapelle und ihrer drei Altäre, nämlich 1. h. Dreifaltigkeit und Maria, 2. St. Johann Bapt. und Viktor und 3. St. Anton A. und Anna statt, welche mit Glasgemälden der Aebte von St. Gallen, Einsiedeln, Muri, Wettingen, Fischingen u. s. w. geschmückt war.[1])

Grinau (Chrinecum 1253[2]) Grinow 1290)[3]) h. 14 Nothhelfer.[4]) Ueber der Eingangsthüre der gegenüber dem Schlosse im Erdgeschosse eines Hauses an der Linth stehenden Kapelle befindet sich folgende in Stein gehauene Inschrift mit drei Wappen: „Johann Balthasar Kid, gewester „Bannerherr vnd Vndervogt zu Wesen, sambt beiden ehelichen Hausfrawen „Anna Störin vnd Anna Barbara Schorno. 1675."

Krummen (Kromen 1693) U. L. Frau von Loretto. Marcellus d'Asti, Erzbischof zu Athen und apostolischer Legat des h. Stuhls zu Rom, erzeigt am 6. März 1693 dem Ammann Johann Krieg zu Kromen in der March die Gnade, die bei seinem Hause zu Ehren der jungfräulichen Mutter Gottes von Laureta neu auferbaute Kapelle benediciren zu lassen, wogegen letzterer verspricht, dieselbe in Ehren zu halten.[5])

In der Pfarrei Galgenen:

Obergass, St. Jodocus. In dem ältern Jahrzeitbuche der Pfarrkirche G. aus dem 15. Jahrhundert steht beim 13. Dezember: „Item her „hans bock ist hie kilchher gsin (1355—1363);[6]) der hatt kouft ein acker, „daruf S. Josen kappell stath, vnd hatt vff den selben acker g'setzt den fier „kilchherren namlich: altendorff, wangen, tuggen, wägi, auch mit sampt dem „hie, ieclichem II β vnd dz mal, vff das sy sinen vnd aller siner vorderen, ver„wanten vnd gutteteren jarzit begangind hie by S. Josen in der Cappel vff „S. Jos tag .... Witter begat man vff St. Jos tag Jarzit aller deren anfengeren „vnd stiffteren diser Cappell vnd pfrunden hie zu St. Josen." Ihr Kaplan wurde mehrfach mit Vergabungen bedacht. Ferner heisst es zum 10. September: „Sant Josen kilbi gefalt am nesten Sontag nach vnser lieben „frowen tag der geburt (von neuerer Hand ist korrigirt: „vor des h. Crütz„erhöhung tag"), vnd ist Sant Josen capell gewicht worden do man zält hat „M.CCC.LXXXXVIII Jar, vnd ist gewicht in der er vnser lieben frowen vnd „in der er des heiligen crütz, Christophori, Jodoci, leonhardi, wendelini,

1) K. A. T. — B. d. W. O. d. k. Sch. I. 346—354. — 2) M. d. R. d. B. A. E. Nr. 74. — 3) H. g. d. H. III. 544. — 4) C. D. C. 137. — 5) N. 1). — 6) S. d. a. G. i. Z.

„vnd ist heilthum in der capell von dem holz des heiligen crütz auch von „sant verenen bein.“ [1]) Am 29. August 1437 erhielt Johannes Moltz Vollmacht für Versehung des Altars der h. Maria in der Kapelle St. Jodocus zu Galgenen auf 1 Jahr, ebenso Rudolf Burkhard vom 20. August 1463 bis 6. November 1467.[2])

Die im Spitzbogenstil erbaute Kapelle, welche über der Seitenthüre die Jahrzahl (einer Renovation) 1622 und über der Hauptthüre 1623 trägt, enthält mehrere schöne Altarbilder aus dem Mittelalter, nämlich: 1. Auf dem Hochaltar vorn fünf geschnitzte und vergoldete Figuren der h. Jost (in der Mitte), Gregor, Papst, und Margaretha (links), Konrad und Ottilia (rechts); auf den Flügelthüren der Rückseite die Gemälde der h. Barbara und Antonius Er. 2. Auf dem linkseitigen Altar der h. Anna, welchem Rudolf Schätti und Ursula Hönisen, seine Frau, 2 ℔ vergabten, vorn drei auf Goldgrund gemalte Bilder a. der h. Anna mit Jesus und Maria (in der Mitte), b. des h. Nicolaus (links), c. eines nackten Heiligen in einer Badwanne (rechts); hinten ebenfalls die Bilder von drei Heiligen. Ausserdem befinden sich folgende Wandgemälde im Schiff der Kapelle: Rechts die Legende des h. Jost in 8 Abtheilungen, sowie in 5 Abtheilungen der Schluss der Legende des h. Nicolaus von der Flüe, deren Anfang (in 12 Abtheilungen) links dargestellt ist. Im Chor (links) hängt ein Plan der Stadt Jerusalem mit der gereimten Erzählung einer von Heinrich Hegner 1629 dahin unternommenen Pilgerfahrt.[3])

Galgenen, Beinhaus, St. Maria Himmelfahrt. Diese Kapelle, für deren Licht Anna Schwendibülin eine Stiftung machte, wurde am 7. Juni 1616 geweiht in der Ehre der h. Dreifaltigkeit, U. L. Frau, St. Peter, Andreas, Michael und Fridolin und die jährliche Kirchweih auf den Sonntag nach U. L. Frauen Himmelfahrt gesetzt.[5])

Es stand auf der Westseite des Friedhofs und wurde beim Kirchenbau (1822/5) beseitigt.[6])

In der Pfarrei Altrapperswil (Altendorf):

Bei der Burg, St. Johannes Tfr. Laut dem Jahrzeitbuche der Pfarrkirche Altendorf aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurden dieser Kapelle viele Stiftungen gemacht, dabei ist zuweilen auch ein Kaplan erwähnt. Der Predigerbruder Burkard, Konstanzischer Generalvikar, weihte dieselbe am 12. August 1476 sammt den beiden Seitenaltären, nämlich dem rechten den h. Maria, Wolfgang, Peter, Andreas, Burkard und allen Heiligen und dem linken den h. Veit, Anton, Bartholomäus, Anna und Verena,

---

1) A. f. Sch. G. u. A. K. 1860. p. 79. — 2) E. B. A. F. — 3) Vgl. A. f. sch. G. u. A. K. 1860. p. 79. — 4) C. D. C. p. 135. — 5) K. A. G. L. V. o. U. — 6) M. v. Hn. Pf. B. i. G.

und setzte die Kirchweih der Kapelle auf den Sonntag nach Bartholomäus, an welchem sie schon früher gefeiert worden, des rechten Altars auf St. Wolfgangs und des linken auf St. Veits Tag.[1]) In dem Vertrage vom 12. Juli 1535 betreffend die Absonderung der Tochterkirche Lachen von Altendorf bestimmt Art. 2: St. Johannes Pfrund auf dem Berge soll bestehen und bleiben, wie solche der Kirche Lachen auf Widerruf zugestellt worden, und sollen davon jährlich 15 ℔ Hlr. an die Kirche zu Lachen genommen werden, unter der Bedingung, dass der dortige Kirchherr alle Wochen in jener Kapelle eine Messe habe, und dieselbe auf die Kirchweih, St. Vits Tag, sowie in der Kreuzwoche, in welcher man mit dem Kreuz dahin geht, versehe; vorbehalten bleibt, dass der Priester von Altendorf dazu angehalten würde, was auch später geschah.[2])

Die auf dem östlichen Vorsprung eines Hügelzugs gelegene Kapelle St. Johann steht auf den Grundmauern einer Burg; dafür sprechen Spuren von Mörtel, welche an mehrern Stellen vor ihrem Eingang im Boden bemerkbar sind, ferner ein künstlicher quer über den schmalen Rücken des Hügels sich ziehender Graben, endlich ausser ihrer Ortsbezeichnung selbst der Name „Thiergarten" für eine Gegend am nördlichen Abhang. Der tiefer liegende Chor von halbkreisrunder Form (vielleicht ein Ueberrest der frühern Befestigung) ist älter als das Schiff und der Thurm, welcher die Jahrzahl 1483 über der Thüre trägt. Der Hochaltar des Chors in altdeutschem Stil enthält die geschnitzten, vergoldeten und bemalten Bilder folgender Heiligen: In der Mitte die Mutter Gottes mit dem Kind, rechts St. Johannes Täufer mit dem Lamm, links St. Johannes Ev. mit dem Becher, unten am Fusse derselben eine weibliche Figur mit einer Birne in der rechten Hand und mit der linken ein Kind umfassend (Maria?), links und rechts noch je vier Kinder in verschiedenen Stellungen; auf den Flügelthüren inwendig rechts St. Johannes Ev. (auf Pathmos) mit dem Adler, in der Höhe die h. Maria; links Johannes des Täufers Enthauptung, nämlich der gekrönte Herodes und seine Frau, Herodias mit dem Haupte auf der Schüssel und der Henker mit dem Schwert. Auswendig sind auf den Flügelthüren gemalt 1. rechts die h. Maria, Elisabeth und Nikolaus mit den Broten; 2. links die h. Apollonia mit der Zange, Margaretha mit dem Drachen und ein gekrönter Heiliger mit einer Salbbüchse (St. Oswald?).

Der rechte Seitenaltar im Schiff zeigt wiederum geschnitzte Bilder und zwar zuoberst den Heiland am Kreuz, zu beiden Seiten die h. Maria und Johannes, darunter in der Mitte St. Wolfgang mit Stab und Kirche, rechts unmittelbar neben ihm die h. Anna mit Jesus und Maria, auf dem Flügel die h. Margaretha mit dem Drachen und Anton Er. mit Flasche, Stab und

1) u. 2) G. A. A. D.

Schwein, links zunächst die h. Petrus mit dem Schlüssel und Paulus mit dem Schwert(griff) und Buch, auf dem Flügel die h. Katharina mit dem Rad und einen Bischof (Burkard?) mit Stab und Buch. Auswendig sind auf den Flügelthüren gemalt rechts oben der h. Geist, unten die h. Maria (1603 HB), links oben Gott Vater, unten der Engel der Verkündung. Auf dem linken Seitenaltar befinden sich ebenfalls geschnitzte Bilder, in der Mitte oben ein Heiliger (St. Vitus?) mit einer Mütze auf dem Haupte, die eine Hand zum Segnen erhoben, in der andern ein Buch; darunter St. Anna mit Jesus und Maria als Kindern, neben ihr rechts St. Verena mit dem Krug, links St. Joseph mit gelocktem Haupt und Bart, in der einen Hand ein Buch, in der andern fehlt ohne Zweifel der Lilienstengel; auf den Flügelthüren rechts St. Oswald mit dem Raben, der einen Ring im Schnabel hält, Salbgefäss in der einen und Szepter in der andern Hand; neben ihm St. Laurentius mit dem Rost, links St. Leonhard, Ketten in der Hand tragend; neben ihm St. Nicolaus mit drei Broten. Auswendig ist in vier Reihen von Bildern gemalt das Märtyrthum der h. Vitus und Modestus.

Im Thurm der Kapelle hängen zwei kleine Glocken mit der Inschrift: „Ave Maria gratia plena dominus tecum." Das grössere Glöcklein hat die Jahrzahl MD96; diejenige des kleinern kann, da sie hinter einem Balken steht, nicht wohl gelesen werden.

Altendorf, Beinhaus, St. Anna. Sowohl die alte als die neue Kapelle desselben erhielten Vergabungen z. B. für ein Licht; letztere (wahrscheinlich die gegenwärtige) wurde von Erhard Steinmetz am Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts neu gebaut.[1]) Sie enthält ein Altargemälde auf Goldgrund, darstellend ein liegendes Kind mit dem Nimbus, daneben links eine Heilige und rechts ein Heiliger, über diesem zwei Engel und über jener zwei Frauen.

Wälandingen, St. Ulrich. Dieser (an unbekannter Stelle) im Distrikt der Pfarrkirche Altrapperswil gelegenen Kapelle wurde laut dem Register der Verkündungen und Belehnungen des Bisthums Konstanz von 1469/74 am 12. Dezember 1471 ein Bettelbrief ertheilt.[2])

In der Pfarrei Reichenburg:

Reichenburg, ausserhalb des Dorfs, St. Katharina. Diese Kapelle wurde 1584 nach Zerstörung einer gleichnamigen in dem benachbarten Dorfe Bilten (Kt. Glarus) errichtet und am 26. August 1586 von dem Konstanzischen Weihbischof Balthasar in der Ehre Gottes und der h. Johannes Ev., Rudolf, Katharina, Columbina und Dorothea geweiht.[3]) Nach Zerfall derselben fand 1675 ein Neubau und am 16. Oktober 1679 eine abermalige Weihung

1) Ann. A. D. — 2) E. B. A. F. — 3) K. A. R. B. Ms.

durch Georg Sigismund Müller, Bischof von Heliopolis, statt und zwar zu Ehren Gottes, sowie der h. Katharina, Anna Maria, Sebastian, Rochus, Johann Baptist, Anton von Padua, Martin, Rudolf, Dorothea und Agatha.[1])

Im Jahr 1840 brannte die Kapelle ab.[2])

Reichenburg, Beinhaus auf dem Friedhof, h. Kreuz. Am 5. August 1661 erlaubt der Generalvikar des Bischofs von Konstanz, den dem Hochaltar der Pfarrkirche Reichenburg im Wege stehenden Altar in der Mitte derselben in das neu errichtete Beinhaus zu versetzen, und am 16. Oktober 1679 wird dieses von dem Konstanzischen Weihbischof G. S. Müller in der Ehre des h. Kreuzes, Maria, Johannes Ev., Anna und Petrus geweiht.[3])

In der Pfarrei Schübelbach:

Siebnen (Sibeneicha 970, Sibbineihha 972)[4]), St. Nikolaus.[5]) Dieser Kapelle, welche schon ca. 1370 eine Filiale von Tuggen genannt wird,[6]) wurden laut dem Jahrzeitbuche von Tuggen aus dem 15. Jahrhundert Stiftungen gemacht; so z. B. setzten die Marschalken dem dortigen Leutpriester 2 Mütt Hafer, „das er in alle jar sol mess han in sant Niklaus cappel zu sibeneich.“[7]) In einem Gerichtsurtheil vom 1. Juni 1601 wird sodann St. Niklausen Pfrund zu Sibnen erwähnt,[8]) und vom 17. September 1663 datirt eine Uebereinkunft betreffend die Verpflichtung des Pfarrers in Schübelbach wegen Versehung derselben. Darnach soll er gemäss einem frühern Vertrage von 1625 alle Samstage oder an einem andern Tag in der Woche für die Stifter und Gutthäter der Kapelle Messe halten, ferner 14 Tage nach Ostern die Kirchweih und am 6. Dezember das Fest des h. Niklaus, als Patrons, begehen, endlich am Dienstag in der Kreuzwoche mit dem Kreuz in die Kapelle nach Siebnen gehen und sie ohne Kosten der Einwohner mit Oblaten und Messwein versehen.[9]) Dieselbe war am 27. September 1606 von dem Konstanzischen Weihbischof J. J. Mirgel in der Ehre der h. Nikolaus, Johannes Ev., Antonius, Wendelin, Katharina und Anna geweiht worden.

Ueber der Thüre der Kapelle steht die Jahrzahl 1676.

Buttikon (Buttikhofen 1032[10]), Butinchoven 1045)[11]), St. Magnus. Der Konstanzische Generalvikar Johann Anton Tritt weiht am 22. Juli 1635 die von den Einwohnern, welche seit einigen Jahren durch Käfer einen nicht geringen Schaden in Wiesen und Aeckern erlitten, gemäss einem Gelübde erbaute Kapelle in der Ehre der h. Magnus, Maria, Jakob und Anna, sowie die zwei Glocken derselben und zwar die eine zum Lob Gottes, der h. Maria und Jakob, die andere St. Johannes Tfr.[12]) Am 21. Mai 1645 wurde mit den

---

1) K. A. R. B. Ms. — 2) D. Sch. Ch. p. 150. — 3) N. 1. — 4) G. F. I. 111. — M. d. R. d. B. A. E. Nr. 10. — 5) Ann. T. — 6) F. D. A. V. 78. — 7—9) K. A. Sch. B. — 10) G. F. I. 128. — 11) Ib. g. d. H. II. p. 117. — 12) K. Sch. B.

Kirchgenossen in Schübelbach ein Vertrag abgeschlossen, wonach diese gegen Bezahlung von 10 ℔ die Kapelle in Buttikon an der Kirchweih und dem Feste St. Magnus (Patrons) auf Kosten der Pfarrkirche mit einem Priester versehen sollen.[1])

Schübelbach, Beinhaus, unbefleckte Empfängniss. Dasselbe wurde am 8. Oktober 1708 von dem Konstanzischen Weihbischof Konrad Ferdinand von Geist der unbefleckten Empfängniss und von den beiden Glocken die grössere der h. Maria, die kleinere aber der schmerzhaften Mutter Gottes geweiht und die Kirchweih auf den Sonntag nach dem Fest Allerheiligen festgesetzt.

Das eine Glöcklein des seither abgebrochenen Beinhauses hängt jetzt auf dem Spinnereigebäude in Siebnen.

In der Pfarrei Freienbach:

Pfäffikon, Dorf (Pfaffinkova 965),[2]) St. Andreas und Meinrad 1132, jetzt St. Anna. Diese Kapelle wurde am 30. Nov. 1132 von dem Konstanzischen Bischof Ulrich II. in der Ehre der h. Dreieinigkeit, Kreuzes Maria, vorzüglich aber Andreas und Meinrad (als Patrone) geweiht und von zwei Bischöfen mit Ablass beschenkt.[3]) Laut einem Spruch des Generalvikars Heinrich Goldast, datirt 6. April 1375, musste der jeweilige Kirchherr in Freienbach die Kapelle zu Pfäffikon (mit Ausnahme des Glockenthürmchens) auf eigene Kosten ausbessern und decken.[4]) Sie erhielt im 15. Jahrhundert Stiftungen an das Licht u. s. w.; am 3. Mai ging man damals von Freienbach mit dem Kreuz gen Pfäffikon, und die Kapellweihe feierte man am St. Andreas Tag (30 November). In Folge eines Neubaus wurde sie am 4. Dezember 1501 den h. Andreas und Meinrad, der Choraltar denselben und der h. Maria, der Altar auf der Epistelseite den h. Georg, Anton, Verena und Ottilia und der Altar auf der Evangelienseite den h. Anna, Jakob, Dorothea und Barbara geweiht, am 23. Juli 1602 vom Fürstabt in Einsiedeln übernommen, in den Jahren 1648, 1653, 1666 und 1681 mit Ablässen auf das Fest der h. Anna beschenkt, am 2. Oktober 1738 eine Bruderschaft dieser Heiligen errichtet und seit 1798 auch der Name derselben der Kapelle beigelegt.[6])

Wilen (Wila 1375) St. Konrad und Ulrich.[7]) In dem Streite der Unterthanen der Kirche Freienbach gegen ihren Kirchherrn Haymon fällt der Vikar des Bischofs von Konstanz am 6. April 1375 das Urtheil, dass letzterer und seine Nachfolger gehalten seien, die Kapelle in Wila

---

1) K. Sch. B. — 2) H. g. d. H. II. p. 81. — 3) Ann. F. B. — 4) M. d. R. d. B. A. E. Nr. 436. — 5) St. A. E. Ann. U. u. F. B. — 6) St. A. E. H. G. d. I. U. Ms. — 7) St. A. E. D. V. 71.

(seit ca. 1370 eine Filiale jener Pfarrei)[1]) ohne den Glockenthurm auf eigene Kosten auszubessern und zu decken.[2]) Den Pflegern derselben, Johannes Sutor von Wila und Rudolf Schlegel von Bech, gibt der öffentliche Notar am 7. März 1441 in der grössern Stube des Schlosses oder Thurmes Wollerau ein Vidimus des vorstehenden Spruchs.[3]) Im 15. Jahrhundert hielt der Leutpriester von Richtiswil je am 25. April die Messe zu Wil, und es vergabten der dortigen Kapelle Jakob ab Lugeten 4 Pfg. für das Licht und Heinrich Laubegger 1 Vrlg. Wachs.[5]) Die Kirchweih wurde damals am 4. Juli (St. Ulrich) und 26. November (St. Konrad), 1596 aber nur noch an letzterem Tage gefeiert. Um das Jahr 1580 fand ein Neubau und am 9. April 1691 eine Ablassertheilung statt. Messe darf nur auf den Altären im Chor und an der Epistelseite des Schiffs St. Erasmus gelesen werden, dagegen nicht auf demjenigen der Evangelienseite, da beim Verlust der Urkunden es ungewiss ist, ob dieser geweiht worden.[5])

Freienbach, Beinhaus. Laut dem Jahrzeitbuche von 1435 verordnete Heinrich Stapfer, dass ein ewiges Licht darin brenne.

Hurden (Hurden 1196),[6]) U. L. Frau? 1497, St. Meinrad seit 1602.?[7]) Im Jahr 1497 liess Gerold Spervogel, Ammann des Gotteshauses Einsiedeln, diese Kapelle bauen, wofür er 5 ℔ Gelds ewiger Gült vergabte, und in der Ehre der h. Dreifaltigkeit U. L. Frau, der Mutter Gottes, Peter und Paul weihen; die jährliche Kirchweih fiel auf den Sonntag nach Verena.[8]) Im Jahr 1600 wurde dieselbe vom Kloster Einsiedlen erneuert und nebst 2 Glocken am 10. August 1602 von dem päpstlichen Legaten, Johannes von Thurn, geweiht, der Choraltar wie früher und der Altar auf der Evangelienseite den h. Sebastian, Theodul und Valentin.[9]) 1798 fand die Beraubung durch die Franzosen, 1809 aber die Reconciliation statt.[10])

Ueber der Eingangsthüre steht die Jahrzahl 1497.

Pfäffikon, Schloss, 1525 St. Eustachius, 1785 St. Maria. In der Schlosskapelle zu Pfäffikon wurde am 29. Okt. 1480 Konrad von Hohenrechberg zum Abt des Klosters Einsiedeln gewählt.[11]) Sie soll am 25. März 1525 dem h. Eustachius geweiht, 1566 aber von dem Einsiedelnschen Statthalter Wolfgang Kalchofer neu erbaut worden sein.[12]) 1659 bestimmte Abt Placidus, wie viel man dem Priester, welcher in der Schlosskapelle Messe, Vesper oder Predigt hält, geben solle.[13]) Am 23. Oktober 1785 wurde dieselbe nebst drei Altären wieder geweiht und zwar der Choraltar

---

1) F. D. A. V. 79. — 2) M. d. R. d. B. A. E. Nr. 436. — 3) St. A. E. D. V. 71. — 4) St. A. E. Ann. F. B. u. U. — 5) Ib. H. G. d. I. U. — 6) G. F. I. 144. — 7) C. D. C. p. 186. — 8) St. A. E. Ann. U. — 9) u. 10) Ib. H. G. d. I. U. — 11) G. F. XXVII. 166. — 12) u. 13) N. 9).

in der Ehre der göttlichen Mutter, Johannes Bapt. und Benedikt, der Altar rechts den h. Adalrich, Joseph, Agatha und Anton, derjenige links den h. Meinrad, Schutzengeln, Anna und Nikolaus.[1]) 1798 unterlag sie ebenfalls der Zerstörung und nach der Wiederherstellung am 13. August 1810 einer abermaligen Weihung.[2])

Pfäffikon, St. Katharina. Die ausserhalb des Oberdorfes an der Landstrasse nach Lachen gelegene Kapelle ward um das Jahr 1590 von Vogt Heinrich Beuel, Hofmann in Pfäffikon, gestiftet, mit Beihülfe einiger Gutthäter erbaut und am 18. April 1594 durch den Konstanzischen Weihbischof Balthasar Wurer zur Ehre der h. Dreifaltigkeit, Maria und Katharina eingeweiht. Das Kirchweihfest fand jährlich am Sonntag vor St. Katharina statt. Im Jahr 1600 musste die Rechnung darüber vor dem Abt in Einsiedeln abgelegt werden.

Im Mai 1781 wurde sie wegen Baufälligkeit geschlissen.[3])

Fuchsberg, St. Maria Magdalena. Rechnungen über das Einkommen derselben von den Jahren 1607 und 1609 berufen sich auf ältere.[4])

In der Pfarrei Feusisberg:

Schindellegi (Schindlerron und Schindelerra XII oder XIII),[5]) St. Anna.[6]) Aus einem Memorial von 1782 geht hervor, dass diese von den Hofleuten in Feusisberg unterhaltene Kapelle schon 1603 bestand. Am 9. April 1651 wurde sie von dem päpstlichen Nuntius Buccapaduli mit Ablass beschenkt, 1698 neu erbaut und von Abt Raphael in Einsiedeln geweiht.[7])

In der Pfarrei Lachen:

1. **Lachen.** Beinhaus auf dem Friedhof. Des ersten Gebäudes geschieht 1569 Erwähnung; das zweite ward 1767 errichtet und in den 1850er Jahren abgebrochen.

2. **Im obern Dorf,** h. Dreifaltigkeit. Die auf Kosten des Silvester Kunär und anderer Gutthäter erbaute Kapelle wurde am 29. Mai 1589 in der Ehre von Mariä Verkündigung geweiht; sie heisst aber gewöhnlich Dreifaltigkeits-Kapelle, vermuthlich weil das Bild der letztern auswendig an der Thüre gemalt ist.[8])

3. **Auf dem Ried,** schmerzhafte Mutter Gottes. Zur Zeit der Reformation (1531) soll am Gestade des Zürchersees ein Bildniss der h. Maria gefunden und in einem Heiligenhäuschen aufgestellt, sodann in Folge eines 1664 geschehenen Wunders 1679 der Grundstein zu einer Ka-

---

1) u. 2) Ib. H. G. d. I. U. Ms. — 3) M. d. Hn. St. P. B. O. i. Pf. u. P. G. M. i. E. — 4) N. 1) u. 2). — 5) G. F. XIX. 98, 99. — 6) C. D. C. pag. 136. — 7) M. v. H. P. G. M. i. E. — 8) K. A. L. D. E. L.

pelle gelegt und diese 1683 vollendet worden sein.[1]) Am 30. Sept. 1684 wurde sie von dem Konstanzischen Weihbischof Georg Sigismund geweiht und zwar der Choraltar der schmerzhaften Mutter Gottes, den h. Karl Borromäus, Georg, Anton und Wendelin, der Altar auf der Evangelienseite den h. Anton von Padua, Sebastian, Rochus und Franciscus Seraphicus, der Altar auf der Epistelseite aber den h. Cäcilia, Gregor, Agatha und Magdalena. Die Kirchweih wird am zweiten Sonntag nach Kreuzerhöhung gefeiert.[2])

D. Kanton Glarus.

1. Pfarrkirchen.

a. Mutterkirche.

Glarus (Clarona 1029)[3]) St. Hilarius und Fridolin.[4]) Die Kirche soll nach der Sage von dem h. Fridolin († 530—540), welcher die ihm von Ursus geschenkten Güter und Besitzungen im Lande Glarus dem neugegründeten Augustinerinnen-Kloster Seckingen am Ober-Rhein vergabte,[5]) erbaut und im Jahre 1026 durch den Bischof Warmann von Konstanz eingeweiht worden sein. Jedenfalls wies die Bauart des 1861 abgebrannten Kirchthurms auf das Ende des 10. oder den Anfang des 11. Jahrhunderts hin.[6]) Im Hause des Leutpriesters zu Glarus vertheilte am 1. Juni 1220 der Meier Heinrich Schudi seine Lehen vom Kloster Seckingen unter seine drei Söhne;[7]) letzteres nennt in einer Urkunde vom 7. September 1273 betreffend die Kapelle im Sernfthal die Pfarrkirche des Thales Glarus sein Eigenthum.[8]) Der erste mit Namen bekannte Geistliche, welcher die Leutpriesterei der letztern bekleidete, Heinrich von Widen, zugleich Kirchherr in Winterthur, ist am 16. Dezember 1272 Zeuge bei einem Verkaufe Ulrichs von Adlikon an das Kloster Töss[9]); er beschwor 1275 ein Einkommen von 40 ℔ aus der Kirche und ebensoviel aus der Pfründe, und bezahlte demgemäss 4 ℔ als päpstlichen Zehnten.[10]) Es waren also damals schon zwei Geistliche in Glarus, und wirklich finden wir den Helfer Rudolf daselbst 1281 unter den Zeugen einer Verzichtleistung der Gebrüder Rudolf und Konrad von Bernegg auf Eigenleute und Güter in Ringwil zu Gunsten des Johanniterhauses Bubikon.[11]) Nachdem 1288 von zehn Erzbischöfen und Bischöfen der Kirche des h. Hilarius und Fridolin zu Glarus und ihren Töchtern, nämlich den Kapellen der h. Maria in Mollis und des h. Michael oberhalb der Stadt, ein vierzigtägiger Ablass ertheilt worden,[12]) soll dieselbe

---

1) M. v. Hn. M. G. i. L. — 2) K. A. L. D. E. L. — 3) U. S. z. G. d. Ct. Gl. I. p. 10. — 4) Ib. I. p. 84. — 5) L. h. th. G. R. I. 918. — 6) H. G. d. Ct. Gl. p. 267. — 7) N. 3) I. p. 27. — 8) Ib. I. p. 61. — 9) St. A. Z. A. T. — 10) F. D. A. I. p. 222. — 11) St. A. Z. A. B. — 12) N. 1) I. p. 84.

im Jahre 1299 verbrannt sein[1]); sie wurde aber wieder aufgebaut, und erhielt nebst den drei darin errichteten Altären (St. Hilarius, Maria und Fridolin), der Kapelle des h. Michael auf dem Berge und den Kirchen zu Linthal, Matt im Sernfthal und Mollis von drei Erzbischöfen und sechs Bischöfen am 5. Dezember 1319 neuerdings je vierzig Tage Ablass.[2]) Allein kurze Zeit hernaeh (1337) traf sie laut Ueberlieferung ein zweites Brandunglück, worauf ihr am 8. April 1341 ein weiterer Ablassbrief von neun Kardinälen gegeben wurde,[3]) vermuthlich um durch fromme Gaben die nöthigen Mittel für Herstellung des Gotteshauses zu gewinnen. Wegen Verarmung des Klosters Seckingen in den Kriegen der Herzoge von Oestreich gegen Zürich und die Waldstätte inkorporirte sodann Bischof Heinrich III. von Konstanz am 27. November 1360 die Pfarrkirche G. mit allen ihren Rechtsamen und Zubehörden der Tafel der Aebtissin, und wies dem Verweser derselben als Pfrundeinkommen die Opfer, Messgelder, Jahrzeiten und geistlichen Subsidien an.[4]) Ueber die Kosten dieser Einverleibung, namentlich beim h. Stuhl zu Rom, entstand hernach Streit zwischen der Aebtissin und ihrem Kapitel, in Folge dessen sie am 15. Oktober 1367 eidlich gelobte, dieselben allein zu tragen.[5]) Den Kirchensatz behielt sich die Aebtissin auch in dem Vertrage vom 17. Juli 1395 betreffend den Loskauf der Leistungen des Thales Glarus an das Kloster Seckingen ausdrücklich vor.[6]) Wann derselbe hernach an die Gemeinde gekommen, ist unbekannt; jedenfalls geschah es erst nach 23. Juni 1463, an welchem Tage die Aebtissin in Seckingen, Agnes, Gräfin von Sulz, nach dem Tode des Johannes Wetzel den Mathias Netstaller als Leutpriester für die Pfarrkirche Glarus dem Bischof in Konstanz präsentirte.[7]) Kaplaneipfründen finden wir zu jener Zeit folgende: Am 29. August 1437 wurde dem Jakob Wierri die bischöfliche Vollmacht ertheilt, den Altar der h. Maria daselbst ein Jahr lang zu versehen, ebenso dem Dekan in Zürich für den Altar St. Fridolin (12. Jan. 1464) und für die Frühmesserei (24. Juni 1468).[8]) — 1477 brannte die Kirche Glarus zum dritten Male ab,[9]) wobei wahrscheinlich auch die Glocken zu Grunde gingen. Der Leutpriester und die Kirchgenossen wandten sich desshalb an den Bischof und das Kapitel der Domkirche in Sitten mit dem Ansuchen um Mittheilung von Reliquien, und es wurde ihnen am 12. Juli 1478 durch Uebersendung von Bruchstücken der Glocke des h. Joders, Patrons von Wallis, und der thebäischen Legion entsprochen, unter der Bedingung, dass sie die Festtage dieser Heiligen jährlich feiern sollen.[10]) Einige Zeit hernach erhielten diese Heilthümer weitere Vermehrungen; denn 1499 im sogen.

---

1) H. G. d. Ct. Gl. p. 267, 614. — 2) U. S. z. G. d. Ct. Gl. I. p. 148. — 3) L. h. th. G. B. I. 923. — 4) N. 2). III. 242. — 5) Ib. I. p. 247. — 6) Ib. I. 390. — 7) u. 8) E. B. A. F. — 9) L. h. th. G. R. I. 918. — 10) Ib. I. 922/23.

Schwabenkriege kam aus den Händen der Freiherren von Brandis an die Kirche Glarus eine ziemlich grosse Partikel des h. Fronkreuzes, welche (in ein vergoldetes und am Fusse mit dem Brandisischen Wappen bezeichnetes Kreuz eingefasst) von einem ihrer Vorfahren bei einer Wallfahrt nach Jerusalem erworben und in die Heimat gebracht worden war.[1]) Diese Kreuzpartikel wurde auf einem besonders errichteten Altar in einer silbernen Monstranz den Gläubigen zur Verehrung ausgestellt.[2]) 1504 gelangten durch ein Geschenk des päpstlichen Legaten Raimundus, als er sich zu Urnen auf der Augsten-Kirchweih befand, wieder Reliquien von fünf Heiligen nach Glarus.[3]) Man trachtete nun, Ablässe damit zu verbinden, und erhielt solche im gleichen Jahre von 18 Kardinälen (2. März 1504), sowie von Papst Julius II. (im August)[4]) für den Altar des h. Kreuzes. Dadurch flossen der Kirche so reichliche Mittel zu, dass nicht nur statt des einfachen Altars eine Kapelle des h. Kreuzes an die Südseite der Kirche angebaut, sondern auch und zwar namentlich durch die Vergabungen des Priesters Hans Eichholzer von Kaltbrunnen (80 ℔ jährliche Gült) und des Hermann Eggel sel., alt Vogts zu Baden und Landmanns zu Glarus, von Ammann, Räthen und gemeinen Kirchgenossen am 23. Febr. 1507 eine Kaplaneipfründe mit einem Corpus von 100 ℔ Hlr. jährlicher Gült, Behausung und Krautgarten dazu gestiftet werden konnte, welche am 25. Februar 1508 vom Bischof in Konstanz bestätigt wurde.[5])

Bauliches. Das Langhaus der nach dem Brande von 1477 neu erbauten Kirche war dreischiffig; es hatte auf jeder Seite vier viereckige Pfeiler, die durch gedrückte Spitzbogen mit einander verbunden waren, und eine reich mit Schnitzwerk verzierte, theilweise vergoldete Holzdecke. An dasselbe war auf der Südseite angebaut die schon erwähnte h. Kreuz-Kapelle, welche beim Volk „die Zwinglikapelle“ hiess. Darin zeigte man an der Kirchenmauer das Grab des in der Legende des h. Fridolin genannten Ursus; auch war daselbst ein gothisches Sakramentshäuschen. — Den vieleckigen Chor des Hauptgebäudes bedeckte ein schönes gothisches Gewölbe mit mehreren Wappen in den Schlusssteinen. Auf der nördlichen Seite befand sich ein 1517 künstlich aus Stein verfertigter Tabernakel.[6])

Die sämmtlichen, aus dem Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts herstammenden Altäre mit ihrem Schmucke an Statuen und Schnitzwerk waren noch im Anfang des 19. Jahrhunderts vorhanden, und wurden erst in den letzten Jahrzehnten durch neue ersetzt. Davon lag der Hochaltar im Chor, Aller Seelen in der Mitte unterhalb des Chorgitters, St. Fridolin und St. Nicolaus nördlich, St. Hilarius und St. Maria

1) u. 2) L. h. th. G. R. I. 921/2. — 3) Ib. I. 923. — 4) Ib. I. 922 u. 923. — 5) K. K. A. i. Gl. — 6) N. 1) I. 926. — M. v. Hrn. R. H. I. A. T. i. N.

südlich von diesem und h. Kreuz in der gleichnamigen Kapelle. Die ursprüngliche Stellung des im Jahrzeitbuche mit Patrocinium am 25. November erwähnten St. Katharina-Altars konnte nicht mehr ermittelt werden; denn das Bild dieser Heiligen stand auf einem der genannten Seitenaltäre (St. Fridolin?).[1])

Die Mauern des viereckigen Kirchthurms, welcher unzweifelhaft bei den Bränden von 1299, 1337 und 1477 verschont blieb, waren ganz aus Tufsteinen erbaut und sehr dick; die Schalllöcher, wie die Verzierungen auswendig, trugen das Gepräge des romanischen Baustils. Ueberhaupt hatte der ganze Kirchthurm eine auffallende Aehnlichkeit mit demjenigen auf der Insel Ufenau, welcher nach der Mitte des 10. Jahrhunderts entstand.[2])

Die vier grösseren Glocken wurden im Jahre 1478 von (Peter II.?) Füssli aus Zürich auf dem Spielhof in Glarus gegossen und zwar nach der Ueberlieferung aus dem Erz der in den Burgunderkriegen eroberten Kanonen; sie hatten folgende Inschriften:

Die grösste: „Heiliger herr sanct Fridli unser geträuwer Lanzemann „hilf uns gut, ere, lüt und land behan. MCCCCVXXVIII." — Auf zwei Bildern der h. Fridolin mit dem Ursus.

Die zweitgrösste (Feuerglocke): „Maria mater dei, ora pro nobis." MCCCCVXXVIII." — Auf ihr war neben St. Fridolin und Ursus auch die h. Maria mit dem Christuskinde dargestellt.

Die dritte (Betglocke) und die vierte (Vesperglocke) trugen nur die Jahrzahl MCCCCVXXVIII und die Bilder von St. Fridolin und Ursus.

Dazu kam in späterer unbekannter Zeit noch eine fünfte Glocke, der s. g. Klänger, welche weder Inschrift noch Jahrzahl hatte.

Alle fünf Glocken wurden 1859 und 1866 umgegossen.[3])

Die grosse Feuersbrunst, welche am 1. Mai 1861 beinahe den ganzen Flecken Glarus einäscherte, zerstörte auch die Kirche; sie wurde nun an einem andern Orte, südwestlich vom bisherigen, im Rundbogenstil neu aufgeführt, der Grundstein am 1. Mai 1864 gelegt und die Einweihung am 10. Mai 1866 vollzogen.

Das an einer Urkunde des Klosters Töss vom 2. Juli 1277 hängende Siegel des Kirchherrn von Glarus (S. HENRICI. PLEBANI. IN. CLARONA) zeigt in der Mitte den h. Fridolin, wie er das rechts stehende Gerippe des Ursus dem links mit Szepter in der Hand sitzenden Landrichter in Rankwil als Zeugen für die Schenkung desselben vorführt.[4]) Dabei ist zu bemerken, dass auch das Kloster Seckingen den h. Fridolin mit einem Todtengerippe an der Hand in seinem Siegel führt.[5])

---

1) M. v. Hrn. R. H. I. A. T. i. N. — 2) H. d. Ct. Gl. p. 267. — 3) N. G. Z. 1866, Nr. 88. — 4) St. A. Z. A. T. — 5) R. K. G. D. II. 85.

b) Tochterkirchen:

Von Glarus:

Matt (Mattun 1273)[1] im Sernfthal (Serniftal 1261)[2] St. Maria. Die Aebtissin Anna zu Seckingen gestattete am 18. Mai 1261 die Erbauung einer Kapelle im Sernfthal auf einem Grundstücke ihres Gotteshauses, unter der Bedingung, dass der bisherige Zins desselben (6 Pfg.) künftighin von den Gütern im Schachen bezahlt werde.[3] Zwölf Jahre später (7. Dezember 1273) ersuchte sie nach Einwilligung des Königs Rudolf von Habsburg und des Leutpriesters Heinrich von Widen in Glarus den Bischof Eberhard in Konstanz um Erhebung der mit 10 M. S. jährlicher Einkünfte auszustattenden Kapelle zu einer Pfarrkirche, welche alles, was sich innerhalb des Berges Wartstalden mit Einschluss desselben befindet, umfassen, von jenem Leutpriester lebenslänglich besessen werden und in Bezug auf das Patronat, wie Glarus, der Aebtissin gehören soll.[4] Behufs Errichtung einer Pfründe für den Priester dieser Kirche oder Kapelle bestätigte der Bischof zu Konstanz am 6. Mai 1276 und genehmigte das Kapitel des Klosters Seckingen am 25. Juli gl. J. den Ankauf des jährlich 4 M. S. ertragenden Zehntens im Sernfthal durch die Einwohner des letztern;[5] die neue Pfarrei wurde nun durch den Dekan des Domkapitels, die Patronin und den Kirchherrn ausgeschieden und durch einen Vergleich vom 23. Februar 1279 festgesetzt, dass die Bewohner des Sernfthals im Laufe der nächsten zwei Jahre der Kirche Glarus als Entschädigung für den Wegfall ihrer Beiträge an die Beleuchtung und den baulichen Unterhalt einige Güter, welche jährlich 11 ℔ Wachs ertragen, kaufen und übergeben, dadurch aber von allen Lasten und Pflichten entbunden sein sollen.[6] Solche Güter wurden alsdann angewiesen bei dem Hügel, genannt Bürglen (Gem. Netstall), worauf die Kirchgenossen zu Glarus und Sernfthal sich am 11. Februar 1282 gegenseitig von allen Pfarreirechten lossprachen.[7] Die Kirche der h. Maria an letzterem Orte erhielt mit einigen andern glarnerischen Gotteshäusern von drei Erzbischöfen und sechs Bischöfen am 5. Dezember 1319 Ablass und zwar von jedem vierzig Tage.[8] Ihr Leutpriester, Burkart von Meskilch, ist am 17. März 1385 Zeuge in einem Vergleiche um Erbsansprachen.[9] Für den Altar St. Peter daselbst wurden am 12. November 1464 dem Johannes Minsch und für die Frühmesserei des Altars St. Nicolaus dem Dekan in Zürich am 10. Jänner 1464 und 14. November 1467 Induzien für ein Jahr ertheilt, ebenso am 18. August 1475 für die noch undotirte Pfründe des Altars der h. Maria bis nächsten Mathiastag.[10]

---

1) U. S. Z. G. d. Ct. Gl. I. 61. — 2) u. 3) Ib. I. 56. — 4) N. 1). — 5) Ib. I. p. 70 u. 72. — 6) Ib. I. p. 73. — 7) Ib. I. p. 76. — 8) Ib. II. p. 148. — 9) Ib. I. 296. — 10) E. B. A. F.

Von den drei Glocken im Kirchthurm trägt die grösste in römischen Initialen die Inschrift: VERBUM . DOMINI . MANET . IN . AETERNUM . ANNO . DOMINI 1597. — Die beiden andern sind ganz glatt.[1])

Von Matt schied sich hinwiederum aus:

Elm (Elme 1344)[2]), St. Peter. Die Kirche wurde vermuthlich gegen das Ende des 15. Jahrhunderts erbaut, aber bis zum Jahre 1594 als Filiale durch den Pfarrer von Matt versehen.[3]) Dass sie schon vor der Reformation bestanden habe, dafür zeugte ein bis 1861 in den Sammlungen des Herrn Landammann Heer befindlich gewesenes Jahrzeitbuch derselben, welches leider bei dem Brande in Glarus zu Grunde gegangen ist.[4])

An der mit Holz vertäferten Decke der Kirche steht: „Actum 16 Septembris 1562 . Lorentz Davor."

Von den drei Glocken im Thurm wurde die grösste 1599 gegossen; die beiden kleinern haben keine Jahrzahl, dagegen die Inschrift: „O Rex Glorie Christe veni cum Pace." Nach der Sage soll die dritte (kleinste) aus der St. Peters Kapelle bei Steinebach in die Kirche gebracht worden sein.[5])

Von Glarus löste sich ferner ab:

Linthal (Lintal 1274)[6]) St. Maria. Die Kirche soll im Jahr 1283 gebaut und von Glarus abgesondert worden sein,[7]) wird aber erst in dem Ablassbriefe vom 15. Dezember 1319 genannt.[8]) Ihr erster bekannter Leutpriester, Jakob Hummel von Ebingen, starb am 25. November 1425.[9]) Bis 11. Juli 1437 heisst Linthal eine Filiale von Glarus, vom 19. September 1464 an aber Pfarrkirche; letztere scheint jedoch für einen beständig bei ihr wohnhaften Leutpriester nicht genügend dotirt gewesen zu sein, da bis 29. Juli 1474 dem Dekan in Zürich immer nur für ein Jahr die bischöfliche Vollmacht ertheilt wurde, den Gottesdienst darin zu versehen.[10]) Das Einweihungsfest der Kirche wurde am Sonntag vor dem Feste des h. Michael, dasjenige des Altars St. Leo in der Pfingstoktav gefeiert. — Das noch vorhandene Jahrzeitbuch vollendete 1518 Heinrich Lingko von Seckingen.

Nach der Reformation ward von 1527 bis 1531 kein katholischer Gottesdienst in Linthal gehalten, nach der Schlacht bei Cappel aber (1531) auf Begehren der V Orte derselbe hergestellt und bis 1543 fortgesetzt. Damals nahmen in Folge Absterbens des Priesters und der meisten katholischen Einwohner die Reformirten wieder davon Besitz, bis laut Beschluss der Landsgemeinde vom 17. August 1556 der katholische Gottesdienst neuer-

---

1) M. v. Hn. Pf. Z. in M. — 2) U. S. z. G. d. Ct. Gl. I. p. 188. — L. h. th. G. R. I. 921. 3) H. G. d. Ct. Gl. p. 602. — 4) M. v. Hn. St. R. Dr. B. in G. — 5) M. v. Hn. a. Pr. Z. i. E. — 6) N. 2) I. p. 66. — 7) T. Chr. I. 191. — 8) N. 2) I. p. 148. — 9) Ann. L. T. — 10) E. B. A. F.

dings eingerichtet wurde. Von da an besuchten die Reformirten die Kirche zu Betschwanden, errichteten aber im Jahre 1600 ein eigenes „Kirchengemäuer ennert der Linth," und hatten 1630 ihren daselbst wohnenden Seelsorger. Das katholische Kirchengut hingegen nahm so ab, dass es keinen besondern Priester mehr zu erhalten vermochte, sondern 15 Jahre lang (1630—1645) ein Priester von Glarus an jedem Sonn- und Feiertag den Gottesdienst in Linthal halten musste, bis es durch reichliche Gaben wieder so geäufnet wurde, dass es einen selbstständigen Pfarrer haben konnte.[1])

Der gewölbte spitzbogige Chor befindet sich im Thurm, dessen Mauern sechs Fuss dick sind. Auf der nördlichen Seite des Chors steht ein Sakramentshäuschen mit der Jahrzahl 1465. Das Gemälde des Hochaltars stellt dar Maria Himmelfahrt, diejenigen der Seitenaltäre südlich St. Fridolin, nördlich St. Mathäus. Die Wände des Schiffs haben auswendig je zwei Strebepfeiler.

Von den drei Glocken tragen zwei Inschriften in gothischen Minuskeln, nämlich: die grösste: „O rex glorie criste veni nobis cum pace anno „domini M . ccccc . vnd II jar."

Die kleinste: „Ave maria gracia plena, dominus tecum, benedicta tu mulier."

Die mittlere ist 1835 gegossen.

Von Glarus sonderten sich weiter unmittelbar ab:

Betschwanden (Beswandum 1240[2]) St. Martin.[3]) Der Ort wird in dem Konstanzischen Markenbuche von ca. 1370 als Filiale von Glarus aufgezählt,[4]) ebenso am 4. Oktober 1436 und 16. November 1437, an welchen Tagen dem Weltpriester Magnus Wichsler die bischöfliche Vollmacht ertheilt wurde, dieselbe je ein Jahr lang mit Gottesdienst zu versehen.[5]) Eine Pfarrkirche in Betschwanden erscheint zum ersten Male in der bischöflichen Absolution der Glarner vom 31. März 1444,[6]) erhielt aber, wie Linthal, bis 19. Okt. 1473 stets nur für ein Jahr Inducien vom Dekan in Zürich.[7])

Auf einem Brette des 1857 weggeräumten s. g. Himmels (Decke) des Kirchenschiffs standen zierlich ausgeschnitten in alterthümlicher Schrift die Worte: „Im jar als man zählt nach Christi geburt 1486 . Peter."[8]) Ausserhalb der Kirche soll man noch am Ende des 17. Jahrhunderts das Bild des h. Christophorus mit dem Christuskind auf der Schulter gesehen haben, welches, so oft man es ausgelöscht, nicht in diesem Zustand habe verbleiben können.[9]) Allein schon im Anfang des 18. Jahrhunderts war dieses Bild nicht mehr zu entdecken.

---

1) M. v. Hn. St. R. Dr. B. i. G. a. d. K. A. u. Ann. L. Th. — 2) U. S. z. G. d. Ct. Gl. I. p. 34. — 3) L. h. th. G. R. I. 921. — 4) F. D. A. V. 78. — 5) E. B. A. F. — 6) T. Ch. II. 410. — 7) N. 4). — 8) M. v. Hn. Pf. H. i. B. — 9) N. 3) I. 927.

Die Glocken tragen folgende Inschriften:
Die grösste: „S . Joannes ora pro nobis . M . CCCC . LXXXXI."
Die mittlere: „O . rex glorie kre . veni cum pace . amen."
Die kleinste: „Sant . mat . joh . luc . marc ."[1])

Jene erste ist allem Anschein nach die jüngste, diese beiden letzten dagegen älteren Ursprungs.

Mollis (Mollis 1274)[2]) St. Maria. Die dortige Pfarrkirche soll 1283 gebaut und von der Mutterkirche abgelöst worden sein;[3]) sie wird jedoch in dem Ablassbriefe von 1288 und in dem Konstanzischen Markenbuche von ca. 1370 bloss eine der h. Maria geweihte Filialkapelle von Glarus genannt[4]) und für dieselbe noch am 12. Juli 1437 dem Fridlin Vischer einjährige Inducien ertheilt. Erst in dem Absolutionsbriefe vom 31. März 1444 führt das Gotteshaus zu Mollis den Titel einer Pfarrkirche.[5]) In dem Jahrzeitbuche desselben von 1357, dessen Einträge aber grössten Theils aus dem 15. Jahrhundert herzustammen scheinen, kommen bei den meisten Stiftungen drei Geistliche vor, nämlich der Leutpriester (laut Jahrzeitbuch zum 25. Januar: Hans Wanner), der Seelmesser und der Kaplan zu Näfels; ferner werden darin erwähnt zwei Altäre St. Michael (Einweihungsfest 29. September) und Seelmess, geweiht den h. 14 Nothhelfern (Einweihungsfest 15. Juli). Noch jetzt heisst eine Häusergruppe zu Mollis „in der Seelmess;" daselbst soll nach der Tradition eine Kapelle gestanden haben; wahrscheinlicher aber das Pfrundhaus des Kaplans.[6])

Die Kirche wurde im Jahr 1761 neu erbaut.[7]) Von ihren vier Glocken sind die erste (grösste) und dritte damals (1761), die zweite aber 1534 gegossen; die kleinste enthält die Inschrift: „ierg roet 1496," und verschiedene Figuren,[8]) vermuthlich die in Lang's Grundriss[9]) erwähnte Anbetung des Christkindleins durch die h. 3 Könige.

Von Mollis wurde hinwieder ausgeschieden:

Näfels (Nevels 1240)[10]) St. Maria bis 1781, jetzt St. Hilarius. 1389 wurde eine Kapelle daselbst gebaut und am 4. September gl. J. geweiht;[11]) noch jetzt findet das Kirchweihfest am ersten Sonntag im September statt.[12]) Am 17. Juni 1492 las Heinrich Landolt seine erste Messe zu Näfels in der Sändlen.[13]) Zur Zeit der Reformation trennten sich durch die eifrige Bemühung des Landvogts Tolder die Einwohner zu Näfels und Oberurnen von Mollis und erbauten eine besondere Pfarrkirche; in Folge dessen wurde das

---

1) M. v. Pf. H. i. B. — 2) U. S. z. G. d. Ct. Gl. I. p. 66. — 3) L. h. th. G. R. I. 925. — T. Ch. I. 191. — 4) N. 2) I. p. 84. — F. D. A. V. 78. — 5) T. Ch. II. 415. — 6) M. v. Hn. St. R. Dr. B. i. G. — 7) H. G. d. Ct. Gl. p. 633. — 8) N. 6). — 9) N. 3) I. 921. — 10) N. 2) I. p. 35. — 11) T. Ch. I. 562. — 12) N. 6). — 13) N. 3) I. 926.

gemeinsame Kirchengut durch drei von Ammann und Rath zu Glarus ernannte Schiedsrichter am 6. Januar 1532 getheilt[1]) und im gleichen Jahre Jakob Fischer aus dem Aargau als erster Pfarrer angestellt. Am 8. Juni 1616 weihte der Konstanzische Suffragan J. J. Mirgel die Kirche und den Altar zu Näfels in der Ehre der h. Maria, Sebastian, Michael, Mauritius, Georg und Verena,[2]) und am 16. Juli 1781 der Weihbischof Wilhelm Joseph Leopold von Baden die neuerbaute Kirche in der Ehre der h. Maria, Fridolin und Hilarius, den Hochaltar dem h. Erlöser, St. Fridolin und Hilarius; den ersten Altar auf der Evangelien-Seite der h. Maria und den zweiten dem h. Johannes, Täufer; den ersten Altar auf der Epistel-Seite dem h. Joseph und den zweiten den h. Joachim und Anna. Das jährliche Kirchweihfest wurde auf den nächsten Sonntag nach Mariä Geburt festgesetzt.

Von den fünf Glocken im Kirchthurm ist die grösste 1640, die zweite (Betglocke) 1574, die dritte 1816 und die vierte (Chorglocke) 1520 gegossen; letztere trägt in gothischen Buchstaben die Inschrift: „Hilf Sant Anna“ und den Namen des Giessers: „Gerh. trit.“ Die fünfte (kleinste) Glocke hat keine Jahrzahl, sondern nur den Spruch: DOMINE . DA . PACEM . IN . DIEBVS . NOSTRIS.“[3])

Von Näfels trennte sich weiter:

Oberurnen (Vranum 1178)[4]) St. Georg.[5]) Hier war laut dem leider verloren gegangenen Stiftbriefe von den Einwohnern 1592 eine Kapelle erbaut worden. Am 27. Januar 1868 aber wurde die Gemeinde durch den Bischof in Chur von Näfels abgetrennt und zur selbstständigen Pfarrei erhoben, in Folge dessen eine Kirche errichtet, am 2. Februar 1868 eingesegnet und am 30. August 1872 zur Ehre von St. Georg eingeweiht. Ihre beiden Seitenaltäre haben die nämlichen Patrone wie in der frühern Kapelle. (Siehe Seite 540.)

Von Glarus löste sich noch direkt ab:

Schwanden (Swando 1240)[6]) St. Maria und Fridolin. Am 5. März 1349 gestattet Johannes Münch, Schatzmeister der Kirche zu Basel und Kirchherr zu Glarus, den Leuten der Dörfer Schwanden, Zusingen, Luchsingen und auf Sool, sowie den zu ihnen haltenden Nachbarn die Kirche, welche schon im Bau begriffen war, vollständig auszubauen, auch mit Einkünften und Besitzungen auszustatten, damit der an derselben anzustellende Priester seinen bequemen Unterhalt finde, unter der Bedingung, dass daraus der

1) M. v. Hn. St. R. Dr. B. — 2) Ann. M. — 3) M. v. J. P. M. i. N. — 4) E. E. C. Nr. 56. — 5) M. v. Hrn. Pf. G. M. i. O. U. — 6) U. S. z. G. d. Ct. Gl. I. p. 35.

Mutterkirche keinerlei Nachtheil erwachse oder für verlorene Einkünfte ihr Ersatz geleistet und die Erlaubniss des Bischofs, sowie die Zustimmung der Patronin eingeholt werde.[1]) Der Konstanzische Weihbischof Johannes weihte hierauf die noch im gleichen Jahre vollendete Kirche sammt Kirchhof und vier Altären, nämlich den Choraltar der Mutter Gottes, St. Johannes Ev., und Hilarius, den Seitenaltar rechts den h. Katharina, Nicolaus und drei Königen, denjenigen links den h. Petrus, Jakobus, Johannes Tfr., Antonius und Jodocus, endlich den Altar bei der Kanzel den h. Fridolin, drei Königen, Fabian und Sebastian, Wolfgang, Oswald und Barbara.[2]) Am 29. Sept. 1350 bekräftigen Johannes, Leutpriester der St. Peterskirche in Zürich, Dekan des dortigen Kapitels, und Johannes, Leutpriester der Propstei, auf den Wunsch der Vorsteher und Dorfbewohner von Schwanden die Aussteurung ihrer den h. Maria und Fridolin geweihten Kirche,[3]) ebenso Bischof Ulrich von Konstanz am 9. Febr. 1351.[4]) Erst am 14. Febr. 1371 befreite dann Bischof Heinrich III. zu Konstanz die Tochterkirche Schwanden von der Mutterkirche Glarus, indem er festsetzte, dass jene dieser als Entschädigung für die Opfer jährlich 5 ℔ Zch. Pfg. bezahlen solle.[5]) Als ihr Leutpriester erscheint Johannes Bürgender am 17. März 1385 in einem gütlichen Vergleiche um eine Privatsache.[6]) Neben ihm waren laut einem Rechnungsbuche im Jahre 1523 noch zwei Kapläne angestellt, nämlich der Seelmess- und St. Wendelin's Priester, ersterer vermuthlich für die Frühmesserei des Altars der h. Maria, zu deren Versehung vom 27. Januar 1464 bis 20. Mai 1474 bischöfliche Inducien je auf ein Jahr ertheilt wurden,[7]) letzterer ohne Zweifel für die gleichnamige Kapelle zwischen Zusingen und Hasle.[8]) Einer derselben existirte noch 1526, und hiess Ludwig Rösch.[9]) Nach der Reformation, welcher der grösste Theil der Gemeinde beitrat, und nur wenige, allmälig aussterbende Einwohner fremd blieben, musste in Folge eines Vertrages vom 3. Juli 1564 ein jährlicher Beitrag von 52 Sonnenkronen an die Besoldung des dritten katholischen Priesters in Glarus geleistet und die frühern Altäre und Kirchenzierden für den Fall der Wiedereinführung des katholischen Kultus aufbewahrt werden, welche Verpflichtung bis auf die neuesten Zeiten fortdauerte.[10]) — Im Jahre 1669 gründeten die Kirchgenossen von Schwanden eine zweite Pfarrstelle (Diakonat), mit der damals die Besorgung der Schule verbunden war.[11])

1753 wurde eine Hauptreparatur der Kirche vorgenommen, namentlich das Schiff verlängert, sowie der Thurm, in dessen Erdgeschoss sich der

---

1) U. S. z. G. d. Ct. Gl. I. p. 197. — 2) L. h. th. G. R. I. 921. — 3) N. 1) p. 203. — 4) St. B. Z. T. Msc. — 5) N. 1) I. p. 267. — 6) Ib. I. 296. — 7) E. B. A. F. — 8) M. v. Hn. St. R. Dr. B. i. G. — 9) A. a. d. 500j. I. F. i. Sch. — 10) u. 11) H. d. Ct. Gl. p. 240 u. 650.

Chor befindet, erhöht und mit einem Spitzhelm bedeckt.[1]) Die Schallfenster sind noch aus Tufstein gemauert und mit Rundbogen, zwischen denen Säulchen stehen, überwölbt und stammen demnach jedenfalls vom ursprünglichen Bau aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Es hängen daselbst fünf Glocken mit folgenden Inschriften:

Auf der grössten steht in gothischen Minuskeln:

„Her . laus . mir . gelingen . wol .
Sit . min . geton . dich . loben . sol
M . CCCC . XXXX . VIII."

Auf der zweiten und ebenso mit unbedeutenden Abweichungen auf der dritten:

„Maria . Got(t)es . Zelle .
Hab . in diner . hvt(e) . was . ich . { vber / be } schelle .

Auf der vierten sind die gleichen Worte (mit Ausnahme des in ZEL und SCHEL veränderten Reims) in Majuskeln zu lesen; diese Glocke ist desshalb älter, als die beiden vorhergehenden, und vor ca. 1360 entstanden.

Die fünfte und jüngste trägt wieder in Minuskeln die Umschrift:

„ave . maria . gracia . plena . dominus . tecum . anno . domini „M . CCCCC . X ." und enthält zwei Bilder des h. Fridolin.

Von Schwanden trennte sich hinwieder:

Luchsingen (Luchsingen 1274).[2]) Daselbst ward am 15. März 1752 der Grundstein zu einer Kirche gelegt, deren Einweihung am 27. September gl. J. statt fand.[3])

Von Glarus rissen sich endlich erst am Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts folgende drei Kirchen los:

1. **Netstal** (Netstal 1256)[4]) h. 3 Könige. Mit Erlaubniss und Genehmigung des Bischofs Otto III. zu Konstanz, datirt 17. Juli 1421, weihte Pantaleon, Generalvikar des Bischofs Johannes von Chur, die von Mathias Netstaler, gewesenem Ammann des Thales Glarus, errichtete Kapelle am 22. gl. M. in der Ehre des hl. Kreuzes und der h. drei Könige, Kaspar, Melchior und Balthasar, und setzte das jährliche Kirchweihfest auf den nächsten Sonntag vor St. Maria Magdalena, ertheilte ihr auch 40 Tage, resp. 1 Jahr Ablass.[5]) Am 2. April 1512 erhielten dann die Bewohner des Dorfes Netstal von dem Kardinalpriester Mathäus Schinner, Bischof zu Sitten und päpstlichem Legat, wegen weiter Entfernung von der Mutterkirche und Verhinderung des Besuchs des Gottesdienstes durch Austritt der Gewässer und gefährliche Wege zur Winterszeit die Befugniss, dass sie in solchen Fällen die Messe

1) A. a. d. 500j. I. F. i. S. — 2) U. B. z. G. d. Ct. Gl. I. 66. — 3) N. 1). — 4) N. 2) I. p. 48. — 5) K. L. N.

und andere göttliche Aemter in der daselbst unter Anrufung der h. 3 Könige errichteten Kapelle an Sonn- und Festtagen (mit Ausnahme von Ostern) durch einen geeigneten Priester abhalten lassen dürfen, jedoch unbeschadet den Rechten des Kirchherrn.[1]) Diese frühere Kapelle, welche im Garten des Hrn. Leuzinger zum Raben stand, und zu deren Niederreissung nach einem Neubau auf anderer Stelle die schon früher ertheilte, aber nicht benutzte bischöfliche Erlaubniss am 10. April 1704 und 24. Januar 1705 erneuert wurde, ist längst verschwunden. Erst 1708 ward statt derselben die jetzige katholische Kapelle errichtet und von dem Konstanzischen Generalvikar Konrad Ferdinand von Geist am 10. Oktober gl. J. geweiht und zwar der Hochaltar dem h. Kreuz und den h. 3 Königen, der Altar auf der Evangelienseite dem h. Anton von Padua und derjenige auf der Epistelseite der h. Maria Magdalena. Das Kirchweihfest ward auf den ersten Sonntag nach St. Dionysius verlegt.[2])

Die evangelischen Einwohner hatten sich schon 1698 von Glarus getrennt und eine Kirche erbaut, welche in Folge von starken Beschädigungen durch Lauinen 1811 durch eine neue ersetzt ward.[3])

Die kleinste Glocke stammt aus dem Jahr 1698, die beiden grössern von 1813.[4])

2. **Mitlödi** (Mitlöde 1289).[5]) Der Grundstein zur Kirche wurde am 6. April 1725 gelegt; die Einweihung derselben geschah am 17. Oktober gl. J. Zu den zwei damals angeschafften Glocken kam 1852 noch eine dritte.[6])

3. **Ennenda** (Ennetaa 1302).[7]) Hier fand am 25. März 1774 die Grundsteinlegung zu einer Pfarrkirche und am 30. November die Einweihung derselben statt. Die vier Glocken im Thurm wurden im gleichen Jahre zu Aarau gegossen. Das Instrument über den Auskauf von Glarus um 100 Maxdors oder fl. 700 datirt vom 15/26. November 1776.[8])

2. Kirchenfilialen und Kapellen.

In der Pfarrei Glarus:

Glarus, St. Michael oberhalb der Stadt (supra urbem 1288) oder auf dem Berg (in monte 1319, uff Burg 1436).[9]) Diese Kapelle, welche nach der Sage von den h. Felix und Regula bei ihrer Reise aus dem Wallis nach Zürich (zwischen 284 und 305)[10]) erbaut[11]) und von dem h. Fridolin

---

1) u. 2) K. L. N. — 3) H. d. Ct. Gl. p. 585 u. 637. — 4) M. v. Hn. Pf. H. i. N. — 5) U. S. z. G. d. Ct. Gl. I. p. 90. — 6) N. 3) p. 585 u. 632. — M. v. Hn. Pf. H. i. M. — 7) N. 5) I. 104. — 8) K. B. v. Pf. J. M. Ms. — 9) N. 5) I. 84 u. 148. — E. B. A. F. — 10) M. a. d. G. i. Z. VIII. N. 7. z. B. I. — 11) L. h. th. G. R. I. 918.

(530—540)[1]) schon vorgefunden worden sein soll,[2]) erhielt mit der Pfarrkirche 1288 und am 5. Dezember 1319 Ablass.[3]) Am 18. April 1436 wurde dem Weltpriester Konrad Schärer, Kaplan der Kapelle St. Michael uff Burg, ebenso am 27. Juni 1437 dem Heinrich Keller und am 11. Mai 1463 dem Bartholomäus Walch vom Bischof in Konstanz je für ein Jahr die Vollmacht ertheilt, den Altar derselben mit Gottesdienst zu versehen.[4]) Im Jahr 1491 zogen die Kirchgenossen von Glarus, nachdem sie sich in Ygruben mit denjenigen von Kerenzen und Mollis vereinigt hatten, in Prozession mit dem Kreuz auf die Burg, wobei Männer und Frauen mit ausgespannten Armen und baarfuss um die Kapelle gingen und, der grössere Theil zu Wasser und Brod fastete.[5])

Das alte Gebäude derselben, dessen Einweihung man zuerst am Tage nach St. Hilarius (14. Januar), später am 29. September (St. Michael) feierte,[6]) ist 1762 durch ein neues ersetzt worden.[7])

In der Pfarrei Elm:

Hinter Obmoos, St. Peter. Die im Krauchthaler-Alpbriefe von 1458 erwähnte Kapelle stand nahe bei den Gütern im Leisbach auf einer Stelle, die „an der Kapelle" heisst. Nach der Reformation wurde ihr Vermögen zum Kirchengute Elm geschlagen. Um das Jahr 1836 soll noch einiges Gemäuer davon sichtbar gewesen sein.[8])

Im Jahrzeitbuche von Matt wird auch ein St. Wendel genannt, vielleicht eine Kapelle, welche bei Schwändi gelegen haben muss.[9])

In der Pfarrei Mollis:

Beglingen (Begelingen 1274)[10]) St. Michael.[11]) Dieser Kapelle setzten der lange Rudi Wüst, seine Hausfrau Verena und ihr Sohn Jakob bei ihrer Jahrzeitstiftung (25. September ca. 1357) in der Kirche zu Mollis einen Plappart.[12])

Sie stand hinter dem obersten Hause des Dörfchens auf der nördlichen Seite der Strasse nach Kerenzen in einer anstossenden Wiese, genannt „das Kappeligut." Ruinen davon waren noch 1714 und bis 1796 zu sehen;[13]) jetzt ist der Platz verebnet.

Näfels, Beinhaus. Hier wurden die bei der Reformation zu Betschwanden in die Linth geworfenen und in Näfels aufgefangenen Bilder verwahrt.[14]) Das Einweihungsfest des neuen Beinhauses wird im Jahrzeitbuche von Mollis-Näfels beim 29. Mai und 8. Juni (1616) erwähnt.

---

1) L. d. G. B. d. Sch. I. 292. n. 2. — 2) L. h. th. G. R. I. 203. — 3) U. S. z. G. d. Ct. Gl. I. p. 84. u. 148. — 4) E. B. A. F. — 5) N. 2) I. 924. — 6) M. v. Hn. Pf. M. i. O. U. ex Ann. G. — 7) H. d. Ct. Gl. p. 267. — 8) u. 9) H. d. Ct. Gl. p. 602. — 10) N. 3) I. p. 66. — 11) L. h. th. G. R. I. 921. — 12) Ann. M. — 13) T. Gl. Ch. p. 38. — H. d. Ct. Gl. p. 594. — 14) L. h. th. G. R. I. 927.

Näfels, St. Franciscus und Joseph.[1]) In dem von Oberst Freuler 1646 erbauten palastartigen, s. g. grossen Hause, das jetzt als Gemeinde- und Armenhaus dient, befindet sich eine Kapelle, die sich dem grossen Saal anschliesst und nach aussen als Erker vorspringt.[2]) Sie wurde am 12. Herbstmonat 1667 durch Georg Sigismund, Bischof von Heliopolis, eingeweiht.[3])

In der Pfarrei Betschwanden:

Betschwanden. An das dortige Beinhaus schrieb der erste Reformator des Landes Glarus und damaliger Pfarrer jener Kirche, Fridolin Brunner, 1528 mit Rothstift einen lateinischen Vers über die menschliche Eitelkeit uud Sterblichkeit, welcher noch 1714 gelesen werden konnte.[4])

In der Pfarrei Oberurnen:

Oberurnen, h. Dreifaltigkeit.[5]) Die Kapelle wurde laut der Jahrzahl über der Hauptthüre 1592 erbaut, nachdem von der Obrigkeit eine Urkunde ausgewirkt worden, um bei den katholischen Orten eine Beisteuer einzusammeln.[6]) Landammann Tschudi von Glarus bat zufolge eidgenössischem Abschied, datirt 27. Juni 1593, um Schenkung von Fenstern in dieselbe.[7]) Von ihren drei Altären sind geweiht der Hochaltar der h. Dreifaltigkeit, der nördliche Seitenaltar der h. Maria und der südliche den h. 3 Königen.

In der Pfarrei Schwanden:

Leimenstein, St. Wendelin. Diese zwischen Zusingen und Hasle gelegene, 1692 fast zerstörte Kapelle soll der Konstanzische Weihbischof Jakob? am 14. Dez. 1389 in der Ehre der h. Felix, Regula, Exuperantius und Wendelin geweiht haben.[8]) In dem vom 7. April 1414 datirten Pfrundvertrag der Kirchgenossen zu Schwanden mit dem Priester Hans Lamprecht von Schüpfen ist festgesetzt, dass dieser an einem Dienstag oder Donnerstag oder Samstag zu Leimenstein Messe haben und man ihm dafür ein Pfund Pfenninge geben soll;[9]) und laut dem bei Schwanden (S. 536) erwähnten Rechnungsbuche von 1523 war ein „St. Wendelins Priester" daselbst angestellt.

Auf der südlichen Seite der Strasse von Zusingen nach Hasle unten am Walde, wo sich ein Nebenweg nach der Spinnerei von Bartholomäus Jenni und Comp. abzweigt, findet man die Grundmauern der Kapelle noch im Boden.

Schwanden. Das Beinhaus wurde 1753 abgetragen.[10])

In der Pfarrei Ennenda:

In den Bülen, St. Nicolaus. Die in einer Satzung des alten glarnerischen Landbuchs von 1560 erwähnte Kapelle stand unweit der Linth-

1) M. v. Hn. Pf. M. i. O. U. — 2) M. d. a. G. i. Z. XV. 182/3. — 3) N. 1). — 4) T. G. Ch. p. 34. — 5) C. D. C. p. 138. — 6) N. 4) p. 520. — 7) A. S. d. a. e. A. V. 1. p. 322. — 8) L. h. th. G. R. I. 921. — 9) M. v. Hn. St. R. Dr. B. i. Gl. — 10) A. a. d. 500j. J. F. p. 12

brücke auf dem Hügel, genannt „Burgstein," auf welchem vor ca. 12 Jahren ein Haus erbaut wurde.[1])

3. Klöster.

Linthal. Die Klose bei der dortigen Kirche baute laut Urkunde vom 9. Mai 1333 Schwester Elsbeth Wissin von Wesen mit Hülfe und Gunst der Kirchgenossen, unter der Bedingung, dass nach ihrem Tode dieselbe letzteren heimfalle, jedoch von ihnen nicht ohne Willen und Rath der Minderbrüder in Zürich besetzt werden und immerfort ein geschlossenes Haus bleiben solle.[2]) Demgemäss übergaben am 6. März 1340 die Kirchgenossen von Linthal mit Einwilligung der Aebtissin Agnes zu Säckingen und des Kirchherrn Hermann Münch zu Glarus ihr Recht an der Klose dem Orden des h. Franziskus, in der Meinung, dass der Guardian des Klosters in Zürich und alle oder doch die mehrern seiner Konventbrüder dieselbe als ein geschlossenes Haus besetzen mit Schwestern, welche darum bitten und bis an ihren Tod nach der Ordensregel darin leben wollen.[3])

Die Klause war vermuthlich an die Südseite der Kirche angebaut; wenigstens stiess man bei Nachgrabungen daselbst auf Mauern.

Glarus. Ein Schwesternhaus stand laut Kundschaft alter (noch 1692, heutzutage aber nicht mehr vorhandener) Briefe bei St. Michaels Kapelle auf dem Berglein.[4]) Es scheint, dass dasselbe später von Einsiedlern bewohnt worden sei; denn in dem Ablassbriefe vom 24. November 1487 wird die Burgkapelle genannt: „Capella heremitarum nuncupata Sanctorum Felicis, Regule et Cyprantiee (!!) martyrum, villae glarus."[5])

Im **Mattbrunnen,** zwischen Matt und Enge, soll vor Zeiten ein Frauenklösterlein gestanden haben, dem man den Zehnten zu erlegen schuldig gewesen sei; wann und bei welchem Anlasse es abgegangen, ist nicht bekannt.[6])

Näfels, Kapuzinerkloster St. Mariä Empfängniss.[7]) Nachdem die katholische Landsgemeinde von Glarus auf Anregung des Erzbischofs Friedrich Borromäus 1674 den Bau eines Kapuzinerklosters in Näfels beschlossen und der P. Provinzial schon am 6. (20.) November gl. J. drei Väter des Ordens dahin gesandt hatte, denen man einstweilen ein Wohnhaus bei der Pfarrkirche einräumte, wurde am (22.) 25. Juni 1675 der s. g. Burgstock, ein spitziger Bühl, auf welchem die 1352 zerstörte Burg der Edelknechte von Näfels gestanden hatte, als Baustelle gewählt, im August

---

1) L. h. th. G. R. I. 921. — M. v. H. St. R. Dr. B. — 2) U. S. z. G. d. Ct. Gl. I. p. 178. 3) Ib. I. p. 183. — 4) L. h. th. G. R. I. 919. — 5) St. A. Z. T. D. S. — L. h. th. G. R. I. 923. 6) Ib. I. 919. — T. G. Ch. p. 32. — 7) Cat. F. o. m. C. 1873. p. 17.

1675 die Ausgrabung des Fundaments begonnen, wobei man noch altes verfallenes Gemäuer vorfand, im März 1676 das grosse Kreuz aufgerichtet und der erste Stein geweiht. Am 24. Januar (Mai?) 1677 zogen die Kapuziner in das neue Kloster feierlich ein, und legten demselben den Namen „Mariaburg“ bei; die Kirche aber sammt 3 Altären weihte der Konstanzische Suffragan Georg Sigismund Müller erst am 5. Oktober 1679.[1])

E. Kanton Aargau.

1. Pfarrkirchen.

a. Mutterkirchen.

Rordorf (Rordorf 1064),[2]) St. Martin.[3]) Die Päpste Adrian IV. (28. März 1159),[4]) Alexander III. (18. März 1179),[5]) Clemens III. (13. März 1189)[6]) und Innocenz IV. (24. Februar 1247)[7]) bestätigen dem Kloster Muri unter anderen Besitzungen auch die Kirche Rordorf nebst dem fünften Theil der Zehnten. Am 29. März 1244 überlässt der Bischof von Konstanz, Heinrich I. die Zehntenquarten in Rordorf und Stallikon ebenfalls dem Kloster Muri gegen das Patronatsrecht der Kirche in Thalwil.[8]) Als Einkommen aus seiner Pfründe wurden 1275 von dem Leutpriester zu Rordorf 50 M. S. beschworen.[9]) Der zuerst bekannte, Heinrich, war am 29. Januar 1282 Zeuge bei der Gründung des Frauenklosters Neuenkirch im Kanton Luzern[10]) und hatte schon am 1. August 1294 als Gesellen (Helfer) den Priester Wernher von Tintikon.[11]) Den Hof nebst Kirchensatz zu Rordorf, wie ihn Marquard von Rüsseck als Lehen besessen, verlieh, nachdem sein Sohn, Heinrich v. R., denselben aufgegeben, Herzog Friedrich von Oestreich am 20. August 1344 dem Johann und Peter von Hünaberg,[12]) ebenso Herzog Leopold nach der Aufgabe des Kirchherrn Gottfried von Hünaberg am 23. März 1398 dem Vetter des letztern, Rudolf v. H., als Käufer.[13]) Am 24. Februar 1413 aber verkaufte Herzog Friedrich seine Kirche Rordorf sammt Widum und Zubehörde um 2200 fl. dem Schultheiss und Rath in Baden zu Handen des dortigen Spitals, und gelobte, sie in diesem Besitze gegen die von Hünaberg, Imthurn u. s. w. zu schützen.[14]) In Folge dessen ledigten sie dieselbe am 1. Oktober 1413 von 1200 fl. Pfandschilling des Edelknechts Hans von Honburg, älter,[15]) und bezahlten am 31. August 1414 der apostolischen Kammer 50 Goldgulden als Annaten;[16]) gleichzeitig (19. Juli 1414) betrieben und

---

1) D. d. K. K. N. (M. d. Hn. Pf. M. i. O. U.) — L. h. th. G. R. I. 919/20. — 2) H. g. d. H. I. 305. — 3) Ann. R. D. — 4) K. u. W. B. z. G. u. L. p. 129. — 5) H. g. d. H. II. p. 192. — 6) Ib. II. p. 202. — 7) N. 4) p. 133. — 8) F. D. A. I. p. 224. n. 3). — 9) Ib. I. 170 u. 222. — 10) N. C. D. A. II. p. 309. — 11) G. F. VII. 167. — 12) A. f. s. G. II. p. 83/4. — 13) Ib. II. p. 66/7. — 14) Ib. II. p. 81. — 15) Ib. II. p. 81/2. — 16) Ib. II. p. 82.

erhielten sie auch durch Johannes Molitor, Kirchherrn zu Entfelden, in Rom die päpstliche Inkorporation,[1]) welche sodann nach den gehörigen Citationen von Abt Johannes zu Wettingen am 19. Oktober 1414 vollzogen wurde.[2]) — Die Einweihung der Kirche feierte man jährlich am Sonntag nach dem Feste der h. 11,000 Jungfrauen; in derselben weihte der Predigerbruder Georg, Weihbischof zu Basel, mit Erlaubniss des Bischofs Otto von Konstanz am 25. Juni 1413 einen neuen Altar auf der rechten Seite in der Ehre der h. Maria, 3 Könige, Kreuz-Erfindung und Erhöhung, Agatha und Margaretha und in der Empfehlung aller gläubigen Seelen.[3]) — Die Kaplaneipfründe errichtete 1719 der Stadtrath von Baden als Kollator.[4])

Das alte Gotteshaus, welches 1565 eine Vergrösserung erhalten hatte, da diese Jahrzahl nach dem Berichte des Pfarrers Feurer auf dem Grundstein der jetzigen Kirche eingegraben ist, wurde 1638 abgebrochen[5]) und die neu erbaute am 13. Juli 1642 von dem Konstanzischen Weihbischof Franz Johann den h. Martin, Victor und Ursus geweiht, der Altar auf der Evangelienseite den h. Maria, Schutzengeln, Fridolin, Bruno, Ignaz, Franz Xaver und Katharina, der Altar auf der Epistelseite aber den h. Nikolaus, Christophorus, Franziskus, Mathias, Joseph, Anna und Maria Magdalena, und das Einweihungsfest für die Kirche und Altäre auf den Sonntag nach dem Gedächtniss aller Seelen festgesetzt.[6])

Im Thurme hängen sechs Glocken.

Die grösste (St. Castorius Glocke) trägt das Bild desselben und die Jahrzahl 1696.

Die zweite (St. Martins Glocke) hat die Bilder der h. Martin und Ulrich und das Jahr 1580.

Die dritte zeigt ein Marienbild von 1696.

Die vierte ist aus einer ältern 1801 umgegossen worden.

Die fünfte hat in gothischen Buchstaben die Inschrift:

„Maria mvoter gottes zell hab vns in diner hvot M.CCCCXXXXI.“

Die sechste (kleinste) ist das ehemalige Glöcklein der St. Ulrichs Kapelle bei Mellingen, stammt aus dem Jahre 1771 und enthält die Bilder der h. Maria, Barbara, Christus und Michael.[7])

Das Siegel des Kirchherrn von 1372 (S . GOTFRIDI . D' . HVNOB'G . $\overline{\text{RCOR}}$' . $\overline{\text{ECCE}}$. $\bar{\text{J}}$. RORDORF) . enthält das Geschlechtswappen desselben, nämlich zwei von einander gewendete Einhornköpfe.[8])

Fislispach (Fizillispach 1178—97),[9]) St. Agatha.[10]) Unter den Besitzungen, welche am 4. Mai 1184 Papst Lucius III. dem Kloster Engelberg

---

1) A. f. s. G. II. p. 82. — 2) Ib. II. p. 82/3. — 3) Ann. R. D. — 4) St. A. A. G. Pf. B. — 5) N. 3). — 6) N. 3). — 7) M. v. Hn. Pf. R. in R. — 8) S. d. a. G. i. Z. — 9) G. F. XVII. 246. — 10) Ann. F. B.

bestätigte, erscheint auch Vicelisbach mit einem Recht an der Kirche.[1]) Der Leutpriester derselben, Lütold von Fislispach, beschwor im Jahr 1275 ein Einkommen von 15 ℔ Basler Gewicht und bezahlte für diese Kirche und die Kapelle Egliswil (bei Seengen) im Dekanate Reitnau dem Papste 41 ß und 2 Pfg. als Zehnten.[2]) Laut einer Jahrzeitstiftung des Ritters Hartmann von Büttikon im Cistercienser-Kloster St. Urban (Kt. Lucern), datirt 11. Brachmonat 1280, mussten der Kirche F. jährlich zwei Becher oder Maass Oel verabreicht werden.[3]) Ihre Kollatoren waren von Alters her Ulrich, Johannes, Walther und Mathias von Büttikon.[4]) Aus demselben Geschlechte trafen die Edelknechte Ulrich, genannt von Schenkon, Heinrich, Walther und Werner mit ihren Vettern Hartmann und Matthias am 8. Dezember 1338 eine Theilung über den Kirchensatz zu Vischelisbach sammt Vogtei.[5]) Von ihren Nachkommen verkauften am 30. Januar 1387 Junker Walther von B. und Jkr. Heinrich, Walther's sel. v. B. Sohn, dem Jkr. Mathias von B., Herrn Mathisen v. B. sel. Sohn, um 200 fl. den Widumhof zu F. sammt Kirche und Kirchensatz daselbst und allen Zugehörden.[6]) Dieses Besitzthum überliessen sodann am 26. Februar 1402 die Wittwe des letztern, Margaretha, und ihre minderjährigen Söhne, Ulrich und Hans Hermann v. B., dem Schultheiss Klaus Sendler und dem Spitalmeister Hans Blum zu Handen des Spitals in Baden käuflich um 300 fl.[7]) — Ein Streit wegen Erbauung des Glockenhauses in F. wurde am 3. Jan. 1427 dahin vermittelt, dass der Spital zu Baden sich mit 35 ℔ Hlr. von der Unterhaltspflicht des Kirchthurms loskaufte, dagegen fortwährend gehalten blieb, an den Bau und Unterhalt des Chors das Seinige mitzuleisten.[8]) Am 23. April 1434 quittirten die Kirchgenossen von F. und der Spitalmeister Hans Hünenberg in B. das Kloster St. Urban um 8 fl. rh. an Gold, als Loskauf der Verpflichtung zu Lieferung von 2 Maass Oel jährlich für Bezündung der Kirche.[6]) 1510 wurde das Jahrzeitbuch angefertigt und am 22. April 1621 von dem Konstanzischen Weihbischof Anton Tritt zwei Altäre eingeweiht, nämlich der eine in der Ecke gegen der linken Seite beim Taufstein in der Ehre der h. Maria u. s. w. und der andere rechts vom Eingang in der Ehre des h. Michael (jetzt h. Kreuz). Das jährliche Kirchweihfest fand am nächsten Sonntag nach St. Mauritius statt.[10])

Die Kirche ward wegen ihrer Kleinheit und Baufälligkeit 1828 abgebrochen und auf der gleichen Stelle in grösserem Umfang neu erbaut.

Im Thurm derselben hängen vier Glocken, wovon die drei kleinern aus dem Jahre 1710 und die grösste von 1829 stammen.

---

1) N. E. C. II. 531. — 2) F. D. A. I. 223. — 3) K. G. d. e. B. II. p. 439. — 4) Ann. F. B. — 5) St. A. L. — 6) A. f. sch. G. II. p. 58. — 7) Ib. II. p. 72. — 8) Ib. II. p. 96. — 9) St. A. L. Kl. St. U. — 10) Ann. F. B. — 11) M. v. Hn. Pf. St. i. F.

Birmenstorf (Birbomisdorf 1248),[1]) St. Leodegar.[2]) Der dortige Leutpriester Johannes war am 28. Nov. 1248 Zeuge zu Mellingen; er oder sein Nachfolger beschwor 1275 als Einkommen aus der Kirche B. 6 M. S. und bezahlte dafür, sowie für die Kirche Diessenhofen dem Papste den Zehnten.[3]) Am 11. Juli 1363 verkaufte sodann der Ritter Rudolf von Trostberg für sich und als Vogt seines Bruders Johannes sel. Söhne, Rudolf und Hans, neben anderem den Hof Heinrichs Leimbachs zu Birmenstorf, in welchen der Kirchensatz gehörte, als Lehen der Herzoge von Oestreich um 1202 fl. der Königin Agnes von Ungarn;[4]) und diese vergabte solches am 20. gl. M. dem Kloster Königsfelden, worauf Bischof Heinrich III. von Konstanz am 27. Juli 1363 den Kirchensatz B. letzterem inkorporirte und am 11. November gl. J. auch auf die vorbehaltene Quart verzichtete. Nachdem ferner Herzog Rudolf von Oestreich am 14. August 1363 das Kaufsobjekt seiner Base Agnes förmlich übergeben hatte, geschah am 8. Juni 1364 die Zufertigung desselben vor dem Gerichte in Brugg an das Kloster Königsfelden.[5]) Nach der Aufhebung des letztern in Folge der Reformation (1528) kam der Kirchensatz an den Stand Bern, welcher 1415 das Aargau erobert hatte, und bei der Errichtung des Kantons Aargau im Jahre 1803 an dessen Regierung.

Die Kirche (deren Einweihungsfest jährlich am ersten Sonntag im August begangen wurde)[6]) hatte schon laut dem Jahrzeitbuche aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts neben dem Hochaltar zwei Seitenaltäre, nämlich links denjenigen der h. Jungfrau und rechts einen neuen, dessen Patrone die h. Fridolin, Konrad, Othmar, Vigilius und Wolfgang waren, und dessen Einweihung am Tage des letztgenannten gefeiert wurde.[7]) Die Wände des Chors waren 1440 mit Heiligenbildern bemalt laut einer fast verwischten und kaum leserlichen Inschrift am Gewölbe, des Inhalts: „im ein Tusend Vier„hundert und Viertzig jar im Ougsten war dis gemalet by Ziten.“[8])

Im Thürmchen hängen drei Glocken, wovon die grösste 1682 und die mittlere 1684 gegossen wurde,[9]) die kleinste aber folgende Umschrift ohne Jahrzahl in gothischen Majuskeln trägt: AVE . MARIA . GRATIA . PLENA . DOMINVS . TECVM . BENEDICTA.

Baden (Aquae 275/6[10]) Baden 1130),[11]) U. L. Frauen Himmelfahrt. Der Vize-Leutpriester daselbst, Petrus, erscheint am 25. Juni 1258 als erster Zeuge in einem Vergleiche zwischen dem Kloster St. Blasien und den Geschwistern Johannes und Gisela von Baden über Besitzungen zu

---

1) G. A. W. p. 850. — 2) Ann. B. D. — 3) F. D. A. I. 220, 223. — 4) N. C. D. A. II. p. 460. — Vgl. Arg. V. 171. — 5) St. A. A. G. D. B. K. F. — 6) u. 7) N. 2). — 8) u. 9) K. A. B. D. St. A. P. P. Ms. — 10) M. d. a. G. i. Z. XII. 295. — 11) H. g. d. H. II. p. 154.

Nieder-Siggingen und Zetanzental.[1]) Leutpriester war am 29. September 1262 Hartmann von Schönenwert, Sohn Heinrichs.[2]) Das Einkommen aus der Kirche gab 1275 Walther von Baden eidlich auf 20 M. S. an;[3]) darüber hinaus galt sie 1303/11 noch 12 M. S.[4]) Lehenherr derselben war damals die Herrschaft Oestreich;[5]) am 2. Oktober 1406 aber vergabte Herzog Friedrich v. Oe. die Kirche zu Baden, als Ersatz für erlittenen Schaden, dem Abt und Konvent des Klosters Wettingen an den Tisch, welchem sie auf Befehl des Papsts Gregor XII. durch den Abt von Rüti nach Erlass der nöthigen Citationen am 25. Mai 1408 förmlich einverleibt wurde.[6]) — Neben

1) der Leutpriesterei wurden allmälig folgende weitere zur Pfarrkirche gehörige Pfründen gestiftet:

2) Ein Helfer Ulrich bezeugt am 1. August 1293 die Verschreibung eines Eigenguts zu Kilwangen als Leibding.[7])

Im August 1323 bestätigt sodann Bischof Otto von Konstanz die Anstellung von vier Kaplanen.[8]) In Folge dessen finden wir:

3) Die laut Urkunde der Königin Agnes von Ungarn, datirt 25. Mai 1344, von ihrer Mutter, der römischen Königin Elisabeth, mit 28 Stück Kernen dotirte Kaplanei der h. 3 Könige in Niederbaden.[9])

4) Eine in der Pfarrkirche zu Baden gestiftete Frühmesse, bestätigt am 31. Dezember 1347 durch Herzog Albrecht von Oestreich.[10]) Als erster bekannter Frühmesser erscheint am 25. Mai 1400 Joh. Schmid von Neunkirch.[11])

5) Eine von Schultheiss und Rath zu Baden in der dortigen Pfarrkirche gestiftete zweite Messe, für deren Lesung sie am 16. Mai 1382 von Herzog Leopold von Oestreich die Bewilligung erhielten, einen beliebigen Kaplan anzustellen.[12]) Es ist diess vermuthlich die Mittelmesse, deren Kaplan, Joh. Gernler oder Geiler, ebenfalls am 25. Mai 1400 genannt wird.

6) Den Kaplan Peter im Spital des h. Geists am 13. Februar 1391.

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts kamen sodann drei weitere Pfründen hinzu, nämlich:

7) Die Pfründe des Schulmeisters als fünfte Kaplanei; denn am 25. Mai 1400 erklären in der Sakristei der Kirche der h. Maria zu Baden die fünf Kapläne Johannes Schmied von Neunkirch, Frühmesser; Joh. Gernler oder Geiler, Mittelmesser; Jodocus Swiger, Schulmeister; Werner Wanner von Horau, Spitalkaplan, und Ulrich von Baden, Kaplan zu Niederbaden, dass von Alters her alle Opfer dem Leutpriester (Rüdger Spengler) gehören.[13])

---

1) Ib. II. p. 341. — 2) Ib. II. p. 375. — 3) F. D. A. I. 222. — 4) u. 5) Pf. H. Ö. U. p. 151. — 6) G. A. W. p. 376—423. — 7) Ib. p. 1094. — 8) A. f. sch. G. II. p. 31. — 9) Ib. II. p. 33. — 10) Ib. II. p. 34. — 11) G. A. W. p. 439. — 12) A. f. s. G. II. p. 57. 13) G. A. W. p. 439.

8) In St. Erhards Kaplanei wird 1412 Johannes Brunner installirt;[1]) ebenso

9) in die von Rudolf Smit und Ulrich Blum von Baden gestiftete St. Katharina Kaplanei 1421 Johannes Sattler.[2]) Das Recht zur Präsentation des Kaplans der letztern besassen laut Urkunde vom 27. März 1423 Schultheiss und Rath zu Baden.[3])

Demnach waren im Jahre 1439 neben dem Leutpriester und Helfer sieben Kapläne vorhanden, welche der damals am 24. Juni verstorbene Schultheiss Ulrich Klingelfuss in seiner Jahrzeitstiftung bedachte.[4]) In einer andern Stiftung des Welti Klingelfuss und Verena Dietrichin, seiner Hausfrau (vom 31. Januar, ohne Jahrzahl) werden als die sieben Kapläne aufgezählt: 1. Frühmesser; 2. Mittelmesser; 3. Niederbaden; 4. Spital; 5. St. Margaretha-Altar; 6. St. Katharina-Altar; 7. des Kurzen Pfrund (Hans Kurz kömmt vor 1417 bis 1428).[5]) Nr. 5 u. 7 müssen also auf die Schulmeister-Pfründe und St. Erhards Kaplanei fallen, wobei zu bemerken ist, dass Johannes Thön, Kaplan des St. Margaretha Altars, am 25. Juni 1444 starb.[6]) Sein Nachfolger, Burkhard Friburger, wurde am 9. August 1454 vom Rath in Baden dem Bischof von Konstanz präsentirt.[7])

Im Jahrzeitbuche finden wir ferner:

1462 acht Kapläne.

1469—80 neun Kapläne.

1481—99 zehn Kapläne.

Uebereinstimmend damit begegnet uns zunächst

10) Johannes Markward von Hilzingen, Kaplan in Baden, 1453 als Zeuge.[8]) Am 25. Februar 1464 erscheint er in den Statuten der Bruderschaft des Leutpriesters und der Kapläne, und da er am 13. Januar 1481 als Kaplan des St. Peters und Pauls Altars starb,[9]) so darf man annehmen, dass die Stiftung dieser achten Kaplanei-Pfründe in den Zeitraum von 1453 bis 1464 zu setzen sei.

11) Am 21. September 1469 wurde dem in der Ehre des h. Kreuzes, St. Helena u. a. H. geweihten und von dem Edelknecht Konrad am Stad dotirten Altar die bischöfliche Bestätigung ertheilt und am 7. Oktober gl. J. Martin Hagspühel von Stauffen als (neunter) Kaplan desselben eingesetzt.[10])

12) Am 7. Februar 1481 starb Bantli Lieb, Kaplan des St. Mauritius-Altars.[11]) Diese zehnte Pfründe war von Mstr. Johannes Stapfer aus Brugg, Leutpriester in Baden, (1454, res. 1489, † 1498) gestiftet worden; denn bei dem Todestage eines spätern Kaplans dieses Altars,

---

1) u. 2) Stdt. A. B. A. R. — 3) A. f. s. G. II. p. 94. — 4)—6) Ann. B. — 7) A. f. s. G. II. p. 123. — 8) Ib. II. p. 122. — 9) N. 4). — 10) E. B. A. F. — 11) K. A. B. St. R. d. B. d. L. P. u. d. K.

Johannes Meier von Bischofzell († 13. Dezember 1507) heisst es: „Und war „Kaplan der Pfrund Mstr. Johs Stapfers".[1])

Noch werden neben diesen zehn Kaplaneien erwähnt: a) Am 13. Juni 1482 Peter Ammanns Pfrund (ein Peter Ammann von Brunegg lebte 23. Juni 1380);[2]) ein Kaplan derselben, Johannes Meier von Zürich, starb am 21. Dezember 1507.[3]) b) Jodocus Wütrich, Kaplan der Pfrund des Dr. Georg Binder, † 25. April 1484.[4]) Lehenherr derselben war 1496 und 1501 der Rath.[5]) Diese beiden Pfründen sind jedoch unter den zehn schon genannten zu suchen; vielleicht beziehen sie sich auf die Altäre der h. Margaretha und der h. Peter und Paul, deren Stifter unbekannt sind.

13) In einer Jahrzeitstiftung vom 16. Februar 1503 kommen eilf Kapläne vor; es rührt wohl diese Vermehrung von der durch Jost Holzach (1448—1477)[6]) gestifteten Kaplanei, in welche dessen Enkel, Jakob Schwend 1506 den Priester Hans Truchsess von Lenzburg installirt.[7]) Da dieser am 30. März 1539 als Kaplan des Altars St. Felix und Regula starb,[8]) so darf hieraus geschlossen werden, dass jene Pfründe zu diesem Altar gehört habe.

14) und 15) Endlich kommen in einer Stiftung vom 11. Januar 1517 der Leutpriester, Helfer und 13 Kapläne zum Vorschein. Diese beiden letzten Kapläne mögen auf U. L. Frauen- (urkundlich 6. Dez. 1505)[9]) und die Blumen-Pfrund[10]) Bezug haben, sofern nicht erstere mit der Frühmesspfrund Nr. 4 und letztere mit St. Katharinen Kaplanei gleichbedeutend war.

Die sämmtlichen vorgenannten Pfründen wurden am 6. August 1624 vom Rathe in Baden mit bischöflicher Bewilligung umgewandelt in ein Chorherrenstift, bestehend aus 1 Propst, 7 Chorherren (mit Inbegriff des Pfarrers), 2 Pfarrhelfern und 2 Familienkaplänen.[11])

Im Thurme der Pfarrkirche, welcher 6′ dicke Mauern und spitzbogige, einfache und doppelte Fenster hat, hängen sechs Glocken mit folgenden Inschriften und Jahrzahlen, nämlich:

1. Grosse Glocke: „lavdo . deum . verum . plebem . voco . congrego . „clervm . defvnctos . ploro . festa . decoro . pestem demonesque fvgo . 1517." Mit Bildern der h. Maria und eines Bischofs.

2. Mittagsglocke: „O . rex gloriæ . xpe . veni . cvm . pace . fvsa . svm . „mense . septembris . a . magro . iohanne . de . aro . anno dom . M.CCCC.XIII."

3. St. Katharinen Glocke: „O . rex . gloriæ . criste . veni . cvm . pace . „osanna . heis . ich . im . namen . goc . ward . ich . schvlthes . vnd . rat . „vnd . gemein . von . baden . machten . mich . anno . domini . M.CCCC.LXXXIII."

---

1) K. A. B. St. B. d. B. — Vgl. A. f. s. G. II. p. 167. — 2) Ib. II. p. 54. — 3) u. 4) N. 1). 5) A. f. s. G. II. p. 156 u. 163. — 6) Ib. II. p. 115 u. 140. — 7) Ib. II. p. 167. — 8) N. 1). 9) u. 10) Ann. B. — 11) L. sch. L. II. 29.

4. Rosenkranzglocke: „hilf . im . maria . wer . mich . hör . das . im . got . „alles . leid . Zerstör . M.CCCC.LXXXXV." Mit dem Bilde des h. Bischofs Theodul.

5. Primglöcklein: „O . sancta . Maria . ora . pro . nobis . M.D.C.LXXVI."

6. Endglocke. 1804.

Gebistorf (Gebisdorf 1275),[1] St. Margaretha.[2] Der dortige Leutpriester schuldete und bezahlte 1275 dem Papste als Zehnten 2½ ℔.[3] Die Kirche, welche über den Pfaffen 10 M. S. galt, und deren ungenannter Rector am 5. Februar 1313 Zeuge in Brugg ist,[4] verlieh 1303/11 die Herrschaft Oestreich.[5] Am 30. April 1330 aber vergabt Herzog Otto v. Oe. mit Zustimmung seines Bruders Albrecht den Hof in Gebistorf und das damit verbundene Patronatsrecht der Kirche der Aebtissin und Konvent des Clarissinnen-Klosters Königsfelden zu Begehung der Jahrzeit seiner Eltern und Brüder, und Bischof Rudolf III. von Konstanz inkorporirt dasselbe am 1. Dezember gl. J. dem Tische des Klosters.[6] Dieses schenkte sodann am 6. Dezember? 1340 der Pfründe Gebistorf seinen Baum- und Weingarten unter der Kirche,[7] und präsentirte am 25. September 1437 für die durch Resignation des Johannes Schadenmüller erledigte Stelle des beständigen Vikars der Pfarrkirche den Heinrich Heidegger aus dem Bregenzerwald, welcher am 14. November gl. J. investirt wurde.[8] Das Einweihungsfest der Kirche feierte man am 15. Juli (St. Margaretha), dasjenige des Marien-Altars am Sonntag nach Kreuzerfindung und das des neuen Altars gegen der Sakristei am Sonntag nach St. Viktor[9]). Nach der Aufhebung des Klosters Königsfelden 1523 ging das Kollaturrecht zu G. an die Regierung von Bern[10]) und 1803 an diejenige des neuerrichteten Kt. Aargau über.[11])

Die Mauern der Kirche, welche zum Theil aus grossen Kieselsteinen errichtet sind, die Form des Chors und die kleinen Fensteröffnungen deuten auf ein hohes Alter hin. Zwei Glasgemälde enthalten die Wappen der Stadt Bern 1651 und des Landvogts zu Baden, Samuel Stettler, 1611; auch ist im Chor links ein gothisches Tabernakel. Auswendig an der Südseite befindet sich eine römische Inschrift.[12])

Im Thürmchen hängen zwei Glocken; auf der kleinern stehen die Worte: „Sancta Maria ora pro nobis"; auf der grössern: „O rex glorie „XPe . veni nobis cum pace. M.CCCC.II jar."

b. Tochterkirchen:

Von Dietikon, Kt. Zürich.

Spreitenbach (Spreitinbach 1178—97),[13]) St. Cosmas und Damianus.[14]) Unter den Besitzungen, welche die Päpste Lucius III. am

1) F. D. A. I. 223. — 2) Ann. G. — 3) N. 1). — 4) N. C. D. A. II. p. 382. — 5) Pf. H. Ö. U. p. 149. — 6) u. 7) St. A. A. G. D. B. K. F. — 8) E. B. A. F. — 9) N. 2). — 10) v. M. H. S. II. 213. — 11) St. A. A. G. Pf. B. — 12) M. d. a. G. i. Z. X. 52. — 13) G. F. XVII. 246. — 14) Ann. D.

4. Mai 1184 und Gregor IX. am 18. März 1236 dem Benediktiner-Kloster Engelberg bestätigten,[1]) erscheint auch Spreitenbach mit der Kirche. — Der dortige Pfründer bezahlte 1275 von seiner Pfründe, welche zu Dietikon gehörte, 20 β als päpstlichen Zehnten.[2]) Am 24. Februar 1310 vergabte Graf Rudolf von Habsburg das Patronatsrecht der Kirche Dietikon sammt allen seinen Rechten an den derselben annexirten Kapellen Urdorf und Spreitenbach mit Zustimmung des bischöflichen Generalvikars dem Abt und Konvent[3]) des Cistercienser-Klosters Wettingen, nachdem diesem schon am 17. Oktober 1259 vier Grafen aus jenem Geschlechte ihre Höfe und Güter in Dietikon unter Vorbehalt des Kirchensatzes um 450 M. S. verkauft hatten.[4]) Ueber die Bestätigung der Schenkung (1318 und 1328), Inkorporation (1321 bis 1324) und Zehntenquart der Kapelle (1332 und 1359) vgl. das oben (S. 411) bei Urdorf Gesagte. Die Kirchweih wurde am nächsten Sonntag nach Kreuzerhöhung gefeiert[5]) und laut einem Vergleiche zwischen den beiden Konfessionen, datirt 9. August 1639, die Kapelle damals neu gebaut.[6]) 1861 trennte sich Spreitenbach von Dietikon und wurde eine selbstständige Pfarrei.[7])

Von den drei Glocken im Thürmchen der Kirche ist die kleinste ganz glatt; die mittlere enthält folgende Inschrift in gothischen Majuskeln: EST . MEA . VOX . TITI . (TONITRVI) . VOKO . VOS . EX . ORDINE . GED'(GENTES?)J . — Die grösste ist neuern Ursprungs.

2. Kirchenfilialen und Kapellen.

In der Pfarrei Dietikon, Kt. Zürich: (S. 389 u. 428).

Kilwangen (Kuluwangen 1252)[8]) St. Viktor. Die unterhalb dieses Dorfs auf der rechten Seite der Strasse von Zürich nach Baden gelegene Kapelle wird ca. 1370 bereits unter den Filialen der Pfarrei Dietikon genannt,[9]) soll dagegen laut einem undatirten Briefe des Abts Christoph II. in Wettingen (1633—41) an den Fürstbischof in Konstanz durch den Abt Johannes Müller (1486—1521) vermuthlich aus Anlass der ihm von Solothurn geschenkten Reliquien ohne Dotation oder Pfrunderrichtung auf einer Wiese erbaut und am 25. August 1517 von dem päpstlichen Legaten in der Schweiz, Ennius Philonardus, geweiht worden sein. Nach der Reformation beschloss der Abt Christoph I. in Wettingen (1563—1608) mit Genehmigung seiner Obern, die h. Reliquien und den Altar in sein Kloster aufzunehmen, und deponirte daher dieselben nach Errichtung eines zierlichen Altars in einer Kapelle beim Kreuzgang (St. Maria?). Wegen der vielen geschehenen Wunder wurde jedoch nach Einführung der Klausur daselbst

1) N. E. C. II. p. 530 u. 533. — 2) F. D. A. I. 235. — 3) u. 4) G. A. W. p. 241—247. 5) Ann. D. — 6) G. A. W. p. 255. — 7) H. Ph. S. p. 51. n. **). — 8) H. G. H. II. p. 299. 9) F. D. A. V. 79.

mit Zustimmung des Ordinarius der Altar an einen allgemein zugänglichen Ort verlegt. Vermuthlich seit jener Zeit ist Kilwangen der Pfarrei Wettingen zugetheilt worden; denn schon 1766 besuchten die katholischen Einwohner des erstern die Kirche der letztern.[1]) Inzwischen blieb die Kapelle zu Kilwangen stets in Dach und Fach erhalten, und der Bewohner eines nahen Häuschen benutzte sie zur Aufbewahrung des Strohs von seinem geringen Aeckerlein oder zur Uebernachtung von Armen.[2])

Seither ist auf den Fundamentmauern des Schiffs derselben ein Wohnhaus nebst Scheune, zu St. Viktor genannt, erbaut worden (24 Schritte lang, 12 Schritte breit). Diejenigen des 12 Schritte gegen Südost vorspringenden, mit einem Halbkreise abgeschlossenen Chors befinden sich unter der Oberfläche des Gartens. Im jetzigen Viehstalle gegen Nordwest sind noch die frühere Eingangsthüre und Fenster sichtbar, und vor 10—20 Jahren wurden sowohl auf der Südwest- als auf der Nordostseite der ehemaligen Kapelle Todtengebeine ausgegraben.

Fridlisberg (Fridelisperg ca. 1321),[3]) St. Jakob. Den Hof und die Widum daselbst besass circa 1321 Berchtold Swende als Lehen der Grafen von Habsburg und der Herzoge von Oestreich.[4]) Im Stadtarchiv Bremgarten soll sich laut dem Kanzleiregister ein alter Weihbrief vom Jahr 1431 befinden, konnte aber nicht mehr entdeckt werden; dagegen ist der neuste Weihbrief vom 11. Juli 1642 noch im Jahrzeitbuche Dietikon enthalten. Laut demselben wurde die Kapelle in der Ehre der h. Maria und Jakob geweiht. Aus den Jahren 1730 und 1761 datiren Zinsverschreibungen für St. Jakobs Kapelle auf Fridlisberg.[5]) — Am 7. Juni 1868 brannte sie ab, und ist bis jetzt nicht wieder aufgebaut worden.

Rudolfstetten (Rudolstetten 1299).[6]) Daselbst war 1620 Patron der h. Jakob gr. Ap.[7]) Am 24. September 1768 aber weihte der Konstanzische Weihbischof von Hornstein die Kapelle in der Ehre des h. Wendelin Bek.[8])

Beide Kapellen, Fridlisberg und Rudolfstetten, wurden 1861 der neu errichteten Pfarrei Berikon, Kt. Aargau, zugetheilt.[9])

In der Pfarrei Rordorf:

St. Ulrich bei Mellingen. Einen Weingarten bei dieser Filial-Kirche vergabte am 13. Juni 1315 der Meier Ulrich von Rordorf dem Kloster Gnadenthal für die Ausstattung seiner drei Töchter Margaretha, Katharina und Richenza als Konventschwestern;[10]) sie erhielt auch viele Vergabungen an den Bau und die Lichter.[11]) Die Versehung derselben wurde zugleich mit

1) F. St. u. E. B. III. 414. — 2) St. A. A. G. Ms. — 3) u. 4) H. g. d. H. III. p. 621. — 5) St. A. B. G. — 6) H. g. d. H. III. p. 567. — 7) K. A. D. T. E. u. St. R. — 8) Ann. D. — 9) H. l.. u. G. v. Ph. S. p. 51. n. — 10) A. G. 1861 p. 192. — 11) Ann. R. D.

Stetten am 31. März 1416 dem Pfarrverweser Joh. Meier von Rordorf auferlegt.[1]) Ihr Sigrist war stets ein Bürger von Mellingen, bezog aber seine Besoldung von der Mutterkirche, und hatte die Verpflichtung, Morgens und Abends, sowie bei Sturm die Glocke zu läuten.[2]) Am 20. Mai 1576 beschloss die Gemeinde Mellingen in Folge eines grossen Hagels, alljährlich am 24. Mai in einer ehrlichen Prozession gen St. Ulrich zu gehen, und es solle dabei aus jedem Hause ein Mensch anwesend sein bei Strafe von 1 ℔ Wachs.[3])

Die Kapelle stand auf dem rechten Ufer der Reuss im s. g. Trottacker an der alten Zurzacherstrasse, und wurde wegen Baufälligkeit im Juli 1835 abgetragen.

Stetten (Stetten 973? Stetin 1190,[4]) St. Vinzenz.[5]) Werner, der Kirchherr dieser Filiale ist am 6. Aug. 1316 Zeuge in Zürich bei dem Kompromisspruch über den Zehnten auf der Lägern.[6]) Am 31. März 1416 aber wurde durch den Konstanzischen Generalvikar die Versehung derselben dem Johannes Meier, als Pfarrverweser von Rordorf, auferlegt.[7]) Dessen ungeachtet erscheint noch am 23. Oktober 1417 der Leutpriester Heinrich in Stetten als Zeuge zu Konstanz bei der Schlichtung des Streites zwischen dem Kloster Wettingen und dem Vikar Seholzer in Höngg.[8]) Im Jahre 1650 wurde die fast den Einsturz drohende Kapelle des h. Vinzenz in Stetten auf Kosten der Mutterkirche Rordorf wieder hergestellt, geziert und durch Fenster erleuchtet, auch in Folge dessen am 26. Oktober 1676 der Altar derselben von dem Konstanzischen Suffragan Georg Sigismund in der Ehre der h. Vinzenz, Laurenz, Karl Borromäus und Rochus eingeweiht. Das Kirchweihfest findet am Sonntag vor Pfingsten statt.[9]).

Der aus sehr dicken Mauern bestehende Thurm der 1826 neuerdings reparirten alten Kapelle soll römischen Ursprungs sein.[10])

Bellikon (Pellinchon 1179, Bellenchon 1189),[11]) St. Joseph. Hinsichtlich des streitigen Schultheissen- und Meieramts, sowie des Kirchensatzes und anderer Gefälle und Rechte auf dem dortigen Hofe war zwischen dem Propste Jakob und dem Konvent von Luzern ein Vergleich getroffen worden, welchen Abt Konrad von Murbach am 25. Mai 1324 bestätigte.[12])

Die alte Kapelle steht auf der nordöstlichen Seite, des Schlosses, und wurde 1856 in ein Feuerspritzenhaus verwandelt, dafür aber an einem ca. fünf Minuten entfernten Orte eine neue Kapelle erbaut und geweiht.[13])

Rordorf. Der in der Ehre des h. Ursus und seiner Gefährten errichteten und an die Pfarrkirche anstossenden Kapelle ertheilte am 19. Januar

---

1) A. f. s. G. II. p. 87. — 2) Ann. R. D. — 3) Ann. M. — 4) G. F. I. p. 112. XVII. p. 246. — 5) Ann. R. — 6) G. A. W. p. 223. — 7) A. f. sch. G. II. p. 87. — 8) G. A. W. p. 802. — 9) N. 5). — 10) M. v. Hn. Pf. H. i. B. u. Pf. R. i. R. — 11) H. g. d. H. II. p. 192 u. 203. — 12) Stift. A. L. — 13) M. v. H. Pf. R. i. R. D.

1515 der päpstliche Nuntius in der Schweiz, Ennius Philonardus, für 7 Jahre und 7 Quadragenen Ablass.[1])

Sie wurde bei der Erweiterung der Kirche 1638 abgebrochen.

Künten (Chunten 1064—1210)[2]), h. Kreuzerhöhung[3]). Die Kapelle, zu deren Bau das dortige hölzerne Wallfahrtskreuz, genannt „zum elenden Kreuz", Veranlassung gab, kam 1774 zu Stande; der Altar wurde 1780 geweiht und am 5. März 1799 vom Bischof in Konstanz die Haltung eines Priesters bewilligt.

Im Jahr 1848 fand eine Vergrösserung der Kapelle statt durch den Anbau eines Chors und die Errichtung zweier Seitenaltäre; 1865 erhielt sie einen neuen Thurm und 1866 ein neues Geläute von drei Glocken.[4])

In der Pfarrei Baden:

Niederbaden, h. 3 Könige.[5]) Laut Urkunde der Königin Agnes von Ungarn, datirt 25. Mai 1344, bewidmete ihre Mutter, die römische Königin Elisabeth, diese Kapelle mit 28 Stück Kernen Grundzins Behufs Stiftung einer Kaplanei, welche von den Herzogen Friedrich und Albrecht von Oestreich am 11. Juni 1344 und 29. Januar 1347 bestätigt wurde.[6]) Königin Agnes vermehrte sodann die von den Städten Strassburg, Basel und Freiburg zu Seelgeräthen für die im Treffen bei Tättwil Gefallenen empfangenen 400 fl. am 27. Mai 1354 mit 1/2 M. S. jährlichen Zins, unter der Bedingung, dass der Kaplan der Kapelle in Niederbaden zu den wöchentlichen drei Messen für die Gefallenen auch noch eine Messe im Spital lese und unter dem Pfarrer der Stadt Baden stehe, der sie die Wahl und Beaufsichtigung des Kaplans übertrug.[7]) Als solcher erscheint am 25. Mai 1400 Ulrich.[8]) Bischof Hugo von Konstanz bestätigt am 4. April 1498 die Stiftungsurkunden der zwei? Kaplaneien zu den h. 3 Königen,[9]) und am 24. Brachmonat 1518 ertheilt der päpstliche Nuntius bei der Eidgenossenschaft, Anton Pucci, einen Ablass für diejenigen, welche die Kapelle in Niederbaden unterstützen.[10])

In einem Fenster auf der Nordseite des Chors befindet sich ein Glasgemälde mit der Inschrift: „Die Statt Baden im Ergäu 1692", das oben den Reichsadler, unten zwei von Löwen gehaltene Stadtwappen zeigt. In den übrigen Fenstern der Kirche waren ebenfalls Glasgemälde, die aber in den 1820er Jahren verkauft wurden.

Im untersten Stockwerke des alten Thurms auf der Südseite, der circa 6′ dicke Mauern hat, liegt die Sakristei mit Spitzbogengewölbe und einem Wappen als Schlussstein. Oben hängen vier Glocken, wovon die drei grössern folgende Inschriften tragen:

---

1. Ann. R. D. — 2) H. g. d. H. I. 327. — Vgl. A. G. 1861 p. 12 u. 16. — 3) u. 4) H. Ph. S. p. 9 u. 10 n. — 5) A. f. s. G. II. p. 96. — 6) Ib. II. p. 33/4. — 7) v. L. K. A. p. 537. 8) G. A. W. p. 439. — 9) A. f. s. G. II. p. 159. — 10) Ib. II. p. 174.

1) ave . maria . gracia . plena . dominus . degtum . anno domini 1556.
2) caspar . melchior . baltasar .
in . dem . namen . iesu . crist .
dise . glog . gosse . ist.
3) o.. got . erhalt vns armen .
vnd . thug . dich . min . erbarmen .
4) Die kleinste Glocke ist ganz glatt.

Baden, Spital h. Geist gegenüber der Pfarrkirche. Laut der bei Niederbaden erwähnten Stiftung vom 27. Mai 1354 musste der dortige Kaplan zu den wöchentlichen drei Messen für die im Treffen bei Tättwil Gefallenen auch noch eine Messe im Spital lesen, welchem laut Bewilligung des Herzogs Albrecht von Oestreich, datirt 26. Dezember 1349, alle Einwohner daselbst Schenkungen machen durften.[1]) Vermuthlich behufs Bewidmung einer Kaplanei vergabte die Königin Agnes von Ungarn am 1. Juni 1359 dem h. Geist und dem Spital zu Baden den Hof und Kirchensatz zu Göslikon und am 30. Juli gl. J. Behufs Stiftung eines ewigen Lichts in der Kapelle desselben 4 Stück Kernen Grundzins.[2]) Kaplan war am 13. Februar 1391 Peter.[3])

Das baufällige Gebäude wurde im Jahr 1864 abgetragen und der Spital in das ehemalige Siechenhaus auf der Steig verlegt. Noch wird das Glöcklein der Kapelle, deren Kirchweihfest alljährlich am 25. März stattfand,[4]) aufbewahrt; es trägt die Umschrift: „ave maria gratia plena dominus tecum „M.CCCCC.XIIII.“

Das Siegel des Spitals von 1440: S . HOSPITALIS . IN . BADEN zeigt eine Hand, das Kreuz haltend.[5])

Baden, St. Nikolaus auf der obern Burg. In dem ca. 1370 angefertigten Markenbuche des Bisthums Konstanz wird die Kapelle in Oberbaden als Filiale von Baden aufgezählt.[6]) Herzog Leopold von Oestreich befiehlt am 2. Heumonat 1392 dem Landvogt Reinhard von Wehingen, dem Priester Heinrich Wissmann auf der Burg zu Baden (wo er eine Kapelle gestiftet und bewidmet hatte), die Kost zu geben und eine ledig werdende Gottesgabe (Pfründe) zu leihen, damit er die Messe in der dortigen Kapelle desto besser vollbringe;[7]) und am 9. März 1398 gewährt derselbe jenem Kaplan, dem er inzwischen eine Kirche seiner Lehenschaft (Eich, Kt. Luzern) gegeben, die Gnade, dass er mit dem Leutpriester in Baden nichts zu schaffen habe, demnach nicht verbunden sei, in den Chor der Pfarrkirche zu gehen und da zu singen oder lesen, wie die andern Kapläne, und dass ihm das Opfer, welches in der Kapelle auf der Veste fällt, allein verbleibe.[8])

---

1) A. f. s. G. II. p. 35. — 2) Ib. II. p. 41. — 3) Ib. II. p. 60. — 4) A. B. — 5) S. d. a. G. i. Z. — 6) F. D. A. V. 79. — 7) T. Ch. I. 566. — 8) Ib. I. p. 595.

In Folge Eroberung der Stadt Baden im Jahr 1415 ging das Kollaturrecht an die Eidgenossen über; ihre Boten verliehen demnach am 31. Mai 1422 dem Priester Hermann Goldenmenger (Mangold Menger) die Kapelle zu Baden bei der oberen Burg mit der dazu gehörigen Gült und Kirche in Eich.[1])

Die beiden Glocken tragen folgende Inschriften:

Die kleinere in gothischen Majuskeln:

AVE . MARIA . GRACIA . (ohne Jahrzahl.)

Die grössere:

An der Krone: „Caspar . Dorer des Raths."

Am Kranze: „anno 1652 war das Kloster auch die Gloggen neuw er„bauwen in der Ehr Sanct Francisci . HCF . V . S." Mit den Bildern eines Apostels in der Mitte, links der Mutter Gottes mit dem Kind, rechts des Herrgotts, sowie zwei reich verzierten Dorerwappen.[2])

Baden, St. Jakob auf der Limmatbrücke. Dieselbe wurde am 10. August 1454 von dem Konstanzischen Weihbischof Johannes zur Ehre der h. Jakob, Christoph, Nicolaus, Katharina, Barbara und Verena geweiht (mit Festsetzung des Kirchweihfests auf St. Jakobstag)[3]), und erhielt am 11. April 1467 Ablass von zwei römischen Kardinälen, 1505 ein Vermächtniss und 1556 ein Zinsbuch.[4])

Bei der Verbrennung der Brücke durch die Franzosen 1799 ging auch die Kapelle zu Grunde.

Baden, St. Anton vor dem Baden (Brugger) Thor. Bei dieser Kapelle, welche in der Offnung von Tättwil, datirt 17. Mai 1456, genannt wird, musste laut einer im ältern Jahrzeitbuch enthaltenen Stiftung des Hans Schiri von Nieder-Baden je zu der grossen Fahrt gen Einsiedlen armen Pilgrimen Wein und Brot gegeben werden.[5])

Sie stand auf der Stelle des jetzigen Kaffeehauses zum Schlossberg.

Baden, St. Anna beim Siechenhause am Feld. Am 4. Januar 1483 versprechen Schultheiss und Räthe zu Baden, nachdem sie mit Gunst, Wissen und Willen Albrechts, Abts, und des Konvents in Wettingen den armen sondersiechen Leuten des Hauses vor der Stadt (auf dem rechten Limmatufer, damals in der Pfarrei Wettingen), die schon 1464 einen Zinsbrief um 1/2 fl. besassen, eine Kapelle gebaut und etliche wöchentliche Messen darin gestiftet, dass dieses dem Gotteshause und dem Leutpriester in Wettingen, welche jene armen Leute in Leben und Tod zu versehen haben, an ihren Rechten unschädlich sein und das Opfer, so bei den Messen auf den Altären in der Kapelle fällt, dem Leutpriester zu Wettingen gehören solle.[6]) Sie

---

1) A. S. d. æ. c. A. II. 15. — A. G. III. p. 214. — 2) M. d. B. V. v. B. — 3) A. f. s. G. II. p. 123. — 4) St. A. B. R. — 5) A. G. 1860. p. 153. — Ann. B. — 6) G. A. W. p. 227/8.

war den h. Anna, Barbara, Johannes Tfr. und Bartholomäus gewidmet, feierte das Einweihungsfest am 26. Juli und erhielt am 6. Juni 1488 von sechs Kardinälen hundert Tage Ablass.[1]) Im Jahre 1505 wurde der Kapelle ein Vermächtniss und 1535 dem Hause eine Vergabung zu Theil, und noch 1639 werden Pfleger des letztern genannt.[2])

Die beiden Glocken haben folgende Inschriften:

Die grössere: Unten in gothischen Buchstaben: „ave . maria . gracia . „piena . Dominus . Tecum." Oben die römischen Buchstaben M . I . B. und die Jahrzahl 1594.

Auf der kleineren befinden sich die Worte: „Gott . u . Maria . nun . helf . uns ." und auf jeder Seite das Bild von Christus am Kreuz.[3])

Baden, St. Sebastian? im Beinhause auf dem Kirchhofe. Das Jahrzeitbuch der Pfarrkirche unterscheidet darin zwei Räume, nämlich die Gruft in dem untern oder alten Beinhause am 11. Januar 1510 und 4. November, und das obere Beinhaus. Ueber der Eingangsthüre des erstern sieht man die Wappen der Stadt Baden in der Mitte und zweier Familien auf beiden Seiten. Hinsichtlich des letztern heisst es beim 16. August: „Ein Schulthes vnd Ratt zu Badenn hand angsechen vnd für sy vnd „all ir Nachkomen vff sich genomen, also das man alle Jar vff den Tag „Sancty Teodoli ain gesungen Ampt singen sol in dem obern Beinhus vff „dem Fronaltar, da dann der heilig Patron ist." Hans Brunners sel. Wittwe machte 1505 zu Gunsten der Beinhauskapelle ein Vermächtniss, und der Stadtschreiber Ulrich Jäger zu Baden stiftete darin 1516 eine Jahrzeit.[4])

Der Hochaltar hat St. Sebastian, der Seitenaltar rechts St. Verena und derjenige links St. Margaretha als Patrone.

Baden, St. Ursus im Weinberg hinter der obern Burg. Diese Kapelle erhielt ebenfalls 1505 ein Vermächtniss von Wittwe Brunner und hatte ein eigenes Buch für ihre Kapitalien, laut welchem die ältesten Gültbriefe von 1535 und 1537 datiren.[5]) Ihr Patrocinium ist im Jahrzeitbuche beim 30. September (St. Ursus) angemerkt.

Sie wurde 1845 abgetragen und auf ihrer Stelle ein Kreuz errichtet.

Ennetbaden, (Enret-Baden 1303/11)[6]) St. Michael. Ein langwieriger Streit zwischen Schultheiss und Rath zu Baden und den Einwohnern von Ennetbaden wegen der dortigen Kapelle wird am 21. Juni 1519 durch den Propst Felix Frei (1518 † 1555) und drei Chorherren in Zürich gütlich erledigt.[7]) Vermuthlich ist der diesfällige Entscheid der gleiche, welcher in Stamm's Annalen der Pfarrer von Birmenstorf unrichtig auf den

---

1) A. f. S. G. II. p. 148. — 2) Stdt. A. B. R. — 3) M. d. B. V. v. B. — 4) u. 5) Stdt. A. B. R. — 6) Pf. H. Ö. U. B. p. 81. — 7) A. f. s. G. II. p. 174.

21. Juli 1419 gesetzt wird und dahin lautet: „Die ehrbaren Lüt ze enneth „Baden oder wer das ze thun Andacht hat, mögen in dasiger Kapelle Mess „lesen lassen durch Geistliche, die von einem Lütpriester Erlaub erlangt „haben, so dick sie wollen; an hohen Tagen aber, da ein jeder Christ sein „Pfarr heimzusuchen schuldig ist, sol kein Mess gehalten werden."

Dättwil (Detwille 1303/11).[1]) Die Kapelle war eine Stiftung der Familie von Schnorf in Baden, welche hier seit 1526 vorkömmt und bis 1740 einen eigenen Kaplan in D. besoldete. Im letztern Jahre aber wurde der dazu gehörige Hof verkauft und hierauf die Kapelle als Speicher und später als Keller benutzt.

Das einzige Glöcklein derselben soll in die Schlosskapelle zu Baden versetzt worden sein?[2])

Baden, St. Verena an der Badhalde. Laut dem jüngern Jahrzeitbuch aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts wurde das Patrocinium dieser damals neuen Kapelle am 1. September gefeiert. Am 5. November 1565 verkauft Heinrich Küng dem Spitalmeister zu Handen derselben einen jährlichen Zins von 30 β. Ueber ihre Kapitalien ist ein eigenes Buch vorhanden.

Sie wurde 1831 niedergerissen. Auf ihrem Platze befindet sich nun eine Ruhebank, von Bäumen beschattet.

Baden, St. Erhart. Laut dem ältern Jahrzeitbuche der dortigen Pfarrkirche aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts (zum 23. April) gab man einen Grundzins von 7 Vrtl. Kernen „ab Josen Holtzachs jnfang jm hasel, „als man hinabgat zu sant erhart ze der linggen hand."

Es ist damit die Ecke am Fusse des Martinsbergs zwischen den Strassen nach Brugg und den kleinen Bädern gemeint.

Ennetbaden, St. Jos. In dem neueren Jahrzeitbuche der Kirche B. wird zum 7. April ein Garten nächst dem Käppeli St. Josen erwähnt.

Es stand unten an der steilen Senkung des Lägerbergs bei dem ehemaligen Kleinbäderthor.[3])

Oberwil (Wiler? 1303/11, Oberwile XV)[4]), jetzt Kappelerhof, U. L. Frau. An der Eingangsthüre steht die Jahrzahl 1625. Im Stadtarchiv Baden wird ein Band Abschriften von Schuldtiteln und Urkunden betreffend diese Kapelle aufbewahrt, wonach ihr ältester Gültbrief von 1673 datirt.

Noch werden folgende zwei Kapellen, jedoch ohne Zeitangabe, genannt:

Baden, in der niedern Burg oder dem landvögtlichen Schloss bei der Limmatbrücke.[5])

---

1) Pf. H. Ö. U. B. p. 145. — 2) M. v. Hn. B. R. A. in B. — 3) H. B. F. p. 452. — 4) P. H. Ö. U. B. p. 145. — A. G. III. 174. — 5) L. h. th. G. R. I. 1088.

Baden, 7 Schläfer vorderhalb der Schadenmühle.

Sie stand an der Mellinger-Strasse, wo jetzt der Brunnen ist, war Eigenthum der Familie Gubler im Franzosenhause, als Besitzer des Häringgutes, und wurde im Spätjahr 1820 abgebrochen.[1])

In der Pfarrei Gebistorf.

Niederwil (Nidernwille 1303/11)[2]) St. Anton von Padua. Nach dem Jahrzeitbuche (zum 30. Oktober) stiftete Heinrich Haso ein Viertel Roggen, „damit die Kilch zu Gebistorff in guttem buw vnd eren ewengklichen „haltten dass gemuret helgenhüslin hiendertthalb niderwil."

Es stand schon im Jahre 1400 in der Ecke der beiden Strassen nach Baden und Vogelsang und wurde 1605 erneuert, 1718 aber laut Inschrift über der Thüre auf der gegenwärtigen Stelle im Dorf eine Kapelle errichtet. Am frühern Orte erblickte man noch 1780 ein hölzernes Kreuz.[3])

3. Klöster.

Stetten, Einsiedelei in der wilden Au. Herzog Leopold von Oestreich freiet 1380 auf Bitte des Bruders Heinz eine in seiner Markgrafschaft Baden im Ergöw, in den Zwingen zu Stetten gelegene Hofstatt, „in der wilden Owe" genannt, und bestätigt ihn im Besitze derselben. Dieselbe soll ihm und den Einsiedlern nach ihm, die ein Gott ergebenes Leben führen wollen, zur Behausung dienen, und es sollen die Bauern von Stetten und die Pfarrangehörigen von Rordorf ihm das Holz dafür verabfolgen lassen, wozu auch der Herr des Zwinges, Heinrich Gessler, des Herzogs Kammermeister, seine Einwilligung gegeben. Dabei ertheilt der Herzog dem Bruder Heinz und seinen Nachfolgern die Zusicherung, dass die Fahrhabe unverrückt in der Klause bleiben soll.[4]) Letzterer stiftete alsdann „durch „seiner sel heil willen und aller dero, der almuosen er genossen hat," zwei Aecker zu Eggenwil für die Kirche in Rordorf.[5])

Noch existirt an der Reuss oberhalb Stetten gegenüber dem Kloster Gnadenthal ein Bauernhof Wildenau.

Baden, Franciscanerinnen, seit 1597 Kapuzinerinnen, Maria Krönung. Der Prätor (Schultheiss) Johannes Zweigher (Zwicker) und seine Gattin Margaretha schenkten 1391 eine Hofstatt, ein Gärtchen und ein für fünf Jungfrauen hinreichendes Haus, damit sie den Kranken beistehen und täglich dem Gottesdienst beiwohnen; derselbe vermachte auf dem Sterbebett ihnen alle seine Güter. Sie unterwarfen sich alsdann 1396 der Gerichtsbarkeit der Minderbrüder in Luzern.[6])

---

1) M. v. Hn. St. Sch. D. i. B. — 2) Pf. H. Ö. U. B. p. 148. — 3) K. A. B. St. A. P. P. 4) A. f. s. G. II. p. 55. — 5) Ann. R. D. — 6) M. Z. S. f. d. G. d. O. R. XV. 170.

Das Schwesternhaus lag laut einem Vermächtnisse vom 16. August 1439 in der Stadt,[1]) und zwar laut einer spätern Urkunde vom 16. Februar 1496 beim Kirchhofe. Im Jahre 1553[2]) verliessen die Schwestern zu Würenlingen wegen Zwistigkeiten mit der Gemeinde diesen Ort und begaben sich nach Baden, wo ihnen vom Stadtrathe ein Haus nahe bei der Pfarrkirche, das s. g. alte Zeughaus (vermuthlich das oben erwähnte Schwesternhaus), als Wohnung angewiesen wurde.[3]) 1570 gingen wegen Kriegs- und verschiedener Unglücksfälle fast alle Schwestern, ja sogar auch das Kloster beinahe zu Grunde. In Folge dessen schickte 1571 der Provincial des Franciscaner-Ordens, Jodocus Schlüssler, aus dem Kloster Trier die Schwester Maria Barbara Römin nach Baden, und verordnete sie als Mutter, in welcher Eigenschaft sie dem Kloster dreissig Jahre lang vorstand. Nach der Niederlassung der Kapuziner in Baden (1593) verbot, von denselben überredet, am 12. Juli 1612 der päpstliche Nuntius dem Franciscaner-Provincial B. Bishelm, das Kloster seines Ordens daselbst weiter zu visitiren und übergab es den Kapuzinern.[4]) Im gleichen Jahre vergabte die Wittwe Barbara Frei den Schwestern den Platz zum jetzigen Kloster in der Vorstadt an der Strasse nach Mellingen, und der Weihbischof von Konstanz weihte 1618 die neue Kirche desselben feierlich ein.[5])

Es wurde durch Beschluss des grossen Raths des Kt. Aargau vom 27. Dezember 1864 aufgehoben und seine Liegenschaften 1869 verkauft.

Baden, Begharden und Beghinen. Bischof Otto III. zu Konstanz hebt die von seinem Vorfahren Markward (1398—1406) gegen die Begharden und Beghinen in seiner Diöcese verhängte Exkommunikation und andere geistliche Censuren am 8. August 1413 mit Bezug auf diejenigen derselben, welche zu Baden wohnen, einstweilen und bis auf weitere Verfügung des h. Stuhls auf.[6])

Baden, Kapuziner, St. Johanns Ev. und Katharina. Im Jahr 1591 bewilligten Schultheiss und Rath zu Baden auf Anhalten des spanischen und anderer Gesandten bei der damals dort versammelten Tagsatzung, dass für die Kapuziner ein beliebiges Kloster erbaut werden möge,[7]) und gaben dazu einen Beitrag von 1000 Dukaten theils aus dem Stadtseckel, theils aus den Einkünften lediger Pfründen, worauf ein Platz zunächst ausserhalb der Mauern an der Zürcherstrasse erkauft, das Fundament gegraben und vom Abt in Wettingen der erste Stein geweiht wurde. Nachdem der Bau des Klosters im dritten Jahre vollendet worden, weihte der Konstanzische Suffragan Balthasar am 16. Oktober 1593 die Kirche in der Ehre der h. Johannes Ev. und Katharina, und der spanische Gesandte schenkte

1) St. A. Z. K. u. G. B. u. A. Ö. — 2) v. M. H. S. II. 234. — 3) A. S. d. ä. e. A. IV. 1111. — Vgl. H. S. z. L. sch. L. I. 103. VI. 456. — 4) M. Z. S. f. d. G. d. O. Rh. XV. 170. 5) H. S. z. L. sch. L. I. 103. — 6) A. f. S. G. II. p. 81. — 7) L. h. th. G. R. I. 1092.

ein zu Mailand verfertigtes Gemälde auf den Hochaltar,[1]) das sich gegenwärtig im Gasthofe zum Schiff in den grossen Bädern befindet.

Durch Beschluss des grossen Rathes des Kt. Aargau vom 13. Januar 1841 wurde das Kapuzinerkloster aufgehoben, die Gebäude desselben mit Ausnahme der Kirche niedergerissen und auf der Stelle derselben von der Stadt Baden ein neues Schulhaus erbaut.

Baden, weltliches Chorherrenstift Maria Himmelfahrt. Am 6. August 1624 erhielten Schultheiss, kleiner und grosser Rath und Bürgerschaft der Stadt Baden auf ihre Bitte vom Bischof zu Konstanz die Genehmigung der Errichtung eines Kollegiatstifts aus den Pfründen ihrer Pfarrkirche; der Stiftungsbrief wurde aber erst am 13. Juli 1648 ausgefertigt. Laut demselben soll es aus dem Propst, sechs Chorherren und zwei Kaplänen bestehen, deren Wahl der Bischof dem Schultheiss und Rath der Stadt Baden als Lehen übertrug.[2]) Gegenwärtig zählt es einen Propst, sieben Chorherren und fünf Kapläne.[3])

Oberwil, Einsiedelei am Martinsberg. Die Entstehung derselben ist unbekannt; sie scheint, da ihr Ausgelände zum benachbarten Kappelerhofe gehörte, mit der dortigen Kapelle in Verbindung gestanden zu sein. Im Jahre 1816 musste der letzte Waldbruder seine Zelle verlassen; seither (ca. 1830) ist dieselbe abgetragen worden.[4])

12. DECANAT KLOTEN (Regensberg).

Bei Anlass der Besteurung der gesammten Geistlichkeit für einen neuen Kreuzzug finden wir im Jahr 1275 nachbenannte Gotteshäuser in diesem Dekanat, das 1324 auch Lengenang oder Emmerach heisst.[5])

1. Pfarrkirchen.

A. Im jetzigen Kanton Zürich:

Cloten, Buhsa, Hasela, Rüti, Höngge, Lindowe (ca. 1370 im Dekanat Wetzikon (s. S. 279) Wäningen, Biulach, Stainimur, Dielstorf, Riumelanch, Tällicon.

B. Im jetzigen Kanton Aargau:

Baldingen, Bebichon, Wetingen, Chilchdorf, Wurchillos, Clingenŏ, Lengenanch.

2. Klöster.

Im jetzigen Kanton Aargau:

Vare, Zurzach, Wettingen und Wislichon[6]) (letzteres ursprünglich zum Dekanat Tengen gehörig und erst seit 1815 dem Dekanat Regensberg zugetheilt.[6])

1) L. h. th. G. R. I. 1092. — 2) D. K. St. B. a. d. e. T. S. — 3) v. M. H. S. I. 30. — 4) H. B. F. p. 273/5. — B. W. O. d. k. S. I. 37. — 5) F. D. A. IV. 39, 56, 58. — 6) Ib. I. 227/8, 162/3, 172, 175/6, 190—192. — H. L. u. G. v. Ph. S. p. 18.

Dazu kommen laut dem Markenbuche des Bisthums Konstanz von ca. 1370.

1. Pfarrkirchen.

A. Im Kanton Zürich:

Winingen, (Ober)Regenstorf.

B. Im Kanton Aargau:

Snesang, Wisslikon, Zurczach.

2. Filialen (Kirchen und Kapellen).

A. Im Kanton Zürich:

Regensberg, Nerrach, Obernvisibach, Stadeln, Windlach, Hochuelden, Nünkilch, Oberngiatt, Nöschikon, Ophikon, Wollasselen, Rieden, Dietlikon, Basselstorf, Breiti, Sebach, Nieder-Regenstorf, Watta, Enstringen, Otolfingen, Boppensol, Oetwile, Schöfflistorf.

B. Im Kanton Aargau:

Wirnalingen, Tettingen, Kobolcz, Siglistorf, Obermer(eren)dingen, Nidermer(eren)dingen, Nidernendingen, Tegeruelt.

3. Klöster.

Im Kanton Aargau:

Syon.[1])

Gänzlich mangeln:

Klöster.

Im Kanton Aargau:

Klingnau, da die Johanniter von der päpstlichen Steuer befreit waren, sowie einige Bruder- und Schwesterhäuser.

A. Kanton Zürich.

1. Pfarrkirchen.

a. Mutterkirchen.

Bülach (Pulacha 811, Puillacha 828)[2]) St. Laurentius.[3]) In der Vorhalle der Kirche des h. Laurentius zu Bülach überträgt am 19. September 811 Lantbert seinen Besitz zu Kempten und Irgenhausen an das Kloster der h. Maria und Gallus in St. Gallen.[4]) Ein Streit zwischen Heinrich, dem Vogte derselben, und Egelolf, Vogt der Kirche (Nieder)Hasle, über die von dem Leutpriester Reginhard in B. behauptete, dagegen von dem Leutpriester Konrad in H. bestrittene Abhängigkeit letzterer Kapelle als Filiale der erstern, wird am 31. Juli 1188 durch freiwilligen Abstand des

1) F. D. A. V. 79, 80. — 2)—4) W. U. B. I. p. 196, 292.

Vogts H. und Leutpriesters R. zu Gunsten des Vogts E. und Leutpriesters K. erledigt.[1]) Da nach der Mitte des 13. Jahrhunderts (1277) die Freien von Tengen, Ritter Heinrich und Konrad, der ältere, Vögte und ein jüngerer Konrad Kirchherr in Bülach waren,[2]) so darf angenommen werden, dass das Lehenrecht der dortigen Kirche schon damals ihnen zustand, obwohl erst am 25. Januar 1301 Konrad von Tengen sich Patron der Kirche Bülach nennt.[3]) Bei diesem Geschlechte blieb nun die Kollatur, welche mit dem Besitz von Stadt und Schloss Eglisau verbunden war, bis letzteres im Herbst 1455 in einem Kriege gegen Graf Hans von den Zürchern erobert und ihnen auf einem Rechtstage zu Schaffhausen bestätigt wurde.[4]) Im Mai 1463 trat dann auch Marquard von Baldegg alle Rechte, welche er über Stadt und Schloss Eglisau, den Kirchensatz Bülach u. a. m. von seinem Schwiegervater Hans von Tengen erworben hatte, um fl. 12,000 der Stadt Zürich käuflich ab.[5]) Diese veräusserte solches (laut Urkunde vom 9. Mai 1463) unmittelbar hernach an den Freiherrn Bernhard Gradner aus Steiermark, ihren Bürger, unter Vorbehalt des Wiederkaufs,[6]) und zog am 30. Juni 1496 alles wieder an sich.[7])

Neben dem Leutpriester, welcher die erste Pfründe von St. Laurenz besass und 1275 ℔ 17 ß 15 Pfg. 6 päpstlichen Zehnten bezahlte,[8]) waren noch drei Pfründer bei dem Hochaltar und drei weitere bei Nebenaltären angestellt, so dass 1436 im Ganzen 7 Pfründen existirten. Schon 1275 finden wir die beiden Pfründer Niklaus und Reinhard, von denen jener 10 M. S., dieser 20 ℔ Z. G. als Einkommen beschwor.[9]) Dem Kaplan der vierten Pfründe St. Laurenzen, Eberhard Hachs, wurde am 25. August 1436 vom Bischof Urlaub und zugleich für ein Jahr die Vollmacht (induciae) ertheilt, sein Amt durch einen beliebigen Priester versehen zu lassen. Diese drei Kaplanei-Pfründen hatten die Freien von Tengen auf den Hochaltar gestiftet,[11]) und ihre Inhaber mussten je eine Woche denselben versehen; in der vierten Woche dagegen lag solches dem Kirchherrn ob, welcher auch die dabei fallenden Opfer mit jenen drei Kaplanen zu theilen verpflichtet war.[12])

Die Kaplaneipfründen bei den Nebenaltären waren folgende:

1) Am 25. Mai 1322 vergönnt Abt Heinrich und Konvent des Gotteshauses Rheinau dem Ulrich, Leutpriester zu Buch, an den Altar, welchen er in der Kirche zu Bülach gebaut und gemacht hat, und der in St. Othmars, St. Katharinen und anderer Heiliger Ehre geweiht ist, eine

---

1) G. A. W. p. 286. — 2) K. G. d. e. B. II. 1. p. 454. — 3) St. A. Z. O. A. — 4) Ch. d. St. Sch. III. p. 46/7. — 5) v. L. d. R. v. B. p. 78 n. 1. — 6) u. 7) St. A. Z. U. d. St. u. L. — 8) u. 9) F. D. A. I. p. 227/8. — 10) St. A. Z. A. E. — 11) S. d. a. G. i. Z. A. U. v. 1525. 12) N. B. v. B. 1870 p. 62.

dem Kloster zinseigene Schuppose in Volken als Widum zu vergaben.[1]) Dem Kaplan desselben, Pfaff Hans Hug, vergabte am 28. Februar 1396 der Ritter Wilhelm Im Thurm zu Schaffhausen 5 Stück Kernen ab dem Zehnten und der halben Klingerhub zu Bachenbülach.[2]) Diese Pfründe besass ein Haus hinter der Kirche an der Ringmauer.[3])

2) Ferner wird am 2. Juli 1376 erwähnt ein Haus, das in U. L. Frauen Pfrund gehört.[4]) Mit derselben war die Frühmesserei verbunden, welche nach dem Absterben Hartmann's Bischof am 27. März 1518 von Bürgermeister und Rath der Stadt Zürich dem Priester Hans Schnider verliehen wurde.[5])

3) Endlich erhält der Kaplan des St. Niklaus Altars zu Bülach, Johannes Kündig, am 23. März 1436 die bischöfliche Vollmacht, seine Pfründe in die Hände des Dekans zu Eglisau zu resigniren.[6])

Die Geistlichen aller sieben Pfründen steuerten 1488 an den Bau der Thürme zum Grossmünster in Zürich.[7])

Bauliches. Die Kirche sammt dem Städtchen wurde 1444 im alten Zürichkrieg durch die Eidgenossen verbrannt, ihr Neubau erst 1466 vollendet und bei der Einweihung für die Gutthäter eine ewige Jahrzeit gestiftet.[8]) Am Thurme ist über dem dritten Fenster die Jahrzahl 1517 in Stein gehauen. In demselben hängen sechs Glocken, wovon 1) (die grösste) 1663, 2) 1692, 3) 1518, 4) 1507 und 1820, 6) (die kleinste) 1500 gegossen sind. Die Inschriften der drei ältesten lauten:

3) „Osanna hais ich,
„Niclaus Oberacer zu Costentz gos mich 1518."

Bilder der h. Maria mit dem Jesuskind und St. Lorenz mit dem Roste.

5) „Hilf got us aller not
„Den dinyer des gebot." (Ohne Jahrzahl.)

6) „Ave maria graica plenno dominus teckum M . CCCCC.[9])

Dielstorf (Theolvesthoruf 861)[10]) St. Gallus. Ratpert übergibt am 18. Juni 861 der Abtei St. Gallen sein Eigenthum zu Steinmaur, in der Weise, dass er es wieder als Lehen empfange und davon einen jährlichen Zins von 2 Pfg. an die Basilica in Dielstorf bezahle.[11]) Der Leutpriester der letztern (als solcher ist zuerst Ulrich Bönriet 1336 bekannt)[12]) beschwor 1275 ein Einkommen von 7 M. S., und leistete seiner Zehntenpflicht gegen den Papst in der Kirche Steinmaur Genüge.[13]) Den Hof zu Dielstorf verlieh Abt Ulrich VII von St. Gallen am 5. Mai 1276 dem Freien Ulrich von Regensberg, und der Nachfolger des erstern, Rumo, verpfändete ihn am

---

1) St. A. Z. Kl. Rh. — 2) Sp. A. Sch. H. — 3) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 4) N. I. B. v. B. 1870. p. 66. — 5) N. 3). — St. A. Z. No. 334. — 6) E. B. A. F. — 7) St. A. Z. Tr. 399. B. 1. No. 6. - - 8) D. G. d. G. O. G. p. 69. — 9) N. J. B. v. B. 1855. p. 32. — 10) u. 11) W. U. B. d. A. S. G. II. p. 100. — 12) St. A. Z. U. W. IV. 9. — 13) F. D. A. I. p. 228.

31. August 1281 Lütold, dem Sohne des letztern; beide Male aber wurde der dazu gehörige Kirchensatz ausgenommen.[1]) Am 30. Juni 1490 ernannte Konrad Frechenmann, Kirchherr der Pfarrkirche des h. Gallus zu Dielstorf, sonst Regensberg genannt, den Propst Jakob von Cham und den Chorherrn Heinrich Schönenberg in Zürich zu seinen Anwälten, mit der Vollmacht, seine Kirche in die Hände des Abts Ulrich VIII von St. Gallen, als Kollators, zu Gunsten Johannes Kobels aufzugeben, unter der Bedingung, dass dieser alle Schulden, Lasten und Ausgaben, die jener als Kirchherr übernommen habe, gänzlich bezahle und ihn von seinen Gläubigern befreie.[2]) Das Pfarrhaus von Dielstorf befand sich damals im Städtchen Regensberg. Ein späterer Pfarrer, Heinrich Wunderlich, erhielt nun am 26. März 1507 von Abt Franz die Bewilligung, fl. 40 auf die Widum der Kirche aufzunehmen, gegen die Verpflichtung, dieselben zur Erbauung eines ehrlichen Priesterhauses zu verwenden, jährlich zu verzinsen und in vier Jahren die Hälfte zurückzuzahlen.[3]) In Folge dessen schrieben Bürgermeister und Rath von Zürich unterm 26. März gl. J. an den Abt von St. Gallen, er möge den Priester Wunderlich anhalten, dass er das Pfrundhaus nicht nach Dielstorf verändere, sondern, wie seine Vorfahren, im Städtchen Regensberg wohne.[4]) Dieser Bitte wurde entsprochen; denn noch 1573 war der Prädikant von D. in R. sesshaft. Die Erbauung des Pfarrhauses in D. fand demnach vermuthlich erst nach der Abtrennung von Regensberg (1654) statt.

Die ca. 1506 erbaute alte Kirche wurde am 28. November 1864 abzutragen begonnen, am 28. Juli 1865 neu aufgerichtet und am 2. September 1866 eingeweiht.[5])

In dem stehen gebliebenen Thurm hängen drei Glocken, wovon die grösste 1620 und 1706, die mittlere 1639 und die kleinste 1502 gegossen wurde. Letztere trägt folgende Inschrift: „O . rex glorie . XPE . veni nobis . „cum . pace . M.CCCCC.II.“[6])

Höngg (Hoinga 810?[7]) 870[8]) Hoenka 898[9]) St. Mauritius. Nachdem Landeloh am 8. Februar 870 seine Basilica in Höngg dem Kloster St. Gallen übertragen hatte,[10]) wurde jene Taufkirche als Ausstattung der von Bischof und Abt Salomo um 890 gegründeten Basilica St. Magnus in St. Gallen durch Kaiser Arnolf am 13. Oktober 898 bestätigt.[11]) Der Leutpriester derselben (1260 Heinrich)[12]) beschwor 1275 ein daheriges Einkommen von 17 M. S., und bezahlte hiefür in zwei Terminen dem Papste als Zehnten 1 1/2 M. S. weniger 2 Loth.[13]) Ein Streit des Kirchherrn Rudolf von Glarus

---

1) N. C. D. A. II. p. 297 u. 304. — 2) u. 3) St. A. S. G. — 4) St. A. Z. M. P. — 5) M. v. Hn. D. Sch. i. D. — 6) St. B. Z. V. G. B. — 7) H. s. G. d. G. M. St. p. 1. — 8) W. U. B. II. p. 163. — 9) Ib. II. p. 318. — 10) N. 8). — 11) N. 9). — 12) St. A. Z. St. U. — 13) F. D. A. I. p. 227.

in Höngg mit dem Geistlichen Konrad von Ehrendingen über die Kapelle in Regenstorf wird durch Bischof Rudolf II. von Konstanz am 1. Mai 1280 dahin entschieden, dass letztere nach wie vor der ersteren als Mutterkirche untergeordnet sei.[1]) — Schon vor dem 22. März 1359 hatte der Ritter Johannes von Sehein, sesshaft auf der Veste Wülflingen, den Meierhof im Dorfe Höngg, genannt Ennetwisen, wohin der Kirchensatz und die Kirche daselbst mit ihren zwei Kapellen zu Nieder-Regenstorf und Watt von Alters her gehörten, um 725 M. S. dem Bruder Albrecht I., Abt des Klosters Wettingen, und dem Konvent verkauft[2]) und Bischof Heinrich III. von Konstanz am 3. April 1359 diesen Verkauf bestätigt;[3]) allein erst am 12. April wurde letzterer zu Winterthur und am 26. August gl. J. auf dem Landtage zu Hafneren im Thurgau gefertigt,[4]) wozu seine zahlreichen Söhne theils vor-, theils nachher ihre Einwilligung und Verzichtleistung auf Ansprachen erklärten. Am 28. Juni 1376 wurde dann die Pfarrkirche Höngg auf Befehl des Papsts Gregor XI. vom 21. Mai gl. J. durch Propst Heinrich in Zurzach dem Gotteshause Wettingen einverleibt.[5]) — Ein Todtschläger musste am 16. Oktober 1376 mittelst Bezahlung von 40 Goldgulden ein ewiges Licht darin stiften.[6]) — Laut einer Urkunde vom 18. April 1437 hatte der Leutpriester zu H. für die Besorgung des Gottesdienstes seine Helfer;[7]) es kömmt auch 1495 ein Kaplan Hans Haller daselbst vor.[8])

Im alten Zürichkriege (28. Juli 1443) wurde von den Eidgenossen mit dem Dorfe auch die Kirche H. durch Brand verwüstet[9]) und desshalb 1446 neu erbaut, worauf die ca. 1 Zoll dick verkohlten starken Balken unterhalb des Glockenbodens hinweisen. Im Jahre 1703 wurde sie abermals von Grund aus aufgeführt und zugleich nach der Bergseite hin erweitert. In Folge dessen kam der ursprünglich in der Mitte des östlichen Giebels befindliche Thurm, welcher in seinem untersten Theile den Chor mit einem Spitzbogengewölbe enthielt, an das südwestliche Ende des Schiffs gegen die Limmat hin zu stehen. Die auf der Nordostseite desselben angebaute Sakristei bildet gegenwärtig einen Theil des Pfarrhauses. Auf diese Bauten bezog sich folgende bis 1819 über dem Haupteingang der Kirche befindliche, damals aber beseitigte Inschrift:

D . O . M . S .

„Die Kirch zu Höngg von Alters har
„Zu St. Moritz genennet war.
„Ao. 1443 Im Zürichrieg in Grund verbrannt,
„Neu aufgebaut durch milte Hand Ao. 1446.

1) H. g. H. III. p. 494. — 2) G. A. W. p. 260. — 3) Ib. p. 262. — 4) Ib. p. 256 u. 263. 5) G. A. W. p. 267/8. — 6) St. A. Z. W. U. III. 139a. — 7) E. B. A. F. — 8) St. A. Z. K. u. G. B. — 9) H. d. K. Ch. — Vgl. T. Ch. II. p. 388.

„Baufällig sint so langer Zeit,
„Durch rühmliche Freigebigkeit
„Und Arbeit diss Jar aufgericht,
„Wie man sie nun zugegen sicht. Ao. 1703.
„Gott bleib' ihr Schutz, ihr Heil und Licht
„Bis dass das Weltgebäu zerbricht."

Von den 1862 umgegossenen Glocken stammte die grösste aus dem Jahr 1556; die gothischen Minuskeln der Inschrift auf der mittlern (O . rex . glorie, veni cum pace . Amen) weisen auf das 15. Jahrhundert zurück; die dritte (kleinste) ward 1419 zum ersten und 1650 zum zweiten Male gegossen.[1])

Das Siegel des Kirchherrn Rudolf von Glarus (S . RVD . RCORIS . ECCE . I. HÖNGG . 1299) zeigt den h. Mauritius stehend, mit der Linken den Wappenschild des Rectors (worin ein Steinbock erscheint) neben den Füssen haltend.[2])

Rümlang (Rumelanch 924)[3]) St. Peter.[4]) Unter den zur Abtei Zürich gehörigen Gegenständen und Orten, welche König Otto I. am 1. März 952 in seinen Schutz nimmt, erscheint auch die Hälfte der Kirche im Dorfe Rümlang mit acht dabei liegenden Huben.[5]) Das ihr von Graf Ulrich von Kiburg und dem Freien Rudolf von Rapperswil bestrittene Patronat und abwechselnde Präsentationsrecht daselbst wird vom erzbischöflichen Gericht in Mainz am 10. Juli 1210 der Aebtissin zuerkannt und dem Abt von Kappel befohlen, den von ihr präsentirten Geistlichen Heinrich in den Besitz der Pfarrei zu setzen.[6]) Durch einen Vergleich vom Jahre 1212 verzichtete die Aebtissin A. auf dieses Patronatsrecht, wonach die drei päpstlichen Richter solches dem Vogte Rudolf von Rapperswil, als Lehen des Grafen Ulrich von Kiburg, übergaben, und dagegen die Zehnten der letztern in Seebach, Reckenholz und Binz ersterer als ewiges Besitzthum anwiesen.[7]) Am 25. Okt. 1302 aber schenkt in Konstanz Elisabeth, Gräfin von Rapperswil, mit Zustimmung ihres zweiten Gemahls, Grafen Rudolfs von Habsburg, das Patronatsrecht der Kirche Rümlang, welches ihr als väterliches Erbe gehörte, zwei Brüdern von Klingenberg, Konrad, Propst der Domkirche Konstanz, und Ulrich, Ritter.[8]) Ihr Sohn erster Ehe, Graf Werner von Homberg, und desselben Gemahlin Maria vergaben jenen Kirchensatz nochmals (6. April 1316) in Zürich dem genannten Konstanzischen Dompropst allein.[9]) Endlich übergibt am 19. Nov. 1514 Mathäus, Kardinaldiakon der Kirche St. Angelus zu Rom, die Pfarrkirche Rümlang wieder der Aebtissin und Konvent in Zürich gegen einen

---

1) W. d. K. G. H. p. 118—128. — 2) Sts. A. Z. Stfts. U. — 3) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 24. 4) K. A. R. — 5) N. 3). B. 29. — 6) Ib. B. 54. — 7) Ib. B. 56. — 8) u. 9) St. A. Z. A. Kz.

den Sängerpfründern der Domstift Konstanz zu bezahlenden jährlichen Zins von hundert Goldgulden.[1]) Durch die Uebergabe der Abtei Z. bei der Reformation (7. Dezember 1524) gelangte die Kollatur in R. an den Rath in Zürich.[2])

Die Kirche R. erhielt behufs eines Neubaus oder einer Hauptreparatur am 25. August 1471 einen bischöflichen Bettelbrief.[3])

Der viereckige Chor, dessen Unterhalt (nebst dem Thurm) die Gemeinde R. durch gütlichen Vergleich mit jenen Sängern, datirt 21. Juni 1493, gegen Abtretung des Binzzehntens übernahm,[4]) befindet sich im untersten Stockwerke des Thurms und enthält ein spitzbogiges Kreuzgewölbe, sowie zwei Fenster mit Füllungen. In das eine derselben ist ein Glasgemälde mit drei Wappen eingefügt, nämlich a) der Edlen von Rümlang, b) der letzten Aebtissin des Fraumünster in Zürich, Katharina von Zimmern (1496—1524), c) der Stadt Zürich.[5]) — Unten an der Chortreppe liegt ein alter Grabstein, worauf 1780 folgende Worte in gothischen Buchstaben gelesen werden konnten: „III . (XIII°?) LX . VI . Ydus Octobris obiit Dns . Ruggerus . . .[6]) (Sollte diess der laut dem Jahrzeitbuch der Propstei Zürich am 11. Oktober nach 1340 gestorbene Leutpriester Rüdger Tellikon in R. gewesen sein.?)

An die Nordseite des ausserordentlich dicken Thurms, in welchem vier Glocken hängen, nämlich: 1) grösste 1599, umgegossen 1775 u. 1817; 2) ohne Jahrzahl: „XPS . vincit, XPS . regnat, XPS . imperat“ umgegossen 1817; 3) 1573, umgegossen 1820; 4) kleinste 1565,[7]) ist eine Sakristei angebaut.

Kloten (Chlotun 1155)[8]) U. L. Frau.[9]) Der Leutpriester Anshelm ist am 31. Juli 1188 Zeuge bei der Erledigung des Streites über die Kirche Niederhasle.[10]) Als Einkommen jener Pfründe wurden im Jahr 1275 ℔ 70 eidlich angegeben und für den davon zu entrichtenden päpstlichen Zehnten ein silberner Kelch verpfändet.[11]) Die Kirche, welche wohl bei 30 M. S. über den Pfaffen galt, verlieh 1303/11 die Herrschaft Oestreich.[12]) Am 29. Juni 1389 aber übergab Herzog Albrecht das (einmalige) Lehen derselben dem Abt und Konvent des Klosters Wettingen. Diese Gunst wurde sodann am 4. Juli 1405 auf ein zweimaliges Lehen erweitert, endlich am 14. August 1406 von Herzog Friedrich die Kirche dem Tische des Klosters zugeeignet.[13]) Noch im gleichen Jahre (1. Oktober 1406) befahl Papst Innocenz VII. die Einverleibung derselben, und am 10. Januar 1407 erliess

1) Stdt. A. Z. — 2) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 497. — 3) E. B. A. F. — 4) N. 1) — 5) V. M. T. 1845. p. 686. — 6) v. M. S. a. u. n. G. S. i. Z. V. 257. — 7) St. B. Z. V. G. B. 8) H. g. H. II. p. 178. — 9) St. A. Z. U. W. u. A. Ö. B. — 10) G. A. W. p. 287. — 11) F. D. A. I. p. 227. — 12) Pf. H. Ö. U. p. 112. — 13) G. A. W. p. 306 u. 307.

der damit beauftragte Abt Heinrich von Kappel das bezügliche Endurtheil.[1]) In ihr befand sich ein Altar des h. Sebastian; denn am 24. Juni 1500 verkauften die Gebrüder Schellenberg von Gerlisperg den beiden Pflegern desselben einen jährlichen Zins von 4 ℔ Hlr. ab ihrem Hof und Gut zu Oberwil.[2])

Die baufällige Kirche wurde 1785 abgetragen, neu erbaut und am 22. Oktober 1786 eingeweiht;[3]) der aus dicken Mauern bestehende Thurm dagegen, welchen laut Urtheil des Raths von Zürich, datirt 22. Oktober 1516, das Gotteshaus Wettingen ohne Kosten und Schaden der Kirchgenossen von Kloten zu decken schuldig war,[4]) konnte wegen abermaliger Streitigkeiten dieser Parteien erst im Herbst 1788 zum Abbruche und 1789 zum Neubau gelangen.[5]) In demselben hängen vier Glocken mit folgenden Inschriften:

1) Grösste: „O . rex . glorie . Criste . veni . nobis . cum . pace . anno . domini . m.ccccc.x." Darauf die Bilder von Christus mit der Weltkugel, Maria mit dem Kinde, Ecce homo und eines Mannes mit Hirtenstab.

2) Hilf . im . Maria . wer . mich . hoer
Das . im . Got . alles . leid . zerstoer.
M.CCCC.LXXXXV.

Mit zwei männlichen Bildern, wovon das eine in der Linken einen Stab, in eine Art Hammer ausgehend, und das andere ein Schwert in der Rechten und einen Stab in der Linken hält.

3) O . rex . glorie . $\overline{\text{XPE}}$. veni . cum . pace . amen.

4) O . rex . glorie . $\overline{\text{XPE}}$. veni . cum . pace.[6])

In einem Nebengebäude der Kirche, welches ehemals die Sakristei war, sah man noch 1780 an der Mauer ein Bild Christi, das mit der rechten Hand einen Becher hielt, um das aus einer Wunde auf der gleichen Seite sprudelnde Blut aufzufassen.

Auf dem Kirchhofe wurden in den 1830er Jahren Schäfte und ein Kapitäl römischer Säulen aus Juramarmor von 13—14′ Höhe entdeckt, die zur Halle eines grossen Gebäudes, eines Tempels, gehört haben müssen.[7])

Das Schulhaus soll früher die Wohnung eines Kaplans gewesen sein.[8])

Niederhasle (Hasila 931)[9]) St. Bartholomäus. Die von dem Vogte Egelolf und dem Leutpriester Konrad behauptete Selbstständigkeit der Kapelle Hasle gegenüber der Pfarrkirche Bülach wird am 31. Juli 1188 anerkannt.[10]) Den betreffenden, durch Vermittlung des Bischofs Hermann II. sel. von Konstanz († vor 1190) zu Stande gekommenen Vertrag bestätigt

1) G. A. W. p. 310—343. — 2) D. V. Z. G. B. — 3) V. M. T. 1845. p. 332. — 4) St. A. Z. U. W. — 5) N. 3). — 6) St. B. Z. V. G. B. — 7) M. d. a. G. i. Z. XV. 99. — 8) W. M. T. I. 320, 321. — 9) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 26. — 10) G. A. W. p. 286.

Papst Honorius III. am 23. März 1220.[1]) Wir finden daher am 1. November 1259 einen Leutpriester daselbst (Werner), welcher 1275 dem Papste 5 M. S. als Einkommen von seiner Kirche beschwor.[2]) Am 21. Januar 1318 verkauft sodann Heinrich von Freienstein dem Heinrich an dem Lew die Hofstatt im Dorf zu Niederhasle bei der Kirche mit dem Kirchensatz und aller Zubehörde um 16 M. S., jedoch unter Vorbehalt der Vogtsteuer auf der Widum; letzterer vergabt sofort (24. Februar) dieselbe an den Altar U. L. Frau im Gotteshause Wettingen,[3]) und empfängt sie wieder um den jährlichen Zins von 1/2 ℔ Wachs bis zu seinem und seiner Leibeserben Tod, wonach solche dem Gotteshause verfallen ist.[4]) Da jedoch die jährlichen Einkünfte der Kapelle, welche nur noch einen Unterthanen oder Haus hatte, 5 M. S. nicht überstiegen, desshalb zur Erhaltung eines Leutpriesters, sowie zur Bezahlung der Consolationen, Vogtsteuer u. s. w. nicht hinreichten, überdiess unrechtmässig verwendet wurden, so dass dieselbe der Feier der göttlichen Aemter entbehrte; so vereinigte Biscbof Heinrich III. von Konstanz die Kapelle in Niederhasle unter Zustimmung der Patrone am 26. November 1364 als Filiale mit der Mutterkirche Höngg,[5]) und in den beiden folgenden Jahren (15. Oktober 1365 und 16. März 1366) entzogen sich sowohl Heinrich als Konrad am Lew, Bürger zu Schaffhausen, aller Rechte und Ansprachen an jenen Kirchensatz gegen Albrecht, Abt, und Konvent des Wettingen, mit welchem sie darüber in Streit gerathen waren, jedoch unter Vorbehalt des Vogtrechts über die Widum.[6]) Allein 45 Jahre später erhob Heinrich von Rümlang neuerdings Forderungen an dieses Gotteshaus wegen der Kirche, Zinse und etlicher Güter zu Niederhasle, und es musste ihm laut Uebereinkunft vom 4. April 1411 fl. 40 dafür bezahlen.[7]) Dem Abt und Konvent des letztern erlaubt hierauf Bischof Otto III. von Konstanz am 24. Mai 1419, dass durch einen der dortigen Mönche oder einen tauglichen Weltpriester in der Kapelle Niederhasle, einer Filiale der Pfarrkirche Höngg, an jedem Sonntag oder an einem andern Wochentag Messe gelesen werden könne.[8]) Demzufolge wurde am 24. September 1437 der von den Pflegern der Fabrik der Pfarrkirche? Niederhasle nach dem Tode des Petrus Lamparter präsentirte Nicolaus Banger in den Besitz des Altars der h. Jungfrau Maria eingesetzt und beeidigt.[9]) Die Streitigkeiten wegen des Baues und Unterhaltes derselben vermittelten, nachdem sie im alten Zürichkriege (7. Juni 1443) von den Eidgenossen verbrannt worden war, vier Abgeordnete des Raths von Zürich am 17. November 1462 dahin, dass Abt Albrecht und Konvent zu Wettingen den Kirchgenossen von Niederhasle die

---

1) G. A. W. p. 287. — 2) F. D. A. I. p. 227. — 3) St. A. Z. U. W. — 4) G. A. W. p. 289. — 5) Ib. p. 287. — 6) N. 3). — 7) G. A. W. p. 291. — 8) Ib. p. 295. — 9) E. B. A. F.

Pünt bei der Kirche und 16½ Stück an Zinsen ab Gütern daselbst geben, dagegen letztere die Kirche und den Chor bauen, mit Dach und anderen Sachen in Ehr legen und hinfort ohne des Gotteshauses Kosten und Schaden unterhalten und die Wochenmesse, zu welcher der Abt verpflichtet ist, daraus bestellen sollen; auch mögen sie einen eigenen Priester auf ihre Kirche setzen, wann sie wollen, und der Abt soll dem Priester, für welchen sie bitten, die Pfründe leihen, sonst aber zu nichts verbunden sein.[1]) Bald darauf (18. Oktober 1463) wurde ein Bettelbrief für den Neubau und am 14. Oktober 1465 zugleich für eine ewige Messe je auf die Dauer eines Jahres ertheilt.[2]) In Folge dessen geschah die Errichtung einer einfachen Kapelle, die Stiftung einer Kaplaneipfründe und ein neuer Kirchenverband. Denn am 7. April 1469 wurde vom Bischof für ein Jahr bewilligt, die Kapelle in Niederhasle durch einen Priester versehen zu lassen, und am 24. November 1469 der nach Resignation des Burkard von Kurwalen durch Abt Albrecht zu Wettingen präsentirte Georg Möringlin oder Mörlingen in die Kaplanei eingesetzt. Nachdem auch dieser auf die Pfründe Verzicht geleistet hatte, folgte ihm am 3. August 1472 Petrus Meier von Sewen, wobei die Kapelle NH. als dem h. Bartholomäus gewidmet und zur Pfarrkirche Bülach gehörig bezeichnet wird.[3]) Am 17. Juni 1475 machten zwei Mitglieder des zürcherischen Raths zwischen diesem Priester und der Gemeinde NH. eine gütliche Vereinigung des Inhalts: P. Meier mag die nächstkünftigen zwei Jahre bei seinem Vater oder zu Bülach haushäblich sein; die von (Nieder)Hasle aber sollen das Haus der Pfründe verleihen und mit dem Zinse, der davon fällt, dasselbe ins Dach bauen; hinwieder soll P. Meier den von H. bis nach Ausgang der zwei Jahre alle Wochen drei Messen halten, und wann jene Zeit verflossen ist, zu H. auf der Pfrund sitzen, daselbst Messe haben, sowie an den vier Hochzeiten und andern hohen Tagen, an welchen die Angehörigen der Kapelle H., als einer Tochter der Leutpriesterei Bülach, dorthin zur Kirche gehen müssen, auch Vesper und Mette in der Kapelle sprechen. Will jedoch alsdann P. M. nicht auf der Pfrund bleiben, so soll er sie den von H. aufgeben und diese solche verleihen und besorgen lassen, wie ihnen füglich und recht ist.[4]) Derselbe resignirte aber erst am 16. Februar 1516.[5]) — Die Filiale NH. soll alsdann beim Beginn der Reformation zur Pfarrei erhoben und Heinrich Wagner 1519 vom Rathe in Zürich zum ersten Pfarrer gewählt worden sein.[6]) Indess heisst es in den Rathsprotokollen zum 23. Februar 1541: „MHHerren „haben dem neuen Leutpriester in Niederhasle zu den 43 Stück, die er „sonst von der Pfrund daselbst hat, noch 27 Stück, 6 Sm. Wein vom Zehnten

---

1) St. A. Z. O. A. — 2) u. 3) E. B. A. F. — 4) St. A. Z. P. F. U. — 5) G. A. W. p. 302. — 6) N. J. B. f. B. 1870. p. 64. — V. M. T. 1845. p. 493.

„zu Bülach, dazu 13 fl. und 5 Mltr. Hafer aus den Gülten der Kaplaneien „zu Eglisau geordnet bis auf Abgang des Kaplans zu Bülach.“[1])

Im Thurme der 1703 ansehnlich erweiterten Kirche, welcher der Rath damals ein Fenster mit seinem Wappen schenkte,[2]) hängen drei Glocken. Die grösste ist 1645 und die zweite 1621 gegossen worden. In der Mitte der letztern war ein Bild der h. Maria mit dem Kinde auf dem Arm; auf einer Seite das Bild des h. Benedictus mit dem Becher in der Hand, unten die Buchstaben S . B ., auf der andern Seite eine Apostelfigur, mit beiden Händen das Kreuz in die Höhe haltend (St. Philippus?). Die kleinste Glocke, ohne Jahrzahl, wohl noch aus der alten Kapelle stammend, trug die Inschrift: „Ave . Maria . gracia . plena . dominus . tecum“. No. 2 und 3 wurden 1862 umgegossen.[3])

Niederweningen (Waningen 1130).[4]) Der Leutpriester Eberhard wohnte am 31. Juli 1188 der Beilegung des Streites über die Kirche Niederhasle als Zeuge bei.[5]) Für einen Nachfolger desselben beschwor 1275 der Dekan in Kloten ein Einkommen von 40 M. S. und bezahlte davon 4 M. S. als päpstlichen Zehnten.[6]) Seinen Hof in Niederweningen, wozu der Kirchensatz gehört, tritt mit der Vogtei u. s. w. Lütold von Regensberg, Ulrichs sel. Sohn, am 26. Mai 1291 seiner Mutter, Frau Adelheid, geb. von Pfirt, für die Verzichtleistung auf ihr Leibding an den Höfen zu Oberweningen und Windlach ab.[7]) Beide zusammen verkauften sodann am 6. Februar 1310 jenen Hof sammt dem damit verbundenen Patronatsrecht, der Schuppose zu den Linden, dem Schweikhof und der Vogtei über die Kirche, sowie in den Dörfern Weningen und Schöfflistorf um 451 M. S. an das Domkapitel in Konstanz, und quittirten dasselbe am 8. April 1310 und 9. Januar 1311 für die Bezahlung des Kaufschillings.[8]) Bald darauf wurde zu dem Altar der h. Maria und Johannes Evangelist in NW. eine Pfründe gegründet und bewidmet. Ueber die Kollatur derselben entstand zwischen dem Domkapitel K. und dem Viceleutpriester Johannes in NW. Streit; diesen entschieden zwei vom bischöflichen Generalvikar ernannte Richter am 5. Juli 1312 zu Gunsten des letztern, jedoch mit dem Beifügen, dass, da die Pfründe für die Besorgung des Gottesdienstes einen beständigen Priester bedürfe, Johannes gemäss seinem freiwilligen Versprechen auf dem Grund und Boden des Altars innerhalb Jahresfrist ein Haus im Werthe von 20 ℔ Zch. Pfg. bauen und sich entschliessen müsse, ob er ein Vikariat oder jene Pfründe haben wolle, auch dass er dem zur Ruhe gewiesenen Cuno, Viceleutpriester der Kirche in Niederbüren, welchem der Altar durch das Domkapitel ver-

---

1) St. A. Z. M. P. — 2) V. M. T. 1845. p. 498. — 3) St. B. Z. V. G. B. — 4) H. g. H. II. p. 154. — 5) G. A. W. p. 286. — 6) F. D. A. I. 227. — 7) u. 8) St. A. Z. A. Kz.

liehen worden, 5 ℔ Pfg. für Prozesskosten bezahle.[1]) In den Jahren 1527 und 1529 wird auch eines Lehengütleins des Kaplans oder Frühmessers und des Zehntens der Frühmesse ab einem Acker gedacht.[2]) Nach Einführung der Reformation wollte das Domstift K. die Kaplanei NW. mit einem andern Geistlichen, der sich nach MHHerren Mandat halte, auf Ansuchen derselben nicht versehen; desshalb ordneten sie selbst einen Priester dahin, und erkannten am 6. Oktober 1528, dass dieser dort bleiben, der Pfrund Einkommen und Gefälle beziehen und niessen, ferner dem Priester gen Ehrendingen (katholisch bleibende Filiale) nichts mehr gegeben, endlich die Jahrzeiten der Kirche NW. verfallen sein und zum Trost der Armen ausgetheilt werden sollen.[3]) Das Kollaturrecht aber kam erst 1805 vom Domstift K. an den Stand Zürich.[4])

Die Kirche wurde 1671 erneuert, wobei jenes als Decimator die Kosten des Chors und Thurms, die Gemeinde aber diejenigen des Langhauses, der Glocken, des Glockenstuhls und der Uhr bezahlte.[5]) In den Jahren 1811 bis 1813 wurde der baufällige Thurm neu erbaut.[6]) In demselben befinden sich vier Glocken. Die grösste hat die Umschrift: O . REX . GLORIE . $\overline{\text{XPE}}$. UENI . CUM . PACE . AMEN. Die zweite vom Jahr 1656 wurde 1808 und die dritte 1716 umgegossen. Auf der vierten (kleinsten) stehen die Worte: „Ave . Maria . gracia . plena . dominus . tecum . benedicta . tu".[7])

Weiningen (Wininga 870)[8]) St. Peter.[9]) Bischof Konrad II. von Konstanz erneuert am 8. Mai 1219 eine Urkunde seines Vorgängers Diethelm, wonach die Kirche Weiningen und ihre Einkünfte dem Kloster Fahr gehören,[10]) welchem dieselben von Judenta, Gemahlin Lütolds von Regensberg (1130) für die Bedürfnisse der Klosterfrauen geschenkt wurden, und Konrad, Legat des apostolischen Stuhls, bestätigt am 11. Januar 1224 diese mit Zustimmung des Abts und Konvents von Einsiedlen, denen das Patronatsrecht zustand, geschehene Schenkung an Propst und Konvent jenes Klösterleins.[11]) Der Viceleutpriester Al. ist am 1. November 1259 Zeuge bei der Burg Glanzenberg, als der Streit über die Grenzen der Pfarreien Dietikon und Weiningen durch vier Schiedsrichter erledigt wurde.[12]) Die Kollatur der letztern, welche laut Urkunde vom 28. März 1346 dem Tische des Klosters Fahr einverleibt worden,[13]) ging durch Vertrag d. d. 19. März 1834 vom Kloster Einsiedeln an die Regierung von Zürich über.[14])

---

1) u. 2) St. A. Z. A. Kz. — 3) St. A. Z. P. M. — 4)—6) V. M. T. 1845 p. 494. — 7) St. B. Z. V. G. B. — 8) W. U. B. II. p. 162. — 9) St. A. E. Ann. F. — 10) u. 11) M. d. R. d. B. A. E. No. 50 u. 51. — St. A. E, D, IV. p. 60. — 12) H. g. H. II. p. 355. — 13) N. 10) Nr. 322. — 14) Z. F. P.

Die Kirche zu W., welche schon im alten Zürichkriege (27. Juli 1443) von den Eidgenossen verbrannt worden war, wurde 1650 in grösserem Umfange neu erbaut; damals schenkte der Rath ein Fenster mit seinem Wappen in dieselbe.[1]) Im Thurme sind drei Glocken. Die grösste mit der Inschrift: „O sancta crux salva nos ab incoruscacione äeris . Sancti „spiritus adsit nobis gracia“ 1482 oder 1485? ward 1823 oder 1824 umgegossen; ebenso die mittlere 1772 und 1830, und die kleinste 1648 und 1829.[2])

Dällikon (Tellinghova 870)[3]) St. Medardus. Der Leutpriester Konrad ist 1228 Zeuge bei dem Urtheil der bischöflichen Richter, wodurch das Gehölz Rothriss dem Propst Rudolf in Fahr gegen seine Unterthanen in Oetwil zugesprochen wird.[4]) Im Jahre 1275 beschwor der Geistliche in D. ein Einkommen von 10 M. S. aus dortiger Kirche und bezahlte dem Papste 1 M. S. als Zehnten.[5]) Derselben schenkte am 25. Februar 1345 Propst Marquard von Grünenberg in Fahr eine diesem Kloster eigene Wiese, genannt Platen.[6]) Am 23. Februar 1416 kam Beringer von Landenberg von Greifensee (als Kollator) über die ersten Früchte der Pfarrkirche D. um fl. 12 rh. mit dem Bischof von Konstanz überein, ungeachtet dieselben mehr als das Doppelte galten. Die Kirche war damals seit undenklichen Zeiten erledigt und auf Bitten Beringers und seiner Vorgänger (seit 1354 zu Altregensberg) stets provisorisch versehen worden.[7]) Nach seinem Tode (1420) verkauften seine Brüder, Ulrich und Walther, sesshaft zu Altregensberg, den grossen und kleinen Zehnten zu D., den Kirchensatz, die Widum und das Patronatsrecht der Kirche St. Medardus mit allen Zubehörden, ferner 2 Jcht. Reben im Hard zu Höngg, genannt Landenberg, und die Leutpriestereiwiese in D. laut Urkunde vom 3. März 1421 dem Propst und Kapitel in Zürich um fl. 1225 rh. an Gold; jedoch behielten sie davon für den Leutpriester so viele Nutzen und Gülten vor, dass er ehrbarlich haushalten, den Bischof recht ausrichten, die Kirche, Unterthanen und Seelen mit Gottesdienst versehen und andere Lasten tragen möge.[8]) Im folgenden Jahre (1422) befahl Papst Martin V. dem Propst Johannes auf dem Zürichberg, die Pfarrkirche D. der Propstei Zürich einzuverleiben; während desselben wurde dieser Auftrag vollzogen und ein Goldgulden als Annaten dem apostolischen Einsammler bezahlt.[9]) — Durch Gesetz vom 20. Dez. 1831 ging sodann das Kollaturrecht des Chorherrnstifts an die Gemeinde über.[10])

Die Kirche wurde, wie aus gemalten Fensterscheiben in dem 1708 angebauten Chor geschlossen werden darf, 1602 und 1673 wesentlich ver-

1) V. M. T. 1845. p. 811. — 2) St. B. Z. V. G. B. — 3) W. U. B. II. p. 162. — 4) M. d. R. d. B. A. E. No. 54. — 5) F. D. A. I. 228. — 6) N. 4) No. 317. — 7) E. B. A. F. — 8) St. A. Z. St. U. — 9) N. 8). — 10) O. G. S. d. Ct. Z. I. 326.

bessert.[1]) Im Thurme derselben hängen zwei Glocken. Die grössere hatte die Umschrift: „Ave . Maria . gracia . plena . dominus . tecum . anno . domini . M.CCCC.XVIII“, ward aber 1815 umgegossen. Die Umschrift der kleinern in gothischen Majuskeln, ohne Jahrzahl, lautet: „O . REX . GLORIE . XPE . VENI . CVM . PACE.“[2])

Buchs (Pusaha 870).[3]) Der Leutpriester Heinrich erscheint am 12. Oktober 1250 unter den Zeugen der Verleihung von Zehnten und Opfern an die Schwestern in Mariaberg auf dem Albis.[4]) Als Einkommen von der Kirche Buchs beschwor 1275 der Dekan in Kloten 8½ M. S. und bezahlte dafür 3 Vrlg. Silber päpstlichen Zehnten.[5]) Die Kollatur derselben, ein Lehen des römischen Reichs, vergabte der Freie Lütold von Regensberg mit seinen Söhnen Lütold und Walter am 26. August 1314 dem Johanniterhause in Bubikon und sandte zu dem Ende hin die Lehenschaft durch Graf Friedrich von Toggenburg und die Freien Jakob von Wart und Heinrich von Freienstein dem Reiche auf.[6]) In Folge dessen kamen am 8. Mai 1341 Bruder Walther von Loubegg, Schaffner des Hauses Bubikon, und die Bauersame zu Buchs um die Rechtung und Gewohnheit der dortigen Kirche dahin überein: 1) Ersteres soll letzterer einen Sigrist und jeder, der zu B. belehnt und nicht ein Söldner ist, demselben für seine Dienste jährlich eine Garbe geben. 2) Die Bauersame soll die Kirche und den Kirchhof, wann sie zergänglich und bresthaftig wird, an Glocken, Dach und Mauern bessern, dagegen den Nutzen des Kirchhofs und der darauf stehenden Bäume einnehmen und für die Kirche verwendan. 3) Die Herren in Bubikon sollen den Chor und das Glockenhaus bessern, wann es nothdürftig ist. 4) Der Sigrist soll das oberste Licht anzünden und brennen, so lange die von Alters her daran gehörenden Zinse es vergelten mögen. Wann Wachs geopfert wird, so gehört es an die Kerzen auf den Altar, ebenso Nägel an das Dach. Die Seelopfer und Pfenninge soll der Leutpriester haben, alles Uebrige der Sigrist, es wäre denn, dass nichts an den Bau und nichts mit Namen gegeben würde.[7]) Diese Rechtung wurde am 14. Oktober 1432 vom Rathe in Zürich bestätigt.[8]) — Den Kirchensatz und Zehnten in Buchs nebst den Gerichten und Zehnten in Wangen und Brüttisellen, dem Amthause auf Dorf in Zürich (zum weissen Kreuz an der untern Kirchgasse) und anderen Einkünften verkaufte der oberste Meister des Johanniterhauses in Bubikon, Johann Friedrich, am 11. Mai 1618 der Stadt Zürich um fl. 20,000.[9])

---

1) V. M. T. 1845. p. 142. — 2) St. B. Z. V. G. B. — 3) W. U. B. II. p. 162. — 4) St. B. Z. S. Ms. — 5) F. D. A. I. 227. — 6) St. A. Z. A. B. — G. d. e. B. IV. 2. p. 28. n. 1. — 7) u. 8) St. A. Z. Nr. 460. — 9) W. M. T. I. 88.

Die Kirche in B. wurde 1631 neu erbaut; MGHHerren in Zürich, als Kollatoren, wollen wegen des Thurms und Chors laut Beschluss vom 23. April fl. 300 beisteuern; doch soll ihnen hernach nicht mehreres zugemuthet werden.[1]) — Vor dem Haupteingang liegt ein Grabstein mit der Umschrift: „Anno domini M.CCCC.LXXXI . jar . obiit . m ..... ordinis scty . Johis . „conventualis . in . bubikon . hic . sepultus.“[2])

Von den drei Glocken im Thurm ward die erste (grösste) 1653 und wiederum 1760 gegossen. Die zweite, ohne Jahrzahl, trägt die Inschrift in gothischen Majuskeln: MARIA . MVOTER . GOTTES . ZELL . HEB . IN . DI . . . Die dritte (kleinste) ebenso in Minuskeln: „Ave . Maria . gracia . „plena . dominus . tecum . benedicta.“ Dieselbe hängt jetzt im Schulhausthürmchen zu Boppelsen und statt derselben zu Buchs eine 1858 gegossene Glocke.[3])

Steinmaur (Steininmurus 831, Steinicmura 861)[4]) St. Vincenz? Der ungenannte Kirchherr ist am 8. April 1274 Zeuge bei der Schenkung von 4 Schupposen in Tiefenhäusern durch Lütold von Regensberg an das Kloster St. Blasien[5]); sein Viceleutpriester aber beschwor 1275 ein Einkommen von 36 M. S. und bezahlte für die Kirchen in Steinmaur und Dielstorf dem Papste 4 M. S. 1 Vrlg. 32 Pfg.[6]) Am 17. April 1284 befindet sich in der Mainau bei der Verheirathung der Frau Gertrud von Lupfen mit Lütold von Regensberg, Ulrichs sel. Sohn, nebst vielen Rittern und Knechten auf des letztern Seite auch Eberhart, der Kirchherr von St.[7]) Die von Alters her zum Kirchensatz (einem Reichslehen) gehörige Zehntenquart daselbst, welche von Bischof Heinrich III. zu Konstanz 1378 dem Johannes von Bonstetten verpfändet worden, übertrug letzterer mit bischöflicher Zustimmung 1397 an Ulrich von Landenberg von Greifensee.[8]) Nachdem aber die Vögte der Kinder des sel. Martin von Landenberg (Enkel Ulrichs) den Kirchensatz und Kelnhof zu St. mit Zehnten, Grundzinsen u. s. w. dem Schultheiss und Rath in Baden zu Handen ihres Spitals verkauft hatten, gaben sie am 26. Febr. 1442 dem römischen König Friedrich jenes Reichslehen auf, mit der Bitte, es dem Heinrich Truchsäss von Lenzburg zu Handen des Käufers zu verleihen. Der König entsprach ihnen am 26. September gl. J., worauf der Kauf um fl. 3020 rh. am 10. November gefertigt wurde.[9]) — Durch Vertrag, datirt 12. Dezember 1851, kam die Kollatur der Pfarrpfründe St. vom Spital Baden an die zürcherische Regierung.[10])

---

1) St. A. Z. M. P. — 2) S. d. a. G. i. Z. — 3) St. B. Z. V. G. B. — 4) W. U. B. I. 317. II. 100. — 5) M. Z. S. f. d. G. d. O. Rh. VI. 232. — 6) F. D. A. I. 228. — 7) H. d. K. B. Ch. p. 33. n. ii. — 8) E. B. A. F. — 9) A. f. sch. G. II. p. 110 u. 112. — M. v. Hn. St. A. Th. v. L. i. L. — 10) Z. F. P.

In der Kirche ist ein Glasgemälde mit dem Wappen des Spitals von Baden, auch ein Grabstein mit der Jahrzahl 1512 und der Umschrift: „abraham am bach von baden, lvtpriester zv steinmur.“ († 15. Juni 1512).[1] Der viereckige Chor, welcher das unterste Stockwerk des Thurms bildet, hat zwei Spitzbogenfenster und ein Tonnengewölbe. — Die Glocken tragen nachstehende Inschriften und Jahrzahlen:

1) (Grösste): „O . rex . glorie . xre . veni . nobis . cvm . pace . anno . „domini . M.CCCC.LXXXXII . jar . Osanna . heis . ich . im . namen . gotz . ward . „ich . in . der . er . unser . frowen . und . sant . vincentz . stift . man . mich . „die . Gemein . von . Steinmur . machen . mich . Hans . Steinbrüch(el) . von . „Zürich . gos . mich.“ — Mit den Bildern der h. Maria und Vincenz. Umgegossen 1745.

2) „O . rex . glorie . xre . veni . nobis . cum . pace . anno . dominy . M.CCCC.LXXXI.“ Umgegossen 1777.

3) „O . rex . glorie . veni . cum . pace“. Ohne Jahrzahl. Umgegossen 1745.[2]

Rüti (bei Bülach) Rvti 1275.[3] Der Leutpriester in (Nieder)Hasle und Rüti beschwor 1275 ein Einkommen von 3 M. S. aus letzterer Kirche.[4] In dem Konstanzischen Markenbuche von ca. 1370 wird Rüti eine Filiale von Kloten genannt.[5] Die Pfarrkirche an ersterm Orte hatte so geringe Einkünfte, dass sie 1437 eines Rectors ermangelte. Desshalb ertheilte der Bischof von Konstanz dem Dekan in Regensberg am 23. April die Vollmacht, dass während des nächstkünftigen Jahres jeder Weltpriester dieselbe bedienen könne.[6] Noch 1467—1469 wurde dem Adam Riedrer und 1472 bis 1474 dem Konrad Räss einjährige Urlaubs- und Stellvertretungsbewilligungen für die Pfarrkirche Rüti ertheilt;[7] es ist aber ungewiss, ob diejenige im Dekanat Regensberg gemeint sei. — Beim Verkaufe zweier Theile des Hofs und der Widum in Oberrüti, eines Erblehens des zürcherischen Spitals, am 25. Februar 1585 behielt sich der Verkäufer allein das seither abgegangene Kilchli vor. Der dazu gehörige Begräbnissplatz befand sich in dem auf der westlichen Seite des jetzigen Wohnhauses der Gebrüder Altorfer gelegenen Garten, in welchem während der 1820er Jahre unverweste Haarzöpfe und noch 1834 viele Menschengebeine ausgegraben wurden. Auch soll die kleinste Glocke im Kirchthurme zu Bülach aus dieser Kapelle stammen und durch Uebertragung desselben die weibliche Bevölkerung von Rüti ein Vorrecht auf den vordersten Frauenstuhl in der Kirche B. erhalten haben. Zu bemerken ist endlich, dass die Anhöhe zwischen Ober- und Niederrüti „Kilchbuck“ heisst.[8]

---

1) Ann. B. — 2) St. B. Z. V. G. B. — 3) u. 4) F. D. A. I. 227. — 5) Ib. V. 79. — 6) u. 7) E. B. A. F. — 8) N. J. B. f. B. 1870. p. 60.

Lindau, siehe Dekanat Wetzikon, Seite 315.

b. Tochterkirchen:

Von Bülach:

Oberglatt (Obrunglate 1158)[1]) St. Moritz 1462, h. Dreifaltigkeit 1482 und 1521. Das Vogtrecht über die dortige Widum, d. i. die zur Kapelle (welche ca. 1370 eine Filiale von Bülach genannt wird)[2]) gestifteten liegenden Güter, behielt Konrad am Lew, Bürger zu Schaffhausen, sich vor, als er am 16. März 1366 auf die Hofstatt, den Kirchensatz u. s. w. in Niederhasle zu Gunsten des Klosters Wettingen verzichtete.[3]) Ein späterer Verkauf des dortigen Hofs (6. Herbstmonat 1462) wurde unschädlich St. Moritzen zu Oberglatt an 4 Hlr. Gelds vorgenommen.[4]) In dieser Kapelle stiftete und dotirte am 29. Mai 1482 Stephan Meier, Kirchherr zu Bülach, mit Hülfe und Rath ehrbarer frommer Leute, namentlich der von Oberglatt, sowie mit Gunst und Willen des Freien Bernhard Gradner in Eglisau, als seines Lehenherrn, eine Pfründe und ewige (Früh)Messe in der Ehre der h. Dreifaltigkeit, Maria und aller Gottesheiligen. Die ausführliche Stiftungsurkunde gedenkt eines Priesterhauses, einer Pfrundscheune und des ewigen Lichts zu O.G., und enthält Bestimmungen über den Bau und Unterhalt der Kapelle, die Verpflichtungen des Sigristen und Kaplans, das Lehenrecht der Pfründe, die Schuldigkeiten der Unterthanen, die Zahl der wöchentlichen Messen und den Jahrtag des Stifters. Die Bestätigung erfolgte von Seite des zürcherischen Raths am 3. Juli und durch den bischöflich Konstanzischen Generalvikar am 27. Juli 1482.[5]) Nach dem Rücktritte des St. Meier, der sich selbst als ersten Kaplan präsentirt hatte, erscheint am am 7. November 1489 Hans Utzmeier.[6]) Die Kollatur der Pfründe kam nach dem Tode des Stifters (1496) mit der Mutterkirche Bülach an die Regierung von Zürich. Die Trennung von letzterer und die Erhebung zur selbstständigen Pfarrei ist unbekannt[7]), scheint indessen bei der Reformation stattgefunden zu haben; denn mit 1521 beginnt die Reihe der ev. Pfarrer. Gleichwohl verblieb die Pfründe Oberglatt noch bis 1819 in gewissen Beziehungen zu der Kirche B.[8])

Die alte, zu klein und eng gewordene Kapelle wurde am 13. April 1658 abgebrochen und die neue Kirche am 7. November gl. J. eingeweiht.[9]) Von den drei Glocken im Thurm wurde die grösste 1677 und wiederum 1732 gegossen. Die mittlere ist ganz glatt; die kleinste aber trägt in gothischen Majuskeln die unvollständige Inschrift:

MARIA . MVOTER . GOTTES . ZELL . HAB . IN . DI . . .[10])

---

1) Sch. U. R. II. p. 149. — 2) F. D. A. V. 79. — 3) G. A. W. p. 290. — 4) St. A. Z. H. A. — 5) Ib. O. A. — 6) Sp. W. U. — 7) D. G. d. G. O. G. p. 82. — 8) N. J. B. f. B. 1870. p. 63. — 9) u. 10) N. 7). p. 168 u. 168. — 10) St. B. Z. V. G. B.

Von Dielstorf:

Regensberg (Reginsberch 1130)[1] St. Johannes, Täufer. In der Burg Neu-Regensberg zunächst bei der Kapelle verkaufen am 13. August 1255 die Freien Lütold und Ulrich von R. ihren Hof in Adlikon dem zürcherischen Bürger Ulrich Trembilli.[2] Der Leutpriester derselben, Johannes von Ehrendingen (Mstr. Johannes, Schulmeister in Regensberg und Pfarrer in Dielstorf? † vor 1340)[3] ist am 22. April 1323 Zeuge im Hause des Ritters Heinrich von Rümlang zu R. beim Verkaufe des Hofes Tössriedern;[4] sie wird im Konstanzischen Markenbuche (ca. 1370) eine Filiale von Dielstorf genannt.[5] Unterm 28. November 1429 vergaben sodann vor dem Schultheissen im Namen des Gerichts Konrad Vorster, Bürger zu R., und Anna, seine Hausfrau, Gülten und Güter an den Altar in der dortigen Kapelle, „der da gewichet ist in des lieben Heiligen St. Anthonyen Ere, zu „einem Anfang einer ewigen frühen Mess, die man zu demselben Altar „stiften und machen will.“[6] Diese kam aber, nachdem Jakob Vorster Leutpriester zu Rordorf, am 6. Juli 1437 alle seine liegenden Güter zu Trachsneren und Weningen und all sein anderes Gut seinem Vetter Johannes V., Kirchherrn zu Russwil, als Leibding und nach desselben Tod St. Antonien Altar zu R. und einem Priester, der ihn besingt als Eigen vermacht hatte,[7] erst am 25. Juni 1442 zu Stande. Damals nämlich stifteten und bewidmeten Schultheiss und Rath zu R. „ein ewig mess in Sant Johannsen Cap„pell, in der Burg ze Regensperg gelegen und vff Sant Anthonien Altar „mit Gunst und Verhängniss des ehrw. Hrn. Meister Hansen Rockwilers, „Kirchherren zu Dielstorf, in dessen Kirchhöre die vorgenannte Kapelle „gelegen ist,“ und bestimmten die Rechte und Pflichten des neuen Leutpriesters.[8] Diese Stiftung wurde von dem Generalvikar des Bischofs in Konstanz am 12. Juli 1442 bestätigt,[9] und nach der Resignation des Heinrich Ärni der von Schultheiss, Rath und Gemeinde in Regensberg präsentirte Heinrich Ritter von Zürich am 28. September 1465 als Frühmesser eingesetzt.[10] Inzwischen dauerte das Filialverhältniss zu Dielstorf fort; denn am 7. März 1502 erkannte der Rath in Zürich, dass die Bürger im Städtlein R. Taufe und Feuer nicht dort oben segnen lassen, sondern beides von D., als der rechten Pfarrkirche, hinauftragen, auch an den vier hochzeitlichen Tagen danieder in D. vespern sollen;[11] ja noch am 21. Februar 1573 wurden dem in R. sesshaften Prädikanten von D. die von der ehemaligen Kaplaneipfrund herrührenden 8 Mütt Kernen gegen die Verpflichtung überlassen, alle Wochen das gemeine Gebet und die Predigt am Mittwoch in

1) H. G. H. II. p. 153. — 2) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 141. p. 124. — 3) St. B. Z. Ann. P. Th. — 4) St. A. Z. H.-A. — 5) F. D. A. V. 79. — 6) u. 7) G. A. R. B. — 8) u. 9) G. A. R. B. — 10) E. B. A. F. — 11) St. A. Z. G. II. 495.

der Kirche R. zu halten.[1]) Erst im April 1658 wählten MGHHerren von Zürich auf vorher ergangene und einhellig erkannte Theilung und Sönderung der beiden Gemeinden D. und R. nach fast siebenjährigem Vikariat als Pfarrer nach Dielstorf den Hs. Kaspar Huber und nach Regensberg den Kaspar Schmutz.[2])

Die Kirche in der Burg R., welcher laut Urkunde vom 13. März 1520 im alten Zürichkrieg am 10. Juni 1443 von den Eidgenossen Schaden zugefügt wurde,[3]) ist wahrscheinlich in Folge dessen im Städtchen neu erbaut worden; denn im Jahre 1502 bevollmächtigt der bischöfliche Generalvikar zu Konstanz den Leutpriester der Stadt Regensberg, die an einem den Unterthanen unbequemen Orte gelegene Kapelle des h. Johannes, Täufers, mit ihren Altären abzubrechen und an einer passenderen Stelle wieder aufzubauen; jedoch soll sie gebührend geweiht werden, bevor er die Messfeier darin erlaube.[4]) Zu diesem Behuf vereinbarten sich die Bürger in R. vor 1506 mit gemeinen Unterthanen des Kirchspiels D., ihre Kapelle herfür an die Ringmauer zum niedern Thor zu stellen und halfen ihnen demgemäss auch, die Kirche in D. zu bauen; die von D. vermeinten aber nicht schuldig zu sein, bei der Vollbringung des Baus in R. Beihülfe zu leisten. Der Rath in Zürich erkannte hierauf am 22. April 1506, es solle bei dem frühern Verkommnisse bleiben.[5]) — Im Thurme hängen zwei Glocken; die grössere hat die Inschrift: „O rex glorie Christe veni nobis cum pace . Sancta Maria . „Anno domini . M.CCCC.LXXXXI.“ Mit den Bildern der h. Maria und Martin. Die kleinere wurde am 14. Hornung 1523 von Peter Füssli in Zürich gegossen.[6])

Von Höngg:

Regensdorf (Reganesdorf 870).[7]) Hier bestanden zwei Kirchen, nämlich eine niedere und eine obere.

a) Nieder-Regensdorf, St. Niklaus. Der Streit zwischen den Geistlichen Rudolf von Glarus, Kirchherrn in Höngg, und Konrad von Ehrendingen über die Kapelle in R. wird durch Bischof Rudolf von Konstanz am 1. Mai 1280 dahin entschieden, dass letztere vor wie nach der Kirche in Höngg, als ihrer Mutterkirche, in geistlichen und weltlichen Dingen untergeordnet sei.[8]) Desshalb ging auch mit dieser 1359 die Kollatur der Kapelle von dem Ritter Johannes von Sehein durch Verkauf an das Kloster Wettingen über.[9]) Der Pfarrer von Höngg oder sein Vikar musste laut Entscheid des Konstanzischen Generalvikars, datirt 23. Oktober 1417 in R. an Sonn- und

---

1) u. 2) St. A. Z. M. P. — 3) St. A. Z. — 4) E. B. A. F. — 5) G. A. R. B. — 6) St. B. Z. V. G. B. — 7) W. U. B. II. p. 164. — 8) G. A. W. p. 278. — 9) Ib. p. 258 ff.

Festtagen Messe lesen.[1]) Laut Rathsurkunde von 1486 aber wünschten die dortigen Unterthanen, dass der Leutpriester von H. angehalten werde, ihre Kinder in ihrer Kirche zu taufen. Das Gotteshaus Wettingen wies jedoch, gestützt auf Briefe, Jahrzeitbuch und altes Herkommen, am 13. Aug. 1485 dieses Begehren ab, und der Rath in Zürich billigte 1486 den Beschluss desselben.[2]) Allein die Einwohner von R. beruhigten sich damit noch nicht; denn am 9. November 1493 fällt Heinrich Moser, Doktor der Rechte und Advokat in Konstanz, den Spruch: Felix Burkhard, Leutpriester in Höngg, solle die Kirche zu Nieder-R. und die dahin gehörigen Kirchgenossen mit pfärrlichen Rechten und den Sakramenten zu Leben und Tod genugsam versehen, durch sich oder seinen Helfer an allen Sonn-, hochzeitlichen und gebannten Feiertagen Messe halten, das Gotteswort verkünden, Kindbetten einsegnen, in der Fasten, zu österlicher Zeit und auch sonst Beichte hören, Palmen segnen und Kerzen weihen, hingegen nicht schuldig sein, die Kinder daselbst zu taufen, sondern diese müssen nach H. in die Pfarrkirche getragen werden.[3]) Endlich existirt ein Befehl des päpstlichen Legaten vom 15. Februar 1515, das Gesuch des Kaplans und der Kirchgenossen zu Nieder-R., Watt, Adlikon und Oberdorf um eine Pfarrei zu untersuchen; die Sache fand aber erst nach der Reformation (1529) ihre Erledigung.[4]) — In einem Erblehenbrief vom 12. Februar 1538 um das Kilchengütli kömmt vor eine Hanfbünt bei der niedern Kilchen und St. Niklaus Zelg.[5])

Die Kirche wurde in den Jahren 1704 und 1705 aus den Steinen des Schlosses Alt-Regensberg neu erbaut.[6]) Von ihren drei Glocken stammt die grösste aus den Jahren 1659 und 1818; die mittlere hatte ohne Jahrzahl die Inschrift: „Ave . Maria . gracia . plena . dominus . tecum", soll früher in der Kapelle zu Watt gewesen sein und wurde 1818 umgegossen. Auf der kleinsten (ältesten) liest man die Worte: „Maria . Gotteszell . hab . in . „diner . hut . was . disi . Glog . . überschell."[7])

b) Ober-Regensdorf. Die Ansprachen an Hermann Schultheiss von Greifensee, Kirchherrn der obern Kirche zu R., wegen des Neugrützehntens von dem Holze im Hard und des Zehntens von den Wiesen zwischen Adlikon und R., genannt Allmend, setzte Johannes von Rekken, Kirchherr zu Höngg, am 25. April 1375 auf drei Schiedsrichter, welche am 21. April 1376 den Spruch fällten, dass jene Zehnten dem jeweiligen Pfarrer von Höngg gehören sollen.[8]) Der Rector der obern Kirche, Berthold Grauff, bezahlte am 25. September 1416 fl. 6 als erste Früchte;[9]) Kollator derselben war Martin von Landenberg von Greifensee zu Altregensberg, welcher dafür nach der Resignation des Eberhard Vorster am 14. Februar 1436 den Ulrich Märkli

---

1) W. d. K. G. H. 107. — 2) Ib. p. 108. — 3) u. 4) St. A. Z. — 5) K. A. R. D. — 6) V. M. T. 1845. p. 672. — 7) St. B. Z. V. G. B. — 8) u. 9) St. A. Z. O. A. u. M. P.

genannt Wiss, präsentirte.[1]) Durch den Erwerb der Veste Altregensberg 1470 ging alsdann die Kollatur der obern Kirche in R. an die Stadt Zürich über.[2]) In den Jahren 1470 und 1472 wurde vom Bischof zu Konstanz die Erlaubniss ertheilt, die Messe in der Pfarrkirche R. auf einem tragbaren Altar zu feiern.[3])

c) Vereinigte Pfarrei. Am 28. September 1529 bedünkte es Bürgermeister und Räthe in Zürich, da sie ein gutes neues Haus in O.R. gebaut haben, und da der Pfarrer in Höngg die Kirche in N.R. mit allen pfärrlichen Rechten versehen, jedoch nicht bei ihr wohnen müsse, es wäre am besten, dass hinfür zu R. nur ein Pfarrer sei, der das Gotteswort in der niedern Kirche der ganzen Gemeinde verkünde, daselbst taufe und das Nachtmahl begehe. Hiermit waren Abt und Konvent in Wettingen, als Lehenherren der letztern, zufrieden, weil sie dadurch der Besoldung des Helfers in H. (über 30 Stück) entlastet wurden, ebenso die Pfarrer in H. und O.R.[4]) In Folge dessen erhielt 1540 der Prädikant in R. die Erlaubniss, auf das (obere) Kilchli daselbst nach seiner Gelegenheit zu bauen; doch soll dasselbe und was daran gebaut wird, zur Pfrund gehören und niemand keine Eigenschaft daran haben.[5])

Die Kapelle O.R., welche gegenwärtig ein Nebengebäude des Pfarrhauses bildet, hat eine Gesammtlänge von 30′ und eine Breite von 22′; der quadratförmige Chor misst inwendig nach jeder Richtung 9′. In den Umfangsmauern von 3′ Dicke befindet sich auf beiden Längenseiten je ein kleines rundbogiges Fenster und im westlichen Giebel die Eingangsthüre.

Von Höngg trennte sich ferner:

Affoltern (Affaltrahe 870).[6]) Durch Beschlüsse des Raths in Zürich vom 30. Dezember 1682, 6. Januar und 26. März 1683 wurde bestimmt, die der Kirche zu Höngg an den Kirchenbau in Affoltern auferlegte Quote soll aus dem dortigen Kirchengute, so weit es solches erleiden mag, genommen, das Uebrige aber aus den Mitteln der Gemeinde dargeschossen werden; ferner am 18. August 1683: Heinrich Werdmüller, Pfarrer in Seebach, soll zugleich auch neuerwählter Piarrer in Affoltern sein.[7]) Die Installation desselben und die Einweihung der Kirche geschah am 9. September 1683;[8]) der Bau eines Pfarrhauses aber erst 1688.[9]) — Seebach erhielt 1703 einen eigenen Geistlichen.[10])

Im Thürmchen hängen zwei Glocken, welche aus dem Jahre 1686 stammten, wovon aber die grössere 1822 und die kleinere 1733 umgegossen wurde.[11])

---

1) E. B. A. F. — 2) H. Z. J. B. III. 157. — 3) N. 1). — 4) St. A. Z. No. 460. — 5) W. d. k. G. H. p. 104. — 6) W. U. B. II. p. 162. — 7) St. A. Z. M. P. — 8) V. M. T. 1845. p. 6. — 9) u. 10) N. 7). — 11) St. B. Z. V. G. B.

Von Rümlang:

Seebach (Sebach 1212)[1] St. Niklaus. In dem Markenbuche des Bisthums Konstanz von ca. 1370 wird genannt Rümlang mit der Filiale Seebach.[2] Den beiden Kirchen zu Seebach und Oerlikon vergabt Konrad Sigrist von Kloten am 22. Juli 1407 seine Wiese zu S. bei Nüwenbrunnen.[3] In den Rechnungen der Abtei Zürich aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts (1446/7) erscheinen Zinse, welche von St. Niklausen Acker am Feld unter der Kirche und von den Pflegern St. Niklausen zu S. an jenes Gotteshaus entrichtet wurden.[4] Ein Theil der Gemeinde soll nach Kloten kirchgenössig gewesen sein und wegen beschwerlichen Verhältnisses zu zwei Pfarrkirchen dieselbe sich vornehmlich an das Chorherrenstift (wohl auch an den Rath) in Zürich mit der Bitte um eine eigene Pfarrei gewandt haben.[5] Sie fand in soweit Erhörung, als am 7. Juli 1664 die Regierung der Gemeinde an die neu erbaute Kirche fl. 150 für ein Fensterwappen, Eisen- und Steinwerk zuerkannte.[6] Hingegen erhielt S., da es keine Mittel fand, ein Pfarrhaus zu erbauen, keinen besondern Geistlichen, sondern wurde bis 1703 von Affoltern[7] und alsdann vom Chorherrnstifte in Zürich besorgt.[8] Die Erhebung zur selbstständigen Pfarrei geschah am 1. Oktober 1863.[9]

Von den drei Glocken im Thürmchen stammten die beiden ersten aus den Jahren 1664 und 1663; die dritte, welche nur die Umschrift hatte: „Jesus . Nazarenus . rex . Judæorum“ soll 1712 durch einen Gemeindsbürger aus dem Toggenburgerkrieg als Beute heimgebracht worden sein;[10] alle drei wurden 1839 umgegossen.[11]

Von Kloten:

Basselsdorf (Bazzelstorf 1155)[12] St. Johannes. Kloten mit der Filiale Basselstorf erwähnt das Konstanzische Markenbuch von ca. 1370.[13] In einem Urbar der Sammlung zu St. Verena in Zürich aus dem Jahr 1430 erscheint bei dem Hofe in B. eine Hofstatt, „die da ist St. Johannsen.“[14] Das diesem Heiligen geweihte Kirchlein, welchem laut Erblehenbrief, datirt 8. Mai 1501, Mstr. Hans Wiss sel., Schmied in B., bei seinen Lebzeiten einen Zins von 1/2 Mütt Kernen und 1/2 Mütt Hafer als freie Gottesgabe geschenkt worden,[15] hatte zufolge einem Gültbriefe vom 24. Juni 1507 für die Verwaltung seiner Einkünfte zwei Pfleger. — Am 20. Oktober 1509 erlangten die gen Kloten kirchgenössigen Leute von Basserstorf, Nürenstorf,

---

1) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 56. — 2) F. D. A. V. 79. — 3) St. A. Z. K. u. G. B. — 4) Stdt. A. Z. — 5) V. M. T. 1845. p. 723/4. — 6) u. 7) St. A. Z. M. P. — 8) N. 5). — 9) A. B. d. Ct. Z. — 10) N. 5). — 11) St. B. Z. V. G. B. — 12) St. A. Z. O. A. — 13) F. D. A. V. 79. — 14) Sp, A. Z. — 15) St. A. Z. P. F. U.

Hackab, Baltenschwil, Oberwil und Birchwil laut Briefen zweier Kardinäle und des Papsts Julius II. (1503 + 1513) die Vollmacht, dass sie in der Kapelle zu B. einen Taufstein aufrichten und durch einen tugendlichen Priester ihre Kinder taufen, Messe halten und andere göttliche Aemter jeden Sonn- und Feiertag vollbringen, das Gotteswort verkünden lassen und alle Sakramente empfangen dürfen, ausgenommen zehn hohe Festtage, an welchen sie schuldig sein sollen, sich in die Mutterkirche Kloten zu begeben. Auf Bitte jener Leute ernannte nun der Rath in Zürich zwei Abgeordnete, um den Abt Johannes und Konvent von Wettingen, sowie den Leutpriester in Kloten, Ulrich Kern von Bülach, zur Anerkennung der päpstlichen Gnade zu bewegen, was auch unter gewissen Bedingungen geschah.[1]) Allein erst im Anfang des Jahres 1518 wurde in B. eine förmliche Kaplaneipfründe gestiftet, worauf der zürcherische Rath am 14. April erkannte, dass die Leute in B. u. s. w. dazu einen Priester wählen und dem Abte von Wettingen vorstellen, dieser aber ihn dem Bischof von Konstanz zur Bestätigung präsentiren solle.[2]) Der Stiftungsbrief selbst ist vom 18. April 1518 datirt.[3]) Laut demselben macht die ganze Kirchgemeinde dem Bischof die Anzeige, dass sie mit Einwilligung des Kollators und des Pfarrers von Kloten, wohin sie kirchgenössig seien, zu Haltung des Gottesdienstes in B. das Einkommen von 40 Mütt Kernen und 40 ℔ Geld jährlich für einen Kaplan nebst Haus, Hofstatt und Pünte gestiftet haben und diese Pfründe einem Priester, der sie bedünkt, tugendlich und gut zu sein, verleihen wollen. — Wann die Trennung von Kloten und Erhebung zur selbstständigen Pfarrei erfolgt sei, ist nicht bekannt; vermuthlich geschah es bei der Reformation, da seit 1520 Pfarrer in B. genannt werden.[4])

Der viereckige Chor der Kirche befindet sich im untersten Stockwerk des Thurms, welcher am östlichen Ende des Schiffs in der Ecke steht, und hat zwei Rundbogenfenster; in demselben ist ein gothischcs Sakramentshäuschen bemerkenswerth. — Der Thurm mit angebauter Sakristei hatte früher drei Glocken, wovon die beiden grössern aus den Jahren 1590 und 1616, die kleinste aber von 1520 oder 1527 herstammte und die Inschrift trug: „Ave Maria gracia blena Dominus tecum . Anno Domini . M.CCCCC.XX(VII).“ Letztere wurde aber schon 1758 und sodann alle drei 1840 umgegossen.[5])

Dietlikon (Tietelinchon 1172)[6]) war ebenfalls ca. 1370 eine Filiale von Kloten. Die Kapelle besass laut Urkunden vom 26. Februar 1447 und 6. Mai 1554 Gült- und Bodenzinse,[8]) und die Rechnungen der Pfleger über

1) G. A. W. p. 362. — 2) G. A. W. p. 564. — 3) Sts. A. Z. O. A. — 4) B. M. T. p. 48. 5) St. B. Z. V. G. B. — 6) N. 3). — 7) Sp. A. Z. — 8) K. A. Di.

die Einnahmen und Ausgaben derselben mussten nebst Zinsrodel und Abschied 1565 in ein Buch eingeschrieben werden, das in den Händen des Obervogts lag.[1]) Am 18. Februar 1596 erhielt die Gemeinde D. die Bewilligung, dass ihr auf Sonntag und Dienstag etwa durch einen Exspectanten gepredigt werden solle,[2]) welchen das zürcherische Chorherrenstift ernannte. Erst im Jahr 1683 wurde durch Rathsbeschlüsse vom 16. und 18. April die bisherige Filiale zu einer Pfarrei gemacht, auch ein Pfarrhaus erbaut[3]) und am 21. März 1694 erkannt, dass die Kollatur derselben dem Stift verbleiben, jedoch neben den verordneten Pflegern des grossen und kleinen Raths auch die Examinatoren des weltlichen Standes und ein jeweiliger Obmann gemeiner Klöster bei der Wahl eines Pfarrers nach D. sitzen sollen.[4]) Durch Gesetz vom 20. Dezember 1831 ging letztere an die Gemeinde über.

Im Thürmchen der Kirche hängen drei Glocken, wovon die beiden grössern 1721 und 1726 gegossen wurden, die kleinste aber keine Jahrzahl, sondern nur die Umschrift hat: „O . Rex . glorie . XRE . veni . cum . pace".[5])

Wallisellen (Wolasselda 810?).[6]) Der ca. 1370 nach Kloten kirchgenössigen Filiale W.[7]) wird am 26. November 1471 für ein Jahr vom Bischof zu Konstanz ein Bettelbrief (vermuthlich für einen Neubau) ertheilt.[8]) Die von den Examinatoren empfohlene Errichtung einer Pfarrei liessen sich MGHHerren am 23. Juli 1704 gefallen;[9]) dieselbe wurde jedoch in Ermanglung eines Pfarrhauses von Zürich aus versehen und erst nach Erfüllung dieses Requisits durch Beschluss des Regierungsraths vom 17. November 1866 zur ordentlichen Pfarrei erhoben.[10])

Das Thürmchen der Kirche enthält eine Glocke mit der Inschrift: „O . Rex . Glorie . $\overline{\text{XPE}}$. veni . cum . pace".[11])

Von Niederweningen:

Schöfflistorf (Schephelstorf 1285)[12]) St. Margaretha? Das Konstanzische Markenbuch von ca. 1370 nennt Weningen mit der Filiale Sch.[13]) In dem Urbar der Sammlung zu St. Verena in Zürich kömmt 1430 bei dem Hof in Sch. ein St. Margaretha Acker vor.[14]) Die dortige Kapelle wurde von 1525 an durch den Helfer zu Niederweningen versehen, im Jahre 1706 aber an der Stelle derselben eine Kirche erbaut und eine Pfarrpfründe gestiftet, deren Kollatur wie in N.W. bis 1806 dem Domstifte Konstanz zustand.[15])

---

1) K. A. Di. — 2)—4) St. A. Z. M. P. — 5) St. B. Z. V. G. B. — 6) H. z. G. d. G. St. p. 8. 7) F. D. A. V. 79. — 8) E. B. A. F. — 9) N. 4). — 10) A. B. d. Ct. Z. — 11) N. 5). — 12) S. d. a. G. i. Z. — 13) F. D. A. V. 80. — 14) Sp. A. Z. — 15) V. M. T. 1845. p. 710/1.

Von den drei Glocken im Kirchthurm wurde die grösste 1658 und 1744, die beiden übrigen aber 1715 gegossen.[1])

Von Steinmaur:

Stadel (Stadilin 1173).[2]) In der Bulle des Gegenpapsts Calixtus III. für das Kloster St. Blasien, datirt 26. April 1173, wird unter den Besitzungen desselben u. a. aufgezählt die Kirche in Stadel,[3]) welche laut dem Konstanzischen Markenbuche von ca. 1370 eine Filiale von Steinmaur war.[4]) An dieselbe hatte laut dem Jahrzeitbuche von Bülach ein Edelmann Adalbert einen Theil seines Guts vergabt, damit in jeder Woche eine Messe für die Seelen daselbst gehalten werde; diese besorgte 1519 Anton Weisshaupt von Neunkirch, Kaplan des Altars St. Othmar in Bülach.[5]) Das jährliche Einkommen der Prädikatur zu Stadel, als deren erster Inhaber 1519 Ulrich Müller genannt wird,[6]) bestand 1537 aus 6 Mütt Kernen von der Gemeinde, 5 1/4 M. K. von Steinmaur und 20 ℔ 10 ß Zinsen, wovon 10 ℔ von MGHHerren in Zürich und das Uebrige von Alters her stammt.[7])

Die Kirche wurde Behufs Erweiterung 1599 abgebrochen[8]) und 1736 abermals neu erbaut.[9]) Von den vier Glocken im Thurm sind 1) die grösste 1672 und 1732, 2) 1672, 3) 1606 und 1781, 4) die kleinste 1781 gegossen.[10])

Bachs. Laut Erkenntnissen vom 2. August und 13. November 1713 waren MGHHerren in Zürich nicht gesonnen, in B. eine neue Pfründe zu stiften, sondern sie versahen sich, dass der Pfarrer von Steinmaur gegen die ihm von den Bachsern versprochenen 9 Mütt Kernen jährlich die neue Filiale besorge.[11]) An den Bau einer Kirche, welcher 1714 zu Stande kam, und fl. 3769 ß 6 Hlr. 9 kostete,[12]) gaben dieselben fl. 300 und ein Fenster.[13]) Obgleich darin laut Beschluss vom 11. Oktober 1714 der völlige Gottesdienst ausgeübt wurde,[14]) so fand die Errichtung einer eigenen Pfründe und eines Pfarrhauses, sowie die Festsetzung des Pfarreinkommens erst am 4. November 1730 die Bestätigung des Raths.[15])

Im Thurm der Kirche hängen drei Glocken, wovon die grösste und mittlere 1714 gegossen sind und die kleinste ohne Jahrzahl, aber mit der Inschrift in gothischen Majuskeln: „SANCTVS . VLRICVS . ORA . PRO NOBIS“ aus der ehemaligen Kapelle in Fisibachs stammt.[16])

Von Würenlos (Kt. Aargau):

Otelfingen (Otolvingen 1248)[17]) St. Othmar. Abt Antonius und der Konvent des Benediktiner-Klosters Trub im Kt. Bern treten unter Zu-

---

1) St. B. Z. V. G. B. — 2) u. 3) N. C. D. A. II. p. 104. — 4) F. D. A. V. 79. — 5) N. J. B. f. B. 1870. p. 66. — 6) B. M. T. p. 431. — 7) St. A. Z. Nr. 462. — 8) N. G. d. K. G. G. p. 101. — 9) St. A. Z. M. P. — 10) St. B. Z. V. G. B. — 11)—15) N. 9). — 16) N. 1). — 17) G. A. W. p. 850.

stimmung des Bischofs Rudolf II. von Konstanz ihre Besitzungen im Dorfe und Banne O. mit den dazu gehörenden Leuten am 30. März 1289 dem Abt und Konvent des Klosters Wettingen für 42 M. S. Z. G. als Eigen ab, und verleihen diesem zugleich die ihnen von Alters her gehörende Kollatur der Kapelle in O.[1]) Letztere war zufolge dem Konstanzischen Markenbuche ca. 1370 eine Filiale von Würenlos[2]) und wurde nach einem Neubau am 19. Mai 1519 eingeweiht unter Festsetzung des jährlichen Gedächtnissfestes auf den nächsten Sonntag vor Verena.[3]) Seit der Reformation (1525) findet man Pfarrer in O.;[4]) dessen ungeachtet scheint es, als ob die völlige Trennung von Würenlos und die Erhebung zur selbstständigen Pfarrei erst später und zwar nach Erweiterung der Kapelle und Erbauung eines Pfarrhauses (1666—1669) stattgefunden habe; denn aus einem Spruche des Landvogts und Landschreibers zu Baden, datirt 11. Juni 1555, ergibt sich, dass, als die Kapelle in Otelfingen vor ca. 40 Jahren (1515) neu erbaut wurde, das Gotteshaus Wettingen den Chor, die Fenster und andere Zubehörden machen liess, und dass nun der Abt für alle Ansprachen an die nothwendige Reparatur derselben fl. 10 als freie Gabe ausrichten, die von O. aber künftighin die Kapelle sammt Chor ohne des Gotteshauses Schaden und Kosten bauen und unterhalten mussten, ausgenommen es gebe aus freiem Willen etwas daran.[5]) Dasselbe schenkte auch wirklich 1660 das für die Erweiterung der Kapelle erforderliche Holz, wogegen ihm die Gemeinden Otelfingen und Boppelsen am 3. April 1667 einen Revers ausstellten, dass diese Schenkung keine beschwerlichen Folgen haben solle.[6]) Am 29. September 1669 schloss die Stadt Zürich mit dem GH. Wettingen einen Vergleich ab, wonach letzteres wegen des ihm kraft pfärrlicher Rechte zustehenden Neugrützehntens in O. und B. der erstern die Kosten der Erbauung des nothwendig befundenen Pfarrhauses mit fl. 2500 zu bezahlen hatte.[7])

Von den drei Glocken im Kirchthurm wurde die grösste 1608 umgegossen; die mittlere trägt die Inschrift:

„Hilf im Maria, wer mich hör,
„Das ich im alles leid zerstör.
„Anno domini . M.CCCC.LXXXXI jar."

Die kleinste, welche aus der Kapelle St. Wolfgang herrührte und worauf in gothischen Majuskeln zu lesen war: O . REX . GLORIE . XPE . VENI . NOBIS . CVM . PACE . MAGI . IN . ARV . (Magi=MAGISTRI? bezeichnet wohl den Glockengiesser in Aarau) erlitt 1825 ebenfalls einen Umguss.[8])

---

1) G. A. W. p. 850. — A. W. L. — K. G. d. e. B. II. 1. p. 452. — 2) F. D. A. V. 79. — 3) A. W. L. — 4) B. M. T. p. 307. — 5) G. A. W. p. 478/9. — 6) u. 7) G. A. W. p. 479 u. 480. — 8) St. B. Z. V. G. B. — M. d. s. Hn. Pf. G. i. O.

2. Kapellen.

In der Pfarrei Bülach:

Bülach, Bergkapelle. Bei derselben lagen Aecker, deren in Kaufbriefen vom 7. Juli 1343 und 17. Jänner 1391 Erwähnung geschieht.[1])

Sie stand auf einer schwachen Anhöhe östlich von Bülach bei einem die Grenze des Stadtbanns bezeichnenden Marksteine. Im Jahre 1850 wurde daselbst ein neuer Begräbnissplatz angelegt.[2])

Hochfelden (Hofelda 886).[3]) Die Kapelle, welche ca. 1370 eine Filiale von Bülach genannt wird,[4]) lag vermuthlich ob der Steig gegen die Glatt hin, da man dort noch Ueberreste von Mauern findet. Von derselben stammt ein Kapellengut, das laut Rechnung von 1636 in ℔ 3314 ß 18 Hlr. 7 bestand, mitunter zu sehr bedeutenden Beiträgen an Bauten benachbarter Kirchen verwendet, 1832—1844 aber durch Bildung und Aeufnung von andern Gütern aufgezehrt wurde.[5])

Nünkilch wird in dem Konstanzischen Markenbuche von ca. 1370 als Filiale von Bülach genannt.[6]) Die Widum zu N. galt 1485 jährlich 5 ß und die Obermühle bei N. ebenfalls 5 ß Vogtsteuer, welche der Obermüller gab[7]); der südwestlich von B. zwischen der Obermühle an der Glatt und dem Kirchwege nach Niederglatt gelegene Neukirchhof kommt noch 1664 vor.[8])

In der Pfarrei Höngg:

Höngg, St. Theodul und Erhard. Dem Leutpriester der Pfarrkirche wird am 18. April 1437 vom Bischof zu Konstanz die Vollmacht ertheilt, dass er und seine Helfer in dieser noch nicht geweihten Kapelle auf einem tragbaren Altar fünf Jahre lang die göttlichen Aemter feiern dürfen.[9])

Sie stand auf dem Berge nördlich vom Dorfe, wo die Ortsnamen „Kappelbühl“ und „Kappelrain“ an ihr Dasein erinnern.[10])

Höngg. Das Beinhaus auf dem Kirchhof wurde am 20. Herbstmonat 1620 gesäubert und die darin aufbewahrten Gebeine in der Erde begraben.

Seine Stelle ist nicht mehr bekannt.[11])

Ober-Engstringen (Enstelinga 870).[12]) Am südöstlichen Abhange gegen das Dorf befand sich eine kleine Feldkapelle. Greise erinnerten sich, noch zu Ende des 18. Jahrhunderts Bogenfenster und verblichene Gemälde gesehen zu haben. Das Gebäude derselben, im Besitze des Geschlechts Vogelsang, diente damals als Speicher; jetzt ist es zu einem kleinen Wohnhause eingerichtet, und die Bogen sind vermauert.

---

1) Sp. W. U. — 2) N. J. f. B. 1870. p. 58 u. 60. — 3) W. U. B. II. p. 259. — 4) F. D. A. V. 79. — 5) M. v. Hn. J. U. i. B. — 6) N. 4). — 7) St. A. Z. U. B. — 8) N. 5). — 9) E. B. A. F. — 10) u. 11) W. d. K. G. H. p. 21 u. 124. — 12) W. U. B. II. p. 163.

Auf die frühere Kapelle bezieht sich auch der dortige Lokalitätsname „Killenwiesli.“ [1])

In der Pfarrei Kloten:

Rohr (Rohr 1422)[2]) St. Antonius, Abt. In dieser, auf dem rechten Ufer der Glatt gegenüber von Rümlang gelegenen, dem Ritter Heinrich Göldlin, Bürgermeister der Stadt Zürich, gehörigen Burg weihte Daniel, Generalvikar des Bischofs Otto von Konstanz, am 8. Mai 1486 von neuem eine Kapelle in der Ehre des h. Antonius, Abt, und einen Altar darin demselben, sowie den h. Christophorus, Helena und Barbara, setzte das jährliche Gedächtnissfest auf den nächsten Sonntag vor Pfingsten, und ertheilte den gewöhnlichen Ablass.[3]) — Das Schloss ist jetzt noch bewohnt.

Opfikon (Ubinchova 774).[4]) Das Dorf war laut dem Konstanzischen Markenbuch ca. 1370 eine Filiale von Kloten.[5]) Bei der Feuersbrunst, welche am 9. April 1764 dasselbe einäscherte, brannte auch die Kapelle nieder, und wurde nachher nicht wieder aufgebaut; nur der Thurm blieb stehen.[6])

Kloten. Der Kirchenspeicher soll ehemals eine Kapelle gewesen sein.[7])

In der Pfarrei Niederhasle:

Oberhasle (Obrenhasle 1299).[8]) Da in dem päpstlichen Zehntenbuche vom Jahre 1275 neben dem Leutpriester in Hasela, welcher ein Einkommen von 5 M. S. oder 10 ℔ beschwor, noch ein gleichnamiger zweiter aufgezählt wird, der bloss 9 ß Zehnten bezahlte,[9]) also 4 ℔ 10 ß Einkommen hatte, so ist zu vermuthen, dass der letztere die Filiale Oberhasle, ersterer hingegen die Pfarrkirche Niederhasle besorgt habe.

Die Kapelle O.-H., in welcher sich eine jetzt vermauerte Nische befindet,[10]) wurde 1619 auf Kosten des Kirchenguts der Gemeinde erneuert und von der Regierung mit einem Beitrage von fl. 25 bedacht.[11]) Sie hat zwei 1649 und 1743 gegossene Glocken.[12])

Nöschikon (Noeschinkon 1337).[13]) Der Ort erscheint ca. 1370 unter den Filialen von Bülach.[14])

Ein Wohnhaus daselbst, dessen Inneres der Sage nach ausgebrannt ist, trägt in seinem Aeussern noch deutliche Spuren, dass es früher eine Kapelle gewesen sei. Westlich davon war ein Begräbnissplatz, in welchem oft menschliche Gebeine ausgegraben werden. Das Kapellengut bestand im Jahr 1650 aus 879 ℔ 1 ß und wurde 1796 dem Schulgute einverleibt.[15])

---

1) W. d. K. G. H. p. 142/3. — 2) U. i. Rohr. — 3) St. B. Z. Sch. d. h. — 4) W. U. B. I. p. 69. — 5) F. D. A. V. 79. — 6) V. M. T. 1845. p. 509. — 7) W. M. T. I. p. 320. — 8) St. A. Z. Ö. U. — 9) F. D. A. I. 227/8. — 10) M. v. Hn. Pfr. Pf. i. N. H. — 11) V. M. T. 1845. p. 499. — 12) St. B. Z. V. G. B. — 13) N. 8). — 14) F. D. A. V. 79. — 15) N. J. B. f. B. 1870. p. 60/1.

In der Pfarrei Weiningen:

Fahr (Vare 1130)[1]) St. Anna. Siehe Kt. Aargau.

Glanzenberg. Dieses zuerst in einer Urkunde vom 20. Jan. 1257[2]) genannte, bei der gleichnamigen Burg gelegene Städtchen auf einer Au an der Limmat gegenüber von Dietikon wurde durch einen Schiedsspruch, datirt 1. November 1259, der Pfarrei Weiningen zuerkannt, weil diese Kirche damals sich im Besitze des pfärrlichen Rechts an jenem, durch den dazwischen laufenden Fluss von D. deutlich getrennten Orte befand.[3])

Als derselbe im Jahre 1268 von den Zürchern im Kriege gegen den Freien Ulrich von Regensberg zerstört worden, sollen die vier Glocken der Kapelle weggeführt und drei davon in Zürich, nämlich a) in der Pfarrkirche St. Peter, b) in der Klosterkirche der Augustiner und c) auf dem Chor der Grossmünsterkirche, die vierte aber d) in der Kapelle Zollikon aufgehängt worden sein.[4]) Allein die jetzt noch vorhandenen, wenn nicht etwa vorher umgegossenen ältesten Glocken in a) und d) datiren erst aus den Jahren 1294 und 1411; c) mit unbekannter Jahrzahl und Inschrift zerschmolz beim Brande des Thürmchens am 15. Juni 1499; es bleibt demnach einzig die Möglichkeit, dass das nach der Aufhebung des Augustinerklosters (erbaut 1270) eine Zeit lang unbenutzte und vom Rath 1630 der neu hergestellten Kirche Feuerthalen geschenkte, ganz glatte Glöcklein aus der Kapelle Glanzenberg herrühre.

Die Fundamente der Ringmauern des Städtchens, welche laut einer 1761 vorgenommenen Ausmessung ein unregelmässiges Fünfeck bildeten und einen Umfang von ca. 170 Ruthen hatten, sind nun beinahe gänzlich ausgegraben.

Unter-Engstringen (Enstelinga 870)[5]) St. Michael. Die streitige Fischenz im Flusse Limmat, welche im Dorfe E. oberhalb der Kapelle St. Michael an dem Wuhre beginnt und sich bis zum Schäflibache erstreckt, wird von dem Offizial des Bischofs in Konstanz am 4. Juli 1324 dem Propst und Konvent in Fahr gegenüber von Johannes Schwend in Zürich zugesprochen.[6]) Auch Lütold von Regensberg urkundet am 5. Mai 1326, dass er keine Ansprache an diese Fischenz habe.[7]) Dem Kirchherrn Ulrich Gessler in E. und dessen Bruder, Ritter Heinrich, verkaufen Abt und Konvent des Klosters Muri am 10. November 1328 das Gut zu Göslikon, genannt beim Brunnen, sammt dem dazu gehörigen Kirchensatze um 40 M. S.[8]) Noch wird der Kaplan Rudolf in E. am 28. März 1346 als Zeuge in einem Streite

---

1) H. g. H. II. p. 158. — 2) K. G. d. e. B. II. 1. p. 724. — 3) N. 1) II. p. 355. — 4) St. Ch. II. p. 170. — 5) W. U. B. II. p. 168. — 6) u. 7) St. A. E. D. IV. — Vgl. M. d. R. d. B. A. E. No. 234 u. 246. — 8) A. f. Schw. G. II. p. 32.

über die Inkorporation der Kirche Weiningen und die Kapelle E. als Filiale von Weiningen im Markenbuch des Bisthums Konstanz von ca. 1370 erwähnt.[1])

Sie stand in dem Garten westlich vom Schulhause, woselbst Todtengebeine ausgegraben worden sind.

Unter-Oetwil (Otenwilare Mitte IX.)[2]) St. Johannes. Das jährliche Gedächtnissfest der Einweihung dieser im Konstanzischen Markenbuche von ca. 1370 als Filiale von Würenlos aufgeführten Kapelle fand am nächsten Sonntag nach der Pfingstoktav statt.[3]) In dem kurzen Begriff der Freiheiten und Gerechtigkeiten des GH. Wettingen, so Johs. Müller als Grosskeller 1479 beschrieben hat, heisst es: „Wen ein Kirchrechnung z'wirkenlos ein„gnon wirt, so soll der Meyer der Kapell zu Oettweiler vndt der Meyer „von Otelfingen vnd von Popesollen och dazu kon, vndt sollen dannz'mahl „rechnig tun, vnd soll einer hon für sein Arbeit vndt moll ein ℔ zü. vndt „sollen gwartig sin, was der Abbt inen befelch vnd ghorsam.“[4])

Unter-Oetwil schloss sich erst kraft der Mediationsakte von 1803 an den Kanton Zürich und die Pfr. Weiningen an.[5])

Die Kapelle stand unterhalb des Ortes zwischen dem Dorfbache und dem Fusswege nach der Limmat. Daselbst wurden vor ca. 10 Jahren Mauern im Boden gefunden nebst Todtengebeinen im anstossenden Begräbnissplatze, der in Kaufbriefen das „Kirchhöfli“ heisst.

In der Pfarrei Steinmaur:

Nerach (Nerrach 1303/11)[6]) und **Windlach** (Wilachum 1115? Willach 1280, Villach 1303/11)[7]) sind im Konstanzischen Markenbuche von ca. 1370 als Filialen von St. aufgezählt.[8]) Das Vermögen der erstern Kapelle, worüber sich Rechnungen von 1656 bis 1796 vorfinden, wurde 1830 mit andern Gemeindsgütern verschmolzen.[9])

Pflasterbach bei Sünikon (Pflasterbach 1501) U. L. Frau. Am 9. August 1501 haben Bürgermeister und Rath der Stadt Zürich, „nachdem „jetzt erst kürzlich ein Kirchfahrt zu der neuen Capell Unserer Lieben „Frauen im Pflasterbach entstanden, zur Nothdurft der Leuthen, die diese „Capell besuchen, eine Tafernen aufzurichten und daselbst Wein zu schen„ken und biderben Leuthen zu essen zu geben erkenndt.“[10]) Demselben Gotteshause ertheilten am 2. August 1503 zwölf römische Kardinäle hundert Tage Ablass,[11]) und Bischof Hugo in Konstanz vermehrte letztern bei der

1) St. A. E. D. IV. — Vgl. M. d.. R. d. B. A. E. No. 322. — N. 8). — 2) W. U. B. II. p. 398. — 3) N. 8). — Ann. W. L. — 4) G. A. W. p. 101. — 5) M. v. K. G. d. Ct. Z. I. 52. — 6) Pf. H. Ö. U. p. 107. — 7) Sch. U. R. No. 1589. — Z. m. a. p. 487. — Pf. H. Ö. U. p. 108. vgl. p. 109. — 8) F. D. A. V. 79. — 9) M. v. Hn. J. U. i. B. — 10) W. M. T. II. 31. — 11) St. A. Z. R. B. U.

Bestätigung am 15. September 1503 um weitere vierzig Tage.[1]) Aus den ihr in Folge davon reichlich zugeflossenen Opfern kaufte der Pfleger der Kapelle, welcher ein Mitglied des zürcherischen Rathes war, am 29. Nov. 1504 eine Vogtsteuer ab Höfen zu Baden, Ehrendingen und Oberweningen,[2]) am 25. April 1509 einen Grundzins zu Riet,[3]) am 17. April 1510 einen Hof und Gütlein daselbst,[4]) sowie einen Erblehenhof zu Windlach;[5]) auch konnte eine Kaplaneipfrund errichtet werden, welche am 10. Oktober 1510 von zwei Mitgliedern und dem Schreiber des zürcherischen Raths unter Festsetzung der Pflichtordnung dem Priester Hans Schlegelholz aus Frauenfeld verliehen wurde.[6]) Das Einkommen desselben bestand damals in 6 fl. 30 ß an Geld, 42 Stück an Getreide und allen Zehntenhühnern.[7]) Ueber die Einnahmen und Ausgaben der Kapelle legte der Pfleger dem Rathe Rechnung ab; am 15. Oktober 1522 blieb er schuldig 195 ℔ 7 Pfg.[8]) Bei der Reformation (1525) wurden die Gülten der Kapelle und Pfründe, betragend 2 fl. Gold, 36 ℔ 9 ß Münz, 35¼ Mütt Kernen, 7¼ Malter Hafer, 5 Fassnacht- und 5 Herbsthühner, nebst Zehnten zu Neerach dem neu errichteten Almosenamte einverleibt;[9]) indessen hatte sie noch am 11. November 1545 einen Verwalter.[10]) Seither kam sie in Abgang. Das Wirthshaus wurde 1630 nach Regensberg versetzt und zum Gemeindhause der dortigen Bürger benutzt.[11])

Die Kapelle stand bei der Quelle des gleichnamigen Bachs in der s. g. Pflasterwiese, und grenzte oben an das Holz im Bruderrain, unten an den Fussweg von Regensberg nach dem Wehnthal; an der jetzt mit jungen Tannen besetzten Stelle derselben ist von den Umfangsmauern diejenige auf der Abendseite noch theilweise erhalten, die auf der Morgenseite aber an dem gelb gefärbten Rasen erkennbar, welcher auch den Standort der übrigen, östlich gelegenen Gebäude (Wirths- und Pfrundhaus) bezeichnet.

Steinmaur. Das Beinhaus auf der Nordseite des Kirchhofs wurde in den 1830er Jahren abgetragen.

In der Pfarrei Regensdorf:

Watt (Wat 931)[12]) St. Ottilia.[13]) Der Verkauf dieser zur Kirche Höngg, als Mutter von Regensdorf, gehörigen und in solcher Eigenschaft ca. 1370[14]) erwähnten Kapelle durch den Ritter Johannes von Sehein an das Kloster Wettingen wurde von Bischof Heinrich III. in Konstanz am 3. April 1359 bestätigt.[15]) Zu Handen von St. Ottilia Kapelle daselbst verkauft am 1. April 1476 Hans Röschli, Bürger in Winterthur, dem Konrad

---

1) St. A. Z. R. B. U. — 2) Sp. W. U. — 3) N. 11). — 4)—7) Stdt. A. Z. — 8) St. A. Z. 9) S. d. a. G. i. Z. A. A. U. — 10) N. 7). — 11) W. M. T. II. 31. — 12) M. d. a. G. i. Z. VIII. B. 26. — 13) K. A. R. D. — 14) F. D. A. V. 79. — 15) G. A. W. p. 262.

Schwend einen jährlichen Geldzins von fl. 1 ab Liegenschaften zu Höngg um fl. 20.[1])

Die Kapelle, welche ein Viereck von 23′ Länge und 20′ Breite bildet, steht noch im Unterdorfe Watt links von der Strasse nach Adlikon. Von ihren beiden Glocken hängt die eine jetzt im Kirchthurm zu Regensdorf; die andere mit der Umschrift in gothischen Majuskeln: „O . REX . GLORIE . XPE . VENI . NOBIS . CVM . PACE“ auf dem Schulhause zu Watt.

In der Pfarrei Bassersdorf:

Breite (Breiti prope britton)[2]) St. Oswald.[3]) Im Jahre 1493 verkauften die Brüder Heini, Hans und Peter Schleipfer von Männedorf dem Ritter Konrad Schwend für die Kapelle in B., welche schon ca. 1370 zu den Filialen von Kloten, der Mutterkirche von Bassersdorf, gehörte,[4]) einen Mütt Kernen Gelds ewigen Zins ab einem Gute in Nieder-Esslingen,[5]) und am 6. Dezember 1509 verzinsete der Leutpriester Ulrich Kern zu Kloten derselben 20 ℔ Kapital auf seinem dortigen Hause, Hofstatt und Baumgarten.[6]) Nach der Reformation (23. Dezember 1527) musste ein jeweiliger Pfarrer in K. dafür, dass er vormals in der Woche zwei Messen in Breite zu halten verpflichtet war, wöchentlich zwei Male das Gotteswort daselbst verkünden, wogegen ihm die bezügliche Einnahme zufiel.[7]) Jetzt findet monatlich einmal durch den Pfarrer von Bassersdorf Predigt und Kinderlehre in der Filialkapelle Breite statt. Sie wurde vermuthlich 1650 neu erbaut; denn am 14./18. September 1650 schenkte ihr der zürcherische Rath Fenster und Wappen.[8])

In der Pfarrei Dietlikon:

Rieden an der Glatt (Rieden 1158)[9]) St. Nikolaus 1492.[10]) Das Dorf war ca. 1370 eine Filiale von Kloten, der Mutterkirche von Dietlikon.[11]) Die drei Kirchmeier daselbst machten am 16. Februar 1492 eine gütliche Uebereinkunft mit Heinz Huber von Dietlikon, dass dieser einen Acker, genannt Zipfel, gegen dem Riet als Erblehen inne haben und davon jährlich der Kapelle, welche jetzt noch besteht, 2 1/2 Vrtl. Kernen Zins geben solle.[12])

In der Pfarrei Bachs:

Ober-Fisibach (Fiusipach vor 1099)[13]) St. Ulrich. Vor dem Jahre 1099 vergabten Graf Erlewin von Neuenburg im Breisgau, seine Gemahlin Mechtild und ihre Söhne dem Kloster St. Salvator zu Schaffhausen u. a. den halben Theil der Kirche im Dorfe F., welche im Konstanzischen Markenbuche von ca. 1370 als Filiale von Steinmaur, der Mutterkirche von Bachs, aufgezählt wird.[14])

---

1) K. A. R. D. — 2) M. d. a. G. i. Z. VI. 82. — 3) St. A. Z. O. A. — 4) F. D. A. V. 79. 5) St. A. Z. K. u. G. B. — 6) N. 3). — 7) u. 8) St. A. Z. M. P. — — 9) N. 3). — 10) K. A. Di. — 11) N. 4). — 12) N. 10). — 13) A. f. Sch. G. VII. 262 u. 247/8. — 14) N. 4).

Noch steht am westlichen Fusse des Hügels, genannt Kindlibuck, ein Bauernhaus, dessen ganze Breite eine ca. 2½' dicke Mauer, aus rohen Kieselsteinen erbaut und mit festem Cement verbunden, einnimmt. Am Fusse derselben ruht eine Platte auf grossen unbehauenen Steinen. Beim Hause wurden zwischen 1820 und 1830 eine Reihe Todtengebeine von ungewöhnlicher Grösse ausgegraben. Man vermuthet, es seien diess Ueberbleibsel der ehemaligen Kapelle nebst Friedhof, und es stamme von letzterer auch die in einem Thürmchen jenes Hauses befindlich gewesene, 1730 aber an die Pfarrkirche übergegangene Glocke, mit der Inschrift: SANCTVS . VLRICVS . ORA . PRO . NOBIS.[1])

In der Pfarrei Otelfingen:

Boppelsen (Bobpinsol 1130)[2]) St. Nikolaus,[3]) ca. 1370 Filiale von Würenlos,[4]) der Mutterkirche von Otelfingen. Die Meier von O. und B. waren 1479 verpflichtet, mit demjenigen der Kapelle in Unter-Oetwil zur Abnahme der Kirchenrechnung nach Würenlos zu kommen und ebenfalls Rechnung abzulegen.[5]) Die Kirchweih zu B. wurde am Sonntag vor Pfingsten gefeiert, und der Leutpriester zu Würenlos musste auf dieselbe Messe haben, wofür ihm jährlich ein Fassnachthuhn ab des Sigristen Gütli zu B. gehörte.[6]) Das Patrocinium fand am 6. Dezember (St. Nikolaus) statt.[7])

Otelfingen, St. Wolfgang. Von der einst rechts an der Strasse nach Buchs gelegenen Kapelle heisst die Nachbarschaft „auf Wolfen." Ihre Glocke mit einer Inschrift in gothischen Majuskeln wurde zur Zeit der Reformation (1528—31) in den Thurm der Kapelle zu Otelfingen gebracht, wo sie die kleinste war, 1825 aber umgegossen.[8]) (Vgl. S. 586).

Otelfingen, St. Antonius. Diese Kapelle stand am Fussweg von O. nach Würenlos „auf Kilchben." Aus derselben stammt die mittlere Glocke im Kirchthurm zu O. mit der Jahrzahl 1491.[9]) (Vgl. S. 586).

3. Klöster.

Schleifenberg bei Bülach (Schleipfenberg 1367) Bruderhaus. Der Freie Johannes von Tengen thut am 24. Februar 1367 dem Bruder Johannes Bernschenkel und seinen Mitbrüdern auf der Hofstatt in dem Schleipfenberg, sowie den Brüdern, die nach ihm kommen und guten Lebens sind, die Gnade, dass alles, was zu der Hofstatt oder zu dem Altar oder zu dem Hause gehört, daselbst bleiben soll, es wäre denn, dass einer von dort scheiden wollte bei lebendem Leibe; diesem sollen die Brüder, die auf der

---

1) A. f. Sch. G. VII. 247/8. — 2) H. g. H. II. p. 154. — 3) Ann. W. L. — 4) F. D. A. V. 79. — 5) G. A. W. p. 101 u. 187. — 6) u. 7) N. 3). — 8) u. 9) M. d. a. Hn. Pf. G. i. O.

Hofstatt bleiben, geben je nach dem, was er dargebracht hat, und nach Gnaden. Die Brüder bitten auch ihren Herrn, Jkr. Johs. v. T., dass, wenn die Hofstatt in irgend einer Weise verginge oder vergangen gemacht würde, oder wenn sonst die Brüder abgingen, dann alles, was darauf ist, armen Leuten durch Gott gegeben werde, und weder J. v. T. noch seine Erben noch wenn einer der Brüder einen Freund hätte, noch sonst jemand etwas davon nehme.[1]) — Das Bruderhaus scheint nur kurze Zeit bestanden zu haben; es werden zwar noch 1480? (eher 1380) Peter Walch, gewesener Bruder im Sch. B. und ebenso Bruder Hermann daselbst genannt;[2]) allein Kaufbriefe vom 21. Juni und 17. Oktober 1390, sowie ein Spruchbrief vom 8. Dezember 1419 erwähnen bloss des Holzes, genannt Sch. B., das für den Unterhalt der Rheinbrücke in Eglisau vorbehalten wurde.[3])

Das Bruderhaus befand sich auf dem westlichen Vorsprung des Schläufenbergs zwischen Bülach und Bachenbülach oberhalb des Bruderweingartens und der Bruderreben, bei welchen eine Quelle, 1599 der Bruderbrunnen genannt, hervorsprudelt. Die Hofstatt selbst heisst jetzt „im Bruder," ist mit Steingräthen (Mauern) eingefriedigt und hat 54′ Breite und 61′ Länge. Von der Höhe derselben führt ein Fussweg „die Bruderstig" hinab durch die gleichnamigen Wiesen und Aecker auf die Landstrasse bei den h. 3 Königen, südlich von Bülach.[4])

Hochfelden. Da die Gegend, wo die Kapelle gestanden haben soll (vgl. S. 587), „im Bruder" heisst, so wird vermuthet, dass daselbst ein Bruderhaus gewesen sei.[5])

Ober-Fisibach. Bei der dortigen Kapelle (vgl. S. 592) scheint eine Filiale des St. Agnes-Klosters in Schaffhausen gewesen zu sein; denn nachdem Graf Erlewin in Neuenburg im Breisgau (1083 — 1137)[6]), seine Gemahlin Mechtild und ihre Söhne dem Kloster St. Salvator in Sch. für ihre drei Töchter Aecker, Matten und Wald (25 Mansus), sowie den halben Theil der Kirche und eine Mühle im Dorfe Fusebach vergabt hatten;[7]) so findet man in einem Kaufbriefe vom 9. Juli 1450 um ein Gut zu Mülaflue bei Bachs „St. Agnesen-Güter und -Wiese;"[8]) und erst in neuerer Zeit wurden die Gefälle, welche aus Bachs an das St. Agnesen-Amt in Sch. entrichtet werden mussten, losgekauft. Zudem meldet die im Munde des Volkes lebende Sage, dass auf einem nach drei Seiten abhängigen Hügel in F., dem s. g. Kindlibuck, ein Klösterlein gestanden habe, worin Jungfrauen lebten. Allein aus der grossen Zahl der dort ausgegrabenen und 1817 für den Bau eines nahen Hauses verwendeten Steine (behauener Tuf) lässt sich auf bedeutendere Gebäude

1) St. A. Z. U. d. St. u. L. — 2) St. B. Z. D. B. d. K. u. St. — 3) N. 1). — 4) u. 5) N. J. B. f. B. 1870. p. 61. — 6) N. C. D. A. II. p. 32 u. 68. — 7) A. f. sch. G. VII. p. 247. 8) Pfr. Arch. Bachs.

schliessen,[1]) vielleicht, wegen der sowohl am östlichen Abhang des Berges bei F. als bei der weiter unten im Bachserthale gelegenen Thalmühle entdeckten römischen Wasserleitungen, auf ein Kastell.

Thalmühle bei Bachs. Auf der Nordostseite befindet sich hoch über dem Thale in einer Nagelfluhwand eine s. g. Erdmannlihöhle, welche ein Kreissegment von 15 Schritten Länge und 12 Schritt Tiefe bildet und jetzt noch an beiden Enden (früher wahrscheinlich dem ganzen Bogen nach) 3 Fuss dicke Mauern hat. Da eichene Schwellen, ein verkohlter Schlüssel und Ofenkacheln darin gefunden wurden, auch die Felswand oben von Rauch ganz geschwärzt ist, so lässt sich vermuthen, dass die Höhle früher bewohnt gewesen sei und dass sich vielleicht Wald-Brüder oder -Schwestern darin aufgehalten haben.

B. Kanton Aargau.

1. Pfarrkirchen.

a. Mutterkirchen.

Zurzach (Zurzach 881)[2]) U. L. Frau. Nach der Legende soll hier die h. Verena schon im Jahre 323 eine zur Ehre der Mutter Gottes erbaute Kirche vorgefunden haben.[3]) 1229 erscheint ein Ungenannter, sowie am 24. Mai 1257 und 11. April 1268 Heinrich von Gerlikon als Leutpriester und Kirchherr derselben.[4]) Am 23. Juni 1294 aber inkorporirt Bischof Heinrich II. von Konstanz das Pfarr-Rektorat Zurzach der in ein Chorherrenstift umgewandelten Benediktiner-Abtei daselbst, enthob es jedem auswärtigen Kapitelsverbande und unterstellte es gleich dem Stifte unmittelbar der bischöflichen Gerichtsbarkeit.[5]) Seither ist der jeweilige Stiftsdekan Pfarrer des Orts.

Die Pfarrkirche wurde 1294 und 1471 durch Feuersbrünste so sehr beschädigt, dass eine Wiedereinweihung erforderlich war, welche die Konstanzischen Weihbischöfe Berchtold am 23. September 1347 und Daniel am 23. November 1474 vollzogen.[6]) Schon 43 Jahre später trat wiederum die Nothwendigkeit eines Neubaus ein. Es wurde desshalb am 12. Mai 1517 eine von Bischof Hugo veranstaltete und genehmigte Vereinbarung zwischen dem Stiftskapitel und den Kirchgenossen getroffen und 1518 die Einweihung des wieder erstellten Gotteshauses getroffen,[7]) deren Gedächtniss man jährlich am 20 Juli feierte.[8])

---

1) Arch. f. sch. G. VII. p. 247. — 2) N. C. D. A. I. p. 427. — 3) H. G. d. St. Z. p. 4. 4) M. Z. S. f. d. G. d. O. R. V. 224. I. 464. — K. R. v. T. No. 9. — 5) N. 3) p. 13. — 6) Ib. p. 13, 25 u. 45. — 7) H. G. d. St. Z. p. 61. — 8) Ann. Kl.

1765 wurden die zwei alten Glöcklein der Pfarrkirche nebst einem Mörser in drei neue umgegossen, wovon das kleinste, weil es neben den andern in dem 1734 erbauten Thürmchen keinen Platz fand, 1768 an die St. Fridolins-Kapelle in Vogelsang, Pfr. Lengnau, überging.[1])

Die zwei neu errichteten Seitenaltäre der Pfarrkirche wurden am 25. August 1780 durch den Konstanzischen Weihbischof Wilhelm Joseph Leopold zu Ehren der h. Petrus und Paulus (Ev.-Seite) und Joseph (Ep.-Seite) geweiht.[2])

Bis 1725 haben die reformirten Einwohner Zurzach's die katholische Mutterkirche mitbenutzt; von dieser Zeit an besitzen sie eine eigene Kirche, zu deren Erbauung sie 1715 einen Platz angekauft hatten.[3])

Ober-Wettingen (Wettingen 1045)[4]) St. Sebastian.[5]) Die Kirche wird als Besitzung des Klosters Schännis vom römischen König Heinrich III. am 30. Januar 1045 in Schutz genommen.[6]) Sein Recht an derselben sowohl in geistlichen als in weltlichen Sachen überlässt am 10. November 1226 Bischof Konrad II. von Konstanz auf Bitte des Abts Eberhard von Salem dem Konvent der neuen Pflanzung des Cistercienser-Ordens zu Wettingen;[7]) und im nächstfolgenden Jahre (1227) verkauft Graf Hartmann von Dillingen das Gut in Wettingen mit allen Zubehörden und dem Patronatsrechte der dortigen Kirche dem Freien Heinrich von Rapperswil um 660 M. S., damit auf demselben desto eher ein Kloster erbaut werden könne.[8]) Papst Gregor bestätigt alsdann 15. März 1233 diese Vergabung.[9]) Der Pfarrer in Wettingen, wo am 18. März 1259 der Hauptaltar St. Sebastian durch Bischof Eberhard in Konstanz eingeweiht wurde,[10]) bezahlte 1275 dem Papste 35 β als Zehnten von seinem Einkommen.[11]) Im Jahre 1300 wurde ein Zehntentausch zwischen den Pfarfkirchen Baden und Wettingen sowohl von den östreichischen Herzogen Rudolf und Friedrich als vom Konstanzischen Bischof Heinrich II. (26. Februar) genehmigt,[12]) und durch einen Kompromissspruch vom 6. August 1316 der Zehnten an dem Berge Lägern von dem Orte, genannt Guggenflue, bis zur Brücke in Baden der Kirche Wettingen zuerkannt.[13]) Als ihr Leutpriester erscheint am 25. Mai 1407 Hr. Hans.[14])

An der nördlichen Mauer des Chors der Kirche sieht man die Jahrzahl 1504; im Thurm, an welchem eine römische Inschrift eingemauert ist,[15]) hängen drei Glocken. Die grösste ist 1589 gegossen; die mittlere hat die Inschrift: „O . rex . glorie . criste . veni . nobis . cum . pace . anno . domini . M.CCCCC.XXII; und die kleinste: AVE . MARIA . GRACIA . PLENA . DOMINVS . BENE.

1) H. G. d. St. Z. p. 164. n. g). — 2) Ib. p. 180. n. 1. c). — 3) Ib. p. 152/3. — 4) H. g. H. II. p. 117. — 5) C. D. C. p. 283. Vgl. N. 10. — 6) N. 4). — 7) G. A. W. p. 216. — 8) H. II. p. 283. — 9) G. A. W. p. 4. — 10) K. G. d. e. B. II. p. 450. — 11) F. D. A. I. 227. 12) N. 7) p. 220. — 13) Ib. p. 223. — 14) Ib. p. 379. — 15) M. d. a. G. i. Z. X. p. 48.

Schneisingen (Shnesanch 1113/4,[1]) Sneisanc 1120)[2]) St. Nikolaus. Papst Calixtus II. bestätigt am 19. März 1120 dem Kloster St. Blasien im Schwarzwald diese ihm von dem Grafen Erlewin von Neuenburg im Breisgau (1083—1112)[3]) angewiesene Kirche[4]) und es erneuerten sodann die Päpste Innocenz II. (21. Jänner[5]) und 28. November 1137[6]), 21. Jänner 1140),[7]) Adrian IV. (8. Juni 1157),[8]) Calixtus III. (26. April 1173)[9]) und Alexander III. (6. März 1178),[10]) gleichwie der Konstanzische Bischof Hermann I. (8. Juli 1157),[11]) (4. April 1158[12]) und 29. Juni 1189)[13]) jene Bestätigung. — Dem Leutpriester Ulrich in Sch. verlieh Abt Arnold von St. Blasien am 9. April 1257 ein Areal in der Steinpünte (beim Pfarrhause) auf Lebenszeit.[14]) Hinwieder anerkennt der Pfarrer und Kirchherr Hugo Schwend von Zürich am 17. März 1325 und 18. Juli 1358, dass die Hälfte der Zehnten in Sch. dem Kloster St. Blasien gehöre.[15]) Seine Nachfolger dagegen, die Rektoren Hermann und Heinrich, bestritten dieses Eigenthum, wurden jedoch durch Sprüche der Bischöfe Heinrich III. und Marquard von Konstanz, datirt 4. August 1370 und 15. Juli 1406, sowie des päpstlichen Legaten, Kardinals Wilhelm, vom 15. Dezember 1382 mit ihrer Klage abgewiesen.[16]) — Wegen der Inkorporation der Kirche Sch. macht das Kloster St. Blasien am 25. Oktober 1412 mit dem Chorherrn Erhard Naslös, Untereinnehmer der päpstlichen Kammer, einen Vertrag, wodurch jenes diesem eine Summe Geldes als Annaten? zu zahlen verspricht.[17]) Hans Gross von Radolfzell empfängt hierauf im November 1418 von Abt Johannes die dem Gotteshause St. Blasien völlig einverleibte Kirche als Lehen unter bestimmten Bedingungen, für deren Erfüllung zwei Bürger von Zürich Gewähr leisten.[18]) — Unter dem Kirchherrn Hans Wolf von Sulgen wurde 1516 das Jahrzeitbuch erneuert. — Das Kollaturrecht ging nach der Aufhebung des Klosters St. Blasien im Jahre 1808 an den Stand Aargau über.

Die frühere Kirche, in welcher sich die Altäre St. Nikolaus im Chor, St. Blasius (jetzt Ablöse-Altar genannt) auf der rechten Seite mit einem von Johannes Zimmermann in Folge Todtschlags gestifteten ewigen Lichte und St. Maria links im Schiff befanden, muss, wie sich aus den im Beerdigungsplatz der Kinder vorhandenen Grundmauern schliessen lässt, in der Richtung von Nord nach Süd so an den Thurm angebaut gewesen sein, dass der unterste Theil desselben (das südwestliche Ende des Gotteshauses) als Chor diente. Unter dem Leutpriester Ulrich Müller († 15. April 1534)[19]) wurde die gegenwärtige Kirche in der Richtung von West nach

1) H. g. H. II. p. 157. — 2) G. h. n. s. III. p. 49. — 3) N. C. D. A. II. p. 32. n. e. — 4) N. 2). — 5) N. 3) II. p. 68. — 6) Sch. U. R. Nr. 1707. — 7) N. 3) II. p. 69. — 8) N. 2) III. 88. — 9) N. 3) II. p. 104. — 10) N. 2) III. p. 103. — 11) N. 3) II. p. 90. — 12) N. 2) III. p. 91. — 13)—18) M. v. Hn. D. K. i. Sch. — 19) Ann. B.

Ost aufgeführt und 1664 verlängert; dadurch kam der Thurm auf die Südseite derselben zu stehen, wo er auch beim Neubau der Kirche 1864 verblieb. — Die frühern drei Glocken stammten aus dem Jahre 1779; die vier jetzigen sind 1864 gegossen.[1])

Die Siegel der Kirchherrn zeigen:

1333. S . HVG . SWENDEN . R̄COR' . EC̄C̄E . Ī . SNEISANG

einen Bischof (St. Nikolaus) mit dem Stab in der Linken und der zum Segnen erhobenen Rechten.

1370. S . HERMANNI . PHVNGĒ . RECTOR' . EC̄C̄E . Ī . SNEISANG .

das Brustbild desselben Heiligen, unten das Geschlechtswappen.[2])

Kirchdorf (Chilotorf 1157)[3]) St. Peter und Paul. Am 15. Januar 1126 wurde diese Pfarrkirche durch den Bischof (Ulrich I.) von Konstanz geweiht in der Ehre der h. ungetheilten Dreieinigkeit, des siegreichsten h. Kreuzes und der h. Gottesgebärerin Maria, vorzüglich aber der h. Apostel Petrus u. Paulus, nebst andern Heiligen, deren Reliquien darin aufbewahrt sind.[4]) Das Kloster St. Blasien im Schwarzwald tauschte am 24. September 1150 dieselbe unter dem Namen Siggingen (jetzt Siggenthal) sammt Aralingen von den Benediktinern in Elchingen (im baierischen Oberdonaukreise) ein;[5]) und die Päpste Adrian IV. (8. Juni 1157) und Alexander III. (6. März 1178), sowie Bischof Hermann von Konstanz (4. April 1158) bestätigten ihm diese Besitzung.[6]) Andere päpstliche Privilegien und Konfirmationen von Kirchdorf sollen aus den Jahren 1173 und 1198 und bischöfliche von 1166 und 1189 datiren.[7]) Der Leutpriester zu K., Mstr. Ulrich, ist 1231 und 17. September 1232 Zeuge in Zürich und Diessenhofen;[8]) zu seinen Gunsten verzichtet gegen Empfang von 9 ℔ Z. W. Ulrich, Pfleger des Grafen Hartmann von Kiburg in der Burg zu Baden, am 10. April 1235 auf alle Zehnten in Kirchdorf, die er durch Verleihung oder nach dem Tode des Leutpriesters Cu. (Vorgängers von Ulrich) sich angemasst hatte.[9]) — Von dem in 13 M. S. bestehenden Einkommen aus der Kirche Kirchdorf musste 1275 dem Papste für einen neuen Kreuzzug der Zehnten bezahlt werden.[10]) — Ihrem Pfarrer Rudolf Stülinger von Regensberg (1328—1345) gaben die Unterthanen laut Uebereinkunft jährlich 3 ℔ Wachs aus den Einkünften der Kirche, damit er und jeglicher Priester derselben seine kanonischen Stunden desto bequemer sprechen könne.[11]) Ein späterer Rektor zu Kirchdorf, Johannes in der Halden von Rottwil, vollbrachte 1385 einen steinernen Bau in seiner Amtswohnung.[12]) Im Jahre 1400 ertheilte Herzog Lütpold

---

1) M. v. Hn. D. K. i. S. — 2) S. d. a. G. i. Z. — 3) G. h. s. n. III. p. 83. — 4) Ann. K. D. — 5) N. 3) III. p. 77. — 6) Ib. III. p. 83, 103. — 7) N. C. D. A. II. p. 104. — K. A. K. D. H. D. — 8) M. d. a. G. i. Z. B. 79. — N. 3) III. 137. — 9) H. G. H. II. p. 249. — 10) F. D. A. I. p. 228. — 11) u. 12) Ann. K. D.

von Oestreich der Kirche K. einen Schutz- und Schirmbrief; gleichzeitig wurde dieselbe in Folge einer päpstlichen Bulle durch den Konstanzischen Generalvikar dem Tische des Klosters St. Blasien einverleibt und diese Inkorporation 1405 erneuert.[1]) Den 30. Juni 1465 reconcilirte der Weihbischof, Bruder Thomas, die Kirche und den Kirchhof, weihte den Chor sowie zwei neue Altäre, nämlich den Hochaltar St. Peter und Paul und den mittleren (jetzt linken) der h. Gottesmutter Maria, Margaretha, Katharina und Maria Magdalena, und setzte das jährliche Gedächtnissfest auf den Sonntag nach St. Hilarius.[2]) Neben jenen Altären werden im Jahrzeitbuche noch genannt der nicht mehr vorhandene Altar St. Blasius (Kirchweih 23. November), an dessen neue Tafel die alte Schnellin fl. 2 vergabte, und St. Barbara (rechts), neben welchem Jkr. Gregor von Hünenberg († 14. September 1515 in der Schlacht bei Mailand) ein Fenster schenkte, und den Margaretha Wettingerin am 4. Dezember 1515 bekleidete.[3]) — Das Kollaturrecht erwarb nach der Aufhebung des Klosters St. Blasien 1808 der Stand Aargau.

Die Kirche wurde laut der über dem Haupteingang befindlichen Jahrzahl 1678 neu erbaut; der Thurm dagegen ist alt und hat 5 Fuss dicke, aus Tufsteinen errichtete Mauern. Es hängen darin drei Glocken, wovon die erste (grösste) und zweite 1788, die dritte 1582 und die vierte (kleinste) 1801 gegossen ist.[4]

Klingnau (Chlingenowe 1247)[5]) St. Katharina.[6]) In der durch den Freien Ulrich von Klingen nach Eintausch des benöthigten Landes vom Kloster St. Blasien (26. Dezember 1240)[7]) auf seinem Gut an der Aare gegründeten, mit Mauern und Graben umgebenen Stadt und Veste Klingnau, zum ersten Male erwähnt am 26. Januar 1247,[8]) wurde auch eine Kirche errichtet, welche schon in dem Stiftungsbriefe des dortigen Spitals, datirt 5. Juni 1262, als Pfarrei erscheint.[9]) Ihr Viceleutpriester Werner ist am 30. April und 30. September 1265 Zeuge in zwei bei der Stadt ausgestellten Urkunden der Freien Hugo von Tüfenstein und Walther von Klingen.[10]) Letzterer verkaufte am 20. Mai 1269 die Veste Klingnau, wozu auch das Patronatsrecht der Kirche gehörte,[11]) den Burgstall Tegerfelden und die Vogtei zu Döttingen um 1100 M. S. an den Bischof Eberhard und das Hochstift Konstanz.[12]) In der Folge (10. März 1360) inkorporirte Bischof Heinrich III. die Pfarrkirche Klingnau dem Chorherrenstifte Zurzach und befreite den Vikar derselben von den Versammlungen des Ruralkapitels.[13]) Das Stift aber

1) K. A. K. D. H. D. — 2) u. 3) Ann. K. D. — 4) M. v. Hn. Pf. Sch. i. K. D. — 5) N. 8). 6) Ann. Kl. — 7) G. h. s. n. III. p. 148. — 8) M. Z. S. f. d. G. d. O. R. II. p. 214. — 9) A. Kl. 10) N. 7) III. p. 179 u. 180. — 11) St. A. Zz. — 12) H. g. H. III. 416/7. — N. C. D. A. II. p. 267. — 13) N. 11).

gestattete 24. Juni 1461 dem Vogt und Rath jener Stadt eine Mitbetheiligung an der Pfarrwahl. Bei der Errichtung des Kantons Aargau im Jahre 1803 trat sodann die Regierung desselben an die Stelle des bischöflichen Obervogts, und durch Gesetz vom 31. August 1864 ging das Wahlrecht an die Kirchgemeinde über.[1] — In den Jahren 1418 (April 10.) und 1465 (Januar 19.) erhielt die Pfarrkirche St. Katharina von 7, resp. 4 römischen Kardinälen Ablässe für je 100 Tage.[2]

Allmälig wurden folgende Altäre und Pfründen darin gestiftet:

1) Der von Alters her vorhandene Hochaltar im Chor, dessen Patrone sind: St. Katharina, Verena, Joseph, Johannes Bapt. und Ev., Petrus und Maria Magdalena, wurde 1703 auf Kosten der Kirche und verschiedener Gutthäter aus den Gemeinden Klingnau, Döttingen und Koblenz, sowie in Folge eines besondern Gelübdes des kirchlichen und weltlichen Raths neu errichtet.[3]

2) Zu dem Altar U. L. Frau auf der linken östlichen Seite der Kirche stifteten nach dem Kaufe der Stadt und Burg Kl. (22. Juli, 9. und 16. August 1390) der Ritter Johannes von Bodmen und seine Frau Anastasia von Küngsegg eine ewige Messe.[4] Diesem Altar musste das von Hans von Hall am 20. Juli 1392 der Pfarrkirche bedingungsweise vergabte liegende und fahrende Gut verabfolgt werden, sobald derselbe einen eigenen Kaplan erhielte.[5] Ein solcher wird aber erst in der Priesterordnung vom 24. Juni 1461 erwähnt.[6] Die Pfründe, deren Lehenschaft aus Bewilligung der Stifter dem ältesten des Geschlechts von Rinach zustand,[7] wurde nach dem Tode des Rudolf Halderwang am 2. Dezember 1473 durch die Freifrau Engla von Andlau, verwittwete von Rinach, dem Heinrich Wanger von Lichtensteig verliehen,[8] am Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts aber mit derjenigen von St. Sebastian vereinigt[9] und der Altar am 8. Juli 1642 durch den Konstanzischen Suffragan Franz Anton von Brassberg neu geweiht.[10]

3) Den Altar St. Niklaus begabte nach dem 29. Juni 1432 der Priester Diethelm Wild mit fl. 300 rh. Behufs Stiftung einer ewigen Messe. Der Altar lag laut Urkunde vom 21. Juli 1470 anfänglich in der Mitte, im 15. Jahrhundert aber auf der rechten (westlichen) Seite, und wurde von dem Konstanzischen Generalvikar, Bruder Thomas, am 21. Juli 1470 geweiht in der Ehre der h. Niklaus, Theodul, Stephan, Sebastian, Georg, Arbogast, Jodocus, Barbara, Dorothea, Agnes, Maria Magdalena und Ottilia, unter Festsetzung des jährlichen Gedächtnissfests auf Sonntag vor Maria Magdalena.[11] Den Streit seines (ebenfalls schon in der Priesterordnung von 1461 genannten) Kaplans, Hermann Suterlin, mit Vogt und Rath zu Klingnau, als

---

1) H. d. C. Pf. u. G. H. d. St. Z. p. 49 u. 50. — 2) G. A. Kl. — 3) u. 4) Ann. Kl. — 5) u. 6) N. 2). — — 7) N. 1) p. 20. — 8) E. B. A. F. — 9) N. 1) p. 47. — 10) u. 11) Ann. Kl.

Schirmherren, wegen der Bebauung des Weingartens, genannt Bechler, entschied am 11. Januar 1478 das Chorherrenstift Zurzach.[1]) Letzteres war nämlich Lehenherr der St. Niklaus-Pfrund in Verbindung mit Vogt und Rath der Stadt.[2])

4) Der Altar St. Blasius mit der Frühmess-Pfründe bestand auch laut der Priesterordnung am 24. Juni 1461 und lag in der Mitte; am 7. März 1471 sprechen Vogt und Rath zu Klingnau in dem Streite zwischen Hänsli Hiltpolt, als Erben der Adelheid Köchin, und Lüpold Wetzel, Kaplan der Frühmesserei des St. Blasius Altars, dass das von jener an diese vergabte Haus bei dem niedern Thor der Pfründe zugehören solle.[3]) Es scheint, dass der Altar auch dem h. Kreuz gewidmet war; denn in zwei Urkunden von 1525 und 1532 ist genannt ein Kaplan der Frühmesspfrund des h. Kreuz-Altars.[4]) Das Gedächtnissfest der Einweihung wurde am Sonntag nach St. Gallus gefeiert.[5]) Lehenherrn der ca. 1600 mit dem St. Niklaus-Altar verbundenen St. Blasius-Pfründe, deren Altar seither abgegangen ist, waren die gleichen, wie bei letzterem.

5. Zu dem neuen Altar St. Sebastian in der linken Ecke auf der Seite der Mauer, geweiht am 3. November 1491 und wiederum 8. Juli 1642,[6]) stiftete der Kaplan U. L. Frau, Hermann Suterlin, am 28. Januar 1517 eine ewige Messe, welche am 26. März 1518 vom Generalvikar des Bischofs Hugo in Konstanz genehmigt wurde.[7]) Die Lehenherren derselben, nämlich Hans Grebel, Vogt zu Klingnau; Stephan Bitterkrut, Chorherr des Stifts Zurzach; Heinrich Schulmeister, Leutpriester; Heinrich Hafner und Konrad Wägeli, des Raths in Klingnau, bekräftigten am 9. April 1524 den vom ersten Kaplan, Hans Furrer, vorgeschlagenen Tausch des Pfrundhauses.[8]) — Der St. Sebastians-Altar ist nicht mehr vorhanden.

6) Den Altar des Mitleidens U. L. Frau (Ablöse) gründete auf seine Kosten der Pfarrer Johann Beat Häfelin am 27. Oktober 1687.[9])

Die Kirche wurde, nachdem ihr am 24. August 1472 und 25. November 1474 ein bischöflicher Bettelbrief ertheilt worden,[10]) am 3. November 1491 durch den Konstanzischen Suffragan Bruder Daniel, neu geweiht unter Festsetzung der jährlichen Gedächtnissfeier auf Sonntag nach St. Gallus,[11]) am 7. Juli 1586 aber nebst der ganzen Stadt durch eine grosse Feuersbrunst eingeäschert, indess sofort wieder aufgebaut, da von den vier Glocken im Thurm die drei grössern die Jahrzahl 1587 tragen, und nur die kleinste erst (oder wiederum?) 1645 gegossen ist. Die Glasgemälde in den Chorfenstern, wovon noch vier aus den Jahren 1685 und 1686, geschenkt vom Bischof in Konstanz, Obervogt in Klingnau, Prior in Sion,

---

1)—4) G. A. Kl. — 5) u. 6) Ann. Kl. — 7) u. 8) N. 1). — 9) N. 5). — 10) E. B. A. F. — 11) N. 5).

und Propst in Zurzach, existiren, sind am 22. Dezember 1789 angemessen restaurirt worden.[1])

Lengnau (Lengenach 997? Lenginanch 1138)[2]) St. Martin.[3]) Nach der Sage wollte man die Pfarrkirche auf einem Hügel, der „Kilchstätte" heisst, erbauen; allein das am Tage dorthin gebrachte Material kam jedes Mal während der Nacht an den jetzigen Standort derselben. An ihren Bau soll der Knebelbauer, wohnhaft bei Vogelsang, das Meiste gestiftet haben, wesshalb er besondere Vorrechte mit Bezug auf das Einläuten des Gottesdienstes besass. Obwohl in einem Verzeichnisse der Pfarrer von Lengnau sechs aus dem 12. und 13. Jahrhundert aufgezählt werden, so beruhen dieselben doch auf keinen sichern Grundlagen, sondern ein ungenannter Pfarrer daselbst erscheint erst am 17. April 1269 zu Konstanz als Zeuge bei einem Waldtausche, sodann Hiltbold 7. Nov. 1316.[4]) Am 1. Oktober gl. J. verkaufte Lütold, der ältere, von Regensberg um 80 M. S. die Kirche zu Lengnau den Brüdern des deutschen Ordens in Beuggen für ihren Tisch.[5]) Nach der Aufhebung desselben kam die Kollatur durch Vertrag mit dem G.-H. Baden 1806 an die Regierung des Kantons Aargau und 1864 an die Gemeinde. — Die Einweihung der Kirche geschah auf Verwendung des Pfarrers Hiltbold am 7. November 1316 zu Ehren der h. Maria, Martin, Petrus, Bartholomäus und Dionisius, und die des vordern Altars zur Ehre des h. Kreuzes, Elisabeth, Maria Magdalena, Afra und Jodocus. Das Gedächtnissfest fand jährlich am Sonntag vor Martini statt.[6]) Am 16. April 1521 wurde der Altar beim Glockenthurm geweiht und am 25. Oktober 1532 die Kirche mit zwei Altären im Chor und in der Mitte reconcilirt, ebenso nach einer Erweiterung am 11. Oktober 1662, wobei der zweite Seitenaltar mit dem Titel der h. Maria erscheint.[7])

Laut Spruchbriefen vom 28. Februar 1512, 1514 und 16. Juni 1524 musste einerseits das Deutschhaus Beuggen das ewige Licht vor dem h. Sakrament bezünden, anderseits die Gotteshäuser Leuggern und Einsiedlen das Dach und die Mauern des Langhauses auf ihre Kosten in Bau und Ehren halten;[8]) letzteres übertrug jedoch am 5. Dezember 1652 seinen Theil der Baulast an den Spital Baden.[9])

Im Thurm, welcher 1750 wegen entstandener Senkung neu aufgeführt wurde, hängen vier Glocken, nämlich: a) die grosse von 1534, umgegossen 1711; b) die Mittagsglocke mit der Inschrift: „O . rex . glorie . Christe . veni . nobis . cum . pace . Anno . Domini . M.CCCCC.XXX"; c) die Messglocke 1740; d) die Kinderglocke 1724.[10])

---

1) H. d. C. Pf. u. G. H. d. St. Z. p. 46. — 2) G. F. I. 117. — H. g. H. p. 157. — 3) Ann. L. — 4) H. g. H. III. p. 414. — N. 3). — 5) G. A. L. — Vgl. F. D. A. I. 228. — 6)–8) N. 3). 9) u. 10) M. v. Hn. Pf. K. i. L.

Würenlos (Wirchilleozha 870)[1] U. L. Frau, XVIII. St. Anton, Abt. Der dortige Leutpriester beschwor 1275 ein Einkommen von 45 ℔ aus seiner Kirche, und bezahlte davon 4 ℔ 10 ß als Zehnten dem Papste.[2] Die Pfründe besass der Pfarrer Konrad ca. 1320—1346.[3] Am 30. Juli 1344 verkaufte der Freie Robin, Herr zu Steinbrunnen (bei Wahlern, Kt. Bern) den Hof im Dorfe Würenlos, den Acker, genannt Weingarten, wozu der Kirchensatz der Leutkirche gehört, sammt diesem selbst, ferner den Hof hinter der Flue, die Güter an dem Bigken am Berge, und die Reben am Herrenstein um fl. 120 dem Ritter Hartmann von Küssnach (Kt. Schwiz), seinem bisherigen Lehenträger.[4] Aus der Hand Hartmanns ging im Laufe der Zeit jenes Besitzthum an Egbrecht von Randenburg zu Staufen über, welcher es von seiner ersten Frau, vermuthlich einer Tochter Hartmanns, geerbt hatte; denn am 15. April 1393 verpfändete Egbrecht dasselbe für die Morgengabe und Heimsteuer seiner zweiten Frau, Elsbeth von Goldenberg, im Betrag von fl. 1200.[5] Ihr Sohn, Georg von Randenburg, Edelknecht, schenkte und vertauschte aber in seinem und der Eltern Namen den 23. August 1421 gegen andere Güter (laut Urkunde vom 31. August 1425 zwei Höfe und zwei Schupposen in Sehein) und fl. 1150 rh. Kirche und Kirchensatz zu Würenlos nebst Zubehörden an zwei Konventualen des Klosters Wettingen zu Handen von Abt und Konvent, und quittirt solche am 23. September gl. J. für die Baarzahlung.[6] Nachdem Bischof Otto III. von Konstanz am 24. August 1421 jene Pfarrkirche Würenlos diesem Kloster einverleibt hatte,[7] erfolgte am 27. Oktober gl. J. die Bestimmung der Kompetenz des beständigen Vikars durch Abt Johannes und Konvent, und 17. November die bischöfliche Bestätigung derselben.[8] Erst 19. Juni 1422 aber erliess Abt Gottfried von Rüti gemäss Befehl des Papstes Martin V. vom 1. Dezember 1421 das Endurtheil über die Inkorporation, und 16. Mai 1423 geschah die Bezahlung der Annaten.[9] — Da im alten Zürichkrieg die Kirche Würenlos verbrannte, so wurden 1440 die Kirchmeier zu einem Geldaufbruch genöthigt[10] und Kirche sammt Altären am 17. Mai 1519 neu geweiht.[11] Demnach bedeutet die durch ein Versehen nur aus drei Ziffern (157) bestehende Jahrzahl über der Hauptthüre derselben wahrscheinlich 1517. Am 1. Mai 1520 liess der Leutpriester Marx Brunner von Glarus in seinen Kosten das noch vorhandene gothische Sakramentshäuschen bauen und malen.[12] Nach der Reformation (21. August 1666) wurden die beiden Seitenaltäre aus dem Schiff in den Chor verlegt, am 18. November gl. J. der neue Hochaltar durch Abt Gerhard von Wettingen errichtet[13] und 15. Juni

---

1) W. U. B. II. p. 163. — 2) F. D. A. I. 228. — 3) St. A. E. D. IV. — 4) G. A. W. p. 449. 5) Ib. p. 454/5. — 6) Ib. p. 455/6. — 7) Ib. p. 456/7. — 8) Ib. p. 476/7. — 9) Ib. p. 474/5. 10) K. u. W. B. z. G. u. L. d. Ct. A. G. p. 598. — 11)—13) Ann. W. L.

1669 sämmtliche Altäre durch den Konstanzischen Suffragan Georg Sigismund reconcilirt. Patrone des Hochaltars waren: die h. Maria, Dreifaltigkeit und Kreuz, des nördlichen Seitenaltars die h. Anton, Abt und Pankratius und des südlichen die h. Johannes, Ev., und Maria;[1]) letzterer wurde 12. August 1671 von der Rosenkranzbruderschaft[2]) und ersterer 14. August 1674 auf Kosten der Kirchenfabrik erneuert.[3]) Noch am 5. Juli 1696 ward bei einer abermaligen Weihung des Hochaltars U. L. Frau Patronin desselben und somit auch der Kirche; um die Mitte des 18. Jahrhunderts dagegen trat St. Anton, Abt, an ihre Stelle.[4])

Im Thurm hängen drei Glocken. Die grösste hat die Inschrift: „maria . „dv . gotes . zell . behiet . was . ich . vberschell . M.CCCC.LXXXXIII." Die dritte: „o . rex . glorie . criste . veni . nobis . cvm . pace." Die zweite ist 1817 von Abt Benedikt II. zu Wettingen in der Ehre des h. Anton, Patrons der Kirche, eingesegnet und geweiht worden.[5])

Baldingen (Baldingen 1275) St. Agatha.[6]) Der Leutpriester beschwor 1275 als Einkommen von dieser Kirche 3 M. S., sowie von Bebikon 2 M. S. und bezahlte davon 2 Vrlg. Cstz. Gewicht päpstlichen Zehnten.[7]) Die dem Kloster Rheinau gehörige, gering dotirte Pfründe wurde wegen der weiten Entfernung von demselben in der Regel durch Geistliche aus dem nahen Stifte Zurzach pastorirt. Desshalb traten Abt Heinrich VI. und Konvent in Rheinau am 24. Januar 1365 um 172 Goldgulden Kirche und Friedhof, Grund und Boden, Patronatrecht und Widum zu Baldingen dem Meister Konrad von Aichaim, Cantor in Zurzach, Behufs Vereinigung mit der von ihm in der dortigen Kollegiat-Kirche gestifteten und ebenso schwach ausgesteuerten Kaplaneipfründe zu den h. Märtirern auf ewige Zeiten ab. Bischof Heinrich III. von Konstanz bestätigte diese Einverleibung am 25. Oktober 1366 und verpflichtete 13. März 1377 den Pfrundinhaber zur beständigen Wohnung in Zurzach.[8]) Als solcher erscheint 1377 Johannes Riss,[9]) und 1405 gibt Ulrich Pfister ein Zeugniss betreffend die Opfer der gleichzeitig von ihm bekleideten h. 3 Könige-Pfrund in Baden.[10]) Das Abhängigkeitsverhältniss von Baldingen gegenüber Zurzach wird durch eidgenössische Abschiede vom 14. Juli 1538 und 26. August 1539 bestätigt.[11])

Die 1644 gründlich reparirte Kirche erlitt 1683 einen Neubau;[12]) in derselben hängen zwei 1637 angeschaffte Glöcklein, wovon das grössere 1856 und 1861 umgegossen wurde.[13])

---

1)—3) Ann. W. L. — 4) C. C. D. C. p. 144. — 5) N. 1). — 6) H. d. C. Pf. u. G. H. d. St. Z. p. 178. — 7) F. D. A. I. 227. — 8) St. A. Zz. — N. 6) p. 176. — 9) N. 6) p. 186. — 10) K. u. W. B. z. G. u. L. p. 592. — 11)—13) N. 6) p. 177, 178 u. 180 n. 1.

b. Tochterkirchen.

Von Zurzach:

Nieder-Endingen (Endingen 1239)[1] St. Georg. Walther von Klingen vergabte am 26. Januar 1257 die Kapellen in den Dörfern Tegerfelden und Endingen dem Johanniterhause Leuggern.[2] Dieselben gehörten laut dem Konstanzischen Markenbuche von ca. 1370 von Alters her zur Pfarrei Zurzach, indem am 8. Juli 1500 Bischof Hugo von Konstanz die zu Baden versammelten Boten der acht alten eidgenössischen Orte dringend ersuchte, die „Armenlüt zu T., O.- und N.-E. mit ihrem Begehren nach Errichtung einer eigenen Pfarrei ab- und zur Ruhe za weisen."[3] Dagegen erlangte der katholisch gebliebene Theil derselben 1607 die Einführung eines regelmässigen, von einem Kaplan des Chorherrenstifts Zurzach in der Kapelle zu Unter-Endingen abzuhaltenden Gottesdiensts.[4] Allmälig gerieth aber letztere so sehr in Verfall, dass ein Neubau nöthig wurde, welcher 1659 begonnen, 1661 vollendet und am 9. November gl. J. durch den Konstanzischen Suffragan Georg Sigismund eingeweiht wurde. Dabei erhielten Kirche und Hochaltar die h. Georg, Fulgentius und Verena, der zweite Altar die h. Maria, Sebastian und Pankratius und der dritte die h. Konrad, Antonius und Wendelin als Schutzpatrone.[5] Bald darauf hatte der Bau einer reformirten Kirche zu Tegerfelden (1662/4) die Errichtung einer katholischen Pfarrei in Unter-Endingen zur Folge gemäss Vergleich mit Zurzach und Bestätigung der fünf katholischen Orte der Schweiz, datirt 19. Juli 1663.[6] Als erster Pfarrer wurde Kaspar Keller von Baden Dr. theol. am 9. Juni 1665 erwählt.[7]

Die wegen Beschränktheit des Raums 1823/4 abermals neu aufgeführte Kirche erhielt am 20. Dezember 1824 die vorläufige Einsegnung und am 13. Juli 1839 die bischöfliche Weihe.[8] Im Thurm derselben hängen drei Glocken, wovon die grösste 1662 gegossen ist. Die beiden kleinern stammen höchst wahrscheinlich noch aus der alten Kapelle, da die eine ganz glatt ist und die andere, ungefähr gleich schwere, in gothischen Majuskeln die Inschrift trägt: O . REX . GLORIE . CRISTE . VENI . CVM PACE.[9]

Tegerfelden (Tegervelt 1125)[10] St. Fabian und Sebastian.[11] Die am 26. Januar 1257 geschehene Vergabung der nach Zurzach pfarrgenössigen Kapelle durch Walter von Klingen an das Johanniterhaus Leuggern, sowie das am 8. Juli 1500 gestellte bischöfliche Gesuch um Abweisung

---

1) H. g. H. II. p. 254. — 2) St. A. A. G. A. L. — 3)—5) H. d. C. Pf. u. G. H. d. St. Z. p. 137, 139, 140/1. — 6)—9) Ib. p. 144, 146, 160, 141 n. 1). — 10) Sch. U. R. Nr. 1629. 11) St. A. Z.

der begehrten Trennung von der Mutterkirche sind bereits (S. 605) erwähnt worden.

In Folge der Reformation verlangte und erhielt die Gemeinde T. vom zürcherischen Rathe am 15. August 1529 einen Prädikanten in der Person des Hans Ulrich Müller;[1]) 133 Jahre später (1662 Februar 11.) wurde von der gleichen Behörde der Abbruch der alten Kapelle und die Erbauung einer grössern Kirche auf demselben Platze für die Reformirten nothwendig befunden, dabei den Katholiken die Aufsteckung eines Kreuzes auf dem Thurm, sowie die Erneuerung der verblichenen Bilder der Patrone an der äussern Mauer und das Stehenbleiben des frühern Altarsteins zugesichert,[2]) auch (8. März) Fenster und Wappen geschenkt. Die Inaugurationspredigt der in den Jahren 1662 und 1663 erbauten Kirche fand am 16. März 1664 statt.[4]) Laut Urkunden vom 9. Mai 1671, 8. Februar und 25. August 1677 und 16. Januar 1679 überliessen sodann die reformirten Einwohner der Gemeinden Tegerfelden, Ober- und Unter-Endingen MGHHerren von Zürich ihr gehabtes Kollaturrecht gegen Inehrenhaltung der Kirche und des Pfarrhauses.[4]) Gleichzeitig errichteten auch die Katholiken daselbst eine Kapelle; darin durfte laut bischöflicher Bewilligung, datirt 16. Juli 1664, auf einem Tragaltar das h. Opfer verrichtet werden und zwar bis zur eigentlichen Kirchweihe, welche am 11. Mai 1695 durch den Konstanzischen Suffragan Ferdinand Konrad Geist zur Ehre der h. Fabian und Sebastian vorgenommen wurde.[5])

Die Kapelle besitzt zwei Glöcklein; das grössere von 1725 wurde 1826 umgegossen; das kleinere hat die Umschrift: Ss . VDALRICE . PANCRACI . ET . VERENA . ORATE . PRO . NOBIS . HANS . VLRICH . RODT . GOSS . MICH . ZV . BASEL . 1664.[6])

Von Schneisingen:

Wislikofen (Winlikofen? 1111; Wizilinchoven 1126)[7]) St. Oswald. Hier bestand eine von Algerus und Adalbert 1113 gestiftete, vom Kloster St. Blasien im Schwarzwald abhängige Benediktiner-Propstei, welche der Kirche Schneisingen Zehnten bezahlen musste.[8]) Derselben ertheilt nun Papst Innocenz II. am 28. November 1137 das Tauf- und Begräbnissrecht,[9]) und am 30. Juni 1243 vereinigte Bischof Heinrich I. von Konstanz damit die Seelsorge der Kapelle Bebikon, deren Patronatsrecht dem Kloster gehörte.[10])

Die Kirche Wislikofen ward 1583 reparirt, am 13. Mai 1695 aber nach einem Neubau geweiht,[11]) und ihre Kollatur ging 1804 vom Grossherzogthum Baden an den Kanton Aargau über.[12])

---

1)—4) St. A. Z. M. P. lit. T. p. 6. u. 7). — H. d. C. Pf. u. G. H. d. St. Z. p. 138, 142 u. n. 1. — 5) u. 6) H. d. C. Pf. u. g. H. d. St. Z. p. 145 n. 1. — 7) Sch. U. R. I. N. 1564 u. 1647. — 8) u. 9) H. g. H. II. p. 157. — 10) G. h. s. n. III. p. 145. — 11) H. G. d. St. Z. p. 143. n. 1 c). — H. L. u. G. v. Ph. S. p. 17. — 12) St. A. A. G.

Von Klingnau:

Würenlingen (Wirnaninga 828)[1]) St. Michael. Die Kapelle wird im Konstanzischen Markenbuche von ca. 1370 als Filiale von Klingnau aufgezählt,[2]) und am Ende des 15. Jahrhunderts wurden Jahrzeiten darin gestiftet.[3]) Einen zwischen dem dortigen Schwesternhause und der Gemeinde ausgebrochenen Streit wegen Entschädigung von Wochenmessen u. s. w. schlichtet der Landvogt in Baden am 21. November 1514 dahin, dass beide Theile einen oder zwei Priester mit einander besolden sollen, welche in der einen Woche am Sonntag und in der andern an einem Werktag im Schwesternhause Messe haben, und dass die Schwestern, der Heilige (die Kapelle) und das Dorf je den dritten Theil der Belohnung der Priester ausrichten, und wenn diese damit nicht zufrieden wären, man vom Heiligen noch ungefähr 2 ℔ Hlr. für sie nehmen solle; dabei bleibt den von Würenlingen der Verzicht auf die Wochenmesse vorbehalten, in welchem Falle sie nichts zu geben schuldig sind, sondern die Schwestern den Theil des Heiligen zu dem ihrigen nehmen und einen Priester für die Messe an Sonn- und Feiertagen bestellen mögen.[4]) — Nach dem gänzlichen Wegzuge der Schwestern im Jahre 1553 hörte die Wochenmesse auf; jedoch wurde der Gemeinde auf ihre Bitte im September 1560 von der eidgenössischen Tagsatzung bewilligt, die in 8 1/4 Mütt Kernen, 3 Viertel Roggen nnd fl. 8 bestehenden jährlichen Einkünfte des Schwesternhauses für die Anstellung eines Priesters zu verwenden, und es machten sich das Chorherrenstift Zurzach, die Priesterschaft in Klingnau und das Benediktiner-Priorat Sion laut Urkunde vom 16. November gl. J. verbindlich, gegen eine von der Gemeinde zu leistende Entschädigung von 17 1/2 Mütt Kernen abwechselnd je ein Jahr einen Geistlichen zur Abhaltung des Gottesdienstes an allen Sonn- und 13 Feiertagen nach Würenlingen zu senden.[5]) Der Friedhof der dortigen Kapelle wurde von zwei Konstanzischen Suffraganen, nämlich am 17. April 1621 von Johann Anton Tritt und in Folge einer Erweiterung am 8. Juli 1642 von Franz Johann von Brasberg, geweiht.[6]) Nach 1670 erlangte die Gemeinde für die 11 Feiertage, an welchen sie zum Besuche der Mutterkirche Klingnau verpflichtet war, die Abhaltung des Gottesdienstes durch einen Mönch aus dem Kloster Sion gegen eine jedesmalige Vergütung von fl. 1/2;[7]) allein diese Gefälligkeit hörte 1723 wegen Mangels an Geistlichen daselbst wieder auf. — 1739 wurden Vorkehrungen für den Bau einer Kirche getroffen, wobei der Chor der alten Kapelle stehen blieb. Der Neubau fand 1740[8]) und die Einweihung desselben am 9. September 1742 durch den Suffraganbischof Franz Karl Joseph Fugger statt und zwar der Kirche zu

1) W. U. B. v. St. G. I. p. 292. — 2) F. D. A. V. 80. — 3) Ann. Kl. — 4) u. 5) G. A. Wü. — 6) N. 3). — 7) H. d. C. Pf. u. g. H. d. St. Z. p. 96. — 8) H. S. z. L. s. L. VI. 456.

Ehren St. Michaels, des nördlichen Altars zu Ehren St. Johannes, Ev., Sebastians und Niklaus v. d. Fl. und des südlichen zu Ehren der h. Konrad, Martin, Maria Magdalena und Georg. Das jährliche Gedächtnissfest blieb, wie schon im 15. Jahrhundert,[1]) am Sonntag nach St. Michael.[2]) Durch Urkunde vom 24. Juli 1779 wurde sodann die Filiale von der Mutterkirche Klingnau getrennt und zu einer Pfarrei erhoben, deren Kollatur laut Uebereinkunft vom 10. April 1776 dem Chorherrenstift Zurzach, der Familie Meier in W., als Stifterin, und der dortigen Gemeinde zustand, durch Gesetz vom 31. August 1864 aber ausschliesslich an letztere überging.[3])

Im Thurm der Kirche hängen drei Glocken, wovon die grösste 1642 und die mittlere 1715 gegossen ist, die kleinste dagegen in gothischen Buchstaben aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Inschrift trägt: „O rex glorie Christe veni cum pace".[4])

Gross-Döttingen (Tottingen 1239)[5]) St. Johannes Evangelist. Diese Kapelle gehörte ca. 1370 ebenfalls zu den Filialen von Klingnau.[6]) In einer Geldstiftung ab des Zehnders Hof zu Gunsten der St. Katharinen-Kirche in Klingnau, datirt 21. Oktober 1461, heisst es, dass derselben vorgehen 2 Mütt Roggen an St. Johannes zu Töttingen.[7]) Am 18. November 1464 wird sodann dem dortigen Frühmesser, Johannes Diem, Urlaub ertheilt,[8]) und am 9. April 1472 ein Mütt Kernen Gelds ab einem Gut zu Niederendingen dem Rudi Rötler, Kirchenpfleger des Gotteshauses St. Johannes zu T., um fl. 14 rh. verkauft.[9]) Die Kirchweih feierte man in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts am zweiten Sonntag nach St. Gallus, und der Friedhof wurde am 19. April 1621 durch den Konstanzischen Suffragan Johann Anton Tritt geweiht.[10]) Die Ablösung der Gemeinde D. vom kirchlichen Verbande mit Klingnau und die Erhebung zur selbstständigen Pfarrei erfolgte am 4. Mai und 2. Juli 1848.[11])

Die frühere Filial-Kapelle stand an der Stelle der jetzigen, 1833 erbauten und 14. Juli 1839 konsekrirten Kirche; jedoch war der Chor mit schwachem hölzernem Thürmchem auf der Dachfirst gegen die Strasse gerichtet, und der Eingang, über welchem ein riesengrosses Bildniss des h. Christophorus gemalt war, fand hinten vom Kirchhof her statt, von wo aus auch das Licht durch die Fenster einfiel. Längs der ganzen nordöstlichen Seite des Schiffs diente ein Anbau zuletzt als Schulhaus und Spital.[12]) Die drei Glocken der alten Kapelle wurden 1834 und 1836 in vier neue umgegossen.[13])

---

1) Ann. Kl. — 2) K. A. Wii. — 3) H. d. C. Pf. u. G. H. d. St. Z. p. 110, 114 u. 121 ff. 4) Ib. p. 103. n. 1. — 5) H. g. H. II. p. 254. — 6) F. D. A. V. 80. — 7) N. 1). — 8) E. A. F. — 9) G. A. Kl. — 10) N. 1). — 11) N. 3). p. 73 u. 74. — 12) u. 13) N. 3) p. 65—68.

Von Würenlos Kt. Aargau:

Otelfingen, Kt. Zürich, St. Othmar; s. S. 585.

Von Niederweningen, Kt. Zürich:

Ober-Ehrendingen (Eredingen 982?)[1] St. Blasius. Die Kapelle war ca. 1370 eine Filiale von Niederweningen.[2] In dem Bestätigungsbriefe des Wirthsrechts zu Unter-Ehrendingen durch den damaligen Landvogt in Baden, datirt 1509, heisst es: „Es soll auch keiner zu N.-E. noch O.-E. „nit wirthen, dann allein er (der Engelwirth) . . . ussgenohmen wann zu „O.-E. Kilchwihe ist uf St. Bläsistag".[3] Nach der Reformation (1528) trennten sich laut einem Berichte, datirt 11. Februar 1566, die Leute zu Ehrendingen in Glaubenssachen von der Kirche zu Niederweningen, und bestritten ihre gottesdienstlichen Bedürfnisse aus dem Einkommen jener Kapelle; ihre Todten jedoch liessen sie, wie bisher, zum Begräbnisse nach N.-W. führen.[4] Erst 1577 in Folge Untersagung des letztern wegen verweigerter Bezahlung des Kostenbetreffnisses für die Ausbesserung der Kirchhofmauer in N.-W. errichtete E. mit Beihülfe des Domkapitels Konstanz, als Kollators, einen Friedhof, und soll ungefähr gleichzeitig (ca. 1580) eine Kirche erbaut haben; wahrscheinlich fand aber bloss eine Erweiterung der alten Kapelle statt, gleichwie 1589 auch nur der Konstanzische Zehntenspeicher zur Pfarrwohnung eingerichtet wurde.[5] In diese Zeit fällt demnach die Gründung der Pfarrpfründe, zu deren Handen 1593 die Kirche E. 1/2 Jcht. Feld beim Friedhof um fl. 40 an das Domkapitel Konstanz verkaufte.[6] Die älteste Jahrzeitstiftung datirt von 1610, und der erste Pfarrer, Rudolf Köchli von Kaiserstuhl, lebte bis 1618.

Im Jahr 1639 wurde ein Choraltar sammt Tabernakel angeschafft, 1829 das Schiff der Kirche fast um die Hälfte verlängert und 1831 auch ein neuer Chor mit drei Altären gebaut.

Von den im Thurm befindlichen drei Glocken ist die grösste 1639, die mittlere 1624 und die kleinste 1780 gegossen.[7]

2. Kapellen.

In der Pfarrei Zurzach:

Burg Zurzach (1345 capella in Burg)[8] St. Verena und Mauritius. Die Kapelle soll laut einer nicht mehr vorhandenen Urkunde schon 1203 existirt haben,[9] und zu ihr hielt das Chorherrenstift alljährlich am Osterdienstag eine feierliche Prozession.[10] Der Dekan Berchtold von Döttingen

1) G. F. I. 115. — 2) F. D. A. V. 80. — 3) M. v. Hn. Pf. I. i. E. — 4) St. A. Z. A. Kz. 5) N. 3). — 6) N. 4). — 7) N. 3). — 8) H. G. d. St. Z. p. 28. — 9) Id. C. Pf. p. 220. 10) Id. St. Z. p. 157.

(1283 + 1313) vergabte laut Urkunde von 1345 die Burgwiese, worauf die Kapelle steht, dem Marienaltar in der St. Verena-Gruft der Stiftskirche Zurzach.[1]) Am 2. Februar 1358 wird die Kapelle von dem Chorherrn Johannes von Kempten mit 1 Vrtl. Weizen bedacht,[2]) und die Vorfahren des Jkr. Hans von Winkelsheim, sesshaft auf dem nahe gelegenen Hause und Gute Mandach, stifteten in ihr für die jeweiligen Bewohner des letztern eine wöchentliche, von den Chorherren in Zurzach zu sprechende Seelmesse.[3]) Desshalb wird beim Verkaufe des Hauses M. am 21. November 1439 diese Verpflichtung ausdrücklich erwähnt und ihm zugleich der nächste und bequemste Weg durch den Baumgarten in die Kapelle vorbehalten.[4])

Die obgenannte Burgwiese (Kirchlibuck), welche von dem Gemäuer eines römischen Kastells umgeben ist, wurde 1606 dem Sigristenamte des Stifts Z. zugeschieden, zur Pestzeit (1662) für ausserordentliche Fälle als Begräbnissplatz der katholischen Gemeinde Z. eingeweiht und 1856 von der St. Verena-Bruderschaft, als Eigenthümerin, an sich gezogen, nachdem sie die Kapelle schon 1851 restaurirt hatte. Im Thürmchen der letztern hängen zwei 1613 und 1833 gegossene Glöcklein.[5])

Baldingen, St. Agatha; s. S. 604.

Stadt Zurzach, Beinhaus. Laut der am 12. Mai 1517 für den Bau der neuen Pfarrkirche getroffenen Vereinbarung sollen die Kirchgenossen „am Beinhus nuntzit handlen noch verwalten on eines gemeinen „Capitels zu Zurzach wissen und willen.“[6])

Dasselbe befindet sich unter dem Chor der Kirche und wird nicht mehr benutzt.

Rekingen, 1537 U. L. Frau; seit 1695 St. Anton, Er. Dieser Kapelle gingen laut Urkunde vom 8. Juli 1537 sechs Viertel Kernen ab einer halben Juchart Weingarten daselbst ein.[7]) Nachdem sie im Jahre 1678 als ein Bestandtheil des dortigen Gotteshofs durch die Gebrüder J. R. und J. J. Schmied aus Baar neu erbaut worden, schenkten der Bischof in Konstanz, sein Obervogt in Klingnau und sechs Orte der Eidgenossenschaft 1681 und 1682 acht Glasgemälde, welche biblische und historische Begebenheiten darstellen. Die erste h. Messe darin wurde am 13. Juli 1683 celebrirt, die Einweihung aber (sammt zwei Glocken von 1681 und 1684) erst am 10. Mai 1695 durch den Konstanzischen Suffragan Konrad Ferdinand Geist von Wildegg zur Ehre des h. Altarssakraments, der unbefleckten Empfängniss Mariä, der h. Antonius von Padua, Schutzengel, Wendelin und Antonius, Einsiedler, vollzogen.[8]) Der Kaplan der von den erwähnten

---

1) H. G. d. St. Z. p. 28 u. 248. — 2) Ib. p. 31. — 3) u. 4) H. C. Pf. p. 220. — 5) H. C. Pf. 221. — 6) H. St. Z. p. 61. — 7) G. A. Kl. — 8) N. 5) p. 198/9.

Gebrüdern Schmied 1696 gestifteten Kaplanei zur h. Eucharistie in der Stiftskirche Zurzach muss darin wöchentlich zwei und überdiess im Laufe des Jahres weitere Messen an bestimmten Tagen lesen.[1])

Zurzach, St. Verena beim Siechenhaus. Bei der grossen Linde am Wege nach Kaiserstuhl stand in der Nähe der Burg eine zum Siechenhaus gehörige Kapelle, von welcher nur bekannt ist, dass sie laut Beschluss des Stiftskapitels vom 23. Mai 1631 wieder hergestellt werden sollte. Am 27. März 1810 fragte sodann letzteres den Gemeindrath Z. an, ob die Gemeinde auf das bei dem Spital gelegene Schirm- und Schattenhäuschen, welches nach der Tradition eine St. Verena-Kapelle gewesen sein soll, Ansprüche mache; wenn nicht, würde es auf Mittel bedacht sein, dieses zwar verlassene, aber ehrwürdige Alterthum dem Einsturze zu entziehen. Darauf erklärten die Verwalter der St. Verena-Bruderschaft am 27. Juni gl. J. jenes Gebäude aus dem Grunde, weil es in der Nachbarschaft der ihr gehörigen Liegenschaften bei der Burg liege, als ihr Eigenthum, überliessen es aber dem Gemeinderathe zur Abtragung, welches Schicksal das Siechenhaus 1852 theilte.[2])

Mellikon (Meliken 1138)[3]) St. Martin. Auf dem dortigen Widumhofe des Stifts Zurzach erbaute Jost von Roll 1645 ein Schloss sammt einer daran stossenden Familienkapelle, dotirte sie am 16. Nov. 1662 mit fl. 200 und stiftete weitere fl. 300 für eine Wochenmesse. Seine Lehensnachfolger hielten längere Zeit (bis 1769) eigene Hofkapläne, welche auch an Sonn- und Festtagen Messe lasen. Mit Bewilligung des bischöflichen Ordinariats, datirt 16. Mai 1797, wurden die allmälig in der Schlosskapelle gestifteten 156 h. Messen nach Verhältniss der durch die Zeitumstände verringerten Kapitalzinse ihres Vermögens auf 80 reduzirt und für die Lesung derselben (30 in Mellikon und 50 in Zurzach) durch das Chorherrenstift Z., sowie für den Bau und Unterhalt der Kapelle durch die Besitzer zweier zum Schlosse gehörigen Höfe am 18. April 1805 ein Vergleich abgeschlossen. Letztere kauften sich aber am 18. Februar 1808 von ihren Verpflichtungen los, und es übernahm nun das Stift Z. am 5./17. März gl. J. mit der Verwaltung des Vermögens auch die Sorge für die Erhaltung der Kapelle.

Es befinden sich darin zwei Glocken von 1645 und 1678.[4])

In der Pfarrei Wettingen:

Kilwangen, St. Viktor. Siehe Seite 550.

Neuenhof, St. Joseph. Hier wurde statt eines in der Offnung vom 16. Januar 1663[5]) wiederholt als Grenzbezeichnung vorkommenden

1) H. C. Pf. p. 198/9 u. 192. — 2) Ib. p. 221/2. — 3) H. g. H. II. p. 157. — 4) N. 1) p. 209—217. — 5) G. A. W. p. 151.

Käppeli zwischen der Hofgasse und dem Hard von verschiedenen Gutthätern, deren Namen in einem 1797 gedruckten Büchlein verzeichnet sind, eine Kapelle erbaut und 1833 vergrössert. Gegenwärtig hält der in Neuenhof wohnhafte Religionslehrer am Seminar zu Wettingen beinahe täglich Messe darin und öfter auch am Sonntag Gottesdienst.[1])

Wettingen, h. Kreuz. Dieser an der Strasse nach Würenlos gelegenen Kapelle geschieht in dem dortigen Jahrzeitbuche beim 22. Mai (1676) Erwähnung.

Sulzberg, St. Maria. Bartholomäus Würch, Baumeister des Gotteshauses Wettingen, übergibt am 15. Januar 1740 dem niedern Dorfgericht daselbst fl. 15 auf einer Rüti im Sulberg, vermachte auch letztwillig Haus und Heimwesen zwei dortigen Einwohnern, mit der Verpflichtung, auf jener Reute eine Kapelle zu bauen. Letztere bitten alsdann Abt und Konvent in W., den Bau und Unterhalt derselben zu übernehmen, wofür sie ihnen fl. 200 Kapital auf der Reute versichern und mit fl. 10 jährlich verzinsen wollen. Das Kloster entsprach am 24. Mai 1740 der Bitte und gab zugleich 1 Mütt Kernen und 2 Viertel Roggen an die Kapelle.[2])

Wettingen. Das Beinhaus auf der Südseite des Friedhofs der Pfarrkirche enthielt Reste eines Oelbergs, die jetzt über dem Seiteneingang der Kirche angebracht sind.[3])

In der Pfarrei Schneisingen:

Siglistorf (Siglistorf 1138)[4]) St. Margaretha. Die Kapelle soll von den benachbarten Edlen von Waldhausen (1114—1285), als Grundherren, erbaut und begabt worden sein, und wird im Konstanzischen Markenbuche von ca. 1370 als Filiale von Schneisingen erwähnt.[5]) Laut einer Beschreibung vom Jahre 1688 war der Pfarrer von Schneisingen verpflichtet, daselbst fünf im 14. und 15. Jahrhundert gestiftete h. Messen zu lesen,[6]) und am Gedächtnisstage der Kapellweihe, welche Anfang XVI. am Sonntag nach St. Michael gefeiert wurde, zu predigen. Sie erhielt am 30. Oktober 1517 1 Vrtl. Kernen als Antheil an der Jahrzeit des Hs. Meier, genannt Kleinbuck, sowie auch andere Stiftungen.[7])

Das ältere Glöcklein im Thürmchen trägt in gothischen Majuskeln die Inschrift: O . REX . GLORIE . CHRISTE . VENI . CVM . PACE; das neuere ist 1865 gegossen.[8])

---

1) M. v. Hn. B. i. N. H. — 2) K. A. Wt. — 3) M. v. Hn. Pf. K. i. Wt. — 4) H. g. H. II. p. 157. — 5) F. D. A. V. 80. — 6) M. v. Hn. D. K. i. Sch. — 7) Ann. Sch. — 8) N. 6).

Mittel-Schneisingen, St. Anton von Padua. In diese 1667 an der Stelle einer frühern von den dortigen Hofbauern neu errichtete und 1861 restaurirte Kapelle wurde eine kleine Glocke aus der Pfarrkirche versetzt, nachdem beim Läuten derselben wiederholt der Blitz in den Thurm geschlagen und Schädigungen verursacht hatte.[1])

In der Pfarrei Kirchdorf:

Kirchdorf. Das Beinhaus auf dem Friedhof ist alt und hat ein kleines rundes Fenster in gothischem Stil. An das Licht in demselben machten Rudolf, der Meier von Siggingen, und Heinrich Ferön, Edelknecht, Vergabungen.[2])

In der Pfarrei Klingnau:

Klingnau, Siechenhaus. Bischof Eberhard II. von Konstanz erlaubt am 5. April 1262, dass in dem durch den Freien Walther von Klingen auf seinem Gute bei der Stadt erbauten Hause der Dürftigen von einem Priester der Gottesdienst verrichtet, innerhalb des Einfangs die Sakramente gespendet, sowie das kirchliche Begräbniss vorgenommen werden dürfe.[3]) Dieser Spital, südlich von der Stadt an der Strasse nach Döttingen gelegen, wird 24. November 1447 das Siechenhaus und 12. Dezember 1525 das Haus der armen Leute und Sondersiechen genannt, dessen alljährlich erwählter Pfleger in letzterem Jahre Heinrich Zimmermann und dessen Schirmherrn 19. Januar 1534 der Leutpriester, Vogt und Rath von Klingnau waren.[4]) Dasselbe erhielt im 15. und 16. Jahrhundert viele Vergabungen, wurde aber sammt der Kapelle in den Jahren 1804/5 niedergerissen.[5])

Klingnau, Beinhaus auf dem Kirchhof. In demselben ward laut dem Jahrzeitbuch aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein ewiges Licht gestiftet. Allein erst 1692 erhielt der Gottesacker eine Todtenkapelle, welche der Konstanzische Weihbischof Konrad Ferdinand 1701 einsegnete. 1813 ward derselbe vor die Stadt verlegt, 1815 eine Kapelle, genannt Jesus, Maria, Joseph, darauf erbaut, 9. August 1816 eingesegnet und die Celebrirung des h. Opfers auf einem Tragaltar bewilligt.

Sie hat zwei Glöcklein von 1567 und 1797.[6])

Koblenz (Cobolz 1269)[7]) St. Verena. Zu dieser ca. 1370 als Filiale verzeichneten Kapelle[8]), bei deren Eingang der Stein angebracht war, auf welchem nach der Legende die h. Verena während ihrer Aarfahrt von Solothurn nach Koblenz sass, geschah von der ganzen Pfarrei Klingnau wegen eines grossen Sterbens am Samstag nach Quasimodo (1519), sowie

---

1) M. v. Hn. D. K. i. Sch. — 2) Ann. K. D. — 3) u. 4) G. A. Kl. — 5) u. 6) H. C. Pf. p. 4. n. 2). p. 44/5. — 7) G. h. s. n. III. 183. — 8) F. D. A. V. 80.

am Montag in der Bittwoche eine feierliche Prozession.[1]) Ihr Begräbnissplatz wurde am 17. April 1621 von dem Konstanzischen Suffragan Johann Anton Tritt eingeweiht.[2])

Am 12. Mai 1795 brannte sie ab und ihre drei Glocken zerschmolzen; alles aber wurde 1797 hergestellt.[3])

Achenberg (Mahchenberg 1269)[4]) U. L. Frau von Loretto. Auf dem dortigen, am 24. Januar 1301[5]) vom Johanniterhause an die Benediktiner-Propstei in Klingnau und von letzterer 1657 an das Wilhelmiter-Kloster Sion vertauschten Berghofe, wo bereits ein kleines vielbesuchtes Kirchlein bestanden haben soll,[6]) wurde mit bischöflicher Bewilligung 17. Juli 1660 von dem Prior J. J. Keller in Sion der Grundstein zu einer Loretto-Kapelle gelegt und dieselbe sammt 2 Altären 12. Oktober und 9. November 1662 durch den Konstanzischen Suffragan Georg Sigismund eingeweiht, nämlich der innere Altar zur Ehre der h. Maria und Anna, der äussere aber dem h. Joseph,[7]) und das jährliche Erinnerungsfest auf den ersten Sonntag im Oktober gesetzt.[8]) Bald darauf wurde die Bruderschaft zu den 7 Schmerzen Mariä eingeführt (1. Jänner 1669), mit den erforderlichen Privilegien ausgerüstet und 28. gl. M. von Bischof Franz Johann in Konstanz bestätigt. Die Kapelle, laut Urkunde vom 11. Juli 1670 dem Kloster Sion einverleibt, ging mit diesem im Jahr 1724 an die Abtei St. Blasien und nach der Aufhebung beider Gotteshäuser 1816 an den Stadtrath Klingnau über.[9])

In der Pfarrei Lengnau:

Freienwil, Mariä Heimsuchung. Aus einem Zinsrodel von 1657, der ein Auszug aus einem Pergamentbriefe vom 25. Juni 1581 ist, geht hervor, dass damals schon ein kleines Bethäuschen hier gestanden habe. Allein erst am 13. Juni 1647 ertheilt der Landvogt von Baden den Einwohnern die Erlaubniss, eine Kapelle zu erbauen und am 26. Mai 1660 dieselbe weihen zu lassen, was am 11. Oktober 1662 durch den Konstanzischen Suffragan Georg Sigismund zu Ehren der h. Maria, Schutzengel, Joseph und Wendelin geschah.

Die beiden Glocken haben die Jahrzahlen 1603 und 1710.[10])

Hausen, St. Anna. Von dem Konstanzischen Weihbischof Konrad Ferdinand Geist wird den Einwohnern 16. November 1701 gestattet, eine Kapelle zu Ehren der h. Anna zu erbauen.

Ihr ursprüngliches Glöcklein erlitt 1829 einen Umguss.[11])

---

1) u. 2) Ann. Kl. — 3) H. C. Pf. p. 79—81. — 4) G. h. s. n. III. 184. — 5) N. C. D. A. II. p. 855. — 6) M. Z. S. I. 468. — 7) N. 3) p. 84. — 8) N. 1). — 9) N. 3) p. 856. — 10) M. v. Hn. Pf. K. i. L. — 11) N. 3) p. 140. n. 1).

Vogelsang, St. Fridolin. Diese Kapelle ward 1769 errichtet und 15. Juli 1797 durch den Konstanzischen Suffragan Wilhelm Leopold von Baden geweiht.

Ihre beiden Glöcklein datiren von 1744 und 1765.[1])

In der Pfarrei Endingen:

Unter-Endingen. Ein gewölbtes Beinhaus war unter dem 1659 erbauten Thurm angebracht.[2])

In der Pfarrei Wislikofen:

Bebikon (Bebikon 1138,[3]) Bebinchoven 1243)[4]) St. Anton, Er. Die Seelsorge der unmittelbar beim Kloster Wislikofen gelegenen Kapelle, deren Patronatsrecht ihm gehörte und deren Einkünfte (der Leutpriester von Baldingen bezog davon 1275 nur 2 M. S.[5]) für den Unterhalt eines Priesters nicht genügten, wird auf Bitte des Abts Arnold in St. Blasien durch Bischof Heinrich I. von Konstanz am 30. Juni 1243 mit Wislikofen vereinigt, damit dort ein zweiter Mönch unterhalten werden könne.[6]) Im Konstanzischen Markenbuche von ca. 1370 wird sie eine Filiale von Sneisang, der Mutterkirche von Wislikofen, genannt.[7])

Mellstorf (Melisdorf 1138)[8]) St. Fabian und Sebastian. Diese ursprünglich nach Schneisingen kirchgenössige Kapelle wird in den Rechnungen derjenigen von Siglistorf, beginnend mit 1693, eine Schwester-Filiale der letztern genannt. 1789 bewilligte der Konstanzische Generalvikar der Gemeinde M., an der Stelle der kleinen alten und desshalb sehr baufälligen Kapelle eine grössere zu erbauen und innerhalb der Oktav der Marienfeste das h. Messopfer darin zu feiern. Sie ward am 30. Oktober 1822 provisorisch, 15. November 1832 aber definitiv der Pfarrei Wislikofen zugetheilt.[9])

Rümikon (Rumikon 1138)[10]) St. Anna. Die ebenfalls anfänglich zur Pfarrei Schneisingen gehörige Kapelle erhielt 1753 für die Verwaltung ihres Vermögens besondere Pfleger, wurde am 14. Juli 1791 durch den Konstanzischen Weihbischof W. J. L. von Baden eingeweiht, 1809 mit zwei aus dem Thurm des Schlosses Schwarzwasserstelz am Rhein bei Kaiserstuhl angekauften Glocken versehen und im März 1857 mit Wislikofen vereinigt.[11])

In der Pfarrei Würenlingen:

Würenlingen, h. Schutzengel. Diese Kapelle am Fusswege nach Döttingen soll von einem aus dem Kanton Bern übergesiedelten Johannes Speck erbaut worden sein; sie trägt über der Eingangsthüre die Jahrzahl

1) M. v. Hn. Pf. K. i. L. — 2) H. C. Pf. p. 140. n. 1). — 3) H. g. H. II. p. 157. — 4) G. h. s. n. III. p. 145. — 5) F. D. A. I. 227. — 6) N. 4). — 7) N. 5) V. 80. — 8) N. 3) — 9) M. v. Hn. D. K. i. Sch. — 10) N. 3). — 11) N. 9).

1695, und wurde, als sie dem gänzlichen Zerfall nahe war, 1856 von der Gemeinde W. restaurirt.[1])

In der Pfarrei Döttingen:

Döttingen, St. Niklaus, eine uralte Kapelle, die jenseits der Surb gestanden und zur Zeit der Reformation von Grund aus zerstört worden sein soll.[2])

In der Pfarrei Ehrendingen:

Nieder- oder **Unter-Ehrendingen,** St. Agatha. Die Kapelle erscheint ca. 1370 als Filiale von Niederweningen.[3]) Nach der Reformation wurde darin ca. 50 Jahre lang, d. h. bis zur Erbauung der Pfarrkirche in Ober-Ehrendingen, katholischer Gottesdienst gehalten, 1596 die kleinere und 1636 die grössere Glocke nebst Uhr angeschafft.[4])

3. Klöster.

Zurzach, 881 Benediktiner, 1279 regulirte Chorherren, St. Verena. Kaiser Karl der Dicke verleiht am 14. Oktober 881 die kleine Abtei Zurzach seiner Gemahlin Richarda zum lebenslänglichen Besitze, mit der Verpflichtung, dieselbe nach seinem Absterben derjenigen Kirche zu übergeben, in welcher er sein Begräbniss bestimme und Lichter stifte.[5]) Karl starb am 12. Oktober 888 und wurde im Kloster Reichenau beigesetzt. Die Abtei Z. gelangte demnach an letzteres. Wirklich findet sich in einem Necrologium von R. aus dem 9. Jahrhundert ein Verzeichniss der in Z. versammelten Brüder; neben diesen kommen auch einige weibliche Namen vor, welche auf das gleichzeitige Vorhandensein gottgeweihter Jungfrauen schliessen lassen.[6]) Am 27. Mai 1265 trat der Abt des durch Krieg und Brand verarmten Klosters R. die Weiler und Höfe in Z. sammt den in der Kirche gestifteten Pfründen, Vogtrecht und Lehen, Gütern und Leuten, sowie allen andern Zubehörden an Bischof Eberhard II. in Konstanz um 310 M. S. käuflich ab.[7]) Sein Nachfolger Rudolf II. verwandelte alsdann am 24. Dezember 1279 die aus verschiedenen Ursachen nicht unbedeutend herabgekommene Abtei Z. in ein Kollegiatstift, bestehend aus einem Propst und neun Chorherren,[8]) und behielt sich die Verleihung sämmtlicher Pfründen vor. Neben diesen wurden noch vier Kaplaneien gestiftet, nämlich: Den Muttergottesaltar dotirten Berchtold und Ortlieb von Tettingen (1288 + 1313);[9]) der erste Kaplan desselben war 1345 Rudolf von T. —

---

1) u. 2) H. C. Pf. p. 119. n. 2) u. p. 65. — 3) F. D. A. V. 80. — 4) M. v. Hn. Pf. I. i. E. 5) N. C. D. A. I. p. 427. — 6) H. G. d. St. Z. p. 7. — 7) Ib. p. 9. n. 1). — 8) N. 5) II. p. 302. — K. G. d. e. B. II. p. 444 ff. — 9) H. G. d. St. Z. p. 35. n. 2) u. p. 243 n. 2).

Die zweite Kaplanei h. Kreuz scheint um die gleiche Zeit entstanden zu sein; sie erhielt 1358 und 1373 Vergabungen. — Die dritte St. Peter und Paul errichtete Heinrich von Bollingen 20. Februar 1361, und die vierte zu den h. Märtirern der Sänger Mstr. Konrad von Aichaim 20. Nov. 1363; letztere erhielt erst nach der Vereinigung mit der Kirche Baldingen (S. 604) 24. Jänner 1365 einen Inhaber. — Zwei dieser Kaplaneien (St. Maria und h. Kreuz) gingen später ein, dagegen wurde 1696 von den HHrn. Gebrüder Schmied aus Baar die Kaplanei zu der h. Eucharistie gegründet, welche sich nebst der Apostel- und Märtirer-Pfründe bis heute erhalten hat.[1] — Bis 1447 wurden die Pröpste in Z. ausschliesslich durch die Bischöfe von Konstanz, alsdann theilweise von den Päpsten, seit 1532 aber von den eidgenössischen Landvögten in Baden gewählt und seit 1803 von der aargauischen Regierung.[2]

Im Jahre 1294 ging die alte, 987 durch eine Ueberschwemmung beschädigte und 988 restaurirte Klosterkirche sammt den dazu gehörigen Gebäuden bei einem grossen Brande zu Grunde.[3] In der neuen Kirche weihte am Sonntag Venite adoremus 1346 der Konstanzische Suffragan, Bruder Heinrich, drei Tragaltäre[4] und am 23. September 1347 der Weihbischof Berchtold den von Grund aus erbauten vordern Theil des Chors sammt der Gruft, das ganze Langhaus und sechs Altäre, als: 1. den Hochaltar St. Verena, 2. den Gruftaltar St. Maria, 3. und 4. die beiden Seitenaltäre rechts h. Kreuz und St. Georg, 5. und 6. diejenigen links St. Peter und Paul und St. Blasius.[5] 1471 wurde die Stiftskirche durch eine abermalige Feuersbrunst so sehr beschädigt, dass eine Reconciliation nöthig war, welche der Konstanzische Suffragan, Bruder Daniel, am 23. November 1474 vollzog.[6] Endlich weihte Franz Johann Anton, Bischof von Utica, in Folge einer Hauptreparatur derselben am 28. und 29. März 1734 sieben Altäre.[7]

Bauliches. Das Langhaus der Stiftskirche ist dreischiffig und jedenfalls erst nach dem Brande von 1471 errichtet worden; es hat viereckige abgeschrotete Pfeiler mit runden Verbindungsbogen. Die Decke war ursprünglich flach; später wurde sie nach beiden Seiten hin abgerundet und mit Schnörkeln verziert.

Der hohe Chor stammt aus dem 14. Jahrhundert, wahrscheinlich von dem Neubau der Kirche 1346/7, und ist mit fünf Seiten des Achtecks abgeschlossen. Die Rippen der spitzbogigen Gewölbe steigen aus Wandsäulen empor, welche mit einfachen Kelchkapitälen gekrönt sind. Das Widerlager bilden stark vorspringende Strebepfeiler. An den zierlich aus Stein gehauenen Pontifikalsitzen in Form von Mauernischen bemerkt man noch

1) H. G. d. St. Z. p. 36 n., 32—34. — 2) H. G. d. St. Z. p. 44, 89, 205. — v. M. H. S. I. 67. — 3) N. 2) p. 13. — 4) Ib. p. 27. n. 2). — 5) Ib. p. 25—27. — 6) Ib. p. 45. — 7) Ib. p. 156. n. 1).

Spuren von Vergoldung und Farben. — Unter dem ganzen Chor hindurch zieht sich eine ebenfalls im gothischen Stil erbaute niedrige Krypta, deren ungleiche Gewölbe theils auf sechseckigen Pfeilern, theils auf runden Säulen ohne Kapitäle ruhen. Beim Eingange der Gruft vom Mittelschiffe her steht der spätgothische Sarkophag der h. Verena, auf dessen Deckel die Figur derselben ausgemeisselt ist. — Ueber dem vieleckigen Theile des Chors erhebt sich als zweites niedrigeres Stockwerk die mit spitzbogigen Maasswerkfenstern versehene Glockenstube,[1]) worin folgende Glocken hängen: Die grosse Glocke, genannt Junte, wurde 1418 von Rudolf Engelhart in Zürich gegossen,[2]) 1639 aber, weil sie schadhaft geworden, mit den übrigen kleineren in ein harmonisches Geläute von sechs Glocken verwandelt, wovon sich indessen nur zwei (die zweite und dritte) bis auf die heutigen Tage erhalten haben.[3]) Die grösste erlitt nämlich 1667 abermals einen Umguss;[3]) und zwei andere (die vierte und fünfte) wurden 1833 und 1834 neu gegossen.[5])

Von den Stiftssiegeln stellt dasjenige des Kapitels, welches an den ältesten Urkunden hängt, die h. Verena stehend mit Kamm in der Linken und Krug in der Rechten dar und hat die Umschrift: S . CAPITVLI . ECCL̄IE . S̄CE . VERENE . DE . ZVRZACH.[6])

Das Siegel des Propsts von 1484: „S . Mg̃ri . Teodorici . Vogt . p̄positi . S . Ver . in . Zurzach“ zeigt das Bild eines (?) oder einer Heiligen.[7])

Wislikofen, Benediktiner-Propstei, St. Oswald. Die Freien Algerus und Adalbero errichteten auf ihrem Gute W. im Thurgau ein Klösterlein und übergaben es am 27. Dezember 1113 (1114) mit allen Zubehörden und voller Mitberechtigung an den Wiesen und Weiden der benachbarten Ortsverbände dem Kloster St. Blasien im Schwarzwald zu erblichem Besitze.[8]) Diese Schenkung wurde sowohl von König Lothar III. am 2. Jan. 1126[9]) als von den Päpsten Innocenz II. (28. Nov. 1138 u. 21. Jan. 1140),[10]) Adrian IV. (8. Juni 1157)[11]) und Calixtus III. (26. April 1173)[12]) bestätigt. Der erste bekannte Propst Heinrich ist Zeuge 1241 bei einem Gutsverkaufe durch Hugo von Tüffenstein ans Kloster St. Blasien.[13]) Im Jahre 1275 wurden von den Einkünften der Propstei dem Papste 2 ℔ als Zehnten bezahlt.[14]) Da wegen dieses geringen Betrags derselben kaum ein Mönch in W. Unterhalt fand, so übertrug am 30. Juni 1243 Bischof Heinrich I. von Konstanz die Seelsorge der benachbarten, dem Kloster St. Blasien gehörigen Kapelle in Bebikon der Zelle W., damit aus ihrer ebenso schwachen Dotation ein zweiter Mönch daselbst ernährt werden könne.[15]) Am 28. Juni 1287 schenkte

1) K. Sch. B. f. ch. K. II. p. 69. — M. v. Hn. Pr. R. i. Z. — 2)—5) H. g. d. St. Z. p. 39. n. 1). p. 125. n. p. 143. n. 1 u. p. 232 n. 1). — 6) St. A. Zz. — 7) S. S. v. Hn. Dr. R. M. i. B. 8) H. g. H. II. p. 157. — 9) Ib. II. 149. — 10) N. 8). — N. C. D. A. II. p. 69. — 11) G. h. n. s. III. p. 83. — 12) N. C. D. A. II. p. 103. — 13) N. 11) III. p. 144 n. a) u. p. 145. — 14) F. D. A. I. 191. — 15) N. 13) III. p. 145.

alsdann Reinhard, Freier von Wasserstelz, dem Propst und der Kirche W. das Gut Jucho,[1]) und am 7. März 1496 verlieh Steffan Rothpletz, Propst dieses Gotteshauses, den Hof zu Oberglatt dem Rudi Tärrer zu Oberglatt als Erblehen.[2])

Im Jahre 1692 wurde das gegenwärtige Propsteigebäude unter Abt Roman von St. Blasien als Zufluchtsstätte in Kriegszeiten erbaut[3]) und die Kirche desselben am 13. Mai 1695 eingeweiht,[4]) im Jahr 1807 aber die Propstei W. aufgehoben.[5])

Fahr (Vare 1130) Benediktiner-Propstei und Frauenkloster, St. Maria. Am 22. Januar 1130 haben Liutolf von Regensberg und seine Gattin Judinta mit ihrem Sohne Liutolf, wie die Sage meldet, zum Andenken an einen andern in der Limmat ertrunkenen Sohn ihr eigenthümliches Gut Vare in der Grafschaft Baden sammt der darauf stehenden Kapelle (St. Anna) und allen Zubehörden dem Kloster Einsiedlen zu ewigem Besitze vergabt, nach vorangegangener Bitte, der Abt Wernher und die Brüder desselben möchten dort ein regulirtes Frauenkloster gründen nach der Regel und dem Orden der Nonnen in Muri oder Berau, ihnen die nöthige Zahl von Mönchen vorsetzen, und sowohl er (Liutolf) als sein Sohn, gleichwie der älteste ihres Geschlechts, welcher die Burg R. besitzt, mögen die Schirmvogtei über Var haben. Beide ertheilen auch ihren Leibeigenen die Befugniss, Schenkungen von Grundbesitz und Fahrhabe an dieses Kloster machen zu dürfen.[6]) Kaiser Lothar III. bestätigt am 15. Juli 1136 und Papst Viktor IV. am 18. März 1161 jene Schenkung.[7]) In Folge dessen errichtete das Kloster E. theils eine Propstei, die zum ersten Male am 22. Januar 1137 urkundlich genannt wird,[8]) und von deren Inhabern zunächst Rudolf 1228 bekannt ist,[9]) theils ein Frauenkloster, welchem Bischof Diethelm in Konstanz (1190—1206) die Kirche Weiningen und ihre Einkünfte bestätigte.[10]) Das Gotteshaus und der Friedhof in F. wurden am 8. November 1549 durch Abt Joachim von Einsiedlen reconcilirt, ebenso der Hochaltar und zwar zu Ehren der h. Johannes Bapt., Petrus, Meinrad, Mauritius, Konrad, Rupert und Verena, gleichwie der zweite Altar den h. Maria, Barbara, Katharina, Verena, Christina und Maria Magdalena, alles mit jährlichem Gedächtnissfest am Sonntag vor Martini, dasjenige des dritten, ohne Jahrzahl erwähnten h. Kreuz-Altars war am 17. September.[11]) In Folge Neubaus der Kirche 1743/6 fand am 25. Juli 1745 eine Wiedereinweihung zu Ehren der unbefleckten Empfängniss Mariä statt.[12])

---

1) G. h. n. s. p. 217. — 2) S. d. a. G. i. Z. — 3) M. v. Hn. D. K. i. Sch. — 4) H. L. u. G. v. Ph. S. p. 17. — 5) B. d. Kt. A. II. p. 418. — 6) H. g. H. II. p. 153 f. — 7) M. d. R. d. B. A. E. No. 38 u. 45. — Vgl. Sch. U. R. No. 1697. — 8) N. 7) No. 40. — 9) Ib. No. 54. 10) Ib. No. 50. — 11) St. A. E. Ann. F. — 12) v. M. H. S. II. 74.

Die im Klosterhof gegen Südost stehende Kapelle St. Anna, worin der Grabstein des Stifters Lütold von Regensberg, mit seinem Wappen bezeichnet, liegt,[1]) reconcilirte der gleiche Abt am 3. Februar 1553 zu Ehren der h. Maria, Anna, Nikolaus und Blasius.[2]) An dieselbe lehnt sich die alte Propstei; die neue, 1730/4 gebaut, bildet einen Bestandtheil der jetzigen, aus den Jahren 1690/6 stammenden Klostergebäude.[3])

Die Siegel der Pröpste enthalten folgende Bilder, als:

1301. SIGILLVM . PREPOSITI . IN . VARE und

1323. S . BVRKARDI . P̄PŌITI . IN . VARE .

zwei senkrecht stehende Ruder auf beiden Seiten eines Schiffs.

1345. S . MARCHWARDI . D'GRVNĒBERG und

1380. S . MARQVARDI . DE . RVSEGG . PREPOSITI . MONASTERII . IN . FAR .

zwei schräg gekreuzte Ruder, letzteres ausserdem unten das Geschlechtswappen des Propsts.

Das Konventsiegel (S . CONVĒTVS . MONAST'II . IN . VARE) zeigt die Mutter Gottes stehend mit dem Christuskind auf dem linken Arm und einem Rosenzweig in der rechten Hand; unten zwei schräg gekreuzte Ruder.[4])

Nieder-Wettingen (Wettingen 1227, Maris stella 1254)[5]) Cistercienser, U. L. Frau. Das Kloster verdankt nach der Legende seinen Ursprung einem Gelübde des Freien und Ritters Heinrich von Rapperswil, genannt Wandelberc (Burg auf dem Benkenberg, Kt. St. Gallen).[6]) Dieser verhiess nämlich bei der Rückreise aus Palästina für den Fall glücklicher Rettung aus einem heftigen Sturm auf dem Meere der h. Maria ein Kloster zu erbauen, worauf der Sturm sich gelegt habe und ein funkelnder Stern am Himmel erschienen sei. Nachdem schon im Jahre 1223 auf Bitte des kaiserlichen Marschalls vom Generalkapitel des Cistercienserordens den Aebten in Kappel und Belantrura? aufgetragen worden, den Ort und die Grösse der Besitzungen (für ein neues Kloster) zu erwägen, und was sie gefunden haben mögen, dem nächstfolgenden Kapitel zu melden,[7]) kaufte jener Heinrich von R. vor dem 18. März 1227 von Graf Hartmann in Dillingen um 660 M. S. ein Gut in Wettingen mit Lehen und Leuten, sowie mit dem Patronatsrecht der dortigen Kirche; letzterer und seine Familie übergaben nun solches zuerst in die Hände des Ritters und hernach dem Heinrich von Usingen, einem Mönche und Abgeordneten des Abts Eberhard von Salem.[8]) Schon am 14. Oktober gl. J. war das Kloster begründet; der Stifter vergabte dafür an Grundstücken in Uri, Wettingen und anderwärts, sowie an Gold und

---

1) u. 2) St. A. E. Ann. F. — 3) v. M. H. S. II. 74. — 4) S. d. a. G. i. Z. — 5) H. g. d. H. II. p. 234. — N. C. D. A. II. p. 199. — 6) A. f. sch. G. u. A. K. X. 43. — 7) A. f. sch. G. 1872. p. 200. — 8) N. 5) p. 233.

Silber 2734¼ M. S., und Abt Eberhard von Salem sandte seinen Prior Konrad (als ersten Abt) nebst zwölf Mönchen (als Konvent) nach Wettingen.[1]) Das neue Gotteshaus nahm sodann König Heinrich VII. am 1. November 1228 in seinen Schutz;[2]) ebenso bestätigten dasselbe eine Reihe von Päpsten 1231 bis 1469[3]). — Von Bischof Eberhard II. in Konstanz wurden geweiht:

a. am 16. März 1256 die Klosterkirche mit

1. dem Hochaltar im Mönchschor zur Ehre der h. Maria, J. und an den drei nächsten Tagen noch vier weitere Altäre,[4]) nämlich:

b. am 17. März 1256:

2. Der Altar des h. Kreuzes in der Mitte des Laienchors (Querschiffs); derselbe wurde später auf die linke (nördliche) Seite des letztern versetzt, damit man durch die Oeffnung den Hochaltar sehen könne.[5])

3. Der Altar der h. Jakob gr. und Andreas Ap. unmittelbar an der linken Seite von Nr. 2. An seine Stelle trat nach der Translation der bezüglichen, laut bischöflichem Zeugniss, datirt 31. August 1650, dem Johann Rudolf Pfiffer von Luzern geschenkten Reliquien der Altar der h. Marianus und Getulius, welchem am 15. Juli 1654 ein Legat für ein ewiges Licht zugewandt wurde.[6])

4. Der Altar St. Felix und Regula, Sebastian M., Stephan PM., Laurentius M. und aller Märtirer auf der linken Seite von Nr. 5 neben der (nördlichen) Thüre (des Querschiffs), durch welche die Körper der Todten auf den anstossenden Friedhof hinausgetragen werden. Dieser Altar heisst jetzt St. Stephan M.[7])

5. Der Altar der h. Johannes Ev. und Bapt. zunächst links von Nr. 1.

c. am 18. März 1256:

6. Die Kapelle der Kranken mit ihrem Altar der h. Maria J., Michael EE., aller Engel und Heiligen. Ihre Lage wird bezeichnet einerseits durch eine Urkunde vom 28. Mai 1258, laut welcher der Freie Rudolf von Strättlingen im oberen Zuhörerraum (Gallerie oder Emporkirche im Querschiffe) gegen die Krankenkapelle auf Klostergüter verzichtet,[8]) anderseits durch das Einweihungsdokument zweier Friedhöfe, datirt 30. Apr. 1517,[9]) wovon der erste auf der linken (nördlichen) Seite der Kirche lag und sich (in der Breite) bis zur Kapelle der Pilger (vor dem Thore) einer- und (in der Länge) bis zu derjenigen der Kranken anderseits erstreckte, der zweite aber vor der letztern selbst sich befand. Jener war laut Abbildung des Klosters vom Jahre 1642 mit einer Mauer eingeschlossen,[10]) und es sind jetzt

---

1) K. G. d. e. B. II. p. 447. n. 3—7. — 2) H. g. d. H. II. p. 234. — 3) K. u. W. B. p. 558. — 4) Ct. B. A. G. B. C. — 5) M. v. Hn. P. B. St. B. i. G. Th. — 6) Ib. u. N. 4) N. W. — 7) N. 5). — 8) u. 9) G. A. W. p. 2. u. 56/7. — 10) M. T. H. R. V. p. 51.

noch Spuren davon vorhanden; dieser aber existirt nicht mehr. Demgemäss scheint die ursprüngliche Krankenkapelle mit der nachherigen Dreifaltigkeitskapelle (Nr. 12) identisch, obwohl dieselben, mit Ausnahme der h. Maria, verschiedene Heilige als Patrone haben, oder dann muss sie sammt ihrem Friedhof neben dem nördlichen Theile des Querschiffs und Chors gelegen haben. Später wurden die Krankenzimmer für die Klosterleute in einem vom westlichen Theile des Kreuzgangs gen Süden vorspringenden Gebäude eingerichtet, und es stand darin ein Altar (St. Joseph und Maria), wesshalb dasselbe nunmehr die Krankenhaus-Kapelle hiess.[1])

7. Der Altar der h. Peter und Paul Ap. und aller Apostel zunächst rechts von Nr. 1, jetzt Apostel-Altar genannt.[2])

d. am 19. März 1256:

8. Der Altar der h. Benedikt und Bernhard Ä. und aller Bekenner, rechts von Nr. 7.

9. Der Altar der h. Nikolaus und Martin B. und aller Päpste in der Kapelle hinter (über) der Bibliothek, welche sich im obersten Stockwerk des von der östlichen Seite des Kreuzgangs nach der gleichen Richtung vorspringenden Gebäudes am äussersten Ende befand und in der erwähnten Abbildung an zwei rundbogigen Fenstern erkennbar ist. Es war diess die Hauskapelle der Aebte bei ihrer Winterwohnung[3]) (jetzt eine Vorrathskammer).

Nach Verfluss von drei Jahren geschah am 18. März 1259 durch den gleichen Konstanzischen Bischof Eberhard II. die Weihung:

10. Des Altars der h. Maria Magdalena, Katharina M., Verena J. und aller Jungfrauen, unmittelbar rechts von Nr. 2 gelegen,[4]) jetzt Mutter-Gottes-Altar.

Zu diesen zehn Altären, denen jener Bischof Ablässe verliehen hatte, kamen in den nächsten 35 Jahren folgende drei:

11. Der Altar der h. Maria in der gleichnamigen Kapelle am Ende des bei Nr. 9 erwähnten Bibliothekflügels, zu ebener Erde, unter der Hauskapelle des Aebte[5]). Darin wurden die beiden Grafen Hartmann von Kiburg, der jüngere († 3. September 1263) und der ältere († 27. November 1264) begraben.[6])

12. Die Kapelle und der Altar h. Dreifaltigkeit, Maria J., Peter und Paul Ap., 10,000 Märtirer und Ursula mit den 11,000 Jungfrauen, auf eigene Kosten errichtet, sowie mit Kelch, Messbuch, allem übrigen Geräthe und ewigem Lichte ausgerüstet von dem Leutpriester und Dekan Hartlieb in Mellingen bei seinen Lebzeiten (das Siegel desselben hängt an einer

---

1)—3) M. v. Ha. P. B. St. B. i. G. Th. — 4) Ct. B. A. G. B. C. — 5) N. 1). — 6) H. g. d. H. III. p. 840. — Vgl. K. G. d. e. B. II. 2. p. 273. n. 3 u. p. 274. n. 6.

Urkunde, datirt 19. April 1265) und am 29. Juli 1274 geweiht von Bischof Hiltebrand in Eichstädt.[1]) Darin liegen Walter von Tegerfeld und Ita von Klingen, seine Gemahlin, sowie der Abt Franz Baumgartner aus Solothurn († 17. Juni 1721) begraben.[2])

Diese Kapelle ist an die nördliche Seite des Langhauses der Kirche, aus welchem eine Thüre dahin führt, und an die westliche Seite des Querschiffs angebaut.

13. In der Kapelle vor dem Thore der Abtei W. weihte der Bosoniensische Bischof und Konstanzische Suffragan, Bruder Bonifacius, Augustiner-Ordens, am 25. Februar 1294 einen Altar in der Ehre der h. Oswald und Christophorus, verlegte das jährliche Fest der Einweihung der Kirche und der Kapellen sowohl innerhalb der Abtei als vor dem Thore sammt den darin vorhandenen 13 Altären auf den Sonntag Jubilate, und verlieh ihnen unter Bestätigung der alten Ablässe zugleich neue.[3]) Am 9. Juli 1322 wurde vom bischöflichen Generalvikar der Jahrestag der Einweihung der Kirche, Kapellen und Altäre auf den Dienstag nach dem Fest der h. Agatha festgesetzt und dem weiblichen Geschlechte, welchem nach alter Gewohnheit der Eintritt in das Kloster verboten war, gestattet, in der Kapelle vor dem Thore aller Gnaden und Ablässe desselben theilhaftig zu werden.[4])

Endlich weihte darin der Konstanzische Generalvikar Johannes am 21. Januar 1440

14. den Altar auf der rechten Seite den h. Mathias, Thomas Ap., und

15. den linkseitigen den h. Simon und Judas, Ap. u. a. H., und veränderte die Kirchweih auf Dienstag nach Reminiscere.[5])

Ohne Zweifel ist die Kapelle vor dem Thore die gleiche, welche in einer Urkunde vom 20. April 1517 Kapelle der Pilger gegenüber der Krankenkapelle genannt wird. Sie stand demnach zur Linken der Eingangspforte in den Klosterhof, welcher auf der Nordseite von einer Ringmauer mit Thürmen umgeben war. Daselbst erblickt man noch in einer Abbildung vom Jahr 1642 ein kleines einschiffiges Gebäude, das durch seine Orientirung und sein Glockenthürmchen als Kapelle bezeichnet ist. Es hatte damals in der gerade geschlossenen östlichen Wand zwei lange, vermuthlich spitzbogige Fenster, die mit einem obern runden zu einer Gruppe verbunden waren und dadurch deutlich einen Bau des 13. Jahrhunderts erkennen liessen.[6])

---

1) Ct. B. A. G. B. C. — K. G. d. e. B. II. 1. p. 450 n. 3) u. 5). — 2) H. g. d. H. III. 840. — Ct. B. A. G. N. W. — 3) N. 1). — 4) u. 5) G. A. W. p. 58 u. 19. — 6) M. T. H. R. V. p. 51. — M. d. a. G. i. Z. XIV. p. 114.

Dasselbe soll auch St. Anna-Kapelle geheissen und ca. 1750 niedergerissen worden sein.[1])

Durch einen am 11. April 1507 ausgebrochenen Brand, welcher sich auf das Langhaus und Querschiff der Klosterkirche bis zum Bogen des Chors und seiner Seitenkapellen erstreckte und wobei der Dachstuhl, sowie die hölzerne flache Decke einstürzte, wurden auch die untern Theile mehr oder weniger zerstört,[2]) und es mussten in Folge dessen ein Theil der bisherigen Altäre und Kapellen neu errichtet werden; denn es reconcilirte der apostolische Legat Ennius Philonardus vom 29. April bis 8. Mai 1517 1) die Kirche und den Hochaltar St. Maria (Nr. 1), 2) den Altar des hl. Kreuzes, welcher aus der Mitte an die linke Seite des Querschiffs versetzt ward (Nr. 2), 3) die Kapelle der Kranken (Nr. 6), 4) den Altar des h. Niklaus B. (Nr. 9), 5) den Altar des h. Jakob A. (Nr. 3). Ferner weihte er folgende Altäre; die entweder nur den alten Patron verändert haben oder damals neu errichtet worden sind, als: 6) den Altar des h. Barnabas Ap., 7) den Altar des h. Hieronimus, Lehrer, 8) den Altar aller Heiligen, 9) den Altar der h. Verena J. und 10) den Altar der h. Agnes. Die Lage von Nr. 6 und 7 ist unbekannt, Nr. 8 soll zunächst links vom Hochaltar stehen und früher Altar der h. 11,000 Jungfrauen und 10,000 Ritter geheissen haben, wird aber in den Urkunden unter diesen Namen nicht erwähnt; Nr. 9 soll in der Vorhalle beim Haupteingang der Kirche gewesen und 1594—1633 an seine Stelle der Altar St. Urs und Victor getreten sein (vgl. Nr. 16), Nr. 10 liegt im Querschiff rechts neben St. Maria Magdalena-Altar und heisst jetzt St. Dominikus-Altar.[3])

---

16. Die Kapelle St. Urs und Viktor wurde in Folge Uebertragung der Reliquien derselben aus der gleichnamigen Kapelle in Kilwangen (vgl. S. 550) durch den Abt Christoph Silbereisen (1563—1594) anfänglich in den Kreuzgang des Klosters Wettingen (auf die östliche Seite desselben neben dem spätern Kapitelhause und vor der Sakristei), nach Einführung der regulären Klausur aber durch den Abt Peter Schmied (1594—1633) an einen für das Volk zugänglichen Ort vor der Hauptthüre der Kirche verlegt.[4])

Das Kloster wurde am 13. Januar 1841 von der aargauischen Regierung aufgehoben und in ein Schullehrer-Seminar verwandelt.[5])

Bauliches. 1. Kirche. Durch den Brand vom 11. April 1507 wurde die Masse der Pfeiler und Mauern nicht stark beschädigt. Die eidgenössischen

---

1) M. v. Hn. P. B. St. B. i. G. Th. — 2) M. d. a. G. i. Z. XIV. p. 115/6. — 3) G. A. W. p. 56 u. 57. — M. v. Hn. P. B. St. i. G. Th., Pf. M. i. O. U. u. Pf. L. i. W. — 4) St. A. A. G. 5) v. M. H. S. I. 201.

Boten bewilligten am 7. Juni 1507 fl. 1000 aufzunehmen zum Bau in Wettingen, wofür die Eidgenossen in Zürich einen geschickten Baumeister verordnen sollen, der mit Rath des Abts von Kappel einen Vorschlag machen soll.[1]) Das ganze jetzige Gebäude besteht somit wesentlich noch aus dem in den Jahren 1225—1256 ausgeführten Bau und enthält:[2])

a) ein Langhaus nach der Art einfacher flachgedeckter Basiliken der romanischen Epoche mit einem Mittel- und zwei Seitenschiffen, welche durch je sieben Spitzbogen, auf viereckigen Pfeilern ruhend, von ersterm getrennt sind. Unter dem dritten Bogen vom südwestlichen Haupteingang rechts befindet sich ein Steinsarkophag von schwerfälliger Form aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, dessen nördliche Seitenwand mit spitzbogigen Blendarkaden auf plumpen Säulchen bedeckt ist, während die südliche die gemalte Figur eines in der Rüstung ausgestreckt liegenden Ritters mit einem Kissen unter dem Haupte und dem Wappenschild (Löwen) zu Füssen, der Deckel aber ein Kreuz mit dem gleichen Wappen in der Mitte zeigt. Darin wurde zuerst (15 Monate lang) Kaiser Albrecht († 1. Mai 1308) und nachher Graf Rudolf von Habsburg-Laufenburg († 22. Januar 1315)[3]) beigesetzt. Die Abbildung und weitläufigen Inschriften des Sarkophags sind in Müllers schweizerischen Alterthümern (III. 3) zu finden;

b) ein Querschiff mit einer grossen bogenförmigen Oeffnung in der Mitte und zwei kleinen Kapellen auf jeder Seite, wovon die innern, an den Chor stossenden später ostwärts verlängert, mit Apsiden geschlossen und hinter dem Chor durch einen niedrigen Umgang verbunden wurden. In dem Querschiff ist auch eine Gallerie oder Emporkirche (mit einer Orgel) angebracht;

c) einen viereckigen Chor, welcher wie der Mittelraum des vor ihm liegenden Querschiffs später Kreuzgewölbe erhielt. Die 34 prächtigen, aus Eichenholz geschnitzten Chorstühle, wahre Meisterstücke, stammen aus dem Jahre 1603[4]) und stellen die Bildnisse von Heiligen, sowie des Stifters von Meerstern (Wettingen) mit einer Rose im Wappen dar;

d) einen auf der Mitte des Querschiffs ruhenden Dachreiter, der noch 1642 einen mittelalterlichen schlanken Helm hatte,[5]) jetzt aber zwiebelförmig sich endigt und die vier kleineren, 1639 gegossenen Glocken birgt. Neben ihm erhoben sich damals auf den beiden Armen des Querschiffs zwei stattliche viereckige Thürme mit zwiebelförmiger Haube, welche seither abgetragen und auf deren Resten die Stühle für die vier grösseren Glocken, ebenfalls von 1639, errichtet wurden. Zwei weitere

---

1) A. S. d. a. e. A. III. 2. p. 388. — 2) M. d. a. G. i. Z. XIV. p. 115—118. — 3) K. G. d. e. B. IV. 2. p. 91. n. 8. — K. U. z. G. d. e. B. II. 49. — 4) Bild v. St. Georg. — 5) M. T. H. R. V. p. 51.

Glocken von 1650 und 1652 sind jetzt auf dem Dachboden des Wohnhauses der Seminarzöglinge angebracht.

2. Der Kreuzgang lehnt sich an das südliche Seitenschiff der Klosterkirche und ist durch den Brand von 1507 entweder ganz verschont oder nur wenig beschädigt worden. Der nördliche, mit der Kirche parallel laufende Theil dürfte wegen seiner schlanken Säulen im spätromanischen Stil noch dem 1294 eingeweihten Baue zuzuschreiben sein; aus derselben Epoche stammen auch die spärlichen Reste von Glasmalereien in den obern Maasswerken der Fenster, von denen sich besonders die Bilder von Christus und Maria durch Farbenpracht auszeichnen. In den untern Partien findet man Glasgemälde aus dem 16. und 17. Jahrhundert und die Namen von drei Glasmalern, nämlich: Johannes Heinrich von Aegeri 1623, Georgius Rieder von Ulm und Paulus Müller von Zug 16.. — Die drei übrigen Seiten des Kreuzgangs sind nach Lübke ein elegantes Werk der Spätzeit des 14. Jahrhunderts; allein ein Abschied der eidgenössischen Tagsatzung vom 13. November 1499 bezeugt, dass dieselben erst aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts herrühren; denn es heisst daselbst: „Da das „Gotteshaus Wettingen ganz in Abgang gewesen, jetzt aber sich wieder „erholt und einen schönen Kreuzgang gebaut, auch Zürich, Luzern, „Schwiz und Zug Gott zu Ehren ihm jedes ein Fenster in diesen Kreuzgang „gegeben haben, so sollen die übrigen Orte des Gotteshauses dringende „Bitte heimbringen, dass sie ihm auch jedes ein solches Fenster schenken „wollen.“ [1]) Diese Fenster mit den Wappen der eidg. Orte waren laut Tagsatzungsabschied vom Juni 1578 durch Hagel zertrümmert worden, und man hatte auf letzter Jahrrechnung den Abt in Wettingen ermächtigt, dieselben wieder herstellen zu lassen. Nun begehrte er für jedes Fenster 5 Kronen; die acht alten Orte bezahlten ihr Betreffniss, und die übrigen fünf stellten keine abschlägige Antwort von ihren Obern in Aussicht.[2]) — Die dort noch vorhandenen Glasgemälde umfassen einen Zeitraum von etwas mehr als hundert Jahren (1520—1623). Die geringsten sind diejenigen im südlichen Flügel mit der Jahrzahl 1623; dagegen befinden sich im westlichen Flügel neben unbedeutenden Werken des 17. Jahrhunderts höchst werthvolle von 1520 und 1550. Der östliche Flügel enthält ausser einigen Arbeiten von 1623 die durch Kunstwerth hervorragenden Wappen von Städten und Klöstern meist mit dem Datum von 1579.[3])

3. Der frühere, nunmehr als Holzschopf benutzte Kapitelsaal liegt in dem vom Kreuzgange ostwärts laufenden Flügel. Zu demselben führt in dem kurzen, schmalen Flur zwischen dem äussern und innern Klosterhofe

---

1) A. S. d. a. e. A. III. p. 644. — 2) Ib. IV. 2. p. 652. — 3) M. d. a. G. i. Z. XIV. p. 119—128.

eine von zwei plumpen Säulen mit Würfelkapitälen in romanischem Stile eingefasste Thüre, welche gleich den Umfangsmauern des Saals wohl noch aus der Zeit der ersten Anlage (1227—1251) stammt; auch die den letztern in zwei Schiffe theilenden vier Säulen haben romanische Basen mit Eckblättern und sind wahrscheinlich als ältere Reste bei dem Umbau, welcher nach Maassgabe der spätgothischen Rippen der davon aufsteigenden Kreuzgewölbe im 15. Jahrhundert erfolgte, verwendet worden. — Durch ein jetzt dunkles und in ähnlichen Verfall gerathenes Gemach hängt der alte Kapitelsaal mit der östlichen Seite des Kreuzgangs zusammen, und man erkennt daselbst noch die ehemalige, jetzt vermauerte Thüre jenes Gemachs und neben ihr auf jeder Seite zwischen romanisch gegliederten Wandpfeilern eine dreitheilige Arkade, welche früher ihm Licht vom Kreuzgange her zuführte.[1]) — In dem Saale selbst waren fünf Grabsteine mit folgenden Inschriften und Wappen:

a) ANNO . DNI . M.CC.XLVII . II . IDVS . . . . . RICVS . DE . RAPRETSWILER . DICTVS . WANDELBER .

(Mit einem Wappenschild [Rose] oben.)[2]) Die Jahrzahl scheint verschrieben für M.CC.XXVII, da die Tagesangabe II . IDVS . sich wohl nur auf die Stiftung des Klosters (14. Oktober 1227),[3]) nicht aber auf den Tod des Stifters Heinrich von R. (30. Januar 1246)[4]) beziehen kann.

b) † HIC . QVIESCIT . ANNA . COMITISSA . DE . KIBVRC . FILIA . COMITIS . DE . RAPRERISWILERE . †

Diese Inschrift läuft quer durch die Mitte des Grabsteins; oben ist der Wappenschild von Kiburg (2 Löwen), unten der von Rapperswil (3 Rosen).[5])

Die Gräfin Anna von Kiburg starb am 30. Mai 1253 und wurde am 31. gl. M. im Kloster Wettingen begraben.[6])

c) RVDOLFVS . COMES . DE . RAPREHTSWILE . (mit einem Wappenschild [3 Rosen] oben.)[7]) Es ist dies ohne Zweifel Graf Rudolf der ältere, von Rapperswil († 28. Juli 1262), Bruder Heinrichs, des Stifters von Wettingen, und Vater der Gräfin Anna, welcher neben dem erstern begraben wurde.[8])

Der Grabstein des jüngern Grafen Rudolf von R. († 15. Januar 1283),[9]) Sohnes des ältern R. und Bruders der A. v. R., des letzten des Stamms, welcher im Grabe des Vaters beigesetzt ward,[10]) scheint, wenn er überhaupt je existirt hat, schon 1737 nicht mehr vorhanden gewesen zu sein.

---

1) M. d. a. G. i. Z. XIV. p. 118. — 2) H. g. d. H. I. T. 21. No. XXII. — 3) K. G. d. e. B. II. 1. p. 447. n. 3). — 4) Ib. p. 459. n. 5). — H. g. d. H. III. p. 843. — 5) N. 2). — 6) H. g. d. H. III. p. 845. II. 303. — K. g. d. e. B. II. 1. p. 459. n. 7). p. 460. n. 4. — 7) H. g. d. H. I. T. 21. No. XXII. — 8) Ib. I. p. 75. — III. p. 839. — Vgl. K. G. d. e. B. II. 1. p. 347 n. 1. p. 350. n. 7). z. p. 349. — 9) H. g. d. H. III. p. 842 u. 848. — K. g. d. e. B. II. 1. p. 349. n. 7). — 10) H. g. d. H. III. p. 839. — K. g. d. e. B. II. 1. p. 350 n. 7) z. p. 349.

d) und e) zwei Grabsteine, keine Inschrift, jedoch oben einen Wappenschild (zwei Adler über einander) enthaltend, der eine ohne, der andere mit Helmzierde (Bischofsmütze). Dieselben betreffen zwei Mitglieder aus dem Geschlechte der Grafen von Homberg und zwar einerseits die Gräfin Elisabeth, geb. von Rapperswil, Wittwe des Grafen Ludwig von Homberg, († 27. April 1289),[1]) welche am 10. April 1309 starb[2]) und bei der ihr zweiter Gemahl, Graf Rudolf von Habsburg-von Laufenburg laut Urkunde vom 24. August 1310 seine Ruhestätte zu Wettingen erwählte[3]) (vergl. Seite 625), anderseits ihren Enkel, Werner, den jüngeren, Graf von Homberg († zwischen 30. März und 22. Herbstmonat 1323),[4]) den letzten seines Stamms, ebendaselbst mit Schild und Helm begraben.[5])

Von den fünf vorbezeichneten Grabsteinen ist lit. c für eine Durchfahrt aus dem äussern in den innern Klosterhof verwendet und zu dem Ende hin der darauf befindliche Wappenschild abgemeisselt worden; die übrigen vier liegen, von Holz bedeckt, vermuthlich an andern Stellen des Saales.

Das spätere Kapitelhaus befand sich an der Ostseite des Kreuzgangs zwischen dem oben (S. 627) erwähnten dunkeln Gemach südlich und der Sakristei der Kirche (im rechten Arme des Querschiffs) nördlich, und hatte etwas erhöhte rundbogige Fenster.[6])

Damit an diesem heiligen Orte des Kapitels künftighin für das Brennen eines Lichts bei Tag und Nacht gesorgt werde, vergabte der Abt Johannes Müller in Wettingen am 29. Dezember 1505 zum Heil der Seelen aller verstorbenen Gläubigen, vorzüglich des Stifters, sowie anderer Edlen und Wohlthäter des Klosters, auch der Aebte, welche daselbst begraben sind, aus seinem Erbgute 112 ℔.[7])

4. In die Marienkapelle (vgl. S. 622 Nr. 11) führte ehemals, dem Eingange des alten Kapitelssaals gegenüber, aus einem kurzen schmalen Flur eine nunmehr vermauerte Thüre. Ihr ursprünglicher Bau dürfte, wie nicht nur aus den drei Kreuzgewölben, sondern mehr noch aus der Form der Wandpfeiler, von denen die Gurten aufsteigen, zu schliessen ist, der romanischen Epoche angehören; sie wurde aber laut einer über der früheren Thüre angebrachten Inschrift 1682 im Renaissance-Stil restaurirt und dient jetzt als Vorrathskammer. Darin liegt auf der nordwestlichen Seite beim Fenster ein romanischer Steinsarkophag, dessen Seitenfläche rohe rundbogige Blend-Arkaden und dessen Deckel ein Reliefkreuz mit dem Ki-

---

1) K. G. d. e. B. II. 1. p. 355. — 2) K. G. d. e. B. IV. 1. p. 114 n. 4). — K. U. Z. G. d. e. B. II. p. 48. n. 3). — 3) H. g. d. H. III. p. 593. — N. 2). — 4) K. G. d. e. B. V. 1. p. 342 n. 6). — K. U. z. G. d. e. B. II. p. 50 n. 5). — 5) Tsch. Ch. I. p. 314. — 6) M. v. Hn. P. B. St. B. i. G. Th. — 7) Ct. B. A. G. N. W.

burgerwappen enthält.[1]) Es ist laut dem Nekrologium des Klosters Wettingen und den weitläufigen Inschriften das Grabmal der beiden Grafen Hartmann von Kiburg,[2]) wovon der jüngere am 3. September 1263 und der ältere am 27. November 1264 starb,[3]) sowie des Grafen Friedrich von Dillingen.[4]) — An der südwestlichen Wand der Marienkapelle steht aufrecht der Grabstein des Ritters und Freien Johannes von Tengen, genannt von Wartenfels, mit zwei gleichen Wappenschildern (Einhorn), aber den verschiedenen Helmzierden der beiden Geschlechter (Einhorn der von T. und Hund mit Halsband der von WF.) und der Inschrift: „anno . dni . M.CCC.L.XXXI . obiit iohannes . miles . nobilis . de . tengen . cognomento . wartenfels . r . i . p.“[5])

5. Das alte Sommer-Refektorium mit hohen Spitzbogenfenstern und Thürmchen befand sich in dem von der südlichen Seite des Kreuzgangs nach der gleichen Himmelsgegend vorspringenden Gebäude. Laut einer Notiz im Nekrologium des Klosters W. mit dem Datum 3. Juni 1610 schenkten Heinrich IV., König von Frankreich († 14. Mai 1610) und Ludwig, sein Sohn († 14. Mai 1643) zwei Fenster, das eine in die Kirche, das andere in das Sommer-Refektorium, wofür ihnen Gedächtniss gehalten wurde.[6])

Die Siegel der Aebte von 1267 bis 1521 enthalten das Bild eines stehenden Abts mit Buch in der Linken und Stab in der Rechten. In der Umschrift heisst das Kloster bald Meerstern, bald Wettingen, so z. B. 1267: S . ABBATIS . DE . MARISSTELLA; dagegen 1275: SIGIL . . . ABBAT' . . WETTINGEN.

Die Siegel des Konvents von 1347: SIGILLVM . CONVĒTVS . WETĪGĒ . und 1365: S . CONVENTVS . MONASTERII . IN . WETTINGEN . zeigen die Mutter Gottes sitzend auf dem Throne mit dem Christuskinde in der Linken und einem Rosenzweige in der Rechten.[7])

Klingnau, Benediktiner. Schon vor der Gründung dieser Stadt durch Ulrich von Klingen zwischen 1240 und 1247 besass das Kloster St. Blasien im Schwarzwald ein Gut nebst Eigenleuten daselbst, hinsichtlich dessen am 26. Dezember 1240 ein Abtausch getroffen wurde. Für die Verwaltung desselben bestand in Döttingen (der nachmaligen Filiale von Klingnau) eine Propstei, deren Inhaber, Heinrich, bei jenem Akt als Zeuge erscheint,[8]) die jedoch nach der Erbauung der Stadt dahin verlegt wurde. Denn am 24. Januar 1301 gibt der Komthur des Johanniterhauses Kl., Heinrich von Pfahlheim, in Folge Tauschs sein Recht auf den Hof Achenberg dem Bruder Berthold von Villingen, als Pfleger des Gotteshauses St. Blasien, Behufs

1) M. d. a. G. i. Z. XIV. p. 119. — 2) H. g. d. H. I. p. 270 u. T. 22. III. p. 840. — 3) K. G. d. e. B. II. 1. p. 461. n. 7) u. p. 462 n. 4. — 4) N. 2). III. p. 839. — 5) H. g. d. H. p. 270. — M. sch. A. VII. N. XI. — 6) Ct. B. A. G. — 7) S. d. a. G. i. Z. — 8) G. h. n. s. III. p. 144.

Uebertragung an das Wilhelmiterkloster Sion auf.[1]) Am 2. August 1518 verbrannte das Propsteigebäude, und es kamen dabei 13 Personen ums Leben. In Folge dessen stiftete Abt Kaspar von St. Blasien am 28. Juli 1567 das s. g. grosse Jahrzeit in Klingnau auf Montag nach Epiphania.[2])

Nach der Aufhebung jenes Klosters am 25. Juni 1807 wurde das Propsteigebäude von der Regierung des Kt. Aargau verkauft.[3])

Klingnau, Johanniterhaus. Die drei Brüder Walther, Ulrich und Ulrich Walther vergaben am 22. Oktober 1253 die Hofstatt ihres Hofs im obern Theile der Stadt Klingnau dem Meister Konrad und den Brüdern des St. Johannes Spitals im Hause zu Leuggern, um daselbst eine Wohnung zu machen mit allen Gebäuden, welche sich für Geistliche geziemen, ferner die gegenüber liegende Insel in der Aare; befreien die Bewohner von allen Abgaben und Diensten der Stadtbürger, gestatten ihnen das freie Wegrecht über die Aarbrücke und Strassen, sowie die Nutzniessung aller Dinge, so zur Stadtgemeinde gehören und nehmen sie in Schutz und Schirm.[4]) Die Johanniterbrüder sassen bereits 1257 in Klingnau, da in ihrer Kapelle Walther von Klingen am 26. Januar die Kapellen zu Tegerfelden und Unter-Endingen an das Johanniterhaus Leuggern überträgt,[5]) und auf ihre Bitte Abt Burkard in Reichenau am 24. Mai gl. J. dem zur Kirche (Basel) Äugst gehörenden Konrad von Zurzach erlaubt, ihr Gewand anzunehmen.[6]) Der erste bekannte Komthur ist am 9. Mai 1270 Bruder Konrad von Melistorf,[7]) der letzte Werner von Küssenberg (19. März 1387)?[8]) Es wurde nämlich im Jahr 1415 die Kommende Kl. mit derjenigen von Leuggern vereinigt,[9]) und die Gebäude der erstern (Zwinghof) dienten alsdann für eine Schaffnerei der letztern, bis nach der französischen Revolution die Stadt Kl. dieselben ankaufte und in ihr Rath- und Schulhaus verwandelte.[10])

Von den Siegeln des Johanniterhauses zeigt das ältere von 1272 mit verstümmelter Inschrift: S . DOMVS . . . . . den h. Johannes Täufer mit dem Lamm; ein neueres von 1303 aber (S . FRM . HOSPITAL' . DE . CLINGNOWE) einen Engel, der ein griechisches Kreuz auf der Brust hält. In dem gleichzeitigen Siegel des Komthurs (S . FRIS . MARGWARDI . D'WIDA 1303) erscheint ein herzförmiges Blatt mit Stiel.[11])

Sion (Syon 1269) Wilhelmiter. Am 27. Mai? 1269 vermachte der Freie Walther von Klingen und seine Frau Sophie dem Wilhelmiter-Orden den Ort und das Bethaus Sion bei der Stadt Klingnau mit 10 M. S. Einkünften,[12]) und Bischof Eberhard II. von Konstanz besiegelte diesen

---

1) N. C. D. A. II. p. 355. — 2) K. A. Kl. Ann. Fr. — 3) B. d. Kt. A. G. II. p. 338. — 4) H. g. d. H. II. p. 305. — 5) u. 6) Ct. A. A. G. A. L. — 7) H. g. d. H. III. p. 422. — 8) M. Z. S. f. d. G. d. O. R. I. 466. — 9) M. v. Hrn. Sts. A. Th. v. L. i. L. — 10) H. d. K. Pf. d. St. Z. p. 7. n. 1). — 11) S. d. a. G. i. Z. — St. A. Z. A. Oe. — 12) M. Z. S. f. d. g. d. O. Rh. I. 459.

Stiftungsbrief am 26. Juli gl. J.[1]) Jener Orden errichtete alsdann daselbst eine Expositur des Mutterklosters Oberried bei Freiburg im Breisgau; es erscheint demnach schon am 21. Februar 1270 ein (ungenannter) Prior und Konvent von Sion in einer Uebereinkunft mit dem Pfaffen Rudolf von Rorbas betreffend die Stiftung eines Altars St. Michael und St. Benedikt.[2]) Der erste mit Namen bekannte Prior, erwähnt bei einem Gütertausche mit den Johannitern zu Klingnau (24. Januar 1301), ist Mangold.[3]) Im Jahr 1317 ertheilte der Konstanzische Suffragan, Bruder Berthold, Ablass denjenigen, welche zur Erstellung von Chorstühlen in Sion beitrugen.[4]) Mit der Zeit gerieth das dortige Kloster in Verfall und kam 1539 in die Abhängigkeit von der Cistercienser-Abtei Wettingen, welche nun Konventualen aus ihrer Mitte als Prioren dahin verordnete. 1610 ward Sion nach vielen Streitigkeiten von diesem Verbande wieder befreit, verarmte aber allmälig durch schlechte Oekonomie dermassen, dass es am 10. Februar 1725 dem Kloster St. Blasien einverleibt wurde. Seitdem lebten sechs Mönche des letztern unter einem Prior in Sion, bis am 17. Dezember 1810 die Regierung des Kt. Aargau das Gotteshaus säkularisirte, worauf es zunächst für industrielle und sodann für landwirthschaftliche Zwecke verwendet ward.[5])

Die frühern Klostergebäude waren nördlich an das Schiff, die spätern dagegen sind östlich an den Chor der 1578 von dem Prior Konrad Schmidli neu erbauten Kirche angelehnt. Dieser enthält nunmehr eine Tenne und einen Viehstall, jenes eine Weintrotte. Der Kirchthurm wurde 1862 niedergerissen, nachdem die beiden Glocken schon vorher verkauft waren.[6])

Die Siegel des Priors und Konvents „S . p'oris . ordis sci . Willhelmi . in . Syon“ und „S . coventvs . de . Syon . ord . sci . Guill“ hängen an einer Urkunde vom 30. Oktober 1447.[7])

Wettingen, Sammlung. Rudolf sel. von Baden, Bürger zu Mellingen, gab mit Willen und Gunst seines Sohnes Johannes am 27. Februar 1297 seiner Tochter, Schwester Mechtild in der Sammlung zu W., ein Gut zu Römerschwil als lebenslängliches Leibding; nach ihrem Tode aber soll es als Eigenthum an das Cist.-Kloster W. fallen.[8])

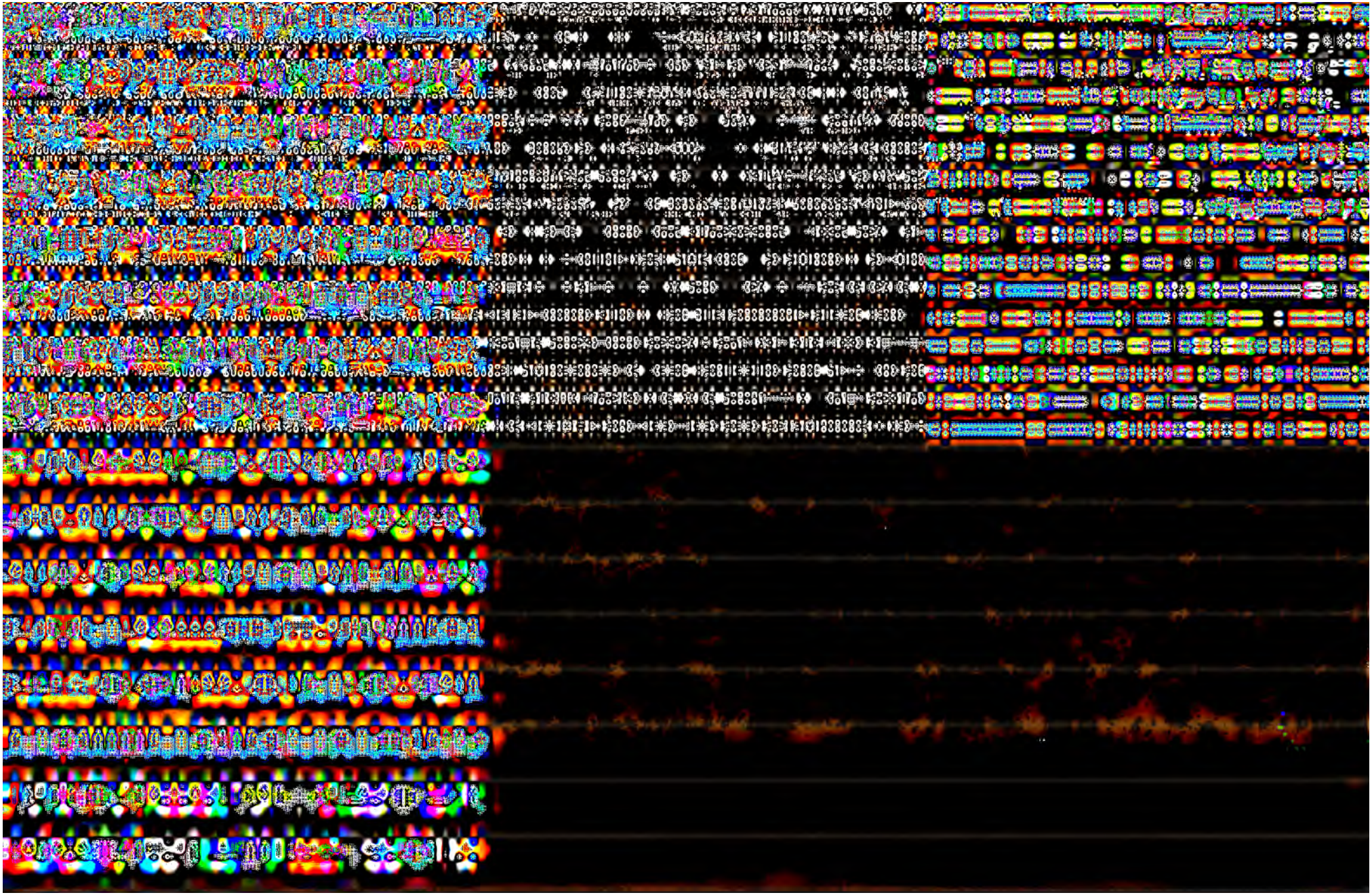
Zurzach, Klosnerinnen, „so da um gesessen sint,“ werden am 6. Januar 1344 bei der Vergabung des Lehenhofs zu Tegerfelden durch die Königin Agnes von Ungarn an das Kollegiatstift Zurzach, sowie auch öfter im Jahrzeitbuche des letztern erwähnt, z. B. 2. März Ita Schmidin, welche 1360 ihr Haus der h. Verena schenkte.[9])

1) G. h. n. s. III. p. 183/4. — 2) H. g. d. H. III. p. 420. — N. 1. p. 228. — 3) N. C. D. A. II. p. 355. — 4) M. Z. S. f. d. G. d. O. Rh. I. 467/8. — 5) v. M. H. S. II. p. 1. - - 6) H. d. K. Pf. d. St. Z. p. 6. N. 1. — 7) G. A. Kl. — 8) G. A. W. p. 1199. — 9) H. G. d. St. Z. p. 24. n. 1).

Würenlingen, 1399 Bruderhaus, 1475 Schwesternhaus. Herzog Leopold von Oestreich bestimmte am 4. Juni 1399, dass das Waldhaus mit der Kapelle im Scherenzberg (bei Birr) im Falle Abgangs von drei bezeichneten Personen mit Rath und Gefallen der Brüder in vier andern Häusern, worunter Würenlingen, in Ehren gehalten werden solle.[1]) Nach der Mitte des 15. Jahrhunderts scheinen gleichzeitig Brüder und Schwestern auf dem Berge W. gelebt zu haben; denn der am 18. Juli verstorbene Rudolf von Ägri hatte beiden je 1 Vrtl. Kernen verordnet.[2]) Am 1. Oktober 1475 aber setzte der ehrw. Herr Jakob Schimpf von Höwenstein (Auenstein?) nur noch den Schwestern zu W. 2 Vrtl. Kernen, welche, wenn ihr Haus zerginge, den Priestern und der Kirche in Klingnau zu gleichen Theilen gehören sollen,[3]) und am 13. Juli 1495 vermachte Johannes Troger, Kaplan der Abtei Zürich, seiner Tochter, Margareth T. im Schwesternhause W. nach dem Tode ihrer Mutter fl. 100.[4]) Dieselbe erscheint nebst der Meisterin Margareth Schinznacherin und dem Vogte Peter Hafner 1514 in dem auf S. 607 erwähnten Streite des Schwesternhauses mit der Gemeinde W. wegen Wochenmessen u. s. w. Dabei wurde den Schwestern auch das für ihr Gotteshaus nöthige Holz, die Benutzung eines Mättleins gegen 2 β Hlr. jährlichen Zins und der Weidgang nach altem Herkommen zugesichert.[5]) — In Folge der Reformation begab sich 1523 ein Theil der Schwestern nach Baden, während andere noch bis 1553 sich darin aufhielten.[6]) Von da an blieb es eine Zeitlang unbewohnt und seine Gefälle wurden 1560 durch die eidgenössische Tagsatzung der Gemeinde für die Abhaltung eines regelmässigen Gottesdienstes in ihrer Kapelle überlassen, durch Spruch vom 19. März 1596 dagegen einem Hausmann mit der Verpflichtung zum Sigristenamt übergeben.[7])

Das Schwesternhaus selbst fand seinen Untergang entweder schon bei der Anlage (1621) oder Erweiterung (1641) des Friedhofs, wohl spätestens beim Kirchenbau von 1739; es muss auf der südöstlichen Seite der Kirche gestanden haben, da bei der wiederholten Vergrösserung des Gottesackers 1822/4 in der Richtung des s. g. Teichelwegs, der früher das Wasser zum Schwesternhause leitete, verschiedene Küchengeräthschaften, ein Helm und Teichelzwingen ausgegraben worden sind.[8])

Tegermoos (bei Lengnau), Bruderhaus. Die dortigen Brüder (nebst andern) mussten laut Urkunde vom 4. Juni 1399 ihren Rath geben, wie das Bruderhaus in Scherenz (bei Birr) im Falle Abgangs der Bewohner in Ehren gehalten werden solle.[9])

---

1) St. A. A. G. D. B. v. K. F. — 2) u. 3) Ann. Kl. — 4) St. A. Z. K. u. G. B. — 5) G. A. Wü. — H. d. K. Pf. d. St. Z. p. 91. n. 1). — 6) A. S. d. ä. e. A. V. p. 1111. — 7) G. A. Wü. — H. d. K. Pf. d. St. Z. p. 93. — 8) Id. p. 118. n. 1). — 9) St. A. A. G. D. B. v. K. F.